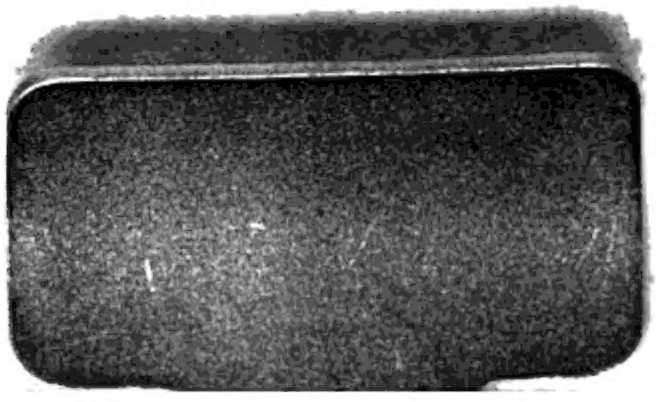
WIDENER LIBRARY
HX 1CB4 Z

Digitized by Google

Ger. 118.2.13 (1-2)

HARVARD
COLLEGE
LIBRARY



Digitized by Google

Digitized by Google

ed by Google

D. JOHANN OTTO THIESS.

Digitized by Google

theol.

Johann Otto Thieß

Geschichte

seines

Lebens und seiner Schriften

aus und mit Aktenstükken.

Ein Fragment

aus der

Sitten- und Gelehrtengeschichte

des

achtzehnten Jahrhunderts.

Erster Theil.

Mit einem Kupfer.

Hamburg,
bei Christian Gottfried Kratzsch.
1801.

Digitized by Google

Ger 11869.10 (1-2)

HA
UNIVERSITY
LIBRARY

Bequest of
Comers Francis, D.D.

Intelligo, quam ſcrupuloſo difficilique in loco verſer. Nam, cum omnis arrogantia odioſa eſt, tum illa ingenii atque eloquentiae multo moleſtiſſima. Quam ob rem nihil d co de meo ingenio, neque eſt, quod poſſim dicere, neque, ſi eſſet, dicerem. Aut enim id mihi ſatis eſt, quod eſt de me opinionis, quidquid eſt, aut, ſi id parum eſt, ego maius id commemorando facere non poſſum.

Digitized by Google

Vorrede.

Das Motto, welches ich diesem Buche vorgesezt habe, wird den geneigten Leser — den ungeneigten möchte ich, vornämlich diesmal, mir verbitten — schon auf den Gesichtspunkt geführt haben, aus welchem ich eine Autobiographie betrachte. Daß ich gleichwohl nicht unterlassen habe, eine solche zu schreiben, zumal, da ich noch nicht vierzig Jahr alt bin — deswegen kann ich in einer Vorrede mich nicht wohl entschuldigen, die Nachrede muß mich rechtfertigen, und die überlasse ich, von Rechts wegen, denen, vor welchen ich vorübergehe. Männer, die meinen Gang jahrelang beobachtet haben, und noch ganz neuerlich mir zur Seite gegangen sind, haben mir,

Digitized by Google

in der Nähe und aus der Ferne, zugerufen: aut nunc, aut nunquam!

Ich habe ehrlich versucht — ohne mich zu rühmen — von mir zu reden. Aber, wie es wohl zu gehen pflegt, wenn man, auch im gemeinen Leben, sich genöthigt sieht, diese Entschuldigung vorzubringen — der, an den die Rede gerichtet ist, läßt die Entschuldigung nicht immer gelten. Vielleicht ist er der Thor, der nur gelobt sein will; vielleicht verdrießt ihn nur die Thorheit des Andern. Es sollte mir leid thun, wenn ich irgend einem freundlichen Leser einen Verdruß von der Art erwekte, aber — man halte mir auch ein wenig Thorheit zu gute.

Inhumanität ist nicht in meinem Charakter, folglich auch nicht in diesem Buche; vielleicht manche rauhe, harte, aber nirgends eine glatte, falsche Stelle; keine Schmeichelei, aber auch keine Anschwärzung weder eines Todten noch eines Lebendigen. Hie

Digitized by Google

und da vielleicht kommt ein Satyr zum Vorschein, aber er grinzt nicht; er lächelt nur. Ich wenigstens kann ihm nicht gram sein, wiewohl er mir vielleicht einen reellen Dienst geleistet hätte, wenn er längst von mir gewichen wäre.

Sed hic stylus haud petet vltro
Quemquam — et me veluti custodiet ensis
Vagina tectus.

Vielleicht ist mancher kurioſe Leſer damit unzufrieden, daß ſich der Verfaſſer bei den Prolegomenen ſo lange aufgehalten hat. Aber das iſt Profeſſorgewohnheit, und eine Gewohnheit, weiß man wohl, iſt leichter angenommen als abgelegt. Was in dem erſten Buche nicht für die Leſer iſt, das hab ich auch nicht für ſie, ſondern — laut meiner vorläufigen Anzeige in dem Büchlein: Ueber den Tod und das Leben. S. 69 — für meine Kinder geſchrieben. Einmal kann

Digitized by Google

wohl das Publikum für meine Kinder bezahlen, da ich, als Persona publica, lange genug auf Kosten meiner Kinder gearbeitet habe. Aber ich bin auch der Meinung, daß, wer sein Leben doch beschreiben will — sonderlich zum Frommen der Jugend — ab ouo anfangen müsse.

Und hiemit empfehle ich meine Leser und mich der guten Laune, die, wie die Liebe, nicht eifert.

Itzehoe, im September 1800.

Thieß.

Inhalt.

Erstes Buch.

Die Aeltern. Jahr 1602—1787. Seite 1.

Quisquis erit vitae scribam color. *Hor.*

Erstes Kapitel.

Akten und Urkunden. J. 1602—1719.

S. 3—11.

Die Ahnentafel — Der Geburts- und Todtenschein — Der Handlungskontrakt — Der selige Herr, der an einem Juden starb.

Zweites Kapitel.

Familiendokumente. J. 1726—1755.

S. 12—18.

Der Hamburgische Bürgereid — Nachrichten aus Batavia — Keine Briefe aus Persien — Der Schwanengesang.

Drittes Kapitel.

Sagen und Erzählungen. J. 1740—1745. S. 19—29.

Das Mutterſöhnchen — Friedrich der Einzige — Die armen Profeſſoren und die reichen Stipendiaten — Die vertauſchte Apotheke: Ein Dialog zwiſchen Mutter und Sohn.

Viertes Kapitel.

Geſchichten und Charakterzüge. J. 1745 bis 1749. S. 30—34.

Scio, quem animum, quod horter ingenium! Tu modo enitere, vt tibi ipſi ſis tanti, quanti videberis aliis, ſi tibi fueris. *Plin.*

Fünftes Kapitel.

Anekdoten. J. 1750—1752. S. 35—45.

Qui altiore animo ſunt — totos ſe ad ſtudia doctrinae conferunt. Qua in vita tantum abeſt, vt voluptates conſectentur, etiam curas, ſollicitudines, vigiliasque perferunt, optimaque parte hominis, quae in nobis diuina ducenda eſt, ingenii et mentis acie fruuntur, nec voluptatem requirentes, nec fugientes laborem. — Quo ſtudio cum ſatiari non poſſunt, omnium ceterarum rerum obliti, nihil abiectum, nihil humile cogitant. *Cic.*

Sechstes Kapitel.

Redensarten. J. 1752. S. 46—54.

Das Symbolum ohne die Auslegung.

Siebentes Kapitel.

Ejusdem Argumenti. J. 1752. S. 55—62.

Die Auslegung mit dem Symbolum.

Achtes Kapitel.

Das Faktum. J. 1752—1753. S. 63—67.

Die Trennung.

Neuntes Kapitel.

Allotria. J. 1754—1756. S. 68—85.

Flüchtiges Räsonnement über die protestantischen Universitäten, also nicht nach, sondern vor Michaelis.

Auch etwas über das Studium der Theologie, und die, daraus hervorgehende, Heterodoxie.

Zehntes Kapitel.

Für Doktoranden. J. 1756. S. 86—102.

Actus Promotorius in Christian-Albertina.

Eilftes, sonst zehntes Kapitel.

Die dreißigjährige Praxis. §. 1757 bis 1786. S. 103—163.

Sapiens est plenus gaudio, hilaris et placidus, inconcussus, cum diis ex pari viuit. *Sen.*

Zwölftes sonst eilftes Kapitel.

Das Sterbebette. §. 1787. S. 164—178.

Sapiens intelligit, mortem a diis immortalibus non esse supplicii causa constitutam, sed aut necessitatem naturae, aut laborum et miseriarum quietem esse. Itaque eam sapientes nunquam inuiti, fortes etiam saepe libenter oppetierunt. *Cic.*

Zweites Buch.

Der Knabe. J. 1762 — 1775. S. 131.

Eſt cauſa difficilis, laudare puerum. Non enim res laudanda, ſed ſpes eſt. *Cic.*

Erſtes Kapitel.

Der Sohn der Natur. J. 1762 — 1770. S. 183 — 211.

Ut ager, quamuis fertilis, ſine cultura fructuoſus eſſe non poteſt, ſic ſine doctrina animus. *Cic.*

Zweites Kapitel.

Der Präzeptor. J. 1770 — 1773. S. 212 — 225.

Praeceptor caſtigandus eſt, dum puer deliquerit. *Quint.*

Drittes Kapitel.

Die väterliche Leitung. J. 1774. S. 226 — 244.

Hoc patrium eſt, potius conſuefacere filium ſua ſponte recte facere, quam alieno metu. *Ter.*

Viertes Kapitel.

Heerwagen. J. 1775. S. 245—260.

Quoad longiſſime poteſt mens mea reſpicere ſpatium praeteriti temporis et pueritiae memoriam recordari vltimam, inde vſque repetens hunc video mihi principem et ad ſuſcipiendam et ad ingrediendam rationem horum ſtudiorum exſtitiſſe. *Cic.*

Erſtes Buch.

Die Aeltern.

Quisquis erit vitae ſcribam color.

Hor.

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Akten und Urkunden.

Die Ahnentafel — Der Geburts- und Todtenschein — Der Handlungskontrakt — Der selige Herr, der an einem Juden starb.

Magnus Thieß (Thies, geboren 1602, gestorben 1667) war unter zwölf Kindern seines (1639 verstorbenen) Vaters das vierte. Von sechs Kindern, die er mit seiner Ehefrau, (Elisabeth, gebornen Dittmers) zeugte, überlebten ihn nur zwei: seine älteste Tochter, Katharina (geb. 1643, gest. 1715), und sein jüngster Sohn, Dieterich Martin. Dieser (geb. 1661, gest. 1703) nahm, wie sein Vater, ein unglückliches Ende. Der eine ward von einem Baum erschlagen, und der andere ertrank.

Der dritte Sohn von Dieterich Martin, Jürgen Hildebrand (geb. den 28 Mai 1691) ließ sich, als einziger Stammhalter, von Bürgermeistern und Rath der Stadt Zelle (unterm 27 Febr. 1726) einen mit dem großen Stadt-

Signet wissentlich bekräftigten Brief ausstellen, worin „wahrgesaget wird, daß er von Dieterich „Martin, dem Vater, und Anna Gerstens, „(aus Watgerode), der Mutter, im heiligen ehe„lichen Stände, nach Ordnung der christlichen „Kirchen, aus einem rechten wahren, christlichen „Ehebette, teutsch und nicht wendisch, frei und „Niemand eigen, auch keiner meidlichen Art oder „Geschlechts, von ehrlichen und unberüchtigten „Aeltern, als deren allerseits aufrichtig, redlich „und frommen Verhaltens halber sie gute Wissen„schaft trügen, ehelich und ehrlich, ächt und recht, „gezeuget und geboren, auch vorher die Braut dem „Bräutigam Stadt-kundigermaßen, in fliegenden „Haaren untern Kranze allhier getrauet worden, „und daß derowegen erwähnter Jürgen Hildebrand „Thies seiner ehrlichen Gebuhrt halber zu allen „ehrlichen und wohlbestallten Aemptern, Zünfften, „Gilden und Gemeinschaften zu lassen wohl wür„dig, ohne List und Gefährde.“

Vielleicht, daß er sich keinen so redseligen Geburtsschein würde haben ausfertigen lassen, wenn er vorhergesehen hätte, wie er, wenige Jahre darauf, aus der Welt kommen würde. Sein Tod wird durch kein christliches Kirchen- oder Stadtbuch bescheiniget: aus einem Kaufmannsbuche ist folgende Note entlehnt:

„Jürgen Hilbrand Thies. 1736 den 31 Martij „meldet von Jever aus Amsterdam, daß det. „Thies in Mt Decbr 1731 von Amsterdam „mit dem Schiff, genandt Adrichen vor Soldat „nach Batavia gegangen, und allda 1732 „den 13 Septbr. arriviret, nachhero aber, von „da nach Persien gereiset, umb sein Glück zu „suchen, woselbst er aber 1733 den 14 July, „auf das Land Gamron, ohne was zu hinter= „lassen, verstorben, schreibe demnach ab, die „. . . . . .

Einem angesehenen Kaufmann in Hamburg, Siegmund Rücker, hatte er den 1. Sept. 1720 „aufs neu versprochen, demselben oder dessen Er= „ben drei Jahr lang — vor einen Diener in Seines „Principalen Handlungs=Diensten Gottesfürchtig, „treu, fleißig, aufrichtig und redlich zu dienen, „alle anbefohlene, vertrauete Sachen und Geschäffte, „sowol bei der fabricq als auch im Ein= und Ver= „kauff der Wahren, Einfoderung der Schulden, in „der Stadt und außerhalb Landes, mit höchsten „Fleiß sorgfältig und vorsichtig zu verrichten, auch „richtige Rechnung davon zu halten, und nach seines „Principalen Begehren zu übergeben, ohne einige „Eigennutz dabey zu suchen, die Reise und andere „Unkosten soviel nur möglich zu menagiren, — „auch nicht ohne seines Principalen consens und

„guten Willen einige privat-Kauffmannschafft oder „Factoreyen zuthun, vielweniger Mascopey-„Handlung oder Unterschleiff anzufangen, sondern „desselben interesse in allen nach Menschmöglichen „Vermögen wohl zu observiren, und seines Prin-„cipalen Handlung, oder was ihm sonsten anver-„trauet wird, dergestalt im höchsten geheim und „Verschwiegenheit zu halten, daß es niemand er-„fahren möge.“

Dagegen versprach „ihm seyn Patron Sieg-„mund Rücker in währenden drey Jahren mit „gebührlichen Essen und Trinken zu versorgen, und „in denen zwey ersten Jahren vor ein jedes Jahr „dreyhundert, das dritte und letzte Jahr aber Vier-„hundert Mark — an guten Hamburger courran-„ten Gelde zu geben, und dazu nach verflossenen „wohl außgedienten drey Jahren und geleisteten „treufleißigen Dienste, zum Handels-Compagnon „anzunehmen.“ — Das war alles, was ein soli-der Kaufmann, der sich auf die Prüfung der Köpfe verstand, versprechen konnte, aber daß sein wüster Handlungsdiener ihn nicht nur dieses Versprechens entband, sondern sich, einer digsem Kontrakt hin-zugefügten Klausul halber, verantwortlich machte, das beweißt die Copia, welche der Notarius Cae-sareus publicus Johann Georg Ohm noch den 14 Jun. 1725, „als dem, ihm producirten

Original von Wort zu Wort concordirend," vidimirt hat.

Indessen blieb mein Großvater bis in den März 1725 in Diensten dieses Patrons, und verheirathete sich in folgendem Jahre (den 18 Jun. 1726) mit einer ehrbaren Predigerwittwe, die — jung, schön und reich war. Man sieht, er hatte einen triftigen Grund, sich einige Monate vorher von Burgermeistern und Rath der Stadt Zelle seine eheliche und ehrliche Geburt attestiren zu lassen. Der Vater der Braut, Johann Christoph Grootschilling, hielt, wiewohl er Domvikarius war, und Verse machte, in allen Stükken auf Ordnung. Dies erhellet unter andern aus der vor mir liegenden, von ihm eigenhändig abgefaßten, „Designatio, was „bey meiner Tochter Barbara Gertrutd Verheyrathung verunkostet," welches „Summa Summarum" nicht weniger als 6286 Mk. 3 ßl. 6 pf. beträgt — für jene Zeiten gewiß kein unbedeutender Mahlschatz — wie auch aus dem „im Nahmen der heiligen und hochgelobten Drey Einigkeit, Amen!" (den 22 Apr. 1726) abgefaßten Ehekontrakt.

Einem fetten Hochzeitsschmause fehlt es selten an einem Poeten. Bei dieser „Ehe-Verbindung „wollte die kräftig stärkende Freuden-Liebe dem „hochgeehrten Liebes-Paar Glück-wünschende beweisen Ein bereitwilliger Diener C. G." Aber

der Gelegenheitsdichter hatte, als er die Sylben in Reime zwang, noch keine Stärkung bekommen; auch wahrsagte er schlecht.

Die gute Predigerwittwe, eine stille Tochter frommer Aeltern, lebte an der unruhigen Seite ihres zweiten Mannes kaum ein Jahr, darum erwähnte sie seiner lebenslang mit keiner Sylbe. Desto öfter und darstellender sprach sie von dem Gegenstand ihrer ersten und letzten Liebe. Immer nannte sie ihn ihren seligen Herrn; noch im Alter beschaute und, als ihr das Gesicht verging, betastete sie mit Wohlgefallen den geistlichen Leibrok, welchen er getragen, und den ehrwürdigen runden Hut, mit welchem er nie sein Haupt bedekt hatte. Wie er, wenn er auf seine Predigten studirt, Niemand zu sich gelassen, als Sie; wie sie frühmorgens ihn gewekt, ihm den Thee vor das Bette gebracht, ihm sein Konzept in die Bibel gelegt, ihm Chorrok und Kragen umgethan, und wie ihr, freudig und andächtig, in Liebe und Ehrfurcht, Herz und Hand dabei gezittert habe, dies und dergleichen erzählte sie, in beliebter Weitläuftigkeit, sonderlich ihrer künftigen Schwiegertochter. Bis an ihr seliges Ende trauerte sie um den seligen Herrn, der ein nur zu frühes und in der That trauriges Ende genommen hatte.

Er — Johann Hinrich Meyer, dritter Diakonus an der Katharinenkirche in Hamburg — starb im 33sten Lebensjahre an — der Begleitung eines Delinquenten zum Galgen. Dieser war ein Jude, und wollte sich nicht bequemen, sich vor seinem unsanften Tode noch taufen und mit dem christlichen Abendmal versehen zu lassen. Diese jüdische Halsstarrigkeit kam, nach den rohen Volksbegriffen jener Zeit, wo nicht ganz, doch zur grösern Hälfte, auf die Rechnung des christlichen Predigers. Die Wahrheit war ja auf dessen Seite; konnte er ihr keinen einzelnen Sieg verschaffen, der, wie unbedeutend er an sich war, diesmal für einen öffentlichen Triumph galt: wofür hatte er doch das Schwert des Geistes? — So wenig als der Scharfrichter, der nicht mit Einem Hiebe Kopf und Rumpf von einander trennt, verstand der Pastor, der bei einer solchen Tragödie die Hauptrolle hatte, sein Metier aus dem Grunde, vermogte er nicht mit Einem Spruche einen, zum infamen Tode verurtheilten, armen Sünder, auf Buße und Glauben, ewig selig zu sprechen. Und was ein unglüklicher Scharfrichter zu befürchten hatte, das hatte auch ein Mann zu besorgen, der mit dem, ihm anvertrauten, Binde- und Löseschlüssel nicht flink umzugehen wußte — zum wenigsten lauten Unwillen und öffentliche Beschimpfung von — seinen

eignen Beichtkindern, wie von dem ganzen versammelten Pöbel.

In dieser Herzensangst ging der junge Prediger, der erst einige Jahre im Amte stand, mit seinem Delinquenten aus der Frohnerei. Bis zu diesem Augenblick hatte der diebische Jude sich nicht zum Christenthum bekehren wollen: nun er sahe, daß er dem Galgen nicht mehr entlaufen werde, wollte er schlechterdings von Buße und Glauben nichts wissen. Der Zug ging langsam fort zum Gerichtsplaz; er hielt gelegentlich inne, um dem Sünder Raum zur Buße und dem Bekehrer Zeit zur Besinnung zu lassen; aber wenn je das Evangelium gepredigt dem Juden ein Aergerniß ist: so war das hier der Fall. Auf dem ganzen Armsünderwege hatte der Pastor es sich blutsauer werden lassen, tauben Ohren zu predigen: unter dem Galgen ergriff er den Hammer des Gesezzes. Aber der Jude hatte kein Herz, was sich zerschlagen ließ; es gab keinen Ton von sich, als den der Verstockung. Nun, da jede Bemühung, diese Seele vom Verderben zu erretten, vergebens angewandt war, übernahm es der Meisterknecht, ihr Gehäuse zu bearbeiten. Halt, rief ihm, als er eben Hand ans Werk legen wollte, der unten verlassen stehende Diener des Worts zu, und hiemit hob er seine Sacra in die Höhe, und bot sie noch einmal dem Juden an,

und der Jude — spie vom Galgen herunter. Schon erhoben die Umstehenden ein Gemurmel, als sich der Prediger zusammen nahm, und mit lauter Stimme ausrief:

„Ach wär er nie geboren,
„der Gottes Wort veracht't
„sein Seel ist ewig verloren — u. s. w.

und: „So fahre denn hin" — Aber der gehenkte Jude war schon, wo er seyn sollte. Bei dem aufgebrachten Volke hatte der rechtgläubige Prediger nun wohl Amt und Ansehen gerettet, aber unter diesem Amtseifer des Predigers hatte der Mensch zu sehr gelitten. Anstatt, nach abgelegter Arbeit, sich mit seiner Hausehre fröhlich zu Tische zu sezzen, legte sich Meyer unmuthig zu Bette, und — nach einigen Tagen war er todt.

Zweites Kapitel.

Familiendokumente.

Der Hamburgische Bürgereid — Nachrichten aus Batavia — Keine Briefe aus Persien — Der Schwanengesang.

Der Prediger Meyer hinterließ seiner jungen Wittwe viele Bücher, aber keine Kinder. Um so weniger wollte sie sich trösten lassen. Endlich gelang dies einem Manne, der nur Ein Buch hielt, von dem sie aber auch (1728 den 3 April) nur Ein Kind bekam, weil es dem Menschen mit seinem Ehekontrakt eben so wenig Ernst war, wie mit seinem Handlungskontrakt. Gleich nach ihrer Entbindung nahmen ihre Aeltern sie, nebst ihrem Knäblein, zu sich, und nur mit Mühe bekam der unartige Mann Frau und Kind einmal zu sehen.

Im Jahre 1726 (d. 7 Jun.) hatte er der Vaterstadt seiner Geliebten, unter „Entrichtung „von Einhundert und funfzig Mark“ folgenden

„Bürger = Eyd“

geleiſtet:

„Jck lave und ſchwere tho Gott dem Allmächti=
„gen, dat ick düſſem Rahde und düſſer Stadt will
„truw und hold weſen, Eeer beſtes ſöken unde
„Schaden affwenden, alſe ick beſte kan und mag,
„ock nenen Upſaet wedder düſſen Rahde und düſſer
„Stadt maken, mit Worden edder Wercken, und
„efft ick wat erfahre, dat wedder düſſem Rahde
„und düſſer Stadt were, dat ick dat getrüwlick will
„vormelden. Jck will ock myn Jährlickes Schott,
„imglicken Törckenſtüer, Tholage, Tollen, Ac-
„ciſe, Matten, und wat ſunſten twiſchen Einem
„Ehrb. Rahde und der Erbgeſatenen Börgerſchop
„belevet und bewilliget werd, getrüw= und un=
„wiegerlick by miner Wetenſchop entrichten und

„bethalen. Alſe my GOTT helpe und „syn hilliges Wort.“

Aber ſchon 1731 ſchrieb er an ſeine Frau aus Amſterdam, und 1732 aus Batavia. In dem Reiſejournal, welches er beilegte, gab er, unter andern, Nachricht, von der, glüklich paſſirten, Linie, „wo die Sonne keinen Schatten giebet, und „die allergrößeſte Hizze auf dem ganzen Erdboden „iſt,“ von den „fliegenden Fiſchen, auch Nord„kappers, ſo 60 bis 80 Fuß lang ſein, und Heuen „oder Menſchenfreſſern,“ dergleichen auf ſeiner Reiſe einer gefangen worden, „ſo noch ein ganzes „Bein von einem Menſchen, benebſt ein Stük von „einer Hoſen, worin noch ein Schlüſſel geſtekt, „der zu des Apothekergeſellen Kiſte gepaßt, bei ſich „gehabt hat;“ von dem Dankfeſte, an welchem er nach gethanenem Gebet „mit friſchem Schweinfleiſch „und ſpaniſchen Wein wohl traktiret worden“; von dem Tafel- und Teufelsberg; von den, allda befindlichen, Elephanten, Löwen, Tigern, Pavianen, Hottentotten und dem Vogel Strauß; von den, in Batavia wohnenden, Chineſern, „ſo den Teufel an„beten, ihre Todten mit Pauken- und Pfeiffenſchall „begraben, ſchwarze Kebsweiber haben, und viel „ſchlimmer ſein, als die Juden“; von dem, faſt königlichen, Staate des Generalguvernörs; von

den kleinen Affen und wilden Schweinen, u. s. w. Der Schluß dieses Journals verräth die Liebhaberei des Verfassers: „Von hier bis Persien haben wir „besser Essen, auch alle Tage zmal Genever, so „man hier Arrack nennt — der Wein aber wird „manquiren, — in Persien aber ist er wieder um „desto wohlfeiler.“

Von dort aus, wo er — nur zu spät — nüchtern geworden seyn mag, hat er an seinen „herz„allerliebsten Engel“, wie er seine gekränkte Frau nannte, nicht geschrieben. In seinen, aus Batavia geschikten Briefen hatte er nichts Angelegentlichers, als sie zu bitten, „das liebe Kind wohl in „Acht zu nehmen, und es in der Gottesfurcht, auch „Rechnen und Schreiben wohl informiren zu lassen“, denn, setzt er hinzu, so nächst Gott lebe und gesund bin, daß mahl wiederum „a Costy komme, „es dein Schaden dagegen nicht sein soll“. „Denn „ich, nächst Gott, heißt es in dem zweiten Briefe, „im andern Stande wieder verhoffe a Costy zu „kommen, als ich ausgegangen bin. Ich hätte „es zwar nicht nöhtig, solche große Estrabatien „zu thun, denn so ich allhier hätte verbleiben wol„len, mein Leben doch mein Brodt gehabt, auch, „Gott sei Dank, noch habe, doch suchet man alle„zeit was besseres. — Deine Brieffe kannstu nur

„an die Frau Wittwe Baugemann a Costy, so „bey dem Zucht-Hause wohnet, geben, denn ihr „Sohn alhier Unterkaufmann und Garnisoun „Schreiber an der Ostindischen Compagnie ist, „und ein Mann von großem Capitall, der einige „Million besitzet, an welchen meine Brieffe alhier „auch müssen addressiret werden. — Du mußt „ihn aber sehr höflich schreiben, und ihn im Brieff „Woll Edler Herr tituliren. — Schließlich befehle „ich dich nebst das liebe Kindt in den Schutz der „heyligen Dreyfaltigkeit, und laß ihn wol infor„miren in der Gottesfurcht, auch Rechnen und „Schreiben, damit ich bald Brieffe von ihn bekom„men mag.“ — Der letzte Brieff hat, statt des „P. S. folgende

Nota zu deiner Nachricht —

„A. 1731 den 17. Xbr bin ich auf das ostin„dische Haus zu Amsterdam angenommen „worden, und steht zu Buche — Jürgen Hil„debrandt Thiess, gebürtig aus Zelle, 34 „Jahr alt, hat vorher dem König von Preussen „als Fourier unter des Generals von Marvicz „Regiement gedienet, und in Halberstadt in „Garnison gelegen.“

„den 27. Xbr. sindt wir von Amsterdam nach „Tessell gefahren, und bin ich auff das Schiff

„Adrigchen mit nach Batavia gefahren,
„NB. dieſes muſtu allein vor dich behalten and
„es Niemandt ſagen, damit mich meine gelder
„nicht beſchlagen werden, und wann du in
„3 Jahren keine Briefe von mir bekommbſt: ſo
„kannſtu das Buch zu Amſterdam aufſchlagen
„laſſen, und hören, ob ich noch am Leben, und
„ſo ich todt bin, erben, was ich hinterlaſſen habe,
„adieu.“

Tod war er, eh noch ein Jahr verging, und zu erben war — nichts. Seine Wittwe lebte noch lange nach ihm, und blos für ihren einzigen Sohn, und die Braut, die ſie ihm ausgeſucht zu haben — glaubte. Das Geſicht hatte ſie zwar in den lezten Jahren ihres Lebens verloren — denn ſie hatte nur zu lange geweint — aber nicht den geiſtigen Blik, der mit ſanfter Gewalt ins Herz dringt. Als eine gottesfürchtige Frau, im ädlern Sinne des Worts, hatte ſie gelebt, und ſo ſtarb ſie (den 29. Sept. 1755) — im hellen Triumph über alle Leiden der Erde. — Als ſanft der Tod vor ihr Bette trat, ſang ſie mit lauter Stimme:

„Bin ich dann ſelig: ſo laß es mich merken,
„Schreib es durch deinen Geiſt mir in den Sinn.
„Nimm dann im Glauben, und ſeligen Werken
„Mich aus der Eitelkeit, wann du willſt, hin,

„Daß ich nach Klagen
„Fröhlich mag sagen —

Hier verging ihr die Luft, das Uebrige sagte sie dort. — Liebe Grosmutter, die ich nicht gesehen, und doch lieb habe — hier sind wir weit aus einander gewesen, dort sind auch wir einander nahe, und bald!

Drittes Kapitel.

Sagen und Erzählungen.

Das Muttersöhnchen — Friedrich der Einzige — Die armen Professoren und die reichen Stipendiaten — Die vertauschte Apotheke: Ein Dialog zwischen Mutter und Sohn.

Einen Vater kannte mein Vater nicht. Er war as einzige Kind seiner Mutter, und sie war eine Wittwe. Wie lag, von seiner ersten bis zu ihrer lezten Lebensstunde, der Sohn ihr am zärtlich besorgten Herzen! Ueber zwei Jahre lang hatte sie ihn gestillt, um ihre sanftern Neigungen ihm einzuflößen, und doch unterwarf auch sein Temperament ihn frühzeitig der Gewalt des Zorns, aber in reifern Jahren machte es seinem Charakter, oder vielmehr seine Leidenschaft — denn mit ihr hing er der Wahrheit an, und mit ihr erstikte er die Lüge — das Unrecht in der Geburt — seine Leidenschaft machte seinem Herzen und seinem Kopfe gleiche Ehre. Aber von dem ädlen Manne, der — mit welchem Stolze und mit welcher Wehmuth schreibe ich dies! — mein Vater war, muß

ich noch schweigen, um von dem lebhaften Sohne meiner frommen Grosmutter zu reden.

Alles verwandte sie auf den Knaben, alles, was die, an Einem Kinde hangende, Liebe nur aufbieten, und die Sparsamkeit einer, der Welt abgestorbenen, Wittwe nur erschwingen konnte. Wohl ließ sie tüchtig ihn informiren, aber dann auch nach Herzenslust ihn herumspringen. Die Hauptlekzion war die in der Gottesfurcht; hiernächst kam das Schreiben und das Lateinische. Rechnen sollte er lieber zu wenig als zu viel; er sollte weder Kaufmann noch Mäkler werden, sondern studiren, und — versteht sich — nicht Jura, sondern Theologie. Zu diesem Behufe lernte er auch frühzeitig Griechisch und Hebräisch.

Damals ward in dem berühmten Hamburgischen Johanneum (aus welchem man, als sei es vor Alter kindisch geworden — doch izt kein Pädagogium machen wird) ausser diesen Sprachstudien fast nichts, aber diese wurden auch mit Eifer und von Kennern betrieben. Der Terzius, Magister Werner, in dessen Klasse der kleine Johann Peter Thieß, nachdem er sein Examen bei dem gelehrten Müller, dem ältern Rektor dieses Namens (Johann Samuel), tapfer überstanden hatte,

sogleich versezt wurde, war besonders der griechischen wie der lateinischen Sprache *) mächtig, und auch in den mehresten orientalischen Dialekten, selbst im Persischen, bewandert. In den gelehrten Sprachen machte der fähige Schüler darum bei ihm noch schnellere Fortschritte, als bei dem Subkonrektor Küsche. Er lernte ganze Oden aus dem Horaz, viele Stellen aus dem Homer und Virgil, und fast noch lieber Reden aus dem Curtius, Cäsar, Livius u. a. auswendig, und er behielt sie bis ins Alter. Er schrieb griechische Briefe uud lateinische Verse, letztere noch im Alter. Noch im Alter las er auch die Zeitungen mit der Begierde, mit welcher er in der Jugend das Morgenbrod für sie hingab. Kam mit denselben, während des Oesterreichischen Erbfolgekriegs, eine Siegsnachricht der Preußen, und weiterhin der Franzosen an: so übersezte er diese ins Lateinische, und übte sich in der Manier des Kurzius. Friedrich — damals nur noch der Zweite — war und blieb ihm weit mehr, als Alexander der Große.

An solchen Feiertagen, wozu die Mutter einen Kuchen buk, wiewohl sie nicht begriff, was der

*) Seine vocabula graeca, e sectionibus evangelicis excerpta et explicata sollten, noch zu meiner Zeit, in Tertia zum Sprachtrichter dienen.

leidige Franzosenkrieg mit dem lieben Latein und dem Studiren gemein habe, und wiewohl sie lieber gesehn hätte, ihr Sohn hätte sich vor ihr auf einem Stuhl im Predigen geübt — die Predigten ihres seligen Herrn *) lagen ja auf dem Tische — an solchen Feiertagen blieb aber der Sohn mit seinen Schulkameraden nicht zu Hause. Auf dem Klosterhofe, wo seine Mutter wohnte, oder, bei gutem Wetter, im Felde, ward die Schlacht noch einmal geschlagen, und den Franzosen, oder wenn die Preußen dabei gewesen waren, lediglich diesen, der Sieg erstritten. Für das preußische Haus und seinen Herrn hatte mein Vater bis an sein Ende die Achtung eines gebornen Unterthanen, und die Anhänglichkeit eines alten Soldaten. Vielleicht, weil er bald merkte, und immer völliger einsah, daß Friedrich — der Einzige — kein Schattenkönig sei; vielleicht, weil es ihm vorkam, als sei er mit dem großen König aufgewachsen — denn gerade als dieser anfing zu handeln, fing er an, die Geschichte seiner Zeit in lateinischen Phrasen oder

*) Ausser einer Leichpredigt auf seinen Pastor, den Senior, D. Volkmar, sind noch nach seinem Tode, zwei, von ihm gehaltene, „Gast- und Probepredigten" (Hguyh 1720. 4) im Druck erschienen, die ihm damals wohl den Ruf eines beliebten Predigers sichern konnten.

in deutschen Reimen *) zu beschreiben; vielleicht auch weil sein Vater, den der ädle Knabe liebte, wiewohl seine Mutter ihn — im Herzen — haßte, in Diensten des königlichen Vaters gestanden seyn wollte. Sonderbar, daß dies auf mich, bei meiner leidenschaftlichen Liebe zu meinem Vater, keine oder eine entgegengesezte Wirkung that. Sonderbar, aber nicht schlimm! In meiner Jugendgeschichte, von welcher diese Bemerkung freilich nur gelten kann, werde ich auf sie zurükkommen.

Bei etwas mehr Weltkenntnis, oder bei e„ as weniger Zärtlichkeit gegen ihren Sohn würde die Mutter an diesen lateinischen — und mit unter ziemlich deutschen Feldzügen, in welchen, statt der Dinte, oft Blut floß, ohne sonderliche Divinazionsgabe leicht errathen haben, daß in dem Knaben eher ein preußischer Soldat, als ein Hamburgischer Pastor stekke. Aber sie hatte ihn, um den Schatten ihres seligen Herrn zu versöhnen, schon vor seiner Geburt der Kirche gewidmet, und so hoffte sie, er werde einmal brav thun in den Kriegen des Herrn,

*) Weiterhin hat er zu Pauli's bekannten „poetischen Zeitung" mehrere Beiträge geliefert, unter welchen sich einige durch Wiz und Laune vortheilhaft ausnehmen. Zur Satyre insonderheit hatte er viel Talent, aber, bei seinem wohlwollenden Herzen, wenig Hang.

und schon einen Juden, der ewig verdammt seyn wolle, in die Hölle hinein zu fluchen wissen, ohne vor Herzleid hinunter zu fahren in die Grube.

Aber — es war ein Aber bei der Sache, wofür sie je länger desto weniger Rath wußte. Kein Professor der heiligen Sprachen, kein Doktor der heiligen Schrift hat, was er hat, und was er nicht hat, umsonst, darum giebt es auch Keiner umsonst. Auch die SS. Theologia will — für Geld und gute Worte erlernt sein, und keinem besoldeten Doktor oder Professor fiel es — in der Mitte so wenig als zu Ende dieses Jahrhunderts — leichtlich ein, einen armen Studenten, der ihm das — schuldige — Honorarium zahlen wollte, so abzuweisen, wie jener arme Apostel einen reichen Magier — der nämlich im Solde des Aberglaubens stand — zurükwies *). Die guten Worte hätte die gute Mutter den Professoren insgesammt, und jedem insonderheit, wohl so gut gegeben, als Eine, aber die kann man sparen, wenn man nur Geld hat, und noch mehr, wenn man keins hat. Zwar versuchte sie es, die noch lebenden Kollegen ihres seligen Herrn, als stets bereitwillige Fürbitter, für ihren Knaben, als einen hofnungsvollen Sohn der

*) Man sehe Apostg. 8, 20. und vergleiche, wenn man will, meine praktische Erklärung.

Kirche, zu gewinnen, aber auch diese Fürbitten konnte oder wollte sie nicht bezahlen, und mit Danksagungen, die nur vom Herzen kamen, war den geistlichen Herren, die sich von den Hausbesuchen sowohl wie vom Altar nähren mußten, nicht sonderlich gedient. Auch waren die Stipendia, um welche sie für ihren Sohn ansuchte, fast immer vergeben; da waren immer junge Leute von Familie, die viel Geld brauchten, um wenig zu lernen, welchen sie bereits zugesagt waren, und wo noch eine solche Konnexion zu zerreissen oder ihr zuvorzukommen war, da hatten die Pastores für sich selbst Hand ans Werk gelegt.

Der Knabe, der es in der Faust mit einem östreichschen General, versteht sich von seiner Größe, und in der Feder mit dem Wiener unpartheiischen Korrespondenten in der hamburgischen Zeitung aufnahm, verstand sich schlecht darauf, den Leuten gute Worte zu geben, welche frömmelnd die Achsel zukten, wenn er ihnen dreist ins Gesicht sah. Sahen sie ihn vollends über die Achsel an: so kehrte er ihnen zuverlässig den Rücken zu. Einmal, als er bei dem halben hochehrwürdigen Ministerium und bei den ehrbaren Oberalten, wie auch bei einigen hoch- und wohlweisen Herren des Raths die Runde gemacht, und viele Empfehlungen von Mama und dem Herrn Rektor, wie auch eine Tasche voll latei-

nischer und griechischer Brokken verspillt, und — gerade bei den Männern, auf deren kräftige Unterstüzzung er rechnete, (denn die Herren des Raths wiesen ihn grösstentheils durch ihre Bedienten ab) ausser einigen harten Thalern, die ihm ein paar Oberalten reichten, nichts eingeerndtet hatte, als Ermahnungen zum Vertrauen auf Gott, auch wohl zu guten Sitten und zur Bescheidenheit, mit der freundlichen Bemerkung: qui proficit in literis — oder: quo quis est doctior — und als er von diesem ermüdenden Spaziergange ungewöhnlich spät zu Hause kam: da erhub sich folgendes Gespräch zwischen ihm und seiner Mutter, das über seine bürgerliche Bestimmung entschied.

„Mama, ich mag die Seelenapotheke nicht, „ich will in die andre hinein."

„Wie versteh ich denn das, mein Sohn?"

„Ich will kein Pastor mehr werden, aber stu„diren will ich, und das auf meine eigene Hand."

„Was sagst du? du wirst doch nicht — ein „Advokat wirst du doch nicht werden wollen?"

„Hm! (den Hut, den er, wider seine Gewohn„heit, noch auf dem Kopfe hatte, tiefer ins Ge„sicht gedrükt.) um das zu werden — um zu „schmieren, und mich schmieren zu lassen, dazu „braucht ich nicht zu studiren. Latein und Grie„chisch, Mama, das ist die Hauptsache."

„Aber, Peter, das Studiren mußt du ja noch „lernen. Mit Gottes Hülfe sollst du auch auf die „Universität, so bald —“

„Mama, ich habe einen ganzen Koffer voll „Bücher, und das Beste, was drin steht, das hab „ich heraus gelesen; das hab ich im Kopf. Viele „haben die Professors gemacht, und das, dünkt „mich, sind nicht die gescheidtsten.“

„Wie du doch sprechen kannst! Was weißt „du —“

„Mama, wenn einer was versteht, das muß „er kurz und gut klar machen, daß Andre es auch „verstehen können, wenn sie es wissen wollen. Wer „das nicht thut, der thut immer was anders; er „will wohl, aber er kann nicht — fürwahr, der „weiß selbst nichts, Mama.“

„Aber was hast du denn vor? was willst du „denn anfangen, mein Sohn?“

„Ich? ich will ein Doktor werden — und dazu „brauch ich weder die Pastoren, noch die Oberal„ten, noch die Rathsherren, zu denen sie mich „hingeschikt haben. Und, wenn ich fertig bin, so „brauch ich sie auch nicht. Und (indem er den „Hut abnahm) dann bin ich mehr, als wie sie „alle.“

„Junge, du bist —“

„Gewiß, Mama, ich trete ihnen vor, beim „heiligen Abendmahl, auch hinter den Leichen, „Mama *).

„Aber wie willst du das denn machen, daß du „Dokter wirst. Da must du ja doch zu den Provisoren „auf die Unperstät.“

„Das brauch ich nicht, Mama, noch nicht „Mama. Ich gehe zu den Kranken.“

„Junge, was willst du bei den Kranken machen, „wenn du nicht weißt, was ihnen fehlt, und was „sie einnehmen sollen?“

„Was ihnen fehlt, Mama — das werden sie „wohl wissen, und was sie einnehmen sollen — „das will ich aus dem Grunde lernen, erst was? „und denn warum? Das will ich erst machen, „eh ich es verschreibe. Das sagt' ich ja gleich, „Mama, ich will in die Apotheke.“

„In Gottes Namen — wenn du dazu Lust hast „— denn ich sehe wohl, ein Pastor wird doch nicht „aus dir. Die Pastoren sind auch nicht mehr so, „wie mein seliger Herr — Ach, der verdammte „Jude!“

„Lassen Sie die Juden und die Pastoren nur „gehen, Mama. Wenn ich Subjekt bin, so trag „ich einen Degen.“

*) Wo den Aerzten billig auch der Rechtsgelehrte den Rang nicht streitig machen sollte.

„Aber wie willst du einen Herrn bekommen —“

„Einen Herrn? den hab ich schon, Mama.“

Und nun erzählte er der guten Mutter sein glüklich bestandenes Abentheuer. Von den Rathsherren, die ihn nicht sprechen, und von den Pastoren, die ihn trösten wollten, war er zu den Apothekern gelaufen, und hatte in Altona einen gefunden, der oft in dem Fall war, einen muntern Burschen zu brauchen. Dieser hatte ihn auf sein ehrliches Gesicht, und auf seine dreisten Antworten auf die Fragen: woher? und wohin? ohne weiters angenommen. Der Kontrakt war mit Einem Worte geschlossen; die Bedingungen, dachte mein Vater, verstünden sich von selbst.

Viertes Kapitel.

Geschichten und Charakterzüge.

Scio, quem animum, quod horter ingenium! Tu modo enitere, vt tibi ipsi sis tanti, quanti videberis aliis, si tibi fueris.

Plin.

Das dachte er aber nur in seiner Seele. Was sein Patron dachte, das sagte er nicht, und was er sagte, das meinte er oft nicht so. Er ging umher, wie ein frommer Hausvater, nahm jedes Stükchen Papier von der Erde auf, und sang: „sing bet und „geh auf Gottes Wegen, verricht das Deine nur „getreu“ u. s. w. Auch ward der Segen alle Abend, wenn die Kasse nachgezählt und nachgerechnet ward, bei ihm neu, aber er hielt es für bedenklich, das was der Höchste ihm — aus lauter Gnade — zuwandte, auch Andern zufließen zu lassen, zumahl wenn diese, als unnütze Knechte, nichts weiter thaten, als was sie zu thun schuldig waren. Mogten seine Subjekte das Ihre noch so getreu verrichten, immer blieben sie Objekte seines Mistrauens. Zwar ließ er sie, aus angebohrner

Freundlichkeit, dies nicht merken, aber Gewissenssache war es ihm doch, sie, um ihres eignen, auch zeitlichen Bestens, um ihres künftigen Fortkommens willen bei schon gegenwärtig schlechten Zeiten, zur strengen Mäßigkeit und Enthaltsamkeit zu gewöhnen.

Mein Vater aber meinte, die leibliche Uebung sei wenig nüzze, zumal wenn es an so schwere Arbeit gehe, als hier von ihm, einem kräftigen Jüngling, gefodert wurde. Er war, mit seinem Patron, der Meinung des Apostels, daß, wer nicht arbeiten wolle, auch nicht essen müsse, aber er folgerte aus diesem Sazze klar, was jener dahin gestellt seyn ließe, daß wer arbeiten solle, auch essen, und gut essen müsse, um gut zu arbeiten. Wenn sein Patron, die weisse Komptoirmüzze in der beiden Hand, nachdrüklich versicherte: „alles, „was wir haben, das sind Gottes Gaben," und „alle Kreatur Gottes ist gut, und nichts verwerf„lich —" so fiel er ihm ins Wort, und sagte: „was mit Danksagung genossen wird — wie „kann ich aber für eine Gabe danken, die ich nicht „mag? Zwar de gustibus non est disputandum, „aber verdorbenes Pökelfleisch achte ich für keine „Gabe Gottes, und was wir ausserdem haben, „wir Bursche nämlich, das ist eine Kreatur der „alten schmuzigen Magd. —"

„Halt er das verruchte Maul, undankbarer, „gottesvergessener Bube —“ sagte der Alte mit aufgehobener Hand — aber das sagte er, in dieser Stellung, nur einmal. Sein kekker Bursche ging, wie er gekommen, und der Kontrakt hörte auf, wie er angefangen war.

Es war ein saurer Schritt, welchen mein Vater aus diesem Hause, wo er übrigens von den Töchtern — schon um der Verslein willen, die er — ordentlicher Weise auf sie — machte, — gern gesehen war, in die Hamburgische Rathsapotheke that, aber mit diesem ersten Schritt war auch der Stein gehoben, der ihn, vornämlich um seiner guten Mutter willen, auf dem Herzen lag. Sein neuer Patron reichte ihm nicht gleich Anfangs, aber nach einigen Wochen und Monaten desto herzlicher die Hand.

„Schade, um dich, mein Sohn, sagte er zu „ihm, als er ihn, nach ein paar Jahren, an einem „Sonntag Abend bei seinen lateinischen Büchern „fand, daß du dich steif *serviren* sollst. Du „mußt einmal auf eine gute Heirath bedacht „seyn.“ — Väter pflegen dergleichen nicht ohne Absicht zu sagen. — Aber der ehrliebende Jüngling merkte nicht auf den Nachsaz, vielweniger auf den *sanften* Nachdruk der *abgebrochenen* Rede — er pakte den ersten Gedanken an, um diesen auch dem Alten aus dem Kopf zu werfen.

„Ich bin auch nur hier, erwiederte er schnell, um „Doktor zu werden. Was hülfe mir sonst mein „Latein? Sehen Sie, dann sezt mir der Professor „den Hut auf den Kopf, und dann bin ich Herr.“

„Nun wenn das ist, sagte der freundliche Pa„tron, so darf ich dich ja wohl nicht mehr duzzen.“ Der gerührte Apothekerbursche, der hier vor seinem Vater zu stehen glaubte, wollte antworten, aber der Alte hatte die Thüre schon ergriffen. In der Thüre sagte der Patron: „Hör er mal, seine Lehr„jahre sind um — Gehen Sie nur morgen an die „Rezeptur, Musje Thieß. Der Primus wird sie „schon anweisen.“ Und nicht lange dauerte es, so war er selbst der Primus.

Habt Dank, ihr freundlichen Alten — wenn ihr auch keine Patrone seid — die ihr so die ädlere Jugend auferzieht; im Namen der Menschheit habt Dank! Der ädle Jüngling, der ein reines Herz im freien Busen trägt, ist stolz. — O vergönnt es ihm, stolz zu seyn auf eure — zuvorkommende — Freundschaft. Es war Güte, daß ihr ihm zuvorkamt, aber es war Bescheidenheit, die von dem ächten Stolze nie getrennt ist — wie Hochmuth und Niederträchtigkeit immer schändlich gepaart sind — Bescheidenheit war's, Schaamröthe der Jugend, daß er um eure Freundschaft sich nicht bewarb. Er mistraute nicht

eurem guten Willen, sondern seinen schwachen Kräften. Mit starker Hand habt ihr ihn an euer Herz gerissen. Fühlt es selbst, wie sein Herz an dem eurigen schlägt, in Ehrfurcht und Liebe! Es huldigt der bessern Menschheit in eurer Person; in diesem Moment habt ihr seine schwankende Neigung ergriffen, und sie an die Tugend gefesselt. Und wie frei der Jüngling da vor euch steht; wie gerade er nun durch die Welt gehen wird! O in dem Blikke, der aus eurem bewegten Herzen herauf in das seinige drang, in welchem zwei reine Geister sich spiegelten, liegt eine Segnung, die durch das ganze Leben hindurch geht; es ist eine Umarmung für die Ewigkeit!

Fünftes Kapitel.

Anekdoten.

Qui altiore animo sunt — totos se ad studia doctrinae conferunt. Qua in vita tantum abest, vt voluptates consectentur, etiam curas, sollicitudines, vigiliasque perferunt, optimaque parte hominis, quae in nobis divina ducenda est, ingenii et mentis acie fruuntur, nec voluptatem requirentes, nec fugientes laborem. — Quo studio cum satiari non possunt, omnium ceterarum rerum obliti, nihil abiectum, nihil humile cogitant.

Cic.

Von jenem Tage an ward mein Vater von seinem guten alten Patron und von dessen Familie als Sohn im Hause behandelt. Auch seine beiden ältern Kollegen betrachteten ihn nicht blos als Pharmaciae studiosus, sondern als Medicinae Candidatus. Als solcher las er fleißig theoretisch und praktisch-medizinische, anatomische, physiologische, vornämlich auch chemische Bücher, machte aus den besten sorgfältige Auszüge, und stellte, wo er konnte, eigne Versuche an, um seine eingesammelten Kenntnisse durch Erfahrung zu bewähren.

Durch diesen planmäßigen und anhaltenden Fleiß, wobei er keins der ihm obliegenden Geschäfte versäumte, und durch die Gewandheit und Pünktlichkeit in allen seinen Verrichtungen, sezte er sich immer mehr, auch bei den Patronen seines Patrons, in Achtung, so daß es ihm ein Leichtes gewesen sein würde, auf den vorauszusehenden Fall, daß sein Patron in einigen Jahren abginge, der Rathsapotheke namentlich vorzustehen, wie er dies, schon als Sekundus, im fremden Namen that. Allein, das Ziel, welches er sich einmal gesteckt hatte, das mußte er auch erreichen; jede Lokkung zu einem gefälligern Nebenwege verschmähte er, und jedes Hinderniß, welches ihm auf jenem Wege begegnete, verdoppelte nur seinen Eifer, dem Ziele sich zu nähern. Er hatte sich einmal zu einem praktischen Arzte bestimmt, und nun glaubte er fest, er sei dazu geboren und in die Welt gekommen. Dieser Glaube war moralischen Ursprungs, natürlich versezte er Berge.

Von dem Ansehn, in welchem er bei seinem Patron, auch ausserhalb der Offizin, stand, mag folgender kleine häusliche Vorfall zeugen. Nach damaliger Sitte ward über Tisch laut gebetet, und, welches das Schlimmste bei dieser üblen Gewohnheit war, nicht von dem Hausvater aus eigner

Meditation oder aus freiem Herzenserguß *), sondern von den, mehr oder weniger erwachsenen, Kindern. Diese plerrten, eins nach dem andern, ein auswendig gelerntes Formular her, was für eine Bitte oder für eine Danksagung galt. Ausser dem, so häufig gemisbrauchten, Vater unser, wurden zu solchen Quasigebeten alttestamentliche Sprüche herbeigezogen, die so wenig paßten, daß, wer zum erstenmal in eine solche Tischbetergesellschaft kam, nicht wissen mogte, ob es Scherz oder Ernst galt. Meinen Vater befremdete nicht sowohl dies einheimische Unwesen, als ihn vielmehr die Gedankenlosigkeit verdroß, womit hier Ernst und Scherz in einander gemischt wurden. Besonders war die alberne Miene, mit welcher dies vorläufige Mundwerk eilig betrieben ward, um einem angelegentlichern Geschäfte Plaz zu machen, an seinem Nachbar kenntlich. Indem die Suppe auf den Tisch

*) Wer nicht einmal einen Gedanken oder eine Empfindung aufbringen kann, die zu einer Anrede an Gott, oder besser zu einer Ermunterung, Seiner in Liebe und Freude zu gedenken, sich schikt, der lasse sich doch ja die Meinung vergehen, daß er bete. — Es sind Possen, daß er die Hände faltet, und seine Kinder Gebete plappern lehrt. Aber hae nugae seria ducunt. Man wird nicht auf einmal ein Heuchler. Und ist man es einmal: so betet man den Teufel an, welche Sprache man auch führe.

kam, schrie dieser: „aller Augen warten auf dich“ und wenn der Ochsen- oder Kalbsbraten weggehoben ward: „du hast nicht Lust an Jemandes Beinen. — „Wenn es noch Pferdefleisch wäre, „was sie verzehrt hätten,“ sagte der Spötter dem Beter einmal ins Ohr. „Pferdefleisch, versezte „dieser, wie? wie meinen Sie das?“ „Weil Sie „doch, nun Sie mit dem Braten fertig sind, aus„rufen: du hast nicht Lust an der Stärke des „Rosses.“

„Noch an Jemandes Beinen — je, so lautet „das Gebet. Was geht mich denn dabei der Bra„ten, oder was geht bei dem Braten mich das „Gebet an? Erst wenn der Braten abgetragen ist, „kommt das Gebet, das ist so in der Ordnung. „Aber nicht das: „aller Augen“ denn die Mahl„zeit ist ja dann vorbei?“

„Wissen Sie denn aber gar nicht, was Sie „sagen?“

„Ich? ich sage bei Tische ja gar nichts, ich „bete nur.“

„Ohne etwas dabei zu denken?“

„Ja wohl denke ich daran, daß ich kein Wort „vergesse, und daß ich nicht aus einem Gebet in „das andere komme.“

„Aber nicht was die Worte sagen? — z. B. „Roß.“

„Ne, was ist denn das — eines Rosses?“

„Ein Roß ist ein Pferd“ — in Prosa, würde er vielleicht hinzugesetzt haben, wenn sein Schüler ihn verstanden hätte.

„Nichts weiter? — Gut, daß Sie mir das „sagen.“

Am andern Mittage betete der Nachbar meines Vaters, ohne ihm vorher ein Wort von dieser Reformazion zu sagen: — „du hast nicht Lust an der „Stärke des Pferdes.“ — Aber eh er noch an Jemandes Beine gekommen war, hatte er eine Ohrfeige weg, mit den Worten: „Knabe! willst „du Doktor Luther *) meistern?“ — Der Knabe, der auf eine solche Frage nach der Antwort gefaßt seyn mogte, versezte: „aber, Papa, ich verstand das „nicht, und der Musjeh hats mir so erklärt.“ In seinem treuherzigen Ton fuhr der Alte fort: „das „ist ein anders! Aber die Erklärung des Musjeh „hättst du für dich behalten können, und deine „obendrein. Nun ists ja so gut, als ob du die „Ohrfeige mir zurück gäbst.“ — Wann ward wohl eine anscheinende Beleidigung genugthuender zurückgenommen? und mit solcher Feinheit behandelte

*) Man sieht, der Mann wußte zu unterscheiden — die Bibel von der deutschen Uebersetzung, — vielleicht auch das Wort Gottes von der Bibel.

ein Herr seinen Gesellen! Und das zu den Zeiten des steifen hamburgischen Bocksbeutels!

Ein andres Anekdötchen, das ich hier noch wohl einschalten darf, mag zum Beweise dienen, daß meinem Vater — schon frühzeitig — ein scharfbeißender Wiz zu Gebote stand, mit welchem er noch, als er wenig Zähne mehr hatte, sich manchen gelehrten Bullenbeißer vom Leibe hielt, der gern über ihn hergefallen wäre, blos weil er seinen eignen Gang ging, und sich weder zu Stahls noch zu Hoffmann's Schule, weder zu des Cartes noch zu Leibnitz's System, weder zu Goeze's noch zu Alberti's — polemischen oder irenischen — Kontroverspredigten bekannte. — Wenn aber dies Anekdötchen etwas ins Schmuzzige fällt: so dürfen, glücklicher Weise, die Damen ihre Hände nicht darnach ausstrekken.

Ein junger Rechtsverkehrer, der mit meinem Vater auf der lateinischen Schule gewesen war, und sich von einer benachbarten Universität, für seines Vaters baares Geld, die Erlaubnis, einmal Doktor beider Rechte zu werden (den abgeschmakten Lizenziatentitel), geholt hatte, wollte doch seinen alten Schulkameraden einmal besuchen, um ihn seine neue Würde, und den Abstand eines Apothekergesellen von einem lateinischen I. V. L.

gelegentlich fühlen zu lassen. Er traf ihn gerade in der Apotheke, und bei einer Beschäftigung zu einem unsaubern Zwek — wie es dem feinen Lizenziaten vorkam — an. Das ist doch wahr, sagte er lächelnd, das Wort ars — natürlich sprach es der Wizling mit gedehntem Tone aus — paßt vortreflich zu euren Beschäftigungen, mehr noch im Deutschen, wie „im Lateinischen.“ Mit der, ihm eignen, komischtroknen Miene versezte der fortarbeitende Apotheker: „*Ars* mihi, *lex* tibi sit! das ist, wie „Sie wollen, deutsch und latein.“ —

Je weiter mein Vater auf dem Wege kam, dem er, gleich als er ihn betrat, gewisse Schranken gesezt hatte, um so schärfer faßte er sein Ziel ins Auge. Der Weg dorthin war ungebahnt, um so mehr ward er desselben kundig, und um so eifriger drang er, aber festen Fußes, zum Ziel. Als sein Prinzipal, der ihn immer mit Wohlgefallen beobachtete, diese stille und tiefe Geistesanstrengung des gesezten jungen Mannes bemerkte, wollte er ihn nicht nur von den schweren Arbeiten im Laboratorium, die er iminer treulich mit verrichtete, gänzlich dispensiren, sondern ihm, außer seinem Sontage, noch einige Nachmittage und Abende frei geben. Allein er gehörte zu den zartfühlenden Seelen, die keinem andern verpflichtet seyn mögen, indem sie sich selbst nicht gern etwas schuldig bleiben.

Er that nicht nur seine Pflicht, sondern immer noch ein Uebriges, um so mehr, je mehr die Aufmerksamkeit des gutmüthigen Alten auf diese seine pflichtmäßigen Beschäftigungen nachließ.

Wenn er den Tag über sich müde gearbeitet hatte: so erholte er seinen Geist des Nachts. Indem er sich spät Abends in seinem kleinen Stübchen, in welchem er kaum aufrecht stehen konnte, an seinen Arbeitstisch sezte, und nur ein lateinisches Buch aufschlug, so war der Schlaf gewichen. Selten kam er in der Woche, und noch seltener des Sonntags aus dem Hause, ausser daß er auf ein Stündchen zu seiner alten Mutter ging. Wenn diese ihren alten Freund und Arzt, der täglich die Rathsapotheke besuchte, nach den Fortschritten, und manchmal auch nach dem Befinden ihres Sohns fragte: so antwortete dieser, der, um recht galant zu seyn, auch wohl mit Damen lateinisch sprach:

Peruigilat noctes totas, tum autem interdius
Quasi clausus sutor domi sedet totos dies.

Sein Hauptstudium war nun schon das der Medizin. Neben derselben beschäftigte er sich am fleißigsten mit der medicina mentis, die er am unverfälschtesten in den geistlichen Apotheken der alten Heiden anzutreffen glaubte. Er las nur noch in Nebenstunden lateinische Dichter, Redner und

Geschichtschreiber; er studirte die griechischen und römischen Philosophen, besonders die Stoiker und hiernächst die Akademiker. Epiktet, Arrian, Antonin, Seneka und Cicero waren und blieben seine Lieblingsschriftsteller. Ein gewisser Pyrrhonism blieb bei allem, worüber er nach- und selbst dachte, in seinem Gemüthe zurük, aber auf seine, wirklich moralische, Gesinnung hatte er keinen Einfluß. Darum ward ihm auch weiterhin der Umgang mit Leuten von scheinbar irreligiöser, und laxer moralischer Denkart, wie mit dem Poeten Dreyer, dem Justizrath Winkler in Kiel u. a. die er um ihres Wizzes und Verstandes willen schäzte, nicht gefährlich.

Wiewohl er, auf die Weise, ein Autodidakt war: so lernte er, weil er regelmäßig und gründlich studirte, doch das Meiste von Andern. Er ruhte auch nicht eher, als bis er seinen Autor in succum et sanguinem vertirt hatte. So pflegte er, noch im Alter, ein wissenschaftliches Buch (und ein andres nahm er nur des Sonntags Abends, wo an die Reisebeschreibungen, mitunter auch wohl an einen satyrischen Roman die Reihe kam — zur Hand) entweder nur halb oder auch mehr als einmal, und gleich hinter einander, zu lesen. „Das Buch, „pflegte er zu sagen, muß in den Kopf hinein, „oder der Kopf bleibe aus dem Buche heraus. Er

„sehe lieber mit eignen Augen, in die bloße Sin=
„nenwelt, die dem Geiste so genug zu schaffen
„macht.“ Und zu mir: „Aus deiner Leserei, mein
„Sohn, fürchte ich, kommt nichts heraus. Das
„heißt überstudiren. Deine vielen Bücher, die du
„gern alle auf einmal läsest, nüzzen dir wenig,
„du aber schadest dir viel. Dein Gedächtniß
„muß dabei leiden, und mehr noch deine Urtheils=
„kraft.“ — Zwar spät, aber doch immer früh ge=
nug, hab ich den Rath des guten Vaters befolgt,
um meine jungen Leser versichern zu können, daß
er probat ist.

Späterhin legte mein Vater auch die Feder
nieder, mit welcher er damals, weil er, ohne
fremde Leitung, doch mit einiger Aengstlichkeit stu=
dirte, alles las. Aber schon damals machte er erst
rechten Gebrauch von ihr, wenn er alle seine Bü=
cher weggelegt hatte. Er konnte es einem Gelehr=
ten kaum vergeben, wenn er bei der Arbeit nach=
schlug. „Das mag ein Advokat thun, sagte er, der
„sich immer in fremde Händel mischt, und ein
„geschriebenes Gesez hat, das er korrigirt. Wenn
„der Gelehrte schreibt, so muß er sich satt gelesen
„haben; die Akten müssen geschlossen seyn, wenn
„es zum Spruch geht. Und will er nicht selbst
„sprechen, der Schreiber dieses: so schweige er

„lieber gar still. Was Andre vor ihm gesagt haben, „das wissen andre Leute auch.“

Nicht sowohl von seiner poetischen Ader — denn er machte, noch dreißig Jahre hernach, deutsche Reime und lateinische Hexameter, Chronodistichen, Anagrammen u. s. w. nur, um wie er sagte, die Schulexerzizien nicht ganz zu verlernen — als vielmehr von seiner — wenn ich so sagen darf, griechischmoralischen — Denkart mögen folgende Zeilen eine kleine Probe abgeben, die er, als Pharmaciae Studiosus aus den Sprüchen der Alten zusammensezte, um einem, nach Ostindien reisenden, Freunde eine Erinnerung an seinen Freund mitzugeben.

Sis animo vultuque humilis, prodesse cuiuis
Si licet, et nulli sit nocuisse labor,
Sedulus in propriis, aliis aliena relinque,
Prudenterque fides, cui sit habenda, vide.
Multa audi, dic panca, tace abdita, disce minori
Parcere, maiori cedere, ferre parem,
Sobrius, et vigil, et verax esse memento,
Promptus amare bonos, et tolerare malos.
In primis reuerere Deum, qui cernit et audit
Omnia, quem prorsus fallere nemo potest.
Sic, *Wendland*, poteris peregrinos inter ubique
Saluus, et in media viuere barbarie.

Symbol.

Numquam fide amori et fortunae.

Sechstes Kapitel.

Redensarten.

Das Symbolum, ohne die Auslegung.

Noch alle meine Vorgänger — in der Geschichte meine ich — denn mit den Romanschreibern, die mit dem Einen Dinge viele Bände anfüllen, aber auch dafür erst Andre, und zulezt sich selbst ausschreiben — mit diesen erotischen Prosaikern habe ich nichts zu schaffen — ich schreibe, wie am Tage liegt, auch keinen historischen *) Roman — noch

*) Das Beiwort mag hingehen, um der Mode willen, die dem Dinge einen Namen gegeben hat — wenn ich mich gleich der kräftigen Protestazion noch sehr wohl erinnere, welche mein Freund B. in meiner eignen Predigerzeitung (1790. S. 88) dawider vorgebracht hat. Die Predigerzeitung ist todt, aber mein Freund B. hoff ich, lebt noch. Darum sei es mir vergönnt, hier in dieser Ekke mit ihm ein paar Worte zu sprechen. Er sieht so bitterböse aus, daß ich gern einen Versuch machen möchte, wie er mir wohl vor 10 Jahren gelungen ist, ihn zu seiner eignen Art des Lachens zu bewegen. „Ein historischer Ro„man, ruft er mir entgegen, ist, wie eine Scheune, „in der korinthischen Ordnung gebaut.“ Mit Erlaubnis, mein lieber B., daß ich dich gleich unter-

alle meine historischen Vorgänger also haben, wenn sie auf das punctum puncti ihrer Geschichte kamen,

breche, der Roman ist doch wohl nicht die Scheune, und die geschichtliche Zuthat nicht die korinthische Ordnung, sondern die Scheune ist die Geschichte, und die korinthische Ordnung die poetische Einkleidung? — Aber du hörst nicht. So rede denn nur aus. „Sie „sind gar keine Gattung, die historischen Romane, „sondern Ungeheuer, und der beste unter ihnen ist ein „Fehler, den ein guter Kopf gemacht hat. Poesie „und Historie sind wesentlich unterschieden. Jede „fährt schlimm dabei, wenn sie Eingebungen von der „Muse der andern zu erhalten sucht. Diese Muse „schweigt für sie, und was für eine Melodie dann „die Schülerin aus eigener Begeisterung hervorbringt, „davon haben wir ja leider auch in Deutschland schon „Beispiele genug. Hätten doch die Franzosen ihre „historischen Romane nur immer, sammt ihren Tra„gödien (Quantae tragoediae! sagte Dein guter „Freund R. zu seiner Zeit) in Paris behalten! We„nigstens hätten sie uns dann nichts geschadet. — „Aber ist unsere schöne Literatur auch nur noch eines „Wunsches werth, so lange es an einer Wün„schelruthe fehlt, um ihr bessere Leser herzuhexen? „Wären wir Dichter werth: so hätten wir auch wohl „welche. Nun haben wir welche gehabt, und den „Trost dazu, daß unsere Vorfahren eben auch nicht „viel besser waren, und doch gute Leute fanden, die „für sie dichteten, wovon ja noch einige leben, ohne „ins Hospital gekommen zu seyn. Es wird schon ge„hen! Stehen uns doch die breiten, gebahnten Heer„straßen zur Kultur offen, unsere Reisebeschreibun„gen und Journale und Zeitungen.“ — — Wie du dich da gleich ereiferst, guter B. Lache doch lieber,

demselben ein eignes, nach Maasgabe der Umstände mehr oder minder ausführliches und umständ-

und stell dir deinen Vater und den Perukmacher vor. Weißt du noch? Dein Vater machte dem Perukmacher den Zuschnitt zu der Perukke, die dieser ihm machen sollte. Und als er ihn, bene distinguendo, wohl informirt und die Perukke haarscharf deduzirt zu haben glaubte, stand der Perukmacher da, und sagte: „Sie kunnen das wohl so sagen, aber „ich kunn das so nit machen.“ Und dein Vater? — ich glaube, er lachte. — Aber, im Ernst, mein Lieber, was soll aus der nakten Geschichte werden, die mit ihren geleimten Flügeln nur eben über der Erde schwebt, und kein andres Instrument hat, als die Posaune? Jeder Stoß in diese Posaune — verkündigt er nicht den jüngsten Tag der Literatur? Wohin mit diesem — aufgeblasenen — nakten — Posaunenengel anders, als in die Bauernschenke? Mag man doch in der Kirche die Bücher der Chronik nicht mehr vorlesen anhören! — Dahingegen die Werke unsrer beliebten und belobten Geschichtschreiber vom Kurzius bis Voltaire, wie vom Thucydides bis Hume — der diplomatischen Deutschen nicht zu gedenken — was sind sie, beim Lichte besehen, anders, als historische Romane, oder romantische Historien? Und was dürften sie besseres, oder wie könnten sie anders sein? — Ging nicht die Geschichte zuerst in Gesang über? Und nur so verlohnte es sich der Mühe, sie zu behalten, denn aus dem harmonischen Liede ward eine saurere Geschichte. Nimm der Erdmasse der Geschichte den Gotteshauch der Poesie, und du benimmst ihr das Leben. Wo aber das Aas ist, da sammeln sich die Adler. . . . .

liches, Kapitel gewidmet. Der geneigte Leſer wird es mir folglich nicht verargen, wenn ich in dieſer Präliminargeſchichte ein gleiches thue, zumal, da ich, allem Anſehen nach, das Licht und den Schatten dieſer Welt nicht erblikt haben würde, — wenn mein Vater und meine Mutter dieſes Kapitel nicht mit einander verhandelt hätten.

Indeſſen würde der geneigte Leſer ſehr irren, wenn er von dieſem, nicht ſehr kurzgefaßten, Eingange auf ein langes und breites Kapitel des beliebten Inhalts ſchließen wollte. Ich bemerke dies blos, damit er nicht ungeneigt werde, wenn ich eine Geſchichte, die ſich genug in die Länge zog, daß ſich daraus, wenn nicht alles ehrbar und ordentlich zugegangen wäre, wohl ein Roman hätte machen laſſen, nur mit zwei Worten berühre, und aus dem, was allerdings Ein oder vielmehr das Hauptſtük des chriſtlichen Lebens und Wandels, und in welches der ganze chriſtliche Glaube, zuſammt den ſieben Bitten, verflochten und verwebt iſt, wenn ich aus dieſem Hauptartikel ein Kapitelchen mache. Denn, die Wahrheit zu geſtehen, die einem Geſchichtſchreiber über alles geht, der, ihr zu Liebe, weder Religion noch Vaterland hat, alſo die Wahrheit zu geſtehen, ſo weiß ich von der ganzen Geſchichte am Ende nichts weiter zu ſagen, als — was ich darum lieber gleich zu Anfang ſagen

will — der Jüngling liebte das Mädchen und das Mädchen liebte den Jüngling. Das ist denn freilich die bekannteste Geschichte von der Welt; die Bibel hat keine ältere. Aber, sonderbar, daß, wie alltäglich sie ist, sie immer interessant bleibt, und daß sich hübsche junge Leute nicht satt daran lesen, und gute alte Leute nicht satt daran sehen können — diese an den Verliebten, die sie weiland vorgestellt haben, jene an den Liebenden, die sie g. G. nächstens vorstellen werden.

Aber weil wir doch einmal unversehens in dieses Kapitel gerathen sind, welches, reiflich erwogen, nicht in den Vorhof einer Geschichte, wiefern diese pragmatisch ist, gehört, sondern welches auch wir billig an seinen Ort hätten gestellt seyn lassen sollen, nämlich an die weite Hinterthüre oder Paradepforte, aus welcher man wieder, durch irgend ein Queergäßchen, auf die große Straße des gemeinen Lebens kommt, weil wir, sag ich, so unvermutheter als unbesonnener Weise, zu frühzeitig in dieses chef d'oeuvre hinein gerathen sind, und aus ihm doch nicht herausspringen können, mit einem Gedankenstrich — so sei uns, um von einer Sache ernsthaft zu reden, mit welcher sich, sittlicher Weise, nicht scherzen läßt, es sei uns erlaubt, aus einem physio-psychologischen Grunde, den wir aber, als ein Hermäon, noch zur Zeit für uns

behalten, dergleichen wir übrigens manches auftischen könnten, wenn es uns dazu nicht an Namen gebräche — aber die Parentheſen, mag man ſie nach der alten Manier, mit ( ), oder nach der neuen mit — — bezeichnen, oder, nach der neueſten, ganz unbezeichnet laſſen, die Parentheſen ſind doch wahre Irrgänge, man verwikkelt ſich in ſie um ſo tiefer, je ängſtlicher man den Ausweg aus ihnen ſucht — aber ſprech ich nicht von der Liebe wie ein Verliebter? — ach, das menſchliche Herz iſt ein trozziges und verzagtes Ding, aber das weiß jedes Mädchen früher, als ichs ihm ſagen möchte, wenn ich auch ein Katechismusverhör mit ihm anzuſtellen hätte —

Hoc diſcunt omnes ante Alpha et Beta puellae.

— wollt ihr dem wehren, ihr Väter: ſo müßt ihr ſelbſt die Mädchen ſtillen — aber ſtill, ich weiß, was ich ſagen wollte: ein Wörtchen aus dem ſeltnen Buche von der wahren Liebe, die — nimmer aufhört — ſo wie dies Buch zwar ſelten, aber unverlierbar und der eigentliche Stern und Kern, die wahre Kraft und Saft des unverbrennlichen Paradiesgärtleins iſt — würden alle Blätter dieſes Buchs voll geſchrieben, und ich achte die Welt würde die Bände nicht faſſen — unbeſchrieben ſtekt es ein jeder in den Buſen — wer aber einmal darin geblät-

tert hat, und es wieder zusammen schlägt, dem kleben die Finger daran, und wer es verschlukt, dem verursacht es Bauchgrimmen, wie sie der ungeneigte Leser vielleicht eben izt verspürt.

Noch einmal wende ich mich an den geneigten, indem ich behaupte: es sei wider den richtigen Sprachgebrauch der Liebe, wenn man von der Liebe des Jünglings zum Mädchen redet. Nein, der bescheidne Jüngling sucht das blühende Mädchen; das Mädchen begegnet dem irren — haftenden Blikke des Jünglings — betroffen — und — das Mädchen liebt, und der Mann liebt das gefundene Weib wieder, das nun sein ist, wie sonst nichts in der vergänglichen Welt, mehr sein, als das Herz, das auf und ab in seiner Brust schlägt, als der Gedanke, der, wie ein Bliz, durch seinen Kopf fährt, oft auch, ohne eine Spur zurükzulassen — sein — im höchsten Sinne des Worts, so daß nun jede andere Begierde schweigt, jeder andere Wunsch verstummt — sein und alles, das Ideal, was er in seine Arme schließt! Nur das ist Gegenliebe, wie sie die Liebe heischt. Allein diese Liebe kann nicht der — im Jugendfeuer der ersten Leidenschaft noch immer kalte, trokne — Mann gewähren, er kann sie nur aufnehmen in die entflammte Tiefe seines Wesens; sie quillt aus dem Herzen des Weibes; sie

wogt auf ihrem Busen; sie strömt aus ihrem Blikke. In diesem Blikke berauscht sich der schuldlose Jüngling, an diesem Busen taumelt er hin, der so wakkere Mann. Schweigt, in diesem seligen Moment des vereinigten Lebens, in diesem Augenblik der höchsten Entzükkung, die Begierde, die immer das Ihre sucht, vor der Liebe, die immer sich nach dem Andern sehnt, und geht von diesem Punkt das neue Leben aus: so — liegt das Paradies zu den Füßen der Unschuld; der Schlange, die sich in dies Paradies einschleichen möchte, zertritt des Weibes Same den Kopf, und der Mensch ist der Herr seiner — eigenen Schöpfung; sein Gott ist die Liebe, und der Engel des Herrn — ist sein Weib!

Leser, ich fable, ich phantasire nicht — ich bin in meiner Welt, mit meiner Doris zu Hause. So bin ich geliebt worden, und so habe ich wieder geliebt! So liebe ich noch, und so werde ich immer noch geliebt. Ein Tag ist vor der Liebe, wie tausend Jahre, und tausend Jahre, wie ein Tag. Den Glauben an ein besseres, an ein seliges, ewiges Leben, von dem so viel gefabelt wird, daß wer die Träume erzählen hört, darüber leicht in Schlaf geräth, um, durch dies Vorspiel des Todes, dem Redner den Beweis für die Unsterblichkeit seiner — materiellen —

egoistischen Seele zu ersparen — den Glauben an das bessere Leben schließt nur die Liebe in sich. Das bessere Leben nimmt nämlich mit der Liebe seinen Anfang, und die Liebe höret nimmer auf. Nur Einen oder Keinen Beweis für die Unsterblichkeit verlange ich, für meine Unsterblichkeit einen Beweis aus meiner Natur! Ich weiß, daß ich unsterblich bin, sofern ich etwas weiß, fühle ich in mir eine Kraft, die über dies Leben hinaus treibt — und ich fühle sie *). Meine Doris ist todt, und ich liebe Sie — komm Tod, du führst mich in Ihr Brautgemach!

*) Ein Hülfsbeweis ließe sich für die Unsterblichkeit der Seele wohl auch daraus herneh-
men, daß sich die Seele nie eigentlich besser befindet, als wenn sie — abwesend ist. Uebrigens gönne ich einem jeden seinen Beweis, und wär es auch ein teleologischer! Einen Bewohner des Kampanerthals möcht ich in seinem magischen Zirkel am wenigsten stören. Auch machte ich diese Note bloß, um aus ihr, wie aus einem der großen Fenster meines kleinen Autorstübchens, jeden vorübergehenden Rezensenten anzurufen: noli turbare circulos meos!

Siebentes Kapitel.

Eiusdem Argumenti.

Die Auslegung, mit dem Symbolum.

„Aber wo ist im vorigen Kapitel das Symbolum „geblieben?“ — Lieber Leser, es stand an der Schwelle des Kapitels, und wartete auf die Auslegung, die in diesem Kapitel erfolgen würde.

Nunquam fide amori et fortunae

Das war das Symbolum meines Vaters. „Zu „einer Zeit, da er liebte?“ — Nicht doch; zu einer Zeit, da er verliebt war. „Läuft das nicht auf eins hinaus?“ — Zu Zeiten, aber vorgängig ist es sehr zweierlei. Nichts macht den Unterschied so klar, als das Symbolum meines Vaters und — meine Theorie. Ohne diese ist das Symbolum kein Symbolum, — allenfalls möchte ein neuer Landesvater, der um einen Wahlspruch verlegen wäre, es sich von seinem Vormund auswählen lassen.

Wer liebt — versteht sich im eigentlichen und einzigen Sinne des Worts — der müßte und würde

sich dem Teufel ergeben, und seinen Engeln dazu, wenn er seiner Geliebten, die ihn, und nur ihn liebt, — denn die Liebe läßt sich weder trennen noch theilen — nicht trauen dürfte. Ihr vertraut er, und außer ihr keinem Menschen; mit ihr vertraut er Gott! Mehr vertraut er ihr, als sich selbst. Sich selbst? Das Selbst ist ihm vergangen — diese böse Sucht ist vor der Liebe gewichen. In dem Augenblik, da er nicht mehr zu sich, sondern zu dem Gegenstand aller seiner — nun befriedigten — Wünsche Du sagte, in diesem Augenblik verschwand das einzelne Ich; der Mann ward ein Mensch, und der Mensch erhob sich über sich selbst. Auf diese höchste Kraftäußerung folgte eine Ruhe, die durch das ganze Leben sich ergoß. Nur der Tod schien dieser stolzen Ruhe gefährlich werden zu können, und er ward es; er untergrub sie, aber sein Spaden reicht nicht bis auf den Grund. „Hofnungslose Liebe“ — in dem Worte ist kein Sinn. Um ihn hinein zu legen, möchte man es umkehren, aber auch diese Kehrseite hätte ein falsches Gepräge. Die Hofnung liebt etwas, und die Liebe hofft alles!

Aber lassen wir die Liebenden, die, einer nur mit dem andern, beschäftigt, und bei dieser Beschäftigung immer in Ruhe sind, lassen wir sie,

und sehen uns, kurz und gut, nach dem Verliebten um. Er liebt — im gemeinen, unsichern Sinne des Worts — und weiß nicht, ob er geliebt wird, oder vielmehr er weiß, daß er noch nicht geliebt wird, und nun tritt bei ihm von zwei Fällen einer ein, je nachdem er in der falschberühmten ars amatoria, seinem Bedünken nach, wohlbewandert, oder — ein Neuling ist, wie dies sein bebendes Herz ihm sagt.

Ist er ein Liebhaber von Profession — welches noch um etwas schlimmer ist, als ein Spieler von Profession — es geht ihm noch früher wie diesem; am Ende ist er der betrogene Betrüger. Wie lächerlich ist ein solcher Mensch, wenn er ernsthaft wird! Wer mag nicht spotten, wenn er flucht:

Hostis, si quis erit nobis, amet — puellas!

Aber wer mag nach einem solchen Wüstling sich lange umsehen? — Wer an die Liebe nicht glaubt, muß an sich selbst verzweifeln.

Mit dem Zweifel fängt jeder Glaube, der der Rede werth ist, an. Ach, er glaubte so gern an die Liebe, der bescheidne Jüngling, aber mißtraut ihr, denn — er mißtraut sich selbst. Dies selbst ist ihm immer und allenthalben im Wege, und bis er es nicht ablegt, hört auch jenes Mis-

trauen nicht auf. Daß das Mädchen, welches mit Blizzes Schnelle ihm vorüber ging, sein Herz elektrisirt hat, — das fühlt er wohl, aber er glaubt es nicht. Laßt ihn einige Tage — was sage ich? nur Stunden, nur Minuten hingehen in der Dunkelheit dieses Gefühls, und er wird nicht mehr glauben, was er sieht und hört. Er wird sich auch weiter nicht die Mühe geben, zu sehen und zu hören — denn in seinem Herzen drängt sich eine Welt zusammen, in der ihm — so wohl und so weh ist. Sein Kopf neigt sich zu seinem Herzen hinab — und seht da, wie der metamorphosirte Jüngling weise denkt, wie überlegt er spricht, und wie entschlossen er handelt!

Er hat izt bei allem, was er thut, eine Absicht — die hatte er sonst auch, ohne es eben sich und andern zu sagen; damals handelte er wirklich mit Absicht, izt aus Absicht; ohne es zu wissen, ohne es Wort haben zu wollen, aber er verbirgt sie — nur sich. Zehnmal geht er des Tags durch Eine Gasse, weil — eben sein Weg ihn dahin führt. Zwar außer dem Hause hat er nichts eigentlich zu thun, aber — er muß sich doch fleißig Bewegung machen. Niemals war dies so nöthig als izt, weil — er es Jahre lang verabsäumt hat. War ihm sonst das Anachoretenleben behaglich: so verdrießt es ihn izt, daß die schönen — öffentlichen Spazier-

gänge so wenig besucht werden, und daß es in seinem — kleinen — Wohnorte so wenig öffentliche Lustbarkeiten giebt, denn — man will doch zu Zeiten Menschen sehen, und man muß sie scharf ansehen, wenn man sich für sie interessiren will. Das hat er einmal — im Vorbeigehen — gethan, und es ist ihm, wie man sieht, nicht übel bekommen. Er geht izt auch in die Kirche, um — des Exempels willen.

Aber genug von den Symptomen des Verliebtseins, oder vielmehr in einer so ernsthaften Geschichte — und was gäbe ich nicht darum, daß sie bis zum Ende und bis zur Nuzanwendung erbaulich wäre? also in ihr kein scherzendes Wort davon — käme meines Vaters paradoxes Symbolum nicht auf diese lange Rechnung, die doch wahrlich kein Sündenregister ist. Und hätt' ich, mit Erläuterung desselben, mich an der Geschichte versündigt — wiefern ich nämlich ihren Lauf dadurch aufhielt —

Aber nein, das kann ich nicht zugeben. Der zufällige Umstand, daß mein Vater in einer gewissen Gesellschaft ein gewisses Mädchen (Katharine Margarethe, geborne Wiebeking) sah, dem er eine gewisse Attenzion bewies — (Zürne nicht, alte Mutter, daß ich von dem Liebreiz deiner Jugend ein verblümtes Wörtchen fallen lasse.

Du darfst dich doch des Bildes nicht schämen, was da unter dem Spiegel hängt, aber auch nicht deiner weißen Haare und nicht deiner Gesichtsfalten, die keine Runzeln sind, wenn ein freundlicher Blik ihnen ihre rechte Lage anweißt) jener zufällige Umstand, sag ich, und die zufällige Folge, daß mein Vater dies Mädchen, blos um Ihr die bewiesne Attenzion zu beweisen, bei seiner Mutter einführte, die ihn natürlich darum gebeten, weil sie sonst keine Freundin hatte, als ihre Magd, die mit ihr alt geworden war, und der besondere Umstand, daß dieses liebe Mädchen der guten alten Frau auf den ersten Anblik gefiel, und daß sie folglich sie bat, sie oft, recht oft zu besuchen, wie der zufällige Umstand, daß mein Vater, der izt viel öftrer zu seiner Mutter kam, natürlich, weil sie immer schwächer und hülfsbedürftiger wurde — gemeiniglich dann ins Zimmer trat, wenn die junge Freundin, mit welcher er herzlich wenig zu sprechen wußte, sich eben gesezt hatte — diese zufälligen Umstände mit ihren besondern Folgen hatten nicht den Erfolg, daß meines Vaters — bisherige oder vielmehr zukünftige — Gelehrtengeschichte gefördert wurde.

Vielmehr ging in seinem Lebensplan — zufälliger Weise — gerade damals eine Veränderung vor. Er konnte weder das lange Stehen in der Apotheke, noch auch das immerwährende Sizzen auf

seinem engen Stübchen so mehr aushalten. Er fühlte, selbst bei der fleißigsten Bewegung in der Offizin, oft Beängstigung in der Gegend des Herzens, so daß er, um frische Luft zu schöpfen, an das Fenster treten mußte — seine Mutter lag ihm immer in Gedanken. Sezte er, um sich die Grillen, wie ers ja freilich nannte, zu vertreiben, sich an sein kleines Pulpet: so stand das Ding nicht fest, oder es wakkelte der Stuhl, oder es knarrte die Thüre — kurz er konnte seine Gedanken nicht mehr so zusammen haben, wie sonst. Natürlich kam das daher, weil er — sich überarbeitet hatte, also mußte er sich etwas ausruhn, sich etwas mehr zerstreuen. Nur Schade, daß er immer zerstreut, oder richtiger vertieft war, vertieft in — das Nichtich, das er nicht beim rechten Namen zu nennen wußte. Wer kann ihm dies verdenken? Es gab ja damals — zwar Wissenschaften die Menge, aber noch keine Wissenschaft des Wissens. — Sein Hippokrates und sein Celsus lagen immer aufgeschlagen auf seinem Tischchen, allein er wollte nicht blos verstehen, was er eben las; er wollte, was er gelesen hatte, auch behalten, und sein Gedächtniß nahm plözlich ab, als wäre er krank. Darum ging manchmal eine Woche darüber hin, eh in einem von beiden Büchern ein Blatt umgeschlagen wurde. Die Feder mochte er noch weniger ergreifen, er

wußte im voraus, die Dinte würde nicht fließen. Doch lag das Papier immer vor ihm, und zwar in Form eines Briefes. Endlich — aber endlich währt auch dem geduldigsten Leser, der über die Rosenmonde des Lebens hinaus ist, bei solchen Schilderungen die Zeit lang; er liebt, wie ein solider Liebhaber, auch an der Geschichte nur das Reelle; es ist ihm nicht um die vergängliche Darstellung zu thun, sondern um

Achtes Kapitel.

Das Faktum.

Die Trennung.

Allein das Schlimmste, wo nicht das Beste, bei dieser Sache ist immer, daß das Faktum vorangeht, und die Ueberlegung hinterher folgt. Kein gesunder Mensch hat sich wohl jemals nach Prinzipien verliebt. „Man liebt, wie man existirt, als „obs sich von selber verstünde“ — freilich versteht sich alles, was folgt, von selbst. Nil fit fine causa sufficienti sagte mein Vater, auch wenn er nicht von der Liebe mit mir sprach. Und warum hätte er auch davon sprechen sollen? Wußte er ja, was er hatte, und fliegt doch jeder Vogel von selbst, ohne eben einen andern Schwung zu nehmen, als der ihm eignet. Also das Faktum? Es ist das Faktum κατ' ἐξοχήν. Was ist, das geschehen ist? Eben das hernach geschehen wird, und vor auch geschehen ist in vorigen Zeiten. So lange die Erde steht, soll nicht aufhören was die Erde bevölkert. Es ist das höchste Gesez der Natur, was, der

Metaphysik der Sitten zum Troz, in die Moral eingreift. Aug um Aug, Herz um Herz, Liebe um Liebe. Und meines Vaters eigentlicher Wahlspruch war: naturam sequere! Denn man sieht, mein Vater war ein Stoiker.

Aber ich weiß noch ein anderes Faktum, was nicht so gäng und gebe ist; was auch nicht seiner Philosophie voran lief, sondern hübsch aus seinem Raisonnement, zusammt seiner Erfahrung, sich ergab, und was als Grundsaz sich in seinem Leben bewährte. Auch dieses Faktum, welches, als seine Hülle sank, in seinem Innern stehen blieb, ward durch jenes Symbolum angedeutet. Es machte nur damals die kleinere Hälfte desselben aus, indem die größere von Leidenschaft tingirt war, aber es begriff die längere Hälfte seines wohlthätigen Lebens. Damals mistraute er nur dem Glükke — er ging ja freilich damit um, sein Glük zu machen, aber damit es sein würde, wollte er nur auf Verdienst es gründen. Dieser Grund war einmal gelegt, und er blieb unerschütterlich darauf stehen: allein — eben darum kam das Gebäude niemals zum Stande. Was er langsam aufbaute, das rissen andre, die seine Baumaterialien brauchen konnten, und weniger auf den Grund als auf den Kranz des Gebäudes sahen, desto schneller ein. Vor seinen Feinden, die ihm schmeichelten, lernte er sich bald

hüten, nur vor seinen Freunden, die ihm wohlmeinend riethen, wußte er sich manchmal nicht zu retten. — Und so verachtete er, als ein ächter Stoiker, das Glük.

Allerdings kam ihm diese Verachtung oft theuer zu stehen. Ursache: seine Gattin war, schon als Braut, in diesem Punkte nicht mit ihm völlig einerlei Meinung. Liebende pflegen sonst einen, und den wahren Glauben zu haben. Aber, liebe Mutter — du nimmst mir nicht übel, was ich sage, weil du weißt, daß ich spreche, wie ich denke — da wicheſt du von dem rechten Glauben etwas ab. Wenn doch das Glük der Ball ist, womit Thoren ihr ganzes Leben lang spielen, und welchen Narren sich an den Kopf werfen: was kann dann der Mann, der keins von beiden, und keines Schelmstreiches fähig ist, anders thun, als den Ball zurük schlagen, der aus solchen Händen ihm zugeworfen wird? — Inzwischen, die Mädchen und die Frauen haben ihr Vergnügen auch an den Bällen. Es ist nur wegen des Tanzes.

Meinem Vater ging es mit seiner Herzensangelegenheit, wie es mit den Ehen zu gehen pflegt, die durch keine Tanten und Kousinen eingefädelt, und durch keine Notarien und Priester stipulirt, sondern — stillschweigend im Himmel geschlossen werden. Da ward an keine Verlobungstraktaten

an keinen Heirathskontrakt gedacht. Meine Mutter war seine Braut, noch eh sie es wußte, und er war ihr Verlobter, ohne sich um ihr Herz beworben, ohne je ihre Hand begehrt zu haben. Sie lag zwischen seinen beiden Händen recht sanft, diese weiche Hand, und das zarte Herzchen pochte in der Nähe des seinigen stärker. Da war Ein Takt in ihrem Innern, Ein Ausdruk in ihrem Aeußern. Sie wichen sich oft und lange aus: auch wenn sie bei einander waren, und sie begegneten sich immer in ihren Blikken. Was darin geschrieben stand, das konnte zum Scherz, der freilich manchmal weit geht, wohl mißgedeutet, aber im Ernst nicht mißverstanden werden. Es war immer die klare Buchstabenschrift des Geistes, die durch kein Gespräch, wie durch keine Geschichte des Tags verdunkelt oder entstellt werden konnte — mochte die Rede von der eingeäscherten Michaeliskirche oder von einer zurükgegangenen Heirath, von dem Erdbeben zu Lissabon oder von einer unglüklichen Ehe sein. Wes also das Herz voll war, des floß der Mund nicht über — es möchte denn, weil doch auch das Herz sein Maaß hat, in einer stummen Lippenberührung geschehen sein. Am liebsten sprachen sie natürlich vom schönen Wetter. Es war ja inwendig in ihnen.

Doch sahen sie auch Beide wirklich zum Fenster hinaus, und da fiel denn ihr Blik auf die schmuzige

Gasse, ohne bei den Vorübergehenden zu verweilen. „Durch sie mußt du täglich hindurch, um Frau und Kinder zu ernähren, und in sie mußt „du izt hinaus, um Frau und Kinder zu gewinnen — das dachte der Geliebte laut, und das liebende Mädchen sprach ihm den Gedanken leise im Herzen nach. „Wir müssen uns trennen, um uns ganz zu vereinigen, bald trennen, um uns desto früher zu vereinigen — das dachte Er im Stillen hinzu, und Sie betete ihm diese Worte nicht nach. „Warum, fuhr er, den Blik in sich gewandt, fort, nicht lieber heut, als morgen? Was ist Morgen anders, als das aufgeschobene Heute? Und was ist dieser Aufschub anders, als Täuschung, in welcher man, mit der Gegenwart, sich die Zukunft verdirbt, und das kurze Leben verkürzt.“

Und so trennten sie sich — wie sich Liebende trennen, ohne einander, beim eigentlichen Abschied, wo sie eigentlich aus dem Herzen reden wollten, ein Wort zu sagen.

Neuntes Kapitel.

Allotria.

Flüchtiges Räsonnement über die protestantischen Universitäten, also nicht nach, sondern vor Michaelis. Auch etwas über das Studium der Theologie, und die, daraus hervorgehende, Heterodoxie.

Die heimliche Braut ging wieder an ihre kleinen häuslichen Geschäfte, und der Geliebte ging auf die hohe Schule, die ihm klein vorkam, als er sie besuchte, und noch kleiner, als er sie verließ. Er wählte die Universität Kiel, weil sie ihm zunächst lag, und er von dort aus am geschwindesten Briefe erhalten konnte — man weiß schon woher? Bei den mannigfaltigen und geordneten Vorkenntnissen, die er in seinem gesezten Alter mit auf die Universität nahm, und bei seiner ernsthaften Methode, dieselben zu vermehren, war es ziemlich gleichgültig, welche Universität er wählte, aber viel fehlte nicht daran, und man hätte ihm aus dieser Wahl, wie auch aus dem Biennium, in welchem er sein Kurrikulum akademikum vollendete, noch bei seiner Zuhausekunft, ein litterarisches Verbrechen gemacht.

Allein hätte er die Arzneigelahrtheit mit ihren Hülfswissenschaften nicht selbst auf seinem Zimmer; hätte er nicht schon damals die Pathologie, nebst der Nosologie, Aetiologie und Symptomatologie, wie auch die Semiotik, am Krankenbette studirt; hätte er nicht, zum Behufe der Praxis, seine botanischen, chemischen und pharmazeutischen Kenntnisse erweitert: so hätte er vier oder fünf Jahre durch alle anatomischen, physiologischen, und therapeutischen Kollegia in Göttingen oder Leipzig laufen, oder in der Nähe des Katheders sizzen und jedes, auch unüberlegte, Wort seines Professors zu Papier bringen können, und er würde, examine *feliciter* exantlato, von seinen akademischen Studien nichts weiter aufzuweisen gehabt haben, als ein reines Doktordiplom und beschmierte Hefte. Hingegen bei seinem Fleiße hätte er immer in Greifswald in Doctorem promovirt werden mögen, und es würde keinem vernünftigen Menschen, der ihn einmal konsulirt oder nur eine Viertelstunde gesprochen hätte, beigefallen sein, ihn mit Johann Peter Menadie in Eine Klasse zu sezzen.

Indessen war damals die Universität Kiel wirklich in aller Absicht klein. Daß ich dies nicht aus einer kleinlichen Rükficht sage, weiß Jeder, der mich einigermaßen kennt. Zum Ueberflusse aber will ich es beweisen. Das Mißverhältniß zwischen der-

Anzahl von Studirenden und der Zahl von ordentlichen und außerordentlichen Professoren, von Adjunkten und Privatdozenten, war freilich so groß nicht, als es noch vor ein paar Jahren war. Von Privatdozenten wußte man nur selten etwas, außer in der geräumigen philosophischen Facultät. Wer in derselben Praestanda prästirt, und gehörig als Respondent und als Präses disputirt hatte, der hielt, als legitime Promotus, für baare Bezahlung, und, wenn er Zeit übrig hatte, auch wohl gratis, woraus man hernach *publice* gemacht hat — welches Beiwort doch nur den Professoribus *Publicis* zukommt! — Privatvorlesungen. Man glaubte nicht bloß in, sondern man wußte auch außer dem Perreuerendo Consistorio, daß man einem solchen ausgezeichneten jungen Manne, die Mitunterweisung der akademischen Jugend anvertrauen dürfe. Er war Magister noster, und kein Böhnhase von einem Doktor. Mitteldinge von Professoren und Privatdozenten kannte man gar nicht. Bloß die medizinische, wie vormals auch die philosophische Fakultät *), machte Assessores facultatis, jedoch

*) Ein solcher Beisitzer war Mosheim in Kiel, der hier wohl einen außerordentlichen Professor hätte abgeben können. Der Meinung war selbst ein ordentlicher Professor — nach Mosheims Abzuge. S. meine Gelehrtengeschichte der Universität zu Kiel. B. I. S. 264.

unter der billigen Bedingung, daß diese den Fakultätssizzungen nicht beiwohnen dürften, wenn sie nicht gerufen würden; gerufen aber wurden sie niemals. Außerordentliche Professoren waren außerordentliche Erscheinungen. Wem man Talent und Geschiklichkeit zugestand, das Amt eines öffentlichen akademischen Lehrers zu führen, der war Professor. Das war in der Ordnung. Heut zu Tage ist das anders *). Doch gab es auch schon damals

*) Der Verfasser des Aufsazzes in der Berlinischen Monatsschrift B. 25. St. 4. 1795 April S. 367 ist schwerlich ein Professor oder vielleicht ein außerordentlicher. Er meint, es sei lächerlich, daß es, noch zu Ende dieses Jahrhunderts, ordentliche und außerordentliche Professoren gebe, und dies komme selbst den Professoren so vor. Das mag vielleicht auf einer großen Universität in einer großen Gesellschaft der Fall gewesen sein. Auf einer kleinen verhält es sich, eben zu Ende dieses Jahrhunderts, ganz anders. Man lacht da nicht so leicht über so ernsthafte Dinge, als die Punkte der Gränzlinien in den Unterscheidungen der Stände sind. Ein ordentlicher Professor sagt zu seinem charakterisirten Kollegen: Herr Leibmedikus! wenn dieser mit Justizräthen, und: Herr Etatsrath! wenn er mit Etatsräthen rangirt, und zu einem außerordentlichen: Herr Professor! ausgenommen wenn er bei diesem zu Gaste ist, wo es inter pocula Herr Kollege heißt. Die außerordentlichen Professoren werden in dem Lekzionsverzeichniß nicht, wie in dem Staatskalender, bei den Fakultäten aufgeführt, zu welchen sie gerechnet werden, aber nicht eigentlich ge-

besonders charakterisirte Professoren, z. B. Kanzelei- und Justizräthe, auch unter den Aerzten. —

Allein die Zahl der Studenten belief sich kaum auf etliche Duzzend. Theologische Vorlesungen wurden in der Regel nicht gehalten, doch ohne Nachtheil der etwanigen Kandidaten des Predigtamts. Das Sendschreiben an einen Freund in Hamburg, welches der außerordentliche Professor Milow, der aber bald darauf Kiel wieder verließ, weil er kein Gehalt bekommen konnte (von der

hören, indem sie an den Sporteln derselben keinen Theil haben, sondern sie formiren ein eigenes kleines Korps, an welches sich die Adjunkten, und die Doctores Privati — alles nach allgemeinen und besondern Unterscheidungen — als ein Hülfskorps anschließen. Um diesen Hauptunterschied auf den ersten Blik klar zu machen, sind die Vorlesungen der ordentlichen Professoren mit großer, die der übrigen Universitätslehrer aber mit kleiner Schrift gedrukt. Daß ein außerordentlicher Professor sich den — stolzen — Gedanken vergehen lassen müsse, einen ordentlichen für seines Gleichen anzusehen, wird ihm gleich dadurch bemerklich gemacht, daß er, wenn das Perreverendum Consistorium ihm etwas anzudeuten hat, eine Universitaets-Capsul zugeschikt erhält, welche die eigne Aufschrift hat: Für Aufserordentliche Professoren, Adjunkten und Privat-Docenten. So nimmt auch in der Kirche eine ordentliche Professorsfrau den ersten Rang ein; eine außerordentliche sizt hinter ihr.

Salzsäule, in welche Loths Weib nach 1. Buch Mos. XIX, 26 verwandelt worden) herausgab, diente nach Aussage des Rezensenten in der allgemeinen deutschen Bibliothek (B. 7. St. 1. S. 240), zur Bescheinigung, daß nun — 1766 — auch in Kiel, und von da aus eine gereinigte Hemenevtik *) sich immer mehr verbreite! Allein nach einigen Jahren hieß es in eben dieser Bibliothek (B. 15. S. 500 f.): „Die Russische Monarchin hat, bei „der Reformazion der Universität zu Kiel, auch die „Absicht geäußert, daß sie durch gute Schriften „auswärts einmal zu ihrem Ruhme bekannt werde. „Und Herr Chrysander — Großf. Schlesw. Holst. Consistor. R. und Prof. Prim. S. S. Theol. „wie auch Philol. S. — schreibt noch immer, und „bleibt noch immer unter der Kritik?“

*) Diese gereinigte Hermeneutik wäre dem Exprofessor bald übel bekommen, als er Hermeneut in Lüneburg werden wollte Er erbat sich, zu diesem Behufe, ein Empfehlungsschreiben an den dortigen Superintendenten Ebeling von dem Hamburgischen Senior Goeze. Mit Freuden bewilligte ihm dies der dienstwillige Mann, allein während dieses Schreibens drang ihn sein Gewissen, die christliche Gemeine zu Lüneburg und deren Hirten vor dem Ueberbringer des Briefes, als vor einem gefährlichen Neologen zu warnen. Der ehrliche Superintendent gab dem Freunde seines Korrespondenten den Brief zu lesen, und Milow wurde gewählt.

Die medizinische Fakultät, die izt 8 berühmte Lehrer zählt, nämlich 5 ordentliche Professoren, 2 außerordentliche und 1 Adjunkt, hatte nur 2 öffentliche Lehrer: den Justizrath, und nachherigen Etatsrath Kannegießer und den Professor, nachmals Kanzeleirath und endlich Justizrath Struve, zu welchen sich ein Doctor legens, Lange, der in Lüneburg als Physikus gestorben ist, zu gesellen anfing. In der philosophischen Fakultät waren der Mathematiker Kose, von welchem mein Vater die Matrikel, und der Litterator Hennings, von welchem er das Testimonium erhielt, daß er ritum depositionis academicae, a priscis Philosophis introductum, a sanctis Ecclesiae Doctoribus receptum, summorum Principum jussionibus stabilitum ac longo usu approbatum subiisse — beide waren gelehrte Männer, die jeder andern Universität zur Zierde gereicht haben würden: allein sie hatten keine Zuhörer. Die eigentlichen spekulativen Philosophen waren Schwanitz und Tönnies. Jener starb auf dem Pesthofe in Hamburg, und dieser, als abgedankter meklenburgischer Prediger, in Wandsbek. Verschiedene Jahre nachher hatte die ganze philosophische Fakultät einmal nur ein einziges Membrum. Und dieses war der Historiker Christiani.

Bei so bewandten Umständen mußte freilich wohl meines Vaters Privatfleiß das Beste bei der Sache thun, die ihm izt, nicht bloß um seinent- und seiner geliebten Kunst willen, am Herzen lag. Zwar gerieth er, wie in dem fünften Kapitel schon beiläufig bemerkt worden ist, in gewisse Verbindungen, die einem jungen Manne von weniger geseztem Charakter, bei einem so lebhaften Temperamente leicht hätten gefährlich werden können: allein seine Denkart und sein geordneter Fleiß litten darunter so wenig, wie unter der akademischen Freundschaft, die er mit einigen vermögenden und darum nicht wenig Anspruch an die akademische Freiheit machenden, sogenannten Burschen *) unterhielt.

*) Izt ist auch dieses Wort aus der akademischen Sprache verloren gegangen, und doch ist es zutreffender als das Wort Student. Wer über jenes Wort etwas lesen will, was — wie alles, was der Mann und sein ehemaliger Kolleg der ordentliche Professor Märk schrieb — gelehrt scheint und abgeschmakt ist, der lese des oben gedachten Chrysander's Philologema etymologico-historicum de *Burschiis* academicis gladiatis. Woher die Studenten auf Universitäten Burschen hießen? ac de nonnullis aliis rebus, ad academias germanicas spectantibus. Ed. soc. auct. Rint. 1758. 4. Da findet man eine Menge persischer Wörter, die mit deutschen verglichen werden, auch hebräische, griechische, lateinische und französische.

Auffallend mochte es nicht nur den wirklichen Studirenden, sondern auch den Professoren sein, einen Apothekergesellen so fertig als richtig lateinisch sprechen zu hören. Schon in dem zweiten Semester seines akademischen Lebens zeichnete er sich auf diese Art, und nachher bei jeder Gelegenheit, unter den Opponenten aus. Ich darf dies behaupten, denn ich habe mehrere Disputazionen von Kannegiesser, die z. B. Schlichting, Lesser, Schrötteringk vertheidigt haben, vor mir, welchen er seine Opposition beigeschrieben hat. Diese sind, ungeachtet er die Disputazion erst am Abend vor ihrer Vertheidigung erhielt, so ausführlich, daß ihre Bestreitung — denn an Abfertigung war nicht zu denken — dem Präses und seinem Respondenten — wenn dieser nicht lieber still schwieg — Zeit und Nachdenken gekostet haben mag.

Gleich die erste Disputazion, bei welcher er als Opponent auftrat, lenkte die Aufmerksamkeit aller Anwesenden auf ihn. Er war der jüngste unter den Opponenten, nnd hätte also seinen Kampfgenossen zuerst Plaz machen sollen, aber weder Respondent noch Präses konnten ihn zufrieden stellen. Er zitirte alte und neue Bücher, die der Respondent nicht gelesen und der Präses, der bekanntlich in der Literatur nicht fortging, nicht zur Hand hatte. Dieses Streits müde, erklärte der Präses etwas unwillig,

das seien bloße Autoritäten, und obendrein nur zwei bis drei. Aber Sie, gab der empfindliche Opponent zur Antwort, Sie, Herr Justizrath und Ihr Respondent „sind nur anderthalb“ — Der verstorbene Kannegießer machte diesen unerwarteten Einwurf noch dem Sohne des Opponenten zum Vorwurf.

Bei dieser Gabe des Vortrags, bei der, durchaus liberalen, Art, mit welcher mein Vater alle Gegenstände des menschlichen Wissens oder Meinens behandelt wissen wollte, und bei dem Bemühen, jede historische Behauptung, als wäre sie eine, noch nicht gelöste, Aufgabe, auf das Quellenstudium zurükzuführen, war es, unter damaligen Umständen, ein wahres Glük für ihn, daß er den, auf Anrathen seiner Mutter und seiner Jugendlehrer — die von ihrer philologischen Aussaat, die auf einen so guten Boden fiel, einmal eine reichliche Erndte haben wollten — gefaßten Vorsaz: Theologie zu studiren, zeitig genug aufgegeben hatte, um ihn nie zu erneuern: hätte er ihn beibehalten, diesen Jugendgedanken; er würde — nicht Dogmatik und Polemik erlernt, sondern Theologie studirt, er würde folglich, bei dem Wenigen, was damals noch für Bibelexegese und Kritik gethan war, doch sein neues, auch wohl das alte Testament, dessen Hutterſche Dicta probantia er immer noch ver-

tiren und analysiren konnte, mit eignen Augen angesehen; er würde vermuthlich dabei den Grozius, auf den er wohl so viel wie auf Erasmus hielt; er würde gewiß seinen Luther gelesen haben; er würde in das Studium der Kirchengeschichte überhaupt, und der Dogmen- und Konziliengeschichte insonderheit, tief hinein gerathen sein, und was wäre von diesem Semler- und W. A. Teller-schen Beginnen der Erfolg gewesen? Was immer der Erfolg ist, wenn man — was ohnehin kein Jüngling von Talent und von Gewissenhaftigkeit im Stande ist, — nicht ein Compendium theologiae dogmaticae purioris — vt loqui amant theologi auswendig lernt und im Examen aufsagt, und, mit allen Kruditäten desselben, auf der Kanzel von sich giebt, sondern wenn man — Theologie studirt, d. i. wenn man eine Masse der heterogensten Substanzen scheidet und an den chemischen Prozeß war mein Vater schon gewöhnt — also Abweichung von der hergebrachten Exegese, von der ausgemachten Historie und von der festgesezten Dogmatik, mit einem Worte — Heterodoxie, die, wenn sie einmal das Veto der Autorität überschritten hat, keine Gränzen kennt!

Zu dieser Einsicht verhalf meinem Vater weiterhin — das Studium der Medizin. Mogte er

alte oder junge Aerzte konsuliren, gemeiniglich ging es ihm, wie dem Horaz:

Longe mea discrepat istis
Et vox et ratio.

Aber, wie seiner Meinung nach, die medizinische Heterodoxie in der Praxis nicht auffallen müsse: so dürfe, glaubte er, auch die theologische Heterodoxie nicht in der Kirche erscheinen, und das Polemisiren tauge auf der Kanzel so wenig etwas, als vor dem Krankenbette. Allein die drei höhern Fakultätswissenschaften nähmen, meinte er, indem sie nach Brod gingen, oft die niedrigste Richtung, und das Unwesen, welches durch ihre handwerksmäßige Erlernung betrieben würde, käme größtentheils auf Rechnung des Universitätswesens, das aus dem Mittelalter hervorgegangen sei.

„Dürft ich, sagte er einmal zu unserm Rektor, als dieser von den temporären Gebrechen dieser und jener Universität sprach „dürft ich an die allerdurch„lauchtigsten, durchlauchtigen und erlauchten „Beschüzzer der Wissenschaften und Erhalter der „hohen Schulen einen patriotischen Zuruf ergehen „lassen: so würde ich geradezu sagen:

„Väter des Landes, die ihr auch Säugammen „der Musen seid — wollt ihr im Ernste bauen und

„bessern, damit der menschliche Geist in dem Staats-
„körper freier athme, und kräftiger sich bewege; da-
„mit künftig auch Köpfe sich regen, wo izt nur
„Hände geschäftig sind: so tragt das, in seinem
„gothischen Geschmakke hie und da noch wieder auf-
„geführte, akademische Gebäude ab. Laßt, neben
„dem Convictorium, auch das Consistorium aca-
„demicum eingehen. Der Allotrien werden viel-
„leicht hier noch mehr getrieben, als dort. Entklei-
„det den Magnificus Academiae Pro-Rector —
„der Zepter gebühret nur Euch. Entlaßt die Pe-
„dellen und die Dekanen. Laßt einen öffentlichen
„Lehrer einen öffentlichen Lehrer der Jugend und
„seiner Wissenschaft sein, ohne ihm weiter einen
„lateinischen oder deutschen Beinamen zu geben. Ge-
„steht ihnen den Rang zu, welchen sie insgesammt
„haben. Sezt sie alle auf gleiches, aber nothdürf-
„tiges, Gehalt. Laßt sie die künftigen gelehrten
„Staats- und Kirchenbeamte, die Anwalde, die
„Aerzte, die Prediger, scharf, also umsonst, exa-
„miniren, aber laßt sie keinen betiteln. Doktores
„mögen sie immer kreiren, nur müssen sie ihre
„Kreaturen für sich behalten, und nicht tiefer ins
„Vaterland verschikken. Zu einem solchen Doktor
„wird dann nichts weiter erfordert, als wahre,
„gründliche Gelehrsamkeit, die sich in Reden und
„Schriften zu Tage legt, und der Universitätskabale,

„die oft der Hofkabale nichts nachgiebt *), ist je„der Zugang versperrt. Ist der junge Mann ein„mal Doktor der Universität: so muß er, wenn in „seinem Fache ihn die Reihe trift, auch Professor „werden. Daß er den erſten Schritt thue — „daran kann nichts ihn hindern, als eigne Unge„schiklichkeit. Auf diese Art ist kein Dozent einem „Professor im Wege, kein Professor einem Dozenten „hinderlich. Aber gönnt lieber einem jeden seinen „Namen; man erkennt ohnedas die rechten Pro„fessoren daran. Laßt sie sammt und sonders nicht „blos dozirer, vielweniger peroriren, und am „allerwenigsten Hefte ablesen. In euren Vor„lesungen haben die jungen Leute die schreklich„ste lange Weile. Und wenn sie vom Morgen bis „in den Abend aus einem Kollegium in das andre „laufen, und nichts als das αὐτος ἐφα hören, wo „sollen sie dann noch Zeit hernehmen, oder wie „mögen sie Luſt behalten zum Studiren, „wozu sie vielleicht den ganzen langen Tag keine

*) Mein Vater spricht, wie man sieht, noch von alten Zeiten, denkt an Auftritte, wie sie in Kiel — vor 40, 50 Jahren sich ereignet haben. Vielleicht hat er auch in Hennings Papiere gekukt. Man sehe die Vorrede zu meiner Kielschen Gelehrtengeschichte B. 1. S. XXXI. fgg.

„Anweisung, als im Vorbeigehen *), oder nur „dann einen Wink erhalten haben, wenn ein Leh„rer dem andern widersprach? Laßt alle Fa„kultäten schwinden; nur alle eure Lehrer seien „Peripatetiker, die eigentlich sokrati„sche Gespräche zu führen wissen, und Akade„miker im ächten Sinne des Worts **). Aber

*) Schöner hat dies hernach Hippel im 1. Th. der Lebensläufe nach aufsteigender Linie S. 205 gesagt: „Ein Wort, das oft ein Lehrer im heiligen Enthusiasm „verlor, das heißt, das er sagte, ohne es beinah zu „wissen — gewiß aber ohn' es zu behalten, ein „solches Wort fällt nicht auf die Erde. Der Jüng„ling faßt es; aus dem Meeresschaum wird eine „Venus!"

*) Im Ciceroschen nämlich: Cum proprium sit academiae — nulla adhibita sua auctoritate, iudicium audientium relinquere integrum ac liberum: tenebimus hanc consuetudinem. „Freilich, wer sei„nen Kopf nicht zu gebrauchen weiß, sagte mein „Vater, der hat auf der Akademie nichts zu schaf„fen; was er von ihr mitnimmt, ist eben so viel werth, „als was er auf sie hingebracht hat. Höchstens lernt „er etwas, im Grunde weiß er nichts — nicht „einmal das, daß er nichts weiß. Auch aus den „philosophischen Kollegien, die er vielleicht am flei„ßigsten besuchte, — begreift er nur das Nichtich. „Hätt er, statt dessen, doch ein Handwerk er„griffen! Wie viel hätte er dem Staate nicht nu„zen können, da die Natur so wenig von ihm „verlangt! Aber eine solche Prüfung der Köpfe sollte „doch der akademische Lehrer vornehmen, ehe er

„um sie bei Laune zu erhalten — die eine sehr „gute Laune ist — müßt ihr ihnen, bei Leibe, „kein Wörtchen einreden. Ihr müßt, auch wenn „ihr Scholarchen vorstellen wollt, beim Visitiren „der Klasse geruhig auf euren Stühlen sizzen, und „— hören *)!

„ein verlornes Wort sagt. Von seinem Dreifuße sollte „er doch herunter, und mitten unter die jungen Leu„te, die er dem Staate als gebildete Welt„bürger, mit welchen er der menschlichen Ge„sellschaft ihre Köpfe zurückgeben will. Aus „dem eintönigen Auditorium sollte er ein Mu„seum machen, in welchem jeder — aus Begeiste„rung bald dieser, bald jener Muse — reden dürfte, „ohne eben viele Worte zu machen, denn die Wahr„heitsliebe faßt sich kurz. Unbeschäftigt sollte da doch „Keiner sein, also nicht verloren im Nachdenken über „die Worte des Sprechers, sondern jeder in Thätig„keit, Jeder in einer, seinen Kräften angemessenen, „Bewegung des Geistes — schwebe demselben izt auch „nur Ein Objekt vor." —

*) Der erste Visitator Perpetuus der Holsteinischen Landesuniversität, mit dem sein Kolleg gemeine Sache mächte, hat allen seinen Nachfolgern über diese Materie den Text gelesen. Hr. Prof. Niemann hat diesen kürzlich in einer Note (Schleswig-Holsteinsche Blätter für Polizei und Kultur. 7. St. 1799. S. 118.) wiederholt. Die Worte dürfen wohl noch einmal gedrukt, aber nicht gedrückt werden — denn die Note ist wichtiger als der Text: „Imo nouerant, „Academias, probe institutas, eruditionis ac vir-

Doch, der frommen Wünsche schon mehr als zu viel — für das Jahr 1756 nämlich. Wie zünftig

„tutis seminaria, cathedras nostras veritatis mu-
„nimenta ac propugnacula, collegia bonarum men-
„tium ingenuorumque animorum incudes meritissi-
„mo censeri. Atque his omnibus libertatem
„illam auream, sinceram ac sidam quam maxime
„conuenire, a qua nempe disciplinae praeclarae
„nobilissimarumque artium doctrinae libera-
„lium sibi nomen titulumque haud nequicquam
„assumsere, cum et mentem requirant omnium
„liberam, et libere quoque percipiantur, et
„olim quidem a liberis tantum hominibus inge-
„nuisque cultae ac traditae semper fuerint. —
„Intererat publice, liberrimam apud nos veri-
„tatis quaerendae potestatem constitui. Intererat,
„nullum hic impedimentum obiici, nullum pro-
„vehendo studiorum decori emolumentoque obi-
„cem poni.“ Doch war diese Rede des damaligen Oberkonsistorialraths und Generalsuperintendenten D. Muhlius (de libertate academica, die in seinen Dissertatt. historico - theologicis. Kiel. 1715. 4. S. 209—256. als ein schätzbares Aktenstück zur Kielschen Universitätsgeschichte befindlich ist) nur der Kommentar zu einer wahrhaft fürstlichen Resoluzion, nämlich zu den — unverstümmelt anzuführenden — Worten der Verordnung, welche im Namen und auf gnädigsten Befehl Ihro Königl. Hoheit, und hochfürstl. „Durchl. die von Derselben bei der Universität „Kiel gnädigst bestallte perpetui Visitatores et In-
„spectores — zur Aufnahm der Studien, und der „Academie desto bessern Flor publiciren lassen. „Kiel 1707.“ §. VIII. „Es soll keine Facultät an „gewisse principia oder opiniones, so weit solche „von menschlicher auctorität dependiren, sich als

es damals auf unsern deutschen Universitäten herging, und wie Meister- und Gesellenrechte gehandhabt wurden, das ersehe, wer an Mencken's bekanntem Büchlein Belieben findet, und also sein Latein noch nicht ganz vergessen hat, aus folgendem eingeklammerten Aktus.

„ein mancipium nothwendig verbindlich achten, sondern einem jeden Docenti eine freie und arbitraire „Untersuchung aller und jeder Wahrheiten, sie sein „alt oder neu, ungekränkt gelassen werden." Namentlich ward die theologische Fakultät in dieser höchstpreißl. Verordnung §. VIII an keinen Kanon, wie nur Kryptokatholiken ihn herbei wünschen können, angewiesen, sondern für zensurfrei erklärt. Der Generalsuperintendent D. Muhlius, der dieses gute Werk beförderte, kam selbst an das Licht, und so ward in Holstein Aufklärung verbreitet, als Finsternis das übrige protestantische Deutschland dekte. — Aber auch die Nacht hat ihre Sonne, und dieser fliegt der Raubvogel zu. —

Zehntes Kapitel.

Für Doktoranden.

Actus Promotorius,

in

Christian-Albertina.

— Perlustrata Gallia, Anglia, Italia, Hispania, Dania, Polonia, Hungaria, Germania ad Graeciam, Macedoniam et Thraciam si nos conuertimus — sed — iam dicam, quae ad scopum attinent. Sisto videlicet hic Vobis, auditores omnium ordinum honoratissimi! virum probum, eruditum et in arte medendi satis expertum, ad illos honores, qui in academiis virtutum, laborum er sedulitatis mercedem solent dispensari, adspirantem, praesentem videlicet Virum Nobilissimum et clare doctum — Nihil itaque supereſt, nisi vt dignos eruditione et industria honores sine vlteriori mora consequatur.

Te propterea, Nobilissime Candidate, moneo, vt ad Viri Magnifici et illustris Domini Procan-

cellarii, ad hunc actum clementiſſime conſtituti, genua ſupplex incumbens, Caeſareae Majeſtatis et Caeſareae Celſitúdinis Principis ac Domini noſtri Clementiſſimi, Rectoris huius Academiae Magnificentiſſimi, conceſſionem publice deuoteque implores.

(Der Doktorand fällt auf die Knie, und der Promotor erhebt ſeine Stimme:)

Hic eſt, Magnifice Vir illuſtris, excellentiſſime, doctiſſimeque Domine cet. — collega et amice coniunctiſſime! hic, inquam eſt, qui ad pedes tuos deuolutus per me, ex qua par eſt, obſeruantia, rogat, velis in praemium tot exantlatorum laborum, ex Caeſarea et Principali, qua inſtructus es, auctoritate, concedere, hunc Medicinae Candidatum in Doctorem more ſolemni et antiquo promouendi. Praeſtabis Vir Magnifice et Illuſtris, quae Facultas Medica, quod ego, quod Candidatus, obſequio, cultu, omnisque generis officiis ſtudebit demereri.

(Der Prokanzler ſpricht: fiat, wie gebeten, der kniende Kandidat richtet ſich auf, und der Promotor fährt fort:)

Nihil omnino mihi, neque Domino meo Candidato poterat accidere gratius, quam quod absque vlla mora, Magnifice Domine Procancell. deſiderii noſtri exſpectationem expleueris

humaniſſime, mihique poteſtatem dederis, non modo hunc Medicinae Candidatum Doctorem renunciandi, ſed et omnes immunitates, omnia iura et priuilegia in ipſum conferendi. Pro qua ſingulari beneuolentia Tuae Magnificentiae gratias perſoluimus, quas concipere poſſumus, maximas.

(Der Promotor macht rechts um, und ſtimmt ſeinen Ton etwas höher.)

Nunc vero ordinis jubet ratio, vt juxta ſtatuta academica publica, nobiliſſime Candidate! ad ſancta haec ſceptra, in praeſcripta quaedam capita, quae ſeruari et rei publicae et Academiae noſtrae intereſt, Te iuramento obſtringas. Itaque tu, miniſter Academiae, virum te praeſta, et conſuetam iuramenti formulam, clara et diſtincta voce lege, ac Candidatum ſceptra tangere iube!

(Der Pedell übt ſich im Lateinleſen, und der Profeſſor nimmt wieder das Wort:)

Quod itaque Deo T. O. M. glorioſum, vniverſae rei publicae chriſtianae felix fauſtumque, Academiae noſtrae decorum, aegrotantibus ſalutare, et meo Candidato vtile pariterque honorificum ſit.

Ego D. Gottlieb Henricus Kannegieſſer, Illuſtris huius academiae p. t. Pro-Rector, Caeſareae Celſitudinis iuſtitiae Conſiliarius, Ordinis Medici primus Profeſſor, hujus-

que p. t. Decanus, Imperialis Academiae Leopoldino-Franciſcanae naturae curioſorum Collega, Telamon II dus dictus, Promotor, ad hunc actum legitime conſtitutus, auctoritate Sacratiſſimi, Potentiſſimi ac Inuictiſſimi Principis et Domini, Domini *Franciſci* Primi, Electi Romanorum Imperatoris, Pii, Felicis, Semper Auguſti, Germaniae et Bohemiae Regis, reliqua, reliqua, Imperatoris, Regis et Domini, Domini longe omnium Clementiſſimi; eademque auctoritate Caeſareae Celſitudinis, Sereniſſimi Principis ac Domini, Domini *Petri*, Magni Ducis et Heredis totius Ruthenorum imperii, Heredis Norvagiae, Supremi Ducis Slesvici, Ducis Holſatiae, Stormariae et Dithmarſiae, Comitis Oldenburgi et Delmenhorſti, reliqua, Rectoris et Cancellarii Chriſtian-Albertinae ſuae Magnificentiſſimi, a Viro Magnifico et Illuſtri, Domino Procancellario, Domino *Amando Chriſtiano Dorn*, Doctore et Conſiliario Iuſtitiae, Facultatis Iuridicae Profeſſore Ordinario, huiusque p. t. Decano, iam mihi conceſſa, Te, Nobiliſſimum et Clare doctum, *Ioannem Petrum Thieſſ*, Hamburgenſem, Saluberrimae Medicinae Licentiatum creo, atque iterum Doctorem facio, promoueo, creatum, factum, promotumque in ampliſſimo hoc conſeſſu publice re-

nuncio, declaro, Tibique omnes immunitates et priuilegia, quibus Medicinae Doctores per totum terrarum orbem gaudent, vtuntur, Fruuntur, concedo atque tribuo, in nomine Patris et Filii et Spiritus Sancti, cui sine fine sit laus, honor atque gloria, Amen.

(Hier ist nicht, wie ein Kirchengänger glauben möchte, der Sermon vorbei. Ein Professor hört, wenn er auf dem obern Katheder steht, nicht eher auf, zu sprechen, als bis er gesagt hat Dixi. Hier also erfolgt nun eine Pausa, derweil das akademische Musikchor einen Ton von sich geben mag.)

Surge nunc clarissime Neodoctor, et superiorem hanc conscende cathedram, congrua Tibi capesse insignia, atque ritus veteribus consuetos, sale conspersos, laetis vsurpa oculis, et in perpetuam rei memoriam beneuolis excipe auribus.

(Die Musica erschallt wieder, indeß der Neodoktor ad altiora steigt)

Salve, Clarissime Neodoctor! Hoc enim nomine ego primus Te saluto. Salue noue societatis consulte! charum animae meae pignus! salue Domine Doctor *Thiess*. Vocaui Te ad eminentiorem hunc locum, solis Professoribus alias dicatum, vt scias, Te, qui hactenus ad

pedes praeceptorum ſedisti, nunc Profeſſorum lateribus iungi, et ſublimi hoc ſtare loco, atque dignum cenſeri, et aegrotantibus ad lectum mederi, et myſteria Machaonicae artis viua explicare voce.

(Der Promotor macht ein geheimes Manövre, wobei er folgendes ſagt:)

Nunc cingo Te gladio, non vt perſuaſum habeas, dimicandum Tibi fore cum hoſte, cuius iugulum petere debeas gladio. Dimicandum Tibi eſt apud aegrotantes, et ferro opus habebis. Quod enim non ſanat medicamentum, hoc ſanat ferrum; quod non ſanat ferrum, hoc ſanat ignis. Gladio cinctus es, ſed non euaginato, ne ſis crudelis in aegros, manſuetus potius et miſericors.

(Der Promotor greift nach einem andern Stük aus dem Univerſitätsſchrank)

Pileum Tuo impones capiti. Pileum geſtas in capite Tuo, quia nunc dominus es. Tectus es pileo, quia honore dignus es. Honora Medicum propter neceſſitatem. Tu itaque Neo-Doctor Dominus, ſed titulo tenus, re enim ipſa ſeruus es. Non inſeruiendum eſt tempori, ſed inſeruiendum eſt aegrotis, et aliis inſerviendo conſumimus.

(Er hält etwas zwischen dem Daum und dem Zeigefinger)

Post pileum annulum Tibi porrigo: accipe annulum aureum. Annulum tibi dedi, in quo omnes lineae a centro circuli ad peripheriam ductae sunt aequales inter se. Centrum stationis tuae esto pietas, quae fons est omnium reliquarum virtutum.

(Er schlägt auf ein Buch, und spricht dabei ein wahres Wort)

Librum hunc vides apertum. A Ioue principium te fascinet, nec veterum terreat auctoritas; aegri quidem curantur in libris, sed moriuntur in lectis. Datur aliquid in medicina, quod nec potest dici, nec scribi. Adplicatio est ad indiuiduum, quae a crisi dependet; haec nisi a fundamento habuerit physicam recentiorum, experimenta anatomica, iuxta ac chemica, fatua omnino foret ac cassa. Lectio multorum auctorum et varii generis voluminum habet aliquid vagum et instabile. Certis ingeniis immorari et innutriri oportet, si velis aliquid trahere, quod in animo fideliter sedeat.

(Er breitet die Arme aus einander)

Nunc, clarissime Neodoctor! osculo Te excipio, non ludae, sed amoris, constantiae et

fidei oſculo. Hoc ipſo Te monere volui, vt ſis concors; nam vis vnita ſemper condit fortior.

(Er zieht ſich mit einem Bükling zurük)

Tu denique, clariſſime Neodoctor! operam dabis, vt per Te pomoeria artis ſaluberrimae extendantur, eaque nouis vndique inuentis augmentetur, quod vt fiat, atque prima tanti honoris auſpicia ſemper proſpere et ex voto ſuccedant, ego Tibi e ſuperiori et altiſſima domo, animi et corporis vires conſtantiſſimas ex intimo pectore apprecor.

(Er ſchlägt die Augen in die Höhe)

Deo igitur clariſſimo et Cimbriae noſtrae Herculi, qui nobis muſisque noſtris haec otia fecit, praeſentibusque omnibus et ſingulis, qui honorifica veſtra praeſentia huic actui ſplendorem viuum et incomparabilem conciliare non dedignati eſtis, humillimas et quas perſoluere poſſum maximas ago gratias.

Dixi.

(Er und der Doktor kommen, mit Pauken- und Trompetenſchall vom Katheder herunter)

Dieſe groſſe Feierlichkeit trug ſich mit meinem Vater zu, nachdem er vorher ſeinen Caſus, pro examine practico reſoluendus, reſolvirt und zweimal, nämlich einmal (d. 11. Dezemb.) ſecun-

dum constitutionem Fridericianam *) unter dem D. Lange, und hierauf (d. 22. Dezemb. 1756) pro Doctoris in Medicina gradu honoribus atque priuilegiis legitime impetrandis disputirt hatte. Diese Privilegien und Immunitäten, kraft deren er unter andern als Hamburgischer Bürger, — welches er, als Bürgerssohn, um einen gerin-

*) Von diesen Disputazionen heißt es in der oben gedachten hochfürstl. Verordnung: „Man achtet der „Akademie zuträglicher zu sein, daß hinführo nur alle „14 Tage, nach der, bereits gemachten, Ordnung, „eine von schönen, raren, nicht überall vorkommenden materien wol elaborirte Disputation, wenigstens von 4 biß 5 Bogen, welche von denen Akademischen Geldern alle 5 zu bezahlen, ohne einzige „Unkosten der Respondenten, es habe Nahmen wie „es wolle, doch gleichwoll mit gewöhnlicher Solennität, als lauten, ausschmücken des Auditorii, „angestellt werde." Mit diesen Friderizianischen hörten allmählig auch die Inauguraldisputazionen auf, die seit einiger Zeit doch wieder gehalten werden, aber ohne Solennität. Ich wenigstens habe, als Professor, nie etwas davon erfahren, als wenn sie vorbei waren. In den ersten 6 Jahren meines Aufenthalts in Kiel ist nur Einmal disputirt worden. Der verstorbene Christiani nämlich vertheidigte die Inauguralschrift seines Sohns, worauf der Präses den Respondenten, ohne vorher eingeholte Erlaubnis — denn es stand schon ein paar Tage vorher am schwarzen Brett, — zum *Doctor Matheseos*, auf eine nicht minder solenne Weise, wie oben im Text, kreirte und renunziirte.

gern Preiß *) ward — nicht Bürgerwache halten noch auch dafür bezahlen durfte, diese Prärogativen hatte er legitime weg, aber die Ehrenzeichen, mit welchen man ihn auf dem obern Katheder ausgestattet hatte, mußte er mit dem Dixi seines Promotors wieder ablegen, damit bei nächster Gelegenheit wieder ein feierlicher Gebrauch von ihnen gemacht werden konnte. Von alle dem, was sein hoher Gönner ihm verehrt hatte, behielt er nichts als den Kuß. Auf die öffentliche lateinische folgte, mit dem gegenseitigen Kompliment, noch eine deutsche Privatgratulation, in welche die andern Herren Professoren mit einstimmten, worauf die ganze Versammlung weggeblasen wurde.

Außer den deutschen und lateinischen Glükwünschungsgedichten, welche der Inauguraldisputazion beigefügt waren, (eine kaiserliche gekrönte Poetin, M. J. Francken, die, als verheirathete Scheel,

*) Er zahlte für sein Bürgerrecht 20 Mk. Spec. oder 25 Mk. Cour. und ausser dem: 2 Mk. an den Herrn Sekretarius für die Bescheinigung, 1 Mk. 8 ß. für dessen Bescheinigung des väterlichen Bürgerrechts, 3 Mk. an den Aeltbedienten, 2 Mk. an den Herrenschenk, wie auch 2 Mk. an den Drillmeister, dafür, daß er sich nicht drillen ließ.

erst vor einigen Jahren gestorben ist *), eröffnete, und der noch, als Justizrath lebende, Herr Randahl beschloß den Zug), kamen zwei deutsche Oden in Fol. aus Jena an.

Auch trat eine Oda alcaica in abitum Viri Praenobilissimi Doctissimi Domini *Ioannis Petri Thiessii* M. D. Clarissimi Experientissimique **) quam amicitiae caussa eius sincerrimus amicus composuit *Ioannes Petrus Roskamp*, Hamburgensis, Iuris Studiosus, zu Kiel in Fol. ans Licht. Vielleicht ist von dieser nur noch ein Exemplar in der Welt, darum, und weil doch solche Dinge izt immer seltner werden, sei es mir erlaubt, es mit Gunst des Verlegers, durch die Kunst des Sezzers und durch die Presse des Drukkers zu vervielfältigen, wie folgt.

Cordis, sodalis, dimidium mei
Arrisit olim luminibus mihi
Fortuna fallax haud malignis
Cum faceret mihi Te Sodalem.

*) S. die neue Kielische gelehrte Zeitung. 1797. S. 31.

**) Ein Medicinae Doctor bekommt diesen Titel gleich bei der Promozion, als eine Erinnerung, daß er sich Erfahrung sammeln, und, als Empiriker, sich nicht überheben möge.

Labentis eſt pars vix mihi vix *Tibi*
Conſumta, *Thieſſi*, temporis aunui,
Fortuna vultus haec acerbos
Arripit ac oculos reflectit.

Sic vt repenti nubifer Africus
Quod ſi madentes diſiicit impetu
Plumas, profundas turbat vndas
Murmure quae fugiunt ſonoro;

Sic, vt referret frigore pallido
Succinctus alas perceleres mihi
Rumor celer *Te* turbo ſortis
Pectoris eriperet Sodalis,

Angor, tumultu cor vario meum
Turbabat, atrox ac lacrumae piae
Rauci fluebat more riui
Corque dato gemitu fremebat.

Certe reſoluar haud aliter, credas,
Quam ſi recedat pars animae meae.
Ah! viue mecum nec propinquo
Cor abitu lacera fraternum.

Virtus perennis diuitiis ſuis
Te jubet addi magnanimis viris
Non ſegnis ardor *Te* Sodalis
Indolis armat ad omne, clarum.

O ſi voluptas nos caperet duos
Cum quercus vmbram frondibus ardua
Ac pinus ingens hoſpitalem
Conſociare ſuis amabunt.

Et cum canoros eliciet ſonos
Denſis Aedon frondibus abdita
Et gutturis diſcrimen omne
Flexibus innumeris loquetur:

Ex corde laeto gaudia voluerem
Fauſtis ſonarent omnia plauſibus
Vultuſque, dulcis, fronte amica
Induerem faciles, Sodalis.

O riue, raſco qui tremulae fugis
Ac garris vndae murmure, limpide,
Non amplius mecum Sodalis
Saepe loquentis ab ore pendes.

Quid rine tecum verba ſero fluens!
Pars voce cordis me recrees tua
Si mox eundi, non licebit,
Luciſer ortus erit, profati.

Ah! tunc tonabit nil niſi planctus et
Quocunque luctus aſpicies erit,
Flens ipſe flentem tunc tenebo
Oſcula ſuauia diuidamque.

Tunc saepe dicto suspiriis vale
Rursus loqueris respiciens tuos,
Quos tu fraterno more amasti
Thesea quosque fides ligavit.

Cordis, Sodalis, delicium mei,
Non nulla quamuis nos loca diuidant
Quamuisque longe me relinquas:
Attamen ante oculos vagaris.

Semper videbo pectore *Te* meo,
Semper meis *Te* cordibus alloquar,
Quod si per herbas ambulabo
Pectore non poteris reuelli.

Procurre vitam nunc pede prospero,
Fortuna constans respondeat *Tibi*,
Amplector vt *Te*, sic, amore
Dilige rursus, amice, Sodalem.

Die übrigen einheimischen Festgedichte waren, sonderbar genug, so ziemlich auf Einen Ton gestimmt. Es sang z. B. die gekrönte Poetin:

Zeige, daß nach vielem Neide
Doch Dein Fleiß gedeyen muß.

und E. E. Randahl

Dich krönt Dein Fleiß, zur Schmach dem Neide

und der V. I. C. ac Not. Caes. Publ. *Io. Fridericus Fischer* (der von dem Rektor der Thomasschule in Leipzig weder ein Vetter noch ein Schüler war) erinnerte:

Ne deterreat TE maleuolorum hominum iniuria.
Inuidia gloriae comes.

Wie die Leute zu solchen Bemerkungen kamen? — Videatur das vorhergehende Kapitel. Der Mann, von dem dort beiläufig die Rede, und der in diesem Kapitel die Hauptperson war, hätte dies ganze Kapitel gern gestrichen. Aber so weit reichte doch sein Arm nicht. Das Chikaniren im Examen half zu nichts, als daß der Kandidat desto würdiger bestand. Die Promozionsgelder wurden eingestrichen, und der Professor primarius, auch d. Z. Dekanus und Prorektor, hatte bei dem Actus disputatorius nicht nöthig sich zu bemühen. Erst bei dem Actus promotorius kam die Reihe an ihn. Wie freundlich mag er ausgesehen haben, als er den Neodoctor an seine Brust drükte und sprach: Osculo Te excipio, non Iudae —

Ein anderer guter Freund meines promovirten Vaters, der ihm in der allgemeinen auch die brüderliche Liebe eines künftigen Kollegen bewies (denn der Mann schien zu glauben, die K. G. P. werde ihren Freund schon zu bewegen wissen, sich auf dem

obern Katheder nach etwas mehr, als dem Doktorhut umzusehen), war der, unter den Glükwünschungsdichtern mit einhergehende, D. Lange. Dieser trat, bei dem Disputationsaktus, aus Reih und Gliedern, und suchte dem Doktorandus an seinem Ehrentage ein unangenehmes Stündchen zu machen. Wider die diätetische Disputation hatte er eigentlich nichts einzuwenden; nur an der Dedikazion wollte er sich amüsiren. So war er kurios zu wissen, was das doppelte D. D. am Ende derselben bedeuten solle. Der Autor respondens war der Meinung, das sei keine Frage eines Doktors, denn darauf wisse jeder Schulknabe die Antwort zu geben. Um nun zu zeigen, daß er in der römischen Titulatur wohl bewandert sei: so äußerte dieser außerordentliche Opponent noch darüber seine Befremdung, daß der Herr Autor zwei Hamburgischen Rathspersonen den Titel: viri illustres gegeben habe. Und der Respondent erwiederte: der Kielische Herr Doktor verwechsle vermuthlich einen Hamburgischen Senator mit einem Rathsverwandten seines Orts. Bei dieser Gelegenheit entfuhr dem gelehrten Manne etwas Menschliches. In der Hizze des Streits sah er ein verbum deponens für ein passiuum an, und um den Fehler wieder gut zu machen, verwandelte er es in ein actiuum. Das hinterbrachte der gereizte Respondent dem Priszian,

und dieser lachte laut, daß es im ganzen Auditorium wiederhallte. Ein solches komisches Ende nehmen oft die Disputе der Gelehrten, wenn sie gleich angefangen haben, von den wichtigsten Dingen in dem ernsthaftesten Tone zu reden *)

Am andern Tage verließ mein Vater — gescheut genug — die hohe Schule, und am nächstfolgenden befand er sich wieder unter Freunden. Noch an diesem heiligen Abend (d. 24. Dezember) sah er sein Liebchen, und, als ihr Namenstag wiederkehrte (d. 13. Julius 1757), heirathete er sie.)

*) Ein paar ordentliche Professoren in Kiel (s. die Gelehrtengeschichte B. I. S. 145) disputirten einmal so mit einander, daß die andern Herren Kollegen davon liefen. Endlich ging auch der, zweimal zurükgetriebene, angreifende Theil mit dem Komplimente weg: Pudeat vos ita disputantes!

Eilftes, sonst zehntes Kapitel.

Die dreißigjährige Praxis.

Sapiens est plenus gaudio, hilaris et placidus, inconcussus, cum diis ex pari vivit.

Sen.

Kaum weiß ich mich zu erinnern, daß mein Vater seiner Praxis je gedacht hat, ausgenommen, als er sie dreißigjährig nennen durfte. Da erst fing er an, von ihr zu reden, aber nur zu bald hörte er auf. An den dreißigjährigen Krieg hat er doch dabei wohl nicht gedacht, es möchte denn per antiphrasin geschehen sein. Aber wovon soll ich zuerst reden, von der dreißigjährigen Praxis des Arztes? oder von der des stillen häuslichen Weisen, der mich fünf und zwanzig Jahre geleitet, der mich frühzeitig gelehrt hat, auf meinen eignen Füßen zu stehen, und an dessen Seite ich meinen eignen Gang — zu seiner Zufriedenheit gegangen bin? —

Natürlich von dem Leztern zuerst. Ohnehin weiß ich von seiner medizinischen Praxis wenig zu

sagen, denn er sprach selten von seinen Kuren, und der Charakter seiner Heilmethode war Simplizität. Aber indem ich zuerst von dem rede, was mir zunächst am Herzen liegt: so bitte ich, entlaßt mich, lieben Leser; ich rede zu meinen Kindern.

Ich werfe einen ernsten Blik auf das Gemälde Deines vollendeten Erdenlebens, unsterblicher Geist, und ich finde keinen Flekken, der nicht an seiner Stelle wäre — ein Schatten, um das Licht zu heben, und den reinen Strahl desselben dem blöden Auge sicherer zuzuführen. — Laß mich nur mein Tagewerk — ist es doch kaum so sauer, und schwerlich so lang, als das Deinige war — so fröhlich vollenden, als Du, und ich werde im Allerlezten so ruhig sein, als Du!

O daß Du, mein einziger Sohn, mich dann so fändest, wie ich, sein Einziger, ihn verlassen habe, daß auch Du in dem Vater, zu dessen Bild ich Dich izt führe, den Sohn erkennest, und daß ich — wenn ich, nicht blos lebenssatt wie ichs bald, ach, sehr bald geworden bin, sondern auch alt aus der Welt gehen soll, daß ich dann — in meinem Sohn das Bild meines Vaters, gewisse Züge dieses Bildes, entdekte — ich hätte dann die Sonne noch Einmal gesehen! In der Dämmerung, in welcher izt mein Lebenstag hingeht, darf ich nur

auf den Abend mich freuen. Schon weißt Du — Liebling Deiner seligen Mutter — woher diese Freude kommt, und wohin diese Sehnsucht geht, aber noch weißt Du nicht alles!

Wie lebendig Er da vor mir steht, als wäre er nicht gegangen — mit eben der freien Stirn, mit eben dem hellen Blik, mit eben der lächelnden Miene, womit er ausging und wiederkehrte. Hätte er eine Xantippe zur Frau gehabt: sie hätte ihn immer den zweiten Sokrates schelten mögen. Nur aus seinen offenen Augen blizte manchmal der Zorn, aber mit diesem Einen Blizze war auch das Ungewitter vorüber, und eine mildere Freundlichkeit brach aus dem schnell entwölkten Blik — denn er hatte sich begriffen, indem er sich fühlte. Um seinen geschlossenen Mund kamen, häufiger noch, spöttelnde Züge zum Vorschein, aber nie entstellten diese seine Miene zur selbstgefälligen Verachtung Andrer; nie erbitterten sie — so wenig als seine Worte — den, welchen der Spott zu treffen schien; die herzlichste Gutmüthigkeit lag auf dem ganzen Gesichte.

Ruhig, wie seine Gestalt, war sein Gemüth. Was ihn in frühern Jahren wohl außer Fassung gebracht hatte, das diente weiterhin nur dazu, ihn in derselben zu befestigen. Er hatte z. B. Nahrungssorge — fast möchte ich sagen, weil er sie haben

wollte — dies konnte Keiner ihm abmerken; nur seine Frau merkte es. „Izt hast Du doch wohl Sorge“ — sagte diese, wenn er sich still zu Bette legte. Wohl, gab er ihr freundlich zur Antwort, aber die Sorge hat mich nicht. Morgen hab ich das Rechnungsexempel heraus, worauf ich eben einen Augenblik vergebens nachsann.“

„Also izt denkst du doch auf Morgen?“

„Izt? — Herzchen, izt will ich schlafen.“ Oder ihm war außer Hause etwas begegnet, was, wie seine Frau besorgte, ihm Verdruß gemacht hatte. Dann sah sie erst stillschweigend ihn an. Er, der den Blik verstand, schwieg auch, und lächelte. Dauerte das Mienenspiel etwas über eine Minute: so lachte er laut. An diesem Ton merkte die Mutter, ihrer Meinung nach, Unrath.

„Gesteh es nur, Vater — mir kannst du es ja wohl sagen — du hast dich über den — recht geärgert.“

„Da hättest du Ursach, dich über mich zu ärgern. Ich muß dir ja zu einem guten Gericht ein freundliches Gesicht mit zu Hause bringen, oder ist etwa die Suppe versalzen?“ —

O verstünden es doch die Weiber (ich sage das, wie man sieht, ὡς ἐν παρόδῳ, und rede also nicht von meiner Mutter, der ich nichts als Liebes und Gutes nachsagen kann und mag) — verstünden,

oder wollten es doch die Weiber verstehen, ihre Männer zart, wie sie fühlen, zu behandeln, und schriebe doch ein guter Schriftsteller ein gutes Buch über die Liebe in der Ehe. Willst nicht Du es schreiben, der Du die wahre Liebe kennst — lieber Nachbar? willst nicht Du zu Deinen wahren Verdiensten um die bessern Menschen, dir noch dies erwerben? Mit dem Kapitel von den Pflichten der Ehegatten gegen einander ist nur einem Kompendienschreiber der Rechts- und Pflichtenlehre gedient. Das System der reinern Moral läßt eben dieses Kapitel aus *).

Wer meinen Vater und meine Mutter einzeln beobachtete, fand einen Kontrast, wie er selten zu einer guten Ehe gedeiht; wer sie bei einander sah und

*) „Es sind über das eheliche Verhältniß keine Gebote „anzugeben. Ist dasselbe, wie es sein soll; so ist es „sich selbst sein Gebot; ist es nicht so: so ist es ein „einziges, zusammenhängendes Verbrechen, das der „Verbesserung durch Sittenregeln ganz unfähig ist.“ Das System der Sittenlehre nach den Prinzipien der Wissenschaftslehre von Fichte. S. 448 fg. Aber das ist das Ende vom Liede auch der Tugend. Auch sie hört auf, wo sie angefangen hat — in der Liebe und die Liebe ist weder rein sinnlicher, noch rein moralischer, sondern eben ihrer Natur. Darf ich auf meine Vorlesungen über die Moral schon (in der folgenden Messe müßte ich noch sagen) mich berufen?

als ein Paar betrachtete, entdekte eine stille und tiefe Harmonie, wie man sie selten in einer Ehe antrift, in welcher die Brautliebe — von welcher Seite es auch sei — verlaut geworden ist. Keiner führte das Wort; ein Jeder handelte nach seiner Weise, und aus den Reden und Handlungen eines Jeden ergab sich der Ton des Hauses. Man mußte genau aufmerken, wenn man ihn finden wollte, diesen, wirklich feinen, Ton. Wer in dies Haus trat, um einen Beobachter abzugeben, oder gar einen Lauscher — komte verlegen werden, weil es hier, dem Anscheine nach, nichts zu sehen und zu hören gab. Brachte er aber nur ein fühlendes Herz mit; so mußt es ihm wohl thun, wahrzunehmen, wie Eins die Saiten des Andern so leise berührte; wie Keiner leicht einen Mißgriff that; wie Einer den Blik des Andern auffaßte, und ihm begegnete; wie da Winke zureichten, wo anderswo ganze Reden und laut wiederholte Worte nichts verfangen. Du konntest kommen, wann du wolltest, und du fandest immer dieselbe Stimmung.

Das Aeußere war ein Bild der Ordnung und Ruhe, die aus dem Innern hervorging. Das Wohnzimmer, in welchem auch ein Kinderpaar spielte, war nie aufgepuzt, aber immer reinlich und geordnet. Alles lag und hing an seiner Stelle; nichts ward gesucht. Mit nichts wurden Vater und Mut-

ter schneller fertig, als mit ihrem Anzug. Nie hab ich als Knabe die Mutter im Neglige, und nur in den leztern Jahren, nur kurz vor dem Schlafengehen (den Sonntagsabend ausgenommen) den Vater im Schlafrock gesehen. Sie war immer gekleidet, wie eine Hausfrau, die ihren Kindern und ihrem Gesinde auch in ihrem Aeußern ein gutes Exempel geben und Achtung einflößen will; er gleichsam wie ein Soldat, der immer bereit ist, auf seinen Posten zu gehen. Und er stand und ging lange auf seinem Posten, wirklich wie ein versuchter Soldat.

Zwischen 7 und 8 des Morgens war er schon aus dem Hause; zwischen 1 und 2 war er wieder da und wieder weg. Um 6 Uhr des Abends schlug gemeiniglich seine Erholungsstunde. Fast täglich wanderte er durch die ganze Alt- und Neustadt, gemeiniglich aus Einem, dem Millernthore, nach dem Hamburgerberg, auch nach Altona, oft durch zwei, drei Thore an Einem Vormittage — bei Regen- und Hagelwetter, in Frost und Schnee — bis an sein 50stes Lebensjahr — ohne Schirm, ohne Oberrok, ohne Handschue, und sang — wie ein Franzos.

Fast allenthalben, wo er kam, war er der Freund vom Hause, mit dem der Vater, die Mutter, die Kinder — auch das Gesinde ein Wort im

Vertrauen sprachen, dem sie ihr Geheimniß entdekten, den sie um Rath fragten, und der einem Jeden Rede stand; der sich mit Allen freute, den Wenige mißverstanden, und der Keinem mißfiel. Und wo er nur als Arzt kam — in den Hütten des Hungers und Kummers, deren Bewohner ihn nicht gerufen hatten — da ging er als Wohlthäter weg. Sein erstes Wort war: „Kinder, „ich bin ein Doktor, aber ich kurire am liebsten um„sonst.“

„War ich krank — sagte der unglückliche, um nicht zu sagen unwürdige Proselyt Fiedler, als er *) von Hamburg Abschied nahm: „so besuchte „mich der Herr Doktor Thieß, ein redlicher Mann, „umsonst, und gab sich mehr Mühe, mich zu ret„ten, als wenn er einen großen Kapitalisten zu be„dienen hätte.“ Und hiemit sagte er zwar nicht die ganze Wahrheit, um die er wußte — aber doch auch keine Unwahrheit; er irrte sich nicht in dem Charakter des Mannes, der, noch eh er sein Arzt ward, lange sein heimlicher Wohlthäter gewesen war.

Ja ein heimlicher Wohlthäter, das war er, im höchsten Sinne des Worts. Die Wohlthat, die

*) In seinem antipapistischen Journal. Th. 4. St. 26 vom J. 1771.

aus seinen Händen kam, sollte dem Empfänger auch nicht auf die zarteste Art weh, sie sollte nur seinem Herzen wohl thun. Und auch die Freude, — die sonst gern laut wird — die reine Freude über ein gelungenes gutes Werk verschloß er in seine Brust; sich selbst verbarg er sie. — Was er aus seiner, oft bald darauf leeren, Tasche seinen unvermögenden Kranken ungezählt hingab, das hatten ihm immer reiche Kunden eingehändigt; genau diesen Armen es mitzutheilen, hatten sie ihm aufgetragen, nur mit der Bitte, ihren Namen zu verschweigen.

Würd ich es wissen, daß er eine starke Familie, die krank in Hamburg angekommen und dadurch verarmt war, nicht nur mit Arznei, sondern auch mit Lebensmitteln aller Art, einen ganzen, strengen Winter hindurch, versorgte; würde selbst diese Familie, der er, mit der Gesundheit, auch zum Brod verhalf, je ihren Wohlthäter erfahren haben, hätte sie nicht, in dem Drange ihres Herzens, sich an einen Mann gewandt, der in dem Rufe war, Menschenliebe und Wohlthätigkeit noch öfterer zu üben als zu predigen? Ihr Wohlthäter? sagte der ehrliche Ulber zu dem Manne, der ihm, in seiner unmündigen Kinder Namen, Dank sagte: „nein, „Freund, der Mann bin ich nicht. Aber haben Sie „vielleicht einen Arzt, der Thieß heißt?“

Nur ein Mann, wie dieser vortrefliche Pastor *) konnte seinen Arzt, wie mein Vater war, von die-

*) Ich werde in der Folge noch von vielen Pastoren zu reden, und manche Anekdote, — eher doch von den Predigern als von den Menschen, beizubringen haben. Und so macht es mir Freude, daß ich zuerst eines Mannes erwähnen darf, in dem, wiewohl er über 30 Jahre gepredigt hatte †), durchaus kein Falsch

†) Nehme an dieser Zusammenstellung doch kein Unerfahrner einen unzeitigen Anstoß. Es ist in der Welt nichts leichter, als — sich zum Heuchler predigen, und es ist doch nichts schrecklicher. Totius iniustitiae nulla capitalior est, quam eorum, qui tum, cum maxime fallunt, id agunt, vt viri boni videantur. Aber Achtung für „den geistlichen Stand! ruft man, mit dem Motto (?): non quis, sed quid, uns zu; Hat Chri„stus ihn auch nicht eingesetzt: so giebt es doch vom „Staat besoldete lutherische Geistliche! Aber „was sagt Luther? Alle Christen sind wahrhaftig geist„liches Standes, und ist unter ihnen kein Unterschied, „denn des Amts halben allein. — Ein Schuster, ein „Schmid, ein Bauer, ein jeglicher seines Handwerks Amt „und Werk hat, und doch alle gleich geweihete Priester oder Bi„schöfe sind!“ Und was sagt er von jenen Standespersonen, wie sie in der Regel ihm vorkamen? „Alle ihre Lehre „gehet dahin, daß sie Geld und Gut, Ehre und Ruhm er„langen, wie St. Paulus Röm. 16. sagt. — So sind „sie nun aufs erste Diebe und geizig. Zum andern sind sie „Meineidige, das ist, es sind Lügener. Das sind nun die „zwo Tugenden, die auch für der Welt heßlich und feindselig-

ser Seite kennen. „Arzt hilf dir selber! das pflege „ich wohl — sagte er zu ihm einmal in einer gro-

war, so daß man bei ihm den Pastor über dem Menschen vergaß. Das ging so weit, daß man jenen auch

„sind, und gemeiniglich bei einander, wenn man spricht, „er stiehlet und leuget sehr: vielmehr sind sie im geist„lichen Stande bei einander; denn sie müssen Lügen „predigen, man giebt ihnen sonst nicht viel. Wer die „Wahrheit predigen soll, der kann nirgends bleiben. — „Es ist je eine große Blindheit und Vermessenheit, ja „Sünde und Schande, daß man solche Prediger leiden und „hören soll. Daraus folget auch ein zertrennet Wesen, daß „sich keiner des Andern annimmt, keiner dem Andern Liebe „erzeiget. Ist so weit kommen, daß ein Pfarrherr mit dem „andern, ja ein Altarist mit dem andern nicht eins ist. „Darum auch kein ungeschickter Volk auf Erden ist, denn „diese Leute. Ihr keiner dienet Jemand, denn ihm selbst. — „Das ist eine greuliche Plage. Was beweget sie aber, daß „sie so feindlich bauen auf dem Plaz, da sie ein fein Feld „funden? Auaritia idolorum cultus. Das haben sie „alle an sich. Darum brauchen sie Zungen, Hand und „Werke. Das ist die rechte Art und Farbe, so diese Hei„ligen führen, die nicht im Glauben wandeln. Je schö„ner Wandel sie führen, je ärger sie sind. Hoffärtiger „und unleidlicher Volk findet man nicht auf Erden, auch „kein frecher und roher. Denn sie lassen sich dünken, sie „sind rein, darum können sie Niemand leiden, noch Barm„herzigkeit mit Andern haben, könnens nicht lassen, müs„sen Jedermann urtheilen und richten; allerwenigst aber „können sie nicht leiden, daß man ihr Ding nicht gelten

„ßen Gesellschaft — bei mir selbst zu denken, wenn „ich die Herren so aus der Kutsche und in die Kut-

nicht auf der Kanzel sah, und diesen auch als Schriftsteller wieder erkannte. Darum haben seine Schrif-

„lasse, und hoch hebe.“ So war es zu Luther's Zeiten, aber haben sich, mit den Menschen, nicht auch die Geistlichen gebessert? Mehr gute Sitte haben sie wohl angenommen: aber haben sie mehr Sittlichkeit und mehr moralischen Glauben aus sich heraus und in die Welt hinein gebracht? Kann darum der Freund der Wahrheit und der Religion sie, als Clerus betrachtet, izt höher achten, als die Pfaffen des sechzehnten Jahrhunderts? — Dem sterbenden Semler kam es so nicht vor. „Es ist „höchst verächtlich, höchst unwürdig — das waren, laut „Niemeyers Zeugniß, seine eignen Worte — so ein „Mensch, der Sonntags den Heiligen spielt, und in der „Woche allen Leichtsinn, alle läppische Thorheit mitmacht; „von moralischer Zucht, von Verleugnung predigt, und „es nie gut genug in der Welt haben kann; von Sittsam„keit schwazt, und im Umgang mit Andern der Unsittsamste „ist.“ — Gewiß, Leser, ich bin kein Feind [illegible] „Predigerstandes — leset mein Andachtsbuch, und ihr werdet das finden; ich bin selbst Prediger gewesen, und möchte in diesem Augenblick nichts lieber seyn, als Pastor einer Gemeine, die zu mir sich sammelte; ich möchte — für den Rest meines Lebens — gern die Kirchenandachten, die ich aus dem Herzen nieder geschrieben habe, auf irgend einem freien Plazze, den es ja noch in der Welt geben wird, bei offenen Thüren halten, um, was sich einem Rezensenten nicht begreiflich machen läßt, meinem Publikum zu be-

„sche steigen sehe. Aber das sage ich zu Ihnen „nicht, mein lieber Herr Doktor! Sie kennen den

ten, und unter diesen vornämlich sein rechtschaffener Naturalist und sein christlicher Kreuzträger ein kostbares Gepräge von herzlicher Originalität. Und seine Predigten waren noch erbaulicher ganz anzuhören, als im Entwurfe zu lesen. Wie beweglich war schon die Miene; wie eindringend der Ton des Mannes, der, wenn er da oben stand, so gut wie der Apostel Paulus zu den Philippern, zu seinen Jakobiten sagen konnte: „seh„het auf uns, lieben Brüder, und wandelt, wie ihr „uns habt zum Vorbilde!“ — Mehr als bis zu Thränen gerührt ward gewiß die bessere Gemeine, als er, unter der Last eines kranken Körpers, bei überhandnehmender Schlaflosigkeit, fast erliegend, — mit den

weisen, daß es in diesen Andachten nicht „mancherlei Phan„tastisches und Unausführbares“ gebe; ich möchte gern der Anleitung zur Amtsberedsamkeit der öffentlichen Religionslehrer des neunzehnten Jahrhunderts selbst Folge leisten; auch kenne ich hie und da einen treflichen Prediger, der das ist, was Cicero zunächst von einem guten Redner fodert; dem, unter dem schwarzen Rock ein reines Herz schlägt, der also den Glauben hat, den er predigt, den Glauben an die unsichtbare Welt, in welcher er schon wandelt und wirkt — aber auch ich kann meine Bekümmerniß über den Verfall der öffentlichen Religiosität, wie fern unsre Prediger ihr zu Hülfe kommen sollten, nicht lebhaft genug ausdrükken. . . . Man sehe die Kielische gelehrte Zeitung 1799. S. 164 fg.

„Schaden Josephs, und wissen, daß die Menschen „nicht blos an Gicht und Steinschmerzen laboriren.

gebrochenen Worten seinen Vortrag anhub: „Müde „müde, nicht, des Lebens Last zu tragen" u. s. w. — Aber ich wollte von diesem wackern Manne eine Anekdote erzählen. Er war, eh er nach Hamburg kam — (wo er, weil er zum drittenmal vozirt war, über die Worte predigte: „Und der Herr rief Sa„muel — so hieß er — zum drittenmal, und Samuel antwortete, und sprach: „Herr, hie bin ich!) „Prediger in Landshut. Dieser Ort ward von dem östreichischen General Janus einmal wieder erobert, aber gnädig — wie man wohl von einem Krieger sagen darf, wenn der schont — behandelt. Ulber's treuherzige Fürbitte schien auf den General gewirkt zu haben; er trat bei ihm ab. In wenigen Tagen wurden der katholische Soldat und der lutherische Pastor Herzensfreunde. Als der redliche Ulber beim Abschied bedauerte, daß er einem so guten Herrn seinen schuldigen Dank nur mit ein paar armseligen Worten abstatten könne, versetzte der General: „Schwei„gen Sie davon still, mein lieber Pastor, Sie könn„ten mir in der Welt noch wohl einen wichtigern „Dienst leisten, als ich Ihnen und Ihrem Orte ha„be erzeigen können?"

„Ich armer unwürdiger Diener des Evangeliums!" erwiederte Ulber — aber der General fuhr fort:

„Wie, wenn Sie einmal nach Hamburg als „Hauptpastor berufen würden, und die dortige Kom„mandantenstelle würde dann erledigt — das wäre „wohl so ein Ruheplaz für mich!"

„Wollte es der allmächtige Gott, daß Sie — aber „ich — Ihre Exzellenz — ich kenne in Hamburg kei„ne lebendige Seele."

„Aber in mein Kirchspiel müssen Sie mir nicht „kommen. Sie gehören in der Neustadt zu Hause.“

„Desto besser!“ sagte der General, und schwang sich auf sein Pferd.

Nach einiger Zeit starb in Hamburg der berühmte Erdmann Neumeister, und an Ulber dachte Niemand, weil wirklich Niemand ihn kannte. D. Bertling in Danzig ward gewählt, schlug aber die Stelle aus, wozu der Oberküster, der ihm die Vokazion überbrachte, beitragen mußte, indem dessen Großvater, wie er nicht ermangelte, zu erzählen, (war es gleich der Großvater mütterlicher Seite) Hauptpastor, sein lieblicher Vater aber Diakonus an eben der Kirche gewesen, zu deren Küster man ihn gemacht habe — also jener (durch die unnüzze — und, was den Modus anbetrifft, undankbare Streitigkeit mit Schubert über die Kraft des göttlichen Worts) berühmte Theolog schlug den Ruf aus, und empfahl, statt seiner, den Volkslehrer Ulber. Und nun ward dieser einstimmig gewählt. Nach einigen Jahren starb auch der militärische Kommandant in Hamburg, und Ulber ruhte nicht eher, als bis er seinem wahrsagenden Gönner, dem kaiserlichen Generalmajor Janus, dirsen, damals so einträglichen als ehrenvollen, Posten verschaft hatte. Beide Männer hatten aber, wie sie sich hernach, mit gegenseitiger Beschämung, gestanden, seit ihrer Trennung fast nicht an einander gedacht, Ulber nicht, als er den Ruf nach Hamburg erhalten, und Janus nicht, als seine Kaiserin Maria Theresia, nachdem sie erst ihn zum Generalfeldmarschallieutenant erhoben, mit zarter (wofür ein Andrer schreiben mag: hoher) Hand ihr Glas genommen, und ausgerufen hatte: „es lebe

„Um Vergebung, Ihro Hochwürden, ich wohne seit Himmelfahrt beim Dovenfleth.“

„Nun so wohnen Sie da bis zur endlichen Himmelfahrt!“

Manchen Prediger dachte inzwischen und sprach auch wohl von meinem Vater anders. Manchem schien er nämlich den Weg zum Krankenbette zu vertreten, und mancher Patient starb wirklich unter seinem Zuspruch *), und ohne Beichte und priester-

„der Kommandant der k. fr. Reichsstadt, Hamburg, „G. F. M. L. Janus.“ Erst hinterher sagte jener: „das hat mir ein braver östreichischer General angewünscht;“ und dieser: „das hab ich einem frommen lutherischen Pastoren zu verdanken.“ Wie beide Männer sich in Hamburgs Mauern begegneten, das brauch ich wohl nicht zu erzählen.

*) Selten, oder niemals, — das hab ich zwar schon in dem Buche: Ueber den Tod und das Leben in einer Anmerkung S. 74 gesagt, aber ich muß es hier noch einmal, und ich will es daher mit denselben Worten sagen — niemals, wenn sein Beruf ihn nicht dazu nöthigte, verließ er einen Sterbenden früher, als nach geendigtem Todeskampf. Während desselben gab er, wenn nicht für diesen, doch für die Nachbleibenden, einen mächtigen Tröster ab. Gewöhnlich verlangten dann Beide, nicht sowohl den Beichtvater des Hauses, als ihn (ihren oft vieljährigen Arzt und Freund) bei sich zu haben. Fast Alle, die unter seinen Händen starben, reichten ihm noch zuletzt die Hand. Das Zutrauen derer, die seiner Kunst sich anvertrauten, auch für sein Herz zu ge-

liche Absoluzion, oder mit allen Sakramenten der römischen Kirche versehen, in der mitbetenden Gegenwart eines lutherschen Doktors Medizinä, der noch dazu von einem Diener seiner Kirche selten Absoluzion begehrte, und sich ungern zur Beichte verstand — wahrlich aus keinem andern Grunde, als weil er das lange Stehen in der feuchten Kirche nicht aushalten konnte, und der Jahrelang keinen orthodoxen Prediger hörte, weil er — den reinen Gottesdienst vorzog, die Wittwen und Waisen in ihrer Trübsal zu besuchen.

Dazu kam, daß, wenn er mit solchen geistlichen Herren, die oft viel ungeistliche Worte machten — da, wo er sie am wenigsten ertragen konnte, am Krankenbette — daß, sag ich, wenn er mit ihnen in ein gelehrtes oder gar theologisches Gespräch gerieth, er dieses gemeiniglich in die Geschichte, in welcher er durchaus zu Hause war, hinüber leitete, und daß er dann, nach seiner Weise, sich der angefochtenen anzunehmen — wie es die Gelegenheit gab, — einen Quirinus Kuhlmann so gut, wie einen Benedikt Spinoza, einen Melchior Hofmann so gut wie einen Julius Cäsar

winnen, war der Preis, um welchen er — den Armen wie den Reichen — diente. Und so machte das Herz ihn beredt. Aber für keinen Preis war ihm die Wahrheit feil.

Vanini — mit Wärme und Nachdruk vertheidigte; oder daß er, wenn die Herren beim Dogmatisiren beharreten, der göttlichen Offenbarung, die sie für sich reden lassen wollten — vornämlich was ihre Aussichten in jene Welt anbetraf — menschliche Zweifel *); daß er ihrer Zusammenstellung und Auslegung solcher Sprüche kritische und hermeneutische Regeln; daß er ihren philosophischen Demonstrazionen, ihren metaphysischen Argumenten physiologische und psychologische entgegen stellte; daß er ihnen keinen Fehlschluß unbemerkt, keinen Sophism ungerügt hingehen, und Hypothese — z. B. vom Seelenschlaf oder von der Seelenwanderung (tertium non datur, pflegte er wohl, lächelnd mit Sokrates **), hinzusezzen) — Hypothese sein ließ und hartnäkkig auf seinem Non liquet bestand ***).

*) Gerade solche Zweifel, wie sie in dem, schon mehrmals genannten, Buche: Ueber den Tod und das Leben S. 185 fg. u. a. geäußert sind.

**) Δυοῖν γὰρ θάτερον ἐστι τεθνάναι ἢ γὰρ οἷον μηδὲν εἶναι, μηδ' αἴσθησιν μηδεμίαν μηδενὸς ἔχειν τὸν τεθνεῶτα, ἢ, κατὰ τὰ λεγόμενα, μεταβολή τις τυγχάνει οὖσα καὶ μετοίκησις τῆς ψυχῆς, τοῦ τόπου τοῦ ἐνθενδε εἰς ἄλλον τόπον. Sokrates Apol. nach Plato, Zweibr. Ausg. B. 1. S. 93.

***) Ich kann mich nicht enthalten, aus Lichtenberg's vermischten Schriften B. 1. S. 156 fg. eine

Aber daher kam es dann, daß er von diesem für einen Kryptokatholiken, von jenem für einen Naturalisten, daß er hier für einen Schwärmer und dort für einen Skeptiker, ja daß er sogar für einen Rosenkreuzer und für einen Materialisten ausgegeben, daß er von Geistlichen für einen Kezzer und von Freimaurern für einen Bruder angesehen wurde.

Stelle abzuschreiben — auf Rechnung meines Vaters nämlich: „ehe man noch die gemeinen Erschei„nungen in der Körperwelt erklären konnte, fing „man an, Geister zur Erklärung zu gebrauchen. Izt, „da man ihren Zusammenhang besser kennt, erklärt „man eins aus dem andern, und die Geister, bei de„nen wir stille stehen, sind endlich doch ein Gott und „eine Seele. Die Seele ist also noch izt gleichsam „das Gespenst, das in der zerbrechlichen Hütte un„sers Körpers spukt. Aber ist dieses Verfahren selbst „nur unsrer eingeschränkten Vernunft gemäß? Dür„fen wir schließen: was unsrer Meinung nach nicht „durch Dinge geschehen kann, die wir kennen, muß „durch andere Dinge geschehen, als wir kennen? „Das ist nicht blos ein falsches, sondern ein abge„schmaktes Räsonnement. Ich bin so sehr überzeugt, „daß wir von dem uns Begreiflichen so viel als „nichts wissen, und wie viel mag nicht noch zurük „sein, das unsre Gehirnfibern gar nicht darbilden „können! Bescheidenheit und Behutsamkeit in der Phi„losophie, zumal in der Psychologie, geziemt uns „vorzüglich. Was ist Materie, so wie sie sich der „Psychologe denkt? So etwas giebt es vielleicht in

Und er war das eine so wenig, als das andre *). Aber er hatte noch etwas von der ächt akademischen Sitte an sich, zu zweifeln, wo ein Andrer behauptete, und zu streiten, wo ein Dritter entschied, und er hatte, bei seinem lautern Wahrheitssinn, einen natürlichen Widerwillen wider den Bonzengeist, der sich mit Geheimnißkrämerei und mit Ablaßhandel beschäftigte, nicht anders als lange jenes bis in den Himmel, und als führe dieses zum wenigsten der Hölle vorbei. Von allem, was diese Magier mit Eifer behaupteten, wie von allem, was die sieben Weisen einer Universität im Ernste versicherten, schien ihm nur dieses und jenes, und zwar in dieser Gedankenreihe, oder vielmehr für diese Gemüthsstimmung wahr. Nie ließ er sich die Meinung eines Andern überreden; immer folgte er seiner Ueberzeugung, die bei ihm, wie bei allen moralisch gesinnten Menschen, der Einklang des Herzens mit dem Kopfe, und nicht sowohl eine gelassene Folge seines Räsonnements, als viel-

„der Natur nicht; er tödtet die Materie, und sagt „hernach, daß sie todt sei." S. auch S. 151. fgg.

*) Seiner Lichtenbergschen Erklärung zufolge, hielt ihn Mancher für einen Materialisten, aber mit eben dem Rechte konnte man ihn einen Idealisten nennen. Den Punkt, in welchem zwei Extreme sich berühren, hatte er immer im Auge.

mehr das Produkt seiner innersten Selbstthätigkeit war *).

Aber nie verlangte er auch, daß Andre seine Ueberzeugung haben sollten, und nie war er verlegner, oder vielmehr mißtrauischer, als wenn er aufgefodert wurde, diese Andern beizubringen. Entweder er entzog sich dieser Auffoderung, wie jedem — mißlichen — Bekehrungsgeschäft, oder er trat aus seiner Gemüthsstimmung schnell in seine Gedankenreihe zurük; er verwandelte seine individuelle Ueberzeugung in eine allgemeine Meinung, und trug diese, mit ihren Gründen und Gegengründen, mit so vieler Klarheit als Unbefangenheit vor **). Uebrigens ließ er jedes Paradoxon gelten, was es dem werth war, der es — doch gewiß nicht unbesehens — als ein Schaustük auf den Tisch warf. Erst wenn ein solcher Liebhaber von Kuriositäten es in Kourantmünze umsezzen wollte, besichtigte er es scharf. War es dann nicht in Kours zu bringen: so wechselte er es für sich ein.

*) Niemand, sagt Fichte, wird überzeugt, wenn er nicht in sich selbst hineingeht, und die Zustimmung seines Selbst zu der vorgetragenen Wahrheit innerlich fühlt; „welche Zustimmung ein Affekt des Herzens, keinesweges ein Schluß des Verstandes ist.“ System der Sittenlehre S. 427.

**) Gerade wie es in den Tuskulanen (B. 1. K. 9.) heißt: Geram tibi morem, et ea, quae vis, vt

Hätte er, um eine Bibliothek zu sammeln, Vermögen, oder vielmehr, um sie zu benuzzen, Zeit gehabt: sicher würde er ihr diese Richtung seines Geistes gegeben haben. Schon der kleine, aber kostbare Büchervorrath, den er hinterließ, verrieth diese Idee. Da waren Bücher aus allen Fächern, nur keine sogenannte Hauptbücher für gelehrte Geschäftsmänner, keine zum Hand- und Hausgebrauch. Auf eine Sammlung von sogenannten raren Büchern hatte er es, ungeachtet er Verzeichnisse von ihnen besaß und gebrauchte, auch nicht angelegt. Nur wenn der Inhalt neu und auffallend; wenn die Bearbeitung der Materie originell; wenn auch nur der Vortrag eigen war: so gehörte das Buch in seinen kleinen litterarischen Apparat. Aber aus eben diesem Grunde stand es auch fast einzeln da. Besezt war eigentlich nur ein — leeres Fach, das der höhern Magie und Theosophie, und dies mit Werken vom seltensten Druk, und mit den kostbarsten, rarsten Manuskripten, die, aus der, bald nach seinem Tode gehaltenen, Auktion, der

potero, explicabo; nec tamen, quasi Pythius Apollo, certa vt sint, et fixa, quae dixero, sed vt homunculus vnus e multis, probabilia coniectura sequens. Vltra enim, quo progrediar, quam vt veri videam similia, non habeo. Certa dicent ii, qui et percipi ea posse dicunt, et se sapientes esse profitentur.

damalige königl. preußische Minister, Herr von Wöllner, größtentheils angekauft hat.

Wie er zu dieser eignen Liebhaberei kam, und wie weit sie bei ihm ging, darüber muß ich doch ein paar Worte verlieren. Die Chemie hatte ihn, wie man weiß, schon in seiner Jugend beschäftigt. Neben den chemischen fielen ihm damals schon, alchemische Bücher in die Hand. Er warf sie weg, indem er zu sich sagte, was Ramler den Horaz zum Sallustius sagen ließ:

> Geld in karger Erde verstekt, hat keinen
> Glanz für Dich! — *)

Zur Astronomie hatte er von jeher große Lust. Allein das Bischen Astrognosie, was seine Lehrer wußten, und mit Mühe ihm beibrachten, machte ihn unlustig, und aus Verzweiflung ergab er sich im Scherz der Astrologie. Lieber sah er sich nach dem Mann im Monde, als nach dem großen und kleinen Bären um, und zulezt blikte er nur nach der Venus — Bei der Theologie kam es ihm, als er sie aus dem Fundamente des Griechi-

*) Mein Freund B. durch den ich die Predigerzeitung noch von ihrem Untergange zu retten hoffe, fragte bei dieser Gelegenheit: „Kann Horaz so etwas gesagt haben?“ — Aber die Berlinische Monatsschrift hatte ihre Antwort einmal gegeben.

schen und Hebräischen erlernen wollte, schon vor, als müsse etwas dahinter stekken, was sich mit keiner Vokabel ausdrükken lasse, und als müsse ein Geistlicher etwas von einem überirdischen Sinn an sich haben. Für einen solchen praktischen Supranaturalisten, als wozu er, schon als Jüngling, sich a [illegible], konnte es — in der Idee — wohl eine *Magia supranaturalis* geben; und er konnte wohl den heimlichen Wunsch hegen, daß von derselben auch auf seinen Antheil Etwas — cum grano salis — komme. In einer Welt, wo man mit Körpern, wie mit Steinmassen und Felslasten, die alle Genialität und Moralität zu erstikken drohen, umgeben ist, und wo eben diese Körper, als Luftbilder, durch einen leeren Raum schweben, und mit aller ihrer reell-materiellen Kraft Seifenblasen hervorbringen — in einer solchen Welt, als in welcher er sich eben, wie in einer ungebetenen Gesellschaft, befand, schien ihm die Bemühung, Geister zu zitiren unter allen eitelen Verrichtungen nicht die eitelste zu sein. Das Gebet um Weisheit meinte er, erhalte das Buch der Weisheit bei Ehren, und der fromme Johann Arnd habe mit seinem Christus herzlich gut lateinisch gesprochen.

Bei dieser Sinnesart konnte es ihn wohl interessiren, ein *Theatrum sapientiae veraе ac aeternae* zu besehen; er konnte wohl eine *Clavicula*

Salomonis aufschlagen, und in ein *Speculum Salomonis* einen verstohlnen Blik werfen. Aber wie weit aus diesem Scherz Ernst, oder welch ein Scherz aus diesem Ernst werden konnte — das ergiebt sich schon aus dem Gesagten. Wollte ein zu scherzhafter Mann es meinem Vater zum Vorwurf machen, daß er in das Studium der menschlichen Thorheit und Narrheit — auch nur so tief, wie bei einem Abendspaziergange — sich einließ, und eine Bibliothek aus Afterwissenschaften sammelte: so griff er schnell in ein anderes Repositorium, langte ein Duodezbändchen hervor, und sagte: „Sehen Sie, lieber Freund, das Buch steht ganz oben an.“ Es war *Henr. Corn. Agrippa* de incertitudine et vanitate scientiarum et artium. Weiterhin stand Mencken, und in dem Fache, welches man für das reichbesezteste hätte halten sollen, die Charletaneria medicorum u. s. w. an der Spizze.

Indessen kam er weit genug mit seinen magischen Schriftstellern — denn die seltensten Manuskripte, die er besaß, hatte er alle, bei nächtlicher Weile, mit eigener Hand abgeschrieben — aber sie kamen nicht weit mit ihm, so wenig als die Alchimisten. Er verlangte, als ein wahrer Adept, Gold, und diese waren auf Geld erpicht. Er wollte Geister sehen, und jene führten ihm

Körper zu. Sein magischer Zirkel blieb — der Dunstkreis der Gaukler verschwand in Uebelgeruch.

Am längsten traute er — so ungefähr wie Asmus — dem berühmten Immanuel Swedenborg. Aber der unberühmte Immanuel Kant kam seinem zwiefachen Skeptizism mit dem Büchlein: Träume eines Geistersehers, erläutert durch Träume der Metaphysik — wie gerufen. Den berühmten Kant, genannt den Königsbergschen *) Philosophen, kannte er nur vom Hörensagen. Und von den drei großen Tendenzen unsers Jahrhunderts ist ihm — auch im Traum — keine vorgekommen. Statt der Kritik der reinen Vernunft, mit welcher sich in Hamburg nur sein Kollег Reimarus den Kopf zerbrach — las, d. i. studirte er: Joh. Kämpf's für Aerzte und Kranken bestimmte Abhandlung von einer neuen Methode, die hartnäkkigsten Krankheiten, die ihren Siz im Unterleibe haben — sicher und gründlich zu heilen, nach der ersten und zweiten Ausgabe.

Von allem, was in und außer seiner Wissenschaft Aner heißt, (an Brownianer und Anti-

*) Als ob nicht auch ein Leipziger Professor, z. B. Gottsched, ein Königsberger sein könnte.

brownianer wurde freilich noch nicht gedacht) war er nichts als Lutheraner, weil und in wie fern er ein Hamburger war. Dem Lehrbegriff seiner Kirche blieb er, ungeachtet meiner frühzeitigen Abweichungen von demselben, mit Hand und Mund getreu — nur eine Herzensangelegenheit machte er aus der Sache nicht. Es war ihm Staats- und nicht Religionssache. Darum gab er den kirchlichen Lehrbegriff Preis, wenn er einem Zeloten, und vertheidigte ihn, wenn er einem Spötter begegnete. Er ließ auch auf Goeze nichts kommen, weil er Hamburg's Goeze war *).

Patriot in so hohem Grade, war er kein Mitglied der patriotischen Gesellschaft, deren Stifter und erste Beförderer seine Freunde waren. Auch ward er, bei der neu errichteten Hamburgischen Armenanstalt, kein Armenarzt seines Kirchspiels; er blieb der freiwillige Armenarzt der ganzen Stadt **).

*) Bis dieser Moloch die Arme nach seinem — erwachsenen — Sohne ausstrekte.

**) Dafür war er so allgemein bekannt, daß sich in die Nachricht, welche ein unbekannter Hannöverischer Wohlthäter P. nach seinem Tode von den Umständen seiner Familie einzog (s. Beilage zum 8ten St. des Hannöverischen Magazins von 1788) leicht der Irrthum einschleichen konnte, daß er „einen Armen-

Wider die erste, als eine Privatgesellschaft, hätte er nichts einzuwenden, aber wider die lezte Anstalt hatte er manches zu erinnern. Daß man sie, gleich nach ihrer Errichtung, so allgemein als wohlthätig pries; daß man so frühzeitig sie musterhaft nannte, das zum wenigsten mißbilligte er laut. „Lezteres, sagte er wohl, macht „unserm Verstande, und ersteres unserm Herzen nicht viel Ehre. Sie ist ein nothwendiges „Uebel, unsre Armenanstalt, das ist alles, was „sich zu ihrem verdienten Lobe sagen läßt. Wer „in diesem Augenblik zu ihrer Erhaltung „beiträgt, ist ein Wohlthäter des Staats, wer „in allem Ernst auf ihre Auflösung bedacht „ist, ist ein Wohlthäter der Menschheit."

Aus diesem Einen Räsonnement wird man abnehmen, zu welchen staatsrechtlichen Grundsäzzen sich mein Vater bekannte. Eben mit diesen Grundsäzzen, die zu verbreiten er für Pflicht hielt, hing seine Liebe zur vaterländischen Verfassung so genau zusammen. Er war ein kompleter Hamburger, nicht bloß von Geburt, sondern nach Grundsäzzen. Hamburg war ihm, im römischen Sinne des Worts, urbs. Alles Uebrige schien

distrikt der Stadt Hamburg unentgeldlich als Arzt besorgt habe."

ihm Provinz, worin sich bald Dieser, bald Jener zum Diktator aufwerfe.

Wider keine Nazion hatte er eine so bestimmte Abneigung, als wider die Juden. Dohm's Büchlein über die bürgerliche Verbesserung derselben hielt er für ein so wohlgemeintes, als gefährliches Buch — rebus sic stantibus nämlich. Wollte man die Juden, meinte er, die noch immer ihren Staat hätten, in den großen Staat aufnehmen: so dürfte man die Jesuiten nicht erst aus der Kirche verweisen. Ohnehin gäbe es dieser wie jener allenthalben, und die Jesuiten kämen ursprünglich aus dem Judenthum — von den Pharisäern — her."

Gleichwohl ging er mit Exjesuiten um, und konsulirte mit jüdischen Aerzten; ja, wenn von einem Zahnarzt die Rede war: so wollte er nur von seinem Juden wissen. — Thomas Browne's Religio medici war auch eins von den Büchern, die er gern las. „Am Ende, pflegte er zu „sagen, wenn sich das Gespräch so wandte, hat „ein Jeder seine, oder keine Religion, und „am Ende ist der einzelne Jude ein Mensch, der „oft um nichts schlimmer ist, als der einzelne „Christ."

Aber von dem Geiste des Judenthums hielt er nichts mehr, als Kant und Fichte. Ueberhaupt war er in vielen Punkten, ohne es zu wissen,

vorläufig der Meinung des Stifters der kritischen Philosophie, und des Urhebers der Wissenschaftslehre. Hätte er die Französische Revolution erlebt: er würde — bei seiner Jugendliebe zu dieser Nazion, die nie aus dem Jugendalter heraus zu treten scheint — gewiß manches wirksame Wort zur Berichtigung der Urtheile über diese große Weltbegebenheit gesagt, und er würde, wenn er in vita communi einmal den ersten Theil abgehandelt hätte, den zweiten nicht zurükbehalten haben — keinem Aristokraten zu gefallen, geschweige denn sich selbst.

So fest ihm — noch vor Grundlegung des Königsbergers *) — der Saz stand: jeder rechtliche

*) Freilich haben Kant, Fichte u. a. hiemit nichts Neues gesagt, und — da sei das Recht der Natur vor! Von jeher haben alle Köpfe so gedacht, so lange ihnen auf ihrer, oder vor der fremden Höhe, und vor dem Schwerdt, welches da blinkte, nicht schwindelte. Auch Cicero, so lieb ihm sein Kopf war, sagte klar und fest: Res publica est res *populi*. Populus autem non omnis coetus multitudinis, sed coetus *iuris* consensu et vtilitatis communione sociatus. Und anderswo: Res publica res est *populi*, cum *bene* ac *iuste* goritur, siue ab vno rege, siue a paucis optimatibus, siue ab vniuerso populo. Cum vero *iniustus* est rex, quem *tyrannum* voco, aut *iniusti* optimates, quorum consensus *factio* est, aut iniustus ipse populus, cui nomen vsitatum nullum reperio, nisi vt etiam ipsum

Staat ist eine Republik: so konnte er doch eine monarchische Regierungsform gelten lassen, und hätten schon damals Aristokraten und Demokraten in hellen Haufen mit einander gestritten: er würde, mit dem Rüstzeug der Geschichte, keklich wider beide zu Felde gezogen sein, aber freilich dem Monarchen, für welchen er Leib und Leben gewagt hätte, einen guten Haushofmeister und einen vortreflichen Staatsrath zurükgelassen haben — ne quid detrimenti caperet *res publica*.

Von jeder Preßverordnung, wie viel oder wenig Spazium sie lassen mogte, urtheilte er —

Aber wann würde ich fertig werden, wenn ich die einzelnen Reflexionen meines guten Vaters — wie bemerkenswerth seine Bemerkungen auch noch immer sein möchten — sammeln und in diesem Bändchen aufbewahren wollte. Schwerlich erlebte ich dann in demselben meine Geburt — indessen, wem läge daran etwas? Ist es doch nicht verboten, nach dem Tode zu schreiben. Wenn nur nicht ein Rezensent — vor den andern Lesern hat man schon Frieden — wünscht, daß ich nie geboren sein möchte! Das wäre doch ein gräßlicher Wunsch — wiewohl er so wenig zu etwas diente, als ein from-

tyrannum appellem: non iam *vitiosa*, sed *omnino nulla* est *res publica*.

mer! Selbst Hiob verwünschte doch nicht das Nicht-Ich. Aber das thut auch kein Rezensent, der human ist, und sein richtiges Honorar bekommt. Sein Symbolum — was er für sich behält — ist doch: Leben und leben lassen!

Aber mit Dir haben sie nichts zu schaffen, die Rezensenten — Du Vollendeter. — Du hast ihnen im Scherz nie etwas zum Besten gegeben, noch auch im Ernst einen von ihnen zum Besten gehabt. Darum ist auch das Sternlein Deines Namens in dem izt so gelehrten, als verkehrten Deutschland *) gleich wieder verschwunden. Du rezensirtest nur Krankheiten; Du kritisirtest alle bösartigen faulen Fieber, da kam der Tod, und machte eine Antikritik. Wärst Du nicht der Kranke, sondern der Arzt gewesen: höchst wahrscheinlich wärst Du von Deinem faulen Nervenfieber genesen. Hätte Dir doch, als es noch Zeit war, eine freundliche Stimme aus Deines sanften Ulbers Munde zugerufen: Arzt, hilf Dir selber! Aber Du hast das Schema dieser Welt abgeworfen, und ich stehe noch hinter dem schweren undurchsichtigen Vorhang. Doch er wird mir immer leichter und dünner — und zulezt, d. i. bald, wird er immer heller und heller

*) Man sehe den Ersten Nachtrag zu der vierten Ausgabe desselben S. 649 und den dritten Nachtrag S. 362.

werden. — Denn ich habe seitdem geliebt, mein Vater! und was ich geliebt habe, das ist jenseits! —

Als wir Beide noch diesseits waren: wer liebte Dich herzlicher, als ich? und wen liebtest Du inniger, als Deinen Sohn? Fast nur an ihm hattest Du in dem lezten Lustrum Deines Lebens Wohlgefallen. Das Geld, was Du sauer erwarbst, und was Du nöthig gebrauchtest für die Deinigen, die immer um Dich waren, das schiktest Du mit Vergnügen, und eher überflüssig, als nothdürftig, nach Helmstädt an Deinen Sohn. An Deinen Sohn schriebst Du, wenn Du des Tages Last, nebst seiner Hizze oder Kälte, getragen hattest, bei zunehmender Augenschwäche um Mitternacht. — Da liegen sie noch alle in Deinem Pult, die väterlichen Briefe, neben den Briefen meines Weibes — diese, wie jene, Ergüsse des Herzens, Ströme der Liebe! — Der himmlische Quell, aus dem diese Ströme hernieder fallen ins Thal des Lebens, kann nie versiegen, aber der Quell meines Erdenlebens ist trübe — nur ich bin heiter, denn ich spüre es, die Erde sinkt!

An eben dem Pult, an welchem Du Dir täglich Rechenschaft ablegtest von Deiner, zulezt dreißigjährigen, Praxis, an eben dem Pult saß ich sonst täglich, und sah in den Sturm der Welt

hinaus, und lächelte — ein vollständiger Mensch, ein glüklicher Gatte! Und an eben diesem Pulte siz ich izt, und fahre zusammen bei jedem Geräusch vor der Thüre — denn es ist eine fremde Hand, die sie berührt; es ist eine fremde Gestalt, die herein will! — Weg von mir, denn ans Herz dringst du noch nicht! Zurük mit dem Lächeln, es ist nicht der Blik meiner Doris! — Und doch, er ists! Aus den blauen Augen meiner Kleinen winkt mir noch der Stern der Liebe. Aus dem Munde der Unschuld bereitet sich der Erhalter meines einzelnen Lebens ein Lob. — Mögte ich es dann, nach zehn, zwanzig Jahren noch, hören — ein Lied im höhern Chor! — Vater, ich bin nicht verlassen, ich habe Kinder. — Da sizzen sie unten an der Gasse, und die vorübergehende Welt gefällt ihnen wohl: wie dürfte sie mir mißfallen?

Auch Dir mißfiel sie nie — und davon hab ich meinen Kindern noch etwas zu sagen.

Ist mir der, wie es scheint, im Besiz der Glükseligkeit, der mit Wenigem vergnügt ist; wird aber hiezu, wie es ebenfalls scheint, eine eigne Kunst erfodert: so war mein Vater in der That glükselig, denn er war Meister in dieser Kunst.

Doch befremdet es mich selbst, daß ich ihn, noch nach seinem Tode, glük selig preise, da er,

wie ich schon (im achten Kapitel) erwähnt habe, das Glük verachtete, und das Leben nicht sonderlich liebte. — Aber freilich, nur der ist glükselig, der von dem Glükke nicht abhängt, und um das Glük sich nicht kümmert; nur der wird seines Lebens froh, der den Tod in keiner Gestalt fürchtet.

Aber verachten hätte er doch das Glük nicht sollen, mein guter Vater. — Ich bin, indem ich das sage, nicht Deiner Meinung, du treue Gefährtin seines Lebens *); ich habe so meine Gedanken für mich. — Jedoch, ich will sie äußern — warum sollt ich nicht? An dem, was der Vater uns hätte nachlassen können, liegt mir wenig; an dem, was er mir nachgelassen hat, liegt mir viel. Seinen Namen und — Schulden! Wenig allerdings an sich der leztern, aber für mich, in meiner damaligen Lage, viel, und eben darum mir ein so theures Vermächtniß! Allein das geht kaum Dich, mein Sohn, etwas an — denn sterbe ich — im rechten Zeitpunkt Deines Lebens oder später: so hinterlasse ich Dir nichts, als Dich selbst — und davon wollt ich auch nicht reden. Auch sagte ich nur, daß ich davon nichts sagen wollte — von seinem Nachlaß. Also nicht izt erst, um Deinen- und

*) Siehe das achte Kapitel.

Deiner Tochter willen, liebe Mutter, meine ich, was ich sage, sondern ich behaupte es an sich, nicht um der Folgen, sondern um der Sache willen.

Die Sache ist die. Das Glük oder der Inbegriff aller Glüksgüter, das Geld, gebührt, von Rechts wegen, dem, der sich Verdienste um Andere erwirbt, und es gebührt ihm in dem Maße, in welchem er sich dieselben erwirbt. Läßt er dies sein wohlerworbenes Eigenthum Andern — weil sie schazhütende Kobolde, um nicht zu sagen heimliche Schazgräber sind, die mit der Wünschelruthe des Handels alles an sich reißen, wovon sie nichts erarbeitet haben — läßt er, sag ich, Andre im Besiz dessen, was er verdient hat: so thut er in der Regel — die wohl Ausnahmen leidet — Unrecht; er hindert und stört die Ordnung, die er aufrecht erhalten und befördern sollte. Das Geld hat, wie ich wenigstens zugebe, einen sehr geringen Werth, wenn man dessen eine Menge hat; der glänzende Schaz wird — für ein fühlendes Herz — zu einer drükkenden Last: aber das Geld ist, wie wir Alle wissen, unentbehrlich, — wenn man es nicht hat. Alles wohlerwogen ist es, schon für den einzelnen Mann, wie vielmehr für den Hausvater, eine Schande, wenn er kein Geld hat. Er ist entweder faul oder ein Verschwender, oder beides zugleich. Und möchte er darben, wenn er Lust zu

prassen hat! — nur seine arme Frau und Kinder! — Wer in einem friedlichen Staate kein Geld hat, der erklärt sich für unvermögend. Wie, und er wäre ein Mann? Das Geld — durch wie viel schmuzige Hände es auch gegangen sein mag — hat das Gepräge des Verdienstes, und nur dieser Stempel ist ächt. Die kleinste Scheidemünze trägt Bild oder Ueberschrift des Landesherrn, als Repräsentanten der Nazion, denn das Geld ist das Eigenthum der Nazion; sie selbst hat einen Werth darauf gesezt. Bänder und Schlüssel verschenkt wohl ein Vater des Vaterlandes an seine Lieblinge — auch diese Ehren- und Gnadenzeichen werden für Geld gemacht. — Weiser, der du das Geld als Geld nichts achtest, du bist ein Thor, wenn du das Mittel verschmähst, dir — ich will nicht sagen, ein sorgenfreies Leben — denn das verlangst du freilich nicht — doch das höchste Gut und das erste Recht der bürgerlichen Gesellschaft — die Freiheit — zu vindiziren. Du bist ein Sklave, wenn du Schulden, und ein Freiherr, wenn du Vermögen hast, allerdings nur so viel, als du immer von einem Tage zum andern brauchst, und nur dann nicht blos Herr, sondern frei, wenn dies dein äußeres Vermögen aus dem innern abfließt, und du diesem stillen Ergusse mit Zufriedenheit zusiehst.

Wenn du deiner Gattin, die schon heimlich sorgte, und deinen Kindern, die schon auf ihre stillen Seufzer horchten — auf den leeren Tisch nun die blanken Thaler hinzählst, und dem frohen Blikke mit dem Ausruf begegnest: „da nimm, das ist mein, das hab ich verdient“ — wie, ist das nicht häusliche und herzliche Freude?

Wie oft hat diese Freude der Vater Dir und uns nicht gemacht, liebe Mutter? und also bist Du izt wohl so ziemlich meiner Meinung. — Aber freilich, nur die Wahrnehmung unsrer, und am meisten vielleicht unsrer kindischen Freude, liebe Schwester, machte ihm, wiewohl kein sonderliches, kein tiefes, Vergnügen. Es war, als ob er das Geld als eine Folge des betrübten Sündenfalls ansah. Er mogt es kaum anrühren. Nachzählen konnte er, was er eingenommen hatte, durchaus nicht. Nur wenn er bezahlte, war er hurtig im Zählen und Rechnen. Doch überließ er auch dies gern andern. Bei jedem Beutel, den einer trug, dachte er an Judas. Jeden bloßen Kaufmann verwünschte er in das gelobte Land. — Wer ihm sagte, daß er als Arzt ihn fleißig besuchen solle — für gute Bezahlung — dem kam er schwerlich wieder ins Haus, wenn nicht der Mißverstand von beiden Seiten gehoben war. O er würde um das

tägliche Brod nicht gearbeitet haben, hätte er und seine Familie nicht essen müssen!

Darum konnte er es schlechterdings nicht leiden (und er vergab auch dem Fiebler den schlecht gewählten Ausdruk nie, wiewohl er ihm sonst alles vergab *) — er konnt es schlechterdings nicht ertragen, wenn man von ihm sagte, daß er diesen und jenen — zumal einen Kapitalisten — bediene. „Ich bin so frei, versezte er dann, daß ich „auch keinen Bedienten brauche! Diese Replik gab er einmal an einer vornehmen Tafel, und auch die Bedienten sahen ihn mit großen Augen an. — Für Geld einen Menschen gesund machen, das, meinte er, sei fast so schlimm, als einem für Geld die Sünden vergeben! „Und noch wohl schlimmer, fiel er dem, der Miene machte, ihm zu „widersprechen, ins Wort; denn die Sünde kann „wohl der Sünder nicht vergeben, aber die Krankheit kann aus dem Grunde gehoben werden, bestehe „sie auch nur in der Einbildung.“

Aus diesem Grunde hielt er sich herunter zu den Niedrigen. Zu ihnen ging er am willigsten, zu den Handwerkern, den Taglöhnern, und am flei-

*) Man sehe von diesem Manne, außer Adelung's Fortsetzung des Jöcherschen Gelehrtenlexikons B. 2. S. 1092. Bolten's historische Kirchennachrichten von Altona. B. 2.

ßigsten besuchte er die Armen. Reiche Leute und vornehme Damen, die — allenfalls zwei, dreimal in der Woche — eine Morgenvisite für ein Zwölfschillingstük erwarteten, sahen nach ihm vergebens aus. „Die mag der Beichtvater besuchen, sagte „er, ich komme ihnen nicht anders, als wenn sie „wirklich krank sind, und auch dann kurire ich sie „nicht durch Ansehen, eben weil sie von Ansehen „sind. Das hochmüthige Krämervolk ist niederträchtig genug, zu glauben, man klopfe an ihren „Beutel. Sie sind freilich nicht umhergelaufen, „um ihn zu füllen, aber ein Mann, für den die „Schrift Ehre verlangt, will keinen Mäkler."

Wirklich verdarb er es mit Niemand so leicht, und so oft, als mit den Barbieren, den Hebammen, den Wartfrauen, und den Beichtvätern, und mit den leztern gemeiniglich zuerst. Ich weiß, daß er zu einem Prediger, der, nach dem Ausdruk einer Dame, dem andern Geschlechte so willkommen sein muste, wie der heilige Geist — (um welcher Kraft willen, muß ich dahin gestellt sein lassen, nur so viel weiß ich, die Sprachengabe hatte er nicht — zu einem so beliebten Prediger, der für jeden, der auf Konnexion sieht, ein furchtbares Wesen ist, um so mehr, je freundlicher er aussieht) — zu einem solchen, weiß ich, daß mein Vater gesagt hat: „Herr „Pastor, Sie taugen in meinem Krankenzimmer so

„wenig, als ich auf Ihrer Kanzel. Ich will Ih„nen die Seele wohl überlassen, aber nicht eher, „als bis sie wieder in heiler Haut stekt.“ Der Pastor, wie sich von selbst versteht, erstaunte nicht wenig, eine solche Rede von einem solchen Manne unter solchen Umständen zu hören, und gab dies sein heftiges Erstaunen sanftmüthig zu erkennen, aber mein Vater erwiederte trokken: „Entweder, Herr Pastor, ich komme und Sie gehen, „oder“ — und mit einer kurzen Verbeugung — die überall an ihm kaum merklich war, — verließ er das Zimmer und das Haus. Der Pastor blieb in beiden, und der Kranke starb — an mehr als Einem Arzt.

Präzis und lakonisch waren alle seine Fragen und Antworten am Krankenbette. Einem Pazienten, der noch spät am Abend fragen ließ: was dem Hrn. Doktor dabei dünkte, er sei durstig, schikte er die Antwort: „er müsse trinken.“ Einer jungen vornehmen Dame, die ihn, mit der Bemerkung, rufen ließ, sie habe schon diesen und jenen berühmten Arzt vergebens konsulirt, sagte er, beim ersten Besuche: „Mamsell, Ihnen fehlt nichts, „als daß Sie aufstehen, und sich an die Arbeit ge„ben. Sie sind nicht bei guter Laune. Lassen Sie „die Einbildung fahren und Sie werden sich bes„sern.“

In der Regel besuchte er Jeden, der nicht eigentlich krank war, nur einmal, und, statt der Medizin, gab er ihm einen guten Rath. Damit war nun Mancher nicht zufrieden; um sich diesen ertheilen, um sich eine alte Lebensregel wiederholen, oder sich ein Hausmittel empfehlen zu lassen, meinte wohl Einer, hätt er nicht nöthig gehabt, zu einem Doktor zu schikken; von diesem verlange er zum wenigsten ein Rezept. Manchmal — wenn er eben an ein Buch dachte, was sein Sohn gerne haben wollte — nahm er wohl Dinte und Feder, und sagte in demselben Augenblik: „da haben Sie denn ein Rezept; Sie können es auch machen lassen.“ Fragte nun aber der vermeinte Pazient weiter: „also das hilft gewiß?“ so war die Antwort: „zum „wenigsten schadet es nicht!“ Zu einer andern Zeit begegnete er jedoch einer solchen Anrede anders. „Und Sie haben mich doch rufen lassen!“ „versezte er. Ich meine, Sie wollen einen Doktor, „wie Sie sagen, und keinen Quakfalber, auch kei„nen Charletan. Wollen Sie Mixturen, Latwergen und Pulver, die sind auf allen Apothecken „zu haben, und die Leute, die so etwas in Quan„titäten verschreiben, laufen und fahren auf allen „Gassen.“ Oder er gab kurz zur Antwort: „Wol„len Sie meinen Rath nicht; so bezahlen Sie mir „meinen Weg.“ Ein sichres Zeichen, daß er — doch

nur gewissermaßen — beleidigt; ich möchte sagen, daß sein Ehrgefühl gereizt, aber nicht verwundet war — wenn er von Geld sprach. Im schlimmern Falle gab er das Geld auf der Stelle weg — einmal sogar an einen Bedienten, mit der Erinnerung, dafür, so lang es zureiche, auf die Gesundheit seines Herrn zu trinken.

Bei so vielen, auch vermögenden Kranken ist er, wie ich schon bemerkt habe, in der Todesstunde und auch dann, wenn sie ihren lezten Willen erklärten, zugegen gewesen, aber wer hat ihm je etwas im Testament oder mit warmer Hand vermacht? oder vielmehr, wer durfte ihm etwas anbieten? — Und doch war er den Herren der beiden obern Fakultäten bei solchen Gelegenheiten immer im Wege. „Die Kirche, das war seine unmaßgebliche Meinung, müsse ihres angeblichen Stifters sich schämen, wenn Kanzel und Altar in Purpur und köstlichem Leinwand gekleidet sei, und ein Geistlicher begehre von den zeitlichen Gütern nur so viel, als zur Leibes Nahrung und Nothdurft gehöre.“

Von einem einzigen und einem einzelnen Manne hat er, unter der ausdrüklichen Bedingung, ihn in seinem lezten Willen nicht zu bedenken, für jede Visite einen Dänischen Dukaten angenommen. Und diese Visite war er nicht sowohl dem Kranken, als vielmehr dem Freunde schuldig. Und so fand

auch hier keine eigentliche Bezahlung Statt. Wer läßt sich nicht — auch wenn er großmüthig ist — von seinem Freunde wohl etwas schenken? Doch, auch dieser Fall traf hier nicht zu. Mein Vater nahm vielmehr — für Andre in kleinen Summen — seinem Freunde das Geld ab, um ihm, mit dem Leben, auch das Sterben zu erleichtern *).

*) Der Mann war nämlich ein Rechtsbeistand, und hatte lange praktisirt. In seiner vieljährigen Praxis war ihm ein Fall als besonders denkwürdig vorgekommen, und diesen darf ich hier wohl erzählen. Ein auswärtiger Dieb, der auf den Galgen angeklagt war, hatte sich ihn zu seinem Defensor erbeten. „Herr Lischenschat, — mit diesen Worten empfing ihn der Dieb — „mak he, dat ik free van den Galgen kom, „oder ik lat mi hangen. Averst, wenn he mi free „makt, so wahr als ik en ehrlich Mann bin, ich gäv „em twehundert Dänsche Dukaten.“ Den Versuch sollst du machen, dachte der Advokat, und der erste Versuch gelang. Sein Klient kam mit dem Staupbesen und der Stadtverweisung davon. Als ihm dies erwünschte Urtheil insinuirt ward, sagte er zu seinem Defensor: „Heer schik he man düßen Nahmiedag „Sinen Muschü na den Hamborgerbarg, da um„trent“ — und bezeichnete ihm die Gegend. „Wo ik „antodrapen bün, in den Huß schall en Ammer ut stekken.“ „So wahr as Jy en ehrlich Mann sünd, nit wahr?“ — gab der Advokat halblachend zur Antwort. Ernsthaft versicherte der Dieb: so wahr as ik en ehrlich Mann bün. — Der Bediente des Rechtsgelehrten kommt, sieht und gewinnt die 200 Dukaten für seinen Herrn. „Aber, Muschü,“ sagt der Dieb, als

Ob er ein wirklich geschikter, und, wie er selbst meinte, ein geborner Arzt war — „denn die giebt „es sowohl, als Dichter und Mechaniker," pflegte er zu sagen; ob er das aliquid in medicina, quod nec potest dici nec scribi ausfindig zu machen wußte; er, der jeden Menschen, mit welchem er zu thun hatte, mit einem durchdringenden Blik ansah, und der, auch im Gespräch, oft Dinge erfuhr, von welchen gar die Rede nicht war; ob er das Lob verdiente, welches in allen Kirchspielen Hamburgs von denen, deren vieljähriger Hausarzt und Hausfreund er gewesen war, welches auch in der vorstädtischen Gemeine, bei welcher ich, als er starb, als Prediger stand *), ihm nachgeweint

dieser den Beutel schon in der Hand hat, „da het „he ok heel swar an tö drägen; ik will em dat en „betjen lichter maken; drink he mahl onderwegs" und hiemit giebt er dem Kerl auch einen Dukaten. „So giebt es," sagte der Patronus caullarum, als er meinem Vater diese Geschichte erzählt hatte, „ehr„liche Leuten unter den Dieben, was sollt es denn „nicht Diebe unter ehrlichen Leuten geben." „Ich bin „nur ein ehrlicher Mann, erwiederte mein Vater, aber „ich nehme von nun an für jede Visite von Ihnen, „Herr Lizenziat, einen Dänischen Dukaten." Zwei hundert, dachte er bei sich, mache ich doch nicht.

*) Man sehe meine erste, nach seinem Tode gehaltene, Neujahrstagspredigt in den Predigten nach besondern Bedürfnissen der Zeit und des Orts.

würde; ob er dieses Lob, auch als Arzt, verdient habe — darüber muß ich mein Urtheil suspendiren: aber Hamburgs Archiater, der verewigte Doktor Jänisch, konnte es abgeben, und dessen Worte darf ich wiederholen. Unter mehrern, mir bekannten, Fällen, erwähn ich nur eines Falles, der beiden würdigen Männern genug Ehre macht. Der alte Jänisch, dem Niemand seine derbe Sprache verübelte *), ward in ein ansehnliches Haus gerufen, in welchem mein Vater Arzt war. „Wo ist „denn hier der Kranke? fragte er beim Hereintreten. — „Und wer ist denn der Arzt?“

„Thieß,“ war die Antwort.

„Seit wie lange?“ fragte er weiter.

„Seit Jahren.“

„Da habt ihr einen dummen Streich gemacht“ — brummte der Alte und wollte schon gehen.

„Wie so? — Herr Doktor!“ — rief man ihm bestürzt nach.

„Daß ihr mich habt rufen lassen! — Meint „ihr, daß ich ein Hexenmeister bin? — Ich bin

*) Nae illinsmodi iam magna nobis ciuium
Penuria est; antiqua homo virtute ac fide.
— — — —
Quam gaudeo, vbi etiam huius generis reliquias
Restare video.

Ter.

„ein Altflikker, und das ist Thieß auch. Sucht kei„nen Meister, der es mit dem Meister Hämmer„ling aufnimmt. Bleibt bei eurem Gesellen. Der „kennt eure Krankheit und eure Lebensart und eure „Natur. Soll ich das erst von ihm lernen?“ —

In schwierigen Fällen und bei verwikkelten Krankheiten kam jedoch dieser rechtschaffene, gelehrte und erfahrne Mann den Pazienten seines geschäzten Kollegen und ihm selbst zu Hülfe. „Komm Er „her, Herr Doktor, sagte er dann und reichte ihm die „Hand, er ist noch ein Mann, mit dem sich ein Mund„voll Latein sprechen läßt.“

Gefährliche Kranke — das weiß ich aus Bemerkung vieler Fälle — behandelte mein Vater mit einer Sorgfalt, die nie ermüdete, und mit einer Umhersicht, die kein Mittel unversucht ließ. Sicher traf ihn also der Vorwurf nicht — den man, hie und da, schändlich genug — sogar seiner Wittwe gemacht hat, als müsse sie izt ihn hinnehmen, statt einer Beihülfe, um die sie noch Keinen angesprochen hat, und Keinen ansprechen durfte, — der Vorwurf war, sag ich, durchaus unverdient, er vernachlässige seine Pazienten. Wohl vernachlässigte er die Weiber mit ihren Vapeurs; wohl verachtete er das Geträtsch vom Uebelbefinden — man wisse nicht wie und wisse nicht wo? oder er verspottete es. Natürlich zog ihm dies Feind-

schaften zu, und seine Kasse gewann dabei nicht: allein er trug — aus Grundsaz — nie mehr bei sich, als Einen Thaler, und Feinde hatte der Menschenfreund allenthalben, aber Feinde, die vor ihm sich fürchteten, und die er nicht haßte.

Dem wirklich Kranken, der von seinem Zustand unterrichtet seyn wollte, um seine Genesung mitzubewirken, gab er, wenn diese Absicht dadurch erreicht werden konnte, die befriedigendste Auskunft. Dabei war er immer heiter, immer gesprächig und voll muntrer Laune, und darum immer dem Kranken und dessen Freunden willkommen. Nur wenn diese jenem die Gefahr verhehlten, oder wenn der Pazient durchaus nichts vom Tode hören wollte, ward er etwas ängstlich, ohne doch verlegen zu thun. War aber dieser gesezt genug, darnach zu fragen: so gab er, mit lächelnder Miene, eine ernsthafte, und im entschiedenen Falle, mit sanftem Ton eine bestimmte Antwort. Mehr als Einem Kranken, der es zu wissen verlangte, hat er Tag und Stunde seines Todes vorhergesagt. Aber diese Ankündigung floß von seinen Lippen, wie eine Botschaft des ewigen Friedens.

War es mit der Krankheit kein Ernst: so gab er auf den Bericht nur so viel Worte, als nöthig waren, um alle Anwesenden zu beruhigen. Schnell lenkte er dann das Gespräch — nicht etwa auf gleich-

gültige, sondern auf solche Dinge, von denen er wußte, daß sie diese Hausgesellschaft am mehresten interessirten. Hiezu stopfte er sich eine Pfeife, und wenn dann ein Viertel- oder Halbstündchen verplaudert war: so befand sich der Pazient merklich besser. Der Arzt hatte nicht ihn aus dem Gesichte verloren, aber dieser hatte, glüklicher Weise, den Arzt und, mit ihm, seine Krankheit vergessen. Gleichwohl bat man ihn, seinen Besuch bald und oft zu wiederholen. Man wandte sich mit dieser Bitte an den Freund und von solchen Besuchen stand gemeiniglich auf der Rechnung nichts.

Ein, noch lebender, wakrer Hamburgischer Bürger, dessen Hausarzt er über 20 Jahre gewesen war, pflegte zu sagen: „Doktor, wenn ich einmal „krank werde: so besuchen Sie mich blos.“ — Aber er sah, auch in zweifelhaften Fällen, nie bedenklich aus; er schüttelte nie den Kopf, wenn er den Puls faßte; er schwieg keinen Augenblik, wenn er den Bericht der Krankheit vernommen hatte; er gab keine schwankende Antwort auf eine ängstliche Frage. Nicht leicht schrieb er ein Rezept in Gegenwart des Kranken, und die Kammer, worin dieser lag, durfte nicht das Ansehen eines Krankenzimmers haben. Was man in demselben, auf den ersten Anblik, sicher nicht fand, das waren Gläser, Kruken und Schachteln.

Verargen kann man es nun wohl gewissen Leuten nicht, daß sie von meinem Vater sagten, er kurire nicht durch ordentliche Arznei, sondern durch bloße Haus- oder gar durch sympathetische Mittel. — Wirklich kurirte er oft durch Sympathie! — Er saß nicht in der Ekke eines, Straße auf und ab rollenden, Wagens, und rechnete und zählte Geld, sondern er ging umher und that wohl und machte gesund.

Wäre er nicht auf einer so ansehnlichen Apotheke in Hamburg in so vorzüglichem Ansehen gestanden, und hätte er seine pharmazeutischen und chemischen Kenntnisse nicht, wenn es darauf ankam, geltend zu machen gewußt: jeder Charletan würde ihn für einen Idioten erklärt haben. Aber der Empiriker war nicht nur in der eigentlichen — theoretischen — Arzneiwissenschaft, sondern auch in der Geschichte derselben überall zu Hause, und sprach Lateinisch, wie ein Professor — bald wird man hinzusezzen müssen: vor Zeiten *) —

*) Wenn es nämlich in Zukunft Professoren geben sollte, die auch nicht mehr lateinisch schreiben könnten, und dies hinlänglich dokumentirten, derweil Andre sich begnügten, vor 30 Jahren einmal zu einer Dissertatio inauguralis die Drukkosten hergegeben zu haben. Da wäre es wirklich rathsam, solchen Gelehrten einen Titel zu geben, an welchem man sie nicht sogleich erkennen könnte.

Für jeden medizinischen Geschäftsmann, der immer an zwei, drei schwere Pazienten zugleich denken, und dabei die Uhr in der Hand halten mußte, war es in der That eine langweilige Konversazion, mit einem solchen Kollegen zu konsuliren. Es erforderte Anstrengung, verursachte Störungen, und — brachte nichts ein.

Wenn gleich mein Vater, wie ich schon erinnert habe, keine medizinische Bibliothek besaß: so ging er doch, wie ich auch schon angedeutet habe, mit seinem Zeitalter in dem Studium seiner Wissenschaft und Kunst beständig fort. Kein Schriftsteller der neuern Zeit in seinem Fache, der eine neue Bahn zu wandeln oder die alte zu erweitern schien, entging seiner Aufmerksamkeit und seiner Prüfung. — Und wenn er gleich weder die netten Elzevirschen Duodeze, noch auch große Prachtausgaben von lateinischen und griechischen Klassikern sammelte: so verstand er immer noch die leztern, und las die erstern, gemeiniglich in Gesellschaft seines Sohns. Der lezte Schriftsteller, welchen er wählte, um seinem Sohne eine gewisse Verdrieslichkeit wegzuscherzen, war Terenz, dessen, von meinem izzigen lieben Nachbar so wirksam empfohlnen, Rath er immer vor Augen hatte. Bei jeder, auch wiederholten, Lektüre eines

Buchs pflegte er etwas anzuzeichnen. Nachsinnend verweile ich noch oft bei solchen Stellen *).

*) Nur einige aus unsrer lezten gemeinschaftlichen Lektüre streiche ich dem jungen Leser an

— — — Commemoratio
Quasi exprobatio est immemoris beneficì.

— — Facile omnes perferre ac pati
Cum quibus cunque vna, his sese dedere,
Eorum obsequi studiis, aduersus nemini.
Nunquam praeponens se aliis. Ita facillime
Sine inuidia inuenies laudem, et amicos pares.

Ego neutiquam officium liberi esse hominis puto,
Cum is nihil promereat, postulare id gratiae apponi sibi.

Per omnes tibi adiuro Deos, nunquam eam me deserturum,
Non, si capiundos mihi sciam inimicos omnes homines.
Hanc mihi expetiui; contigit, conueniunt mores; valeant
Qui inter nos dissidium volunt, hanc, nisi mors, mi adimet nemo.

Ego vitam deorum propterea sempiternam esse arbitror,
Quod voluptates eorum propriae sunt.

Wenn er nicht ſtudirte — und das that er nur des Abends nach Zehn — ſo war er nie für ſich

— — Incerta haec ſi tu poſtules
Ratione certa facere, nihilo plus agas,
Quam ſi des operam, vt cum ratione inſanias,

Dii boni, quid hoc morbi eſt? Adeon homines immutarier
Ex amore, vt non cognoſcas eundem eſſe? Hoc nemo fuit
Minus ineptus, magis ſeuerus quisquam nec magis continens.

Omnes, quibus res ſunt minus fecundae, magis ſunt neſcio quo modo
Suſpicioſi; ad contumeliam omnia accipiunt magis,
Propter ſuam impotentiam ſe ſemper credunt negligi.

— Omnes, cum ſecundae res maxume, tum maxume
Meditari ſecum oportet, quo pacto aduerſam aerumnam ferant.
Pericla, damna, exilia peregere redeuns ſemper cogitet
Aut filii peccatum, aut vxoris mortem, aut morbum filiae.

allein. Er aß und las in Gesellschaft. Aber wie er aß, so las er auch — er redete immer dazwischen. Oft saßen wir darüber, zumal des Sonntags, eine halbe Stunde länger bei Tisch, und oft vergaßen wir über seinem Kommentar unsern Text. Ich habe in meinem Leben wenig Menschen gesehen und gehört, die ein so anziehendes Wesen und eine solche Gabe zu sprechen hatten. Er war ein geborner Redner, und zwar für den Umgang, für das alltägliche Leben. Sein Aeußeres empfahl auf den ersten Blik, seine Miene war immer heiter, sein Ton immer lebendig. Mit den Gedanken flossen ihm Worte zu; in seinen Ernst war immer Scherz gemischt, und immer war es mit der Fröhlichkeit ihm Ernst. Die Laune ergriff ihn nicht, sondern er besaß sie, und, mit derselben, die Gabe, sich jedem menschlichen Herzen zu nähern, und an jeden gesunden Verstand zu appelliren. Er verständigte und unterhielt — worüber er auch sprach; er dozirte und bonmotisirte nicht. Er lachte, aber ohne Bitterkeit; er war ein Spötter, ohne Galle.

Communia esse haec; fieri posse, vt ne quid
animo sit nouum,
Quidquid praeter spem eueniat, omne id deputare esse in lucro.

Bei dieser Stelle hörten wir auf, und ich behielt Zeit genug zur Meditazion.

Nur dann, wenn sich in einem faden Gespräch ein Tongeber wohlgefiel; wenn ein Wizling den eigentlichen guten Ton einer Gesellschaft, die allgemeine Unbefangenheit und unschuldige Ausgelassenheit — störte, oder ein unzeitiger Sittenrichter, ein laurender Beobachter sie hemmte, nur dann ließ er seinem Satyr einen freyern Lauf. Bemerkte er vollends bösen Willen; sah er, wie ein guter Kopf den Eingebungen eines schlechten Herzens folgte: so war sein Ton oft schneidend, und seine Rede brennend. Aber dann glühte auch sein Auge —

In diesem Moment, in welchem er für die verfolgte Wahrheit, für die unterdrükte Sittlichkeit entbrannte, ging ihm gewiß sein Gegner aus dem Wege, dem, weil er eine böse Sache führte, der gute Muth wohl entstehen mußte. Hatte er einmal — und das hatte er in einem solchen Falle — seine Ehre aufs Spiel gesezt: so hatte er nichts weiter zu verlieren. Ich erinnre mich nur eines solchen Falles, aber ich schweige davon, denn die bloße Erinnerung hat etwas Erschütterndes. — Wenn ich sage, daß er, bei einer leidenschaftlichen Partheilichkeit für das Recht, den lebendigsten Muth, und eben so viel körperliche Stärke, wie Gegenwart des Geistes hätte, als dazu erfodert wird, um einen solchen Muth gehörig zu unter-

skizzen: so darf ich wohl nicht erst erinnern, wie er sich und Andern die Frage beantwortete:

Quid cum illis agas, qui neque ius, neque bonum, atque aequum sciunt?
Melius, peius; prosit, obsit, nil vident, nisi quod lubet.

und wie exemplarisch er den Spruch erklärte, vielleicht den einzigen der Bibel, bei welchem er eine buchstäbliche Inspiration gelten ließ: Man muß Gott mehr gehorchen, denn den Menschen *).

Und dieser unternehmende und feurige Mann war still und sanft, wie ein spielendes Kind, wenn er seinen Berufsgeschäften nachging, und eine milde Freundlichkeit strahlte aus seinem, leicht umwölkten, Auge, wenn er von einem schweren Krankenlager, von einem Sterbebette in den Kreis seiner Familie trat.

Nur zu oft ward er diesem Kreise entzogen; auch seiner Erholungsstunden bemächtigten sich seine Freunde. Für Einen Abend stritten sich um ihn oft mehrere Häuser. In einigen Familien, wo er wirklich zu Hause war, wußte man ohne ihn kein

*) S. meinen praktischen Kommentar über die Apostelgeschichte zu dieser Stelle.

Fest zu begehen. Allen fehlte Einer, wenn er nicht mit in der Gesellschaft war. Und wahrlich, er verstand die schöne Kunst, eine Gesellschaft — die doch bei einander ist, sich zu vergnügen, und nicht sich zu ärgern, und in der man gleichwohl oft vor Langeweile vergehen, oder zum Zeitvertreib zanken möchte — er verstand, sage ich, die Kunst, eine Gesellschaft zu beleben, indem er in sie eintrat, und sie noch zu erheitern, indem er sie verließ. Er führte nie das Wort, und lenkte doch die Unterhaltung, er sprach von gleichgültigen Dingen und sein Gespräch war interessant; er schwieg und sein Schweigen war bedeutend; er schien nirgens hin zu zielen, und er traf das Herz. In dem Augenblik, in welchem er Dich bis zu Thränen rührte, gewann er Dir ein Lächeln ab.

Hättest Du seiner Unterhaltung Dich überlassen — und an seinen Lippen hingen wohl zarte Ohren und schöne Augen —: so wußtest Du noch am andern Morgen, daß Du in einer Gesellschaft guter Menschen, die immer fröhlich ist, gewesen warst. Du konntest Dir die ganze Unterhaltung wiederholen, wiewohl sie nichts weniger als studirt war; Du hattest vielleicht so herzlich gelacht, daß Dir die Lust dazu noch nicht vergangen war, aber gewiß, Du hattest Dich erbaut; das Fragment Deines Lebens hatte sich erweitert. Von der

affektirten Ernsthaftigkeit war Dein Freund ein so abgesagter Feind, wie Sterne *). Legte sich eine Amtsmiene — außer der Session — in bedenkliche Falten: immer ging er darauf aus, sie zu verwüsten, er — der im Ernst gravitätisch aussah, wenn es (z. B. in dem Fall, daß ein junger liederlicher Bursche zu beschämen, ein böses Weib zu bedeuten, ein Heuchler abzuweisen war) darauf ankam, die grauitatem viri boni zu zeigen.

In den lezten zehn Jahren seines Lebens zog er sich immer mehr aus Gesellschaften zurük, und behielt nur noch kleine häusliche Zirkel bei. An Sonntagen ging er, wenn sein Beruf es ihm nicht zur

*) Dessen Worte noch immer wiederholt zu werden verdienen: „Die affektirte Ernsthaftigkeit ist eine durch„triebene Bübin, und von der gefährlichsten Gat„tung, weil sie so listig ist. In der nakten Ge„müthsart, die ein fröhliches Herz sehen läßt, steckt „keine Gefahr, aus für den Besizzer; dahingegen das „wahre Wesen der affektirten Ernsthaftigkeit Vorsaz, „und folglich Betrug ist. Es ist ein studirter Kunst„griff, um sich bei der Welt das Zutrauen zu er„werben, als ob man mehr Verstand und Einsicht „habe, als in der That wahr ist; und, ungeachtet „alles dessen, wofür sie gerne gehalten sein will, ist „sie doch nichts besser, sondern oft noch schlimmer, „als die Definizion, die schon vor langer Zeit ein „wizziger Franzose von ihr gegeben hat, nämlich: „ein geheimnißvolles Bestreben des Körpers, die Feh„ler des Gemüths zu verbergen."

Pflicht machte, Nachmittags nicht mehr aus dem Hause. O diese Sonntagsabende, sie sind, wie die Spätabende der übrigen Wochentage, in welchen er sich zunächst mit mir beschäftigte, mir unvergeßlich! Gewiß, ich habe mehr von ihnen, als eine angenehme Erinnerung; sie haben mir einen Genuß bereitet, der unvergänglich ist. Joh. 6, 27.

Das Bild meines Vaters würde mir nicht so gegenwärtig, und nicht so ehrwürdig, sein Geist meinem Geiste nicht so nahe, und so innig verwandt sein, hätte er nicht jene zehn Jahre im eigentlichsten Verstande für mich gelebt. In meiner ersten Kindheit hielt ich ihn für einen fremden Mann, der alle Mittage in unser Haus sah, und wieder ging, wenn die Mutter ihm satt zu essen gegeben hatte. Nur selten bekam ich ihn des Morgens, und fast niemals des Abends zu sehen. Auch sah ich ihn nicht an, wenn er eben zugegen war. Seine lange, etwas hagere Gestalt hatte, wie seine Miene, die mir in der Jugend mehr ernst als freundlich schien, etwas zurükschrekkendes für mich. Dazu kam, daß er damals noch über Tisch wenig oder nur mit der Mutter sprach, und daß ich ihn auch ungern hörte, weil sein Ton mir fremd klang, und doch abgemessen vorkam.

Als er weiterhin mich manchmal auf sein Knie sezte, mich bei Namen nannte, und mir auch wohl einen Kuß gab — als wäre er meiner Mutter Bruder —; als er sich, theilnehmender sogar, wie die Mutter, um meine Spiele, und gelegentlich um meine Gedanken — das ernsthafteste Spiel für mich schon in der Jugend — bekümmerte, und sich, wo nicht in diese, doch in jene mischte: da erwachte in meiner Brust wohl etwas von sanfter Zuneigung zu dem Manne, der sich so zu mir herabließ, allein eben diese Herablassung ließ ein widerstrebendes Gefühl in mir zurük.

Doch, wie verlor sich diese dunkle Abneigung; wie verschwand sie plözlich vor dem hellen Vaterblikke, der mein Herz traf! Aus seinem Herzen war die Liebe in sein Auge aufgestiegen, und dieser Blik begegnete mir nicht blos: er war auf mich gerichtet: er ruhte auf meiner Gestalt. Der Vater verklärte sich — wenn es erlaubt ist, eines solchen Ausdruks mich zu bedienen, der, wie heilig er immer bleibe, hier doch zutreffend ist — der Vater verklärte sich gleichsam in dem Sohn, und mehr noch der Sohn in dem Vater. Von diesem Augenblik an, dem ersten meines Lebens, der — o mit welcher Jugendkraft! — mein Herz über meine Sprache, über meine Gedanken, über mich selbst erhob — von diesem Augenblik an wußte ich, daß

ich sein einziger Sohn sei; ich fühlte, daß sein Blut in meinen Adern rauschte. In diesem Augenblikke hätte ich alles — auch Hilmar Curas und Zopf — darum gegeben, wenn ich seinen ganzen Namen hätte erlangen können. Es beruhigte mich nicht ganz, aber doch einigermaßen, daß mein Vater sagte: Otto heiße eigentlich Atta, und dies sei so viel als Vater. „So viel „als Du? rief ich aus!“ „Du wirst einmal wer„den, was ich izt bin, war seine Antwort, so „viel heißt es“

Bin ich es geworden? — Diese Frage kannst nur Du, mein einziger Sohn, aber izt noch nicht, beantworten. Auch Du kannst nur empfinden, was ich empfand, als ich hintrat vor

Zwölftes, sonst eilftes Kapitel.

Das Sterbebette.

Sapiens intelligit, mortem a diis immortalibus non esse supplicii causa constitutam, sed aut necessitatem naturae, aut laborum et miseriarum quietem esse. Itaque eam sapientes nunquam inuiti, fortes etiam saepe libenter oppetierunt.

Cic.

Noch nie hatt ich einen Menschen sterben gesehen; izt sah ich den sterben, dem ich das Leben verdankte, und was mir das Leben werth machte. Weit mehr war Er als mein Vater; er war mein Freund; von meiner Ersten bis in seine lezte Stunde der Freund, desgleichen man in dieser Welt nie wieder bekommt, wenn man einmal ihn gehabt hat. Mir also lag an seinem Leben Alles, ihm war der Tod wie Nichts.

Seit dreißig Jahren hatte er ihn in allerlei Gestalten gesehen, und von allen Seiten ihn kennen gelernt. Nun suchte er ihn ganz in der Nähe zu beobachten, und gleichsam die Erfahrung eines

Sterbenden zu machen. Dem wollte er diese Erfahrung zurüklassen, für welchen er die besten Erfahrungen seines Lebens gesammelt hatte. Die Kunst, mit so viel Ruhe als Besonnenheit zu sterben, wollte er den lehren, welchen er die Kunst, stets fröhlich zu sein, lebendiger als Sarasa, gelehrt hatte. Denn auf seinem Sohne verweilte sein brechendes Auge; mit ihm unterhielt er sich, bis sich die Gedankenmittheilung auch durch Zeichen verlor.

Oft und viel hatten wir, der sinkenden Sonne gegenüber, am Ufer der Alster, über den Tod und das Leben mit einander gesprochen. Das Beste von dem, was in dem Buche dieses Namens steht, hat er gesagt, und ich habe es mit Wärme wiedergesagt, wie es aus seinem Herzen gekommen ist *). Ihm war der Tod nicht der Sünden Sold, sondern die lezte Segnung des unendlichen Geistes, der das Universum umfaßt, die lezte Segnung für jedes Individuum in dieser niedern Region, um es in eine höhere hinaufzurükken.

„Kein Sandkorn, pflegte er zu sagen, zer„stäubt, oder die Seele fliegt davon. Alles, was „lebt, ruht sich nur aus in dem Schooß der Natur,

*) Es ist nicht das erste, und, ich hoffe, nicht das lezte mal, daß ich meinen Vater abgeschrieben habe. Ausschreiben werd ich ihn niemals!

„und findet und regt sich wieder an dem Urquell „des Lebens. Im Strome der Zeit geht kein We„sen unter, das sich begreift. Kein Mensch „stirbt; er wird zum andernmal geboren, aus „der Körper- in die Geisterwelt. Der inne„re Mensch wird frei, indem die Außendinge „schwinden, indem der magische Kreis zergeht, „in welchen sie hingestellt sind, die Abdrükke un„sers Geistes, die Gegenstände unsrer Kraft. Auch „die Maschine wird nicht zerstört, sondern auf„gelöst. Selbst die Verwesung ist nur dem „ein Scheusaal, welchem der Bauch sein Gott ist. „Wenn die Todesangst kommt: so hört aller „Schmerz der Krankheit, alle Angst des Lebens „auf und die Wollust der Auflösung beginnt. — „Dem Zuschauer bleibt das verborgen; nur damit „ihm die matte Lust zu leben nicht gar vergehe. „Alle Lust freilich ist verschieden, auch die von der„selben Art, denn es ist immer ein Andrer, „der sie genießt. Wer sie wirklich genießt, dem „ist das Sterben, wie das Leben Gewinn; er ist „selig, weil er reines Herzens ist.“

Mein Vater hat bewiesen, was er sagte, und nur die Kraft dieses Beweises hat mich aufrecht erhalten, als ich, krank, dem Sarge meiner Doris folgte. — Er war selig, längst vor seinem Tode.

Er sah den Tod nicht; er lebte den Augenblik des Lebens aus.

Nichts hatte er in diesem entscheidenden Momente zu fürchten, alles zu hoffen. Die Sünden seiner Jugend — wilde Ausbrüche der Kraft, die Keinen zu drükken suchte — hatte sein Vater im Himmel längst vergessen und vergeben, denn er hatte sie längst auf Erden getilgt. Statt jedes unnüzzen Worts, das er geredet haben mogte, hatte er ein Werk der Liebe gethan. Im reifern Alter hatte er absichtlich gegen keinen Menschen eine bittre Rede geführt; keinem eine saure Miene gemacht. Keinen einzigen Menschen hatte er wissentlich gekränkt, keinen geärgert, aber Viele empor gehoben zur Reinheit seines Willens und zur Heiterkeit seines Sinnes. Seit dreißig Jahren war er umhergegangen in den Wohnungen des menschlichen Elendes, in den Hütten der Armuth und Krankheit, und hatte wohl gethan und gesund gemacht. Er hatte vollendet das Werk, was die Vorsehung ihm aufgetragen hatte — und in diesem Auftrag war sein Ende mitbegriffen.

Nie war er, so viel ich weiß, bettlägerig gewesen, und schon oft hatte er dem Tode die Hand gereicht, denn nie pflegte er bei anstekkenden Krankheiten sich ernsthaft zu präserviren. Es ginge ihm, meinte er, mit den Seuchen, wie einem versuchten

Soldaten mit dem Feuer; er käme immer hindurch, weil er niemals sich fürchtete. Auch war seine Konstituzion vortreflich, aber nach seinem funfzigsten Jahre, da er Abends noch eine Meile zum Vergnügen ging, wenn er den ganzen Tag in Berufsgeschäften umhergegangen war *), blieben seine Kräfte doch allmählig hinter seinem Muthe zurük. Eine merkliche Abnahme derselben verspürte er zwar nicht, aber sie war ihm von Zeit zu Zeit anzusehen. Auch seine, sonst immer jugendliche, Munterkeit verlor sich in dem lezten Jahr, und, auf eine auffallende Weise, in den lezten Monaten seines Lebens. Er war nicht mehr der gesellschaftliche Redner, der alle auf Einen großen Gedanken führte, oder zu Einer sanften Empfindung stimmte; er unterhielt nur noch durch Einfälle, und diese wiederholte er sogar. Vergnügt und Andere vergnügend, wie er es sonst in so hohem Grade

*) Er that dies, als er, zu seiner Freude, ein halbes Jahrhundert in ununterbrochener Gesundheit zurükgelegt hatte, in meiner Gesellschaft, aber ich, ein sechszehnjähriger Jüngling, ermüdete auf diesem Spaziergange. „Geh Du nur, sagte er, als wir zu „Hause kehrten, auf Deine Studirstube; da bringst „Du Dein Leben doch hoch" — Ich wohnte am liebsten unterm Dache. Als der Engel der Liebe mein Haus begrüßte, da zog ich ganz herunter. Jzt bin ich wieder, wo ich war.

war, habe ich ihn seit seinem sechzigsten Geburtstage, (d. 3. April) nach welchem er gerade noch zwei Monate lebte, nicht wieder, und auch an dem Abend dieses Tags *) nicht mehr gesehen.

Eine Kleinigkeit, über die er zu einer andern Zeit, als über einen Einfall des Zufalls gescherzt haben würde, konnte diesmal ihn verstimmen. Er pflegte, weil er des Nachts zwischen 12 und 1 Uhr geboren war, mit dem Schlage 12 eine neue Pfeife anzuzünden, und diese langsam auszurauchen. Dies leztemal bemühte er sich vergebens, den Tobak anzubrennen; die Pfeife bekam keine Luft. Still legte er sie nieder, und still blieb er, als seine Freunde lachend aus einander gingen. Auch das erheiterte ihn nicht, daß ich, beim Schlafengehen, ihm nachrief:

*) Er war immer der festlichste unsers Hauses. Seit 1777 begina ich dies Fest in poetischer Prose, oder in Versen. Aus einem solchen Gedicht darf ich hier wohl eine Strophe anführen — nicht um des Gedichts, sondern um der Wahrheit willen, die darin ausgedrukt ist, zur Bestätigung des oben Gesagten nämlich:

Wie die Fahne dem weht, der zu dem Ziele will,
Und dem näheren Aug heller das Kleinod glänzt:
Also ists mir wie Drang, näher zum Ziele hin,
Denk ich, daß Du — mein Vater bist!

At tu, Natalis, multos celebrande per annos,
Candidior semper, candidiorque veni!

Aber schon am Morgen hatte er den Glükwunsch seiner Tochter mit einem bedenklichen Ernst angenommen, und, wider seine Gewohnheit, nichts erwiedert, als: „ich muß izt immer denken, daß „jedes Jahr das lezte ist.“ Auch meine, am Neujahrstage gehaltene, Predigt hatte ihn stellenweise lebhaft gerührt, und es geschah vornämlich auf sein heimliches Verlangen, daß ich sie dem Drukke übergab *).

*) Homilie über Ps. 37, 3–5. Hamb. 1787. wieder abgedrukt in den, zur Unterstüzzung meiner Mutter herausgegebenen, Christlichen Predigten (Hamb. 1788.) S. 131–159. Als ich die Anwendung mit einem Gebet machte, und mit eigner, tiefer Rührung sagte! „O laß hievon Etwas, laß, „wo möglich, dies Alles einen jeden unter uns in diesem Jahr empfinden, du, der du einen jeden von „uns lieb hast, und gern recht glüklich haben willst! „Und nicht blos einen jeden von uns, sondern auch „alle die Millionen deiner vernünftigen Geschöpfe auf „deinem Erdboden! Ueber sie alle scheint deine Sonne, auf sie alle träufelt dein Regen: o zu ihnen „allen komm auch dein Reich, damit sie es auf Erden „alle recht gut haben, und alle einst besser finden in „der bessern Welt!“ — Da glänzte eine Thräne in dem Auge des Mannes, dem es an dem, früh eingefallenen, Abend seines Lebens zur vorzüglichen Freude gereichte, seinen Sohn sonntäglich predigen zu hören.

Um Himmelfahrt dieses Jahrs (1787) veränderten wir unsre Wohnung. Er war dabei emsig mit dem Ordnen seiner und meiner Bücher beschäftigt. Am Abend sah er, unter seinem Fenster, eine Leiche bestatten, und trank mit mir und einem, izt auch schon verstorbenen, Freunde ein Glas Wein. War es die Erinnerung der Sterblichkeit, die wir so eben erhalten hatten, oder war es, was man Ahndung nennt — ich weiß nicht, was ihn dazu veranlaßte, aber ich weiß, daß er mit Rührung sagte: „in der Geschichte des lezten Abendmahls, welches „Jesus mit seinen Freunden hielt, ist mir das immer vorzüglich rührend gewesen, daß er noch zu„lezt Wein getrunken, und dabei gesagt hat: ich „werde hinfort nicht mehr trinken vom Gewächs „des Weinstoks, bis daß ichs neu trinken werde „mit euch in meines Vaters Reich!“

Am andern Morgen klagte er über Mattigkeit, besuchte aber noch einen Pazienten auf dem Hamburgerberge, der am faulen Fieber lag, und ein Haus voll Kranker, in welchem eben diese Seuche gewüthet hatte. Die ganze Familie, die in einem Zimmer war, stellte er wieder her, und der am gefährlichsten krank gewesen war, der Hausvater, machte, nach vierzehn Tagen, ihm den Sarg.

Als er, behaftet mit dieser Krankheit, die bald auf seine Nerven fiel, gegen Mittag zu Hause wank-

te, legte er seinen alten Eßlöffel bei Seite, sah uns der Reihe nach an, wischte sich eine Thräne weg, und sagte: „nun will ich mich schlafen legen, aber „bettet mich allein.“ Von diesem Lager ist er nicht wieder aufgestanden, aber mehrmals hat er sich in ihm aufgerichtet, um seinen kranken Freunden, die von keinem andern Arzte wissen wollten, Rath und Trost zu verschreiben.

Auch er verlangte keinen Arzt, und noch weniger einen Prediger. Von den, ihm gleichwohl fleißig verordneten, Arzneimitteln ließ er sich nur etwas, und nur zu Zeiten, reichen, und aus den Händen des Predigers — einen Beichtvater hatte er seit mehrern Jahren nicht mehr gehabt — empfing er das heilige Abendmahl. „Das hat mich erquikt, sagte „er, aber der Pastor soll mir nicht wieder kommen. „Er wendet lange Gebete vor.“

Am 30sten Mai des Morgens forderte er mich vor sein Bette. „Was schreiben wir heute, mein „Sohn,“ fragte er. Ich beantwortete ihm die Frage mit Thränen, und er sah mich an, und lächelte. Dann zählte er an den Fingern, und sagte sanft: „den 2. Junius sterbe ich. Aber, sezte „er bald hinzu, das ist noch so lange hin; izt laß „uns von etwas anderm reden. Wenn du wieder „predigst — ich hatte die Kanzel am lezten Sonn„tage weinend verlassen — so nimm die Worte:

„Alle Züchtigung, wenn sie da ist, dünket sie uns „nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein, aber „darnach wird sie geben — du weißt wohl, wie es „weiter heißt.“ — Gott weiß, mit welcher Wehmuth ich diese Predigt, die erste nach dem Tode meines Vaters *), und die über die Auferstehung der Todten, die lezte vor und die erste nach dem Tode meiner Gattin gehalten habe.

Er sprach von ganz andern Dingen, als gegen Mittag unser Freund Hübbe kam, von wirklich gleichgültigen Dingen, z. B. von den Einrichtungen des neuen Königs von Preußen, von dem Aufsaz zur Hauptpredigerwahl an der Peterskirche u. dergl.

Am 2. Junius trat ich frühmorgens an sein Bette, und er strekte die matte Hand nach mir aus. Meiner Frage nach seinem Befinden kam er mit

*) Ueber die Vortheile der Leiden, in den Christlichen Predigten. S. 27—53. Die weissagenden Worte, mit welchen ich — aus einem bekannten Liede — diese Predigt schloß:

Die Stunde schlägt früh oder spät,
Wo Lust und Dank aus Leid entsteht.
Vielleicht, daß, eh du ausgeweint,
Die Freudenstunde schon erscheint!

gingen an mir in buchstäbliche Erfüllung. Aber, ach! auch diese Stunde hat ausgeschlagen, und ich habe keine Thränen mehr.

der Antwort zuvor: „Heute, mein Sohn, ist mein „Todestag. Diesen Abend, gegen 7 Uhr, bin ich „todt.“ Er war es, aber ich glaubte es in diesem Augenblikke schon zu sein. In demselben Augenblikke richtete sich meine vernichtete Kraft auf; ich konnte wieder weinen und reden, wie ich Beides konnte, als ich, krank, am Sterbelager meiner Gattin stand; als sie meine und ihre Kinder küßte; als sie das ewige Lebewohl mir sagte — meine Himmelsbraut!

Hier, wie dort; von dem Sterbebette meiner Geliebten, wie von dem meines Vaters, warf ich einen Blik auf das Leben, der mich entzükte. Dieses und jenes Leben waren mir Eins; das künftige, ewige Leben war nur gewisser und gegenwärtiger, als das vergangene, zeitliche Leben, diese eiteln Tage mühseliger Wallfahrt! — Der Tod war nicht mehr. Ich sah den Himmel offen; ich hörte unaussprechliche Worte, die Niemand nachsagen kann, als wer vollends hinüber ist!

Mit meinem sterbenden Vater sah ich zurük auf das Leben, in welches er mich eingeleitet, zurük auf den Weg, den er vollendet und ich betreten hatte. Unsre Augen glänzten in Freudenthränen der Seeligen; wir standen an der Pforte des Himmels und klopften. Ich nannte ihm seine

Mutter und er wollte singen *). Ich nannte ihm Jesus, und er antwortete: „ich weiß, daß mein „Erlöser lebt.“ — „Ich lebe,“ spricht er, — fuhr ich fort, — „und ihr sollt auch leben, Du früher „mein Vater, aber auch wir, die wir nach dir „sterben. Du gehst voran, uns eine Stäte zu be„reiten. Nur noch einige Stunden, nur Augenblikke „noch, und es schallen dir Stimmen entgegen aus „jener Welt: ich bin krank gewesen und du hast „mich besucht; und ich bin hungrig gewesen, und „du hast mich gespeiset; und ich bin nakt gewesen, „und du hast mich gekleidet!“

Den ganzen Tag wartete er auf seines Leibes Erlösung. Abends gegen 7 Uhr sagte er mit vernehmlicher Stimme: „nun kommt Todesangst!“ und die Auflösung — der sogenannte Agon — begann. — Was jene Worte — vornämlich mir — bedeuten sollten, das würde ich gesehen haben, hätt ich es nicht vorher gehört. Was ich gehört und gesehen habe, das habe ich, zu ihrer richtigen Deutung geschrieben **). Denselben Wink gab Jesus seinen trauernden Freunden, als er am Kreuze rief; „es ist vollbracht!“

*) Man sehe den Schluß des 2ten Kap. Auch mein geliebtes Weib wollte mit Gesang aus der Welt gehen.

**) Ueber den Tod und das Leben. S. 66—76.

Auf diesen Wink traten wir zurück, und überließen der Natur die Vollendung ihres Werks. In diesem Augenblik kamst du, mein lieber Buck, in unser Klagehaus; du, treuer Freund meiner, glüklich gewesenen, Jugend! hattest Ausdruk für meinen Schmerz.

In der, uns gegenüberstehenden, großen Michaeliskirche ward die Leiche meines Vaters frühmorgens zur Erde bestattet. Wir standen alle vor dem Fenster, und ich sang mit lauter Stimme: Jesus meine Zuversicht!

In seinen Plaz sezte ich mich, als wir am nächsten Sontage zur Kirche fuhren. — Lebendiger habe ich den Todten nie gesehen, als dort von meiner Kanzel, und hier an seinem Pult!

Seine Stelle kennet ihn nicht mehr, aber ich kenne sie, und die Gestalt, welche sie einnahm, und den Ausdruk auf dieser Gestalt, und die Seele in diesem Ausdruk! Sie ist vorübergegangen, diese Tochter des Lichts, aber ihr Ausdruk im Blik und in der Stimme hat einen Eindruk bei mir zurükgelassen, der nicht vorübergehen wird, als bis sich das Bild in Anschauung verliert. — Ich habe sie hier gesehen durch einen Spiegel in einem dunklen Wort: dort seh ich sie von Angesicht zu Angesicht:

Mag, wer nie Dich gesehen hat, wenn du mit Dir selbst, oder mit guten Menschen allein und zu

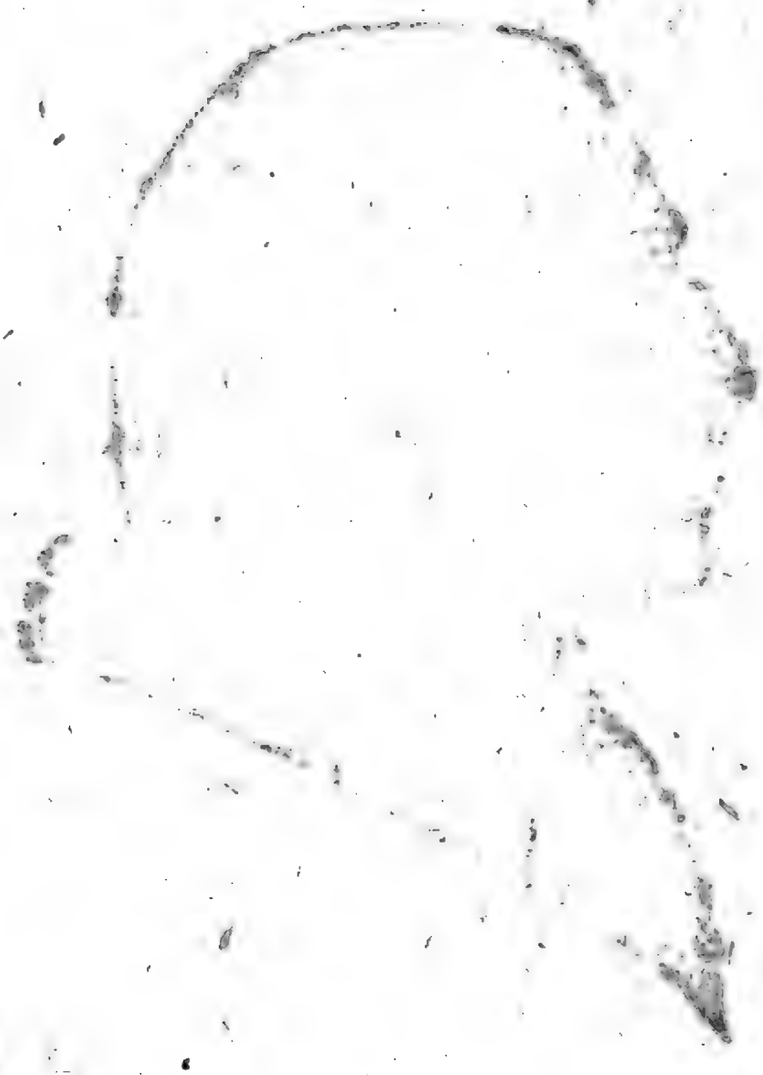
Hause warst, mein freundlicher Vater, mag, wer nie Dich gehört hat, wenn Du, ein Priester der Wahrheit, von dem Uebersinnlichen sprachst — mag der hingehen und sagen, ich habe dich vergöttert! Das hat die Verläumdung mir auch von meiner Doris gesagt. Doch hab ich nichts weiter gethan, als Euch beiden himmlischen Seelen noch einmal die Form angelegt, in welcher Ihr hier — mir zum Segen, der über diese Welt hinausreicht! — erschienen seid.

Und so weiß ich denn izt nichts bessers zu thun, als daß ich Deinen Schattenriß von der Wand nehme, und ihn an diese offene Tafel hänge. Wer so Dich gesehen und gehört hat, wie Du mit Sokrates Freunden lachtest, oder in Jesus Geiste beetetest — vor 15, 20 oder 30 Jahren — der wird nicht vor Deinem Bilde vorüber gehen, ohne heimliche und herzliche Rührung, ohne leise und tiefe Ahndung einer bessern Welt — und so möcht ich, daß wir alle immer weiter gingen!

Οὐδὲ γὰρ ὀλιγωρῶν τῆς ἀρετῆς, οὐδὲ ῥαθυμῶν διετέλεσε τὸν βίον, ἀλλὰ τὸ μὲν σῶμα πόνοις ἐγύμναζε, τῇ δὲ ψυχῇ τοὺς κινδύνους ὑπέμεινε, οὐδὲ τὸν πλοῦτον παρακαίρως ἠγάπα, ἀλλὰ ἀπήλαυε μὲν τῶν παρόντων ἀγαθῶν ὡς ἥκιστος, ἐπεμελεῖτο δὲ τῶν ὑπαρχόν-

των ὡς ἀθάνατος, οὐδὲ ταπεινῶς διῴκει τὸν ἑαυτοῦ βίον, ἀλλὰ φιλόκαλος τε ἦν καὶ μεγαλοπρεπὴς, καὶ τοῖς φίλοις κοινὸς καὶ μᾶλλον ἐθαύμαζε τοὺς περὶ αὐτὸν σπουδάζοντας, ἢ τοὺς τῷ γένει προσήκοντας. Ἡγεῖτο γὰρ εἶναι πρὸς ἑταιρίαν πολλῷ κρείττω φύσιν νόμου, καὶ τρόπον γένους, καὶ προαίρεσιν ἀνάγκης.

Digitized by Google



Digitized by Google

Zweites Buch.

Der Knabe.

Est causa difficilis, laudare puerum. Non enim res laudanda, sed spes est.

Cic.

Erstes Kapitel.

Der Sohn der Natur.

Vt ager, quamuis fertilis, sine cultura fructuosus esse non potest, sic sinè doctrina animus.

Cic.

Daß ich im Jahre 1762 den 15. August geboren, und den 18. August von dem sel. Johann Peter Gericke, damaligen vierten Diakonus an der großen Michaeliskirche in Hamburg, (dessen Amtsnachfolger ich bald geworden wäre,) getauft worden sei, davon wollt ich in meiner Jugend nichts wissen. Lieber hatt' ich es, wenn man mir sagte, ich sei ein Sonntagskind, und könne Geister sehen. Auch hab ich sie gesehen, natürlich wie sie sich sehen lassen, und in der Jugend!

Mit der Taufe, meinte ich, hätte man wohl so lange warten können, bis ich sie verlangt hätte. Als ich hernach erfuhr, sie sei ein Sakrament und ein Sakrament sei „eine solche von Gott verordnete „heilige Handlung, da er uns durch irdische und

„sichtbare Mittel himmlische und unsichtbare Dinge „darreicht, um uns dadurch seine Gnade und Gna„dengüter anzutragen, mitzutheilen und zu versie„geln:“ so dachte ich nicht weiter an das, was ich nicht verstand. Nur nachdem ich die Männer der Stadt mit und ohne Bart durch die Gassen laufen gesehen und, auf meine Nachfrage, erfahren hatte, die Glatten seien getauft, die mit dem langen Bart aber anderswo beschnitten, bekam ich Lust, bei meinen Aeltern mich für die Taufe zu bedanken. Meine Mutter würde diese Danksagung in ein Gebet der Unmündigen verwandelt und hiezu den Grundton angegeben, mein Vater hingegen mich durch die Kirche an den Staat verwiesen haben. Meines Wissens ist es aber mit meiner Empfängung zu keiner solchen Förmlichkeit gediehen. Das aber weiß ich, daß ich von der Zeit an, da ich zwischen Juden und Christen zu unterscheiden vermogte, jene mit einem Widerwillen betrachtete, der aus Mitleid und Verachtung zusammengesezt war. Für einen Mann konnt ich mir nichts Schimpflichers denken, als daß man ihn beschnitten, ihm etwas abgeschnitten habe, wußt ich gleich weder was, noch wo, noch wann? — Bei diesem natürlichen Widerwillen zog ich aus der frühzeitigen Lesung der Geschichte des Volks Gottes wenig Vortheil. Glüklicher Weise blieb sie mir ziemlich dunkel, und ich

betrachtete sie, wie die Geschichte der assyrischen Monarchie im Hübner, worüber mein Vater kommentirte. Hübners biblische Historien hielt ich, um dieses, mir unerklärten, Zusazzes willen, lange Zeit für keine wahre Geschichten, sondern für Szenen aus der Geisterwelt. Auf diese Erklärung kam ich durch den Unterschied zwischen geistlichen und weltlichen Büchern. Uebrigens waren mir Bibel und Fibel einerlei. Denn in beiden las ich zugleich.

Von meiner Geburt hörte ich ungern reden. Was mich dabei interessirte, war die Erzählung von dem heftigen Donnerwetter, in welchem ich zur Welt gekommen sei. — Ich hielt das für eine Vorbedeutung; ohne weiter nach der Gunst oder Ungunst des Schiksals zu fragen. Zu Zeiten nahm ich mir wohl die Freiheit, das eigentliche Faktum im Herzen zu bezweifeln, oder ich besann mich auf den 14ten August, wo ich hier noch nicht gewesen sein sollte — denn man sagte mir blos, ich sei zur Welt gekommen, — auf den Geburtstag meines Vaters, und so weiter hinauf, bis an Adam und Eva. Diese Besinnung nahm erst überhand, oder ich kam, wie man auch sagen mag, von Besinnung, als ich von der Universalhistorie etwas zu hören und zu sehen bekam. Ich hatte das alles gethan und gelitten, was da beschrieben

war, und eben darum ließ ich es mir erzählen. Ich hatte Rom gebauet und Karthago zerstört. Dies ging so weit, daß, wenn man mich an einen fremden Ort führte, ich versicherte, ich sei schon da gewesen. Den Garten, wo ich zum erstenmal eine Trommel rührte, hatte ich angelegt, und die Trommel hatte ich erfunden. Hätten Lessing und Jakobi mich, als Kind, in ihren Reisewagen mitgenommen; ich würde auch gedacht, aber wohl nicht gesagt haben, ich lasse draußen regnen. Ich war dabei gewesen, als die Welt gemacht, und die Erde gegründet war; ich hatte bei meiner Zeit dem Morgen geboten, und der Morgenröthe ihren Ort gezeigt: meine Zeit war immer; ich war ohne Anfang und ohne Ende.

Als ich allmählich zu der Einsicht gelangte, daß alles seine Zeit habe und — darum — eitel sei; daß auch der Mensch zu seiner Zeit lebe und sterbe, daß auch des Menschen Thun nicht einmal in seiner Gewalt stehe, und als ich anfing, mit Herz und Mund, zu bekennen: „ich glaube, an „Gott, den Vater allmächtigen Schöpfer Himmels „und der Herren“ — da kam mir freilich das Ich sehr klein und erbärmlich vor, und es verging mir fast der Muth, es auszusprechen, aber es machte mir doch eine Freude, daß ich zu dem kleinen Ich ein so großes Du gefunden hatte. Es

hatte mir bisher etwas gefehlt, was ich nicht zu nennen wußte. Sah ich nach den Sternen oder ins Wasser: so wollt ich zugreifen, als wäre es oben oder unten verborgen, und manchmal kam es mir vor, als hätt ich es begriffen. — Aber nun ich es gefunden zu haben glaubte, weil man mich angewiesen hatte, es zu suchen, nun hatte ich darüber mich selbst fast verloren. Ich war nichts selbst mehr, sondern „alles aus lauter väter„licher göttlicher Gnade und Barmherzigkeit, ohne „alles mein Verdienst und Würdigkeit.“ Das ging mir wirklich oft nahe, und ich seufzte gegen den Himmel an.

Allein so wie dies Gefühl der Unbehaglichkeit sich allmählich verlor: so verminderte sich auch das, schon in früher Jugend in mir sehr rege und scharfe, Gefühl der Unzufriedenheit mit meinem Betragen. Das Gute und Böse in meiner kindischen Aufführung hatte ich bis dahin genau unterschieden; dieses hatte ich mir immer zum Vorwurf, aber jenes nie zum Verdienst gemacht. That ich, als Kind, was ich zu thun schuldig war, nach meiner Einsicht nämlich: so ließ ich das gut sein; ich hatte nach meiner Maxime gehandelt. Wich ich aber, durch eine ungestüme Begierde angetrieben, davon ab: so schmerzte es mich, dies hinterher auf meine Rechnung gebracht

zu sehen, und ich ward nicht eher ruhig, als bis ich den Fehler auf gewisse Art wieder gut gemacht hatte. Machte mir, in dieser Zwischenzeit oder nachher, Jemand aus diesem Fehler ein Verbrechen: so sagte ich zu meiner Entschuldigung nichts, als: „das habe ich nicht gethan, sondern mein andrer Mensch.

Meine Schwester weiß, daß ich dieses Ausdruks gegen sie und unsere verwandten Gespielen fast so oft mich bediente, als ich eingestand, ihnen unrecht gethan zu haben. Gegen meine Mutter gebrauchte ich ihn seitdem nicht mehr, als ich merkte, sie halte das für eine Ausflucht, womit ich der wohlverdienten Strafe zu entgehen suche. Ich nahm es ihr sehr übel, daß sie mir dies auf den Kopf Schuld gab, und mich obendrein dafür strafen wollte, daß ich sie für so einfältig ansehe. Das Urtheil: „wenn „dein andrer Mensch Böses thut: so bekommst du „Prügel“ hätt ich mir immer gefallen lassen. — Meine Schläge hab ich, auch als ich, wider Dank und Willen meiner Aeltern, einen täglichen Zuchtmeister hatte, immer richtig ausgehalten, manchmal mit der Bemerkung: für diesmal sei die Zahl — welche der Zuchtmeister immer aussprach — nicht hinreichend!

Meine Schwester weiß auch, daß ich fast so oft von meinem seinen Herrn gesprochen

habe, als ich meines andern Menschen gedachte. Mein sein Herr hatte nämlich dem andern Menschen zu befehlen — ich hingegen war frei — doch nur so lange, bis man das Geheimniß der siebentägigen Schöpfung aus Nichts mir offenbarte, und mich beten lehrte: „Herr, du weißest, „was für ein Gemächt wir sind, du gedenkest „daran, daß wir Staub sind.“ — Meine Handlungen und meine Schikfale schienen mir da kaum der Rede werth zu sein, zumal vor Gott, dem alleinUnsterblichen, der alles verwandelt und immer bleibt wie er ist. Ich brachte es in einer Anwandlung von beleidigtem Stolze zu einer Apathie, in welcher die Vernichtung mir so willkommen war, als die Schöpfung. Auch konnte ich mir diese ohne jene nicht ernsthaft vorstellen. Einmal, dacht ich, ist nichts gewesen, einmal wird wieder nichts sein; aus nichts wird nichts; und wenn Etwas aus Nichts wird, so kommt doch Nichts dabei heraus.“ Es schien mir eine grausame Wohlthat zu sein, daß der allmächtige Schöpfer mich hatte geboren werden lassen, um zu sterben. Daß ich nach dem Tode noch leben würde, ließ ich nur dann gelten, wenn man mir nicht abstreiten wollte, daß ich vor meiner Geburt und Empfängniß schon gelebt habe.

Ward ich, einer jugendlichen Unart halber, mit dem Zusaz bestraft, ich hätte auch Sünde gethan, und mir dadurch Gottes Zorn und Ungnade zugezogen, ich müsse nun hingehen, und Gott bitten, daß er mir meine Sünde vergebe: so machte das keinen, oder einen entgegengesezten Eindruk auf mich. Und diesen verbarg ich so wenig, daß der Oberküster, welchem meine Schulmadam ihre Noth klagte, erklärte, ich sei unter dem Gerichte der Verstokkung; der unsaubere Geist wolle wieder in mich einfahren, und was dergleichen Redensarten mehr waren, die ich nur zu frühzeitig und zu vielfältig gehört habe.

Da in dem Eifer, mit welchem ich gezüchtigt und vermahnt wurde, sich keine Spur von Wohlwollen zeigte, so vermogte auch dieser nichts über mein, nun schon trozziges, Herz. Zwar schmerzte es mich immer noch, wenn ich einem meiner Gespielen, oder meiner alten Amme, oder gar meiner Mutter, auch nur dem Ansehen nach weh that: aber ich dachte nun schon, ich könne nicht davor! Das tröstete mich nicht, es erbitterte mich vielmehr; ein Gefühl der Nichtswürdigkeit kam in meine Seele, wogegen ich manchmal mit Thränen ankämpfte. Meine Amme pflegte gar zu sagen: „der Teufel stoße mich an.“ Darüber konnt ich

wieder lachen, aber nur bei hellem Tage. Wenn ich allein war, sonderlich des Abends, wenn ich nicht einschlafen konnte, wußte ich oft nicht mehr, was ich aus mir machen sollte, und verzweifelte an dem, was aus mir werden würde, denn ich hatte es am Tage nur zu deutlich gehört, daß aus mir, all mein Lebstage, nichts Gutes heraus kommen werde.

Allein so wie man Gewissensangst in mich hinein gekünstelt hatte, so künstelte man sie auch wieder heraus, und so wie man mit Hülfe des Katechismus, wenn gleich ich ihn nicht lernte, mich muthwillig gemacht hatte, so machte man mich auch wieder zahm. Hatte ich den Tag über getobt und gelärmt: so schlief ich, müde von der Arbei ruhig ein, nachdem ich laut gebetet hatte:

Hab ich was nicht recht gethan:
Ist mirs leid von Herzen,
Dahingegen nehm ich an
Christi Blut und Schmerzen u. s. w.

oder:

Christi Blut und Gerechtigkeit
Das ist mein Schmuk und Ehrenkleid.

Mit diesem Gebet waren Mutter und Amme versöhnt, ich selbst aber, zumal wenn ich bemerkte, daß die großen Leute, die eben das beteten, große

Ursache dazu hatten, beruhigte mich schneller bei dem Gedanken: Gott, du hast uns gemacht, und nicht wir selbst!

Die Hypothese von einem radikalen Bösen in der menschlichen Natur, aus der ich, wie man sieht, anfing, meine jugendlichen Unarten zu erklären — wiewohl ich nicht wußte, weder was eine Hypothese sei, noch was namentlich diese für einen Saz in sich schließe — hätte meinem moralischen Gefühle sehr nachtheilig werden können, wäre nicht dasselbe durch meine frühere — allerdings dunkle — Idee von einem Kampfe des guten und bösen Prinzips in der menschlichen Natur, geschärft, und wäre nicht diese, aus jenem Gefühle hervorgegangene, Idee, mit demselben, immer reg erhalten worden. Im entgegengesezten Falle würde die gedachte Hypothese mich zu einem guten und bösen Grundwesen hinauf geleitet, ja sie würde, wenn sie zu einer, wirklich leitenden, Idee geworden wäre, mich dem Teufel — von dem ich fast so viel, wie von dem lieben Gott zu hören bekam — zugeführt haben.

Schon als Kind gerieth ich also in die Gefahr, in welcher sich, nach Fichte, der Mann befindet: die Bestimmung des Menschen im tiefen Nachsuchen völlig aus den Augen zu verlieren, und,

wenn man einen ganzen Tag gewacht und gedacht hat, schlaf- und gedanken- — man dürfte wohl sagen, gewissenlos zu Bette gehen. Aber auch mir erschien, schon in der Jugend, ein freundlicher Genius, der mir den Vorhang wegzog, und aus dem Traume mich wekte. Auch er lehrte mich glauben, aber erst — lieben!

Es war mein Vater, der meiner Mutter über die Schulter sah, als sie mich zu Bette brachte. — Ich gukte über das Kreuz hinweg, das sie mir vor die Stirn zeichnete, in sein Auge. Ich hörte, statt des gewöhnlichen: es walte ꝛc. seinen sanften Zuruf: „unser „lieber Vater lasse dich immer ruhig schlafen, liebes „Kind!“ Ich griff nach seiner Hand, und drükte sie an meinen Mund, und meine Mutter drükte mein Herz an das ihrige. Ich küßte meine Aeltern, die Arm in Arm aus meiner Schlafkammer gingen, die ganze Nacht, und am folgenden Morgen konnte ich beten: „Vater unser, der du bist im Himmel!“

Nun hatte ich das Du zu dem Ich, und das Ich kam mir wieder größer vor. Es war aus dem Du hervorgegangen, nicht um sich von ihm abzusondern, sondern um unaufhörlich ihm anzuhängen. Das Ich ging immer auf das Du zu. — Aber es möchte dem verständigen Leser mit dieser kindischen Rede gehen, wie den Nichtphiloso-

phen mit dem Nichtich. Ich breche also davon ab. Nur so viel noch, als zur Darstellung dieser — ich hoffe, auch für Andre interessanten — Art der Entwikkelung meiner frühesten Religionsbegriffe gehört.

Für mich hat diese Entwikkelung, wie ich nicht umhin kann, zu bemerken, ein vorzügliches Interesse. Zwar ist es gewöhnlich, daß der Mensch im Alter dahin zurükkehrt, wo er in der Jugend stand, was nämlich den Punkt des Glaubens, diesen Mittelpunkt des Lebens, anbetrift. Sei auch dieser nur ein todter oder trüber historischer Glaube: der Greiß will noch dahin, wo dem Knaben gewissermaßen wohl war. Allein welchen Standpunkt hat man, seit zehn, zwanzig Jahren, häufiger verrükt, als den des Glaubens? Aus wie viel Gesichtspunkten hat man nicht wieder ihn betrachtet? —

Meine Leser wissen es — oder mögen es bei dieser Gelegenheit erfahren, — daß ich allen diesen Gesichtspunkten nachgegangen, und oft in dem Fall gewesen bin, eine neue Ansicht zu bekommen. Auch ich habe über den Glauben, mit und ohne Beinahmen, im Ton eines Orthodoxen und eines Indifferentisten — am meisten mit mir selbst — gestritten; man hat mir sogar nachgesagt, ich sei mehr als einmal — ob im Ernst oder zum Schein müsse man dahin gestellt sein lassen — von einer Parthie zur

andern übergegangen, und habe mehr als Einen Glauben gepredigt. Wenn übrigens auch Keinem etwas daran liegen sollte: so kann es darum mir nicht gleichgültig sein, nah am Ende meiner schriftstellerischen Laufbahn zu gestehen, wie ich über den Hauptpunkt mir mir selbst daran bin. Und so bezeuge ich hiemit auf mein Gewissen, daß ich auf jedem Wege der Untersuchung, den ich noch eingeschlagen habe, nicht weiter gekommen bin, als ich damals war, da sich mein liebevolles Herz zu Gott erhob. Und so werden denn meine frühesten Religionsbegriffe — die, auf Augenblikke, die Vernunft wohl bei Seite oder in Schatten gestellt, aber der Wille immer wieder hervorgezogen und in Thätigkeit gesezt hat — meine ersten Religionsbegriffe, sag ich, werden auch meine lezten sein, und ich werde in meinem frohen Jugendglauben sanft entschlummern, wenn sich mein stürmischer Lebenstag geneiget hat — das hoffe ich zu Dir, zu dem sich mein Herz in kindlicher Liebe noch heut erhebt!

Sanft entschlummerte ich an jenem Abend, und froh erwachte ich zu einem bessern Morgen. Der Blik meines Vaters hatte neues Licht und neue Wärme in mein Herz gestrahlt; sein Segenswunsch hatte meine Brust zu höhern Wünschen erhoben; ich war der Quelle des Segens auf die Spur ge-

kommen. Diese Spur verfolgte ich nun, zwar nicht mit immer gleichem Tritt, aber mein jugendlicher Verstand eilte doch nicht klügelnd dem geraden Herzen vor, dem es um Frieden zu thun war. Ich darf sagen: ich wandelte vor Gott, und: mein Herz ruhte in ihm.

Gleichwohl war ich im Hause, wie in der Schule, oft unruhig, und that manchen Fehltritt, für den ich gezüchtigt ward. Aber auch mit der Ruthe — die ich nie küßte — in der Hand, gewann meine Mutter mich wieder lieb, und nur der Mann vom Handwerk machte keine sanftere Miene, wenn er die, meistens unverdienten, Schläge mir zugezählt hatte.

Uebrigens lernte ich bis in mein achtes Jahr nichts, als die deutschen Buchstaben und deren Zusammensezzung zu Sylben und Wörtern von meiner Schwester, und einige lateinische Vokabeln von einer alten Schulfrau. Von dem Oberküster, welchen diese, weil er auch ein Kandidat des h. Predigtamts war, Nachmittags ihre Stelle vertreten ließ, um die, sonst in zwei Haufen getheilten, Kinder männlichen und weiblichen Geschlechts insgesammt in der Gottesfurcht zu informiren, hab ich sonst nichts vernommen und behalten, als: „die „Gebote Gottes sind nichts werth.“ So verstand ich es nämlich, wenn der Mann in seiner Hann-

burgischen Mundart die Worte Johannes aussprach: „die Gebote Gottes sind nicht swer.“ Anfangs hatte ich Mühe ihm dies aufs Wort zu glauben, aber als seine Erklärung dazu kam: „daß „kein Mensch die Gebote Gottes halten könne, und „daß Gott sie den Juden auf dem Berge Sinai ge„geben, daß aber Mose die beiden, von Gott selbst „geschriebenen, Tafeln gleich entzwei geworfen ha„be“ u. s. w. so dacht ich, es ließe sich begreifen, und es habe auch diesmal den Herrn gereuet, was er gethan habe. — Ich erinnere mich, daß bei dem sogenannten Examen, welches der Oberküster um Pfingsten in Gegenwart von zwei Predigern hielt, auch der selige Alberti zugegen war, und daß dieser kein Wort sagte. Dies gefiel mir ungemein, denn nun war ich doch nicht der einzige, der geschwiegen hatte.

Von dem ganzen Examen, wie es täglich, mit Bibel und Katechismus in der Hand, gehalten wurde, wobei nämlich alle Kinder schrien, wenn der Oberküster ein paar Worte gesagt hatte, die zulezt wie eine Frage klangen, faßte ich je länger desto weniger. Ich konnte nichts lernen, was ich nicht verstand. Ich begriff aber nichts mit meinem Verstande, wenn gleich manches mit meiner Phantasie. Diese leistete dem Gedächtniß nun entweder untreue oder auch sehr undankbare

Dienste. Meine Antworten waren immer verkehrt, oder gar respektwidrig, denn sie bestanden auch wohl aus Fragen. Wornach ich aber fragte, das brauchte ich nicht zu wissen, und was ich zu sagen wußte, das hatte ich falsch oder gar nicht gehört.

Von allen sieben Bitten wußte ich nur die vierte und von den drei Artikeln des christlichen Glaubens, um der Verwandtschaft willen, den ersten aufzusagen. Doch kam ich manchmal aus dem Glauben in das Bitten hinein, oder aus der Bitte durch den Glauben heraus. Mit dem zweiten und dritten Artikel konnte ich noch im 13ten Jahre nicht fertig werden. Die Gnadenwirkungen des heiligen Geistes verwechselte ich immer mit den Gnadenwohlthaten, und nannte bei jenen immer die Wiedergeburt zuerst. Noch gröber war die Verwirrung meiner Nichtbegriffe vom andern Artikel, und sie ließ kaum nach, als der einzige Lehrer, welchen ich in meiner Jugend gehabt habe, nach seiner Art, sich auszudrükken, sagte: dieser Artikel sei, wie das Mittelstük von einem Fische, das Schmakhafteste an dem ganzen christlichen Glauben. Mein Appetit ward nun gereizt, aber nicht befriedigt. Das dreifache Amt Christi machte mir, bei seinem zweifachen Stande und den vielen Stufen eines jeden, so viele Noth, daß ich hernach dem sel. Ernesti sein einziges unmittelbares Verdienst um die alte

Dogmatik hoch anrechnete, und es ihm weder durch Dietelmaier noch durch Dresde geschmälert werden ließ. Auf die, weiterhin von Hutterus auch an mich gethanene, Frage: quot sunt genera communicationis idiomatum? merkte ich mir nur die Antwort jenes Kandidaten: nescio, et nescire cupio.

Die Entdekkung des Geheimnisses der heiligen Dreieinigkeit machte mir, wie ich mich deutlich erinnere, ein lebhaftes Vergnügen. Die Sache schien mir auch gar nicht so unbegreiflich, und wohl eine Mehrheit in Gott aus der Vernunft glaublich zu sein, wenn ich gleich nicht auf den Einfall gerieth, sie zu demonstriren, wie es vor und nach Zeibich in Gera wohl geschehen ist. Was mir bei dieser und der Lehre von Christo nicht sowohl schwer zu begreifen als zu behalten war, das war der Umstand, daß dort Drei Personen Eine Natur und hier Eine Person Zwei Naturen habe, wozu denn freilich der eigne Fall kam, daß diese zweite Person in der Gottheit mit ihrer zweiten Natur in der Einen und untheilbaren Natur, wo nicht eine Trennung, doch eine Veränderung hervorgebracht, und durch ihre Menschwerdung etwas bewirkt habe, wozu in der ewigen Zeugung ihr kein ächter Stoff mitgetheilt worden sei.

Daß mir, wie gesagt, die Lehre von der Dreieinigkeit Vergnügen machte, das kam natürlich daher, weil sie meine, regellos umherschweifende, Einbildungskraft beschäfftigte. Für Gott den Vater und Gott den Sohn, wenn etwa beide vom Weltregimente sich erholen, und ihrer Allgegenwart sich entäußern wollten, sah ich, in kindischer Besorgniß, mich nach einem Absteigequartier am Himmel um. Für Gott den Vater bestimmte ich die Sonne, und für den Sohn den Mond. „So, dacht ich, wohnet der Vater in einem Lichte, wozu Niemand „kommen kann, und der Sohn ist der Abglanz „seiner Herrlichkeit. Auch bleibt dieser, als ewiger „Hoherpriester, der Erde immer nahe, und bittet „für sie.“

Ob ich mich weiterhin mit den mythologischen Dichtungen der Alten gern beschäftigte, das ist wohl keine Frage. Ich lernte sie zugleich mit der Geschichte Griechenlands kennen, aber mein Wissen war und blieb Stükwerk. Ein Glük war es für mich, daß es damals noch keine Reisen eines jungen Anacharsis, auch noch kein Gedicht: die Götter Griechenlands gab: es hätten sonst Wünsche lebhaft in mir aufsteigen können, die ich izt schon Mühe hatte zu unterdrükken.

Aber auch die simple evangelische Geschichte gewann ich, schon als Kind, lieb. Der Held derselben schien mir bald ein wahrer Held zu sein, wiewohl er nie in den Krieg gegangen war. Ich empfand dunkel, daß nur Tugend wahre Tapferkeit, die eigentliche Stärke des Mannes, virtus sei. Ueberaus wohl gefiel es mir an Jesus, daß er sich immer des Menschen Sohn genannt habe. Er kam mir überall nicht wie ein Halbgott vor, und ward mir nur desto ehrwürdiger. Ueber nichts freute ich mich so sehr, als über seine Auferstehung und seine Himmelfahrt. So oft ich mit Besonnenheit gen Himmel sah, dacht ich an ihn. Wahrlich ich gewann durch ihn einen Zugang zum Vater *).

Ich betete oft und mit Feuer, manchmal mitten unter meinen Spielen, wenn nicht alles nach meinem Sinne ging, oder wenn ich mich in eine Rührung versezte, die zu Zeiten lange anhielt, z. B. als Treff'l Dame starb, und in einem Krauttopf feierlich beigesezt ward. — Gewöhnlich betete ich, nämlich mit eigenen Worten, nicht sowohl Morgens und Abends, als vielmehr Mittags, eh mein Vater zu Hause kam, und wann wir abge-

*) S. das Andachtsbuch für aufgeklärte Christen. 2r Th. S. 192.

gessen hatten. Ich stellte mich dann in einen Winkel, wo mich nicht leicht Jemand finden konnte, zwischen einer großen Kiste und einem Fenster, das mit einem Gegitter versehen war. Hatt ich den lieben Gott um etwas gebeten, was mir gewährt worden war: so unterließ ich nie, mich zu bedanken. Sezte ich zu einer Bitte hinzu: um Christi willen!: so war ich der Erhörung gewiß. Dies geschah aber nur selten, weil mir, außer der Drohung des zweiten Gebots, beifiel, daß ich wohl nicht in Christi Namen gebeter habe. Einmal, als meine Mutter an einem heftigen Seitenstich krank lag, gebrauchte ich jenes Bindewort zweimal, und am folgenden Morgen war meine Mutter völlig gesund. Lavater kann in seinem Leben nie ernstlicher an die Wunderkraft des Gebets geglaubt haben, als ich damals. Zum öftern machte ich mir Vorwürfe vor Gott; seltener klagte ich Andre an. Als ich einmal eine so harte als unverdiente Mißhandlung in der Schule erfahren hatte, da trat ich weinend ans Fenster, und betete halblaut: „schütte deinen Zorn auf den —“

Nicht selten verfiel ich aus einem herzlichen Gebet in kalte Grübeleien, mit welchen ich mich dann, wie mit einem Fieber, schleppte. Worauf ich keine Antwort zu finden wußte, darnach

fragte ich Gott. Kam ich wegen dieses sonderbaren Gebets, bei dem, izt schärfern und ruhigern, Nachdenken über die Sache, auf einen neuen Gedanken: so hatte ich die Antwort erhalten. Wo nicht: so wartete ich auf einen Traum. Auf die Auslegung desselben verstand sich meine Amme.

Etwas Gutes habe ich von dieser Person gelernt, wofür ich ihr immer noch gut bin, die Gewohnheit, laut zu denken. Ich mogte sagen, was ich wollte, es war ihr immer recht, und je toller meine kindischen Einfälle waren, um so herzlicher konnte sie darüber lachen. Da ich Tagelang an ihrer Seite war, und sie mit mir Abends aus der Schule ins Wohnzimmer trat, späterhin, damit ich ihr und der Mutter etwas vorlesen möchte: so gingen meine Gedanken immer schnell in Worte über, und meine dunkeln Gefühle drükten sich gleich in Mienen aus. Meine Mutter erklärte das wohl für einen Uebelstand, und legte mir zu Zeiten das Stillschweigen auf. Dies ließ ich hinzehen, denn gemeiniglich begleitete ich sie dafür in die Speisekammer. Wenn sie aber versicherte, es schikke sich nicht, daß man alles sage, was man denke: so begriff ich auch das Schikliche einer solchen Aeußerung nicht. Wieß die Mutter mich im Ernst ab — welches doch nur zu geschehen pflegte, wenn sie

über mein Geplaudere etwas vergessen, oder gar sich verrechnet hatte: — so ging ich zu der Alten, die mir schon mit dem Trost entgegen kam, daß ich ihr alles sagen mögte, was ich auf dem Herzen hätte.

Was dieses ehrliche Weib Jahrelang gut gemacht hat, das hätte mein erster studirter Schulmeister bald auf einmal verderben. Ich habe diesen Menschen schon einigemal einen Zuchtmeister genannt, und das, ihm gewidmete, Kapitel wird ausweisen, daß er nur diesen Namen verdient. Ich hatte seine schwere Hand noch nicht lange gefühlt, als er zu einer Kriminalunterſuchung, mit den Worten, mich herbeirief: „er ist zwar erschrecklich dumm, aber er „sieht dabei so ehrlich aus, daß ich wetten mögte, „er habe noch nie gelogen.“

Den Vorwurf der Dummheit oder vielmehr der Ungelehrigkeit habe ich lange hören müssen, nicht nur von meinem Präzeptor, sondern auch von meinen Schulkameraden, die sich bei jeder Gelegenheit über mich lustig machten. Und daß es nicht an Gelegenheit fehlte, dafür sorgte der Mann, der kein Lehrer war. Auch meiner Mutter entging die Bemerkung nicht, daß ich schwer von Begriffen sei, und sie that so bekümmert darüber, daß es mir selbst nahe ging. „Mama, das kommt noch,“ sagte ich

und ging wieder an die erste Seite meines Cellarius. Aber da flog der Degen vor meinen Augen in den Schneeberg, oder der Kredenztisch an den Ahornbaum, und die Vokabeln blieben zurük. Die ich Abends und Morgens gelernt hatte, die vergaß ich auf dem Wege zur Schule, und erst, wenn ich aus ihr heraus kam, fielen sie mir wieder bei.

„Wenn du," sagte mein Vater, dem ich, auf Befragen, meine Noth gestand, „keine Vokabeln „lernen kannst: so wird es mit dem Rechnen und „Schreiben vielleicht desto besser gehen. Um „ehrlich durch die Welt zu kommen, brauchst du „nicht eben ein Doktor zu werden. Du kannst ein „Zukkerbekker werden, oder was du willst, wenn „du nur gut bleibst."

Also ich lernte schreiben, und das ging, aber mit der Rechnentafel — denn an Kopfrechnen ward damals noch nicht gedacht — wußte ich nichts anzufangen. Die vier Spezies — über die ich nie hinausgekommen bin, wiewohl man auch die Algebra mit mir, oder mich mit der Algebra traktirt hat, — waren mir böhmische Dörfer, und die deutschen Zahlen wurden mir bald noch verhaßter, als die lateinischen Buchstaben. Das Einmaleins sah ich an, und lachte. Als ich es lange auswendig

wissen sollte, fragte mich der Rechenmeister einmal außer der Reihe: „Wie viel ist 8 mal 8?“

„Ist 8,“ antwortete ich schnell.

„Acht mal acht?“

„Ist 8 — und wenn Sie es zehnmal sagen. „Acht bleibt immer acht.“

„Und ich sage ihm, 8 mal 8 ist 64, und wenn „er mir das Einmaleins nicht besser lernt: so sag ich „es seinem Vater, denn sonst bin ich hier nichts „nüzze.“

„Wenn du nicht rechnen kannst,“ sagte mein Vater: „so magst du gewiß Bilder leiden, mein „Sohn. Ich will dir Landkarten kaufen.“

„Sind denn Bilder Landkarten, lieber Vater?“

„Landkarten sind Bilder — und du sollst bald hö„ren, wovon? Der kleine Hr. H. der soll dir das deut„lich machen, denn sieh, ich habe dazu keine Zeit.“

Der kleine H. war ein äußerst freundlicher Mann — und mir hat von Jugend auf kein Mensch einen größern Gefallen thun können, als wenn er mir ein herzlich freundliches Gesicht gemacht hat — ich war dem Manne also auf den ersten Anblik von Herzen gut, aber er, die Landkarten und ich, wir kamen mit jeder Stunde weiter aus einander. Ich ließ ihm weder die sizzende Jungfrau und den Stiefel,

noch auch Europa und Italien gelten. Sagte er: „dies ist das weitläuftige Rußland;“ so fragte ich: „dies bischen roth angestrichenes Papier?„ Sagte er: „hier liegt unsre große Stadt Hamburg:“ so versezte ich: „da halten Sie Ihren kleinen Finger „über einen verkrizzelten Namen.“ Fuhr er fort: „aber dies weißt eben die Landkarte aus,“ so meinte ich, Landkarten seien Bilder, und von Bildern wollte der gute kleine Mann nichts wissen. Ich sollte bei ihm etwas lernen, aber nicht spielen, wie freundlich er auch aussah.

„Entweder,“ sagte mein Vater, „du lernst nie „etwas, als Handarbeit, oder du gebrauchst „auch noch einmal deinen Kopf. Wer frühzeitig „viel verkehrt macht, kann noch einmal Eins recht „gut machen. — Komm, Mutter, zieh den Jungen „an, ich will mit ihm zum Herrn Rektor.“

Aber während die Mutter mit meinem Anzug und mit meinem Haarputz beschäftigt ist — und dieser gab nur jenem an Unordnung nach, wiewohl ich in vergoldeter und versilberter Husarenuniform einherging — wirft sie vielleicht einen weiblichen Blik in das Herz des kleinen Menschen, der da vor ihr steht, und sie erlaubt es gewiß Jedermann, zu errathen, was sie entdekt. Unterbreche sie nur Keiner, wenn sie etwa sich expektorirt. — Und wie

kann sie anders, wenn sie mich so recht ansieht? —

„Ja, ein gutes Herz hat der Junge, aber „einen eigensinnigen Kopf. Er läuft für mich „durchs Feuer, aber er thut nicht, was ich ihm „befehle. Mit dem Kopf will er durch die Wand, „und er hat nichts in seinem Kopf, als Frazzen.“

Beinahe sagt die Mutter nicht zu viel. Ein paar Frazzen zur Probe. Einem hölzernen Soldaten schnitt ich den Leib auf, um die Seele zu finden. Ich fand etwas, das wie Rogken Brodt schmekte, und nun wußte ich mir die vierte Bitte zu erklären. So lieb mir diese war: so hätte ich bisher doch lieber um Braten und Wein, als um das tägliche Brod gebeten. Dies, dacht ich, giebt Gott auch wohl, ohne daß wir ihn darum bitten. — Ich aß kein Schwarzsauer, weil ich vorher gebetet hatte: „schaffe in mir Gott ein reines Herz.“ — Meine Schwester spielte natürlich mit Puppen, und, wenn diese Weihnachten zur Welt kamen: so wurden sie am heiligen Dreikönigstage getauft. Die drei Gevattern waren die drei heiligen Könige, und wenn die Krähen sich aufs Eis sezten, so machten diese den Hofstaat und die Leibwache aus. Das Kästchen, welches ich darbrachte, kam von dem „Kaiser über die ganze Welt“ und drin-

nen lag der Name der Wachspuppe, wie ihn noch keine geführt hatte: Catervus. — Doch genug der Kinderpossen! Ja wohl genug, wenn sie nur nicht ernsthafter im Alter getrieben würden, und wenn diese noch so unschädlich blieben, als jene doch sind! Aber der Schelm ist gemeiniglich nicht jung.

Nur eine Bemerkung noch, um dies langweilige Kapitel mit einer Erinnerung an Damen zu beschließen, die immer ins Kurzweilige fällt, wenn sie aussieht, wie eine Belehrung — noch dazu über das Herz des Mannes, sei er auch erst Jüngling oder Knabe — in dem Munde eines Mannes! Aber auch dem Scharfblik einer Dame entgeht — wenn sie eben in den Spiegel sieht — wohl etwas, das etwas Interesse für sie haben würde, wenn sie es beachtete. Der Fall mag auch mit meiner Mutter sich ereignet haben, wiewohl sie sich in ihrem ganzen ehrbaren Leben nie für eine Dame ausgegeben hat. Sie hat ihren einzigen Sohn, als Knaben und als Jüngling, gewiß oft scharf angesehen, aber vielleicht lange über einen gewissen Punkt hinweg, der, eben weil er so tief liegt, wohl verdiente, beim Lichte besehen zu werden. — Aber ich führte mich selbst hinters Licht — und genau genommen, ist dies wohl der ein-

zige Punkt, in welchem der Mensch von Natur nicht aufrichtig ist. Der Mensch hat also keine Schuld, wenn er sich schämt, in dem Sinne des Worts, der einzig ist, wie der des Worts Liebe. Und es ist ein so sanftes, wollüstiges Gefühl, das der — lauschenden Schaam, dies Zwillingsgefühl der Liebe! Die Rökke von Fellen, mit welchen sich die Menschen einander vom Leibe halten, hat Gott der Herr nicht gemacht, wohl aber die Feigenblätter, mit welchen sie ihre natürliche Blöße scheinbar bedekken.

Wie? dies wäre eine Lekzion für Damen? — Ach, daran, geneigter Leser, denke ich in diesem Augenblik mit keinem Gedanken. Weiß man doch in einer vornehmen Gesellschaft oft nicht, wovon andern Leuten die Rede war: wie soll denn ein einzelner Mensch, der zu Einer Zeit Bücher machen und Rezensionen lesen, und Rezensionen machen und Bücher lesen soll, ein Mensch, mit dem tagelang Niemand spricht, als der Gram, den er anlächelt — wie soll der immer wissen, was er kurz vorher — nur geschrieben, und also nicht einmal gesagt hat? — Genau (so viel weiß ich wohl) war mir von den Damen nicht die Rede, sondern nur von dem, was sie interessiren könnte — in Ansehung ihrer Söhne, wo nicht ihrer selbst,

und dabei dacht ich an etwas — oder vielmehr dies Etwas brachte mich auf jenen Gedanken; ich dachte an Etwas, was ich izt mich fast zu sagen schäme, und was man, wenn ich es kurz sage, gar mißverstehen könnte. Aber es muß nun doch heraus! Also, ich ließ mir in der Schule oft den Esel umhängen, um — den lieben Mädchen näher zu kommen. Die Mädchen saßen nämlich beim Ofen; der Ofen stand hinter der Thüre, und vor der Thüre stand der Esel. Diese sanfte Annäherung war aber nicht von Dauer. Am andern Morgen ging mein Vater mit mir zum Herrn Rektor.

Zweites Kapitel.

Der Präzeptor.

Praeceptor castigandus est, dum puer deliquerit.
Quint.

Unterwegs erzählte mir mein Vater etwas von der Einrichtung der großen Johannisschule, oder, wie er immer sagte, des Johannei, und daß der Herr Rektor ihn, gerade vor dreißig Jahren, auch examinirt habe. Das gab mir Muth, das Wagestük in seiner Gesellschaft zu bestehen. Als ich aber von acht Klassen hörte, wovon die erste wieder zwei Zötus, und der oberste Zötus abermals eine Abtheilung habe, da entfiel mir wieder der Muth. „Ach," dacht ich, „da kommst du gewiß in die achte Klasse, und wie lange wird es dann nicht dauern, bis du in die vornehmste Abtheilung des obersen Zötus der ersten Klasse kommst!" Meine Lebenszeit schien mir nicht hinreichend zu sein, um eine solche Lükke auszufüllen.

„Der Herr Rektor befindet sich wieder nicht „wohl," sagte die Magd, die uns die Thüre öff-

nete. „Da thut er wohl daran," dachte ich, diesmal aber nicht laut. Mein Vater gab auch gleich zur Antwort: „ich will nur meinen Sohn inskribi„ren lassen." Und so traten wir denn vor das Bette des alten würdigen Mannes. Das gefürchtete Examen ging, wie mit einem Schlage ein drohendes Gewitter, glüklich mit der Frage vorüber: „kann er schon lateinisch lesen, mein Sohn?" „Fix, Herr Rektor," gab ich ungelogen zur Antwort, „und die Vokabeln, die ich nicht vergessen „habe, weiß ich auch noch." „Nun, so lern er „morgen mehr, denn da kann er schon nach Sexta gehen," versezte der Alte. „Ich hätte ihn lieber „gleich in Quinta," unterbrach ihn mein Vater. „Auch das," sagte der Rektor, und wir gingen von da gleich zum Herrn Quintus, der uns, weil es eben 5 Minuten nach 8 Uhr Morgens war, noch kürzer, aber desto höflicher abfertigte.

Drei Klassen war ich also vorbei gesprungen, eh ich noch einen Fuß aus der Stelle gesezt hatte. Meine Freude, in welcher ich beide Zötus von Prima schon nahe vor mir sah, war unbeschreiblich, aber ich meine, ich verschwieg sie, als ich nur ein paar Tage da gewesen war, wohin mein Vater und selbst der Rektor, selbst in der Ordnung, mich nicht gebracht haben würde, wenn einer von Beiden um die innere Einrichtung einer Klasse ge-

wußt hätte, deren Aeußeres schon mehr Abschrekkendes hatte, als jede andre, für den Schüler nämlich, der docilis sollertia mitbringen sollte.

Daß die Klasse ein finsteres Gewölbe des alten Johannisklosters war, dem die Sonne nichts anhaben konnte; daß einem, wenn man in sie eintrat, eine feuchte Kellerluft entgegen schlug; daß man die, ehemals geweißten, Wände kaum noch vor Rauch und Schmuz erkennen konnte; daß man, neben dem hinfälligen Katheder, nichts so deutlich erblikte, als einen großen schwarzen Ofen, der in der Mitte stand; daß man, aus den hohen kleinen Fenstern, an welchen keine Leiter war, nichts sehen konnte, als etwas dikke Luft — das hatte freilich die Klasse, mehr oder weniger, mit andern gemein. Allein sie hatte von ihrem Monarchen eine ganz eigne Aussenseite angenommen, die aber nur einem Quintaner bemerklich war, denn vor den Augen selbst der Herren Scholarchen, ja des Herrn Rektors, blieben die Manoevres verborgen, die sonst unaufhörlich darin vorgingen. Sobald dieser in die Klasse trat, war, mit ihm selbst zu reden, altum silentium; es sprachen höchstens nur zwei, der Schüler, welcher exponirte, und der Präzeptor, welcher den Schüler aus Emanuel Sincerus Noten, oder der Rektor, welcher den Präzeptor aus dem Grundtext des Eutropius oder des Kornelius Ne-

pos korrigirte. Außerdem aber war die ganze Klasse in unaufhörlicher Bewegung. Und eben hierin bestand die Disciplin.

In der Klasse waren ungefähr sieben bis acht Bänke, welche gebraucht wurden. Auf den vier ersten Bänken saßen die sogenannten Stuben- und auf den beiden hintersten die sogenannten Klassenkinder, welche, weil ihre Aeltern nur das gewöhnliche Schulgeld bezahlen konnten, zu den Privatstunden, die der Präzeptor von 10 bis 12 und von 4 bis 5 wie auch von 12 bis 1 über Sulzers Vorübungen, in seinem Hause gab, nicht zugelassen wurden, sondern, wenn eine Leiche von der Johannisschule zu Grabe gesungen wurde, während dieser, und selbst während der öffentlichen Stunden, manchmal einen Schilling mit zu Hause brachten. Eine Rathsherrn- oder Bürgermeisterleiche pflegte jedem 4 ß., eine Schusterleiche aber nur einen Dreiling einzubringen. Auf der siebenten Bank saßen die Asini, mit und ohne Ordenszeichen, und auf der achten die ad tempus Relegirten. Diese beiden Bänke waren von den übrigen abgesondert, und die drauf saßen, schienen nicht ehrlich zu sein. Außerdem hatte Quinta seinen ordentlichen Asinus p. t. Dieser war das unterste Stubenkind auf der untersten Bank. Jede Bank hatte ihren Primus; der Primus der ersten Bank war der Primus der Klasse, und auf dem

Katheder stand ein Oberprimus. Jedem Primus war seine Bank und dem Oberprimus die Klasse untergeordnet. Weil es auf der Stube keinen Katheder gab: so nahm der Oberprimus hier den Plaz eines Gemeinen ein, und der eigentliche Primus führte das Wort. Aber dafür erstrekte sich die Aufsicht des Oberprimus auch über die Klassenkinder, die ohne Primus und ohne Asinus waren.

Nun hielt jeder Primus über seine Bank die Wache. Planderte einer mit seinem Nachbar, oder sah er über das Buch hinweg, oder legte er die Hände auf den Tisch, oder spielte er mit den Fingern: so ward sein Name laut aufgerufen. Geschah dies an einem Vor- oder Nachmittage dreimal: so ward zertirt. Der Aufgerufene kam drei hinhinunter. Ließ der Primus einen unbeachtet, der sich auf die gedachte Art verging, so rief der Oberprimus erst den Namen des Primus und dann den unbemerkten Verbrecher auf. Geschah dies zweimal: so verlor der Primus seine Stelle, deren mancher gern entledigt war. Ward in der Klasse der eigentliche Primus von dem Oberprimus, oder auf der Stube der Kathederprimus von dem Primus berufen: so kam die Sache zur Untersuchung, und, nach Befinden der Umstände, ward einer von beiden für diesmal mit einem Verweise entlassen, oder auf der Stelle seines wichtigen Postens ent-

sezt. Die, deren Namen noch einmal aufgerufen wurden, nachdem sie sich schon herunter zertirt hatten, schrieb der Oberprimus auf einen Zettel, und überreichte diesen, indem er den Katheder verließ, dem Präzeptor.

Das Zertiren war aber nicht blos auf dieses Namenaufrufen beschränkt. Dies war im Grunde nur der kleine Krieg; ins eigentliche Feuer führte der Feldherr, der immer vor der Fronte war, seine Abcdarien. Hatte einer ein Buch vergessen; las er falsch in der Bibel; fehlten ihm ein paar Vokabeln; konnte er nicht konstruiren, wie der Präzeptor, so avanzirten die folgenden, oft 6, 8, 12 Mann, ihm vorbei. Jede Bitte, die er bei einer solchen Gelegenheit wagte; jedes Versprechen, welches er that, ward als dienstwidrig angesehen, und als Verlezzung der Subordinazion bestraft. Wollte einer nicht gleich 3, 4, so mußte er auf der Stelle 8, 12, 16 herunter. So saß ich einmal auf der ersten, und in der folgenden Minute auf der dritten Bank, weil ich ein paar Vokabeln zu wenig mitgebracht hatte.

Gröbere Vergehen wurden von dem Oberprimus notabenirt. Dergleichen waren, wenn einer keinen Schnupftuch bei sich hatte; wenn er Dinte übergoß, wenn er Morgens und Nachmittags nicht erst in des Präzeptors Haus, sondern gleich in die

Klasse, und also um 6 oder mehrere Minuten zu spät kam. Im leztern Falle ward die Strafe nach Minuten berechnet, und wer seine Hände Preiß gab, der that am geschentesten. Wollte sich einer entschuldigen: so ward ihm doppelt aufgezählt, und eine Ermahnung bekam er umsonst. Sagte er, z. B. „ich habe nicht früher gegessen, mein Papa „kam nicht eher zu Hause:“ so war die Antwort: „was geht ihn sein Papa an? dic cur hic. Oder: „esse er ein Butterbrod — plenus venter non — Na, wie heißts? Diese Frage warf gemeiniglich, auch wenn die Antwort nicht ausblieb, noch einen Prügel ab. Denn entweder hieß es: schrei er nicht „so, impertinenter Schlüngel!“ oder; „Junge, „murmle nicht in den Bart!“

Nichts verstieß aber auch so wider die Schuldisziplin von Quinta, als wenn einer um einige Minuten zu spät kam. Nicht blos, daß es Geräusch und Störungen verursachte, bis der Bubulcus an seinen Plaz kam: sondern es war ein Crimen laesae maiestatis. Der Schulmonarch ging nämlich aus seinem Hause in die Klasse, und aus der Klasse zu Hause immer, also gewöhnlich des Tags viermal, in Prozession. Der Primus und der h. t. Oberprimus gingen voran, und die andern folgten, je zwei und zwei, mit gleichem Schritt nach der Anciennité. Den Zug beschloß, mit einem

Knäbchen, der noch nicht flink zu Fuße war, an der Hand, dux gregis ipse — Punkt 5 Minuten nach ging der Marsch vor sich, und Punkt 5 Minuten vor hieß es: Claudite iam riuos pueri. — der allgemeinen Dürre ungeachtet!

Wenn die öffentlichen Stunden geschlossen wurden: so standen die mehreste Zeit schon Leute auf dem Plan, um die vielen hübschen Stubenkinder zu sehen. Oft wurden wir laut gezählt, und durch diese Parade vermehrte sich immer noch unsre Zahl. Was wir izt für Streiche zu erwarten hatten, das sah man uns nicht an.

Denn nun zog der General den Rapport des wachhabenden Offiziers aus der Tasche, und machte selbst den Profoß. In der Klasse hörten wir nur, wie rechts und links, in Quarta und Sexta, das instrumentum pacis zu Zeiten in Bewegung war. Selten ließ unser Präzeptor einen solchen Auftritt vorübergehen, ohne uns an die in seiner Klasse herrschende Stille, und an die mitwaltende Güte zu erinnern.

Daß es aber mit lezterer kein Ernst war, das ward auch in der benachbarten Klasse bekannt. Der Quartus, ein wirklich gutmüthiger Mann, wollte einmal zu seinem Stekken greifen, und hatte ihn nicht bei der Hand. Er begrüßte also seinen Kollegen darum, aber wie erschrak er, als er ein, un-

ten mit Blei gefülltes, Instrument in seine Hand bekam! Er schnitt das Blei heraus, und sagte zu dem Kollegen: „so ist es doch für ihre lenksame Jugend besser!“

Die, in der Klasse herrschende, Ruhe läßt sich aus dem immerwährenden Zertiren und aus dem Geschrei abnehmen, welches ein Primus gegen den andern erhob. Da ging fast keine Minute hin, daß nicht clara et distincta voce gerufen wurde: Schmid maior! Schmid minor! Schmid minime! u. s. w. Dazu kam draußen der Gesang eines Knaben: „es schlägt drei viertel auf“ — oder: „es schlägt voll.“ — Und nie exponirte einer allein. Der Präzeptor mußte immer mit einhelfen, und oft haperte es auf beiden Seiten.

Die Klassenkinder wurden am wenigsten geschoren. Sie exponirten selten; sie zertirten gar nicht; sie marschirten nicht mit auf und ab; sie bekamen nur gelegentlich Ohrfeigen. — Wer auf der Stube nicht in beiden Händen mit der, ihm diktirten, Zahl vorlieb nahm, dem flog der Bakel um die Beine. Zertirt ward auf der Stube nicht, vermuthlich um Tische und Bänke zu schonen.

So sah das Aeußere von Quinta aus, und schon hieraus kann man abnehmen, was ein Schüler binnen Jahr und Tag dort für Progressen machen

konnte. Die schlechtesten machte gewiß der gute Kopf.

Ich erinnere mich des Morgens, wenn es gestern war, da ich in diese Schule der Stupidität — für die man den rechten Winkel ausersehen zu haben schien — feierlich eingeführt ward. Der Präzeptor nahm mich beim Arm und sagte: „da sez er „sich hin — nicht da ganz unten, denn der sizt zur „Strafe da — das war der Asinus — und nun sei „er ganz still, und rühr er sich nicht.“ Es dauerte nicht lange, so hörte ich meinen Namen rufen; da kam der Präzeptor wieder, und sagte mir, was das bedeute, wornach ich mich zu richten und wovor ich mich zu hüten habe. In der Klasse sollte ich bloß zuhören. Wie sauer mir das ward! Als ich an der Hand des Präzeptors, weil ich die Marschroute noch nicht wußte, ins Haus und auf die Stube kam: so hieß es: „nun sez er sich da„hin, und lern er das still vor sich weg: amo, „amas, amat. Drei viertel auf 12 muß er das „wissen.“ Ich sagte gleich: „amo, amas, amat.“ Aber es hieß: „er muß thun, was ich ihm sage; „drei viertel auf 12! nicht eher.“ Ich sagte die drei Zauberwörter so oft still hinter einander her, daß, als ich endlich laut mit ihnen werden durfte, sie verkehrt zum Munde heraus kamen. Dafür

mußt ich den Nachmittag blos lernen: „amo, „amas„, und das wußt ich am Abend doch.

„Was hast du denn gestern gelernt,“ fragte mein Vater den andern Morgen beim Thee.

„Amo und amas.“

„Das ist viel auf einmal — Aber ist nichts „dahinter?“

„Ja noch eins, aber das darf ich heute noch „nicht sagen.“

„Das wäre auch wohl noch zu früh. Aber zu „wem sagst du denn amo?“

„Zu Herr —“

„Das laß ich gelten. Heut übers Jahr wird „er wohl amato zu Dir sagen.“

Ein Jahr hatte mein Vater nur auf Quinta für mich gerechnet, als er ungefähr gemerkt hatte, wie das getrieben wurde, was dort zu lernen war. Aber ich blieb drei Jahre sizzen, und als ich heraus kam, konnt ich weder dekliniren noch konjugiren. Fast alle Tage bekam ich meine Prügel, und ich machte mir nichts daraus; ich hieß ein fauler Socius, ein dummer Dikkopf, und machte mir nichts daraus; ich kam auf die Eselsbank zu sizzen, und machte mir nichts daraus. Ich hatte den Präzeptor früher aufgegeben, als er mich; ich haßte ihn und seine Lieblinge, und zulezt verachtete ich ihn gar.

Er drohte immer, bei meinem Vater mich aufs härteste zu verklagen, allein er kam im Jahre nur einmal, aber auch richtig um dieselbe Zeit, wenn nämlich das Aszendiren aus einer Klasse in die andere vor sich gehen sollte. Von meines Vaters wegen hätt ich, wenn er kam, immer draußen bleiben mögen, aber meine Mutter rief mich herein, und der — Mensch that freundlich gegen mich. Er lobte meine Aufführung und sogar meinen Fleiß. Zwar war ich jeden Ostern um fast nichts weiter, aber jedesmal ließ ich mich nun recht wohl an, und wenn ich nur noch Ein Jahr bei ihm bliebe, und so fortführe, so hoffe er mich gleich nach Sekunda zu bringen. Diese Rede führte er zwei Jahre. Das drittemal brachte er sie nicht zu Ende. „Mein Sohn soll diesen Ostern nach „Quarta, sagte mein Vater; springen soll er nicht, „aber auch nicht kriechen.“ Ich war damals unter denen, die eine Klasse hinauf rükken sollten, der oberste; ein paar Tage vor der Aszension ward ich der unterste, um eines kleinen Versehens willen, was — ich zu entschuldigen gesucht hatte.

Das verdroß auch meinen Vater, der zugegen war, als der Rektor nach gehaltener feierlicher Rede die Liste der Aszendirenden vorlas. Die unmittelbare Folge dieses Verdrusses, der zunächst mich traf, weil ich, aus Schaam und Furcht —

gelogen hatte, war schreklich für mich — ich bekam von meinem Vater Stokschläge, die ersten, aber auch die lezten in meinem Leben — um so wohlthätiger war die mittelbare und spätere Folge dieses Auftrittes.

So viel ich mich erinnere, hat mein Vater auf die Reden und Beschwerden über meine Einfalt und meinen Unfleiß, die auch wohl mit Klagen über meine Eßlust verknüpft waren, nie sonderlich geachtet, und, wenn sie mit Aerger vorgetragen wurden, sie mit Lachen abgewiesen. „Wenn er „denn, sagte er wohl, einen dikken Bauch bekommt: so stekt noch immer ein Bürgerkapitän „in ihm.“

Das wollt ich, als ich in Quinta, wie in der Hölle, saß, auch werden, und nichts anders. Die Trommel war zu Hause meine Gemüthserholung. Meine Mutter meinte, ein Trommelschläger sei noch lange kein Bürgerkapitän, so wenig als ein Zukkerbäkkerknecht ein Herr; und wer seiner Mutter nicht folgen wolle, müsse dem Kalbfelle folgen; imgleichen: des Vaters Segen baue den Kindern Häuser, aber der Mutter Fluch reiße sie nieder. Ihr Fluch auf meine messingene Trommel war auch so kräftig, daß diese, eh ich michs versah, niedergerissen war, wie ein Kartenhaus. Nun trommelte ich mit dem Mund, und mein Vater kaufte mir

Degen, Flinte, Fahne und eine Menge hölzerner und bleierner Soldaten. „Zu etwas hat der Junge „doch Lust, sagte er, und diese Lust muß man un„terhalten. Vielleicht, eh man sichs versieht, „wird er Lust und Liebe zu den Büchern bekom„men.“

Allein diese gute Meinung meines Vaters war im Begriff zu wanken, als ich so lange in Quinta saß, und nicht fortrükte. Und als ich auf eine so schimpfliche Art herauskam, da fiel sie — über meinen eignen Kopf — zusammen. Aber eben dieser Fall richtete mich auf. Je mehr es mich schmerzte, das Zutrauen meines Vaters verscherzt, und nun auch seine Nachsicht eingebüßt zu haben, um so mehr machte ich Ernst, seine Zuneigung wieder zu gewinnen, und hiemit auch einen Versuch, meine Kräfte zu gebrauchen. Da diese ganz ungeübt waren, was nämlich das Auswendiglernen wie das Ausarbeiten eines Pensums anbetraf: so konnten allerdings meine ersten Versuche nicht gelingen. Indessen sah mein Vater doch meinen Willen, und er that einen Blik in mein Herz, bei welchem auch mein Kopf gewann.

Drittes Kapitel.

Die väterliche Leitung.

Hoc patrium eſt, potius conſuefacere filium,
Sua ſponte recte facere, quam alieno metu.

Ter.

Von Kindes Beinen an, möchte ich ſagen, habe ich mich nicht gängeln laſſen. Mein Führer mußte mit mir fort, oder ich ſtand ſtill. Einen ſanften Leitband ließ ich fahren, und durch den Zügel biß ich mich hindurch. Mein Rakken ließ ſich, auch weil er jung war, nicht beugen, und mein Sinn war nicht gekrümmt, wenn man mir auch den Rükken bläute. Halsſtarrig war ich, wenn man mir Gewalt entgegen ſezte, aber nachgiebig ſelbſt von meinem Rechte, wenn man mich frei behandelte. Meine Triebe durften nur nicht gehemmt ſein, und ſie beunruhigten Niemand, nicht einmal mich ſelbſt.

Ein jeder, wer nur einigermaßen, zunächſt in der kleinen Welt der lebenvollen Jugend, ſich umhergeſehen, und ſelbſt einen Charakter hatte, konnte dieſen Charakter, an dem ſo gar nichts zu verbergen iſt, ſogleich in mir erkennen, und wer ihn auf den erſten Blik erkannte, von dem hätte man auch

glauben sollen, er wisse ihn zu schäzzen, aber, wie denn die Menschen sind — und wie verkehrt sie sich gemeiniglich gegen Kinder benehmen, die sie unartig schelten, weil sie ihren Unarten hinderlich sind, und die sie beständig ziehen wollen, statt daß sie ihnen manchmal aus dem Wege gehen sollten! — sie sehen und hören alles in ihrem Charakter; auch ihre Neigungen wollen sie auf Andre, zumal auf ihre Kinder, übertragen, und ihr Wille soll gelten, wenn er auch nur auf Laune sich stüzt. Gehorsam ist ja das Erste, was sie von einem Kinde verlangen, und es ist das Lezte, was der Mensch leistet. Auch soll der Mensch herrschen, jeder in seinem Kreise. Es giebt nur einen Unterthan, und der ist für alle — die Erde, die wir mit Füßen treten. 1. Mos. 1, 28. — So lange ihr den kleinen Menschen nur als ein Kind behandelt, und nicht in dem Kinde den Menschen beachtet, so lange kommt aus eurem Hofmeistern nichts, zum wenigsten nichts Gutes heraus, und eure wohlerzogene Jugend ist eine verkrüppelte Generazion!

An mir war, wie man sieht, in früher Jugend wenig zu verderben. Zwar war ich, wenn der Zuchtmeister mich losließ, immer unter Weibern. Indessen weil ich mit diesen fast immer im Krieg war, so härtete auch das mich ab.

In Abrahams Schoos glaubte ich von dem Herrn Rektor getragen zu sein, als dieser mich aus Quinta nach Quarta herauf führte. Zwar war der neue Präzeptor ziemlich alt; auch sah er verdrießlich aus. Aber er that ganz freundlich, und er meinte es wirklich so, denn er hatte die Jugend lieb — und was kann man mehr zum Lobe eines alten Schulmannes sagen? — Auch kam, wie ich bald von ihm selbst erfuhr, sein verdrießliches Aussehen daher, weil er, seit 30 Jahren, immerwährende Kopfschmerzen hatte, deshalb er auch, mit W. A. Teller, der Meinung war, der Satansengel, der Paulus mit Fäusten geschlagen habe, sei die Migräne gewesen —

„Mein Söhnchen“ sagte der alte Mann zu mir, und über dieser ungewöhnlichen Anrede vergaß ich alles Andre, was er noch sagte, als er mich auf meinen Plaz führte. Auf diesem Plazze bin ich geruhig sizzen geblieben, denn hier ward weder zertirt noch zitirt. Auch gab es weder einen wirklichen noch einen Quasiprimus, auch keinen Asinus, weder im Singular noch im Plural. Der Präzeptor kannte auch nicht zwischen Tisch und Bänke, sondern saß geruhig auf seinem Stuhl, dicht vor der ersten oder vordersten Bank, mit dem Hut auf dem Kopf, um sich die Schmerzen zu erleichtern. Wenn er, in dieser Absicht, einige Au-

genblikke auf und abging, oder seinen Herrn Kollegen aus Quinta heraus rief, und ihm eine Prise gab: so durften wir uns nach einander umsehen, auch plaudern, und leise dazu lachen. Die Quintaner hingegen mußten sizzen, und den Cellarius präsentiren, oder — wenn nämlich der Herr Rektor oder Konrektor kam — stehen und die märkische Grammatik schwätzen. Ein Klassenbursche war wirklich unser einer, und konnte mit in die Privatstunde gehen, wenn er zu Hause nichts zu thun hatte. Wenn diese ihren Anfang nehmen sollten: so ging ein jeder, wie er stand. Der alte Mann sprach unterwegs mit diesem und jenem, oder er ging langsam hinterher. Wenn wir ihm ein Pfingstlamm und eine Martinsgans in Silber überreicht hatten: so machte er uns einen fröhlichen Nachmittag und Abend. Seine Töchter brachten uns Kaffe, und mit dem Wein und Kuchen kam er selbst zum Vorschein: und trank „auf „das Wohlsein seiner lieben Söhne.“ Bei dem Quintus hingegen bekamen wir, zur Danksagung, an einem Morgen Bilder zu sehen, die wir nicht anrühren durften.

Fortschritte in Kenntnissen ließen sich freilich in Quarta auch nicht machen; der Lehrer war schon stumpf, und wohl nie ein Gelehrter, und noch weniger ein Pädagog gewesen, sondern man hatte

ihn, als er sich einmal vergebens um die achte Klasse beworben hatte, wie er selbst sagte, das andremal freiwillig gewählt, vermuthlich weil man in der Nähe keinen Andern haben konnte, und so war er seit 20 Jahren bis nach Quarta hinauf gerükt. Aber an Fortschritte war auch nicht zu denken, wenigstens für den nicht, der, wie ich, nirgends anders hergekommen war, als aus Quinta. Genug, wenn man nicht stehen blieb. Und das that man wirklich nicht. Schnell konnte der alte Mann auch mit Phädrus Fabeln und der griechischen Grammatik nicht fort: aber wir gewannen bei seinen statarischen Vorlesungen doch so viel, daß wir langsam uns selbst bewegten, und redlich unsern eignen Kräften trauten. Für die Folge gewiß ein bedeutender Gewinn!

Wenn ich z. B. mit einer phädrischen Fabel nicht zurecht kommen konnte: so half er nur im äußersten Nothfall und bis dahin ein, daß ich mir einigermaßen wieder selbst zu helfen wußte. War auf die Art endlich der Sinn herausgestümpert: so sagte er: „Nun versuch er, mein Söhnchen, ob „er sich das wohl so nachmachen kann, oder ob ers „vielleicht besser trifft.“ War dies, auch nur einigermaßen, der Fall: so hieß es: „Schon gut, aber „zum drittenmal wird es gewiß noch besser gehen.“ Hierauf sagte er: „Nun behalt er doch die Voka-

„beln, und, wenn er kann, auch die Redensar-
„ten, die in dieser Fabel vorkommen, einmal bis
„morgen frühe, die meisten weiß er schon; es sind
„nur noch ein paar darunter, die ihm nicht geläu-
„fig sind. Nehm er zu Hause sein Wörterbuch und
„seine Grammatik zu Hülfe, und schlag er hübsch
„nach, mein Söhnchen.“

Am andern Morgen wurden die Vokabeln und Redensarten aufgesagt. Oft that der alte Mann, als habe er den Auftrag vergessen; wenn aber der Schüler ihn vernachlässigt hatte: so rief er ihn allein. War dem Schüler die Arbeit gelungen: so munterte er ihn mit einem Lobspruch — dergleichen mir bis dahin noch nicht vorgekommen war, — auf, und sezte wohl hinzu: „Zur Belohnung mach er „doch die Fabel gleich noch einmal.“ Ging das denn fertig: so folgte die Nuzanwendung: „Das „hat uns wohl Mühe gekostet, mein Söhnchen, „daß wir das Ding heraus gebracht haben, aber „nun haben wir es doch, und so wird es mit den „andern Fabeln auch gehen. Ist das nicht besser, „lieben Kinder, als wenn wir den ganzen Phä-
„drus durchlaufen? ich immer voran, und
„ihr, über Stok und Blok, hinter drein, und wis-
„sen denn am Ende nicht, wo wir gewesen sind?
„— Für die Eine Fabel, die er nun beinahe aus-
„wendig weiß, mein Söhnchen, kann er, weil es

„doch die erste ist, und er seine Sache so gut ge=
„macht hat, nun wohl seinen lieben Vater bitten,
„daß er ihm ein hübsches Buch schenkt, woraus er
„bald mehr lernen kann.“

Dies geschah, und wer gab überall williger, als mein Vater? und wem theilte er lieber mit, als seinem Sohn? In kurzem wanderten die lateinischen Autoren, die er seit dem strengen Winter besessen hatte, imgleichen *Delii* fontes et riuuli, und Kirsch's cornu copiae auf mein kleines Repositorium; und wenn es nicht schnell genug besezt ward: so war das immer die Folge eines vorhergegangenen Stillstandes an meiner Seite. Ich schien in Quarta nur Lust zum Studiren, oder, welches, auch von mir, für den einzigen Weg dazu gehalten wurde, zur Latinität zu bekommen, und mein Vater schien sich nur darüber zu freuen. Aufrichtig gesagt, wußte ich noch in Prima nicht, was ich in einem lateinischen Buche und warum ich es las — ich las es also natürlich nicht gern — wenn ich gleich nicht nur entschiedne Neigung zum Studiren hatte, sondern auch schon anfing, diese Neigung zu befriedigen. Aber, hätten die Musen es gestattet, ich wäre gern auch deutsch hinter die Wahrheit gekommen.

Zwar lernt ich in Quarta in einem Monate mehr, als in Quinta in einem Jahre; ich lernte

Vokabeln und Syntaxis aus einem Autor, den ich zur Noth expliziren konnte; ich trug zulezt meine deutsche Version wieder ins Lateinische über; ich machte kleine und größere Exerzizia: aber wie? — Das Uebungsbüchlein war meist voll, als mein Söhnchen mit einem Eselskopf, mit rother Dinte eingezeichnet, nach Hause geschikt wurde. Diese Uebung stand ohnedas meinem Vater gar nicht an, und ich trieb sie, wenn ich mir allein überlassen war, so verkehrt und nachlässig, wie möglich, denn sie war mir durchaus zuwider. Glüklicher Weise fingen diese Ausarbeitungen erst wieder in Prima an, und da sahen sie doch einigermaßen aus, als sollte Latein daraus werden.

Die griechische Otter schrekte mich weniger ab, als der lateinische Tisch, und zu τύπτω hatte ich mehr Neigung, als zu amo. Lezteres hatte mir der Quintus verleidet. Was mich zum Griechischen antrieb, war, daß ich hörte, das neue Testament sei ursprünglich in dieser Sprache geschrieben; ich dachte also, Jesus habe sie gesprochen, und ich hätt es für mein Leben auch gethan, schon als Quartaner. Aber der alte Präzeptor wollte weder mit dem griechischen neuen Testament, noch auch mit Gesner's Chrestomathie recht heraus rükken. „Erst Latein, sagte er, dann Griechisch."

Wir ermüdeten über dem Latein so, daß selbst die Katechismusstunde uns als eine Erholung vorkam. Wer sich izt nicht blos ausruhen wollte, der konnte hier auch Erholung finden, denn die mehreste Zeit gab es etwas zu denken. Unserm Präzeptor, der kein Candidatus Rev. Ministerii war, und nie die Kanzel bestiegen hatte, waren weder die Fragen noch die Antworten in der, so weitläuftigen als dunklen, sogenannten „kurzgefaßten „Erläuterung der, in dem kleinen Katechismo Lutheri enthaltenen, göttlichen Wahrheiten, welche im Namen E. Ehrwürd. Ministerii in Hamburg, der vormalige Senior desselben, D. Wagner abgefaßt hatte, und am wenigsten die untergesezten biblischen Sprüche recht. Er vermißte hier fast überall den nervus probandi, und dort Faßlichkeit und Bestimmtheit. Dieses unaufhörliche Kritisiren, und der Umstand, daß er in vielen Jahren nicht zum Abendmahl ging, mag Anlaß zu dem leeren Gerüchte gegeben haben, welches auch einmal ging, daß er Verfasser der wolfenbüttelschen Fragmente sei.

Seine eignen Meinungen in der Dogmatik hatte der alte Mann wirklich, aber wir waren zu wenig vorbereitet und aufgelegt, um das zu verstehen, was er uns sagte, und über das nachzudenken, was er für sich behielt. Mir war, von meinem Ober-

küster her, der Katechismus unter allen Schulbüchern das unleidlichste, und bei der Bibel Alten Testaments, in der, von Quinta bis Prima hinauf, alle Morgen eine halbe Stunde, ohne alle Erklärung, gelesen wurde, hatte ich schon oft mich darüber im Stillen gewundert, daß noch kein Pastor eine neue und bessere Bibel gemacht habe, als die alten Propheten. Daß Gott das alles wirklich gesagt und gethan haben sollte, was da von ihm erzählt wurde, das konnt ich schon frühzeitig nicht glauben. Dazu war mir mein lieber Gott viel zu lieb. Die Pastoren, als Diener Jesu Christi, hielt ich für solche Leute, als vormals die Propheten des Herrn gewesen waren, denen Gott wirklich manches sagte, die aber manches nicht recht verstunden, oder sich, wie Jonas, nicht daran kehrten, und auch manches aus Vermessenheit redeten.

Noch weiß ich, welch einen lebhaften Eindruk es auf mich machte, als, ungefähr um diese Zeit, meine Mutter mich zum erstenmal mit in die Peterskirche nahm. Sie hätte mich gern früher in diesen ihren Vorhof zum Allerheiligsten geführt, um auch aus meinem unmündigen Munde ihrem Schöpfer ein Lob zu bereiten, aber mein Vater sezte ihr ein zu kräftiges Argument entgegen. „Jesus „war 12 Jahr alt,“ sagte er, „als er in den

„Tempel geführt ward, und doch verlor ihn seine „Mutter auf der Rükkehr.“

Es war aber nicht das Fest der Darstellung Jesu Christi, sondern der erste heilige Weihnachtstag, an dem ich zum erstenmal in die Kirche kam. Es war schon heller Tag, aber es brannten noch alle Kronenleuchter. Alle Leute sangen, wie meine Mutter bei einem Gewitter zu Hause. Die Orgel ward gerührt, und ich glaubte, es donnerte. Durch ein Gedränge von Menschen kam ich endlich, ohne Verlust einer Haarnadel, an meinen Plaz. Aber das war nur ein Plätzchen. Meine Mutter saß, hinter vergoldeten Pfeilern, wie es mir vorkam, vor dem Altar, und ich, neben ihr und der verwittweten Frau Rektorn, auf einer Klappe. Nach langem Singen hört ich Einen Menschen reden, aber mit einer ganz andern Stimme als ich noch, selbst von dem Quintus, gehört hatte. Ich sah mich nach ihm um, und konnte ihn nicht finden. Endlich erblikte ich ihn auf einer Höhe. Noch weiß ich seine ersten Worte, und noch schallt sein singender Ton mir in die Ohren. Er hub an: „Ein „Sohn ist uns gegeben; ein Kind ist uns geboren, „und dieser Sohn, und dieses Kind“ — und in diesem Tone ging es weiter fort. Lange sah ich mich nicht nach ihm um. Aber recht lange dau-

erte es, bis meine Mutter das Stük Papier, welches sie aus dem Gesangbuche heraus nahm und worauf die ganze Predigt gedrukt war, so daß ich von ihr immer im Voraus hörte, was der Pastor sagen würde, wieder weglegte. Glüklicher Weise konnte ich durch die Pfeiler hindurch sehen.

Als der Pastor nach zwei Stunden mit seiner Hauptpredigt, sammt den Kirchengebeten, den Danksagungen, Fürbitten, Ankündigungen und dem Segen des Herrn fertig war, kam es mir doch nicht vor, als ob der Herr ihm das alles gesagt habe, was er, als das lautere Wort Gottes, verkündigt hatte: doch zweifelte ich nicht im mindesten daran, daß er, wie jeder Pastor, unter dem Einflusse Gottes stehe. Dies schien mir nicht sowohl die, über der Kanzel angebrachte, hölzerne Taube, aus der ich, wie man sagt, kein Arg hatte, als vielmehr der krause Krazen, der lange Rok und das, darüber hängende, Summarium, wie auch das heilige Kreuz, welches damals noch der Diakonus, der den gesegneten Kelch austheilte, auf dem Rükken trug, zu bedeuten. Die Pastoren, dacht' ich, müßten besondre Ursache haben, Gott zu danken, daß sie nicht seien, wie andre Leute, denn sonst würden sie sich nicht so auskleiden, auch nicht, wie

damals im Gebrauche war, sich Ihro Hoch- und Wohlehrwürden *) nennen lassen.

Und daß mein Vorurtheil Grund hatte, davon ward ich augenscheinlich überführt, als bald darauf in dieser Kirche ein Diakonus introduzirt, und in der Michaeliskirche, die ich nun schon zu finden wußte, ein Kandidat ordinirt wurde. Als da, mit der rechten Hand des Senioris, auch die Assistenten zufuhren, um die übrigen dem neuen Amtsbruder auf die neu gelokte Perukke zu legen: da fiel, vor meinen Augen, Feuer vom Himmel herunter auf den Priester, so daß er izt seinen Mund aufthun und ὀρθῶς reden konnte.

*) Izt nennt man einen jeden ordinirten Prediger in Hamburg Pastor, aber das geschieht abusive. Jene Unterscheidung findet noch in dem neuesten Hamburgischen Staatskalender Statt. Diesem zufolge, sind nur die „Herren Haupt-Pastores hoch-" Die „übrigen Herren Prediger" aber sind „wohlehrwürdig." Unter diesen sind nur die, welche an den Nebenkirchen allein stehen, Pastores, die an den Hauptkirchen haben einen Haupt-Pastor, und sind Archi-Diaconi und 2te und 3te, auch 4te Diaconi, also auch nicht blos Prediger, denn Prediger sind oft nur vozirt, und nicht ordinirt, z. B. der Sonntagsprediger am Zucht-, der am Spinnhause, der Nachmittagsprediger auf dem Hamburgerberge. Diese sind Prediger schlechtweg, nicht auch Täufer, wie die Diaconi, die eben darum, weil sie zwischen der Heerde umherlaufen, und jedes Schaaf bedienen, keine Pastores sind.

Nachdem ich einmal zur Probe predigen gehört hatte, mußte ich ungefragt öfterer zur Kirche gehen, und, weil ich auf der Kinderklappe dem Regenkleide *) meiner Mutter oft zu nahe kam, Nachmittags. Da hatt ich denn den Prediger recht vor mir, aber Archidiakonus und Diakonus dröhnten noch ärger, als der Hauptpastor, und was sie wollten, davon erfuhr ich nichts. Zulezt machte ich es, wie die andern Zuhörer, ich schlief ein.

Mein Vater ging äußerst selten zur Kirche. Am fleißigsten hörte er noch den Subdiakonus zu St. Peter, weil er diesen, als derselbe Kandidat — des heiligen Ehestandes wie des heiligen Predigtamtes gewesen war, von einer gefährlichen Krankheit wiederhergestellt hatte; auch weil sich dieser junge Mann für einen Schüler von Ernesti und Gellert ausgab, und mein Vater ihn für einen Vetter seiner Frau ansah. Mit mir pflegte mein Vater nur in den Dom zu gehen, wann Puer natus gesungen wurde. In dieser Kirche war ich auch am liebsten. Sie war so leer als groß, und in dem, daran stoßenden, Gebäude war eben Christmarkt gehalten worden.

*) So nannten die Hamburgischen Matronen — nicht Damen — das, vom Kopf bis zu den Füßen herabhangende, schwarze Tuch (die Vornehmern trugen es von Seide), in welchem sie ihre öffentliche Andacht insgeheim verrichteten.

„Nun du,“ sagte mein Vater, „so oft schon „zur Kirche gewesen bist, kannst du auch wohl einmal „in die Komödie gehen.“ Meine Mutter seufzte, ging aber mit. Ich sah die Westindier, und behielt aus dem einen Schauspiel lange mehr, als aus den vielen Predigten, von denen ich immer eine über der andern vergaß.

Daß ich, meines geheimen Widerwillens wider Katechismus und Latein ungeachtet, womit ich den ganzen Tag gemartert wurde, izt anfing, dem Spielgetöse zu entsagen, und einen häuslichen Fleiß zu beweisen; daß ich sogar die bleiernen Soldaten und Kanonen fahren ließ, und mich mit Büchern beschäftigte, das hatte ich — dem seligen Oberst Bassewiz — zu verdanken! Von diesem und dem langen Thurm in Wismar hatte ich, bei Gelegenheit des Eutropius und des Kornelius Nepos, die noch in Quarta unsre klassischen Prosaiker waren, so viel gehört, und die Anekdoten meines redseligen Alten hatten mir so manche Unterhaltung gewährt, daß ich auf den Einfall kam, es müsse, auch außer Wismar, in der Welt viel vorgefallen sein, was einem, wenn man es wisse, einmal nüzlich werden könne, und schon izt Vergnügen mache, und dieses könne nirgends anders stehen, als — in der Universalhistorie, und in der Geographie.

Aber von Johann Hübner kannte ich noch nichts weiter, als seine biblischen Historien, und die hatten mich nach den weltlichen nicht eben begierig gemacht. Nach ihm wurde zwar die Geographie schon in Quinta getrieben, aber Keiner durfte ins Buch sehen, sondern auf die, in der Klasse hängende, große Karte von Europa. Die Länder, die Flüsse, die Städte wurden mit einem Stokke nachgewiesen, und zwar nachdrüklich. Wer z. B. nicht wußte wo Stokholm lag, der kriegte mit dem Stok einen auf den Kopf.

Universalhistorie ward in Quinta nach dem kleinen, und in Quarta nach dem großen Hieronymus Freyer — nicht gelehrt, sondern gelernt. Das heißt, der trokne Freyer ward noch trokner gelesen, und die leidigen Versus memoriales, die mich immer in Hübner's gottselige Gedanken vertiefften, wurden auswendig gelernt. Hiemit ward Caniz's römische Kaiserhistorie in Versen verbunden. Das war alles, was in der alten und neuen Geschichte — gethan wurde. Die, zum Theil nicht sehr erbauliche, Geschichte des Volkes Gottes gab allein zu einigen Nuzanwendungen Anlaß. So meinte z. B. unser alte Präzeptor, so ganz ehrlich sei es mit dem Auszuge der Kinder Israel aus Aegypten nicht hergegangen, und eben so we-

nig rechtlich mit der Vertreibung und Ausrottung der Kananiter.

Oberst Bassewiz führte mich vor dieser, der assyrischen und persischen Geschichte glüklich vorüber, und, ich weiß nicht, wie es kam, geradezu in die griechische und römische hinein. Da ging ich mit Göttern zu Bette, und stand mit Helden wieder auf. Den Hilmar Curas lernte ich schneller auswendig, als den privilegirten Katechismus, und den Zopf las ich wohl so oft, als er aufgelegt worden ist. Als ich in der Kaisergeschichte so weit kam, daß ich merkte, die römische Kaiserwürde, deren Verlust mir unbeschreiblich nahe ging, sei auf Deutschland übergegangen, und von Regenten aus verschiedenen Häusern, die sich nicht zu behaupten gewußt hatten, erblich an Oestreich gekommen; da ergriff ich, als ein geborner Deutscher, dessen Vaterstadt eine römisch-kaiserliche freie Reichsstadt war, blindlings die Parthei des östreichischen Hauses. Zwar über die mehresten Kaiser, die, wenn sie Krieg geführt hatten, nicht mit zu Felde gezogen, oder gar aus dem Felde geschlagen waren, ärgerte ich mich, desto mehr freute ich mich über Karl den fünften, mit dem ich es selbst wider Martin Luther, wie mit Wallenstein, sogar wider Gustav Adolph hielt, weiterhin über Prinz Eugen, und zulezt über Si-

d'eon Laudon, um dessentwillen ich dem Fabeldichter Gellert, den ich sonst unter Phädrus sezte, als Briefsteller noch einmal so gut wurde.

Dem Kurfürsten von Brandenburg verübelte ich es sehr, daß er sich eigenmächtig die Königskrone aufgesezt, und mehr noch Friedrich dem zweiten, daß er die Unterschrift seines Vaters nicht besser respektirt und dem bedrängten Weibe, Maria Theresia, auch das andremal, als sie eben ihrer Feinde Meister ward, so hart zugesezt hatte. Mein blinder jugendlicher Nazionalhaß ging so weit, daß ich auf meiner eignen Karte von Europa das ganze Königreich Preußen auskrazte, wozu ich nicht einmal alle Nägel Einer Hand gebrauchte.

Mein Vater dachte dagegen (vergl. 1. B. 3. Kap.) bis an sein Ende, wie ein geborner Preuße, aber er gab sich niemals Mühe, mich zur Fahne seines Königs herüber zu ziehen. Er ließ mich, als wir in dem sogenannten Kartoffelkriege mit blauen und weißen Soldaten schachmäßig Dame spielten, immer noch für das Haus Oestreich streiten, und einen General nach dem andern einbüßen, worüber er getreulich Buch hielt. — Nirgends legte der gute Vater meiner Neigung, die unter den Wissenschaften nun ausschließlich auf die griechische, römische und östreichische Geschichte, und auf die Geographie, vornämlich von Deutschland, wo, nach

Hübner, Hager mein Wegweiser ward, gefallen war, nirgends, sag ich, legte er meiner Neigung ein Hinderniß; überall machte er mir freie Bahn. Ich war, seitdem er mich — an jenem unglüklichen Tage — in seine Zucht genommen hatte, ein Freigelassener. Zum Glück für ihn und für mich kam ich, nach Verlauf eines Jahrs, in die Hände eines Mannes, der, wie mein Vater, mich nie abschrekte, sondern überall aufmunterte, und den ich bald ehrte und liebte, wie meinen Vater.

Viertes Kapitel.

Heerwagen.

Quoad longiſſime poteſt mens mea reſpicere ſpatium praeteriti temporis et pueritiae memoriam recordari vltimam, inde vsque repetens, hunc video mihi principem et ad ſuſcipiendam et ad ingrediendam rationem horum ſtudiorum exſtitiſſe.

Cic.

Ich hätte auch weiter ausholen, und die vorhergehenden Worte aus dem Cicero abſchreiben können: Si quid eſt in me ingenii, quod ſentio quam ſit exiguum, aut ſi qua exercitatio dicendi, in qua me non infitior mediocriter eſſe verſatum, aut ſi huiuſce rei ratio aliqua, ab optimarum artium ſtudiis, ac diſciplina profecta, a qua ego nullum conſiteor aetatis meae tempus abhorruiſſe: earum rerum omnium vel inprimis hic — fructum a me repetere prope ſuo iure debet. So viel Wahres iſt nämlich wohl daran, als zu einem Motto erfodert wird, aber bei dem Wörtlein: iudices ſind mir die Rezenſenten beigefallen, und die verſtehen weniger Spaß, als die Herren, vor und

zu welchen Cicero redete. Auch darf sich ein Redner wohl einmal widersprechen, wenigstens sich versprechen. Aber ein Schriftsteller muß, auch mit den Wörtern, die er abschreibt, behutsam und genau verfahren. Stünde nun gar das Motto zum ganzen Buche mit dem Motto zum lezten Kapitel des ersten Theils im wirklichen oder Scheinwiderspruch: iudices, wie stünde es um die Konsequenz? —

Der tertiae classis Praeceptor, zu dem ich, mit einem Jugendfreunde, der schon in Quinta neben mir gesessen war und den Präzeptor gern umgebracht hätte, aus Quarta hinauf kam, war ebenfalls nichts weniger als ein eigentlicher und gründlicher Gelehrter — das ganze Johanneum hatte, seit Johann Samuel Müller's Tode keinen — aber er war ein geborner Lehrer, der eine ganz vorzügliche Gabe hatte, jeden Knaben an sich zu ziehen, und ihm, wenn er wollte, eine Sache begreiflich und angenehm zu machen, sogar, wenn er selbst sich nur obenhin mit ihr beschäftigte. Und so durfte er wohl sagen, Gott habe ihn zum Terzius gemacht.

Er hatte 11 Jahre in Rostok, wie er sagte, studirt, war, als Kandidat des hamburgischen Ministeriums, der auch einmal — mit dem sel. Krohn — zur Wahl gepredigt hatte, nach Oktava, von

da nach Septima und hierauf nach Sexta versezt worden. Hier fulminirte er, dem Ansehen nach, als ich (s. das 2te Kapitel) nach Quinta kam. Weil aber weder der alte Quartus noch auch der rüstige Quintus sich aufgelegt fühlten, nach Terzia, wo Griechisch, und Hebräisch sogar, getrieben wurde, zu gehen: so sprang der Sextus hinein.

Daß er hier seine Bestimmung erreicht habe, das glaubte oder sagte er nur so lange, bis sich mit den obern Lehrstellen keine Veränderung zutrug. Und diese erfolgte ein paar Jahre nachher. Der Konrektor Schetelig ging, als Prediger, nach Zelle ab. Nun ambirte der Terzius um das Konrektorat, und machte sich um so mehr Hoffnung, es zu erlangen, weil er in Terzia wirklich Ehre einlegte, und der bisherige Konrektor auch aus Terzia nach Prima gekommen war, indem der Subkonrektor, Alters und Schwachheit halber, sich die Aszension verbeten hatte. Das Collegium Scholarchale erzeigte dem neuen Terzius auch die Ehre, ihn nebst dem berühmten Rektor Krebs in Grimma, dem, izt als Prokanzler und Generalsuperintendent in Greifswald lebenden, Rektor Schlegel in Riga, und dem izzigen Probst und Pastor zu Debstädt, damaligen Rektor in Stade, Rode zur Wahl zu sezzen.

Aus diesem Aufsazze hätte Heerwagen, ohne in der Form zu verstoßen, immer schließen mögen, daß man wohl gemeint sei, ihn zu ehren, nicht aber ihn zu wählen. Indessen er hatt es in Gedanken einmal mit einem Rektor — (Herrn Meineke in Quedlinburg, der ihm, als Uebersezzer des Aelians, zuvorkam) aufgenommen, und so hoffte er für sich das Beste. Während der Wahl stellte er Posten aus, und schlich selbst auf Marienmagdalenenkloster herum. Als ihm einer von seinen Schülern langsam die Nachricht hinterbrachte, Herr Rodde sei gewählt, rief er unwillig aus: „t geiht all na Gunst und Gaben!“

Aber Rodde schlug den Ruf aus, und Heerwagen — kam gar nicht auf den neuen Aufsaz. Vielleicht, weil er sich nicht von Neuem gemeldet hatte. Statt seiner ward der, izt wieder nach Helmstädt gegangene, M. Lichtenstein gewählt, der noch nicht das 25ste Jahr erreicht hatte, und Heerwagen zählte über 50. Das konnte er den Herren Scholarchen nicht vergeben *). Es ist, nun

*) Aber es wurden bei dieser Konrektorwahl wohl andre Leute zurückgesezt, als Heerwagen. Der izzige Hofrath Voß ward von dem D. Winkler abgewiesen, weil er kein Hebräisch konnte, und der izzige Abt Henke empfahl sich dem Rektor Johann Martin Müller vergebens. „Der Mann ist Ma-

Keiner von den damaligen Schulvisitatoren mehr am Leben ist, wohl erzählenswerth, wie er, im nächsten Examen, sich rächte.

Gewöhnlich empfing an diesem solennen Tage der Präzeptor die Herren, welche aus Prima ausgewandert waren, um — auch die übrigen Klassen zu besehen, an der Thüre, führte sie zu ihren ledernen Sesseln, und begab sich dann, mit ihrer Erlaubniß, auf seinen hölzernen Stuhl. Nun begann das Examen. Der Präzeptor fragte; die Schüler antworteten; die Herren Scholarchen schwiegen, oder nikten mit dem Köpf und lächelten, und gingen weiter.

Diesmal ging alles ganz anders. Der Terzius saß auf seinem Katheder, und ließ die Herren Scholarchen herein treten und Plaz nehmen, wo sie ihn fanden. Die Insolenz deuchte einem der Herren zu gröblich. Auf eine feine Art wollt er dem Präzeptor zu verstehen geben, wofür er, Namens seiner Herren Kollegen, ihn halte. Zufälliger Weise saß ihm gegenüber ein kleiner Knabe. „Herr Präzeptor," fiel der Scholarch dem Examinator ins

„gister," sagte der Herr Rektor, „und schreibt nicht „unrecht Latein, aber einer solchen Schule mitvorzu„stehen, ist er noch viel zu jung." Und Henke war um ein Jahr älter, als Lichtenstein, aber er hatte unter diesem disputirt.

Wort „wie kommt der Bursche (er sprach δεικτικῶς) „nach Terzia? Ich fürchte, der kann kaum deklini„ren.“ „So gut wie einer, hochweiser Herr,“ gab mein Heerwagen zur Antwort. „Wollen doch „mal einen Versuch machen,“ erwiederte der Scholarch, „deklinire er einmal asinus, mein Sohn!“ Der kleine Terzianer, durch ein solches Ansinnen nicht wenig beschämt, deklinirte blind fort. „Schlag er doch nicht die Augen so nieder, sagte der Scholarch, als es zum Vokativus kam; seh er seinen Lehrer an: Asine, o du Esel!“ Die Herren Kollegen lachten laut auf, und der Präzeptor ward feuerroth. Aber im Augenblik war er vom Katheder herunter, und sagte mit einer tiefen Verbeugung: „Das „Exempelchen war aber auch gar zu leicht, hoch„weiser Herr! Erlauben Ihro Hochweisheit, daß „wir eins nehmen, das ein bischen von der Regel „abweicht, z. B. bos, nur gleich im Plurali. Augenbliklich fiel der Schüler ein, und als er schnell beim Vokativus war, rief der Präzeptor: „nun, „sieh die Herren Scholarchen an:“ „boues, o ihr „Ochsen!“ In dem Augenblik waren die Scholarchen zur Thüre hinaus, und nun lachten die Schüler.

Ich halte wohl so viel auf Sprichwörter, als Herr Nieter in Halberstadt, und nach dem Sprichwort: de mortuis nil nisi bene, würd ich das Geschichtchen, verdiente es auch in Bider-

manns noua acta scholastica nachgetragen zu werden, schwerlich erzählt haben, hätte mein freundlicher Nachbar, der Verfasser des Siegfried von Lindenberg mir nicht die Feder geschenkt, mit der ich die erste Hälfte dieses, und die lezte des vorhergehenden Kapitels geschrieben habe, und hätte er diese Feder nicht gar geschnitten! Aber so ist es aus der Feder heraus geflossen — doch eh ich mit fremden Federn mich vor dem scharfsichtigen Publikum schmükke: will ich sie lieber — zum Privatgebrauch — zurüklegen.

Die ärgerliche Anekdote lag aber auch nicht ganz außer meinem Wege. Sie kann immer zum Beweise dienen, daß ein muthwilliger Knabe — der ich, im Herzen, immer noch war — bei einem solchen Manne wohl etwas lernen, und daß wenn sein Geist bis dahin unterdrükt war, dieser, unter der, fast wilden, Anleitung eines, den Gelehrten und die gelehrte Freiheit über alles schäzzenden, Lehrers, der mit seinen Schülern, wie mit Studenten und mit Duzbrüdern umging — sich wohl aufregen, und je länger er geschlafen hatte, um so kräftiger erwachen konnte.

Müßten wir nicht Feuer fangen, wenn der Präzeptor mit blizzenden Augen und brennenden Wangen sich mitten in die Klasse stellte, und ausrief: „Jungens, wißt ihr, was in der Welt über alles

„geht? Ein tüchtiger Kopf, worin noch mehr als „Grütze ist; der mit eignen Ohren hört, mit eig„nen Augen sieht, und nicht wakkelt, weder vor „Stubengelehrsamkeit, noch vor Weltklugheit. Ge„gen so Einen Kopf haben tausend andere Menschen, „und wenn sie Rathsherren und Bürgermeister sind, „nichts als Hände und Füße. Und wißt ihr, was „die ganze Welt regiert? Krone und Zepter? „Meint ihr? Prost die Mahlzeit! Pulver und „Blei? Barthold Schwarz mag sich anders„wo Most holen lassen. Da, da habt ihrs, da „beschauts! So ein leichtes Ding ists, was Kron „und Zepter aufwiegt, und Pulver und Blei nie„derschlägt, was das Schwert aus der Scheide „und in die Scheide bringt. Das wußte Doktor „Luther wohl. Das Ding saß ihm hinter den „Ohren und krabbelte. Er war ein armseliger Au„gustinermönch, aber die halbe Welt kehrte er um, „wie ihr wißt. Wie er das anfing? Wart, das „soll er euch selbst sagen.“

Und hiemit kriegte er einen Quartanten hervor, und las — aus einem Bande der Walch'schen Ausgabe von Luther's Werken:

„Wer regiert Land und Leute, wenn Friede und „nicht Krieg ist? Thuns die Reisigen oder Feld„hauptleute? Ich meine ja, es thuts die Schreib„feder. — Da siehe, Kaiser und Könige müssen

„Kanzler und Schreiber, Räthe, Juristen und „Gelehrte haben; kein Fürst ist, er muß Kanz„ler, Juristen, Räthe, Gelehrte und Schreiber „haben: also auch alle Grafen, Herren, Städte, „Schlösser, müssen Syndikos, Stadtschreiber „und sonst Gelehrte haben; ist doch kein Edel„mann, er muß einen Schreiber haben. Und „was ist ein Kaiser, König, Fürst selbst, wenn „sie nicht kriegen, sondern mit dem Recht regie„ren, denn eitel Schreiber oder Juristen, so man „nach dem Werk davon redet? —

„Seht ihr's, fuhr er fort, aber wart (indem er „rükwärts las) auf der andern Seite steht auch „noch was."

„Ich will hie schweigen —

„das soll er wohl bleiben lassen, der Doktor Lu„ther, aber he behrt ohk man so. *)

„wie eine feine Lust es ist, daß ein Mann ge„lehrt ist, ob er gleich kein Amt nimmermehr „hätte; daß er daheim bei sich selbst allerlei le„sen, mit gelehrten Leuten reden und umgehen, „in fremde Lande reisen und handeln kann.

*) Es war seine Art, daß er Lateinisch, Hoch- und Plattdeutsch sprach. Auch das Leztere, wie der Ton, in welchem er's sprach, nahm die plattdeutsche Jugend für ihn ein.

„Denn was solcher Lust ist, beweget vielleicht „wenig Leute.“

„Doch, doch Herr Doktor! Den Herrn Bürger„meister Cicero z. B. und den Herrn Amtmann „Plinius auf Bithynien und die andern rech„ten hochweisen Herren hatz sonderlich bewegt. „Was sagt Se. Magnifizenz vom Studiren? Stu„dia adolescentiam alunt, senectutem oblec„tant, secundas res ornant, aduersis perfugium „ac solatium praebent, delectant domi, non „impediunt foris, pernoctant nobiscum, pere„grinantur, rusticantur. Quod si ipsi haec ne„que attingere neque sensu nostro gustare pos„semus: tamen ea mirari deberemus, cum in „aliis videremus. Und was Plinius von und „zu sich selbst? Nihil audio, quod audisse, nihil „dico, quod dixisse poeniteat. Nemo apud „me quemquam sinistris sermonibus carpit; ne„minem ipse reprehendo, nisi vnum me, cum „parum commode scribo; nulla spe, nullo ti„more sollicitor; nullis rumoribus inquietor; „mecum tantum et cum libellis loquor. O re„ctam sinceramque vitam! o dulce otium, ho„nestumque, ac paene omni negotio pulchrius!“

„Aber Doktor Luther hat doch Recht, wenn er „von Wenigen spricht. So sagt auch Horaz: „pauci, quos aequus Iuppiter armauit und:

„vnus et alter — quibus e meliori luto finxit
„praecordia Titan. Ja wohl, non ex quouis
„ligno fit Mercurius. Nicht wahr, Jungens,
„den Horaz hört ihr am liebsten, weil der in
„Prima getrieben wird? Wart, ich will euch noch
„ein paar Verse aus ihm hersagen:

„Qui cupit optatam curſu contingere metam
„Multa tulit, fecitque puer, ſudauit et alſit,
„Abſtinuit Venere et Baccho!

„Aber

„Imberbis iuuenis, tandem cuſtode remoto,
„Gaudet equis canibusque et aprici gramine campi.

„Pfui dich an, junger Mensch! Jedoch

„— — Ne forte ſeniles
„Mandentur iuueni partes, pueroque viriles,
„Semper in adiunctis aeuoque morabimur aptis.

„Nicht wahr? das soll schon gehen!

„Dimidium facti, qui coepit, habet. Sapere aude!
„— Incipe!

„Da habt ihrs!

„— Occupet extremum ſcabies! — turpe re-
„linqui eſt.

„Na, allons! nun frisch exponirt! Wer will „der erste seyn?“

Von denen, die auf der ersten Bank saßen — das waren seine Lieblinge, Feuerköpfe, wie er, wenn auch nicht immer die fleißigsten — ließ sich gewiß Keiner lange nöthigen; einer wollt es dem andern zuvor thun.

Und so geschah es, daß auch ich, der in Quinta nichts lieber gehört hatte, als: es schlägt drei Viertel — und es schlägt voll Vier! und der auch aus Quarta gern weggeblieben war, nach Terzia nicht ging, sondern flog; daß ich zu Hause Bücher auf Bücher stapelte; daß ich meine Aeltern bat, mir eine eigne Kammer einzuräumen; daß ich auf ihr des Morgens mich präparirte, und des Abends repetirte; daß ich nur Sonntags Geschichte und Geographie, und in der Woche, außer dem Lateinischen, (worin nur die neuen Autoren mir gefielen, und unter diesen vorzüglich Terenz, weil hier ein Jeder seine besondere Rolle hatte, die er ganz durchspielte) Griechisch und Hebräisch trieb; daß ich Heerwagen's Hefte über den Aelian treufleißig kopirte, und Katal nachmahlte; daß ich, um in beiden leztern, als in den gelehrten Grundsprachen, schnelle Progressen zu machen, Mittags und Sonnabends Nachmittags nach St. Jürgen, wo der geliebte Lehrer einen Garten

hatte, hinausstieg; daß ich auch ein Privatissimum über Ciceros Briefstyl von 12 bis 1 Uhr mithielt; daß ich meinem Vater, so oft ich mir ein neues Buch von ihm erbat, Abends, eh er zu Hause kam, ein kleines lateinisches Briefchen auf den Tisch legte; daß ich ihn an seinem Geburtstage mit der lateinischen Rede, die Julius Cäsar dem Ariovistus in den Mund legt, überraschte, so, daß mein Vater sich mit der Frage an die Mutter wandte: „was meinst du, will aus „dem Knaben werden?“ — Das Latein, was ich so fertig herzusagen wußte, nicht anders, als hätt ich die Wundergabe der Sprachen bekommen, rührte, vermuthlich durch diesen Nebengedanken, meine Mutter so sehr, daß sie — Thränen zur Antwort gab, welche der Vater erwiederte.

Nicht wahr, lieben Leser — und ihr besonders, die ihr trefliche Aeltern hattet, denen ihr in schuldloser Jugend nacheifertet, — ein solcher Auftritt war es wohl werth, daß (als ich in meinen Privatandachten *) einen ernsten Blik auf das verschwundene Leben warf) ich ihn mit dem Ausruf fest hielt: „das war ein froher Tag!“

*) In dem Andachtsbuche für aufgeklärte Christen 2t. Th. S. 189.

Als ich etwas über anderthalb Jahre mit unermüdetem Fleiße in Terzia zugebracht hatte, sagte mein Vater einmal: „Dein Lehrer ist nicht viel „länger in Terzia, als du; den 14ten Dezember „ist er vor zwei Jahren gewählt; das ist ein wichtiger Tag für dich! Was möchtest du an diesem „Tage deinem Lehrer wohl schenken, zum Beweise, „daß du auch dankbar seist.“

„Alles, was Sie mir für ihn geben wollen, „lieber Vater.“

„Mein Sohn, Silber und Gold habe ich nicht. „Einen Vers — deutsch oder lateinisch kann ich „noch zur Noth wohl machen, aber nach gerade ist „die Reihe an dir!

„Lieber deutsch, als lateinisch, Vater! Wenn „ich nur den Anfang wüßte!“

„Den will ich dir, mit deinen eignen Worten, „wohl sagen:

„Mein Herz schlägt ewig dir erkenntlich“

Lange konnte ich den Reim nicht finden, endlich brachte ich folgende Strophe heraus:

So wie Dein Unterricht unendlich —
Dankt jede Nerve Dir voll Pflicht!
Du halfst mir Wissenschaften gründen:
Du halfst der Weisheit Hafen finden,
Dank! Dank für solchen Unterricht!!

„Schon gut, sagte mein Vater, wiewohl du, was „den Hafen anlangt, noch nicht ausgelaufen bist.“

Mein Lehrer ward angenehm überrascht, als ich diesen Vers, mit meines Namens Unterschrift, ihm gedrukt auf den Katheder legte. Am andern Morgen lag folgende Antwort auf meinem Plaz:

„Dein Fleiß, der mir vor andern kenntlich,
„Ist, wie mein Unterricht, zwar endlich —
„Doch heischt es Beides unsre Pflicht.
„Doch, so sich Wissenschaften gründen,
„Und so der Weisheit Hafen finden,
„Gewährt nicht jeder Unterricht.

Was mein Lehrer mit der lezten Zeile eigentlich sagen wollte, das hat er, wenigstens mir, nicht gesagt, und ein Andrer wird ihn auch nicht darnach gefragt haben. Als ich von der Universität zurükkam, da prunkte mein Vers in seinem Visitenzimmer, und zur Seite hingen zwei Prediger. Der eine — ich glaube, es war der selige Feyga — schien mit dem Finger darauf hinzuweisen.

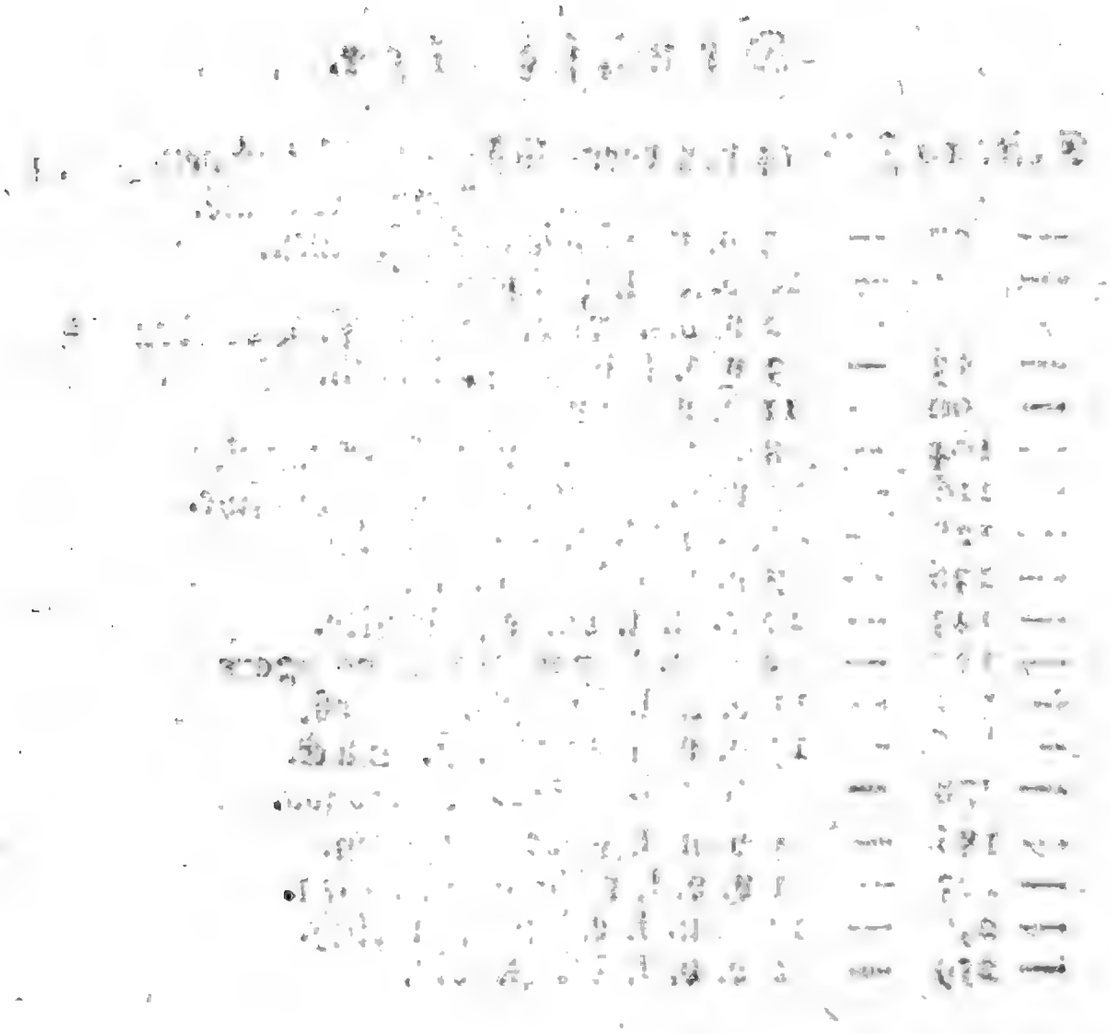
Die Universität lag mir izt schon Taz und Nacht im Sinne. Und zwar wollt ich nicht, wie meine Mutter gethan hätte, wenn sie in meiner Stelle gewesen wäre, um in meines Vaters weitläuftige Praxis zu kommen, Medizin, sondern Theologie wollt ich studiren, um — die Wahrheit

zu erfahren. Mit dieser Sinnenwelt schien mir ein Schleier vom Himmel herabgefallen zu sein, und die Theologen, dacht ich, zumal die Doktoren, könnten hinter den Vorhang blikken, und verstünden die Zeichen des Himmels zu deuten. Ein Augur wollt ich werden — nicht, um, wenn mir ein Kollege begegnete, heimlich zu lachen, sondern um die harrende Kreatur leut und mächtig zu trösten!

Ende des ersten Theils.

Drukfehler.

Seite 10 Zeile 14 von oben, lieſs: gepredigt iſt dem Juden ein Aergernis.
— 27 — 3 v. u. iſt wie auszuſtreichen.
— 31 — 14 v. o. l. lieſs ſt. lieſse.
— 40 — 2 v. o. l. Booksbeutels ſt. Bocksbeutels.
— 53 — 3 v. o. l. dieſen ſt. dieſem.
— 90 — 11 v. o. l. nur ſt. nun.
— 104 — 8 v. u. l. erkenneſt ſt. erkenneſt.
— 116 — 17 v. o. l. kaiſerliche ſt. katholiſche.
— 128 — 3 v. u. l. hieſs ſt. heiſst.
— 136 — 7 v. o. l. doch ſt. noch.
— 143 — 10 v. u. l. dünke ſt. dünkte.
— 155 — 4 v. u. l. peregro ſt. peregere.
— 159 — 11 v. u. l. hatteſt ſt. hätteſt.
— 176 — 13 v. o. l. Beuck ſt. Buck.
— 178 — 2 v. u. l. τρόπον ſt. τρόπου.
— 186 — 5 v. u. l. Erde ſt. Herren.
— 203 — 1 v. o. l. während ſt. wegen.
— 230 — 14 v. u. l. endlich ſt. redlich.
— 259 — 2 v. o. l. den ſt. der.



Digitized by Google

Johann Otto Thieß

Geschichte

seines

Lebens und seiner Schriften

aus und mit Aktenstükken.

Ein Fragment

aus der

Sitten- und Gelehrtengeschichte

des

achtzehnten Jahrhunderts.

Zweiter und lezter Theil.

Hamburg,
bei Christian Gottfried Kratzsch.
1802.

Concordet ſermo cum vita. Ille promiſſum ſuum impleuit, qui et cum videas illum, et cum audias, idem eſt.

SEN.

Vorrede.

Der erste Theil dieser Autobiographie konnte für nichts weiter, als eine Anfrage, beim Publikum gelten. Und wiewohl auch das Publikum, welches der Verfasser nicht meinte, diese zu seiner Zufriedenheit *) beantwortet hat: so eilte er doch, daß er zu dem Scheidepunkt kam, auf welchem seine Geschichte noch steht.

Es ist eine harte Zusammensezzung: Autobiographie. Ein bescheidner Mann vermeidet es, in Gesellschaft (und wer wendet dem Unbescheidnen nicht den Rükken zu?) das Wörtlein ich häufig auszusprechen. Kann er es denn wohl vor dem Publikum

*) Tacent, satis laudant.

unzählichemal wiederholen, ohne zu stottern und zu erröthen?

Schwerlich; wäre dem Ich nicht ein Nichtich entgegengesezt, und gäb' es nicht ein gedoppeltes Ich, dem gemeinsten Menschenverstande zufolge, der sich der Redensart: wie befinden Sie Sich? nicht blos als eines Komplíments, bedient.

Man läßt der Kunst Gerechtigkeit widerfahren, mit welcher ein Zeichner sein eignes Gemählde vollendet hat, um so williger, je treuer er dasselbe, auch in der Unregelmäßigkeit dieses und jenes Gesichtszugs, darstellte. Sollte man diese Gerechtigkeit nicht auch dem Schriftsteller gewähren, zu dessen Verhängnis es nun einmal gehört, daß er endlich von und über sich selbst spricht, nachdem er ernsthaft genug von wichtigen Dingen geredet hat, aber, weil er nichts im Verborgenen redete, auch zu Personen, die nicht sehr fähig waren, ihn zu verstehen, aber wohl aufgelegt, ihn zu verurtheilen? —

Kunst wird in diesen Selbstgeständnissen nicht erwartet, nur Natur wird verlangt!

Dafür, daß ich sie vor euch ablegte, Zeitgenossen, verlang ich nichts als Gerechtigkeit. Laut fodere ich den auf, der leise versichert, ich habe übel geredet — er beweise es!

Meine Schriften liegen der Welt vor Augen. Ueber und für sie durft ich nichts sagen, wovon, wer sie liest, das Gegentheil finden kann. Aber auch, ob und wie ich meinem gedoppelten Berufe, als Prediger, und als Professor, Genüge gethan habe, und was mir dafür geworden ist, ferner, wie ich, bei dieser und jener öffentlichen Thätigkeit, mein Privatleben eingerichtet und mein Schiksaal ertragen habe, auch das ist nicht in einem Winkel geschehen. —

In einen Winkel werf ich jedoch die Papiere, von welchen ich bei der Abfassung

des vierten und fünften Buchs dieser Geschichte keinen Gebrauch gemacht habe.

Personen, die in meine Geschichte verflochten und noch am Leben sind, Männer und Weiber — sollen es mir weder Dank wissen, noch auch zum Vorwurf machen, daß ich ihrer nicht im Bösen, nicht im Guten namentlich gedacht habe. Auch ist diese Versicherung der Diskrezion, die bei gesitteten Leuten sich von selbst versteht, nur eine Vorerinnerung für vorlaute Rezensenten. Wenn ich gleichwohl dem, der heimlich mich angriff, öffentlich begegnete: so ist das meiner Lebensgeschichte zu eigen, als daß ich einen solchen Charakterzug hätte verwischen können.

Von einigen Verstorbenen habe ich vielleicht hart, aber gewis nicht lieblos geredet. Es thut mir weh, aber es ist nicht meine Schuld, wenn die Wahrheit bitter ist. Daß sich Spott mit der Wahrheit nirgends besser, als in einer

dargestellten Geschichte, verträgt, ist eine zu bekannte Bemerkung, als daß ich sie zu meiner Entschuldigung, wiederholen dürfte. Wem diese dennoch nicht hinreichend scheint, der nenne mir nur die Seiten des Buchs, worüber er im Ernst weitere Auskunft verlangt. Verlangt er sie aber nicht zu meiner Rechtfertigung, und wünscht er gleichwohl diese und jene, als eine zu rauhe, Stelle oder, zu schneidende, Wendung hinweg: so streiche er sie durch. Ich will keine Zeile von dem geschrieben haben, was gerechten und guten Menschen zum Anstoß gereicht. Widerrufen will ich lieber, als daß ich diesen Anstoß vermehre, dadurch, daß ich meiner Einkleidung das Wort rede. Und ist dies im Buche selbst irgendwo geschehen: so nehme ich dies Wort hiemit zurück.

Aber auch nur dies Wort, das, wie gesagt, die Einkleidung und Darstellung anbetrift. Sind die Fakta ärger-

lich, die doch nicht auf meine Rechnung kommen: was geht es mich an?

Die Rechnung ist noch nicht beendigt, so lange der Lebensprozeß fortgeht. Daher die Schonung, die man denen zu erweisen hat, deren Akten die Geschichte noch verschikt. Aber daher auch die Billigkeit, die der Gerechtigkeit vor dem Richtstuhl der Nachwelt begegnet. Die, über welche hier geurtheilt wird, können sich nicht mehr verantworten. — Aber sie bedürfen auch keiner Vertheidigung, denn ihr eigner Einfluß auf diesen Schauplaz hat aufgehört, indem sie ihn verließen; sie stehen in Person vor dem, der da recht richtet — auch über die trügliche Nachrede, der sie noch ausgesezt sind — von sterblichen Brüdern!

Je näher der Unsterblichkeit, um so in sich gekehrter wird der Mensch, der hier nicht mehr einheimisch ist; je älter, um so stiller. Nur von seiner Jugend spricht er, und

mit wirklicher Anmuth, wenn er die Jugend liebt, die um ihn ist. Verzeihlich wird man es darum, aus mehr als einem Grunde, finden, daß der Verfasser, schon im ersten Theile, von seiner Jugendgeschichte mit der Redseligkeit eines Alten gesprochen, und begreiflich, daß er in diesem zweiten den Verfolg derselben mehr entwikkelt hat, als die Begebenheiten und selbst die Handlungen seines reifern Alters. Wie das, was er, nach seiner geistigen Individualität, seyn, und was er, in Kraft derselben, geleistet haben mag, aus ihm geworden ist, so daß er genau zu diesen Ansichten gelangte, gerade diese Einflüsse vom Geiste des Zeitalters bekam, und auf diese Art auf ihn zurükzuwirken versuchte *) — das ist immer der interessanteste Theil einer solchen Geschichte, oder das Leben eines Gelehrten hat wenig, oder gar kein, als das zweideutige Interesse eines Abentheurers, der einen Roman

*) Vergl. die Vorrede zu meiner Uebersezzung und Erklärung der Apostelgeschichte. S. VIII.

abliefert an die Lesewelt der niedern Gattung.

Für eine ganz andere Klasse des Publikums bestimmt der ruhige Wahrheitsforscher seine ehrlichen Selbstgeständnisse, für eben die, welcher er die Früchte seines stillen Fleisses, und die Resultate seiner, tiefer gehenden, Untersuchungen bisher gewidmet hat. Neben den äußern Verhältnissen und Beziehungen, die auf seine intellektuelle und moralische Ausbildung einen günstigen oder ungünstigen Einfluß hatten, sollen seine Leser hauptsächlich diese, nach ihrem Fortgang wie in ihrem Stillstand, seine innre Lebensgeschichte, die seines Geistes und Herzens sollen sie kennen lernen, um — ihre Menschen- und Selbstkenntnis, wo nicht zu erweitern, doch zu schärfen, und diesen kleinen Gewinn vornämlich denen zuzuwenden, für die er von Belang ist, Jünglingen, welche in die Bahn eintreten, auf welcher der Mann sein Ziel erblikt, wenn auch nicht erreicht hat. In der Rükficht, welche die-

ser, in Gesellschaft, auf den durchwandelten Weg nimmt, ist ihm mehr von seinen Fehltritten und Nebensprüngen, als von seinen Vorschritten, die Rede. Diese fallen, wenn sie gemacht sind, leichter in die Augen, als jene, die man sich, wiewohl oft auch vergebens, Mühe zu verbergen giebt, so lange man auf dem Wege, den auch Andre gehen, nur das Seine sucht. Aber wer, ehrlicher Weise, sich auf ihn hinstellt, als ein Führer, der läßt sicher die Stellen nicht unbezeichnet, auf welchen er gestrauchelt ist. — Mit Einem Worte, der besonnene Autobiograph periautologisirt nicht eigentlich. Er meint auch den andern, indem er nur von sich zu reden scheint; er hat es mit dem Menschen zu thun, um so offener, je weniger er der noch ist, der er war, und je mehr er der nicht zu bleiben wünscht, der er noch ist.

Genug denn der Vorrede. — Nur im Betreff der Anmerkungen und ihrer Zitaten noch eine Vorerinnerung. Sie schei-

nen, zumal im vierten Buch, einen großen Kleinigkeitsgeist zu verrathen, aber was darf man wohl unbemerkt und unangezogen lassen, wenn man Akten einreicht? Mögen die rükständigen nie an das Forum gelangen, vor dem auch Schweigen seine Zeit hat!

Itzehoe, im September 1801.

Thieß.

Inhalt.

Drittes Buch.

Der Schüler und Student. Jahr 1775—1782.
Seite 1.

Erstes Kapitel.

Die Alternative. J. 1775. S. 3—5.

Zweites Kapitel.

Unser Herr Jesus Christus. J. 1776.
S. 5—10.

Drittes Kapitel.

Johann Christoph Friderici. J. 1775—1777.
S. 10—19.

Viertes Kapitel.

Johann Melchior Goeze. J. 1755—1786.
S. 19—50.

Fünftes Kapitel.

Theologische Leserei. J. 1775. 1776.
S. 51—66.

Sechstes Kapitel.

Maschо. J. 1777—1780. S. 66—77.

Siebentes Kapitel.

Butschany. J. 1776. S. 77—83.

Achtes Kapitel.

Prima. J. 1776—1779. S. 83—99.

Neuntes Kapitel.

Eucharion. J. 1778. S. 99—111.

Zehntes Kapitel.

Das Prognostikon. J. 1779. S. 111—119.

Eilftes Kapitel.

Das Gymnasium illustre. J. 1779. S. 119—132.

Zwölftes Kapitel.

Die jugendliche Studirstube. J. 1779. S. 132—139.

Dreizehntes Kapitel.

Jugendfreundschaft. J. 1776—1801. S. 139—142.

Vierzehntes Kapitel.

Die hohe Schule. J. 1780—1782. S. 143—186.

Funfzehntes Kapitel.

Die Rükkehr in das väterliche Haus. J. 1782. S. 186—187.

Viertes Buch.

Der Kandidat und Prediger. J. 1782—1790. S. 188.

Erstes Kapitel.

Das Museum. J. 1782. 1783. S. 188—191.

Zweites Kapitel.

Das Kandidatenexamen. J. 1783. S. 191—199.

Drittes Kapitel.

Der Informator. J. 1783. S. 199—212.

Viertes Kapitel.

Der Prediger ohne Ordinazion. J. 1783. S. 213—216.

Fünftes Kapitel.

Die Inquisizion. J. 1784. 1785. S. 217—242.

Sechstes Kapitel.

Artium liberalium Magister. J. 1785—1790. S. 242—260.

Siebentes Kapitel.

Tod und Liebe. J. 1787. 1788. S. 260—279.

Achtes Kapitel.

Hamburgische Literaturzeitung und allgemeine Predigerzeitung. J. 1787—1791. S. 279—290.

Neuntes Kapitel.

Predigerwahlen. 1788—1790. S. 291—301.

Zehntes Kapitel.

SS. Theologiae Doctor. J. 1790. S. 301—307.

Eilftes Kapitel.

Uebergang zum akademischen Leben. J. 1790. S. 307—316.

Zwölftes Kapitel.

Versprechungen. J. 1791. S. 316—317.

Fünftes Buch.

Der Doktor und Professor. J. 1791—1800. S. 318.

Erstes Kapitel.

Auftritt in Kiel. J. 1791. S. 318—321.

Zweites Kapitel.
Akademische Beschäftigungen. J. 1791—1800. S. 321—331.

Drittes Kapitel.
Beförderungen. J. 1792—1798. S. 331—340.

Viertes Kapitel.
Häusliches Leben. J. 1792—1798. S. 340—345.

Fünftes Kapitel.
Akademischer Umgang. J. 1795. S. 345—348.

Sechstes Kapitel.
Disputazionen. J. 1793. S. 348—350.

Siebentes Kapitel.
Theses theologiae dogmaticae, ad disceptandum propositae. J. 1793. 1794. S. 350—373.

Achtes Kapitel.
Schriftstellerei. J. 1791—1800. S. 373—382.

Neuntes Kapitel.
Hyperkritische Philosophie. J. 1794. S. 383—385.

Zehntes Kapitel.

Krankheit. J. 1798. S. 385—386.

Eilftes Kapitel.

Tod. J. 1798. S. 386. 387.

Zwölftes Kapitel.

Entlassung. J. 1799. 1800 S. 388—398.

Sechstes Buch.

Der Anachoret. J. 1800. 1801. S. 398.

Erstes Kapitel.

Aufenthalt in Itzehoe und in Otterndorf.

J. 1800. 1801. S. 398—403.

Leztes Kapitel.

Meine Kinder. J. 1801. S. 403—405.

Beilagen. S. 405—424.

Drittes Buch.

Der Schüler und Student.

In ſcholam rédeo, et illam dulciſſimam aetatem quaſi reſumo.

Plin.

Erstes Kapitel.

Die Alternative.

In qua deliberatione ad suam cuiusque naturam consilium est omne revocandum.

Cic.

Entweder, dacht ich, die Welt ist, wie sie erscheint, und, außer diesen Erscheinungen, ist nichts, als das unbekannte Etwas, durch das sie unaufhörlich hervor getrieben und zurück gestoßen werden, und in diesem allmächtigen Drange der Natur entsteht und vergeht auch der Mensch, der im Strome der Zeit, wie schnell er auch hinab gleitet, doch, von Recht wegen, oben schwimmt, oder diese vorübergehende ist nicht die wahre Welt; allen diesen Erscheinungen liegt Etwas zum Grunde, was mehr als Naturkraft ist, eine Kraft, deren Wirkungen über beide Enden der Schöpfung hinaus gehen, und die von allen Bewohnern der Erde nur der Mensch verspürt, der hiemit über die Kreatur sich erhebt zu Gott, dessen Stimme in seinem Innersten erschallt...

Entweder ist es mit diesem Gewissen Täuschung, oder die vergängliche Außenwelt ist nicht die Behausung vernünftiger Wesen.

Entweder, dacht ich, wenn ich diese Alternative in Beziehung auf meine Individualität, und die, daraus für das gemeine Wesen noch hervorgehende, Wirksamkeit erwog, wirst du, im Laufe deines reifern Jugendalters, ein Rechts- oder ein Gottesgelehrter. Aber, indem ich so dachte, entschied ich, vor der Hand, für das Studium der sogenannten Theologie, eben indem ich mich bemühte, der Wahrheit auf den Grund zu kommen. Weil indessen diese Bemühung nicht zusehends gelang: so wankte meine Entschließung zum öftern, und ich war noch in meinem ersten Universitätsjahre nahe daran, mich dem Dienste der Themis zu widmen.

Und ich würde ihr, als der einzigen Gottheit, welcher die sterbliche Vernunft, neben ihren Gräbern, Altäre zu errichten hätte, mein Leben geweiht, ich würde, in ihrem Dienste, nach Macht und Ehre, also auch wohl nach Reichthum gestrebt, und, im Besiz der Mittel, Andern zu ihrem Rechte zu verhelfen, würd ich meiner Vaterstadt aus allen Kräften nüzlich zu werden, und die ächte republikanische Verfassung derselben, wie mein Vater *) zu behau-

*) Th. 1. S. 129 fg.

pten gesucht haben, wäre es mir nicht so oft, als sich mein jugendliches Haupt empor hob, vorgekommen, wie wenn von dem Lichte einer höhern Wahrheit sich ein Funke auf mich niederließe.

Ergriff schon dieser Funke mein ganzes Wesen; was mußte aus mir und meinem Wirkungskreise werden, wenn ich einst in diesem Lichte wandelte! Und wer würde von der Welt, die nur das Ihre sucht, mich erwählet und abgesondert haben zum höhern Dienste der Menschheit, wie es schon izt mir vorkam?

Zweites Kapitel.

Unser Herr Jesus Christus.

Si quis videt hanc faciem altiorem, fulgentioremque, quam cerni inter humana consueuit: nonne velut numinis occursu obstupefactus resistat, et, vt fas sit vidisse, tacitus precetur?

Sen.

Schon in dem ersten Kapitel des zweiten Buchs *) hab ich gelegentlich bemerkt, daß ich in früher Jugend mit dem Helden der Geschichte der sittlichen Menschheit, mehr, als dem Namen nach, bekannt

*) Th. 1. S. 201.

ward. In diesem hellglänzenden Lichte erblikte ich den ädelsten Menschensohn, so bald ich seine Minen zu verstehen, und seine Worte zu deuten anfing. Was Wunder, wenn ich vor dieser, als einer überirdischen Erscheinung, in kindlicher Einfalt meine Kniee beugte? Fühlte sich doch, in eben dem Augenblik, mein Herz gehoben! Aber auch mich zog seine segnende Hand aufwärts, und näher an Ihn hinan.

Es gehörte zu meinen innigsten Genüssen, in stiller Einsamkeit die Denkwürdigkeiten dieses denkwürdigsten Mannes, nach Matthäus und Johannes Bericht, in Luther's kräftiger Uebersetzung zu lesen. Weil ich an die, in beiden durchscheinende, Zeit- und Sachordnung mich bald gewöhnte: so konnt' ich der Erzählung des Markus, wie der des Lukas, lange keinen Geschmak abgewinnen. In beiden schien mir das Evangelium zu abgerissen, und der Ton klang mir zu abhängig. In meinen Originalaufsäzzen interessirte mich vorzüglich, was Er sagte *), mehr fast noch, als was er that und litt. Zum Glük für meine intuitiven Spekulazionen störte mich Niemand durch die Frage: verstehest du auch, was du liesest? Aber ich vergaß auch nicht, die Thüre hinter mir zuzu-

*) S. das Andachtsbuch für aufgeklärte Christen Th. 2. S. 192.

schließen, wenn ich in mein Kämmerlein ging zu beten.

Die sogenannte Passionsgeschichte erregte in mir fremde und unwillkommne Gefühle, bis ich einstimmen lernte in das lehrreiche Bekenntnis des Auferstandenen: „also ists geschrieben, und also mußte Christus leiden.“ — Als ob Er meines jungen Herzens Härtigkeit und meine Knabenträgheit schalt, so ward ich erschüttert, indem, am andern Morgen nach einer solchen feierlichen Abendlektüre, der Subdiakon der Peterskirche im schönen Basse sang: „unser Herr Jesus Christus, in der Nacht, da er verrathen ward.“ Noch immer hör ich diesen Gesang nicht ohne Rührung, und als ich ihn in Schöningen von einem alten Greis, in dem, noch kenntlichen, Ton eines jüdischen Proselyten, vernahm, konnte ich, als Student, mich der Thränen nicht enthalten *).

Aber noch inniger ward ich durch das Ganze der christlichen Altarsfeierlichkeit bewegt, als ich, an der Seite meiner geliebten Aeltern, an der Hand meines hochgeachteten Vaters zum erstenmal zu ihr

*) Der sel. Senior, D. Wagner in Hamburg ward immer bis zu Thränen gerührt, wenn er in den beweglichen Gesang seiner Gemeine einstimmte:

Wenn mein Stündlein vorhanden ist,
Und ich soll fahr'n mein' Straße —

hintrat *). Ein ehrwürdiger Prediger **), der noch den Abend vor der Beichthandlung mich, als

*) S. das Andachtsbuch für aufgeklärte Christen Th. 2. S. 193.

**) Der, schon im 1 Th. S. 239 erwähnte, Archidiakon, also freilich kein vorzüglicher Prediger, denn das war er so wenig, daß er bei der ehelichen Einsegnung eines Hamburgischen Mittelbürgers, bis auf die Anwendung, wörtlich die gedrukte Rede hersagte, welche einst Mosheim vor einem herzoglichen Brautpaar hielt — übrigens ein grundredlicher Mann, der an „des Hamburgischen Ministerii pflichtmäßiger Erinnerung „an die, demselben anvertrauten Gemeinen, zur „Bewahrung des Vorbildes der heilsamen Lehre „vom Glauben und von der Liebe in Christo Je„su, nach Veranlassung der, vor einiger Zeit im „Druk erschienenen, Albertischen Anleitung „zum Gespräch über die Religion.“ (Hamb. 1773. 8.) eifrigen Antheil nahm. — Der einzige Hamburgische Prädikant, dem die Postillen so schlechte Dienste leisteten, war doch der alte Mann, schon damals, nicht. Eben in seiner Kirche hielt ein Kandidat mit Feuereifer eine Predigt, worin, zum Schluß, der Ausdruk vorkam: „Krautsand, „Krautsand, beßre dich, beßre dich!“ „Sie ha„ben sehr fertig und vernehmlich gepredigt, sagte „der Pastor zu ihm in der Sakristei, aber was „wollten Sie mit dem Ausruf sagen — ? „Wis„sen Sie das nicht, erwiederte der Kandidat, „Krautsand ist ja hebräisch, und was es zu deutsch „heißt, sagte ich gleich dabei.“ „Nun Sie so

einen angehenden Studiosus Theologiä, scharf geprüft hatte, sah mir bedeutend ins Auge, als er die Sinnbilder der Kirchengemeinschaft mir, Konfir-

„unverschämt sind, versezte jener, muß ich Ihnen „sagen, daß ich die Postille von dem ehemaligen „Prediger auf Krautsand gar wohl kenne. — „O, „fiel ihm der Kandidat ins Wort, wer die Kunst „versteht, verräth den Meister nicht.“ Ein Prediger im Lande Kehdingen mogte diese Kunst mit Ruhm geübt haben, denn er ward zum Hauptpastor in Hamburg berufen. Nun sollte er, wie seine Kollegen, seit Neumeister's Zeiten, Predigtentwürfe drukken lassen. Auch schrieb er sie, aber nur ins Reine. Sein vormaliger Generalsuperintendent half seiner geistlichen Armuth für reichliche Bezahlung ab. Ein Prediger im Hamburgischen Gebiet war lange in dem Ruf eines schriftgelehrten Pastors. Der Sohn seines Organisten übte sich, als Knabe, im Predigen wie er — denn beide hatten für einen Sonntag einen Orlichschen Predigtentwurf auswendig gelernt. Schon beim Eingang rief der Kleine: „Papa, das „ist meine Predigt!“ In neuern Zeiten machte ein sehr beliebter Hamburgischer Kandidat aus zwei gedrukten Predigten über den Tod Eine. Die eine Hälfte war aus Cramer's Predigten, und die andre aus Minor's Stimmen der Ewigkeit entlehnt. Ein andrer, der einen starken Zulauf hatte, fand, zum großen Anstoß seiner Verehrer, einmal einen Zuhörer, der gleich Mine machte, einzuschlafen. Rechts und links angestoßen, erklärte dieser, er habe eben die Predigt gestern vor dem Schlafengehn gelesen.

mirtem, reichte. Indem, mit dem Schritt aus der großen Kirchthüre, sich die weite Welt mir zu öffnen schien, rief eine innre Stimme mir die Worte zu: „wie kann ein Jüngling seinen Weg unsträflich wan„deln? wenn er sich hält, o Herr, nach deinem „Wort!“

Drittes Kapitel.

Johann Christoph Friderici.

Er war ein brennend und scheinend Licht. Ihr aber wolltet eine kleine Weile fröhlich seyn von seinem Lichte.

Joh.

Diese Worte standen auf dem Titelblatt der „kurz„gefaßten Nachricht von einigen Lebensumständen „des sel. Herrn D. Friderici,“ die mit seinem lezten, völlig ausgearbeiteten, Predigtentwurfe ausgegeben wurde. Nur das wolltet war in sollte verwandelt. Gleichwohl paßte auch jenes. Ich mache mir dieses Motto zu eigen, weil es auch hier nicht am unrechten Orte steht. Friderici, der, als Generalsuperintendent zu Klausthal, 1775 zum Pastor der Peterskirche in Hamburg berufen wurde, und schon 1777 den 12 August starb, hat auf

meine Bildung zu sehr gewirkt, als daß ich ihm nicht ein Kapitel, und zwar mit einer solchen Inschrift, widmen dürfte.

Eh er nach Hamburg kam, der, dort noch immer unvergessene und unvergeßliche, Lehrer, hatte ich schon viele Predigten gehört und gelesen. Allein Materien, wie Friderici sie wählte und bearbeitete, hatte ich noch von keiner Hamburgischen Kanzel vernommen, denn die, mit Recht *) beliebten Prediger: Fiving **), Alberti und Liebrecht ***) hatte ich nie, und den treflichen

*) Zwanzig Jahre später hätte man, wie Plinius, des Beifalls spotten und jedem fremden Kunstliebhaber rathen dürfen: Si quando transibis per vrbem, et voles scire, quomodo quisque dicat, nihil est, quod templum ascendas, nihil, quod praebeas aurem, facilis diuinatio. Scito enim, pessime dicere, qui laudabitur maxime.

**) Prediger am Waisenhause (s. die Proben einer Bildergallerie Hamburgischer Männer des 18ten Jahrhunderts im 1 Hft des 5 B. des hanseatischen Magazins, herausgegeben von J. Smidt. (Brem. 1801. 8) der 1775 an dem, noch lebenden Pastor Michaelsen (s. dessen Rede bei Legung des Grundsteins zum Waisenhause. Hamb. 1781. 8) einen würdigen Nachfolger bekam.

***) Liebrecht, Diakon an der Michaelskirche, starb 1775. und Alberti Diakon an der Katari-

Hermann Erich Winkler noch nicht gehört. Dazu kam der ädle und gefällige Ausdruk und die helle Ordnung in Friderici's Entwürfen *). Mit dem Entwurf zu seiner Antrittspredigt interessirte mich die, zu gleicher Zeit im Druk erschienene, Abschiedspredigt in Klausthal ungemein durch ihre Simplizität und Popularität. Beide waren auf das gewöhnliche Sonntagsevangelium **) ge-

nenkirche, schon 1772. Jener ist aus den, von seinem Freunde Schuhmacher herausgegebenen, Predigten (2 B. Hamb. 1777. gr. 8), dieser durch seine Schriften und Streitigkeiten mit seinen Kollegen, namentlich Goeze, sattsam bekannt. Sein Freund und Mitstreiter Nölting hielt ihm, an seinem Begräbnis- und Jesus Todestage eine Gedächtnispredigt über die Worte (Ebr. 12, 3): „gedenkt an den, der ein solches Widersprechen von „den Sündern wider sich erduldet hat." —

*) Ich habe schon vor Jahren (in der Vorrede zu meinen Dispositionen. Hamb. 1785. S. 9.) bemerkt, daß sie in der Predigerbibliothek des sel. Niemeyer's eine Stelle verdienten. Bei einer dritten Revision dieses brauchbaren Werks mögen meine Predigtentwürfe ihnen Plaz machen. Man vergleiche bis dahin die allgemeine deutsche Bibliothek B. 33. S. 423 fgg.

**) Eine Behutsamkeit, die wohl um so rathsamer ist, je schwieriger die Wahl der Texte zu solchen Kasualreden wird, nachdem die passendsten beinahe verbraucht sind. So gute Wirkung es that,

stellt, aber in beiden war der Text vortreflich benuzt. In der Abschiedspredigt eignete er sich

daß Sturm bei dieser Gelegenheit die Worte seines Meisters (Joh. 9, 4) auf sich anwandte: „ich „muß wirken die Werke des, der mich gesandt hat, „so lange es Tag ist; es kommt die Nacht, da „Niemand wirken kann," so wenig allgemein war der Beifall, mit welchem der, sonst sehr beliebte, Rambach seiner neuen Gemeine die Worte (Apostelg. 10, 32) in den Mund legte: „du hast „wohl gethan, daß du gekommen bist." Füglicher hätte D. Gerling sich ihrer bedienen können, indem die jakobitische Gemeine, die bekanntlich viel auf ihre Prediger hält, drei Männer aus der Ferne gerufen hatte, (Silberschlag in Berlin, Rehkopf, damals in Helmstädt, und einen Prediger Gutjahr in Sorau) die nicht hatten kommen wollen. Aber auch Sturm verstieß, zum wenigsten wider die Pastoralklugheit, in der Wahl eines Trautextes, indem er ein vornehmes Brautpaar mit den Schriftworten (Jes. 1, 16) kopulirte: „lasset ab vom Bösen, lernet Gutes thun." So arg war freilich dieser Verstoß nicht, als der, welchen jener Prediger beging, der, Braut und Bräutigam gegenüber, bei den Worten seines Evangeliums stehen blieb: „und sie brachten die Eselin, „und führten sie zu ihm." Der undelikateste Antrittstext, den wohl je ein Prediger gewählt hat, ist der, den sich Büsching aufgab, als er mit Widerwillen seiner Kollegen, von einer Hamburgischen Gemeine zur andern versezt wurde (Ezech. 4, 15): „siehe, ich will dir Kuhmist für „Menschenmist zulassen, damit du dein Brod ma-

die Worte zu: „Herr, es ist geschehen, was du be„fohlen hast; es ist aber noch Raum da," und in der Antrittspredigt sprach er von dem christlichen Andenken an den Tag des Gerichts. Noch schallt mir der sanfte, etwas klagende, Ton von der Kanzel, auf welcher er mit so vieler Ruhe und Würde stand, herüber:

Nach einer Prüfung kurzer Tage
erwartet uns die Ewigkeit.
Dort, dort verwandelt sich die Klage. —

Das waren seine Ersten Worte, eben so herzlich und wahr gesprochen, als die, mit welchen sein Nachfolger Sturm an seinem Introdukzionstage sich der Vorsehung empfahl: „der Morgen meines „Lebens ist vorbei; der Mittag ist mir schon zur

„chen sollst." In ein gegenseitiges Extrem verfiel ein, durchs Loos erwählter, Prediger, der die Worte (Ps. 16, 6) auf sich anwandte: „das „Loos ist mir gefallen aufs lieblichste; mir ist ein „schön Erbtheil worden," und sie, zur Hälfte sogar, der Vorsehung anempfahl. Auch der, zum vierten Diakon aus Uelzen berufene, gute Wächter bewies nicht viele Diskrezion, als er in seiner Antrittspredigt versicherte: „Gott habe ihn zum „Wächter über sein michaelitisches Zion gesezt." In frühern Zeiten machten solche Wortspiele auf Kanzeln Glück, wie gesucht sie auch seyn mogten. So introduzirte z. B. Erdmann Neumeister den Diakon Kühl mit den Worten (1 Mos. 3, 8): „da der Tag kühl worden war."

„Hälfte verstrichen, und der Abend — ach vielleicht „werd ich ihn nicht erleben!“ —

Friderici (um meinen auswärtigen Lesern doch etwas mehr von ihm zu sagen, als was er gerade mir ward) war kein Redekünstler im Aeußern, wie Sturm, der, was die Deklamazion betrift, oft gewaltig predigte *), aber ein Redner, der die Wahrheit wirken ließ, zunächst an seinem Herzen. Der Fassung, mit welcher er sprach, war es anzusehen, wie nah ihn alles anging, was er sagte, und wie nah ers seiner Gemeine legte. Die innigste Ueberzeugung sprach aus ihm, aber seine Bered-

*) Außerdem stand er wirklich seinem Vorgänger nach, in dessen Beifall er sich auch nicht durchaus erhielt. Aber was seinen Predigten an innerm Gehalt abging, das wußte er durch seine malerische Deklamazion zu ersezzen. Mit dieser traf er, um eine außerordentliche Wirkung hervorzubringen, nicht selten den rechten Augenblick. Er predigte zum Beispiel während eines Gewitters. Je lauter dieses wurde, um so leiser sprach er. Bei einem starken Donnerschlage hielt er, mitten in einer Periode, ein, ließ die Materie, die er abhandelte, ganz fahren, und rezitirte, mit aller, in Ton und Minen ihm zu Gebote stehenden, Kraft das Lied:

Es donnert — Mensch — wer donnert? wer
blizt aus dem Wolkenzelt
— — es ist der Herr,
der große Herr der Welt!

samkeit war von der sanftern Art. Mit einer Kenntnis des menschlichen Herzens und Lebens, die man an einem Prediger, zum wenigsten auf der Kanzel, damals nur selten bemerkte, drang er durchgehends auf thätigen Glauben, häusliche Frömmigkeit und herzliche Rechtschaffenheit. Diese, ins Leben eingreifende, und dabei ungemein anziehende, Manier zu predigen, die seinem Charakter vollkommen entsprach, so, daß er zu seinen Lehren das beste Exempel zu Hause und in Gesellschaft gab, erwarb ihm nicht nur bei seiner Gemeine, sondern in ganz Hamburg, eine, immer zunehmende, Liebe und Achtung. Zwar geben, außer Goeze*) mehrere Pastoren**) nicht undeutlich

*) Vergl. meine Anleitung zur Amtsberedsamkeit der öffentlichen Religionslehrer S. 187 fg.

**) Herrschmid z. B. der Senior des Ministeriums, auch im öffentlichen Druk, außerdem mehrere. Als Friderici, nach einem Eingange über 2 Tim. 2, 19: „Der feste Grund Gottes be„stehet, und hat dieses Siegel: der Herr kennet „die Seinen, und es trete ab von der Ungerech„tigkeit, wer den Namen Christi nennet," zum erstenmal der Gottheit Jesus erwähnte, und weiterhin dies Dogma zum Thema nahm, kam der Pastor einer seiner beiden Filialkirchen, Krohn zu ihm, und bezeugte ihm seine christliche Mitfreude. Friderici erwiederte gelassen: „ich „habe

zu verstehen, dieser praktische und populäre Prediger sey ein Neolog, aufs wenigste ein Sozinianer, wo nicht gar ein völliger Naturalist, aber diese Angriffe, die unter andern Umständen sicher nicht fruchtlos geblieben seyn würden, dienten diesmal nur, die Parthei des stillen Dulders zu verstärken. Selbst Goezianer gingen, zum wenigsten des Diensttags, wenn Friderici auch predigte, zu ihr über, und die vierschrötigen Männer, die an den Ekken der Straßen theologische, wie politische Händel vormals schlichteten, erklärten, wenn Friderici ein Sozianer sey, so wollten sie es auch seyn. Nie hab ich eine vollere Kirche und nie ein

„habe wohl nachgeben müssen, sonst bin ich der „Meinung, daß solche Konziliendekrete nicht auf „die Kanzel gehören.“ Sein und mein Beichtvater fragte ihn insgeheim aus Joh. 11, 25. 26. und er antwortete mit Mark. 9, 24. Die Goezischen Insinuazionen gingen noch weiter, als sie auf der bemerkten Stelle angegeben sind, zum Theil ins Unglaubliche. Friderici hatte z. B. in einer vortreflichen Predigt über die Erziehung (am 1 Epiph. 1776) gesagt, „man könne Kinder dahin „bringen, daß sie aus Liebe zu ihrem guten Gott „auch im Verborgenen nicht sündigten,“ und Goeze erklärte — „dies sey eine elende, einge„bildete Rechtschaffenheit.“ Nach Friderici's Tode versicherte er, dieser habe „das Kreuz Jesu „Christi zu nichte gemacht, den Glauben an Ihn „gedämpft, und Ihn verläugnet!“

mannigfaltigeres Auditorium gesehen als bei seinen Sonntagspredigten. Vor den Kirchthüren hielt eine Reihe von Kutschen, wie vor dem Schauspielhause. Von dem Sonntage, da er auf der Kanzel erkrankte, bis zu der Dienstagsnacht, in welcher er starb, war seine Wohnung von Leuten aus allen Ständen belagert. Nie ist vielleicht ein Prediger so sehr vermißt und so herzlich beweint worden, als dieser würdige Religionslehrer. Treffend schilderte der, in und ausser Hamburg verkannte *), Loft, die allgemeine, laute Theilnahme, die bei der Nachricht von seiner Krankheit sich verbreitete, in einem Gedichte, wovon mir noch einige Strophen beifallen, die ich hieher sezzen will, weil ich dies Kapitel nicht besser glaube schließen zu können:

*) S. die oben angeführte hamburgische Bildergallerie im Hanseatischen Magazin B. 5. Hft 1. — Auch ausser Hamburg, sage ich, ward Lofft verkannt, sonst hätte sich bei seiner trefflichen Probeschrift: Versuch über die Einrichtung des Vortrages der menschlichen Pflichten zur Beförderung ihrer Ausübung (Hamb. 1782. 8) wohl ein ähnlicher Fall eräugnet, als bei der eingetreten ist, welche der Professor Gaspari dem Hamburgschen Scholarchenkollegium (das aus 4 Rathmännern, 5 Pastoren und 15 alten Bürgern (Oberalten) besteht) vergebens überreichte.

Ihn noch vielleicht zu hören, versammelt die Gemeine sich,
und hört ihn nicht, und sie, die mit ihm beten wollte,
ach, für ihn betet sie. —
— — — —
— — — —
„Er schlummert," kaum gesagt, eilt schon dies Wort hinunter
die Reihn der bänger Fragenden: „er schlummert? Gott, du weißt's,
wirds besser mit ihm werden? wirds Todesschlummer seyn?"
Ein Todesschlummer wards! —

Viertes Kapitel.

Johann Melchior Goeze.

Nihil apparet in eo ingenuum, nihil moderatum, nihil pudens, nihil pudicum.

Cic.

Auch dieses Motto habe ich nicht aufgesucht, sondern es bei Lessing gefunden. Aber von allen Goezischen Streichen war es auch der dümmste, daß er mit Lessing anband. Durch diesen ward, was bis dahin nur wenige sich ins Ohr sagten, ziemlich ruchtbar, daß der berühmte Hauptpastor zu

St. Katharinen in Hamburg, neben seiner krassen Orthodoxie, auch eine krasse Ignoranz unterhalte*). Zwar in den Proben einer Bildergallerie Hamburgischer Männer des 18ten Jahrhunderts, die das Hanseatische Magazin uns neulich vorgelegt hat, wird Johann Melchior Goeze, hier doch auch zubenannt der Streitbare, ausgestellt als „gründlich gelehrter „Theolog, Philolog, Historiker, Literator, Kanzel„redner von Feuer und Kraft“; doch dies ist nicht die einzige Probe von der unsichern Hand dieses preziösen Mahlers. Daß Goeze keine gründliche theologische Gelehrsamkeit besaß, ergab sich aus allen, besonders seinen lezten, exegetischen Streitigkeiten. Philolog war er so wenig, daß er auch die lateinische Rede, welche er, als Senior, jährlich im Johanneum halten mußte, von seinem ältern Sohne **) stylisiren ließ. Als Historiker

*) In frühern Zeiten urtheilte zwar Lessing von Goeze's Kenntnissen, auch in andern, als theologischen Fächern, günstig: allein dies Urtheil war nur die Folge eines Gesprächs, in welchem Goeze, dem es an dieser Gabe nicht fehlte, Lessing zu unterhalten gewußt hatte. Man kann, bei sehr seichtem Wissen die Mine eines Literators und Kunstkenners annehmen, zumal in einer Bibliothek. —

**) Einem hoffnungsvollen jungen Manne, der 1769 auf der Universität Leipzig starb. Im folgenden Jahre legte der Vater das Seniorat nieder.

und Literator war er hin und wieder in der Kirchen- zunächst in der Reformationsgeschichte, und in der Literatur der alten deutschen, besonders Lutherschen, Bibelübersezzungen aber in beiden Fächern, wie eben sein Streit mit Lessing aus-wies, nicht durchaus bewandert, und übrigens nur in seinem Münzkabinett zu Hause. Ohne Feuer war seine Kanzelberedsamkeit freilich nicht, aber welche Kraft ihr beiwohnte, das mag die Probe beweisen, die davon unten vorkommen wird. Lärm genug hat dieser Zelot durch Predigten und Schriften in und auser Hamburg gemacht, als daß die Nachwelt nicht ein bestimmteres Urtheil über ihn erfahren sollte, als ihr bisher vor Augen liegt *).

*) Er selbst hat lange an einer Geschichte seines Lebens und seiner Streitigkeiten gearbeitet: aber sein, sonst so folgsamer, Sohn Gottlieb hat vermuthlich sie unterdrükt. Die „wahrhafte Nachricht von dem Leben des Herrn Johann Melchior Goeze, geliefert von J. C. M. St (einacker," Hamb. 1786. 8 gleicht einer Lobrede. Die Standrede dagegen, welche Bahrdt dem M. Ziegra, oder vielmehr dessen Schatten in den Mund legte (Hamb. 1786. 8.) ist zu skurrilischen Inhalts. Den Verfasser von „Lessing, „Mendelssohn, Ribbeck und Goeze." Offenbach 1787. 8. wünscht man selbst ins Reich der Todten hinab. Endlich die in den „Briefen über Hamburg. Leipz. 1794." 8. S. 149—159 mitgetheilten Nachrichten sind weder einigermaßen vollständig noch auch durchgehends zuverlässig.

Indessen will ich seinem Biographen so wenig, als dem eines Johann Friedrich Mayer's *),

„Unermüdet fleißig," wie es S. 159 heißt, war Goeze wohl, oder vielmehr beschäftigt, aber oft litt eben darunter sein Beruf, den er bei den vielen kleinen schriftstellerischen Arbeiten, die er sich aufgab, wirklich vernachläßigte, wenn er gleich auch diese von der Hand schlug, so daß Lessing wohl fragen durfte: „wie mag der Mann predi„gen, wenn er so schreibt?" Sein Verleger und Buchdrukker erhielt seinen Predigtentwurf manchmal auf kleinen Zetteln, die er erst voll schrieb, wenn sie abgeholt wurden. „Die Quellen der „Theologie" hatte er zu keiner Zeit seines Lebens „sehr sorgfältig studirt." Auch ließ er manche „der neuern Religionsschriften," die nicht in gerader Hinsicht Interesse für ihn hatten," wider die er nicht auf der Stelle ein paar Bogen schreiben konnte, wohl „ungelesen." Die S. 157 nacherzählte Anekdote ist nicht ganz richtig. Es war kein „junger Engländer," den Dreyer, welchen Bahrdt Goeze's Satansengel nannte, an ihn abschikte, um den Verfasser von Minna von Barnhelm kennen zu lernen. Auch fertigte der schlaue Goeze diesen nicht mit „vielen Drohungen und in dem heftigsten Zorn" ab, sondern löste ihm das Räthsel sehr höflich, welches Dreyern eine Tracht Schläge zuzog, die er doch willig hinnahm, als er hörte, der Fremde habe wirklich sein Kompliment bei Goeze angebracht.

*) Vergl. meine Gelehrtengeschichte der Universität zu Kiel. B. 2. Th. 1. S. 90.

oder Christian Krumbholtz's *) vorgreifen, am wenigsten in einer Autobiographie. Scribenda non desunt, sed horret animus loqui dura memoratu. Nur so viel denn als zu einiger Kenntnis des Einflusses hinreichend ist, den seine Geschäftigkeit auf seinen nächsten Wirkungskreis hatte, für den sie auch eigentlich berechnet war.

Es war eine, nicht kleine, Uebereilung in dem großen Kirchenkollegium der Katarinenhauptkirche, daß es, an des gelehrten und männlich beredten **) Schlosser's Stelle, der vormals Diakon an derselben gewesen war, mit Uebergehung des, doch so beliebten, Archidiakonus Zimmermann ***), diesen Prediger aus Maga-

*) Molleri Cimbria literata T. II. S. 436 fgg.

**) Ein Jahrgang seiner, zum Theil noch sehr brauchbaren, Predigtentwürfe ist mehr werth, als alle die von Goeze, aber auch die noch von Brake u. a. Den Gelehrten ist er durch seine Bearbeitung von Walli historia baptismi infantum bekannt.

***) Goeze soll, als er Zimmermann, der ihm als Schriftsteller schon bekannt seyn mußte, zum erstenmal predigen gehört, sich selbst gewundert haben, daß er ihm vorgezogen worden. Eine gleiche Unbilligkeit beging dasselbe Wahlkollegium nach Goeze's Tode, als es nicht den Diakonus Winkler, sondern Berkhan aus Magdeburg zum Pastorat vozirte. Berkhan machte sich

deburg *) berief, der schon nach einigen Jahren Hamburgs Goeze war **). Bisher hatte er,

freilich in Hamburg sehr beliebt, und wurde auch als Kanzelredner geachtet, (vergl. Schlichtegroll's Nekrolog auf 1798 B. 2. S. 237—266) aber gegen Winkler war er, in jedem Betracht, nicht viel mehr, als ein Schwäzzer (S. die neue Klelische gelehrte Zeitung 1798 S. 377 fgg.) — Man sagt, Berkhan habe es manchmal sehr befremdend gefunden, daß er auf Goeze's Kanzel stehe, und in seinem Hause wohne. Aehnliche Gefühle dürfte der izzige Pastor gehabt haben, da sie sogar seinen Gast (vergl. Ewald's Phantasien auf einer Reise durch Gegenden des Friedens) beschlichen.

*) Aus Magdeburg haben die Hamburger, besonders in neuern Zeiten, ihre Hauptprediger am häufigsten verschrieben. Nach Sturm wurden Brake, Berkhan, Willerding nach einander dorther berufen. Und mit Brake war J. T. Hermes und mit Berkhan Herder zur Wahl! Auch bei der neuesten Wahl, die einen Diakon der Hauptkirche traf, paradirte ein Magdeburgscher Prediger auf dem engen Wahlaufsaz. Durch die Zeitungen sollte man diese Aufsäzze doch um so weniger bekannt machen, je öfter man schon einen Fehlgriff gethan hat. Indessen werden diese Ausschüsse doch immer kleiner. Auf den ersten Wahlaufsaz, der, nach Ulber's Absterben, zum Pastorat der Jakobskirche gemacht wurde, kamen nicht weniger als 63.

**) Der, auch durch eine Abhandlung über die Vertilguug der Feldmäuse bekannte, lateinische Dich-

außer vielen Predigten und aſketiſchen Betrachtungen, z. B. „Betrachtungen über den Zuſtand der

ter, welchen die theologiſche Fakultät in Kiel zum Doktor der heiligen Schrift erklärt hat, machte bei dieſer Gelegenheit ein Gratulazionsharmen, das nachmals ſeiner Sammlung *) einverleibt wurde. Aus dieſer wurde in den Helmſtädtſchen Annalen (1782 B. 1. S. 373) folgende Anwendung von beſagtem Gedicht gemacht: Mordacis ſatirae ſtilum bene nonnumquam aſſecutus eſt poeta noſter, vt in his verſiculis, quos ad Goezium, Hamburgenſem, dedit:

Eſt, qui mentita patris ſub imagine, fauces,
Horreſco referens, tigridis inſtar habet.
An ciues perament, an eum fugiant cane peius;
Nil curans, omnes odit, et omnis eum.
Ingenii quamuis ei ſit tam curta ſupellex,
Vt prodeſſe queat non ſine morte ſua:
Attamen hic ſtipes vult inſtar Atlantis haberi,
Nec flexis genibus ſat putat eſſe coli.
Atque adeo Numen votis ardentibus orat,
Sit ſibi torquendi copia larga bonos,
Et niſi quaque die rubeant ſua tela recentl
Sanguine, ſe credit perdere quamque diem.
Haec inter ſimulat deformis hypocrita vultum,
Seu quauis hora coeli aditurus iter.

*) Sie iſt aber noch nicht vollendet, und man ſieht mit Vergnügen zum wenigſten einer Nachleſe entgegen. Unter andern hat der Dichter auch den lezten hochſeligen König von Preuſſen beſungen. Die Welt, heißt es in dieſem Gedicht, habe Friedrich, den 2ten, den Einzigen genannt,

„Welt nach dem jüngsten Gericht, Betrachtungen „des Todes auf alle Tage des Jahres" *), nur über Spalding's Gedanken von der Bestimmung des Menschen Betrachtungen angestellt, und einige Stükke aus dem Buche: les Moeurs, geprüft. Die erste Probe von seiner geistlichen Aufseherstrenge gab er mit einem, im Namen E. E. Ministeriums abgefaßten „Pastoralschreiben an die „Gemeinen Gottes in Hamburg, um dieselben vor „der Gottesvergessenheit und Gotteslästerung dieser „Zeiten väterlich zu warnen und treulich zu verwahren." Der Gegenstand dieser Warnung war Basedow, mit dem Goeze's Spezialkolleg. Alberti einen freundschaftlichen Umgang unterhielt. Wider Basedow's Philalethie predigte namentlich auch D. Winckler, und der damalige Konrektor Müller suchte ihn im Punkte der Taufe zu bekehren. Aber dieser Kezzer war allzunahe, darum erschien „J. M. Goezen's „Predigt vom Gebet der Unmündigen und Kinder, „um seine theuergeachtete und herzlich geliebte Ge-

aber die Natur habe an Friedrich Wilhelm, dem 2ten, gezeigt, daß sie noch etwas Größeres hervorzubringen im Stande sey.

*) Dieses Buch hauptsächlich verschaffte ihm den Ruf nach Hamburg, so wie Sturm dessen Unterhaltungen mit Gott in den Morgenstunden, auf alle Tage im Jahre.

„meine vor den, von dem Altonaischen Professor, „Herrn Basedow, in seinen Schriften ausge„streueten, verderblichen Vorschlägen zu einer, dem „Willen Gottes entgegen laufenden, Kinderzucht „und andern grundstürzenden Irrthümern pflicht„mäßig und gewissenhaft zu verwahren.“ Auch den „einigen wahren und richtigen Begriff von der Auferstehung der Todten“ erwies und vertheidigte „er gegen die von Basedow aufgewärmten Irr„thümer der Sozinianer und Einwürfe der Natura„listen.“ Den moralischen Charakter seines Widersachers, der ihm Ernst und Spott entgegensezte, verglich er mit dem des Kindermörders, Herodes. Weiterhin nannte er ihn „die verlohrne Schild„wache.“ Aehnliche Beinamen erhielten alle seine Gegner, z. B. „der rasende Abbt, der nachbrül„lende Semler, der bei der Austheilung der na„türlichen Logik so sehr zu kurz gekommen, Nico„lai, der Verfasser eines schändlichen Nothankers, „und sein Freibataillon, die Schmeisfliegenperiode „in den Musenalmanachen *) u. s. w.

*) Manches Epigramm sezte sich ihm freilich etwas dreist und scharf auf die Nase, wie die auf ihn, bei lebendigem Leibe verfertigte,

Grabschrift.

Der Pabst Hammoniens liegt unter diesem Stein,
Im Himmel wird er Sokrates, den Heiden,

Der Streit, den er bald darauf mit Semler zur Vertheidigung der komplutenſiſchen Bibel führte, würde, wenn er nur mit Mäßigung hätte ſchreiben können, ihm zur Ehre gereicht haben *), deſto mehr Nachtheil brachten ſeinem Rufe die häuslichen theologiſchen Fehden, in die er immer tiefer hinein gerieth. So vertheidigte er das 1766 von ihm „an das Licht geſtellte Zeugnis der Wahrheit „E. Hochehrw. Hamb. Miniſt. gegen die ſogenannte Rettung der Unſchuld der reformirten Gemeinde in Worms“ und „die gerechte Sache der evangeliſchlutheriſchen Kirche“ **) mit einem Sekteneifer und einer Animoſität, die auch eifrige Lutheraner von ihm entfernte. Lüdke's Schrift vom falſchen Religionseifer war von Alberti öffentlich empfohlen worden, gleich ſchrieb Goeze wider dieſe Empfehlung, und hernach wider das Buch ſelbſt. Alberti, und einige andre Mitglieder des

So wenig, wie der Kezzer Alberti, leiden,
Giebt alſo Gott ihm keinen Himmel allein,
So wiſſen wir nicht, wo er wird bleiben.

Den heftigſten Ausfall hat wohl der, izt römiſchkatholiſche, Graf Stolberg in ſeinen Jamben auf ihn gethan.

*) Schlegel's Kirchengeſchichte des 18. Jahrh. B. 2. S. 477 fgg.

**) Erneſti's theol. Bibliothek. B. 6. S. 713 fgg. Walch's neueſte Religionsgeſchichte. Th. 2. S. 261 fgg.

Ministeriums wünschten aus dem Hamburgischen Bustagsgebete den israelitischen Ausruf: „schütte „deinen Grimm auf die Heiden, die dich nicht ken„nen, und auf die Königreiche, die deinen Namen „nicht anrufen“ hinweg! und nun „bewies Goe„ze nicht nur, daß die Hamburgische Kirche solche „Worte Assaphs länger als siebenzig Jahre gebetet „habe,“ sondern auch, daß sie dieselbe „noch fer„ner zu beten die höchste Ursach und Verbindlichkeit „habe.“ „Denn, sagte er, die Stürzung des Je„suiterordens sey eine recht sichtbare Erhörung die„ses Gebets!“ Dieser Orden, die ganze Klerisei „des Pabstthums, die Türken, das seyen itzt die „Heiden.“ Der Sohn seines Amtsvorwesers hatte, als Student, ein paar Schauspiele geschrieben, und Goeze griff deshalb, doch diesmal ohne sich zu nennen, in den Hamburgischen Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit, die sein Freund Ziegra herausgab, des jungen Schlosser's Amt und Charakter an. Professor Mölting vertheidigte seinen Freund, und Goeze verstand sich zu einer schriftlichen Ehrenerklärung an Schlosser, gab aber hinterher eine „theologische Untersuchung der „Sittlichkeit der heutigen deutschen Schaubühne“ heraus, worin er zunächst die Fragen beantwortete: „ob ein Geistlicher, insonderheit ein wirklich im „Predigtamte stehender Mann, ohne ein schweres „Aergernis zu geben, die Schaubühne besuchen,

„selbst Komödien schreiben, aufführen und drukken „lassen, und die Schaubühne vertheidigen, und als „eine Schule der ädlen Empfindungen und der gu„ten Sitten anpreisen könne.“ Ueber dies sein eignes holte er noch ein Fakultätsresponsum aus Göttingen ein, das vom D. Miller zu seinen Gunsten abgefaßt wurde*). Bey Gelegenheit jenes ersten, aus dem Reiche der Gelehrsamkeit erfolgten, namenlosen Angriffs auf den Prediger, der besser thue, die Kanzel ganz mit dem Theater zu vertauschen, hatte der nachmalige Altonasche Reichspostreuter geäussert, „man möge jedem Biedermann „eine Peitsche in die Hand wünschen, um einen sol„chen Schurken, als jener Angeber, durch die Welt „zu jagen,“ und mit diesem Kritiker errichtete Goeze hernach die vertrauteste Freundschaft; seiner Feder bediente er sich, nachdem die sogenannte schwarze Zeitung, die nach dem Tode des M. Ziegra eine Zeitlang vom D. Schütze fortgesezt wurde, ihr völliges Ende erreicht hatte. Wie er gegen den M. Milow, als dieser in Lüneburg befördert zu werden suchte, sich betrug, ist schon oben**) gelegentlich bemerkt worden. Mit seinem einzigen Bruder zerfiel er, als dieser von Quedlinburg nach

*) Walch's neueste Religionsgeschichte. Th. 1. S. 444 fgg.

**) Th. 1. S. 72.

Helmstädt gekommen war, um ihn, der seinen zweiten, damals einzigen, Sohn *) dorthin gebracht hatte, zu besuchen. Er warf demselben seine Insekten- und dieser ihm seine Sektenjagd vor. Aber nicht aus seinem Privat- nur aus seinem öffentlichen Leben wollte ich die auffallendsten Züge sammeln, die ihn neben Mayer's, um nicht zu sa-

*) Der erwähnte Gottlieb Friedrich, der, als Prediger an der Johanniskirche, wozu Sturm ihn in Vorschlag brachte, seinen Vater nur wenige Jahre überlebte, und die Eindrükke einer antibasedowschen Erziehung niemals überwand. Sein Oheim, der Quedlinburgsche Naturforscher, hat ihn in seinem Zeitvertreib und Unterricht für Kinder vom 10ten bis 14ten Jahre B. 5. S. 289 fgg. auf Veranlassung jener Zusammenkunft, seinen jungen Lesern zur Warnung geschildert: „Er war bald 18 Jahre alt, und „konnte sich noch nicht allein Strümpfe, Beinkleider, Schuhe, Hemde, Schlafrock u. s. w. anziehen. So kam er auf die Universität — Ich hatte Gelegenheit, ihn wohl 14 Tage zu beobachten. Wenn er des Morgens aufstand: so konnte „er das Bettlaken von seinem Hemde nicht unterscheiden. Das Hemde zog er verkehrt an, und „stekte die Füße durch die Aermel. So auch mit „den Strümpfen. Den Schlafrok konnte er nicht „einmal recht anziehen. So waren auch seine Sitten. Für's Gedächtnis hatte er viel gelernt, aber „für den Verstand und Körper gar nichts" u. s. w. Seine Amme war, noch in seinem Amte, seine Gouvernante.

gen, neben Krumbholtz's, Bildnis einen Plaz verschaffen.

Daß er zu Büsching's Anmerkungen über die symbolischen Bücher wieder Anmerkungen machte *), war wohl eben so verzeihlich, als erlaubt es war, daß er zu den „Gedanken einer erhabenen „reformirten Standesperson" einen „historischen „Vorbericht" hinzuthat. Auch seinen „Beweis, „daß die Bahrdtische Verdeutschung des N. T. „keine Uebersezzung, sondern eine vorsäzliche Ver„fälschung und frevelhafte Schändung der Worte „des lebendigen Gottes sey," würde man, des inquisitorischen Tons ungeachtet, der durch das ganze Libell herrschte **), wie seinen „Beweis, daß der „Saz: ein Sandkorn, ein Wassertropf, ein Blu„menblatt, ein Würmchen, ist weit größer, als der „auf-

*) Walch's neueste Religionsgeschichte. Th. 2. S. 354 fgg.

**) Es erhielt blos eine Vergleichung mit der Rakauschen und Felbigerschen Uebersezzung, wobei gelegentlich auch Damm sein Theil bekam, mit untergesezten Anmerkungen, worin Bahrdt „ein „andrer Edelmann, ein Rottengeist, ein Quak„salber, ein Giftmischer, ein falscher Münzer" genannt wurde, der „das allerschreklichste und „verdammlichste Crimen falsi begangen und seinen „Kopf verwirkt habe." Zu mehrerer Bekräftigung dieses waren die, wider den Werthheimschen Bibelübersezzer ergangenen, Mandate hinten angedrukt.

„aufgeklärteste Verstand der geübtesten Weltweisen, „wahr und vernünftig sey," als eine geringere Schuld, ihm erlassen haben, hätte er nur seiner Amtsgenossen, zumal derer, die ihm nichts in den Weg legten, mehr geschont.

Sowohl seine „Predigt von der Liebe gegen „fremde Religionsverwandten," als auch die „vom „wahren und falschen Frieden," die er mit Anmerkungen und einer Zugabe herausgab, waren Kontroverspredigten wider Alberti. Kaum war dessen Anleitung zum Gespräch über die Religion erschienen, und kaum hatte Goeze bemerkt, daß darin, unter andern wesentlichen Mängeln, die nachmals seine orthodoxen Kollegen rügten *), die Lehre vom Satan und seinen Wirkun-

*) Vornämlich der Senior Herrnschmid, der Archidiakon Schröder und der Pastor Krohn in der schon angeführten, pflichtmäßigen Erinnerung. — Vergl. Allgemeine deutsche Bibliothek B. 21. S. 58 fgg. und: „Gewissen„haftigkeit und Einsicht, was fordern diese von „einem Manne, der ein Mitglied des Hamburger „Ministerii ist? untersucht von M. R(eiche)" Brandenb. 1773. 8. Einige Ministerialen, z. B. die verstorbenen Diakonen Flügge, Eberwein und Winkler, waren doch wirklich mehr der Meinung dieses, als jener Verfasser. Winkler, der, als der jüngste Prediger, die, dem Senat und dem Kollegium der Sechziger gewidmete, Ministerialschrift lezterm überreichen mußte, war nur froh, daß er sein Dedikazionsexemplar an-

gen fehle: so trug er diese, als eine höchst wichtige und zur Heilsordnung unentbehrliche Lehre vor, indem ohne dieselbe der Sündenfall unsrer ersten Aeltern sich nicht richtig erklären, und die Gerechtigkeit und Güte Gottes sich nicht bündig rechtfertigen lasse. Matthias Klaudius, der damals, wie Leopold Stollberg, noch anders Sinnes war, ließ, als Asmus aus dieser Hyperorthodoxie sogar den Präsidenten Lars auf den Manichäismus, als eine, dem Kezzermacher anklebende, Kezzerei einen Schluß machen, aber der große Haufe hing seinem Goezen an, und Alberti starb zur rechten Zeit. Indessen konfiszirte der Magistrat den Entwurf jener Streitpredigt, und nahm hiemit auch das Mandat zurük, das Goeze darin angeführt hatte, kraft dessen jeder Lehrer, der nicht nach E. Hochehrw. Hamburgischen Ministerii kurzgefaßten Erläuterung der in dem kleinen Katechismo Lutheri enthaltenen göttlichen Wahrheiten *), sondern nach einem

brachte, dahingegen sein Kolleg Ebermein das seinige vom Senat zurük erhielt.

*) Schon im 1. Th. (S. 234.) habe ich dieses Buchs, aber noch nicht mit der Misbilligung gedacht, die es verdient. Es ist, nach Materie und Form, ganz dazu eingerichtet, um dem, der, wie ich nachmals, es auswendig lernen mußte, einen Widerwillen wider Religion und Christenthum beizubringen. Frühzeitig würde auch ich, bei meinen jugendli-

andern Lehrbuche in der Religion unterrichtet, in der Stadt und deren Gebiet nicht geduldet werden soll. Am nächsten Donnerstage predigte Goëze über die Worte (Ps. 77, 11.): „ich muß das leiden; die „rechte Hand des Höchsten kann alles ändern," und „stellte daraus vor: „die erquikkende Hofnung der „Heiligen bei den traurigen Verwirrungen dieses „Lebens." Als der ehemalige Prediger und Katechet am Zuchthause, der, auch durch seine moralischen Gedanken von der Bitterkeit des Todes, und andre Schriften, bekannte, Scriba*) sich, in

chen Skrupeln, diesen stark genug bekommen und geäussert haben, wenn nicht die, mit der Liebe zu meiner Mutter verknüpfte, Liebe zu Bibel und Gesangbuch (an solchen Fäden hängt gemeiniglich die Religiosität eines Kindes) mir einen dunklen Respekt gegen den Katechismus eingeflößt und die Ahndung in mir erregt hätte, es stekke noch wohl etwas dahinter. — Izt geht man, hör ich, damit um, einen neuen Hamburgschen Katechismus, zugleich mit seinem Anhang zu dem neuen Gesangbuch in corpore zu verfertigen. Die Erinnerung an den Hannöverschen — aber ich will nichts weiter (N. Kiel. gel. Zeit. 1800. S. 94 fgg.) gesagt haben.

*) Der Rektor J. M. Müller, spricht in seinem sogenannten „historischen Beweise, daß das Jo„hanneum in Hamburgs Wohl und Ruhm einen „großen Einfluß gehabt habe," S. 27. von ihm.

der Nähe dieses Hauses erschoß, rief Goeze ihm das Wehe nach. Vielleicht war eben dies die Veranlassung, daß er auch wider die Leiden des jungen Werthers ein Flugblatt schrieb, worin er „diese „recht arge Misgeburt der Finsternis, diese höllische Apologie uud fanatische Anpreisung des „Selbstmordes" seiner Gemeine bekannter machte.

In keiner seiner nachmaligen Streitigkeiten mit auswärtigen Gelehrten, hat er, wie schon gesagt, weniger Ehre eingelegt, als in dem, welchen Lessing durch die Bekanntmachung der Fragmente des sel. Reimarus erhob. Was er Lessing's Antigözen entgegen stellte, waren wirkliche „Schwächen," die auch nur in drei kleinen Anstrengungen sich regen. Ausserdem ließ er es, in Absicht auf „Lessing's mittelbare und unmittelbare feindse„lige Angriffe auf unsre allerheiligste Religion, und „auf den einigen Lehrgrund derselben, die heilige „Schrift," bei einem „vorläufigen Etwas" bewenden, welches der Hauptsache so viel als Nichts verschlug. Lessing durfte daher, nach seinem „even„tualen Absagungsschreiben" an ihn, nur noch eine „nöthige Antwort auf eine sehr unnöthige Fra„ge des Herrn Hauptpastors" geben. Da aber dieser den „großen Zähnen des Leviathans" doch nicht zu lange blos gestellt seyn konnte: so war kein andrer Rath, als den Altonaschen Reichspostreuter

in seine bürgerliche Sonntagskleidung zu werfen, und durch ihn den Reichshofrath zu evoziren. Indessen erschien Lessing's theologischer Nachlaß noch bei Goeze's Lebzeiten, allein er beobachtete, in Ansehung der, ihn angehenden, Artikel, das sanftmüthige Stillschweigen, was er so oft behauptete, als er sich vornahm, eine wider ihn gerichtete Schrift „nicht des Ansehens zu würdigen," dabei aber „für seine Gegner, wie Christus für seine Mör„der, zu beten."

In der „Prüfung einiger neuen und sonder„baren Meinungen des Herrn D. Leß," die er zu gleicher Zeit mit Benner unternahm, vertheidigte er die Sprachengabe der Eselin Bileams wider den Abt Jerusalem sehr angelegentlich. Wider beide Gelehrte hatte, das Jahr vorher, schon der Reichspostreuter geblasen. Auch wider Döderlein und Strobel mußte dieser gemeinschaftliche Sache machen. Denn der Goezesche „Beweis, „daß der von dem Stiftsprediger Weber in Wei„mar gelieferte Abdruk der Augsburgischen Konfes„sion unmöglich eine Kopie von dem Original seyn „könne," hatte nicht nur einen „Beweis der Nichtigkeit „der Strobelschen Apologie für Melanchthon „und der Bosheit der Strobelschen gegen ihn „ausgeschäumten Lästerungen," sondern auch eine „Widerlegung des Sazzes „der Sturz des Anse-

„hens Mosis ziehet nicht nothwendig den Sturz „des Christenthums nach sich, gegen D. Döder„lein“ zur Folge. Auf jener Schrift stand als Motto (Ps. 36, 3.): „sie schminkten sich unter „einander selbst, daß sie ihre böse Sache fördern, „und andre verunglimpfen.“

Kehren wir noch einmal zu Goeze's einheimischen Zänkereien zurük. Er fand bald eine Veranlassung, sich namentlich gegen den verewigten Kollegen, als einen Mann zu erklären, der „den „Saamen des Unkrauts ausgestreuet, Basedo„wische Irrsale geprediget und dadurch einen di„rekten Angriff auf ihn gewagt, ja seine Gemei„ne verwirret habe“ u. s. w. ut supra. Dies sagte er zur „pflichtmäßigen Rettung seiner Unschuld „und Ehre gegen schmähsüchtige Angriffe der allge„meinen deutschen Bibliothek.“ Von seinen Angriffen auf Friderici's Ehre und Leben (denn dieser starb an einem Gallenfieber) war weiter nicht die Rede. Nicht lange nachher erschien sein „ge„wissenhaftes Glaubensbekäntnis, die 3. Mos. 18. „verbotenen Ehen naher Anverwandten betreffend; „an E. Hochehrw. Ministerium in Hamburg, nebst „inständiger Bitte, ihn, wenn Sie finden sollten, „daß er irre, aber mit einleuchtenden Gründen, ei„nes bessern zu belehren,“ mit dem Denkspruch (Ps. 86, 11.): „Weise mir, Herr, deinen Weg, „daß ich wandle in deiner Wahrheit; erhalte mein „Herz bey dem einigen, daß ich deinen Namen

„fürchte.“ Erwiedern hätte man denselben aus Tit. 3, 9. und mit diesem apostolischen Rath ihm eine kollegialische Antwort geben können. Allein E. Hochehrw. Ministerium, an dessen Verhandlungen Goeze seit 10 Jahren, da er des Seniorats sich begeben, keinen Antheil genommen hatte, war nicht gemeint, sich in eine kasuistische Korrespondenz mit ihm einzulassen. Es gab ihm blos die Erinnerung, „die, bei seinem Eintritt in dasselbe, gelobte „obseruantiam et reuerentiam, besser, als bisher „geschehen, zu beobachten.“ Dieser Extraktus Protokolli ward sogar durch den Druk bekannt gemacht, und Goeze verfehlte freilich nicht, darauf zu antworten. Inzwischen blieb er doch auch nicht ohne die, sehnlich gewünschte, Belehrung. Sowohl der D. Moldenhawer, der selbst in der, von ihm verbotenen, Ehe mit der Schwester der verstorbenen Frau lebte, als auch der Diakonus an seiner Kirche, Winkler ertheilten ihm dieselbe aber die wiederholten Bemühungen beider Männer, ihre Gründe so zu stellen, daß sie ihm einleuchteten, waren fruchtlos. Bald war nun auch nicht mehr von den Mosaischen Eheverboten, sondern davon die Rede, daß er Hauptpastor in Hamburg, und Winkler sein Diakonus sey. Unter den vielen, in dieser unnüzzen Streitigkeit herausgekommenen, Schriften *) war das Schrei-

*) Vergl. Allgemeine deutsche Bibliothek B. 42. S. 49 fgg.

ben eines Kindes an Se. Hochehrw. den Hrn. Past. Goeze eine der unterhaltendsten und auch gründlichsten. Die „Gedanken des Herrn „M“(isler, damaligen Oberaltensekretärs, d. i. Konsulenten der Bürgerschaft), die „Aepinische „Kirchenordnung und den Namen Hauptpastor in „Hamburg betreffend,“ fand Goeze „seltsam und „zum Theil abentheuerlich;“ er „fertigte sie also „ab,“ aber doch mehr als einmal.

Im nächstfolgenden Jahre zeigte er, zur Beschämung seiner jüngern Kollegen, vornämlich der, erst nach Hamburg berufenen, Pastoren Sturm und Rambach, die „Gründe an, aus welchen er nun 40 Jahre lang das Evangel. am „2 Advent. „Luk. 21, 25—36. und die, dazu gehörigen Pa„rallelstellen aus Matthäus und Markus allezeit „von der Zukunft Jesu zum allgemeinen Weltge„richte erklärt habe, und solche niemals von der Zu„kunft Jesu zum besondern Gericht über Judäa „und Jerusalem erklären werde.“ Eine Zugabe zu dieser Anzeige war wider den Past. Pape in Wulsbüttel, izt in Visselhövede, gerichtet. Dazu theilte er noch ein „Sendschreiben über die Erklärung am „2 Adventssonntage“ mit, zum Beweise, daß er, der gereinigten biblischen Hermeneutik zum Troz *),

*) Bey der Anzeige von D. Mosche's Erklärung der Sonntagsevangelien in den annal. literar. 1782. Vol. I. S. 562. hieß es: „istam pericopam

nie andrer Meinung werden könne. Zu gleicher Zeit „bewies“ er, „daß nicht (wie Sturm ge„predigt hatte) die Verbindung der Juden, Tür„ken und Heiden mit den Christen, nicht die, da„her entstehende, Aufklärung durch Künste und „Wissenschaften, nicht die Schiffarth und Hand„lung, noch weniger Kriege und Empörungen, son„dern allein die Missionen die Mittel gewesen seyen, „und noch seyen, die Erkäntnis der christlichen Leh„re auf dem Erdboden auszubreiten,“ wobei er noch „einige, hieher gehörige, Fragen beantworte„te.“ Dieses Beweises hatte sich kein Pater Missionarius zu schämen. „Künste und Wissen„schaften und die christliche Lehre, hieß es, haben „nichts mit einander gemein, dadurch kann diese „nichts gewinnen, auch nicht durch Handlung und „Schiffarth, am allerwenigsten durch Kriege und „Empörungen, denn das sind Strafen des Höch„sten. Aller Glaube kommt aus der Predigt. Da

probat non posse, nisi de excidio Hierosolymae explicari, et recentiores quosdam interpretamenti iam satis explosi patronos, vt Schlegelium et Rosenmüllerum, ita conuincit, vt non dubitemus, quin pugil etiam ille Hamburgensis, qui nuper demum lepidissimum dedit spectaculum, ad certamen prouocando clamore immani omnes, quotquot nollent secum illam pericopam de extremo iudicio explicare, arma sua, iam pridem emerita, abiecturus esset, si qua omnino foret spes, illum vnquam patientes culturae posse praebere aures.“

„es nun allein das Werk der Missionen ist, die „Völker zum Glauben zu bringen: so glauben die„se auch nur, wenn ihnen gepredigt wird.“ Sturm behauptete gelegentlich die alte Meinung, „daß Gott unter allen Völkern, unter Heiden, Ju„den und Türken, die Seinen habe, und daß, wer „unter ihnen Gott fürchte und recht thue, ihm an„genehm sey,“ und auch Rambach hoffte die Seligkeit „der guten und redlichen Seelen unter ih„nen, um des Verdienstes Christi willen.“ Gleich erklärte sich Goeze „über die neue Meinung von „der Seligkeit der vorgeblich guten und redlichen „Seelen unter Juden, Heiden und Türken durch „Christum, ohne daß sie an ihn glauben,“ und wandte sich hiemit, als mit einer „pflichtmäßigen „Anfrage“ noch einmal an das ganze Ministerium. Nun trat der alte, gelehrte Moldenhawer auf, und nahm, sowohl in dieser, als auch in jener exegetischen Streitsache, Sturms und Rambachs Parthei. Da floß aus Goeze's Feder, so schnell als bitter: „Abermaliger Beweis, daß die eigent„liche und natürliche Erklärung der Rede Jesu, „Luk. 21, 25—36. von der Zukunft Jesu zum „Weltgerichte die wahre sey; zur Widerlegung des „Hrn. D. Moldenhawer's;“ ferner: „Abfer„tigung der Moldenhawerischen Schrift: „von der Seligkeit derer, die von Christo nichts „wissen, und ihren Umständen nach nichts wissen

„können, und der, darin enthaltenen, beleidigen-
„den Angriffe;“ hierauf: „Fortsezzung der Wi-
„derlegung der Moldenhawerischen Schrift:
„über die Seligkeit derer, die von Christo nichts
„wissen;“ endlich: „Beilage zu seinen, dem Hrn.
„D. Moldenhawer entgegengesezten, Widerle-
„gungsschriften.“ Aber Moldenhawer war der Mann nicht, der eine Begegnung, wie sie einem Kontroversprediger zur Natur geworden war, hinnehmen konnte, ohne ihm seine Herzens Meinung zu sagen. Er nahm daher von ihm Abschied mit der herben Erklärung, Goeze habe „in sei-
„nem Leben sich Schandsäulen genug errichtet; er
„möge damit fortfahren, so lange Gott es ihm zu-
„lasse; nur möge er sich hüten, daß er nach seinem
„Tode nicht das Gegentheil von dem erfahre, wo-
„von er fest versichert zu seyn Mine mache; ein je-
„der im Ministerio sey von seiner Falschheit, sei-
„nem Hochmuthe u. s. w. überzeugt; einen seiner
„Kollegen habe er schon zu Tode polemisirt, izt
„wolle er ihrer drei an die Grube führen.“

Goeze, der nun wieder an „Christi Fürbit-
„te für seine Mörder“ erinnerte, war doch damit nicht zum Schweigen gebracht. Als Sturm, doch, ohne sich zu nennen, zur Beruhigung des großen Haufens, über die, eben in Hamburg abgeschaffte, „Gewohnheit, Missethäter durch Prediger zur Hin-
„richtung begleiten zu lassen,“ schrieb, machte

Goeze zu dieser Schrift, „gewissenhafte Erinne„rungen," und zu Sturm's „erster und lezter „Erklärung" über seinen zudringlichen Kommentator fügte er „nöthige Anmerkungen" hinzu, die wenigstens nicht billig waren. Er starb mit Sturm in einem Jahre, nur um ein paar Monate früher (den 19. Mai 1786.) Seine lezte Schrift war eine „Protestazion gegen das, von dem Verfasser „der Gallerie der Teufel ihm beigelegte, zweideuti„ge und schmähende Lob." Wirklich ertheilte ihm dieser „die lezte Oehlung." Mit einem solchen Tranz schloß sich die Laufbahn dieses Zeloten.

Aber eigentlich starb er doch in dem Berufe, welchen er, zulezt wider Dank und Willen seiner eignen Gemeine, sich zuerkannt hatte. Er predigte, in der Passionszeit, wider das neue Hamburgische Gesangbuch, als es noch im Werk war, und zwar insonderheit wider die Veränderung, die man mit dem Gesange: „Allein Gott in der Höh' sei „Ehre" vornehmen wollte, die er für sozinisirend erklärte. Diese Arbeit aber vollendete er nicht. Mehrmals hat er wider obrigkeitliche Anordnungen und bestehende Einrichtungen gepredigt, z. B. wider die Zahlenlotterien, als sie noch privilegirt waren. Als er an einem Sonntage Rogate einmal den Beweis führen wollte, „daß weder die römisch„katholischen, noch auch die reformirten, sondern

„allein die evangelischlutherischen Christen erhörlich „beten können," ward ihm, auf Vorstellung des kaiserlichen Ministers, doch nachdrüklich angedeutet, sich solcher konstituzionswidrigen Reden zu enthalten. Uebrigens konnte man ihm das Polemisiren nicht wehren, so wenig, als seine Art zu dogmatisiren und zu exegesiren. Nach dem, von seiner Kanzelberedsamkeit anderswo *) schon gegebenen, Beispiele, will ich von dieser, in seine Polemik verflochtenen, Art nur eine zwiefache Probe geben. Am 18. Sonntage nach Trinitatis (1776) wollte er beweisen:

„Die Nothwendigkeit der Lehre von der Per„son Christi, zu unsrer Seligkeit.
„1. aus der von Christo, den Pharisäern „im Evangelio vorgelegten Frage;
„2. aus der Natur der Sache selbst."

Dies nun fing er so an. „Die Frage, welche der „Erlöser den Pharisäern vorlegte, betraf die Lehre „von der Person Christi. Sie konte von nie„mand volständig und richtig beantwortet werden, „als von dem, der von den beiden Naturen in Chri„sto, und von der Vereinigung derselben in seiner „Person, eine richtige Erkäntnis hatte. Darauf

*) Anleitung zur Amtsberedsamkeit der öffentlichen Religionslehrer. S. 270.

„führte sie der Heyland V. 45. In dem Vorherge-
„henden hatte er die Ihm vorgelegte Frage von
„dem Sittengesetz vollständig beantwortet. Lies Er
„es nun dabey bewenden? Sagte Er: es ist genug
„zur Seligkeit, wenn ihr nur wisset, welches das
„größeste und vornehmste Geboth ist? nein! Er
„führt sie vielmehr auf die Lehre von der Person
„des Meßias, und seine Gegenfrage setzet die
„Wahrheit unwidersprechlich voraus: daß die Lehre
„von der Person des Meßias eine, zur Seligkeit
„schlechterdings nothwendige Lehre sey.“ Hiemit war diese große Wahrheit zur Hälfte bewiesen, durch eine Voraussezzung nämlich, die auf einem Stillschweigen beruhte. Mit der andern Hälfte konte der Redner noch geschwinder fertig werden. „Die
„Hauptforderung des Evangelii ist diese: daß wir
„an Jesum glauben müssen, wenn wir selig
„werden wollen. Und was heisset an Jesum glau-
„ben? nichts anders, als sein ganzes Vertrauen
„auf Ihn, als auf den einigen Heyland, setzen,
„durch dessen Verdienst und Gnade wir allein ge-
„recht und selig werden können. Ist es nun mög-
„lich, an Jesum zu glauben, ohne daß wir von
„seiner Person eine hinlängliche Käntnis haben, das
„ist, ohne daß wir lebendig überzeugt sind, daß
„Jesus wahrer Gott und Mensch sey? schlechter-
„dings nicht. Nach diesen unläugbaren Grund-

„fäzzen (das war die Nuzanwendung dieser Pre„digt) prüfet, o Christen, eure Lehrer. Schweigen „sie von Jesu, von seiner Person, von seiner Gott„heit, von seiner Genugthuung — so sind sie um „nichts besser, als die Pharisäer. Alle ihre Sit„tenlehren sind ein klingend Erz, Heuchler und „Pharisäer können sie aufs höchste machen, aber „nimmermehr wahre Christen.“ So schloß die Predigt, wie sie angefangen hatte, denn die ersten Worte, wodurch sich der Prediger Eingang verschaffen wollte, waren: „Das große Verderben „unsrer Zeiten zeiget sich insonderheit darin, daß „aus uns selbst so viele Feinde des Kreuzes Christi „aufstehen.“

Am 5. Sonntage nach Trinitatis (1784) trug er vor:

„Die allerhöchste Herschaft Jesu über die Fi„sche im Meere, ein Beweis seiner aller„höchsten göttlichen *) Herlichkeit.

„1. wie hat Jesus diese Herschaft geoffen„baret?

„2. wie beweiset dieselbe seine allerhöchste „göttliche Herlichkeit?“

*) Er vermied sorgfältig die Verdoppelung der Konsonanten am Ende einer Sylbe, schrieb sich daher auch Johan, nur dem, fast allen Sprachen gemeinschaftlichen, Tetragrammaton wich seine Orthographie.

Die Antwort auf die zweite, als die Hauptfrage, lautete so: „Seine almächtige Kraft wirkte hier „nicht allein ohne und über die Kräfte der Na„tur, sondern auch wider den ordentlichen Lauf „derselben. Die Natur der Fische ist nämlich so „beschaffen, daß das Wasser, in welchem sie leben „sollen, einen gewissen Grad der Kälte haben muß. „Da nun in den warmen Morgenländern die Wir„kungen der Sonnenstralen am Tage, den obern „Theil des Wassers in den Seen und Flüssen stär„ker erwärmen, als die Natur der Fische solches er„tragen kan; so treibt sie ein natürlicher, ihnen „durch die Hand des Schöpfers selbst eingepflanzter „algemeiner Trieb, des Tages über sich in der Tie„fe aufzuhalten. Diese Betrachtung führet uns „nun auf ein gedoppeltes Wunder. Denn da die „Fische nach ihrem natürlichen Triebe in der Nacht „in die Höhe steigen, um Luft zu schöpfen, so fra„gen wir billig: woher kam es, daß wenigstens in „der Gegend, welche Petrus und seine Gesellen „mit ihren Netzen durchzogen, in der vorhergehen„den Nacht keine Fische befindlich waren? Ver„nünftigerweise kan diese Frage nicht anders beant„wortet werden, als also: weil die almächtige „Hand des Erlösers die Fische zurückgehalten hatte. „— Fragen wir ferner: woher kam es, daß gerade „in der Stunde am folgenden heißen Mittage, eine

„so

„so große Menge Fische sich um die Schiffe Petri
„und seiner Gesellen versamlet hatte, als sie in ih-
„ren Netzen beschlossen? so können wir diese Frage
„abermals nicht anders beantworten, als: weil die
„almächtige Hand Jesu sie empor getrieben, und sie
„also ihnen gleichsam selbst und unmittelbar in ihre
„Nezze geliefert hatte. Ist nun hier nicht offen-
„bar eine gedoppelte Wirkung, welche den or-
„dentlichen Wirkungen der Kräfte der Natur gerade
„entgegen läuft? also in aller Absicht ein gedoppel-
„tes *) großes und herliches Wunder?“

Gemeiniglich schloß er seine Predigten, die durch seine heisere engbrüstige Stimme und seinen schleppenden und heulenden Ton noch unleidlicher wurden, als sie es, in seinen leztern Lebensjahren zum wenigsten, fast immer durch ihren widervernünftigen Inhalt waren, mit dem Stoßseufzer: „amen! amen! das geb unser Herr Jesus! amen!“ Einmal predigte er über die ewige Höllenquaal. In-

*) Man sollte, dieser Erklärung zufolge, denken, ein drei- wo nicht vierfaches Wunder, vorausgesezt nämlich, daß der Wunderthäter die Fische nicht todt, sondern lebendig ins Nez getrieben habe. Denn in diesem Falle hatten die Fische einmal die Nacht hindurch in der Tiefe gelebt, ohne Luft zu schöpfen; und zweitens war ihnen, aber wohl aus eben diesem Grunde, die Luft auch nicht vergangen, als sie am heißen Mittage plözlich in die Höhe getrieben wurden.

dem er sich zulezt an den unbußfertigen Sünder wandte, schloß er mit den Worten aus dem alten Hamburgischen Gesangbuche:

„Du wirst vor Stank vergehen,
wenn du dein Aas wirst sehen;
dein Mund wird lauter Gall,
und Höllenwermuth schmekken,
des Teufels Speichel lekken,
und fressen Koth im finstern Stall.“

und auch diesmal sagte er: „amen! amen! das geb „unser Herr Jesus! amen! *) “

---

*) Beyspiele von ähnlicher Gedankenlosigkeit, die auch Luthern einmal übereilte, hat erst kürzlich Hr. D. Velthusen in seinem Bremischen und Verdischen Synodalmagazin gesammelt. Statt deren, mögen hier noch ein paar Anekdoten, als Hamburgsche Supplemente zu den Aktenstükken in M. Schüler's Geschichte der Veränderungen des Geschmaks im Predigen unter den Protestanten in Deutschland stehen. M. Würtzer, Prediger am Pesthofe, (gest. 1745) kam oft mit den Worten auf die Kanzel: „wer da? der Teufel! ihr Christen, „heraus da; tretet mit mir ins Gewehr, und be„tet ein gläubiges Vater unser!“ Neumeister's christlicher Neujahrswunsch: „den Teufel „wünsch ich euch! — doch nicht, daß er euch hol, „nur daß er euch erschrek!“ u. s. w. ist schon aus

Fünftes Kapitel.

Theologische Leserei.

Fastidientis stomachi est, multa degustare, quae, vbi varia sunt et diuersa, inquinant, non alunt.

Sen.

Die Schriften dieses Poly- und Tachygraphen, von dem die Folge lehren wird, daß er hier nicht

des Naturforschers Goeze Allerlei bekannt. Der damalige Pastor an der großen Michaelskirche, Seelmann (gest. 1730) stellte in seiner Antrittspredigt vor: „das unter den Verfolgungs-„schwertern kriegende, liegende, siegende, klingen-„de, singende Kirchspiel zu St. Michaelis, und „zwar 1) den hochbelobten Kirchen-Patron; 2) die „löblichen Kirchenlehrer, und ihre Function; „3) der lieblichen Kirchen-Music süßen Ton," und sagte: „Viele gehen ein durch die Noth-„Thür, andre durch die Lobe-Thür; viel klopfen „an die Verwandtniß-Thür an; viel suchen durch „die Gold-Thür einzugehen, und brauchen dazu „einen silbernen Schlüssel, etliche kommen durch „die Thür, darüber eine Schürze hänget, hinein, „— da doch die einzige Thür Jesus ist. Und so „ist mein Eingang bei euch gewesen. — Und das „ist meine Meynung, daß ich nicht per casum obli-„quum, sondern per rectum, weder per Genitivum, „noch per Dativum, vielweniger per Accusativum

als ein großer Lükkenbüßer eingeschaltet ist, habe ich von meinem zwölften Jahre an fleißig, und seine polemischen Ausfälle, die, wie fliegende Blät-

„und Ablativum dahin komme, ich habe vielmehr „eine Furcht gehabt, in das Hamburgische Nini„ve zu ziehen, und da zu predigen.“ Sein Nachfolger, D. von Gohren bediente sich mit unter der Pantomime. Er sagte z. B. nur die Worte: er hat sein Schwert ge — seinen Bogen ge — (das Fehlende drükte er durch Geberden aus), und hat darauf gelegt tödtliches Ge — pau! Oder: „Und er sandte seiner Jünger — und ließ ihn fra„gen: bist du, der da — soll, oder sollen wir ei„nes andern — bah!“ Auch der Pastor Scheela zu Marienmagdalenen soll auf ähnliche Art figurirt haben. Im 17ten Jahrhundert, da noch ein D. Wiemer antipericatametaparnabeugedamphirrbificationes schrieb, ließ sich dergleichen erwarten. Thema und Eintheilung durfte fast nicht anders wie gesucht seyn, und die Denksprüche gefielen eben durch ihre Sonderbarkeit. Aber noch gegen das Ende des 18ten Jahrhunderts hub ein Hamburgscher Prädikant am 1 Epiphaniassonntage seine Predigt so an:

Man höret nun, seit fast zehn Jahr!
von dir, Herr Jesu, nichts,
Heut stellst du dich im Tempel dar,
du Lehrer voller Lichts!
Was redte da dein kluger Mund? —
Davon thust du uns gar nichts kund,
Das ist ja sonderbar!

ter, sich über ganz Hamburg verbreiteten, habe ich fast alle, von Anfang bis zu Ende, gelesen. Und weil ihm aus guten Gründen *) selten Jemand

Doch — deinen Aeltern unterthan,
voll Sittsamkeit und Preis —
das ist's, was denn so Jedermann
von deiner Jugend weiß.

Ein andrer foderte am Charfreitage seine Zuhörer auf, mit ihm nach'm Myrrh'nberg zu reisen und den Weihrauchshügel zu besteigen. Die mehresten verstanden Nürnberg. Bei der, in Hamburg üblichen, Gewohnheit, wenn während der Predigt Feuer auskommt, dies, nebst der Gegend, wo es ist, von der Kanzel anzuzeigen, vergaß einmal ein Prediger, dem diese Anzeige mitten in einer Periode geschah, das Leztere. Im Begriff, sein Festevangelium (es war gerade am 1 Weihnachtstage) weiter zu erklären, schallte ihm eine Stimme von der Orgel zu: „wo iß det „denn?" Er aber fuhr, in seinen Text vertieft, fort: „zu Bethlehem in einem Stalle," und jene Stimme erwiederte: „o dat iß wit von hier!"

*) Wie sie schon dem Ambrosius einleuchteten: quod si taceas, si dissimules, solet dicere: quid taces? loquere, si audes. Sed non audes, mutus es, elinquem te feci. — Si ergo taceas, plus rumpitur; victum se reputat, irrisum, posthabitum atque illusum. Si respondeas, superiorem se factum arbitratur, quia parem inuenit.

antwortete: so behielt er bei mir gemeiniglich das lezte Wort. Auch waren die Schriften seiner auswärtigen Gegner mir nicht zur Hand. Indessen erhielt ich, ausser Alberti's verrufener Anleitung und ausser den Nölting-Schlosserschen und andern einheimischen Gegenschriften, doch auch Basedow's antigoezische und eigne Aufsäzze, Lüdke's Schrift vom falschen Religionseifer, und Büsching's Anmerkungen über die symbolischen Bücher. Daneben gerieth ich auch über Semler's und Kiefer's, mir noch sehr dunkle, Untersuchungen über das Komplutensische Neue Testament, und über des erstern Abhandlung von freier Untersuchung des Kanon, die Bahrdt erst als Doktor der Theologie laß.

Anfangs befremdete es mich, daß die Theologen Einer Kirchenparthie so sehr verschiedner Meinung waren, und daß diese Verschiedenheit zu so heftigen Streitigkeiten ausschlug. Als ich aber an diesen Anblik einmal mich gewöhnt hatte: so wollt ich, in meiner Unerfahrenheit, doch mehr als einen Zuschauer abgeben. So bald nämlich der Vorsaz, Theologie zu studiren, nur wie eine Ahndung, in mir aufgestiegen war, hielt ich mich auch berufen, mich um alles zu bekümmern, was sie und die Lehrer derselben anging. Kein theologisches Buch, was ich habhaft werden konnte, ließ ich un-

gelesen. Auch die Vorreden nohm ich mit, und in den Registern schlug ich nach. Baumgarten's theologische Moral, die mir eine alte Frau schenkte, und Zschorn's Predigtdispozizionen, die mein Onkle aus Zelle mitgebracht hatte, laß ich, wie die Hamburgschen Predigtentwürfe die ich zu Gesicht bekam, richtig alle Sonntage. Wenn die Nachmittagspredigt vorbei war, kam doch wieder an Curas und Zopf, und Hübner und Hager die Reihe, oder ich sezte mich auch zum Aelian und zu Michaelis hebräischer Gramm ik. Ein paar Jahre nachher, als ich für meinen häuslichen Fleis schon eine Lekzionstabelle entworfen hatte, unterhielt ich mich in diesen Stunden unausgesezt mit Eber.'s Naturlehre für die Jugend, nachdem ich vorher laut eine Epistelpredigt von Sturm und still eine moralische Vorlesung von Gellert gelesen hatte. Des leztern Schriften, die ich an meinem vierzehnten Geburtstage von meinem Vater und Rabener's Satiren, die ich von Röding zum Geschenk erhielt, räumten in der deutschen Literatur meiner kleinen Bibliothek ziemlich auf. Mit Gleim's Schriften wußte ich wenig anzufangen, ausser daß ich, wenn etwa meine Mutter nach überstandnem Gewitter anstimmte:

ich singe dir mit Herz und Mund

leise dazwischen sang:

zurük, rief Vater Friederich.

Ich kann es, bei dieser Gelegenheit, nicht unbemerkt lassen, daß es frühzeitig einen widrigen Eindruk auf mich gemacht hat, daß man immer und überall mich, wie man sich auch ausdrükte, Gott aus der Natur kennen lehren wollte. Unwillig verlor ich darüber die Natur aus den Augen, und ich fürchte, ich hole diesen Verlust niemals ein. Bei jeder Blume, die ich pflükken wollte, sollte ich erst den Finger Gottes erkennen. Von jedem Baum, an den ich lieber hinangeklettert wäre, sollt ich vorübergehen in dem Gedanken: „mich ruft der „Baum in seiner Pracht.“ — Zu jedem Spaziergange an einem schönen Sommerabend, wo ich in dem, mir fremden, Naturgenusse mich jugendlich hätte berauschen mögen, ward ich, wie zu einem Kirchgange, mit der Ermahnung aufgefodert, die Allmacht Gottes zu betrachten. Wollt ich denn doch lieber das Korn, oder auch nur Mond und Sterne sehen: so hieß es: „so man des wahr„nimmt an den Werken, nämlich an der Schöpfung „der Welt, also daß sie keine Entschuldigung ha„ben.“ Die armen Heiden, dacht ich dann wohl, nicht einmal die ihnen zu lassen! Was man in diesem Zusammenhange mir von Gottes Allwissenheit und Allgegenwart sagte, fiel mir sehr lästig. Ich fing sogar an zu läugnen; man sah mir bedenklich ins Gesicht und rief aus: „nähme ich

„Flügel der Morgenröthe!“ und ich versezte: „Flügel her, nur Flügel her!“ *)

Von einer Seite war ich also weit genug von dem Studium der Theologie, wie es damals eingeleitet wurde, entfernt, um mich für ein Weltkind auszugeben; von einer andern Seite aber kam ich demselben unvermerkt näher, um so näher, je mehr ich von jener mich zurükgestoßen fand. Allmählich betrachtete ich das alles, was man von Gott und seinen Eigenschaften, von meiner Erschaffung und Erlösung, von einem Leben nach dem Tode, vom Himmel und Hölle mir sagte, als eine Aufgabe für meine Vernunft, die ich völlig zu lösen im Stande seyn werde, wenn ich die heilige Schrift, worauf sich doch auch mein Katechismus bezog, aus dem Grundtexte, in welchem die göttliche Offenbarung selbst meinen Führern verborgen war, verstünde. Auf jeden Fall (aber nur den gegebenen hatte ich vor Augen) dacht ich, auf diesem Wege hinter die Wahrheit zu kommen, die, immer mächtiger, mich an sich zog. Dazu kam, daß ich die Bücher schon über alles lieb gewonnen hatte, und daß ich auch aus dem Grunde lieber in sie, als in die Natur hinein sah, weil ich doch hier mit meinen Gedanken allein gelassen wurde, zum wenigsten mich

*) Aus einem Liede in dem alten hamburgischen Gesangbuche.

unter meines gleichen befand. Aber dies war auch die Ursache, weshalb ich Erbauungsbücher, wenn sie zumal, wie Sturm's Betrachtungen, aus dem Reiche der Natur und der Vorsehung *) entlehnt seyn wollten, immer weiter zurük schob, und statt der dogmatischen zu den polemischen griff. Mit philosophischen Schriften, wenn sie gleich meine Hauptkapitel abhandelten, gab ich mich noch nicht ab, aus Furcht, mich aus der Theologie zu verlieren. Tiede's Unterhaltungen mit Gott in den Abendstunden laß ich doch lange vor. Auch misfiel mir die Physikotheologie dieses Verfassers nicht, weil man mit ihm von der Gottheit zur Natur zurük kam.

Etwas ist, das fühle ich noch heute, von jener Frömmelei, des frühen Widerstandes ungeachtet, den meine erwachende Vernunft leistete, in meinen Gefühlen zurük geblieben, und sicher ist es eben das, was man in Anspruch genommen hat, wenn man vormals eines gewissen Lavaterianismus mich beschuldigte. Aber noch heute

*) Bei welchen ich aber bald fand, daß sie aus Büchern ausgeschrieben waren. Sogar in seinen, oft langweiligen, Unterhaltungen mit Gott in den Morgenstunden sind aus den (von dem Prediger Reich und seiner Frau verfaßten) „Beschäftigungen des Herzens mit Gott in den Morgen- und „Abendstunden" wörtlich hergenommen.

wünsche ich nicht blos, ich bin vielmehr izt, nachdem ich auch dem Kantianismus, selbst in seinen Abarten, nachgegangen bin, sicherer, wie jemals, daß sich dies Etwas nie aus meiner Seele verlieren werde *). Mag man über den Werth der Geschichte in der Religion und in dem Christenthum auch so urtheilen, wie der Verfasser des, darüber vorhandenen, Hauptbuchs: erstikken lassen sie sich so wenig, als irgend ein Jugendeindruk, der, indem er für die moralische Natur des Menschen Blüthen treibt, in der sinnlichen Wurzel gefaßt hat. Es ist zum wenigsten übel gethan, wenn es geschieht. — Mir war der Gott, der aus Wolken blizte, und im Donner mit den Menschenkindern sprach, dessen Auge sie überall begleitete, und dessen Ohr auf ihre innern Töne lauschte, in zarter Jugend eine niederdrükkende Allmacht: aber der Gute, der mich frei ließ, um selbst so zu werden, wie Er ist, und zu dem sich, auch in zarter Jugend schon, meine, von dunklen Wünschen angeschwellte, Brust erhob, zu dem ich hinan seufzte, wenn ich beschränkter mich fühlte, als ich seyn wollte — o der gute Geist, der so oft sich zu mir herab ließ, als ich mit kindlichem Vertrauen Vater! rief, der zog mich sanft

*) Th. 1. S. 194 fg.

hinauf in eine beßre Welt für die mein innerster Sinn sich aufschloß!

In solchen Augenblikken, in welchen ich zu Hause ans Fenster trat, oder im Freien mich rükkings auf den Boden warf — vergaß ich freilich meine künftige Religionsphilosophie. Von dem Himmel, zu welchem ich aufblikte, fielen die Sterne, die einzeln und gepaart in meinem Katechismus schimmerten *), wie Schnuppen herunter. Nur an einzelne Sprüche der Bibel, an Aussprüche Jesus und auch an Situazionen desselben hatte ich eine dunkle Erinnerung. Dabei schwebte das Bild meiner Grosmutter **) mir vorüber, ich dachte an Vater und Mutter, wann die auch dort seyn würden, und blikte dann wieder auf die Erde, in deren Staub die ganze Masse zerfallen werde, in der sich izt ein himmlischer Gedanke rege. Wenn mir dann ein Leichenzug mit Gesang entgegen kam: so stimmte ich überlaut ein: „Jesus, meine Zuversicht!“ oder: „freu dich sehr, o meine Seele!“

Eine andre Richtung bekamen meine Gedanken, wenn ich Goeze's Beweise, Trescho's Briefe und Zeibich's vermischte Betrachtungen las, doch glaube ich, mit dieser, meinem Ziele, um

*) Die mit einem * bezeichneten Fragen waren für die ersten Anfänger, die doppelt bekreuzten für die Geübten.

**) Th. 1. S. 18.

einige Schritte wenigstens, näher zu kommen. Aus den leztern und den Hamburgischen Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit lernte ich die neue problematische Theologie, zwar freilich nicht aus dem Grunde, aber doch von mehrern Seiten kennen, die mir anfingen, einzuleuchten, wiewohl ich in den entgegengesezten Behauptungen eine Konsequenz fand, die mit meinem Katechismus und Hutterus sich am besten vertrug. Um diese Zeit fiel mir auch die allgemeine deutsche Bibliothek stükweise, und die neue und neueste theologische Bibliothek von Erneſti ganz, in die Hände. Ich überschlug bei dieser Lektüre so wenig, wie bei einer andern, etwas, und fragte, wenn ich schon manches nicht verstand, selten Jemand um Rath, oder auch nur um seine Meinung. Manches ließ ich dahin gestellt seyn; was ich aber in Ueberlegung nahm, das untersuchte ich tagelang. Immer wandte ich von der Schrift mich an meine Vernunft oder meine Phantasie. Konnte ich über eine Sache, die mir nun einmal am Herzen lag nicht mit mir einig werden: so trat ich wohl meinen Vater an, aber entweder verwies mir der, mit einem dic, cur hic, meine Leserei und Grübelei, oder er entschied ganz kurz für die Parthei der Goezen, weil sie die Sache ihrer Kirche führten, und der Staat, indem er diese aufgenommen, auch jene

gut geheissen habe *). „Aber die Wahrheit?“ fragte ich dann wohl, und mein Vater antwortete, noch bedeutender, als ich gefragt hatte: „die wird „eben auf beiden Seiten gesucht, aber es gehört „eine eigne Gabe dazu, sie zu finden. Diese „Gabe, mein Sohn, ist die Weisheit von „oben her. Ohne diese Theosophie hilft „alle Theologie zu weiter nichts, und es ist „Versündigung an Menschen, wenn man da„bei noch von der regula fidei abweicht. Lies „nur Jak. 3, 13 — 18. und vergleiche damit „V. 1.“

Beschämt für meine Neugierde, und erwärmt zum Gebet, ging ich dann wieder in mein Stübchen, las des Morgens das Gebet um Weisheit (Weish. 9.) und betete Abends, mit aller Inbrunst: Christe, fac, vt sapiam! In jenem Gebet, dessen 7 V. ich auch auf mich anwandte, weil ich die Lehrer, und die so viele zur Gerechtigkeit führten, für die rechten Könige hielt, rührten mich vornämlich die Worte.

„Der sterbliche Leichnam beschweret die See„le, und die irdische Hütte drükket den zer„streuten Sinn. Wir treffen das kaum, so

*) Th. 1. S. 44. 129.

„auf Erden ist, und erfinden schwerlich, das
„unter Händen ist: wer will denn erforschen,
„das im Himmel ist?“

Ich fühlte die ganze Wahrheit dieses demüthigenden Bekenntnisses, um so mehr munterte ich mich auf, dem nachzutrachten, was im Himmel und auf Erden ist. Ich gelobte mirs, es herauszubringen, wiefern ich es vermögte, sollte ich mir auch nachsagen lassen, daß ich aus schwarz weis mache. Umso mehr war ich auf diese Nachrede, wie auf einen Lohn der Welt, gefaßt, als ich, eben damals, in der Schule von dem Sohn eines Arztes hörte, mein Vater sey ein Schwarzkünstler *).

*) Worauf diese Anschuldigung sich namentlich bezieht, das wissen alle die, welche den würdigen Mann genauer kannten, und den andern darf ich es, nach dem, was ich Th. 1. S. 124 fgg. angeführt habe, nicht, als ein einzelnes Faktum, berichten. Nur so viel noch im Allgemeinen. Mein Vater hielt außerordentlich viel auf den — moralischen — Glauben, und ließ kein Mittel unversucht, diese Kraft in sich und andern zu wekken. Auch gelang ihm dies in einem vorzüglich hohen Grade, weil er fast immer — was er eben daher als eine Wirkung ableitete — bei gleicher guter Laune war. Wo er dem sittlichen Charakter eines Menschen nicht beikommen konnte, da hielt er es nicht für unerlaubt, seiner sinnlichen Schwäche sich zu bedienen. Hinterher

Ermattet von den Spekulationen, denen ich mich überließ, wenn ich Abends unter vollem Sternenlicht auf dem geschlossenen Holzdamm wandelte, oder wenn ich aus meinem hohen Zimmer auf die, vom Mond erhellte, Alster niedersah *, oder aus ihnen, zu welchen sich natürlich ein regelloses Spiel der Phantasie gesellte, wie aus Träumen bei hellem Tage, aufgeschrekt, griff ich dann blindlings in meines Vaters Bibliothek, in der für eine literarische Zerstreuungssucht sich reichlich Nahrung fand **). Dieser gab ich dann auf einige Tage mich Preis. In vielen Büchern blätterte ich doch nur, aber in manchen laß ich, was mich schlechterdings nichts anging. Freilich war ich die mehreste Zeit von einer solchen Lektüre hergekommen, denn was hatte ein Terzianer sich um die Transzendentaltheologie zu bekümmern? Wie wüste hätte mein, noch leerer Kopf werden können und wie unfähig zu eignen

sagte er dann wohl: „wenn ihr nicht Zeichen und „Wunder seht, so glaubet ihr nicht!“ — So ward, auch bei jenem Experiment, seine Absicht erreicht, und das war ihm genug.

*) Die Vignette vor dem 1 Th. von v. Heß's topographischer und politischer Beschreibung Hamburgs giebt den Prospekt der Wohnung ab, in welcher ich meine besten Jugendjahre lebte.

**) Th. 1. S. 124.

eignen anhaltenden Arbeiten, wenn ich darüber meine Schulstunden und die Geschäfte derselben zu Hause versäumt, wenn ich die klassische Literatur, und die ernstern Wissenschaften, in welche sie hinein leitet, ganz aus der Acht gelassen hätte! Ich erschrak doch nicht wenig, als, noch nach meiner Rükkehr von der Universität, auf die verlangte Rechenschaft von meinen bisherigen Beschäftigungen, der alte Pastor Krohn zu mir sagte: „auf „die Art, Herr Kandidat, können Sie nie gründ„lich werden!“ Aber ich faßte mich auch, diesem Manne*) gegenüber, und gab ihm sein Lächeln

*) Seiner ist schon in den beiden vorhergehenden Kapiteln gedacht worden, und er wird unten noch mehr vorkommen. In einem ziemlich geschäftsfreien Amte sammelte er viele Bücher, in denen er auch sehr ordentlich las. Als er nicht lange vor seinem Ende einen, gewissermaßen kritischen, Katalog derselben abdrukken ließ, lieh er vorher die Englische Polyglotte, und bat um Erlaubnis, sie mit aufführen zu dürfen. Von seiner mannigfaltigen Belesenheit zeigten sich in seinen Predigten und Aufsäzzen doch nicht einmal Spuren des Geschmaks. Im Druk ist unter seinem Namen weiter nichts erschienen, als die, allerdings fleißig bearbeitete, Geschichte des Melchior Hofmann. Zur Fortsezzung dieser „Geschichte der „fanatischen und enthusiastischen Wiedertäufer, „vornämlich in Niederdeutschland“ hatte er viele Bücher und Nachrichten gesammelt, die er an die

mit der Erklärung zurück: „so bleib ich denn auch, „als Pastor, nirgends stekken.“

Sechstes Kapitel.

Masch.

Ego a patre ita eram deductus ad — vt, quod possem et mihi liceret, a senis latere nunquam discederem. Itaque multa ab eo prudenter disputata, multa etiam breuiter et commode dicta memoriae mandabam.

Cic.

Mein Vater merkte bald, daß, als ich schon in Prima war, ich eines Führers zu der theologischen Literatur bedurfte, in die ich von allen Seiten einzubrechen drohte. Ich studirte z. B. Schubert's lateinische und Baumgarten's deutsche Dog-

Hamburgsche Stadtbibliothek schenkte. Bei der Bearbeitung des neuen Gesangbuchs verband er mit der Korrektur eine Revision Während des Abdruks schob er noch einen Gesang vom sel. Zimmermann, eben um des folgenden Verses willen, den seine Mitarbeiter durchaus verwarfen, ein:

Da in dem geschenkten Sohne
deine Lieb' erschöpfet scheint:
zeigt sich doch auf deinem Throne
noch ein dritter großer Freund!

matik und Polemik, nicht anders, als ob ich Kollegia darüber zu hören hätte, daneben las ich Seidel's und hiernächst Rosenmüller's Pastoraltheologie, ebenfals zu gesezten Stunden, und forschte in dem englischen Bibelwerk, bis ich Michaelis's Anmerkungen zum alten Testament erhielt. Den Eifer, mit welchem ich an die Lektüre dieses Werks ging, benuzte mein Vater, um mir die Nothwendigkeit zu zeigen, meine, noch sehr dürftige Kenntnis der hebräischen Sprache zu vermehren, mich auch mit den übrigen morgenländischen Dialekten allmählich bekannt zu machen, und hiernächst, bei mehrern hermeneutischen Vorkenntnissen, und Begriffen von der biblischen Kritik, der Bücher des A. T. im Original zu studiren, als wozu Glassii philologia sacra, die ich gleich zur Hand nahm, mir wohl allein nicht Dienste genug leisten werde, gesezt auch daß ich sie schon zu gebrauchen verstünde. Und was meine theologische Leserei beträfe, meinte mein Vater, so müßte ich diese, um, neben dem unumgänglich nöthigen, Sprachenstudium für wichtigere Dinge Zeit zu gewinnen, theils mehr einschränken, theils um den möglichsten Nuzzen daraus zu ziehen, besser ordnen, und vor allen Dingen mir mehrere zusammenhängende historische Kenntnisse verschaffen, und eher in der Kirchengeschichte, als in

der gesammten übrigen Theologie mich orientiren. „Philologie und Geschichte, sagte mein Vater, bil„det überall einen Gelehrten, und Philosophie „einen Lehrer. Mit den andern Wissenschaften „wird man, wo es nicht, wie in meiner, auf Er„fahrung ankommt, bald fertig, wenn man nur in „diesen zu Hause ist. Bisher hast du die Sache „beim unrechten Ende angegriffen, noch ist dabei „nicht viel verloren, weil du mit Lust gelesen und „gelernt hast, aber nun ists hohe Zeit, daß wir das „Ding umkehren, denn du mußt nun bald ansan„gen zu studiren."

Ich sah meine Bücher, deren Zahl sich schon auf einige hundert belief, mit Betrübnis an, indem ich bedachte, daß ich izt wohl wieder, als da ich in Terzia hinein kam, auf den täglichen Gebrauch von 5, 6 eingeschränkt werden dürfte. Indessen ich bedachte, was mein Vater gesagt hatte, ernsthaft, und weil ich doch allerdings ein gelehrter Theolog werden wollte (die Distinkzion, die mein Vater häufig unter Gelehrten machte, kümmerte mich izt nicht weiter): so kam ich, und bat um weitern guten Rath. „Den kann ich, sagte mein Vater, auf „seine liebreiche Weise, dir nun wohl nicht geben, „als daß ich mich für dich nach einem Manne um„sehe, der die Sache aus dem Grunde versteht."

Und der Zufall führte ihm und mir den rechten Mann in den Weg. Masch o, der 19 Jahre Rektor in Bergedorf gewesen, schon hier durch Schriften *) als ein gründlicher und denkender Gelehrter bekannt geworden, und hierauf, unter sehr vortheilhaften Bedingungen, als Rektor, nach Ruppin gegangen war, die dortige ungesunde Luft aber nicht hatte vertragen können, war eben nach Ham-

*) Z. B. Anleitung zur Erkenntnis der christlichen Religion, für eine Berlinische Gesellschaft. 2te Aufl. Hamb. 1776. Kurze Beantwortung der Frage, wie die Jugend in den Schulen am zuverläßigsten zur Universität zubereitet wird. Halle 1771. von Klotz zum Druk befördert. Vorschläge, wie der Religionsunterricht der nachdenkenden Jugend einzurichten ist für eine Berlinische Gesellschaft. Halle 1771. Unterricht von den biblischen Tropen und Figuren für Studirende Hall. 1773. vergl. Ernesti's neueste theol. Bibl. B. 3. S. 272 sgg. Gedanken von der Verbesserung der deutschen Schule, besonders auf dem Lande. Hall. 1774. In Hamburg schrieb er noch wider die Wolfenbüttelschen Fragmente 1778. 79 und, wie er mit Triumph bemerkte, zuerst, wie er denn auch zuerst den wahren Verfasser aus innern Gründen angab; that Vorschläge zu Schulverbesserungen, 1779. 80. und arbeitete seine, schon 1769 herausgegebenen, Predigten oder vielmehr Abhandlungen von der Religion und von der heiligen Schrift um 1780, wozu Semler auch diesmal eine Vorrede schrieb.

burg wieder zurükgekehrt. Sein vormaliger Schüler, und izziger Nachfolger in seinem lezten Amte, mein lieber Därel brachte mich zu ihm, und ich konnte gleich den ersten Abend nicht wieder von ihm weg finden. Aus den Stunden, die ich mir bei ihm ausbat, wurden halbe Tage. Am Sonntage bracht ich oft den ganzen Vormittag bei ihm zu, und doch mußt ich nach Tische wieder kommen. Manchmal hörte ich ihm noch beim Abschiednehmen eine Stunde zu. Zwar in den orientalischen Sprachen, wozu ich eigentlich Anweisung von ihm begehrte, unterrichtete er mich nicht weiter, als daß er das Hebräische, was ich in Prima, anfangs von Müller, nach dessen Tympeschen Tabellen, und hernach von Lichtenstein lernte, mit mir wiederholte, und mich die syrischen und arabischen Buchstaben kennen lehrte *) aber ge-

*) Ich habe es, ungeachtet meiner Vorliebe zur morgenländischen, als der Literatur des jugendlichen Alters der Menschheit, nie weit darin gebracht. Bei meinem Kandidatenexamen bestand ich im Hebräischen schlechter, als ich doch selbst erwartet hatte. Aber ich war einmal in Verwirrung gerathen. Um nie wieder in einen solchen beschämenden Fall zu kommen, wandte ich mich an meinen Freund, den Diakon Winkler, der in den morgenländischen Sprachen eine seltne Stärke besaß, mit der Bitte, von seinem Ueber-

lernt habe ich von ihm mehr als von irgend einem Professor, das nämlich, wie man Theologie studiren müsse. Auch auf das warum, das mir immer in Gedanken lag, leitete er mich schärfer. Seine Gespräche, oder vielmehr seine Lehrvorträge (denn ich gab fast immer einen horchenden Schüler ab) erstrekten sich über alle Theile und Gründe der sogenannten natürlichen und geoffenbarten Theologie, und waren, bei einer Fülle von Begriffen und einem Reichthum von Literatur, mit einer Präzision abgefaßt, die mich lebhaft fühlen ließ, wie viel ich noch zu lernen habe, um es auch nur einem solchen unbeamteten Gelehrten in der Folge gleich zu thun. Eine solche Zurükweisung meiner fragmentarischen Gelehrsamkeit war mir gewis sehr heilsam, und sie konnte in keinen schiklichern Zeitpunkt eintreten, aber auch auf keine sanf-

flusse mir etwas mitzutheilen. Aber es fehlte ihm und mir an Zeit, um ernste Fortschritte zu machen. Erst in Kiel, als ich (1792) zu einem Kursorium über das A. T. mich anschikte, auch über die Genesis las, und hiernächst das unterdrükte Buch: über den Geist des A. T. schrieb, holte ich ein, was ich für meinen Zwek zu brauchen glaubte. Indessen gebe ich zu, daß der Mangel einer tiefern hebräischen Sprachkenntnis auf meine Bearbeitung des N. T. einen nachtheiligen Einfluß gehabt hat, den ich doch immer mehr abzuwehren suchen werde.

tere Art mir wiederfahren. Bis zum Unmuth konnte das Bewußtseyn, wie wenig ich noch wisse, mich nicht niederschlagen, da es mir durch einen Mann kam, der mir so viel zu denken gab. Fast alle Gegenstände, über die ich bis dahin gelesen und auch selbst nachgedacht hatte, traten, indem Er sie beleuchtete, für mich aus einem Nebel hervor. Manche neue Ansicht, auf die ich, als Exeget und Religionsphilosoph, weiterhin gerathen bin, mag ich lediglich der Richtung zu verdanken haben, die Er meiner Forschbegierde gab. Es kann seyn, daß ich in Absicht auf das, was er mich lehrte, sein Verdienst zu hoch anschlage, indem ich so wenig von ihm, als von meinen Helmstädtschen Lehrern noch Hefte aufzuweisen habe, aber mit Rükſicht auf das, wozu er mir Anleitung und Aufmunterung gab, kann ich, wenn anders meine öffentliche Thätigkeit nicht tadelnswerth ist, zu seinem Lobe nicht zu viel sagen. Ich habe nie ein Aner seyn wollen noch seyn können, auch wird kein Präzeptor oder Professor sagen können und mögen, daß er einen Schüler aus mir gezogen habe, aber für einen Schüler von Maſcho bekenne ich mich so dankbar willig, als ich ein Semlerianer seyn mag, wiefern dieser vorurtheilsfreie Mann es war *). Mit den Schrif-

*) Maſcho hatte zwar in Halle, aber noch unter Baumgarten studirt, und erst durch seinen

ten dieses großen Theologen, den ich noch immer den Kirchenlehrer des achtzehnten Jahrhunderts nenne, machte Masch o mich nicht nur großentheils bekannt, er leitete mich auch in das Studium derselben hinein. Vornämlich machte er es mir zur Pflicht, Semler's kirchenhistorische Werke, mit angestrengter Aufmerksamkeit, wie freilich nicht blos die Materie sie erfoderte, *) zu lesen, und hiedurch zu dem Studium der Quellen jedes Zeitalters mich anzuschikken **). Auch Semler's

Schüler Rathmann, (izzigen Prediger im Magdeburgschen, vormaligen Prediger und Oberlehrer im Kloster Bergen) Semler's Bekanntschaft gemacht. Von meiner Hochachtung der Semlerschen Verdienste um Religion und theologische Gelehrsamkeit zeugt die Vergleichung seiner lezten und einiger seiner frühern Aeußerungen über religiöse Gegenstände und seiner lezten Lebenstage mit Luther's lezten Aeußerungen und Lebenstagen, die 1791 auf Veranlassung der Denkschriften von Niemeyer und Wolf erschien.

*) Als er mir Semlers fruchtbaren Auszug der Kirchengeschichte überreichte, sagte er: „so fruchtbar er ist, so furchtbar ist er aber auch, quoad „formam, indessen Sie haben Muth, aber sparen „Sie ihn immer, bis Sie auf die Universität kommen.“

*) „Wenn Sie, sagte er, von einem kleinen oder „großen Kompendienschreiber, und wär es auch „Mosheim, sich die Kirchengeschichte blos er-

institutio ad doctrinam christianam, liberaliter discendam, imgleichen seine institutio ad liberalem eruditionem theologicam, wie auch seinen apperatus ad liberalem N. T. interpretationem, nebst einigen seiner Paraphrasen, die ich hernach mit Fleiß sammelte, theilte er mir mit. Vielleicht kamen einige dieser, von Masch o kräftig unterstüzten, Winke zum liberalen Studium der Theologie doch zu früh; ich würde das Sprachenstudium, das doch beide Lehrer mir dringend empfahlen, darüber wieder vernachläßigt haben, wenn nicht mein Vater täglich mich dazu aufgemuntert und darin geübt hätte.

Aber mit Wehmuth erinnere ich mich der Lage, worin Masch o in Hamburg sich befand. Zwar ward er, gleich nach seiner Rükkehr, zu den erle-

„zählen lassen: so ist das nicht viel besser, als „wenn sie eine Dogmatik auswendig lernen. Man „muß überall mit eignen Augen sehen, selbst da, „wo es nicht viel zum Besten giebt. Denn freilich auch die alten Kirchengeschichtschreiber sind „keine zuverläßigen Skribenten. Auch dem Eu„sebius ist ja nicht immer zu trauen. Aber „tutius ex ipso fonte bibuntur aquae. — Tardi in„genii est, riuulos sectari, fontes rerum non vide„re; nonne?“ Ein solcher Mann gehörte dazu, um da, wo Heermagen's (Th 1. S. 245 fgg.) Wirkungskreis zu Ende war, mich weiter zu bringen. Vortreflich paßten seine langen Reden zu den sentenziösen Ausdrükken meines Vaters.

digten Konrektorat in Betracht gezogen, allein, nachdem der junge M. Lichtenstein, den der izzige Prediger zu Petersburg, Lampe, als Kandidat, seinen Patronen empfahl, ihm vorgezogen war, und er sich um die Gunst der Prediger *), von welchen seine Freunde, Alberti und Liebrecht, nicht mehr am Leben waren, nicht persönlich bewarb: so bekümmerte man sich nicht weiter um ihn. Nur der verstorbene Senator Volckmann **) bat ihn gelegentlich zu Tisch; in meiner Gegenwart entschuldigte er sich einmal damit, er habe keine Schuhe. Gleichwohl hatte ich Mühe, ihn zur Annahme eines Honorariums zu bewegen. Und er theilte seine Kenntnisse und Einsichten

*) Die sich das Ansehen der Mäzenaten oft um so zudringlicher geben, je geistesarmer sie sind. Ich erinnere mich, daß ein solcher Diakonus mit Billigung bemerkte, M. Ebeling habe sich auch bei ihm um die Professur am Gymnasium, die er izt bekleidet, beworben. In Reichs- wie in allen Städten, wo es auf Mehrheit der Stimmen ankommt, ob ein würdiger Mann oder ein untaugticher Mensch in Thätigkeit gesezt werde, ist freilich auch der, der keine Stimme zu geben hat, aber desto mehr zu sammeln wie zu zerstreuen weiß, ein wichtiger Mann, zumal wenn er mit vornehmen Weibern in Verbindung steht.

**) Dem sein würdiger Nachfolger, Günther, in Schlichtegroll's Nekrolog ein verdientes Monument errichtet hat.

so freigebig mit! Seine Bibliothek war immer noch gut, und in der gelehrten Theologie reich besezt. Uebrigens war sein Häuschen, das auch sehr verstekt lag, leer, und er lebte von dem geringen Ertrage seiner Schriften und der Lehrstunden, die er in seinem Zimmer gab, mit einer alten achtzigjährigen Frau, sehr dürftig. Diese saß in einem Lehnstuhl am Ofen, fast unbeweglich. Desto lebhafter war er, und, dem Anschein nach, immer vergnügt. Aber er kämpfte mit seinem Schiksaal, und triumphirte nur dann, wenn in sein häusliches Elend ein Dritter blikte. Von der falschen Schaam unverschuldeter Armuth war er natürlich frei. Er kochte seine Pflaumen, die er fast immer zu Mittag aß, selbst. Ein einzelner Hering dazu, und ein Trunk dünnen Biers, das war seine ganze Mahlzeit. Aber daneben lag auch Seneka de tranquillitate animi und de constantia sapientis, und Epiktet aufgeschlagen, oder er rief mir, wenn ich ihm mit trauender Mine eine gesegnete Mahlzeit wünschte, mit einem Lächeln, das doch, wie es mir vorkam, die Bitterkeit des Gefühls nicht bezwang, zu: χορτάζεσθαι καὶ πεινᾶν, περισσεύειν καὶ ὑστερεῖσθαι. Einige Jahre nachher ward er doch Lehrer der Pasmannschen Armenschule, aber schon im dritten Jahre mußte man ihn wieder abdanken, weil er — verrükt geworden war. Auf

dem Krankenhofe vor Hamburg endigte er, den 31. Okt. 1784. sein literarisches Märtyrerleben.

Für alles das Gute, was der unsterbliche Geist mir gethan hat, hab ich ihm, so lang er in seiner irdischen Hütte war, wenig oder nichts vergelten können, denn er war schon unzugänglich, als ich von der Universität zurükkam. Aber das Zeugnis, daß er, bei meiner Hinreise auf dieselbe, mir in mein Stammbuch schrieb, bewahr ich, als ein Wort des väterlichen Segens, auf *), bis ich Ihn wiederfinde, um auch dafür, vielleicht in der Gesellschaft meines Vaters, Ihm zu danken!

Siebentes Kapitel.

Butschany.

Intereſt magni eius, qui diſcere vult, vtrum omnia, an omnia neminem, ſed aliud alium putet conſequi poſſe. Si enim putabit, omnia poſſe penes vnum conſiſtere: ipſe quoque ad omnium nitetur facultatem. Si is deſperabit: in paucis ſe exercebit.

Cic.

Noch einen Privatlehrer wählte mein Vater, und zwar selbst, für mich aus, dem ich zwar lange nicht

*) Er schikte mir auch nach Helmstädt eine Rezension meines Hamburgischen Gelehrtenlexikons zu, von der ich aber den Gebrauch nicht machen konnte, den seine Freundschaft mir verstattete.

so viel, als Maschо, aber doch auch genug verdanke, um seiner insonderheit zu erwähnen, und dessen Unterricht ich nur länger und treuer hätte benuzzen mögen. Auch dieser ist izt vorüber, und auch er hat sein Ziel, nicht ohne mancherlei Beschwerde, aber als ein sehr rechtschaffener Mann, erreicht.

Heerwagen hatte mich, in den vielen Lehrstunden, die ich bei ihm nahm, binnen noch nicht völlig zwei Jahren wohl so weit gebracht, als ich in Terzia oder überall in seiner Schule kommen konnte, und ich hätte wirklich mit ihm in den Hafen *) zurükkehren müssen, wenn ich noch länger bei ihm geblieben wäre. Um nun dort nicht zu überwintern, nahm mich mein Vater Weihnachten aus dieser Klasse heraus. Hiemit verließ ich, für ein halbes Jahr, auch das Johanneum. Denn an eine ordentliche Aszension war nicht zu denken. Der Uebergang von Terzia zu Sekunda würde ein starker Rükschritt gewesen seyn. Ich entging also der Zuchtruthe des alten Subkonrektors **) und bekam

*) Th. 1. S. 259.

**) De mortuis nil nisi bene! Dies Sprüchwort ist mir schon bei Krohn und sogar bei Goeze im 4. Kap. mehrmals beigefallen. Und wiewohl man ihm das nil nisi vere substituirt hat: so liegt mir doch auch das bene am Herzen. Aber entweder ich muß aus meiner Geschichte gerade das, wodurch sie studirenden Jünglingen und deren Leh-

täglich 3 bis 4 Privatstunden bei einem wirklichen Magister *), Namens Butschany.

rern (als auf welche beiden Klassen von Lesern ich vorzüglich rechne) noch am meisten nüzlich werden kann, auslassen, oder mehrmals, und so auch hier, wider jene fromme Sentenz verstoßen. Zum Glük darf ich jedoch hier nicht ausführlich werden, weil ich nicht in Sekunda gesessen, oder vielmehr gestanden bin. Denn bei dem geringsten Versehen rief der Schulmonarch (eben der, welchen der Dichter Schiebeler verewigt hat,) den Kontravenienten mit den drohenden Worten heraus: „Jung, da geh hinstehn.“ Keiner seiner Schüler entging dem Beinamen: Teufel und Satan, nur mit dem Unterschied, daß er diesen einen langen Teufel, jenen einen dikken Satan hieß. Wenn er seinen Prügel zur Hand nahm, und er prügelte so lange, bis er nicht mehr konnte: so faltete er erst die Hände und seufzte: „Gott, dei„nen Willen thu ich gern!“ Und der Mann hatte gar keine Autorität! Die Schuldisziplin, die freilich im ganzen Johanneum wenig taugte, so wenig, als der Unterricht, war in keiner Klasse schlechter bestellt. Wie er, tobten auch seine Schüler, zulezt, weil er weder recht mehr hören noch sehen konnte, in seiner Gegenwart. Einer, z. B. lag unterm Tisch, und exponirte. Mit seinem Brennglase in der Hand, suchte der Präzeptor ihn lange vergebens; endlich rief er unwillig aus: „Jung, du Teufel, ich hör dich wohl, aber ich seh „dich ja nicht.“ Bey geöffnetem Fenster ließ ein

*) Die Präzeptores, auch Kollegen der St. Johannisschule genannt, hießen so abusive.

Dieser Gelehrte, der aus Schriften nicht so vortheilhaft bekannt ist *), als er sich wohl hätte

andrer eine Menge Käfer aus seiner Tasche fliegen. „Jungens, was ist das?“ rief der Alte, dem sie um die Peruke summten. „Herr B. rief „der Thäter, die kommen eben alle durch die Fen„ster herein.“ „So macht die Fenster zu“ erwiederte er, und brummte exponirend fort. — Von diesem B. war der W. in Quinta (Th. I. S. 212 fgg.), zur Hälfte wenigstens, eine Kopie. Lezterer war schlauer, aber um die Hälfte unwissender noch als jener, dem doch seine lateinischen Dichter nach 30 Jahren noch oft viele Noth machten. Der Quintus war nicht einmal vermögend, ein paar lateinische Worte, mit welchen er in dem Schullektionskatalog dem neuen Konrektor Glük wünschen wollte, aufzubringen. Aus einem alten Katalog von 1732, in welchem der Konrektor Neudorf dem Rektor J. S. Müller zu seinem Amtsantritt gratulirt hatte, schrieb er sie verbotenus aus.

*) Von seinen beiden Diss. de fulgure et tonitru ex phaenomenis electricis, mit welchen er sich schon 1757 in Göttingen habilitirte, wie von seinen „Anfangsgründen der Algebra, mit Anwendung „auf Rechenkunst“ findet man in den Göttingischen gelehrten Anzeigen (1757. S. 329 fgg. 369 fgg. 1761. S. 161 fgg.) Nachricht. Von seiner „Untersuchung der Vorzüge des Apostels Petri.“ Hamb. 1788. heißt es in den Annal. litt. 1788. Vol. I. S. 251. „Romanae ecclesiae addictus si esset Auctor, laude omnino dignum putaremus, sed Euangelicis quid prosit, doctiores iudicent; nobis quidem

machen können, kam zu uns aus Zelle, wo er viele Jahre Privatlehrer gewesen war. Vorher hatte er in Göttingen Kollegia gelesen *), sie aber wieder aufgeben und sich von dort entfernen müssen, weil er, wie man sagt, Käſtnern auf ein Epigramm eine zu nachdrükliche Antwort, und zwar im Buchladen, gegeben hatte. Er war ein geborner Ungar, und sprach sehr fertig, aber nicht durchaus richtig, Latein. Sein Hauptfach war Mathematik und Wolfiſche Philoſophie. In dieſer war er überall zu Hauſe, aber nach deren Prinzipien entſchied er auch alles. Er diſputirte gern, konnte aber wenig Widerſpruch ertragen, und hatte einen ſtrengen Lehrton. Dieſer that anfangs auf mich eine widrige Wirkung, aber ich überwand den Eindruk, weil ich merkte, daß ich bei dem Manne wieder etwas lernen könne, und daß er es mit ſeinen Schülern red-

dem aut CC annis ſerius, aut, quod Deus bene auertat, L maturius in lucem prodiiſſe videtur. Sin autem aliqui ex huius ſcripti lectione vtilitatis aliquantulum haurire poſſint, nec tamen ſtylus vllo modo iis placere poteſt.“ Seine Anzeige einer Unvollkommenheit der Blizableiter, nebſt ihrer Verbeſſerung. Hamb. 1787. hat dagegen Beireis ebend. S. 147 fgg. ſehr gerühmt.

*) Vergl. Pütter's Verſuch einer academiſchen Gelehrtengeſchichte von der Univerſität zu Göttingen. S. 204.

lich meine. Wenn er bon mane gesagt, und Hut, Stok, Schirm und Handschu abgelegt hatte, wiederholte er seinen gestrigen Vortrag gleich lateinisch, und ließ einen jeden (denn er unterrichtete nicht anders, wie in Gesellschaft mehrerer jungen Leute) sein Pensum hermachen. Ich laß bei ihm ein, in Breslau herausgekommenes, Lehrbuch: Elementa oratoria, den Kurzius, der aus dem Deutschen gleich ins Lateinische zurükübersezt und nach alter Weise imitirt wurde, wobei auch lateinische Redeübungen vorkamen, und das griechische neue Testament, worüber er doch freimüthig kommentirte. Auch kam er häufig auf die Grammatik, und bei dem Ovid, den er auch einführte, auf die Prosodie zurük, mit deren Regeln er es sonst nicht so genau nahm. Nachmittags war er am aufgeräumtesten, denn alsdann wurde nichts als Mathematik getrieben. Hierin aber bewies ich ihm die wenigste Aufmerksamkeit, weil ich nicht einmal den Nuzzen dieser Beschäftigung, geschweige denn ihren Zusammenhang mit meiner Bestimmung einsah. Einmal verwies er mir diese Unachtsamkeit sehr ernsthaft. Ich sollte es Niemanden sagen, daß ich je bei ihm Unterricht in der Mathematik gehabt hätte. Das kränkte und verdroß mich. Und so bracht ich es denn, jedoch mit vieler Ueberwindung, bis zum fertigen Gebrauch des Wolf'schen Auszugs aus seinen

mathematischen Anfangsgründen, und der Blaischen Tabulae sinuum et tangentium.

Achtes Kapitel.

Prima.

Ille se profeciſſe sciat, cui Cicero valde placebit.
Quinct.

Mit diesem Lobspruch beschloß der Herr Rektor, Johann Martin Müller, der 1773 Johann Samuel Müller's *) Nachfolger geworden war, das kleine Tentamen, was er mit mir anstellte, eh er mich wieder in sein berühmtes Johanneum, und zwar in den untern Zötus von Prima aufnahm. Ich hatte schon zum öftern gehört, daß man, um ein gründlicher Gelehrter zu seyn, nicht nur Latein, sondern auch Ciceronianisch Latein müsse schreiben und reden können. Darum hatt ich mir, vornämlich aus Cicero's Briefen, manche Phrasen angeschafft, die ich in meinen Exerzizien, wie wenn es Programmen wären, anzubringen wußte. Dieser Kunstgriff gelang mir in etwas auch bei dem Extemporaneum, welches der

*) Th. 1. S. 212 fgg.

Rektor mir aufgab. Mit contigit mihi esse tam felici fing ich an, und mit extra omnem dubitationis aleam und ähnlichen Schnörkeln hört ich auf. Der Rektor sah mich kleinen Knaben mit großen Augen an. Wäre es nicht unter zwei Ohren geblieben: so hätt er vielleicht ausgerufen: oestro quasi percitus sum! So aber begnügte er sich mit der Bemerkung: „man hat wohl schon etwas vom „Tullius gelesen?“ Unglüklicher Weise dacht ich nicht gleich an diesen Vornamen, unter welchem Cicero in Terzia nicht vorgekommen war, und wußte nicht, ob ich ja oder nein sagen sollte. Mit Lächeln bemerkte der Herr Rektor meine Verwirrung, und sagte: „wir meinen den Cicero.“ „Den lese ich am allerliebsten,“ antwortete ich schnell. Darauf erwiederte er mit Quintilian, und sezte hinzu: „man kann also morgen früh nur „wiederkommen, um von uns in coetum inferiorem primae classis introduzirt zu werden; man „sey ferner fleißig; man habe Gott vor Augen und „im Herzen, und mache seinem Herrn Vater Freude!“

Der Rektor hatte aber bald Gelegenheit, zu bemerken, daß meine Bekanntschaft mit Cicero nicht weit her war. Ueber dessen Bücher de oratore hatten wir Mühe uns zu verständigen, und zuweilen dünkte mich, als geh es dem Rektor mit dem

Cicero, wie mir mit dem Rektor. Mit Virgil's Gedicht von der Landwirthschaft war dies durchaus der Fall. Der Rektor war zu kurze Zeit im Lande Hadeln *) gewesen, und hatte auch dort mit dem gelehrten Hadeln **) sich zu emsig

*) Eh er als Konrektor nach Hamburg kam, war er in dem Städtchen Otterndorf und vorher in dem Kirchspiel Altenbruch Rektor gewesen. Als er diesen Ruf bekam, ward er, wie er in dem Beitrage zur Geschichte des Hamburgischen Johannei meldet, auch nach Magdeburg und Wernigerode vozirt. Er zog aber den ersten, als einen göttlichen, Ruf vor. Die Otterndorfer Schule verwandelte er in ein Lyzeum, und schrieb, während seines vierjährigen Rektorats, 2 deutsche und ein lateinisches Programm, und sogar eine, von seinen Schülern vertheidigte und bestrittene, Disputazion. Gleich seine erste Schrift, die er noch als Student drukken ließ, war griechisch.

**) Unter diesem Titel gab er 1754 auf eigne Kosten ein fingerdikkes Buch heraus, in welchem doch vielleicht ein paar Gelehrte vorkommen. Auch theilte er eine „historische Nachricht von der Ot„terndorfischen Schule.“ Hamb. 1753. und eine „Sammlung einiger Schul- (oder vielmehr Schü„ler-) reden. Glükst. 1752, mit. Seine übrigen Schriften lassen sich unter zwei Rubriken bringen. Zu der einen Klasse gehören unter andern: „Disp. de sic dictis miraculis restitutionis. Hamb. 1752. Diss. de corona gloriae 1763. Von der Himmelssprache 1764. Von der Gegenwart himmlischer

beschäftigt, als daß er auf lateinisch den Pflug recht zu treiben gewußt hätte. Doch, wenn der Rektor mit seinen Primanern, die sonst, wie er zu sagen pflegte, der große Ernesti gleich vor andern erkenne, der Zeit nicht ganz zufrieden war: so saß gewiß mancher in Prima, dessen Erwartung auch lange nicht befriedigt wurde. Ich war noch keine vier Wochen darin gewesen, als es mir vorkam, ich finde, immer mehr, mich getäuscht.

Die öffentlichen Stunden, deren Mittwochs und Sonnabends nur zwei, an den übrigen Tagen aber vier gegeben wurden, hatten Rektor und Konrektor unter sich getheilt. Hiezu kam des Vor- und des Nachmittags noch Eine Privatstunde, die ein jeder seinem Zötus gab. Der Rektor erschien des Morgens zuerst gegen halb neun. So wie er in die Klasse trat, intonirte der jedesmalige Primus:

Geister bei der Gesezgebung auf Sinai. 1765." Zu der zweiten: „Prolusio de mercatura veterum Romanorum. 1761. De memorabili veterum Romanorum, rem scholasticam augendi ornandique studio. 1773. De prima Romanorum luxuria, secundum Liv. XXIX. c. 6. 1775. und vornämlich de aerario mercatorum apud veteres Romanos. 1778." Vergl. Commentarii de rebus nouis liter. 1778 S. 84 f. 93. Zwischen beiden stehen seine „Anfangsgründe der „hebräischen Sprache. 1758. und Anfangsgründe „von dem richtigen Gebrauche des obern und unsers Erkenntnisvermögens. 1759." in der Mitte.

„komm, heiliger Geist!“ Hierauf rezitirte derselbe ein langes lateinisches Gebet, und laß noch ein oder ein paar Kapitel aus der Bibel. Mit der lezten Viertelstunde ward nun die erste Lekzion angefangen und beendigt. Dann verging eine gute halbe Stunde, bis der Konrektor kam. In dieser Zwischenzeit ward oft der lauteste Unfug getrieben, und häufig in des Konrektors Gegenwart fortgesezt. Dieser war manchmal in eine Staubwolke so eingehüllt, daß man ihn nicht erkennen konnte. Ein andermal ward er im Blindekuhspiel ergriffen. Ein Gymnasiast nahm diesen Unfug damals so zu Herzen, daß er „Etwas an die Primaner des Hamburgischen Johannei“ schrieb, worauf einige von diesen im Renommistenton antworteten. Aber auch der Rektor versicherte, als der Lärm überhand nahm: „die Schreibklasse ist schon rein gemacht, die Kom„mission ist unausbleiblich.“ Bei Erscheinung jener Schrift, wodurch er sich kompromittirt sah, überlief ihn die Galle so sehr, daß er erklärte, „er sey „der allgemeine Drekwagen.“ Doch sprach er auch diesmal von sich im Plurali. Wenn der Konrektor doziren wollte: so hatte von den Rektoranern selten einer ein Buch. Verstand sich noch einer zum Exponiren: so sah er in des Konrektors Buch mit ein, oder nahm es ihm aus der Hand. Beide wußten oft nicht, wo sie fortfahren sollten. Nach-

mittags ward blos gebetet, aber beim Schluß der öffentlichen Stunden immer gesungen. Da dieser in des Konrektors Lekzionen fiel: so war der Gesang nicht selten skandalös. Zwei Lieder z. B. wurden in zwei verschiednen Melodien zugleich angestimmt, und eine dritte Parthei sang ein lustiges Lied dazwischen, oder jeder sein eignes Stük. Die Bessern schwiegen. Uebrigens war Prima noch immer in dem, von Müller bemerkten, Flor. Bei meiner Ankunft waren in dem obern Zötus 29 und in dem untern 12 *), und bei meinem Abschiede in jenem 22 und in diesem 17. Im folgenden Jahre belief sich die Zahl sämmtlicher Primaner gar auf 49. Unter Lichtenstein kam Prima und das ganze Johanneum in Verfall, wozu aber die vielen Privatinstitute, die sich besser an den Genius seculi anschmiegten, das Meiste freilich beitrugen. Die vormals **) allerdings berühmte, öffentliche Schu-

*) Von diesen zwölf waren nach ungefähr 8 Jahren schon sechs todt! Von den übrigen sind zwei Rektoren, einer ist Prediger, und einer Schauspieler geworden.

**) Unter Johann Albert Fabricius von 1708—1711, Johann Hübner 1711—1731. und Johann Samuel Müller 1732—1773. Das waren wirkliche Schulmänner, oder doch Philologen. Zu meiner Zeit war das Johanneum mit lauter Exkandidaten E. E. Ministeriums, auch mit solchen besezt, die, ohne dem Kandidatenexa-

le trug ihren Tod lange im Busen. Nur ein gravitätischer Arzt konnte diesen unheilbaren Schaden für gar nicht gefährlich ausgeben. Indessen war er klug genug, die Bekanntwerdung desselben und den plözlichen Fall seines geliebten Instituts vorherzusehen. Nur so nah glaubte er das Ende desselben nicht, als es nach dem seinigen eingetreten ist.

Als ich den untern Zötus verließ, ging der geplagte Konrektor nach Zelle ab, wo er noch, zur Zufriedenheit seiner Gemeine, lebt. Achtzehnmal hatte er in Hamburg und im Hamburgschen Gebiet zur Wahl gepredigt. Indessen hatte er vom Oktavus zum Terzius und vom Terzius zum Konrektor sich aufgeschwungen, und manches, mit Beifall seiner Gönner, geschrieben *). Die ikonographische Bibliothek, welche er izt herausgiebt, macht ihm gewis nicht wenig Ehre. Immer war er ein fleißiger und dabei dienstfertiger, gutmüthiger Mann. Ich habe ihn stets hoch geschäzt, wiewohl ich aus seinem Privatunterricht nicht viel mehr, als der europäischen Fama nicht erinnere.

Der Rektor hat mir und meinem Helmstädtschen Stubenburschen öffentlich **) das Zeugnis ge-

men sich zu unterwerfen, in Privathäusern oder in kleinen Schulen Elementarunterricht gegeben hatten.

*) Meusel's gelehrtes Teutschland. 5te Ausg. B. 7. S. 112 fgg.

**) In dem Lekzionskatalog von Michael 1780.

geben, daß wir ihn „durch rühmlichen Tugend„wandel und ausnehmenden Fleiß ungemein erfreut „haben,“ und so kann ich auch von ihm nicht ohne dankbare Achtung reden. Er meinte es sicher recht gut, und insonderheit auch mit mir. Was meinen Fleiß anbetrift: so nahm er sich doch nur vor den Trägeren und Unwissenderen aus. Ich selbst fand in dem Unterricht, auf dem ich doch mich so gefreut hatte, keine Aufmunterung zum Studiren, und versäumte daher zulezt manche Stunde. Weder in noch ausser der Klasse ward ich durch das, was gelehrt und durch die Art, wie es getrieben wurde, in gehörige Thätigkeit gesezt. Eben daher gab ich mit theologischen Büchern und eignen Ausarbeitungen mich weit mehr ab, als mir eigentlich dienlich war. Ein paar Jahre, die ich besser hätte anwenden können und sollen, gingen darüber doch meist verloren. Vielleicht, daß die sogenannte Genieseuche, die damals, mit der poetischen Lesewuth auch in unser Prima eindrang, von der ich aber doch so weit frei blieb, daß ich nie, wie andre, neben den lateinischen und griechischen Schulbüchern deutsche Schriften aus Leihbibliotheken hinlegte, vielleicht, daß das Exempel meiner Mitschüler, unter denen doch einige durch einen sehr ordentlichen Fleiß sich auszeichneten *), dazu mitgewirkt hat, aber der ganze

*) Die Müller in seinem historischen Beweise S. 59. zum Theil nahmhaft gemacht hat.

Lekzionsplan, und die Art, wie er einzeln ausgeführt wurde, trug gewiß das Mehreste zu der Unlust bei, mit welcher ich, bis an Lichtenstein's Dazwischenkunft, Prima besuchte.

Dogmatik zum Beispiel ward, nach Walch's und Baumgarten's Kompendium, nicht gelehrt, sondern gelernt. Zum Ueberfluß diktirte der Rektor ein neues Kompendium, was aus alten zusammengesezt war. Mit diesem Kollegium und dem Aufsagen der Thesen und der hebräischen und griechischen Beweissprüche, ward die Stunde (Sonnabends von 9—10) ausgefüllt. Logik trug er ein Viertelstündchen (Montags kurz vor 9) nach seinen Anfangsgründen vor. Ich will nicht sagen, daß altera pars Petri daran fehlte, aber diese, A. G. Baumgarten und G. F. Meier abgeborgten, Anfangsgründe waren sehr trokken, und der Diskurs über dieselben nicht sehr unterhaltend. Auch ward das Kompendium, gemeiniglich nur aufgesagt, z. B. „die Weltweisheit ist eine Wissen„schaft der allgemeinen Beschaffenheiten der Din„ge, die ohne Glauben erkannt werden; eine Wis„senschaft ist " u. s. w. Daneben bekamen wir einen Abris von der Geschichte der Philosophie in die Feder diktirt, der nach Reimmann schmekte. Mit der historia antediluuiana ward wenigstens der Anfang gemacht. In der Oratorie wurden

(Freitags von 8—9) Baumeister's Elemente wiederholt, und eigne kleine Ausarbeitungen hergelesen. Mit meinen Aufsäzzen, z. B. von der Zufriedenheit, der Freundschaft, war dem Rektor, wie ich aus seinem Stillschweigen abnahm, oft noch weniger gedient, als mit meinen Uebersezzungen. Diese waren immer zu frei, und jene nicht prosaisch genug. Einmal hatte ich des Ausdruks mich bedient: „die seidnen Lokken, die auf ihrem Busen „schwimmen.“ Das misfiel durchaus. „Für seid„ne Lokken, sagte der Zensor, sezze man: gelbes „Haar, und statt Busen, Brust. Schwimmen „kann gar nicht passiren, oder die Haarlokken möch„ten denn ins Wasser geworfen werden.“ Im Lateinischen lasen wir (Diensttags von 8—9, Freitags von 2—3 und Mittwochs von 9—10) ein paar Bücher des Cicero, z. B. einige Reden, de natura deorum, tusculanae quaestiones, de oratore und de officiis, und den Tazitus (Montags und Diensttags von 2—3), leztern kursorisch, so daß wir in einem halben Jahre, mit Hülfe der Müllerschen Uebersezzung, wohl 2 Bücher zu Ende brachten. Ausserdem ward uns (Donnerstags von 2—3) ein deutscher Aufsaz diktirt, den wir gleich lateinisch niederschreiben mußten. Einer aus dem ersten und einer aus dem zweiten Zötus hatte die Ehre, sein Extemporaneum zu produziren. Nicht selten fing es an: „Helmstädt, bei Johann

„Heinreich Kühnlin ist an das Licht getreten.“ Ich hielt damals schon die, in Helmstädt anfangs von Schirach und hernach von Henke herausgegebene, lateinische Zeitung. Sollte, dacht ich, der Rektor diese wohl vor sich haben? Ich nahm einmal das neueste Stük mit, und gleich die erste Rezension war mein Exerzizium. Ich schrieb daher diese nur ab, wie der Rektor sie ablas, aber gleich ward ein andrer aufgerufen, und der Buchhändler Kühnlin kam nicht wieder zum Vorschein. Am Ende der Privatstunde rief mich der Rektor allein, und empfahl mir die löbliche Tugend der Bescheidenheit. Dieselbe Auszeichnung wiederfuhr mir, als rezensirtem Eucharion. Im Griechischen hatten wir bei dem Rektor wöchentlich nur Eine Stunde (Donnerstags von 8—9), worin etwas vom Aelian oder Isokrates oder Epiktet's Handbüchlein gelesen und hiernächst analysirt und die Hallische Grammatik repetirt wurde.

So waren die öffentlichen Lekzionen beschaffen, die der Rektor gab, und schon hieraus kann man abnehmen, ob es sich der Mühe verlohnte, daß man 3 Jahre in Prima zubrachte. Ich war 11 Vierteljahre darin gesessen, und die Stelle brannte mir unter den Füßen. In dem Testimonium, welches der Rektor mir mit auf den Weg gab, sagte er doch: licet triennium, legibus praefinitum, nondum exegerit, tenerrimo in eum amore per-

motus, ascendendi ipsi licentiam concessi. Auch bemerkte er, ich sey e tertia statim classe, amplissimorum scholae procerum consensu, in primi ordinis coetum inferiorem cooptatus. Diesen Konsens hatte mein Vater von seinem Freunde, dem Protoscholarch Anderson, leicht erhalten. Uebrigens hatte ich 2 Jahre an des Herrn Rektors Privatstunden, folglich auch als Veteraner, Theil genommen.

In diesen, die aber, besonders des Nachmittags, häufig ausfielen, ward Geschichte, Physik und Mathematik diktirt! Ausserdem ward Schirach's antiquitatum Romanarum breuis descriptio weitläuftig genug erläutert, und Ernesti's initia doctrinae solidioris, wie auch Virgil und Livius, mit der häufigen Erinnerung: „construe," oder, „man muß sich präpariren," und, „keine Allotria getrieben!" exponirt, und von lezterm zu Hause eine Uebersezzung gemacht. Gelegentlich kam auch noch etwas Geographie vor, und es wurden Deklamirübungen angestellt. Einer laß nämlich, so schnell wie des Morgens in der Bibel, aus irgend einem deutschen Buche vor, wobei der Rektor zuweilen einschlief. Mehrern von uns begegnete in den Nachmittagsstunden im Sommer ein Aehnliches, zumal während der Vakanz des Konrektors, in welcher der Rektor auch dessen öffentliche Stunden übernahm. Die Privatstunden

hielt, zu unsrer Zufriedenheit, der damalige Septimus und izzige Konrektor Noodt. Ich wenigstens habe aus den wenigen Lekzionen über Ovid's Metamorphosen und Sallust, denen ich noch beiwohnte, Nuzzen und Vergnügen geschöpft, und bin diesem wirklich gelehrten und redlichen Manne, aus dessen Umgang ich auch, noch als Kandidat, gelernt habe, herzlich ergeben. Die Vakanz dauerte, wegen der getroffenen Fehlwahl *), drei Vierteljahre.

Endlich trat in dem neuen Konrektor, unter sehr großen Erwartungen **) ein ganz junger Mann auf. Autorität behauptete oder erlangte er nicht viel mehr, als sein Vorweser. Aber einige unter den Rektoranern, zu denen ich mich rechnen darf, hingen ihm mit wahrer Achtung an. Unsre, von ihm gefaßte, Erwartung ward auch in manchen Stükken noch übertroffen. In der Geschichte z. B. unterhielt sein, durchaus freier und doch sehr zusam-

*) Th. 1. S. 248.

**) Diese wurden in Hamburg vornämlich durch die, an seinen Vater, einen gelehrten Hofrath und Oberbürgermeister in Helmstädt, gerichtete epistola gratulatoria die der Abt Carpzov einer, von ihm im 18ten Jahre geschriebenen und vertheidigten Disputazion (Doctrinarum theologicarum examen ad s. s. super loco 1 Cor. III, 10—17. Helmst. 1771.) beigefügt hatte, und durch seinen Vorschlag zu einer Logik für den Enthusiasmus. Helmst. 1776. 77.) erregt.

menhängender, oft tief ins Detail gehender, Vortrag so sehr, daß auch die Unruhigen ihm ihre Aufmerksamkeit nicht versagen konnten. Die Lektüre des Homer's begann er, ohne Buch, denn wenigstens das erste Buch der Iliade konnte er hersagen. Geßner's griechische Chrestomathie ward durch ihn unser Lieblingsbuch, das wir von ihm lange fortgesezt wünschten. Ueber das griechische neue Testament bekamen wir, was die Sachen und die Sprache, insonderheit leztere, anbetraf, von ihm ganz neue Erläuterungen und Ansichten. Auch das Hebräische gewannen wir, unter seiner Leitung, lieb. Der Geist der morgenländischen Poesie kam uns, wie aus Lowth's und Herder's Gesellschaft, entgegen, und wir fürchteten uns nicht weiter vor Danzischen Gespenstern. Den Horaz explizirten wir nicht mehr als ein Schulbuch, aus dem sich doch wenige Phrasen sammeln ließen, sondern wir lesen ihn als einen Dichter, dessen Vorzüge wir auch in Ramler's Nachbildungen erkannten. Geßner's plinianische Chrestomathie ward für uns zu einem so lehrreichen als unterhaltenden Buche, indem Lichtenstein seine, schon reichen, naturhistorischen und philologischen Kenntnisse über dasselbe verbreitete. In den lateinischen Stilübungen, welche er uns aufgab, wurden wir auf den Genius beider Sprachen geführt. Philosophie

schien

schien durch den ganzen Vortrag, durch die Art, wie unser Lehrer entfernte Gegenstände näher zu bringen wußte, freundlich genug hindurch, um uns auf diese Erscheinung, als auf die Seele alles Unterrichts, aufmerksam zu erhalten. Hätte dieser Mann so vielen Fleis als Talent, und so viele Festigkeit als Geschmeidigkeit gehabt, und hätte er diese vereinten Vorzüge des Geistes und Charakters zum Besten beider Institute, woran ihm ein sehr ehrenvoller Antheil zuerkannt wurde, angewandt: er würde in seinem hellen Wirkungskreise mehr Vergnügen, als in den gesellschaftlichen Zirkeln gefunden haben, und schwerlich, zumal als Prediger, nach Helmstädt zurükgegangen seyn *). Meine Verbindung mit Masch o hinderte mich, den Privatissimen, die er damals einigen Rektoranern gab, beizutreten, doch gehörte ich mit zu der kleinen Gesellschaft, die sich bei ihm im Aufsuchen der Varianten des hebräischen Bibeltextes übte, und mit den Lesezeichen und dem Alter der Handschriften, die sich auf der Stadtbibliothek befinden, bekannt machte.

Das, auch in Prima **) halbjährig gehaltene, solenne Examen war eine Zeremonie, bei welcher Rektor und Konrektor ihre lateinischen Galla-

*) Neue Kielische gelehrte Zeitung. 1799. Beil. S. 12.

**) Th. 1. S. 249.

kleider anlegten. Ersterer war, im Punkt der Komplimente, ein Gegenfüßler von Burmann und Klotz *). Wenn der kaiserliche Minister (damals Baron von Binder) dieser Schulfeierlichkeit beiwohnte, welche Ehre dem Herrn Rektor zum öftern wiederfuhr: so nahmen die Verbeugungen, auch ge-

*) Den, in dem Catalogus lectionum et exercitationum in Ioanneo Hamburgenſi — habitarum ihm, qua Rectori vergönnten, größern Plaz füllte er zur Hälfte mit ſolchen Redensarten an. So hieß es z. B. in dem gedachten Katalog: Ceterum vti Perillustri et Magnifico Doormanno, poſt luctuoſum Magnifici Conſulis Grevii, ob excelſas animis virtutes immortali memoria digniſſimi, obitum, ad conſularem dignitatem euecto et commemorabilibus in Rempublicam atque in Ioanneum noſtrum promeritis Conſpicuo, diuturnam adhuc vitae proſperitatisque vſuram ex animo opto: ita Deum O. M. ſupplex imploro, vt Praenobiliſſimum " u. ſ. w. Zulezt kam die Reihe an die Auswärtigen, die ſeine Schüler oder gute Freunde waren. Eben ſo verhielt er ſich in der deutſchen Nachricht von dem halbjährigen Zuwachſe der, von ihm errichteten, und mit ihm verſchwundenen, Schulbibliothek. Z. B. „Der hochverdiente und aus vielen nüzlichen Schriften rühmlich „bekannte, Herr Juſtizrath Willebrand ſchenkte der Schulbibliothek ſeine, mit vieler Laune „und Anmuth geſchriebene, und mit vielen brauchbaren Bemerkungen begleitete, Nachricht von „ſeiner, mit einem praktiſchen Beobachtungsgeiſte „nach dem Carlsbad angeſtellten, Brunnenreiſe."

gen beide, damals allerhöchst und allerglorreichst regierende, Kaiserliche Majestäten, so bald kein Ende. Uebrigens fragten Rektor und Konrektor uns unsre Künste ab, und die Herren Scholarchen, auch der Ephorus, waren gefällige Zuschauer. Lezterer hielt, nach vollendetem Osterexamen, eine lateinische Rede, die doch der, die nach ihm der Rektor von dem untern Katheder ablas, an Länge niemals beikam. Zum Schlusse dieser Solennität ging ein Sekretarius E. Hochw. Raths mit einem Beutelchen umher, und theilte an die jungen Rothmäntler, die aus den drei obersten Klassen, oder aus Prima nach dem Gymnasium aszendirten, eine silberne Medaille aus, die, nach dem Grade der Aszension, wichtiger wurde. Ausser dieser, hatten wir noch eine große öffentliche Feierlichkeit, die aber nur nach ein paar Jahren wiederkehrte.

Neuntes Kapitel.

Eucharion.

Quiuis vult esse poëta
Seu dici potius. certatim carmina condunt,
Certatim Flaccos compilant atque Marones.
Reichard.

Eine „oratorische dramatische Redeübung," das war der Ohrenschmaus, den wir, vier Tage hinter

einander, dem Publikum, zunächst unsern Herren Scholarchen und deren hohen Angehörigen, gaben. Augenlust mogte doch noch mehr dabei seyn, für die jungen Mädchen wenigstens und uns selbst. Mit einer Instrumentalmusik, nach welcher der Vorredner in gebundener Rede auftrat, eröffnete sich die große Szene. Die erste Handlung ward mit einer episodischen Rede, z. B. „von der Verbindlichkeit, in dem angefangenen Guten fortzufahren," und einer Aria beschlossen. Zum Schlusse der zweiten erfolgte „ein Nebengespräch von der „kindlichen Liebe" und Instrumentalmusik. Am Ende der dritten trat „Tranquillus mit zwei Jünglingen, die Einen Flatterhaften vorstellten," und der vierten „Prudentius mit seinen 3 Enkeln" auf, worauf noch eine Rede in Versen gehalten würde. Beidemal ließ sich eine Aria hören. Am Schlusse des fünften und lezten Akts erschien der Nachredner. Diese Nebenrollen waren, wie die Dekorazionen, fast immer dieselben, übrigens aber hatten wir zwei Stükke, um welche sich unsre oratorisch-dramatische Kunst drehte, beide von unserm Herrn Rektor, ersteres sogar mit Zuziehung des Shakespeare, mit Fleiß ausgearbeitet. Unser Theaterdichter war bei den Proben auch unser Kritiker *),

*) Zu dem, der die Rolle eines vornehmen Römers, Piso, hatte, sagte er bei einer bedeutenden Stelle: „hier müssen Sie das Auge eine vorzügliche Wir-

und in den Haupthandlungen unser Souffleur. Wenn einer zum erstenmal auftrat, rief er ihm nach: praesta te virum! und wenn er, mit Händegeklatsch, wieder herunter kam: macte, mi fili! Tragischen Inhalts waren jedoch unsre beiden Stükke. In dem einen stellten wir den Tod des Tyrannen, Julius Cäsar, und in dem andern den Tod des Philosophen, Seneka vor.

In dem leztern trat, nach dem öffentlich erfolgten, Absterben des Seneka, der nämlich, um des Wohlstandes willen, hier den Giftbecher mit sokratischer Fassung leerte, kurz vor dem Nachredner, noch ein Lobredner auf, dem, als einem Eucharion, aufgegeben war, zwischen dem Tode eines Philosophen und eines Christen eine zur Ehre der geoffenbarten Religion gereichende, Vergleichung anzustellen. Dieser Eucharion war an dem ersten und dritten Tage ich. Mein Kolleg, ebenfals der Sohn eines Arztes *) ließ sich seine Rede von einem Centurio ausarbeiten, dem, weil

„kung thun lassen. Und zwar müssen Sie mit dem „einen Auge drohende Schwermuth, und mit dem „andern lachende Freude ausdrükken.“ Auf Verlangen machte er selbst, erst rechts, dann links es vor.

*) Kurz vorher war ein Arzt erschienen, aber als Werkzeug des Todes. Er hatte dem Seneka den Giftbecher überreicht.

er kein Kornelius war, eine solche Vergleichung nicht recht gelingen wollte. Nicht nur diese Rolle, sondern auch die ganze oratorischdramatische Redübung ward darüber von dem Hamburgschen Zionswächter angefallen. Wir, nämlich der Herr Rektor, wollten uns nicht exponiren, und so mußte der wahre Verfasser jenes Aufsazzes sich in den Hamburgschen Anzeigen nennen, und für sich und seinen Lehrer um gutes Wetter bitten. Ein Donner der heiligen Katharina fuhr auf mich, Eucharion, zwar nicht herab, aber auch meine Leichenrede nahm, wenigstens am ersten Tage, ein klägliches Ende. Es ging mir wie dem großen Demosthenes. — Ich kleiner Lobredner wußte meine Rolle fertig genug, aber auch nur aufzusagen, übrigens mit Händen und Füßen nicht zu bleiben. Zwar hatte ich schon zweimal eine Art von Predigt, das leztemal sogar zur Einweihung eines neuen Schiffes, genannt die drei Gebrüder (über Ps. 107, 23—32) gehalten, aber beidemale war ich hinter einem Tische gestanden, und hatte mit der einen Hand mein Konzept gehalten. Indeß der Eifer, mit welchem ich am dritten Tage darauf los perorirte, erwarb mir an diesem einen, auch zum Theil verabredeten, hellen Applaus, und nach einigen Tagen las man in dem „Beytrag zum „Reichspostreuter“ gar folgendes:

„Wir können nicht umhin, anzumerken,
„daß die Jünglinge, welche erwähnte Red-
„übung gehalten, sich besonders dabei hervor
„gethan haben. Einige derselben haben ihre
„Reden auch selbst ausgearbeitet, wie wir
„denn unter andern eine Rede eines jungen
„Thieß gelesen haben, die er in der Per-
„son des Eucharion gehalten hat, und worin
„er zwischen dem Tode eines Philosophen
„und eines Christen eine Vergleichung an-
„stellt. Mit Vergnügen haben wir aus die-
„ser Rede gesehen, daß dieser Jüngling mit
„einem vorzüglich glüklichem Genie begabet
„ist, und seiner Vaterstadt einmal Ehre ma-
„chen wird, wenn er seinen Geschmak, wel-
„ches wir ihm recht sehr empfehlen, und
„worzu ihm der Herr Rector Müller die
„beste Anleitung geben kann, mehr nach dem
„Muster der Alten, als gewisser Neulinge zu
„bilden sucht. Jener ächtes Gold wird blei-
„ben, wenn das Flittergold der Neuern längst
„vom Winde verwehet ist; eine Wahrheit,
„die man jungen Leuten nicht oft genug ein-
„schärfen kann.“

Wie mir ward, als ich das gedrukt las! Ich mußte hinaus ins Freie, aber da schwindelte mir erst. Jedermann, dachte ich, habe dieses Zeitungsblatt, und

diesen gelehrten Artikel darin gelesen, und Jeder sehe izt auf mich, als den Primaner, der seiner Vaterstadt einmal Ehre machen werde! Gleichwohl nahm Müller meine christliche Lobrede nicht mit in die Sammlung jugendlicher Reden auf, die er 1779 „auf Verlangen“ herausgab. Das „Flittergold gewisser Neulinge“ rauschte zu sehr daran.

Klopstock, hieß es, sey der Meister, dem auch ich, wie damals so mancher größere Schüler, nachzuahmen — thöricht oder verwegen genug sey. Wirklich hatte ich bis dahin weder Klopstock's Oden, noch auch seinen „göttlichen Messias“ gelesen. An leztern wagt ich mich erst als Student, und verzweifelte bei dieser Lektüre immer, ich sey ein Musensohn. So viel Ueberwindung kostete sie mir, auch kam ich damit lange nicht zu Ende. Aber unter den Schülern, die durch Ausarbeitungen, mit welchen sie größtentheils besser zurükgeblieben wären, sich hervorthaten, herrschte ein gedoppelter Ton. Der eine fiel ins Hochtrabende, und der andre ins Empfindelnde. Nur ein Paar gute Köpfe, zu welchen vorzüglich der, zu früh gestorbene, Doktor Klefeker *) gehörte, schlugen frühzeitig einen Mittelweg ein. Die andern wertherisirten oder sigwartisirten. Zu der erstern Par-

*) S. meine Denkschrift auf ihn. Hgmb. 1786.

thei schien ich mehr zu gehören, wiewohl die Anführer derselben mich auch nicht für den ihrigen erkennen wollten. „Ich muß aufrichtig bekennen, sagte der Rektor, als er mir meinen Eucharion zurük gab, daß ich fast nichts davon verstehe; „eben „deshalb hab ich auch nichts darin geändert.“ Gott versteht mich! dachte ich, ohne es zu sagen, weil ich auch von Don Quixots Ritterzügen noch nichts wußte. Ich arbeitete also in meiner Manier ungestört fort. Wie ich am Geburtstage meines Vaters den „Enthusiasmus des Sohns“ enthusiastisch geschildert, und dem D. Gerling bei seiner Ankunft in Hamburg einen „prosaischen Hymnus“ in Handschrift überreicht hatte: so ließ ich, statt eines Hochzeitsgedichts einen „Nachhall der Min„nelieder der Erato,“ und hiernächst ein Minnelied mit Anmerkungen drukken, in welchen ich über mich kommentirte, und insbesondre meine mythologische Gelahrtheit ins Licht sezte. Bei dem leztern Gedicht, das doch einige deutsche Kultur verrieth, leistete der genannte Mitschüler mir einen sehr wesentlichen Dienst; er ward mein Aristarch. *)

Ich habe schon bemerkt, daß die Genieperiode, die damals in Deutschland anhub, der ernsten Versicherung des Rektors, daß ausser Griechenland auf Rom in der Literatur kein Heil sey, ungeachtet,

*) S. ebendaselbst S. 21 flgg.

auch in Prima starken Eingang fand. Wer nicht Verse machte, oder doch las, wer nicht die deutschen Romane so gut kannte wie die lateinischen Klassiker, wer seinen Plautus und Terenz nicht gegen Shakespeare und Göthe wegwarf, der war nur ein gemeiner Primaner. Wie reich und voll bei einigen die poetische Ader war, das ergab sich aus den Gelegenheitsgedichten, welche bei feierlichen Vorfällen, z. B. wenn ein Bürgermeister begraben oder gewählt ward, an die Behörde überreicht wurden. Zu Zeiten freilich erblikte man, statt des Dichters, den Primaner. Das, dem M. Lichtenstein, bei seiner Einführung zum Konrektorat gewidmete, Gedicht hub z. B. an:

Auf deutsche Jünglinge! sind wir nicht Hermanns Samen
Und wir erröthen nicht, den Namen zu entweihn?
Und glühen nicht, ihm nachzuahmen,
Und unsers Stammes werth zu seyn?

Und das Ende vom Liede war:

An unsers Müller's Hand wird Er uns Weisheit lehren
Und klimmen vor uns her der Ehre Dornen-Pfad.
Hinauf — da winkt aus lichten Sphären
Uns Hermann, daß er ihn betrat!

Der Verfasser hieß Hermann. In dem, dem Rathsherrn Schulte, bei „Hochdesselben Ehe-

„bung zur Bürgermeisterwürde“ gesungenen, Liede kam folgende Strophe vor:

Was fühlt an diesem Wonnetage
Die biederliche Vaterstadt,
Da dich Fortunens Silberwaage
Mit höherm Glanz befeligt hat?

Mehrere Exemplare von diesem Karmen mußten umgedrukt werden, weil der Sezzer, statt des neugemachten Adjektivs ein, ihm geläufigeres, hatte stehen lassen, welches immer auch einen verzeihlichen Sinn gab, indem die Vaterstadt bei dieser Veränderung nicht tief fühlte.

Von solchen „Gelegenheitgedichten“ veranstalteten ein paar Gymnasiasten, die auch bald mit eignen Schriften auftraten, sogar eine Sammlung, welcher der Verleger, um sie doch unterzubringen, nachmals den Titel: Beiträge zur Poesie der Niedersachsen gab. Gut, daß man dadurch gleich an Weichmann's Sammlung erinnert wurde *). Aber ein Verzeichnis meiner

*) Eine Rezension von dieser originalen Sammlung, die auch etwas von mir aufgenommen hat, ist mir nicht zu Gesicht gekommen, ausser in dem Reichspostreuter. In der Zueignungsschrift „an einen „würdigen Mann“ hieß es: wes das Herz voll ist, fließet der Mund über. Lezteres Wort war auf den Rand gedrukt. Lieber, meinte der Rezensent,

Mitprimaner, die Schriftsteller geworden sind, wird hier nicht am unrechten Orte stehen, und kann zu manchen Betrachtungen, wie sie bei Meusel's gelehrtem Deutschland, zumal nach der neuesten Ausgabe in neun Bänden sich anstellen lassen, Veranlassung geben. Indem ich auf dieses Werk verweise, mach ich nur bei denen eine Anmerkung, die als Schüler oder Studenten Autoren geworden sind. Billig stehen sie hier in der Ordnung, wie sie vormals in Prima saßen.

J. F. Schütze, aus Altona, ist Generaladministrator der Zahlenlotterie daselbst, seit 1796, und königlich dänischer Kanzleirath, im gelehrten Teutschland B. 7. S. 352 fgg.

G. A. Kühl, Kandidat des Predigtamts, fehlt noch im g. T. Man schreibt ihm die Charakteristik von Jena zu. Daneben hat er ein Erbauungsblatt drukken lassen.

G. M. Harras, Archidiakonus zu Uelzen, fehlt auch noch im g. T. Verfasser von ein paar Aufsäzzen in Eichhorn's Bibliothek der biblischen Literatur.

K. G. Zimmermann, Pastor zu Hamm und Horn, fehlt; ließ seine, kürzlich gehaltne, Säkularpredigt drukken.

hätten die Verfasser einen überfliessenden Kochtopf zur Seite mahlen sollen.

H. D. Dalençon, Lehrer der fünften Klasse des Johanneums in Hamburg B. 2. S. 12.

B. Klefeker, zweiter Diakonus an der Jakobshauptkirche in Hamburg, B. 4. S. 114. schrieb, ohne sich zu nennen, das oben bemerkte Etwas.

P. G. Mohrmann, lutherischer Prediger bei einer reformirten Gemeine in Korsika, todt, fehlt im g. T. schrieb anonymisch dawider.

J. J. M. Valett, M. und Rektor der Schule zu Ottendorf im Lande Hadeln, seit 1800. B. 8. S. 182 fg.

J. M. G. Stäcker, Pastor emeritus zu Allermöhe, B. 7. S. 602 fg. gab auch noch, kurz vorher, eh er verrükt ward, heraus: „Ein Schreiben an die Christen über Meinung und Wahrheit „in Rükſicht auf die christliche Religion, nebst zwei „Beilagen. Hamb. 1799." heraus, worin er seine Ansicht der Kantischen Philosophie in Versen vortrug.

J. A. Fahrenkrüger, Privatschullehrer in Hamburg, B. 2. S. 287 schrieb auch wider jenes Etwas und bekannte sich zu dem zweiten Eucharion.

N. P. Stampeel, Schriftsteller in Leipzig, B. 7. S. 610.

G. S. Franke, aus Hörnerkirchen in der Grafschaft Ranzau, Rektor der Schule zu Husum. B. 2. S. 411 fg.

K. J. H. Hübbe, Katechet am Waisenhause in Hamburg, fehlt noch im g. T. bekannt durch ein paar Aufsäzze in den Verhandlungen und Schriften der Hamburgischen Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nüzlichen Gewerbe, und durch seine Fehde mit Ewald in Bremen.

C. H. Ebersbach, Pastor der deutschen Gemeine in Amsterdam, vorher in Bergenopzoom, B. 2. S. 135.

D. W. Albrecht, Doktor der Arzneikunst, todt, fehlt im g. T. hatte Antheil an der Hamburgischen Literaturzeitung, wie auch an der allgemeinen Predigerzeitung.

H. C. Albrecht, Bauer zu Kielseng bei Flensburg, todt. B. 1. S. 42 fgg.

C. H. Schüze, aus Altona, Pastor zu Barkau bei Kiel. B. 7. S. 351 fg. schrieb, als Primaner, Shakespear's Geist, und sammelte, als Gymnasiast, Gelegenheitsgedichte, übersezte auch damals schon den Hesiod, aber aus dem Lateinischen und ohne „Epiblame.“

J. L. Holst, Privatschullehrer in der Hamburgischen Vorstadt, St. Georg. B. 3. S. 408 fg.

Mitherausgeber der „Gelegenheitgedichte," dedizirte, als Student, seine Ausgabe des Anakreon den Praefectibus Bibliothecae Hamburgenlis.

J. H. Woltersdorf, lebt zu Hamburg, blödsinnig. B. 7. S. 620.

Zu diesem kam hernach noch

F. J. D. Tanck, streicht in der Welt umher, wenn er nicht schon todt ist. B. 8. S. 6 fg. und

G. P. L. L. Wächter, Privatschullehrer in Hamburg. B. 8. S. 283 fg. bekannt, als Veit Weber.

Und auf dem Gymnasium

J. H. Bartels, Doktor der Rechte und Mitglied des Raths in Hamburg, B. 1. S. 143.

C. M. Hudtwalcker, Garnisonprediger in Kopenhagen, seit 1801. B. 3. S. 443 fg.

Zehntes Kapitel.

Das Prognostikon.

Vrit mature, quod vult vrtica manere.

Hor.

Wenn es, besonders bei izziger Theurung aller Lebensmittel, auch des Papiers, Versündigung an

dem, auch physischen, Geschmak des Publikums ist, ohne entschiednes Talent, zu dem gelehrten Deutschland beizutragen: so wären (einem jeden meiner Mitbrüder im Apoll sein vorzügliches Talent unbenommen, was er aber vielleicht nicht in Schriften, wenigstens nicht in jeder Schrift bewiesen haben wird) aus der ersten Klasse des Hamburgschen Johanneums *) und dem Gymnasium mit mir, vier und zwanzig literarische Sünder hervorgegangen — unter welchen ich der vornehmste bin! Wirklich gehöre ich schon zu Deutschlands vielen Polygraphen: indeß mein Trost ist, daß man wenig und schlecht schreiben kann, und daß es auch in meinem Fache lebenswierige Polygraphen gegeben hat, die man, wie Semlern, gleichwohl Polyhistoren nennen durfte. Nie habe ich auch, weder als Prediger, noch als Professor, über eine literarische Arbeit meinen Beruf versäumt, und —

DEVS nobis haec otia fecit.

Gern leg ich die Feder, und auch die Hand nieder — denn ich bin müde — aber so lange das kurze Leben

*) Müller würde daraus zum andernmal haben beweisen können, „daß das Johanneum in Hamburgs Wohl und Ruhm einen großen Einfluß gehabt „habe und noch habe," denn er rechnete, wie sein Beweis (S. 55 fg.) beweist, auch kaufmännisch.

Leben noch dauert, und meine Lieblinge mich wach erhalten: relinquamus aliquid, quo nos vixisse testemur! Vielleicht ist eben das Werk, an welches ich die lezte Hand lege, ein Monument auch für mich. Und hoffentlich gereicht es dann meiner Nazion nicht zur Unehre.

Nicht unrecht scheint der gelehrte Reichspostreuter mir die literarische Nativität gestellt zu haben, (ein Wenn, ein Aber ist immer bei der Sache,) aber sehr unbarmherzig fiel eben derselbe über mich her, *) als ich nun einen Versuch machte, meiner Vaterstadt Ehre zu machen **). Ich habe

*) Beitrag. 64 St. 1780. Ich vertheidigte mich dagegen von Helmstädt aus auf einem halben Bogen. Der Rezensent wollte seinen Postreuter mit einem neuen Beitrag wider den Verfasser versehen, aber der altonasche Zensor war so gefällig, ihm denselben abzunehmen.

**) Von der Seite ward er wirklich hie und da aufgenommen, z. B. in den Commentar. de rebus nouis lit. 1780. S. 457 fgg. Der Schluß dieser Rezension bezieht sich auf die Weissagung des Reichspostreuters, ohne Verabredung und führt, was die Erfüllung dieser betrift, auf das Motto dieses Kapitels, daher er hier wohl Plaz finden mag: „Simplici animo optamus, vt opti„mus iuuenis feruidioris ingenii ac saepe luxurian„tis vim cohibere, voluptati acute dicta venandi „frena iniicere, stilo autem suo limam acriorem ad-

dieser Jugendarbeit schon so oft mit Misfallen erwähnt *), daß ich es wohl überhoben seyn kann, davon zu reden. Nur so viel. Der Senior, D. Winckler führte mich auf die Idee eines Hamburgischen Schriftstellerlexikons, worin das, zur Fortsezzung der Nachricht, die ein gewisser Walther von seinen Lebensumständen gegeben hatte, mir eigenhändig mitgetheilte, Schriftenverzeichnis, was über 140 Nummern enthielt, ganz abgedrukt werden sollte, und sein Freund, der Professor, D. Schütze munterte mich zur Ausführung dieser Idee mehrmals auf. Ich schüzte wirklich meine

„hibere, ratione vſuque diſcat. Ita fiet, vt locum „et ipſe quandoque non poſtremum inter patriae „ſuae ornamenta quaerere, et ad praeclara quaeuis „contendendo occupare poſſit.“ Sehr aufmunternd war auch für mich die Rezenſion in dem Anzeiger des teutſchen Merkurs 1784. Febr. S. 31 fg. des Handbuchs für angehende Prediger, Th. 16. S. 276 fg. nicht zu gedenken. Desto ungünstiger fiel das Urtheil, noch nach drei Jahren, da das Buch erſt auf die Meſſe kam, in der allgemeinen deutſchen Bibliothek, B. 57. S. 187—190 aus.

*) Wiedeburg's Progamm zu meiner Magiſterpromozion, S. XVI. Beyer's Magazin für Prediger, B. 6. S. 337. Antwort auf die in den Briefen über Hamburg aufgeſtellte Charakteriſtik Hamburgiſcher Geiſtlichen. S. 5 fg. Ankündigung meiner Vorleſungen über die Moral.

Jugend und meine gymnastischen Uebungen vor, allein meine Gönner erinnerten mich an die bibliotheca eruditorum praecocium, die der sel. Syndikus Klefeker, auch als Gymnasiast, geschrieben, und an den Ruhm, den er sich dadurch frühzeitig erworben habe. Und was die Drukkosten anlange, meinten sie: so könne ich, durch eine reichliche Subskripzion unterstüzt, noch wohl einen guten Ueberschuß an baarem Gelde bekommen, und dadurch meinem Vater meine Aussteuer zur Universität erleichtern. Dieser lezte Gedanke war der erste, mit welchem ich an die Arbeit ging. Ich nannte mich nicht, als ich sie ankündigte *), aber ich mußte, um sie nicht wieder aufzugeben, aus dem verrathenen Inkognito hervorgehen **). Früher noch, als ich jenen Schritt gethan hatte, war ich unter meinem eignen Namen, und ohne fremden Antrieb, mit einer Uebersezzung der Inauguraldisputazion des verewigten D. Friderici ***),

*) Beilage zu Nr. 132. der Hamb. neuen Zeitung 1779.

**) Hamburgische neue Zeitung, 159 St. 1779.

***) Das allgemeine Verzeichnis neuer Bücher von 1779 besagt S. 729 fg. sie „verbinde, wie alles, was der s. Verf. von seinen Arbeiten bekannt gemacht habe, sehr viele Präzision

der ich auch einige, doch nur literarische, und grammatische Anmerkungen und eine kurze Nachricht von einigen Lebensumständen desselben beifügte, aufgetreten. Wäre mir Feddersen mit einer Schrift: „über das Leben und die Schriften des „Herrn Hauptpastor Sturms," die doch damals auch nicht erschien, nicht zuvorgekommen, ich würde schon als Primaner, aber doch ungenannt *), geschriftstellt haben, denn mit der Literatur, insonderheit der Theologie, und zwar der neuen wie der alten, beschäftigte ich mich nur zu sehr. Jene Schrift, so urtheilten nun meine genannten Gönner **), hätte ich füglich unübersezt, oder doch aller Vor- und Nachrede mich dabei enthalten, und meinen unbedeutenden Namen verschweigen können, und „an die Schwarzische Buchdrukkerei auf „Jakobi Kirchhofe" lief folgendes Billet ein:

„mit viel Annehmlichkeit, daher verdiene die Ar„beit des Uebersezzers Lob, welcher auch sehr gut „übersezt zu haben scheine." Allein die Abhandlung ist wirklich ungründlich und trokken, und die Uebersezzung steif.

*) Hamburgische neue Zeitung, 127 St. 1778.

**) Schütze auch öffentlich in den Leipz. gel. Zeit. 1780. S. 586 fg. Vergl. Erlang. wöchentl. Beiträge 1780. und Seiler's gemeinnüzzige Betrachtungen neuer Schriften 1780. S. 544.

„Ich ersuche dem Verfasser des neuen Ham-
„burgischen Gel. Lexici anzuzeigen, daß ich
„gegen die Einrükkung meiner Lebensbeschrei-
„bung in dasselbe, auf das nachdrüklichste
„protestire.

Hamb. den 29ten Oct. 1779.

Goeze
Hauptpast. zu St. Cath.

Und wenn von allen Seiten und Orten solche Protestazionen eingegangen wären: so würde die, nun angefachte, Lust zu einem Hamburgischen Gelehrtenlexikon mir nicht vergangen seyn. Es sollte anfangs eine umgearbeitete und fortgesezte Ausgabe von Beuthner's Hamburgischem Staats- und Gelehrtenlexikon, also so ein Buch wie das Nürnbergische und Würtembergische Lexikon werden, und meine Hülfsmittel waren nicht Schuld daran, daß es das nicht ward. Diese waren, ausser den allgemeinern Werken von Jöcher, Meusel, Götten u. a., und ausser dem gedachten Beuthner, vornämlich Meller's gelehrtes Zimbrien, Fabricius's Hamburgische Memorien, Wilckens's Hamburgischer Ehrentempel, die Schriften der Gebrüder Fogel, Winckler's Nachrichten von Niedersächsischen berühmten Leuten und Familien und einzelne Gedächtnisschriften. Bald legte ich so wenig Werth

auf sie, daß ich ihrer in der Vorrede nicht einmal gedachte. Die ganze Arbeit ward mir je länger je unlieber. Indessen, nach Verlauf eines guten halben Jahrs, in welchem ich doch über diese Beschäftigung keine einzige Vorlesung versäumt hatte, war ich mit den beiden ersten Bänden, das ist mit zwei Alphabet in gr. 8 fertig. Daß der versprochene dritte Band nicht nachgefolgt ist, rührt hauptsächlich daher, weil meine Kommilitonen, die mir einzelne Artikel abgenommen hatten *), ihre Ausarbeitungen spät oder gar nicht einlieferten. Aber sowohl das Hamburgsche Publikum, als auch ich und mein Vater, hatten an den beiden ersten Theilen für immer genug. Denn die Leute subskribirten nicht, und die Subskribenten bezahlten nicht. Gleichwohl war mit meiner Hamburgischen Gelehrtengeschichte Niemand zufrieden, als die Buchbinder. Am meisten Anstoß fanden die sogenannten „kritischen und pragmatischen Bemerkungen.“ Meine weitere Erklärung darüber gegen den Reichspostreuter diente den Predigern nur zum

*) So wollte Harras den Gronovius, Jahrenkrüger den Hagedorn, Klefeker den Klopstok, Valett den Wolf hergeben. Die ersten Bogen vom 3ten Bande, enthaltend: Aepinus, Buchenhagen, Cranz, Fabricius, Friderici und Gerling sind wirklich abgedrukt, aber wohl nirgends mehr vorhanden.

Beweise, ich sey ein iuuenis, qui monitoribus asper est. Bis zu meiner Wiederkunft von der Universität hatte ich von diesem Buche üble Nachrede, und auch mein Vater hatte nichts davon, als Verdruß und Kosten. Zu dem, daran verlornen, Gelde war die kostbare Zeit verschwendet; und die, viel kleinere, bibliotheca de eruditis praecocibus von einem Hamburgschen ingenium praecox stand noch so einzeln da, wie vorhin.

Eilftes Kapitel.

Das Gymnasium illustre.

Est illa Platonis vera vox, omnem doctrinam ingenuarum et humanarum artium vno quodam societatis vinculo contineri.

Cic.

Unverzeihlicher noch wäre dieser Zeitverlust, der nur dadurch einigermaßen ersezt ward, daß ich das omnia vincit labor improbus bewährter fand, gewesen, hätt ich nicht ein ganzes Jahr lang die Muße genossen, die das, auch vormals *) berühmte, Ham-

*) Vornämlich unter Jungius von 1629—1657 Fabricius von 1699—1736, Reimarus von 1727—1768 und Büsch von 1756—1800. Inzwischen wird es auch von berühmten Männern zu Grabe getragen.

burgsche Gymnasium seinen jungen Bürgern zum Geschäft macht, so daß es per antiphrasin ein Gymnasium genannt zu werden scheint. Wer hätte sonst den Wunsch, den ein öffentlicher Lehrer desselben öffentlich Gott vortrug, daß er dasselbe florentem virentemque erhalten möge, geradezu misbilligen wollen, wäre diese Anstalt auch nur damals, was sie hätte seyn können, gewesen: ein einleuchtender Beweis für die große Platonische Wahrheit, die doch Cicero *) wiederholt hat, eine enzyklopädische Vorübung also zur Universität, und, als Hamburgsches Gymnasium, ein Mittel, das einzuholen, was man durch alle neun Ordnungen des Johanneums versäumt, und das wieder zu lernen, was man in Prima vergessen hatte. Von lebenden Sprachen z. B. ward auch nicht eine in dem Johanneum gelehrt. Hätte man nicht den Professor der morgenländischen Sprachen, nach dem, zu meiner Zeit, auch nicht die angehenden Theologen fragten, zur Ruhe sezzen mögen, wenn anders kein Ausweg gewesen wäre, um wenigstens einen Lehrer der französischen und der englischen Literatur zu erhalten! Aber beinahe sollte man glauben, die mehresten Professuren seyen durch Vermächtnisse an das Gymnasium gekommen. Kürzer läßt es sich wenigstens nicht er-

*) Und aus ihm Herr Professor Nölting in seiner Ciceronianischen Chrestomathie.

klären, warum der Professor der Geschichte auch Professor der griechischen Sprache, der Professor der Moral ein Rechtsgelehrter, und der Professor der Physik auch Professor der Dichtkunst, und dabei Doctor Medicinae seyn müsse, dahingegen der Professor der Mathematik so allein steht, wie der Orientalist. Gleichwohl ist es eins von den Legibus ac Priuilegiis Gymnasii, wie ich sie 1779 den 20. April, nach geleistetem Handschlag, überkommen habe:

„Es soll in dieser Stadt keinem vergönnet „seyn, zu Hause seines Studirens allein ab„zuwarten, sondern ein jeglicher soll entwe„der in die Classes gehen, oder sich dem „Gymnasio verwandt machen. Und im Fall „sich einer dessen wegern wollte, soll er in „dieser Stadt nicht geduldet werden.“

Welche unrepublikanische und — Aber ich will blos erzählen, und in der Ordnung.

Also es war am besagten Tage, als wir unsrer 13 vor dem derzeitigen Rektor des Gymnasiums, und seinem Assessor „zur fleißigen Examinirung“ uns stellen mußten. Lezterer, der Professor Büsch fragte unter andern einen der, oben bemerkten, Frühvollendeten, „wie lange der 30jährige Krieg „gedauert habe?“ Das konnte ihm dieser doch so eigentlich nicht sagen. Ueberhaupt fiel das Examen nicht zur gegenseitigen Zufriedenheit aus. Nicht

besser ging es mit dem halbjährigen sogenannten Sistiren, bei welcher Gelegenheit, da wir um den kleinen Professorkonvent in einem halben Zirkel herum standen, ein jeder Noviz von seinem Meister ein Zeugnis seines Fleisses und seiner Aufführung, also auch wohl eine Erinnerung, bekam. Der sel. Büsch lobte das zweitemal nicht nur meinen Fleiß, sondern bemerkte auch, ich habe vorzügliche Anlage zur Mathematik. Gehört hatte ich freilich alles und unausgesezt, was der vortrefliche Mann damals las, nämlich über die Enzyklopädie der historischen und philosophischen Wissenschaften, nach seinem Reimarusschen Lehrbuche, über die Astronomie, über die Geographie und Statistik, und über die reine Mathematik; auch hatte ich genau zugesehen, wann und wie er demonstrirte, aber was ich noch bei Butschany von der Mathematik erlernt hatte, das hab ich zur einen Hälfte bei Büsch und zur andern bei Klügel wieder vergessen. Die Schuld, ich gesteh es, ist mein, und wie sehr wünschte ich, daß ich mit diesem Bekenntnisse sie auch tilgen könnte! *) aber zur Milderung des Urtheils, was meinen jugendlichen Leichtsinn treffen mag, muß ich doch auch gestehen, daß beide Männer, damals wenigstens, überhaupt, und auch in

*) Neue Kielische gelehrte Zeitung. 1799. S. 153 fgg.

ihrem Vortrage, ausserordentlich zerstreut waren. Der brave Büsch wußte oft schlechterdings nicht, was er sagen wollte oder eben gesagt hätte. Manche Periode fing er fünf- bis sechsmal an. Dabei lief er umher, und suchte die Brille, die er auf der Nase, oder die Tabaksdose, die er in der Hand hatte, oder rief, zur Thüre hinaus, seinen Bedienten, der doch nicht kommen sollte. Daß ich dies nicht zur Verkleinerung des großen Mannes sage, darf ich doch wohl nicht erst erinnern. Wahrhaftig, ich weiche keinem seiner Verehrer *). Mit jedem bekenne ich, daß Büsch um meine Vaterstadt Verdienste hat, wie sie vielleicht nie ein einzelner und eigentlicher Gelehrter um eine Republik sich erworben hat oder noch erwirbt. Mag hierunter das, was er als Lehrer des Gymnasiums — nicht auch als Vorsteher seiner Handlungsschule — zu meiner Zeit leistete, das geringste seyn: sein verdienter Ruhm ist ohnedas entschieden, am unstreitigsten für diejenigen, die sein Herz kannten, das selbst über seinen Ruhm ihn erhob!

Der, noch lebende, und aus seinen, besonders frühern, Schriften **) vortheilhaft bekannte, Professor Nölting eröffnete seine Vorlesungen

*) Anleitung zur Bildung der öffentlichen Religionslehrer §. 56. 233.

**) Meusel's gelehrtes Teutschland. Band 5. S. 447 fgg.

mit einer Rede, in der er uns die Vortreflichkeit des Gymnasiums, als eines Instituts, pries, das er vier Jahre mit dem größesten Nuzzen besucht, und mit einer öffentlichen Disputazion verlassen habe. Ueber die Logik las er, nach dem größern Kompendium seines Lehrers Reimarus, vier Stunden in der Woche ein ganzes Jahr, wofür das Honorarium 16 Rthlr. betrug. Das ganze Kollegium diktirte er in die Feder. Anfangs habe ich diesen Vorlesungen, weil es um die Logik, der frühzeitigen Erinnerung meines Vaters zufolge, mir ernstlich zu thun war, fleißig beigewohnt, aber das unaufhörliche Nachschreiben fiel mir doch, zumal in den heißen Nachmittagsstunden, zu beschwerlich, und weil der Professor einen vorzüglichen Werth darauf legte: so blieb ich ganz weg, und die mehresten machten es eben so. Länger hab ich das Kollegium über den lateinischen, besonders Ciceronianischen Stil mitangehört, wo es immer hieß: adscribatur Schoro, und wobei ganze Reden vom Cicero auswendig gelernt werden sollten. Zu den Vorlesungen über die Beredsamkeit, nach Münter, fand sich damals nur ein Zuhörer, und zwar eben der ein, der die chronologischen Fragen nicht vertragen konnte. Billig hätte auch dieser, um beredt zu werden, sich von einem Kleanthes müssen unterweisen lassen.

Der Professor der griechischen Sprache und Geschichte, der, als historischer Sammler, besonders des Keyßlerschen Nachlasses *), und als lateinischer Dichter **) bekannte, Doktor Schütze war auch Mitglied der Wissenschaften zu Berlin, Kopenhagen und Paris. Vermuthlich nahm ihm diese Korrespondenz zu viele Zeit weg, vielleicht hatte er auch daher die vielen Anekdoten, die ihm, wenn er fortlesen wollte, immer beifielen. Den Epiktet hab ich doch, binnen Jahresfrist, bei ihm gelesen, und auch ein paar Verse aus dem Homer. Seine Kirchengeschichte des alten Testaments nahm ich in die Feder auf. Ein Kollegium, betitelt: notitia autorum hörte ich bei ihm auf der Stadtbibliothek, der er mit seinem Kollegen, Pitiskus, nachläßig genug ***) vorstand,

*) Meusel's gelehrtes Teutschland. 4te Ausgabe. B. 3. S. 477 fgg. 1. Nachtr. S. 593.

**) Seine Antrittsrede auf dem Hamburgschen Gymnasium, an das er von dem Altonaschen berufen wurde, war in lateinischen Versen abgefaßt.

***) Beide waren freilich alte Männer, und schon von dem weiten Wege von ihrem Hause nach der Bibliothek ermüdet. Dazu hatten sie ihre Amts- und andre Geschäfte. Die Hamburgsche Stadtbibliothek gehört unstreitig zu den vorzüglichen öffentlichen Bibliotheken Deutschlands, aber sie hat zwei wesentliche Mängel, wodurch aus diesem Bücherschlag bisher ein Büchergrab geworden ist. Es

lernte aber daraus weder die Bücher, noch auch die Verfasser, aber doch die gelehrten Buchdrukker und Verleger, und die schönen Drukke kennen. Bei meiner starken Neigung zur Literaturgeschichte konnte ich es doch nicht dahin bringen, daß ich unter die Amanuenses bei der Bibliothek aufgenommen wurde. Indessen besuchte ich sie fast immer, wenn sie offen stand, und vermehrte dadurch meine Bücherkenntnis, zum wenigsten im Aeußern, reichlich. Auch zu dem alten Schütze ging ich manchmal in Nebenstunden, wo er denn gar überaus freundlich war.

Sein gedachter Kollége, der viele Jahre Katechet und Prediger am Zuchthause gewesen, endlich aber durch eine Schrift über die Religion der Stammältern des menschlichen Ge-

fehlt ihr, eines Theils, an Plaz und, noch ein größerer Verlust für die Literatoren in und ausser Hamburg! an einem eignen Aufseher, dem sie allein untergeordnet, der dafür aber auch in der Literatur durchaus bewandert seyn müßte. Izt hat sie an dem Prof. Ebeling einen würdigen Vorsteher, der ihr in dem Maße, in welchem er nicht anderweitig beschäftigt und seine Gesundheit nicht zu wankend ist, wichtige Dienste leisten wird. Bisher hatte das kleine Naturalienkabinett, was sich auf der Stadtbibliothek befindet, einen eignen Inspektor mit 500 Rthlr. Gehalt!

schlechts*) Professor der morgenländischen Sprachen**) geworden war, erregte in mir viele Zweifel an der Wahrheit der christlichen Religion dadurch, daß er sie, wiewohl nach Mösselt, öffentlich bewies. Ausserdem übte ich mich bei ihm im Hebräischen, nicht ohne Fortschritte zu machen. Wir lasen die Geneſis mit einander, und er erklärte mir und noch ein paar Zuhörern den Jeremias, wobei er doch eigentlich nur die Lutherſche Ueberſezzung verbesserte, und häufig die griechischen Ueberſezzer und die Vulgate anführte. Der Zufall hat mir diesen Propheten noch einmal, und weiter keinen, im Original zugeführt.

Bei dem Professor der Dichtkunst und Naturlehre, D. Giseke, dessen Nachfolger erst Reimarus geworden ist, habe ich, welches er mir gelegentlich noch nach Helmstädt schrieb, nur einmal hospitirt, und von dem Professor der Moral, dem bald nachher verstorbenen, jungen Amsink, als damaligem Rektor, weiter nichts, als ein paar Fragen im Examen gehört.

Zwölf Kollegia, die zum Theil täglich gelesen wurden, waren für einen Halbstudenten wohl schon

*) Meusel's gelehrtes Teutschland. 4. Ausg. B. 3. S. 138 fgg. 1. Nachtr. S. 493. 5. Nachtr. 2te Abtheil. S. 74.

**) Milow war mit ihm zur Wahl, von Goeze, auch an der Katarinenkirche, ausgedrängt.

um die Hälfte zu viel. Das Schlimmste war noch, daß sie sämmtlich ein ganzes Jahr dauerten. Welch ein Gymnasium mag sich der gedacht haben, der zu einem solchen Lekzionsplan den Zuschnitt gemacht hat! Was daran nicht schon verdorben war, ging in der Ausführung verloren. Mogte der Professor auch gut doziren, wer konnte immer sizzen und hören, zumal wenn dieser blos las *). Für junge Leute in den Jahren gewiß eine äußerst gefährliche Langeweile!

Um derselben, noch früher, als ich auf ein Hamburgsches Gelehrtenlexikon bedacht war, zu entgehen, verband ich mich mit zwei Freunden zu einer Gesellschaft, in der bald dieser bald jener von uns den Professor machte, und die andern beiden wirkliche Gymnasiasten abgaben, die sich, unter der Leitung des erstern in Wissenschaften und Sprachen fortwährend übten. Der eine trug z. B. Mathematik und Physik, und, weil er darin der stärkste war, auch Hebräisch, der andre Lateinisch und Griechisch, und zwar, zum Behufe des Lateinsprechens, den Plautus, und der dritte (dieser war ich) Philosophie und Theologie, enzyklopädisch und historisch vor. Präpariren mußte sich zu diesen Lekzionen ein jeder, vornämlich der Sprachdozent, scharf.

*) Anleitung zur Bildung der öffentlichen Religionslehrer §. 170.

scharf. Mir kam dabei meine Belesenheit sehr zu statten, und diese gewann wieder durch diese Uebung an Ordnung und Zusammenhang. Schon wagte ich manchen dreisten Uebergang von der theologischen Dogmatik zur spekulativen Philosophie, der durch Eberhard und Steinbart, die ich damals las, sehr unterstüzt ward. Aber am meisten vermogte doch Leß, mit seiner praktischen Dogmatik und christlichen Moral, über mich. Auch seine Wahrheit der christlichen Religion laß ich mit großer Achtung, und seine Sonnntagsevangelia und Predigten zum Theil mit inniger Rührung. Spaldings und Tellers Predigten sollten doch aber, ein jeder in seiner Art, meine Muster seyn. Izt erst fing ich an, deutsche Dichter und Prosaiker zu lesen. Sophiens Reise von Memel nach Sachsen sezte mich fast auf eben die Art in Begeisterung, wie dies D. Paulus*) von sich erzählt. Irre ich nicht: so haben Gellert, Leß und Hermes auf meinen schriftstellerischen Charakter, wiefern dieser neben meiner Humanität sich bildete, wie Semler und Teller auf meine theologische Bildung, den mehresten Einfluß gehabt. Jerusalem's Betrachtungen thaten mir frühzeitig keine volle Genüge, Zollikofern konnt ich eben auch keinen reinen Geschmak abgewinnen, und von den theologischen Aufklärern war mir

*) In Beyer's Magazin für Prediger B. 7. St. 3.

Bahrdt immer verdächtig. Von Döderlein, Mösselt, Koppe und Eichhorn habe ich auf der Universität vorzüglich gelernt. Zu Michaelis, den ich doch früh genug und mit Eifer laß, konnt ich nie ein rechtes Zutrauen fassen, und von Seiler entfernte mich seine Religion der Unmündigen fast auf immer. Doch laß ich, als ich Gerling's Doktordisputazion *), auch als Gymnasiast, ins Deutsche übersezte, auch diesen, mir sehr **) gerühmten Theologen über die Gottheit Jesu beides für Gläubige und Zweifler (und ich war beides) und sein Buch über den Versöhnungstod Jesu Christi.

Bei einer, schon so mannigfaltigen, theologischen Lektüre, der es doch auch nicht mehr an Grundkenntnissen fehlte, war ich unter den Primanern und Gymnasiasten, die damals in den Hamburgschen Landkirchen häufig zur Kanzel stiegen, was Inhalt und Ordnung des Vortrags anlangt, wohl

*) Selecta capita de summa atque aeterna I. C. diuinitate, recentiorum quorundam erroribus opposita. Gött. 1776. Es geschah dies zur großen Zufriedenheit des sel. Mannes, wiewohl er den Druk der Uebersezzung nicht gestatten wollte, indem er, wie er sagte, noch willens sey, die ganze Materie weiter auszuführen. Vielleicht, dacht ich, zweifelt er izt an seiner Exegese, wie ich an seiner Dogmatik.

**) Insonderheit von dem Rekt. Müller, auf dessen Empfehlung auch hernach verschiedne Hamburger nach Erlangen gingen, um dort die reine Theologie einzunehmen.

der Würdigere. Dafür erklärte mich wenigstens der gelehrte Pastor Brameyer im Billwärder, dessen Stelle ich zuerst vertrat, als ich noch das 17te Jahr nicht erreicht hatte. Er hatte anfangs nicht in diese Probepredigt einwilligen wollen *). Als ich die Kanzel eben verlassen hatte, übertrug er mir sogleich seine Charfreitagspredigt im folgenden Jahre, weil ich doch Ostern zur Universität reisen würde. Dies andremal gefiel auch mein Aeußeres, indem ich von dem, vor mir liegenden, Konzepte durchaus keinen Gebrauch machte, und vor einer zahlreichen und ausgesuchten Versammlung mit anständiger Freimüthigkeit sprach.

Aber wenn die Woche, in der ich zu diesen Erstlingen geistlicher Beredsamkeit mich anschikte, eine Vorbereitungs- und stille Woche **) war: so waren auch die beiden Tage, an welchen ich sie darbrachte, hohe Festtage für die guten Meinigen und mich. Ich betete mit wahrer Inbrunst eh ich die Kanzel betrat und indem ich sie verließ. Ich stand da in einer recht frommen Fassung, die gegen das Ende des Vortrags, zumal am Charfreitage, recht lebendig wurde. Die Bibelsprüche, vornämlich die meines Jesus, erschütterten mich, als ob in jedem der

*) Mit vollem Recht. S. Anleitung zur Bildung der öffentlichen Religionslehrer §. 196.

**) Was davon in dem 1. Theil der Lebensläufe nach aufsteigender Linie vorkommt, das habe ich, genau so, erlebt.

Geist Gottes durch mich redete. Mag man dies jugendliche Schwärmerei nennen: die Erinnerung an sie ist noch süß!

Zwölftes Kapitel.

Die jugendliche Studirstube.

In adolescentia, tamquam in herbis, significant, quae virtutis maturitas et quantae fruges industriae sint futurae. *Cic.*

Aber meine Sitten waren auch nicht vergiftet, und mein Herz war rein. Die Lust zu dem Bösen, wovon andre Jünglinge hingerissen wurden, war theils mir fremd, theils erstikte ich sie durch Arbeit und Gebet. Meine Morgen- und Abendandacht hielt ich noch immer unausgesezt. Ich las und schrieb unaufhörlich. Mein jugendlicher Muthwille hatte sich verloren; ein, fast düstrer, Ernst war an seine Stelle getreten, der in meinem Gange, wie in meinen Gesichtszügen auffiel. Doch war ich heiter, ausser wenn meine alten Zweifel über die Bestimmung des Menschen, und über den Zwek der ganzen, auch thierischen Schöpfung, verstärkt wiederkehrten und wenn ich die Unschuld leiden und die Freude, wie ein Schatten, vergehen sah. Der Schrei des Schmerzes, in welchem, wie mich dünk-

te, das Leben begann und endete, der Druk, der, wie es mir vorkam, auf der Kreatur lag *), rührte mich tiefer, als die Mine der Lust und der Ton des Entzükkens. Um so heiliger gelobte ich, den Trost, der aus der Quelle der Wahrheit mir fließen sollte, wiederzugeben meinen durstenden Brüdern. An rauschenden Vergnügungen nahm ich niemals Antheil. Ich kam auf keinen Ball, ich blikte in keine Maskerade, ich sah kein Schauspiel, ich hörte keine Musik. Nur auf dem Stadtwall ging ich und auch nur Sonntags, spazieren, entweder allein, oder in Gesellschaft meiner Aeltern. Ich wich fast nicht von ihrer Seite, oder ich kam auch nicht aus meinem Zimmer. Mit meinem Vater ging ich wohl nach Eppendorf zu unserm Vetter, Spörk, doch nur, wenn er mich auffoderte, und ihm zu gefallen. Auch dann stekt ich ein Buch zu mir, um die Zeit zu gewinnen, in welcher mein beredter Alter mit dem Vetter oder einem Fremden sich in ein Gespräch vertiefte. Hatten wir zu Hause Gesellschaft: so erschien ich nicht gern früher, als zum Abendessen. Oft, wenn ich einen Zuspruch von einem Mitschüler, der nur ein paar Stunden verplaudern wollte,

*) Man sehe noch in meinen Predigtentwürfen (Jahrg. 1. S. 161 fgg.): „das ängstliche „Harren der Kreatur“ und (Jahrg. 3. S. 213 fgg.) „die befriedigte Sehnsucht der ganzen „Schöpfung“.

besorgte, ließ ich mich verläugnen. Nur zu einigen kam ich wieder, ausserdem ging ich nur zu meinem Lehrer, Mascho, und zu meinem Freunde, Röding, wie auch zu dem alten würdigen Tegetmeyer, der Pedell am Hamburgschen Gymnasium, aber, auch davon abgesehen, daß er studirt hatte, mir werth war, wie ein Professor. Sie sind alle todt, diese Biedermänner, aber ihr Andenken lebt in meinem Herzen, bis es auch keinen Puls mehr von sich giebt. O ich habe kein Wort vergessen von dem, was beide Leztern in unsern lezten Zusammenkünften mit mir geredet haben! — Uebrigens sah ich in meinem Jünglingsalter wenig Mädchen und Weiber, und die noch etwas Anziehendes für mich hatten, denen wagte ich mich nicht zu nähern, und auf der Universität nahm ich es mir fest vor, sie zu fliehen. Desto stärker hat sich die Liebe des männlichen Herzens bemächtigt, dessen Sehnsucht — ach unter den Thränen, die heut um Sie fliessen, wie vor drei Jahren, da sie hinauf ging, und unter den Liebkosungen der Kleinen, die Sie zurükließ — sich nicht stillen läßt!

Die guten, wie die, ich darf nicht sagen, schlimmen, nur weniger guten, nur in Gesellschaft nachtheiligen, Folgen des einförmigen Lebens, in welchem ich meine Jugend, nach ihrer größern und bessern Hälfte zugebracht habe, sind

frühzeitig*) eingetreten, und wirken noch immer fort. Ich habe, wiefern ich mich anders kenne, einen Charakter bekommen, der, bei einem wandelbaren Temperament, bei einem weichen Affekt, eine Härte und Heftigkeit erlangt hat, die man wohl Eigensinn und Zorn nennen mag, da nämlich, wo der Widerstand sich findet, an dem der eigentliche Wille seine Kraft auszulassen hat**). Hiezu hat sich frühzeitig ein gewisser Stolz gesellt, von dem ich nur wünsche, daß er in Augenblikken des Unglüks, an das ich ohnehin nicht glaube ***), mich nie verlassen haben mag, denn eine der demüthigendsten Empfindungen ist es gewis, wenn man sich bewußt wird, daß man — aus seinem Charakter, mithin aus der Achtung gegen sich gefallen, und seinen Grundsäzzen, seinem Gewissen, d. i. seiner Gottheit untreu geworden ist. So lange man dagegen unter deren Augen wandelt, ich meine, mit Billigung seiner selbst, des Richters, der über die Rechte und Pflichten der Menschen wacht, handelt, hat es mit der Stimme, die von auffen wieder zu uns her erschallt, mit dem Lobe und Tadel der Welt, so wenig für einen auf sich,

*) Andachtsbuch für aufgeklärte Christen. Th. 2. S. 201 fgg.

**) Vorlesungen über die Moral. Theil 1. S. 127 fgg.

***) Ebendas. S. 269 fgg.

als dieses an sich Werth hat. Man ehrt die öffentliche Meinung, wiefern es derselben um die Wahrheit zu thun ist, aber man verwechselt gewis nicht jene mit dieser; man hintergeht sich selbst so weit nicht, daß man dem glauben sollte, was andre von uns meinen, als fehle es einem in der That am Gewissen. Ohnedas sagen ja die wenigsten Menschen, so lange sie nüchtern sind — ihre wahre Meinung über einen Andern diesem gerade heraus, und selten wissen sie selbst, welches die wahre sey. Wie viel ich an mir selbst werth bin, was meine Gesinnung für einen Grad von moralischer Würde hat, das weiß ich so wenig, als irgend ein Mensch es mir, auch nur von sich, sagen kann, aber was ich Gutes und weniger Gutes — Gott verhüte doch Böses! — an mir habe, das muß ich so gewis wissen, als es für mich erniedrigend und empörend ist, für einen charakterlosen Menschen, für einen Heuchler sogar gehalten zu werden, der andre täuscht oder sich selbst belügt, und dies am Ende — doch wohl mit Schaudern — gewahr wird. Ich muß es darum auch Andern zu sagen wissen, wenn unter uns von mir, wie von einem Dritten, die Rede ist, wiewohl nicht alles das, was mich unmittelbar betrift, zumal in Absicht auf meine Besserung, [illegible]ihre angeht, und diese, als weise Men-

schen, daher diskret genug seyn werden, nicht alles wissen zu wollen, was ich, in der Laune der Redseligkeit, ihnen von mir hinterbringen möchte. — Diese Bemerkung diene hier theils zur Rechtfertigung der Lükken, die auch in dieser Geschichte, die doch den Menschen nicht verschleiern soll, indem sie den Gelehrten darstellt, hie und da, dem Scharfblikke des Psychologen vielleicht kenntlich, sich finden werden, theils zur Erleichterung des Uebergangs in dieselbe. Denn nur von dem Erfolg, welchen die Einförmigkeit meines Jugendlebens bisher für mich und mein Schiksal gehabt hat, wollte ich hier, wie im Vorbeigehen, reden.

Mürrisch bin ich dadurch wohl nicht geworden, aber sehr unbedeutend für gesellschaftliche Zirkel, und in dem Grade, in welchem dieselben theils sich erweitern, theils, durch die geschmeidigen Organe des Welttons und der Hofsprache und durch die zarten Gelenke der Etikette und Galanterie, sich wieder in einander fügen, für sie, völlig unbrauchbar. Einsylbig, wo es für mich nichts zu thun giebt, und verlegen, wo man mit Fragen in mich dringt, in dem Augenblikke daher vielleicht unvermögend, einem Fremden *), selbst einem

*) Daher ich, mit aller Bescheidenheit sey es gesagt, es gern sehe, wenn Reisende mich nicht besuchen, zumal wenn sie die berühmten Gelehrten sind.

Bekannten, der geradezu fragt, über die mir sonst geläufigsten oder für mich entschiedendsten Dinge Auskunft zu geben, kann ich nur unter guten Freunden zu Worten aber auch mit ihnen nicht früh genug zu Scherzen kommen — (denn der Ernst des Lebens ist mir nicht klar genug, um nicht, Arm in Arm, über die Figuren zu lachen, die mit den Wolken sich bilden). — Nicht undienstfertig und sicher nicht träge noch bedenklich, wenn es auf wirkliche Dienstleistungen ankommt, bin ich, je älter ich werde, um so weniger willens und im Stande, auf irgend eine Art, mein Glük zu machen, dadurch daß ich es betreibe. Ich lasse die Dinge draussen gehen, und sehe nicht einmal zu, was aus dem Laufe derselben für mich entsteht, und wer eben am Ruder sizt *), zufrieden, ins Innre des Hauses mich zurükgezogen zu haben. Da sizze ich, umgeben von Todten und besucht nur von denen, auß deren zartes Leben unvermerkt zu wirken meine höchste Wollust ist, ruhig, einen Tag wie den andern **). Aber wenn ein Freund, wie zunächst die Jugend,

*) Πάτρων, οὐ πάτρων, τί μοι μέλει, οὐκ ἀγωνιᾷ τι Φρονήσει περὶ ἐμου ὁ Καισαρ. οὐδένα κολακεύω τούτου ἕνεκα. *Arrïan.*

**) Et gaudium mihi et solatium in literis, nihilque tam laetum, quod his laetius, nihil tam triste, quod non per has fit minus triste. *Plin.*

im arglosen Tausche der Gefühle, ihn sich giebt, unangemeldet bei mir eintritt, dann springe ich wohl auf!

Dreizehntes Kapitel.

Jugendfreundschaft.

Tu me amas, ego te amo, merito id fieri, vterque existimat.

Plaut.

Vor ein und zwanzig Jahren schriebst Du mir dies in mein Stammbuch. Vor fünf und zwanzig Jahren sah ich zuerst in Deinen kleinen Tacitus mit ein. Dein Nachbar war ich und blieb ich; einen langen Primaner aus Kiel, der lange schon todt ist, ließen wir zwischen uns aus. Mein Nachbar wardst Du, von Erlangen und Amsterdam, von Baireuth und Regensburg aus, in Kiel. Dein Nachbar bin ich noch heut. Nur die Elbe ist zwischen uns. Auf die Elbe sahen wir, wenn ich vor ein, zwei, drei, vier und zwanzig Jahren Dich besuchte, und Du mir einen Dichter vorlasest, indeß Deine Mutter mit freundlicher Geschäftigkeit uns Kaffee und Tabak auftrug. Welche Begeisterung wir da in uns eintranken! in welchem

Nebel die große Welt vor uns lag, und wie die Sonne da hindurch blizte! Zur Alster kehrten wir zurük, indem mein Vater uns willkommen hieß. Wir Jünglinge schwiegen, wenn der Alte seinen Mund zu Scherz und Ernst öffnete. Du warst nicht zugegen, als Er sein Leben aushauchte, aber Du warst da, als Sie mit dem Tode rang; Du standst, mir Fallendem, zur Seite. Wenige Schritte von Ihrer stillen jugendlichen Wohnung wirkst Du izt, und ich ruhe hier aus, wo Sie auch geruht hat, auch nur von einer Tagereise, die doch zulezt beschwerlich ward. — Respice celeritatem rapidissimi temporis, cogita breuitatem huius spatii, per quod citatissimi currimus. Wünsche mir immer guten Schlaf, Dir wünsche ich dagegen guten Wind. —

damit Frau Rektorn ihren Mann
mit Thee und Kaffee laben kann,
daß nicht die Rektorfalten
auf seiner Stirne schalten.

Weg mit den „Harmyfoten im Gesicht!“ Haben wir uns doch nie sauer angesehen. Nur ein einzigesmal bin ich böse auf Dich gewesen, und das im zweiten Jahre unsrer Freundschaft. Ich hatte ein Gelegenheitsgedicht gemacht, und theilte es in Prima Niemand mit, als Dir. Es war betitelt: „Denkmaal der Freundschaft, Hochachtung und

„Liebe, bei der Vermählung u. s. w. von Johann „Otto Thieß, der Wissenschaften Beflissenen.“ Dazwischen schriebst Du das Wort: aufgemauert, aber Du schriebst es so sauber, daß ich mich nicht recht ärgern konnte, als ich es erblikte. Auch nahmst Du es niemals übel, wenn ich Dich an die Poppäa erinnerte, die Du vor 23 Jahren warst, und an den Stab, mit welchem Du im Billwärder über den Jordan gingst. Aber wie ich da die Zeit verplaudere. Gut, daß mein Verleger es nicht hört. Und als ob ich Dir nichts Wichtigeres zu schreiben hätte. Also nimm künftig einen andern Wagen, wenn Du von Itzehoe nach Hamburg führst, und sieh Dich nach einer andern Gesellschaft um. Iß fleißig in Rainville zu Mittag, und grüße mir den Professor Niemann in Flottbek. Die Fußreise von Stade nach Neuhaus ist leichter gemacht, als der Rükweg von Dir ins Publikum. Auch hinter dem „alten Uebel“ ist mirs heimlich wohl gewesen. — Nun aber hab ich seitdem ein Buch geschrieben, enthaltend die Geschichte meines Lebens, von 1776—1801. Du hast diese Geschichte, Du hast mein Leben großentheils mit gelebt, darum dedizire ich Dir dies Buch, mein lieber Mendo! Ich kann und will Dir hiemit keine Ehre anthun; im Gegentheil Du sollst mir die Liebe erzeigen und sagen, was Du von dem Buche hältst, versteht sich, von

seinem Inhalte, versteht sich, nicht von der Geschichte, sondern von ihrer Beschreibung. Es ist nicht die Rede davon, ob sie schön sey? es ist die Frage, ob sie wahr ist, wiefern eine Erzählung, die freilich ja nicht die Geschichte ist, dies seyn kann und soll. Diese Frage wird hie und da Mancher verneinen, der doch nicht um die Antwort weiß. In diesem Falle theile Du die Antwort mit, als ein Freund der Wahrheit, um die Du weißt. Diese Freundschaft geht doch vor jeder andern, und ohne sie mag selbst die Liebe nicht bestehen. Der wahre Freund ist strenger in seinem Urtheil als der Feind, der hie und da schon nachgeben und einlenken und loben muß. — Laß uns immer solche Freunde seyn! „Für ädle Treue brauchts „wenig Worte. Der Freund wird sich so gegen „seinen Freund bezeigen, daß selbst das Aergste, „was der Neid sagen kann, ein Spott über seine „Treue, und das Wahrste, was die Wahrheit sa„gen kann, nicht wahrer ist, als der Freund „selbst.“

Vierzehntes Kapitel.

Die hohe Schule.

Ad eam doctrinam, quam suo quisque studio adsecutus est, adiungatur vsus frequens, qui omnium magistrorum praecepta superat.

Cic.

Noch zwei solcher Freunde hatt' ich, wie ich denke, und ich glaube, ich habe sie noch *), Hudtwalcker, den izt meine Wünsche über den Belt geleiten, und Stelley, der izt in Burtehude regiert. Zu diesen kam noch ein Dritter, der Jurist Kleseker, der mit Stelley und mir nach Helmstädt ging. Dort aßen wir drei an Einem Tische, und wohnten in Einem Hause. Alle Abende waren wir bei einander, und fast alle Dinge hatten wir gemein. Im Sommer besuchten uns Bartels und Reimarus **) aus Göttingen, und im fol-

*) Andachtsbuch für aufgeklärte Christen, Th. 2. S. 203.

**) Sohn des, noch lebenden, Arztes und Professors in Hamburg; seines Vaters und Grosvaters durchaus würdig, aber ein frühes Opfer seines Berufs, als Hamburgscher Armenarzt. An eben dem Abend, da er zu dem Kranken ging, von welchem er sich den Tod holte, sprach er mit Kle-

genden Frühling zogen Klefeker und Stelley diesen nach.

Daß wir gerade Helmstädt zu unsrer akademischen Laufbahn machten, kam, ich weiß selbst nicht wie? mit daher, daß ich eben Calixtus's apparatus theologicus und Velthusen's Anweisung für angehende Theologen las, hauptsächlich aber wohl durch Zureden des Konrektors, der uns auch eine unterhaltende Reiseroute und Empfeh-

feker über Leben nach dem Tode. Reimarus läugnete und Klefeker bezweifelte es. Endlich wurden beide eins, wer den andern überlebe, wolle erwarten, daß jener ihm ein Zeichen gebe, er selbst sey nicht todt. Binnen Jahresfrist meinten beide, oder niemals, müste dies thunlich seyn. Reimarus starb nach einigen Tagen, und Klefeker, aus dessen Munde ich bis soweit habe, was ich erzähle, nach einigen Monden. Kurz vorher reißte dieser nach Lübek. In der Nacht, da er aber von einer strengen Kälte sehr erschüttert, und obendrein nach einem heftigen Verdruß, zu Hause kam, erschien ihm Reimarus, schlug seinen Bettvorhang zurük, rief ihn, mit dem ihm eignen Tone bei Namen, und antwortete auf die Frage: „was willst du? was machst du? wie gehts „dir?" „komm nur; recht gut!" Dies erzählte Klefeker dem sel. Pastor Wichmann, seinem Verwandten auf seinem Todtbette, gewis mit Besonnenheit, aber jene Erscheinung war wohl nur im Fieberparoxism ihm begegnet.

pfehlungsbriefe mitgab. Ich wollte, dem Indigenatrecht zum Troz, in Kiel unter Cramer studiren, und bei der Universität von unten auf dienen. Vielleicht wäre ich dann vor Kleuker in die theologische Fakultät eingerükt. Aber es hätte nur Schlangenklugheit dazu gehört, um dies, als Doktor legens in Kiel, noch zu bewirken.

Meine und Stelley's Aeltern und Geschwister begleiteten uns zu Wagen, und unsre, noch auf dem Gymnasium zurükbleibenden, oder gleich darauf nach andern Universitäten gehenden, Freunde zu Pferde bis Bergedorf. Valett ritt mit bis zum Zollenspieker. Wir Abiturienten fuhren allein, und brachten auf der Reise eine ganze Woche zu. Aber wir ließen es uns in Braunschweig wohl gefallen. Die ganze Stadt war in Trauer, als wir ankamen. An eben dem Abend ward der Herzog begraben. Meine beiden Begleiter sahen den Leichenzug, und in demselben den Abt Jerusalem. Ich blieb mit dem blauen Engel allein, und trank, zum ersten, und beinah zum leztenmal in meinem Leben, Mumme. Meine Freunde besuchten auch noch Lichtenstein's Schwiegervater, den, in patriarchalischer Einfalt und Laune lebenden, ehrwürdigen Berkhan, zu dem wir am andern Morgen wieder gingen, und bei Tisch unsern künftigen Tischwirth, den Professor der

Medizin, Lichtenstein fröhlich kennen lernten. Weil eben Feddersen und Bärtels in Hamburg (mit Rambach) zur Wahl waren: so hörte ich am nächsten Sonntage jenen, und Klefeker diesen. Stelley ging zu seinem Vater Berkhan. Als wir Helmstädt erblikten, wurden unsrer zwei bald eins, blos durch, und über Magdeburg nach Halle zu reiseu, oder auch nach Göttingen umzukehren. Indessen wir fuhren langsam in die Neumärker Straße hinein, und traten schnell bei dem Professor Ferber ab. Hier waren wir wirklich bei einem Wirth, denn man konnte wohl zu ihm sagen: tua quidem philosophia in culina est *). Am folgenden Morgen gingen wir zum Abt Velthusen, als derzeitigen Vizerektor. Als er uns sagte, was die Matrikel koste, fragte Klefeker: wie viel? und meinte, es ginge wohl etwas ab. Dieser kam mit seinen Kollegien bald in Ordnung, uns Theologen machten dies nicht wenig Mühe und fast Kummer.

*) Herr Abt Henke nennt ihn in Beyer's Magazin B. 10. St. 1. den dürftigsten Dozenten, welchen er je gekannt hat. Aber Professoren, deren Hefte — Bettelgut sind, giebt es wohl in Menge. Hievon abgesehen, muß ich sagen, Ferber war der angenehmste Dozent, welchen ich je gehört habe. Freilich hab ich, wie Herr Henke, blos in Helmstädt gehört.

Mehr als einmal stand ich im Begriff, von der Kirche zum Rathhause überzugehen. Ich hörte nicht nur, wie Klefeker mit ein paar Katholiken die Institutionen repetirte, ich ging selbst in das Examinatorium, welches der junge Doktor du Roi hielt; ich erkundigte mich nach den Pandekten; ich besuchte das ius germanicum und die historia iuris bei Eisenhart. Aber ich lief auch in die medizinischen Hörsäle, zu Beireis in den botanischen Garten und zu Cappel auf die Anatomie. Hier und dort verging mir die Lust aber bald, mit der Arznei- und Kräuterkunde mich jemals abzugeben. Indessen hört ich bei Lichtenstein noch die Chemie, und bei Crell über die Anthropologie, nach Platner.

In der philosophischen Fakultät hielt mich zunächst mein Hauswirth an. Ich unterschrieb mich bei ihm zur Logik und Metaphysik, und zu beiden noch einmal bei Wiedeburg. Dieser las nach Feder, jener nach seinem, oder Frömmichen's, Kompendium und Heften. Wiedeburgen hört ich auch wohl einmal in der Aesthetik, so wie den alten Wernsdorf in den römischen Alterthümern. Aber weil dieser, wie der Abt von der Hardt, deutsch und lateinisch, auch wohl französisch, durch einander sprach: so

fehlte ich bald hie und da. Mit dem jungen Wernsdorf versuchte ich den Horaz zu lesen, und mit Klügel wagte ich mich an die angewandte Mathematik. Weil alles zu Beweis in der Physik lief: so blieben wir Hamburger zu Hause. Aber zu Bode ging ich mit meinem Stubenburschen. „Ich lese nicht," rief er, von ferne, uns entgegen. Wir kamen näher, und meldeten uns zu einem Privatkollegium. Er zog sich weiter zurük, und schrie: „ich lese gar nicht." Wir baten um ein Privatissimum, und wollten pränumeriren. „Meine Herren, rief er, ich lese „nicht, ich lese nicht," und fort war er. Gott weiß, was den Mann damals so menschen- und studentenscheu machte. Aber wenn er mit seiner kleinen Handmuffe über den Wall lief (man nannte ihn nur Professor currens), und ihm begegnete ein lebendiges Wesen: so fuhr er auf die Seite, oder kehrte um, wenn er konnte. Schirach war nicht zu Hause, und kam auch nur wieder, um, als königlich dänischer Etatsrath, einzupakken. Und ihn hatten wir genießen wollen, und Bode und Welthusen! An Häberlin mogten wir uns nicht wenden, weil er allgemein Grossultan hieß. Nun war aber in der philosophischen Fakultät Niemand mehr übrig, als der ausserordentliche Professor Tharhold, der mit seinen Zuhörern am liebsten l'Hombre spielte.

Und so standen wir denn wieder vor der Schwelle der theologischen Fakultät. Der Senior derselben war als Dozent völlig ungenießbar. Auch las er wenig mehr, und die Anfangsgründe der hebräischen Sprache wollten wir nicht abermal legen. Uebrigens war von der Hardt gewiß ein herzensguter Mann, auf den, wie auf einen väterlichen Freund, der Jüngling sich verlassen konnte. Velthusen, der kürzlich, an des beliebten Rehkopf's Stelle, von Kiel gekommen war, sang schon damals hebräisch, und gestikulirte dabei wie ein Prophet, dem Fenster gegenüber. Jeremia's Klagelieder hab ich, auf die Art, von ihm vernommen. Als Bruns ankam, hoffte ich für die biblische und morgenländische Literatur noch etwas zu gewinnen, aber er las nur über die Literatur Englands kleine Zettel ab, die er auf seinen Reisen gesammlet haben mogte. „Mehr „habe ich nicht," pflegte er zu sagen, wenn er früher fertig war, als die Glokke geschlagen hatte. Aber er dozirte auch schon, indem er die Thüre öffnete. Bei Carpzov und Henke also blieb ich stehen. Ersterer war schon lange Abt zu Königslutter, Doktor und ordentlicher Professor der Theologie wie auch der griechischen Sprache. Lezterer war erst kürzlich aus einem ausserordentlichen Professor der Philosophie ein ausserordentlicher Professor der Theologie geworden, und erhielt mit dem

Ordinariat und dem theologischen Doktorhute Carpzov's Tochter zur Frau. Uebrigens lehrte Henke immer das Gegentheil von dem, was Carpzov, als Exeget und Dogmatiker, behauptete. Gerade das wars, was in den Vorlesungen beider Männer mich am meisten interessirte. Ausserdem hört ich Carpzov gern um seines fertigen lateinischen Ausdruks, in welchem er alles vortrug, und Henke, weil er immer freier mit der Sprache heraus ging, und eben die Zweifel theils äußerte, theils bekämpfte, die ich, oft mit nicht weniger Aengstlichkeit, bei mir unterhielt. Carpzov gab mir seine Erklärung des Briefs an die Römer, und einen Abris der theologischen Literaturgeschichte. Seine theologia purior verschmähte ich, nachdem ich den prologus galeatus gelesen hatte *). Henke erklärte sämmtliche Bücher des neuen Testaments kursorisch, erzählte die christliche Kirchengeschichte, nach Schröck'h, und behandelte die Dogmatik, nach Heilmann. Das sind die Kollegia alle, denen ich nachgegangen bin. Also weder über die philosophische noch über die theologische Moral, weder über die Homiletik noch über die Katechetik, weder über die Pastoralklug-

*) Doch bediente ich mich dieses liber doctrinalis bei meinem Kandidatenexamen mit gutem Erfolge. Von eigner Ueberzeugung durfte ja da die Rede nicht seyn.

heit noch über die Streittheologie hab ich etwas dergleichen gesammlet *).

Doch auch jene Vorlesungen habe ich nicht alle, größtentheils nur zu Anfang, fleißig besucht. Ich gab mehr auf die Geberden der Professoren Achtung, als auf ihre Reden; ich besah sie mehr, als ich sie hörte; ich abstrahirte von ihren Behauptungen, und reflektirte auf ihre Verhältnisse. Daß sie alle Recht hatten, ein jeder auch in dem, was er wider den andern behauptete, das wußte ich zum voraus. Am liebsten hört ich sie in Gesellschaft, oder sah sie bei feierlichen Versammlungen, im großen Hörsaal, oder in der Universitätskirche. Bei keiner Disputazion blieb ich aus, und in jedes Kollegium hätte ich gehen mögen, zu der Stunde, da es anfing und da es endete. Gerade damals las ich in einem viel gelesenen Buche **) „Professores sind Sklaven, die an Zeichen, Zeiten, „Tage und Jahre gebunden sind. Es sind Körper, die alle halbe Jahre ihren Lauf unselig vollenden, Uhren, die in Ostern und Michael ausgestäubt werden, stehende Wasser, die faul werden.“ Und ich zukte die Achsel, denn ich hatte,

*) Anleitung zur Bildung der öffentlichen Religionslehrer §. 178. vergl. die Vorrede.

**) Lebensläufe nach aufsteigender Linie. Th. 1. S. 199 fgg.

lange vorher, eh ich einen Professor, auch nur in Hamburg, zu Gesichte bekommen, Neigung gehabt, ein Gelehrter, oder vielmehr ein Studirender, von Profession zu werden. Aber ich las weiter, und mit heimlichem Triumph: „Ein Professor kann, „wenn er seine Wissenschaft nicht bis zum Hand„werk treibt, und sie zuweilen ein Jahr ruhen läßt, „unendlich weit kommen. Diese Wissenschaft ist „seine liebe Frau, die man nach einem Jahre Ent„fernung wieder in seinen Arm schließt, da ist's, „als würde man aufs neue kopulirt. Ein Pro„fessor siehet, ob seine Saat gut sey, vor sich; er „lernt eine Bewirthschaftung guter Köpfe, und „wird ein Finanzier in der Gelehrsamkeit. Wer „hat mehr Gelegenheit, Proben zu machen, als „er? und seine Begriffe bis zum Anschauen deut„lich? wer seine Wissenschaft mehr unüberwindlich „zu machen, als er? Durch alle fünf Spezies der „Rechenkunst rechnet er seine Wissenschaft durch. „Der Glaube kommt durch die Predigt. Steht „der Professor hoch im Kours: so bringt er auch „seine Wissenschaft in den nämlichen Werth. Er „erleuchtet eine ganze Provinz, und macht, daß „man seinen Namen annimmt, z. E. Wolfianer. „Ein würdiger Professor hört sich in wohlgerathe„nen Schülern von der Kanzel, ließt sich im Ur„theil, findet sich am Krankenbette. Er ist in einer

„beständigen Wärme, wenn andere Gelehrte durch „ihren Beruf sich erkälten, und Mühe haben, wie„der in gelehrte Transpiraziou zu kommen.“ *) —

*) Weiterhin las ich in Zimmermann's geistreichem Buch über die Einsamkeit, Th. 2. S. 40 fgg.: „Glüklich und ruhmvoll und von al„len Menschen ist das Leben eines Professors, „der Niemand beneidet, den die Welt, die Er „aufkläret, eben so sehr liebt und hochschäzt, wenn „er auch, ausser seinen Lehrjüngern, keinen Men„schen sieht; der, bei seiner erhabenen Ruhe, sei„ner innern Größe, seinem gesezten Selbstbe„schauen, keiner Schwänke und Wizwuth bedarf, „damit man ihn gewahr werde; dessen Seele nie„mals erschlaffet; dessen Denkkraft sich niemals „erschöpfet: dem keine Geistesarbeit zu gros ist; „der immer meditiren, immer schreiben, immer „lesen kann; dem immer alles Vergnügen macht; „der seine Universität als die große Niederlage „alles menschlichen Wissens und der Maße oder „des Kapitals aller Kenntnisse betrachtet, die un„ter dem aufgeklärten Theil des Menschenge„schlechts im Umlaufe sind; der darum immer „warm bleibt, immer in dem ädelsten Affekt, nie„mals satt ist, niemals müde und niemals krank; „dessen Schriften so sanft und leicht aus seiner Fe„der fließen, als ein Bach aus seiner Quelle; der „eine unerschöpfliche Einbildungskraft hat; dessen „Trieb zum Denken nie, unter keiner Art von Un„muth erliegt; — der, im Genusse seiner selbst, „immer zufrieden lebt; der niemals sagen muß, „seine Arbeit sey ihm widerlich; der, auch bei der „Langsamkeit seiner Fortschritte, niemals ungedul-

Ein solcher Professor wollt ich werden, aber nicht durch die Professoren, sondern aus mir selbst. Ich ließ darum diese gehen und stehen, und saß, tage- und wochenlang, auf meinem Zimmer. Frühwach war ich und keinen Augenblik müßig. Wenn andre, mit dem Kollegienlaufen ihr Tagewerk erst begannen, hatt' ich das meinige, als Student, großentheils schon vollendet. Nur Abends, wenn ich meine ganze Pflicht gethan zu haben glaubte, ging ich spazieren. Nur des Sonntags bracht ich einen Nachmittag in Harbke, und nur den Abend in Gesellschaft meiner beiden Freunde

„dig wird; dessen Vorrath von Kenntnissen und „Gedanken immer wächst, sich immer in neue Vor„stellungsarten verwandelt, und sich nie erschöpft; „der Geist der Beharrlichkeit genug hat, alles, „was er will, zu umfassen, und alles ins Reine zu „bringen!“ — ich las noch als Prediger, und applaudirte. Aber schon als Knabe betrat ich das Museum eines — Philosophen, wie ein Heiligthum, das ich so oft entweiht zu haben glaubte, als mir der Priester der Wahrheit nicht die Mine des Sokrates (Cic. tusc. quaest. l. III. c. 15) zu haben schien. Das Leben eines solchen Mannes, von dem die künftigen Lehrer des Volks lernten, von dem die Räthe des Staats sich rathen ließen, der, durch seinen Umgang mit den Musen und Grazien, den Umgang mit Menschen veredelte und verschönerte, ein Muster der Humanität! — schien mir ein wahrhaft fürstliches Leben zu seyn.

zu. Aber mit ihrem Abzuge ging leider diese beste Periode meines akademischen Lebens, wo in meinem häuslichen Fleisse wie in meiner Oekonomie die strengste Ordnung herrschte, vorüber, und erst gegen das Ende desselben kehrte sie wieder. Der Ruf der, noch dazu gekränkten, akademischen Freiheit drang in mein stilles Gemach. Ich gerieth in tobende Gesellschaften, in berauschte und berauschende Verbrüderungen. Nur die väterlichen Briefe, die ich Sonntags erhielt und beantwortete *), machten, zum wenigsten für eine Woche, mich nüchtern, und der, zu tief eingewurzelte, Hang zum Meditiren zog mich von diesem unliterarischen Kommerz wieder ab. Ich verschloß meine Stubenthüre, wie wenn ich verreißt wäre; ich verbarg mich mit meinem Licht in die Kammer. Das Mittagsessen, was mir im Kamin aufbewahrt wurde, aß ich oft erst gegen Abend. Kein Tropfen Wein kam über meine Zunge; in Gesellschaft leerte ich Flaschen. Ich verwünschte den Schlaf, der bei der Arbeit zulezt mich überfiel, und nach einigen Stunden saß ich wieder da in eben der vollen Beschäftigung. Aber nach einigen Tagen, höchstens Wochen, da ich, auch nur in einem Kollegium, mich wieder blikken ließ, durchlief ich den vorigen Zirkel,

*) Anleitung zur Bildung der Religionslehrer, §. 185.

nicht ohne Gefahr zu stürzen, und nie die Höhe, auf welcher ich, einzeln, stand, wieder zu gewinnen. Bei der, mir zuerkannten, Karzerstrafe, die ich länger aushielt, als man hinterher sie mir gewähren wollte, glaubte man sogar, mir den Rath geben zu dürfen, ich thäte besser, wenn ich die Universität verließe. Den hätte mir der Prorektor schon einmal gegeben, weil das eigne Studiren nicht schlechthin erlaubt sey. Der Erinnerung, daß ich wenigstens zwei Kollegia unterschrieben und bezahlt haben müßte, zufolge, nahm ich für eine Stunde zwei, Chemie und Kirchengeschichte und ging abwechselnd in beide. Auf dem Karzer schrieb ich meine Disputazion.

Indem ich mit Unwillen zurüksehe auf diesen schmuzigen Theil meiner akademischen Laufbahn, erleichtert das Bewußtseyn mir dies Geständnis, daß ich nie eines schlechten Streichs, wie häufig Renommisten sie spielen, mich schuldig gemacht habe. Ein Ruhestörer, ein Aufwiegler wider die gesezliche Ordnung hab ich, bei meiner Erziehung und bei meiner Denkart, so wenig seyn können, als ein roher Wüst- und Wollüstling werden, selbst im trunknen Muthe nicht. Nur die, nach anhaltender und bis zur Ermattung fortgesezter, Anstrengung des Geistes, in mir erwachende Verzwei-

gungssucht, wie der, auf falschen Begriffen von akademischer Freiheit beruhende, und durch vermeinte Eingriffe in dieselbe vermehrte, Stolz, diese öffentlich und mit Geräusch befriedigen zu dürfen, also jugendliche Unbesonnenheit, die im lärmenden Kreise treu geglaubter Freunde immer Reiz und Nahrung fand, verleitete mich zu mancher Ausschweifung — im Trunk, der einzigen, die ich mir vorzuwerfen habe *). Aus ihr sind immer die Anstöße erfolgt, die mancher Professor so begierig aufnahm, als ungern ich sie gegeben hatte. Doch will ich auch nicht in Abrede seyn, daß eine muthwillige Laune, wie sie in früher Jugend sich in mir regte, mir oft um so mehr Unwillen zuzog, je mehr sie aus einer, doch angeerbten **) satyrischen Ader sich zu ergießen schien. Dafür, daß ich z. B. die Silhouetten der Professoren in den, vor meinem Hause stehenden, wilden Kastanienbaum hing, oder dies und jenes in Stammbücher schrieb, ward mir wohl keine Strafe zuerkannt, aber zugedacht, und manche Professoren, die mich in ihren kleinen Privathörsälen ***) nicht anders, wie zum Scherz,

*) Andachtsbuch für aufgeklärte Christen. Th. 2. S. 203 figg.

**) Th. 1. S. 23.

***) Daß diese so eng und schmuzig waren, verübelte ich den Herren doch zu sehr. Sie wußten wohl,

erblikt zu haben glaubten, nahmen meine einmalige Erscheinung vor ihrem Konzilium sehr ernstlich. Aber wenn ich auch lebenslang daran hätte denken sollen, wenn man mich wirklich von der Universität verwiesen hätte; ich würde mir keine größern Vorwürfe haben machen dürfen, als die sind, zu welchen ich hier mich bekannt habe. Nie habe ich den, allerdings in jenen Zirkeln herrschenden, Jugendfehler, sich des Guten zu schämen und dafür den Schein des Bösen anzunehmen *), begangen, nie anders, als leichtsinnig, mich fremder Sünden theilhaftig gemacht. Sehr oft hab ich, wo ich in irgend einem Studentenstreich, das sittliche Gefühl verlezt und die bürgerliche Ehre beleidigt fand, mich laut dawider erklärt, und ernstlich hab ich, mit Worten, die es gleich zu erkennen geben sollten, daß ich von solchen Verbindungen mich los sage **) diejenigen, die blindlings ihren Lüsten

was sie für Gäste aufzunehmen hatten. Indessen richteten sich auch, diese nach der Herberge. — Reinhold pflegt zu seinem Auditorium das beste Zimmer zu nehmen. Auch das meinige in Kiel war hell und freundlich, und ich fand es nie unsauber wieder.

*) Henke hielt dawider eine treffliche Bußtagspredigt, die auch (Helmst. 1782.) gedrukt ist.

**) Prauitas eorum admiranda est, qui, dediti corporis gaudiis, per luxum atque ignauiam aetatem agunt; caeterum ingenium, quo neque melius, neque am-

folgten, und immer auf neue Thorheiten sannen, gewarnt, ihren, doch guten, Kopf nicht so brach liegen zu lassen, und die, izt kostbare, Zeit nicht so geradezu wegzuwerfen.

Mein Fleiß hat darum auch nur periodenweise, und insofern nicht sehr gelitten, als ich, bei jeder Rükkehr von den Unordnungen des, eingebildet freien, akademischen Lebens, ihn weiter trieb, bis ich endlich diesen entsagte. Aber Fleiß war auch zu sehr meine Leidenschaft, und ich war von Jugend auf *) zu sehr daran gewöhnt, alle meine Sachen, und auch mein Zimmer in der größesten Ordnung und Reinlichkeit zu erhalten, als daß ich einem wüsten Leben mich hätte Preis geben können. Aber meine Gesundheit hätte, bei einer weniger festen Konstituzion, eben durch den raschen Uebergang von Vergnügungs- und Zerstreuungssucht, die mehr noch als Arbeit ermattet, zu Anstrengungen des Geistes, und umgekehrt, von einer Ausschweifung (wie ich es wohl nennen muß) **) zur andern, bei dieser jedesmaligen Erschütterung

plius aliud in natura mortalium est, incultum atque socordia torpescere sinunt, cum praesertim tam multae, variaeque artes sint animi, quibus summa claritudo paratur. *Sall.*

*) Th. 1. S. 108.

**) Meiners's Anweisung für Jünglinge zum eigenen Arbeiten.

hätte meine Gesundheit — ein Opfer meiner Unbesonnenheit werden können. Wirklich erhielt dieselbe, nach meiner Rükkehr in das stille väterliche Haus, wo ich in die alte, sich immer gleiche, Lebensweise augenbliklich eintrat, manche kleine Anstöße, von denen sie bis dahin ganz frei gewesen war, und noch nach ein paar Jahren hatt ich eine, nicht unbedenkliche, Krankheit zu überstehen, als ich eben die erste Probepredigt, und zwar im Lande Hadeln, (in Neuenkirchen) halten wollte. Diese Erinnerung glaube ich den Studirenden, welche meine Geschichte lesen, insonderheit schuldig zu seyn.

Daß ich nichts übertreibe in dem, was ich von meinem akademischen Fleiße sage, mag das Zeugnis beweisen, welches der Professor, mit dem ich am genauesten bekannt geworden bin, mir mitgetheilt hat. Ich darf es auch darum wohl hieher sezzen, weil ich, mit diesem berühmten Manne *) zu reden, in dem Lobe mir noch gefalle, das er damals mir beilegte. Ein ähnliches, vom Professor Wiedeburg übergeh ich, um nicht ruhmredig zu scheinen, mit Stillschweigen. Jenes lautet wörtlich so:

Ingenii alacritate et sollertia, praeclaro ad magna contendendi nisu, atque assiduo bonarum literarum amore magnopere

*) Beyer's Magazin für Prediger. B. 10. St. 2.

pere ſeſe mihi commendauit, quamdiu in hac academia verſatus eſt, nobiliſſimus iuuenis, IOANNES OTTO THIESS, Hamburgenſis. Non ſolum enim interfuit lectionibus, a me inſtitutis, in hiſtoriam eccleſiae Chriſtianae, in libros N. T. tantum non omnes, in theologiam dogmaticam, etc. auditor ſtrenuus et indefeſſus; ſed etiam, qua diligentia audiuerit, audita in vſum ſuum conuerterit, digeſſeritque et priuata lectione ac meditatione ſibi propria fecerit, mihi luculentiſſimis et plurimis comprobauit documentis. Receptum inter ſeminarii theologici ſodales magna cum voluptate cognoui eum et ſcite explicandi ſacrae ſcripturae oracula, et facunde apteque coram concione populi ediſſerendi Chriſtianae religionis placita, facultate non exigua inſtructum eſſe, cuius quidem et in colloquiis priuatis, more ſolido cum ſeminario habitis, et in coetibus publicis, in aede academica congregatis, ſpecimina multa et exſtantiora ſubinde dedit. Nec tenuem in diſputando de rebus eruditis, et reſpondendo diſſentientibus promtitudinem oſtendit, quum anno ſuperiori diſſertationem de euan-

gelio Matthaei non interpolato, a se primum conceptam, et rogatu eius a me perpolitam, ex cathedra theologica defenderet. Opto igitur, vt optimo iuueni feliciter cedat, quem cepit, ad omnem excellentiam cursus, et vt praemia virtutis ac scientiae impetret merita, hoc est, lautissima.

Dab. Helmstadii, a. d. XII. Maii, 1783.

(L. S.)

D. Henr. Phil. Conr. Henke,
Theol. Prof. publ. ord.

Auch die gedachte Disputazion, die ich unter seinem Vorsizze vertheidigte, begleitete er mit einem ähnlichen Beglaubigungeschreiben *), in welchem ich zum wenigsten vor dem Lobe nicht erröthen durfte: Materiam sumsisti minime quotidianam et detritam, sed nobilem et prorsus aptam homini, qui sua sacrae sapientiae studia addixit, eamque ea dexteritate ingenii, eruditione et lectionis vbertate tractasti, quam a nemine facile Tui aequali exspectassem. Meine Bibliothek glich wirklich der eines angehenden Professors; sie war nicht minder ausgesucht als zahlreich, und in jedem Buche war ich bewandert. Weit über 10000

*) Doch fiel es nicht sowohl mir, als meinen Freunden auf, daß es darin zulezt hieß: Sed nihil est, cur dubitem, segniorem Te aliquando ac remissiorem, quam opto et spero, futurum.

Bände würde sie heute stark seyn, wenn ich alle Bücher, die durch meine Hände gegangen sind, noch aufzuweisen hätte. — Schon damals hatt ich es, durch anhaltende Uebung, zu einer ziemlichen Fertigkeit gebracht, nicht nur schnell sondern auch mit gehöriger Anwendung zu lesen, die Hauptstellen auf jedem Blatt oder Bogen, und hiernächst die Hauptseiten eines Buchs, mithin das Eigenthümliche seines Verfassers aufzufassen und wiederzugeben. Immer las ich mit der Feder in der Hand, und fast bei jedem Schriftsteller, der nämlich mir ein Studium zu verdienen schien, stellte ich Vergleichungen mit seinen Vorgängern an *).

Durch diese, immer ordentlicher und zweckmäßiger eingerichtete, Lektüre, kam ich meinen akademischen Lehrern häufig auf die Spur. Vornämlich mußte dies bey Herrn Henke's Vorlesungen, den einzigen, in welchen ich, was mir neu und einer sorgfältigern Erwägung werth schien, aufzeichnete, der Fall seyn, da dieser junge Mann, der sich eigentlich zu einem Schulamte vorbereitet hatte, auf einmal in mehrere Fächer einer, ihm ziemlich fremd gebliebenen, Wissenschaft (wiefern nämlich doch alle Theologie, die nicht an die Historie zurükfällt, auf Philosophie hinaus läuft) versezt

*) Anleitung zur Bildung der öffentlichen Religionslehrer §. 186.

worden war. Um so mehr gereicht es gewis seinem Fleiße und seiner Forschbegierde zur Ehre, daß er, der sich selbst keine Originalität zugesteht, in so kurzer Zeit auch in der theologischen Literatur es so weit gebracht hat, daß sein Ruhm, zum wenigsten in den Journalen, an welchen er mitarbeitet *), hinter der Ehre nicht zurükgeblieben ist, die sein gnädiger Fürst

*) Indessen irrt er zuversichtlich, wenn er nicht nur selbst glaubt, sondern auch seine Leser versichert, daß der, ihm wohlbekannte, Rezensent, der in den Göttingischen gelehrten Anzeigen seine christliche Kirchengeschichte ziemlich verständlich für ein fehlervolles Werk erklärte, der Einzige sey, der, so urtheile. Ich kenne wenigstens noch einen angesehenen, und in der Kirchengeschichte sehr bewanderten Gelehrten, der früher genau dies Urtheil gefällt hat. — Vielleicht irre auch ich, wenn ich glaube, daß der, ihm wie mir wohlbekannte, Rezensent, der erst ganz neulich in der neuen allgemeinen deutschen Bibliothek, (in dem 5. Anhang zum 1—28. B. S. 67 fgg.), also nach 6 Jahren, sich ein verdienstliches Werk daraus gemacht hat, die, in dem 2ten Bande meiner Uebersezzung und Erklärung des N. T. ihm vorgekommenen, Fehler herzuzählen, und von dem ganzen Werke zu versichern, daß es (auch nach der 2ten Ausgabe) wenig Eignes enthalte, und „ein verkrüppeltes Kind meines Geistes" sey — ungeachtet ich ihm manche ähnliche, eben so unpartheiische als zeitige, Belehrung in der allgemeinen Literaturzeitung verdanke, —

ihm hat wiederfahren lassen. In seinen damaligen Vorlesungen war es nicht schwer, theils die Muster,

für den Einzigen halte, der so urtheilt †). Jenes sag ich, nach meiner Weise, geradezu. Herr Henke findet es freilich bequemer, „als Mitarbeiter eines Journals, das Journal für sich reden zu lassen;“ er hat erfahren, „daß es eine „peinliche Empfindung ist, die aus der Besorgnis „entsteht, manches, was man hinter dem Vorhange der Anonymie sehr laut und offenherzig „gesprochen hat, vor den Augen des Publikums „in Person verantworten zu müssen.“ Im gemeinen Leben sagt man von denen, die eine solche laute und offenherzige Sprache führen, daß sie

†) Ein Veteran in der theologischen Literatur, für welchen auch Hr. Henke Achtung hat, urtheilte in der Hallischen gelehrten Zeitung (1790. S. 465 sgg.) von der ersten Ausgabe des ersten Theils: „daß dieser Kommentar „sehr viel Treffliches, gar nicht auf gemeine Art „gesagtes enthalte; daß er sehr viele merkwürdige Gesichtspunkte eröffne, auf die Wenige „fallen möchten, und die doch so natürlich sind, „daß man sich wundern muß, warum man gewisse Stellen und Geschichten nicht schon mehr „daraus betrachtet hat; daß er wirklich den „Namen eines praktischen Kommentars verdiene“ u. s. w. Sey dieses Urtheil auch zu günstig, ich führe es, wie die Folge zeigen wird, nicht aus Selbstgefallen an. Denn ich fühle ja wohl, daß kein Rez., er sey — ich weiß nicht warum? — für oder wider mich eingenommen, mir geben kann, was ich nicht habe, und nehmen, was ich einmal besitze.

nach welchen er sich bildete, theils die Hülfsmittel, deren er sich bediente, zu erkennen, denn sowohl diese als jene fanden sich immer wieder. So stieß ich in seiner Dogmatik beständig auf Döderlein und Steinbart, auch, wie in seinem exegetischen Kursorium, auf Teller und Semler, in seiner Kirchengeschichte auf Schröckhs größeres Werk und in der Reformazionsgeschichte auf Robertson u. s. w. In seinen Vorlesungen über das neue Testament, bediente er sich offenbar, wo nicht der, von ihm hinterher *) verurtheilten, Rosenmüllerschen Scholien, die ich, eben auf seine, frühere, Empfehlung **), mir angeschafft hatte, doch der Wettstenschen Noten und der Annotazionen von Grozius, aus welchen freilich die erste Ausgabe jener Scholien zusammengeschrieben ist, durchaus, wozu denn noch Kypke, Krebs, Lösner und ähnliche Handbücher kamen; bei der Einleitung Michaelis nicht zu vergessen! Es ist immer traurig, wenn ein, sonst nicht ungeschikter, Dozent durch Zeitmangel, und weil er früher gehoben werden soll, als er selbst sich aufrichten kann, sich genöthigt sieht, ein Kollegium im eigentlichsten Verstande herzu-

Knipschen in der Tasche schlagen. Aber freilich est genus hominum, qui esse primos se omnium rerum volunt, nec sunt.

*) Annal. liter. 1782. Vol. II. S. 315 sqq.

**) Comm. de reb. nov. lit. 1780. S. 613 sqq.

geben, indem es die Achtung, in welcher ein Professor auch bei Studirenden stehen sollte (denn dem nachschmierenden großen Haufen ist alles gleichgeltend) mindert, aber es ist auch rühmlich, und erwirbt ihm wieder einen Theil jener Achtung, die sein vornehmster Lohn seyn muß, wenn sich mitten in dem Nothdrange, unter welchem er arbeitet, Funken des Geistes aufregen, die denen, auf welche sie übergehen, es einleuchtend machen, daß der Mann, um welchen sie sich versammlet haben, nicht blos durch fürstliche oder räthliche Gnade auf den Lehrstuhl hingestellt sey.

Und diese Bemerkung war es, die, neben jenen Wahrnehmungen, der Urtheile ungeachtet, welche andre, insonderheit von dem Benehmen dieses jungen Professors, fällten, mir eine wirkliche Zuneigung und vorzügliches Vertrauen zu ihm einflößte, daß es ihm eben auch um die Wahrheit zu thun sey *); so daß ich sicher zu gehen glaubte, wenn ich mit der bekannten Spur, die ihn leitete, auch die Winke verfolgte, die er von den kleinen Anhöhen, die er durch eigne Kraft errungen hatte, mir schon zu geben schien. Diese Winke, die nicht sowohl von seiner Gelehrsamkeit und Bildsamkeit, als vielmehr vom zunehmenden Selbstvertrauen in eigenen Gebrauch seines Verstandes wie seiner Phantasie, von

*) Andachtsbuch für aufgeklärte Christen Th. 2. S. 194 fgg.

seinen eignen Einsichten und Ansichten, und von einer unumwundnen Freimüthigkeit und Ehrlichkeit in Mittheilung wirklicher Ueberzeugungen, für mich, oft rührende, Beweise enthielten, machten mich, dem Anscheine nach, zu einem erklärten Anhänger dieses Lehrers, dessen warmer Verehrer ich auch in solchen Augenblikken war. Diese innige Hochachtung und zärtliche Werthschäzzung hab ich auch bei mehrern Gelegenheiten *), noch als Kandidat und Prediger **), recht willig laut werden lassen, wiewohl das Nil admirari was Henke's Hausgenosse in Stammbücher einzuschreiben pflegte, in der besondern Bedeutung mein Wahlspruch war: Nullius in verba magistri! Auch von den wirklich großen Männern Deutschlands, die, als selbstdenkende und schaffende Köpfe, so viel Achtung verdienen, als Aufsehen sie gemacht haben oder noch machen, sollte sich der bessere Theil unsrer Studirenden dies doch gesagt seyn lassen ***).

*) Als er 1782 zum erstenmal das Prorektorat übernahm, und niederlegte, in deutschen Gedichten und in einer lateinischen Zueignungsschrift.

**) Bei Gelegenheit der 1785 zur Probe herausgegebenen Dispositionen, und drei Homilien.

***) Neque legenti statim persuasum sit, omnia, quae magni auctores dixerint, esse vtique perfecta. Nam et labuntur aliquando, et oneri cedunt, et indul-

Zu ihnen, den Philosophen von Profeßion und in der Anwendung auf natürliche und positive Theologie, nahm ich, immer näher, meine Zuflucht bei den Zweifeln, die, immer drükkender, mich beßelen. Die Lehrsäzze der kirchlichen Dogmatik gab ich, einen nach dem andern, auf; wider keinen Arianer und Pelagianer wußte ich aus Schriftgründen *) mich mehr zu vertheidigen. Die Waffen, welche die Geschichte für die Polemik übrig ließ, schienen mir mehr wider den lutherischen Lehrbegriff gerichtet zu seyn, dessen Verkündigung ich doch übernehmen sollte. In diesem Gedränge wünschte ich zum öftern mich in den beschränkten Wirkungskreis der positiven Jurisprudenz hinein oder in das offene Feld, der spekulativen Philoso-

gent ingeniorum suorum voluptari. — Summi enim sunt, homines tamen; accidit que iis, qui quidquid apud illos repererunt dicendi legem putant, vt deteriora, quod facilius, imitentur, ac se abunde similes putent, si vitia magnorum consequantur.

Quint.

*) Nach der Exegese, der ich damals beipflichtete. Nachher hab ich freilich gefunden, daß auch die neuen Exegeten, um die alte Dogmatik zu verdrängen, von Begriffen ausgegangen sind, welche nur dieser entgegen stehen, ohne genauer zu erforschen, was Peter und Paul (denn von Jesus Gnomen sey hier einmal die Rede nicht) bei ihren Aussprüchen dachten, genau wie die alten Schriftausleger es gemacht haben.

phie hinaus. Mehrmals ging ich, entschlossen, in dieses über. Auch hier stiegen, hinter der Metaphysik, die Zweifel, die meinen Jugendspielen nur helle Zwischenräume ließen *), als schwarze Gewitterwolken auf, welche die neue Saat der Schule zu vernichten drohten. Mich befriedigten weder die gewöhnlichen Kompendien, noch auch die gepriesensten Abhandlungen einzelner, besonders mir bedenklicher, Lehrsäzze, z. B. Moses Mendelssohns Phädon. Nie hab ich an der Unsterblichkeit der Seele mehr gezweifelt, als nachdem ich dies Buch, und auch Canz's überzeugenden Beweis aus der Vernunft von der Unsterblichkeit sowohl der Menschen-Seelen insgemein, als besonders der Kinder-Seelen, gewis mit angestrengter Aufmerksamkeit, gelesen hatte. Sogar mit den Beweisen für das Dasein Gottes, mit den Begründungen der Lehre von der Schöpfung und der Vorsehung ging es mir so. Allerdings hatte ich von den Einwendungen der Skeptiker, von den Behauptungen der Materialisten und Fatalisten, selbst von den Erklärungen der Atheisten und Pantheisten, nicht mehr aus der Entfernung gehört. Mit diesen war mir nicht blos der Uebergang von der natürlichen zur geoffenbarten Theologie erschwert worden: auch der Grund, auf wel-

*) Th. 1. S. 186 fgg.

chem mit dieser jene beruhte, schien mir erschüttert zu seyn. Mich dünkte, man treibe mich in einem magischen Zirkel, und die gesunde Vernunft, auf die man alle Augenblikke sich berief, habe bei diesem Spiel eine Binde erhalten, durch die sie nie rein hindurch sehe. — Ich blätterte in dem, eben neu herausgekommenen, Meßkatalog, und stieß auf ein Buch: Critik der reinen Vernunft, von Immanuel Kant. Der Name des Verfassers war mir aus Ferber's Vorlesungen vortheilhaft bekannt geworden. Sollte, dacht ich, hier wohl zu finden seyn, was du eigentlich suchst, ohne bis dahin es selbst recht zu wissen. Gleich verschrieb ich mir das Buch, und fing an darin zu lesen. Aber ungebunden kam es mir fast unordentlich vor. Wirklich band ich nun mich selbst an die Lektüre dieses dikken Buchs. Allein nachdem ich die Einleitung mehrmals gelesen hatte, ohne zu wissen, wo ich war, legte ich es für diesmal bei Seite, und tröstete mich mit Luther's Ausspruch: quia non vis intelligi, non debes legi. Inzwischen hatte die Idee, mit welcher ich an dieses unsterbliche Werk (denn dafür halt ich es, ohne auf seinen Inhalt zu schwören, noch heut) gegangen war, durch die dunkle Ahndung seines Geistes, ein Licht bekommen, was immer heller mir aufging, je weiter ich auch nur einen Nebenweg der Spekulazion verfolgte. Der Gedanke, daß ich die Wahrheit

nicht ergründen, sondern nur um ihre Erforschung mich bemühen, und nur in dem Grade mit Erfolg mich bemühen könne, in welchem ich aus der Sinnenwelt zur übersinnlichen, in der sie zu Hause sey, mich emporhebe; daß aber die Gränze, die ich indem berühre, vor welcher ich betrachtend stehen bleibe, indem ich handelnd sie überschreite, daß, diese Gränze nicht unbemerkt zu lassen, über sie hinaus folglich nicht zu meinen, sondern zu hoffen, nicht zu wähnen, sondern zu glauben, im Erfolg des Handelns — die Weisheit sey, die dem Menschen eigne, die er darum nicht, wie die Wahrheit, suchen dürfe, sondern die er zu finden angewiesen sey durch Tugend — dieser große Gedanke ward mir immer klarer und gewisser. Wie angenehm ward ich überrascht, als ich nach einem anhaltenden Studium der kritischen Philosophie einsah, daß meine Ahndung mich nicht getäuscht habe, daß dies das lezte Resultat der vielfältigen tiefen Untersuchungen des Philosophen sey. Früher noch glaubt ich meinen Vater zu verstehen in dem was er von der Weisheit, dem Unterschiede der Theosophie und Theologie und dem Werthe jener, als einer lebendigen Sache im Vergleich mit dieser, als einer todten Buchstabenwissenschaft, gesagt hatte *). Gleichwohl zog mich die

*) Im 5ten Kapitel dieses Buchs.

Theologie gelegentlich wieder in ihr Interesse, und, indem ich dies für das meinige ansah, von jenen Betrachtungen sogar wieder ab. Nur das Ziel verlor ich doch darüber, daß ich den Standpunkt verrükte, nicht ganz aus den Augen. Aber es würde mir unscheinbar geworden seyn, wäre ich nicht zulezt aus dem Labyrinthe der positiven Theologie an dem kritischen Faden der Geschichte heraus, und wieder in jenen hellen Gesichtskreis getreten.

In den Morgenstunden las ich Grozius de veritate religionis christianae immer noch mit Vergnügen, und Nachmittags, wenn ich aus dem Henkeschen Kollegium mir ein eignes herauszog, dadurch, daß ich zu dem Gehörten nicht weniger hinzuthat, als ich davon hinwegließ, die annotationes in N. T. von demselben mit großem Nuzzen. Ich hatte die Calovsche Ausgabe, hütete mich aber wohl in den polemischen Text hinein zu sehen. Neben Teller's Wörterbuch zog ich doch Lang's Revision, so weit sie damals heraus war, fleißig zu Rathe. Aber unausgesezt las ich das neue Testament, vornämlich das Evangelium des Matthäus und Johannes, die Briefe des leztern und des Paulus, bald in dieser, bald in jener besondern Rükſicht *). Damit verband ich, mit Zuziehung des Bielschen Lexikons (bei

*) Anleitung zur Bildung der öffentlichen Religionslehrer. §. 87.

dem N. T. suchte ich in meiner wiederholten kursorischen Lektüre aller Hülfsmittel mich zu entschlagen), die alexandrinische Uebersezzung des alten Testaments, und insonderheit die apokryphischen Bücher. In der Dogmatik verglich ich Döderlein und Buddeus; von der Polemik nahm ich mit Gruner Abschied, in der Moral hielt ich mich immer noch an Leß. In der Kirchengeschichte wollt ich eigentlich mich berühmt, und, den Erinnerungen meines Lehrers *), wie den Semlerschen Weisungen zufolge, wo möglich, Epoche machen, und das dadurch, daß ich alle Kirchenschriftsteller von einiger Bedeutung, der Reihe nach, durchlesen, und die Kirchengeschichte jedes Zeitraums, deren vorhandene Schriftsteller ich zugleich, in chronologischer Ordnung, mir aufgab zu lesen, aus ihren Quellen, so rein, wie möglich, wollte hervorsteigen lassen. Mit den apostolischen Vätern also und Eusebius Kirchengeschichte machte ich den Anfang. Früher als an den Epiphanius und den Hieronymus die Reihe kam, las ich wochenlang in beiden, zum Behuf meiner Disputazion. Mehr als einmal hab ich dieses Studium, zulezt noch in Kiel, wieder vorgenommen, und dabei zu einer, in doppelter Rükficht abgefaßten, Chrestomathia patristica gesammlet **)

*) im 6ten Kapitel dieses Buchs.

**) Anleitung zur Bildung der öffentlichen Religionslehrer. §. 188.

die einerseits der kirchlichen Dogmatik Licht geben, andrerseits auf die Moralphilosophie der alten Griechen und Römer einen [illegible] werfen sollte, wie ich, nach Aussage meines guten Leß, ihn zu erwarten mich berechtigt hielt.

Glüklicher Weise kam ich durch diese Ideenverbindung in das Studium der alten Klassiker, von dem die lateinische, wie die griechische Grammatik mich lange zurükgehalten hatte, und tief genug hinein, um jenen ungeheuren Plan, vor der Hand wenigstens, aufzugeben, die christlichen Barbaren eine Zeitlang ruhen zu lassen, und mit den Lehrern der Humanität mich zu befreunden. Ich las nun — und o mit welcher Begierde! — Die Lebensphilosophen, die, immer noch einzig, in solcher Menge und in solcher Originalität nämlich, das griechische und römische Alterthum aufzuweisen hat, unter diesen vornämlich Cicero und Seneka, unter jenen Epiktet, Arrian, Antonin, Theophrast, hiernächst Xenophon und Aeschines, durch welche kühner gemacht, ich mich auch an den Plato wagte, wobei ich doch an den leichtern Dialogen, mir genügen ließ, aber seine Apologie des Sokrates immer wieder las. Von den Philosophen ging ich nun auch zu den Dichtern und Rednern und selbst zu den Geschichtschreibern über, wobei ich mich doch aber mehr auf die Lateiner einschränkte, und au

diese nicht sowohl in philologischer, oder ästhetischer oder historischer, als vielmehr in moralischer, folglich auch religiöser Hinsicht las. Die vorzüglichern Stellen, welche in diesem Betracht, oder doch in Beziehung auf Sitten und Charaktere der Menschen, mir auffielen, strich ich gleich in meinem Exemplar an. Von diesen machte ich für mein Memorandenbuch *) eine neue Auswahl, und die bemerkenswerthesten unter diesen wußte ich bald auswendig. Neben diesen prägten sich auch andre leicht meinem Gedächtnisse ein, das überhaupt durch diese, gewis nicht auf Kosten der Urtheilskraft lange fortgesezte, Uebung sehr gewonnen, aber auch, bei überhäuften schriftstellerischen Arbeiten, zumal nach dem Tode meiner Gattin, schon merklich verloren hat.

Auch mit den klassischen Schriftstellern der lebenden Nazionen, vorzüglich unsers deutschen Vaterlands, ward ich, von meinem Freunde Klefeker dazu aufgefodert und angeleitet, bekannter, und mit einigen derselben vertraut. Jene, und unter diesen hauptsächlich Shakespeare, Richardson, Fielding, Sterne, Goldsmith, Hume, Gibbon, wie auch Montagne, Montesquieu, Helvetius, Rousseau u. a. hab ich

*) Anleitung zur Bildung der öffentlichen Religionslehrer. §. 160.

ich jedoch nur in Uebersezzungen gelesen, weil es in früher Jugend mir an Gelegenheit, und hernach immer an Zeit gefehlt hat, von irgend einer lebenden Sprache des Auslands eine, mehr als ganz oberflächliche, Kenntnis zu erlangen. Die Belesenheit, die ich in neuern deutschen, mehr doch prosaischen als poetischen, Werken mir erwarb, und das Bemühen, die bemerkten Schönheiten im Ausdruk auch auf meinen, noch sehr ungebildeten, Stil zu übertragen, veranlaßte meinen Beitritt zu der herzoglichen deutschen Gesellschaft, als deren Ehrenmitglied ich von Helmstädt abging, nachdem ich vorher die Geschäfte ihres Sekretärs und Bibliothekars, meist ein Jahr verwaltet hatte. Ausser meiner *) Antritts- ist auch eine, im Namen derselben öffentlich gehaltene, Rede **) im Druk erschienen. Letztere wagte ich dem Minister von Zedlitz in Berlin zuzueignen, weil sie von einer ähnlichen Materie handelte, als dieser gelehrte Staatsmann kürzlich bearbeitet hatte. Ich erhielt darauf ein Danksagungsschreiben, mit der Bemerkung:

„Aus den Citationen habe ich mit Vergnü-
„gen ersehen, daß Sie eine ziemliche Be-

*) In den Commentar. de rebus nov. lit. 1781. S. 203. und in der Buchhändlerzeitung 1781. S. 170 fgg. gerühmten.

**) der ebenfals in den Commentar. 1781. S. 609 fg. mit aufmunterndem Lobe gedacht wurde.

„kanntschaft mit den Alten und Neuen haben.
„Es soll mir lieb seyn, wenn Sie ins künf-
„tige noch größere Schritte im Gebiet der
„Gelehrsamkeit machen, wozu ich Ihnen al-
„les Glük und den besten Fortgang anwün-
„sche. Berlin, den 23sten Septbr. 1781.

Indessen bedaure ich die Zeit, die ich auf die Herausgabe dieser Reden, selbst auch meiner Disputazion, weil Herr D. Henke diese doch umarbeitete, *) und auf die Verfertigung von Gelegenheitsgedichten **) und einigen kleinen Schriften, die theils nicht ***) theils zur kleinern Hälfte ****)

*) wie er auch in der angehängten Epistel sagte: En igitur iam libellum Tuum, a me quidem, vt postulaueras, retractatum et locupletatum, quam diligentissime pro otii, quod mihi concessum erat nunc temporis, breuitate fieri poterat, ita tamen Tuum, vt gratulari Tibi illum iure meo possim. Vergl. Döderlein's theol. Bibl. B. 2. S. 708—712. Kiel. Litt. Journ. 1782. S. 643—649. Annal. lit. 1782. Vol. II. S. 278 sgg. und mein Handbuch der neuern theol. Lit. B. 2. S. 592.

**) Dergleichen in der oben bemerkten, in meiner eignen schlechten Sammlung, und in einem Musenalmanache: Flora Hamb. 1784 vorkommen.

***) Buchhändlerzeitung 1782. S. 171 fg. Hamburgische neue Zeitung 45 St. 1782.

****) Versuch eines Beitrags zur Biographie Hamburgischer Aerzte, 1 und 2 Par-

abgedrukt sind, verwandt habe. Nüzlicher, als die deutsche Gesellschaft mir werden konnte, würde das philologischpädagogische Institut, das ebenfals unter Wiedeburgs Aufsicht stand, mir unfehlbar geworden seyn, wenn ich nur völliger in dasselbe eingetreten wäre. Aber ich nahm nur an den lateinischen Ausarbeitungen und Privatübungen der Gesellschaft, nicht aber an dem Unterricht Antheil, welchen die Mitglieder desselben in dem Pädagogium gaben *), weil ich nie Schulmann zu werden dachte. Eine lateinische Privatgesellschaft, die ich mit vier geschikten jungen Männern unterhielt, von denen aber zwei, der M. Fischer **)

tikel, ein, nirgends rezensirtes, opusculum rarum, wovon nur 100 Abdrükke gemacht sind. Vielleicht sind keine 20 mehr vorhanden — und Commentariorum de rebus literariis Helmstadiensibus particula I. vergl. Harleß's krit. Nachrichten von kleinen Schriften. B. 2. St. 2. S. 216 fg. Annal. lit. 1782. Vol. II. S. 280. J. G. P. du Roi's Biographien der Helmstädtischen Rechtslehrer in T. Hagemann's und C. A. Günther's Archiv für die theor. und prakt. Rechtsgel. Th. 1. Nr. XI.

*) Wiedeburg's Plan seines philologischpädagogischen Instituts zur praktischen Bildung öffentlicher Schullehrer und Privaterzieher in seinem humanistischen Magazin. B. 6. St. 1. 2.

**) st. 1785. d. 28 Dezemb. nachdem er im April sich habilitirt, und ausserdem epigrammatum latinorum

und der, zum Konrektor in Peine berufene, Bräß *) längst verstorben sind, ist mir jedesmal angenehm genug verstrichen, um mich noch izt mit Vergnügen an sie zu erinnern. Vorloren sind auch gewis die Nebenstunden nicht, die ich auf einen lateinischen Briefwechsel mit dem verewigten Doktor Ulffers in Hamburg, dem, von mir sehr hochgeschäzten, Mag. Schier in Schöningen, und meinem Freund, Oberfeld, izzigem Prediger im Lüneburgschen, verwandte. Dieser lezterè, der, nach dem Professor Bruns, mir opponirte, war damals in Bartensleben, wo sich auch Lafontaine als Hauslehrer aufhielt. Noch seh ich diesen, in Bräß's und Voß's **) Gesellschaft hinterm Ofen sizzen, und schweigend Miene machen, das einmal zu werden, was er geworden ist, durch sanf-

periculum geschrieben hatte. S. den 2 Nachtr. zur 4 Ausg. des gel. Teutschl. S. 85.

*) st. um Pfingsten 1784. Bei meiner Disputazion wünschte er mir, auf eine, mich rührende Art, langes Leben, vt, sagte er, simul et patriae ornamento et patri, de multorum salute, vt ex multis cognovi, meritissimo, Tibique, vt ex Te ipso saepissime audivi, carissimo viro, senectutis sis solatio!

**) Des izzigen Professors in Halle, dessen erste Schrift eine, in der deutschen Gesellschaft gehaltene, Rede von der dreifachen Kraft der Dichtkunst war, die der Professor der Physik unbegreiflich fand.

ten Spott und lieblichen Ernst ein Lieblingsschriftsteller seiner Nazion. Nicht ohne Stolz auf seinen Ruhm und nicht ohne Rührung betracht ich das, mir aus jenen Zeiten noch übrige, Blatt seiner weissagenden Hand *). In keiner bessern Gesellschaft kann ich wohl meiner andern, wirklich akademischen, Freunde, erwähnen: meines Tischgenossen, des izzigen Oberappellazionsraths, Hagemann. in Zelle **), meines Mitarbeiters in der deutschen Gesellschaft, des russischkaiserlichen Generallieutenants, Förster ***), meiner Kollegen im philologischen und theologischen Seminar, des Direktors, M. Cunze in Schöningen ****) und des Predigers, M. Lademann im Magdeburgschen *****) zu denen ich auch den Reichsritter

*) Freiheit, das wahre, einzige Gut des Menschen, führe mich und Dich durch die Tage unsers Lebens! Izt darf ich wohl hinzusezzen: Multi et sunt et fuerunt, qui, eam tranquillitatem expetentes, a negotiis publicis se remouerint, ad otiumque perfugerint — nec populi, nec principum mores ferre potuerunt, vixeruntque nonnulli in agris, delectati re sua familiari. His idem propositum fuit, quod regibus, vt ne qua re egerent, ne cui parerent, libertate vterentur, cuius proprium est, sic viuere vt velis.

**) Gel. Teutschl. 5 Ausg. B. 3. S. 38 fgg.

***) ebend. B. 2. S. 383.

****) ebend. B. 1. S. 662 fg.

*****) ebend. B. 4. S. 328.

und Edlen von Wolframiz, D. von Wolfframm *) den Doktor Gesenius in Nordhausen **), die Professoren Kühne in Helmstädt ***), und Wagner in Braunschweig ****), den Rektor M. Heimbach in Schulpforta *****), die Aerzte Bode und Bernhard und den Philologen Liebau, von welchen ich, bei dieser Gelegenheit, zu erfahren wünschte, wo sie izt sich aufhalten, nicht weniger den Bürgermeister Meibom in Wolfenbüttel, den Prediger Sparkuhle, im Lüneburgschen, den Landphysikus, D. Jahn in Heide, den Prediger Wolff zu Groden im Amte Rizzebüttel, den Prediger Zerbst zu Ottenstein, den Prediger Geitel an der Weser, den Doktor Beste in Zelle, den Prediger Diekmann in Königslutter, den Rektor Rudolphi ebendaselbst, Herborth, und meinen Jugendfreund, Hübbe rechnen darf. Bei allen diesen wünschte ich durch diese Versicherung meiner fortgehenden Achtung und Liebe die Erinnerung an manche lehrreiche und vergnügte Augenblikke und Stunden, die wir mir einander verlebt haben, so lebhaft erhalten zu können,

*) ebend. B. 8. S. 606 fg.
**) ebend. B. 2. S. 555.
***) ebend. B. 4. S. 297 fg.
****) ebend. B. 8. S. 392 fg.
*****) Allgemeiner literarischer Anzeiger. 1800. S. 969 fgg.

als sie in mir ist. Zu einem besondern Vergnügen gereicht es mir bei einer jedesmaligen Reise in mein zweites Vaterland, Hadeln, daß ich dort, ausser meinem Jugendfreunde, mehrere akademische, namentlich die Prediger Limmer in Altenbruch, Bötel in Wanna, Dammann in Osterbruch, und an lezterm Ort den ersten Superintendenten, Pfund in meinem Schwager finde, mit dem ich in Helmstädt zuerst durch Rabe's Uebersezzung der Mischnah bekannt wurde.

Als Mitglied des theologischen Seminariums hab ich ein Jahr hindurch in der Universitätskirche, auch einigemale in der großen Stephanskirche gepredigt. Ich bediente mich dabei nie eines Konzepts, sondern redete zuweilen schon aus freier, aber geordneter und wiederholter Meditazion *). Einmal gerieth ich doch ins Stekken, als eben, am ersten Pfingsttage, mehrere Professoren zugegen waren. Um so fester nahm ich mir vor, an kein Konzept mich zu gewöhnen, das ich auch weiterhin nie gebraucht habe, wenn ich gleich an die Predigtentwürfe, die ich zulezt in Hamburg herausgab, gebunden war. Homiletische Bücher hatte ich bisher gar nicht, aber desto fleißiger, neben dem Cicero, den Quintilian gelesen.

*) Anleitung zur Amtsberedsamkeit der öffentlichen Religionslehrer. S. 216 fgg.

Dieser, und mein neues Testament geleiteten mich zur Kanzel. Die Universitätsbibliothek besuchte und benuzte ich, mit Erlaubnis des alten Häberlins, so oft wie möglich. Auf der Wolfenbüttelschen verweilte ich einige Tage, und lernte an dem lezten Nachmittage den Mann persönlich kennen, aus dessen Schriften ich schon damals, zum Theil mir unbewußt, so viel gelernt hatte, und aus welchen ich noch immer neue Belehrung und Unterhaltung schöpfe. Wenn ich, neben dem Literator Lessing, den Theologen Semler, und den Philosophen Kant nenne, der Dichter — Klopstok und Wieland — nicht zu gedenken: so glaube ich immer, zur Erklärung des Gangs, welchen die deutsche Literatur seit 30 Jahren genommen hat, oder vielmehr des, auf ihre Bahn geworfenen, wiewohl häufig verdunkelten, Lichts genug gesagt zu haben. — Der damalige Kustos der Wolfenbüttelschen Bibliothek hatte nichts Angelegentlicheres, als auch mir Voltair's Hand zu zeigen, der, ich glaube im Jahr 1748, die Bibliothek besucht hatte.

Umgang, ausser mit Studenten und in öffentlichen Häusern, suchte und fand ich in Helmstädt nicht. Lieber, wie fast jede Gesellschaft, war mir auch die Einsamkeit, vornämlich in den frühen Morgen- und in den spätern Nachmittagsstunden,

da ich mit meinen Klassikern mich unterhielt. Bei den Fortschritten, die ich, neben diesem Studium, in der philosophischen Literatur gemacht hatte, waren dagegen andre Wissenschaften, als Naturlehre und Naturgeschichte, Mathematik und Astronomie, fast ganz von mir vernachläßigt worden. Auch in der politischen Geschichte und ihren Hülfswissenschaften bin ich auf der Universität zurük, und in den morgenländischen Sprachen um nichts weiter gekommen. Selbst die theologischen, zumal ältern, Bücher ließ ich oft unangerührt, aber mit der Literatur fast aller, mir einigermaßen bekannten, Fächer ging ich fort, indem ich die allgemeine deutsche, Döderleins theologische und die Bibliothek der schönen Wissenschaften, wie auch die Göttingischen Anzeigen und einige andre gelehrte Zeitungen zur gesezten Stunde las, und die ältere Literatur aus Morhof, Fabricius, Stolle, Struve und andern fleißig nachtrug.

Was hielt nun den Jüngling mitten in dem Wege auf, der ihn zu seinem Ziel zu führen schien? Was auch den Mann bewegen kann, einen, reiflich überdachten, Plan fahren zu lassen. Nichts als die Liebe, in der vollen Rükkehr ihres zarten Erstgefühls. Der Gruß des väterlichen

Hauses zog mich von der Universität hinweg. Ich zauderte hier, und eilte dorthin.

Funfzehntes Kapitel.

Die Rükkehr in das väterliche Haus.

O populares, ecquis me vidit hodie fortunatior?
Terent.

Nachdem ich in der deutschen Gesellschaft noch einmal Rükksicht in das akademische Leben *) genommen, und meinen Disputazionsaktus (den 24sten September) mit einer lateinischen Rede beschlossen hatte, reiste ich, von mehrern Freunden begleitet, wieder über Braunschweig in meine Vaterstadt zurük. Meine Aeltern fuhren mir, im starken Regen, entgegen bis Hamm, wo ich am nächsten Sonntag eine Predigt hielt. In eben das Haus ward ich aufgenommen, aus dem ich vor drittehalb Jahren auf die literarische Wanderschaft gegangen war, von eben den Armen, die damals mit heißen Segenswünschen mich entlassen hatten, und in eben die Stube hinauf geführt, in der mir fast lauter helle Stunden begegnet waren. Der untergehenden Sonne gegenüber, saß ich hier wieder, mit einem

*) Andachtsbuch für aufgeklärte Christen. Th. 2. S. 205.

Buche in der Hand, hinter meinem alten Schreibtisch. Welch ein Strom der süßesten Empfindungen brach da aus meinem bewegten Innern hervor; mit welchem Aufblik der Freude dankte ich Gott! Viele frohe Tage und heitre Stunden habe ich — in sechs glüklichen Jahren — gelebt, aber wenig so ausgezeichnet festliche, als diese ersten Stunden und Tage meiner Rükkehr in das geliebte väterliche Haus *) (und der hohen Festtage des Lebens kann es freilich immer nur wenige geben). Bekannt war mir auf jeder Stelle alles, aber jedes hatte neue Reize bekommen. Um mich her lauter erfreute Gesichter, freundliche Blikke auch von ferne, und ich der Gegenstand dieser Freude! Lange dauerte es, bis wir von Thränen zu Worten kommen konnten, meine Aeltern und ich, lange auch, bis sich der Freudenstrom des neu erregten Lebens langsamer ins Thal der häuslichen Geschäftigkeit ergoß. An meinem Vater bemerkte ich eine Veränderung, die mir Kummer gemacht haben würde, wenn sie nicht so oft verschwunden wäre, als er nur Miene machte zu reden. Gleich zog sein herabhängender Mund sich zusammen, näher dem funkelnden Auge. Mit diesem Lächeln, das in die Furchen der Vatersorgen nur tiefer sich eingrub, ging er am andern Morgen mit mir aus.

---

*) Ebendaselbst S. 208.

Viertes Buch.

Der Kandidat und Prediger.

Nihil eſt tam molle, tam tenerum, tam aut fragile, aut flexibile, quam voluntas erga nos ſenſusque ciuium, qui non modo improbitate iraſcuntur candidatorum, ſed etiam in recte factis ſaepe faſtidiunt.

Cic.

Erſtes Kapitel.

Das Muſeum.

O rectam ſinceramque vitam! o dulce otium honeſtumque, ac pene omni negotio pulcrius! o mare, o litus, verum ſecretumque μουσεῖον! quam multa inuenitis! quam multa dictatis!

Plin.

An der Alſter ſaß und ging ich nun wieder, und las und ſchrieb und meditirte. Weil ich, um unter die Hamburgiſchen Kandidaten aufgenommen zu werden, eine halbjährige Quarantäne halten mußte: ſo wiederholte ich meinen akademiſchen, in-

sonderheit theologischen, Kursus, insoweit sich dies ohne mitgebrachte Hefte thun ließ. Dem ehrwürdigen Ministerium, dem ich auch meine Disputazion zugeeignet hatte, so nahe, fand ich doch manche neu- und selbst alttestamentliche Exegese, die in das hergebrachte System paßte, weniger bedenklich, und manches, dadurch zur Noth erweisliche, Dogma minder anstößig, als beides auf der Universität mir vorgekommen war. Mit einer runden Peruke war ich bereits versehen, und an meinen, noch übrigen, bunten Kleidern mit schwarzen Knöpfen und Schnüren. Daß ich eben erst das 20ste Jahr zurükgelegt hätte, sah man mir in dieser Tracht, zu der ein langsamer Schritt gehörte, nicht an. Wie ernstlich ich mich auch zu dem bevorstehenden Examen anschikte, und desfalls, neben meinem Carpzov *), auch Scherzer, Hollaz und Quenstedt konsulirte: so blieb mir, da ich gar keine bestimmte Geschäfte hatte, doch zu viele Zeit, auch von einer belehrendern und unterhaltendern Lektüre übrig, als daß ich nicht einige Stunden des Tags, wie bisher, mit schriftlichen Ausarbeitungen hätte ausfüllen sollen.

Zuerst ging ich an die Fortsezzung der, wider den Kirchenrath Stroth in Gotha gerichteten, Abhandlung von der Integrität des Evan-

*) Bd. 3. Kap. 14.

geliums des Matthäus *). Ich wollte dieselbe unabhängig bearbeiten, und sie bei Gelegenheit öffentlich vertheidigen. Allein Hr. D. Henke schrieb mir, daß er meinem Verlangen, den zweiten Theil dieser Disputazion nicht dort von einem andern vertheidigen zu lassen (wozu er, wie ich gehört hatte, Anstalt machte), sich nicht wohl fügen könne, ohne seiner Universität zu nahe zu treten. Ich erweiterte darum den Plan meiner, schon angefangenen, Fortsezzung, und entwarf zuförderst eine Schrift über die Magier und ihren Stern, und ging hierauf an eine lateinische Abhandlung über die Geschichte der Erklärung des dritten Kapitels der Genesis. Indessen ward das, der Disputazion fehlende, Caput II. nicht auf den Helmstädtschen Katheder gebracht. Der Präses derselben wollte es nach ein paar Jahren noch zum Inhalt eines Festprogramms machen, aber auch diese Fortsezzung unterblieb. Von dieser ging ich zu einer andern polemischen Arbeit über, mit welcher ich den, durch das Hamburgsche Gelehrtenlexikon mir zugezogenen, Widerwillen der Hamburgschen Orthodoxie noch vermehrte. In einem anonymischen Schriftchen (dem einzigen, von welchem ich eigentlicher, oder doch einziger Verfasser bin) vertheidigte ich den D. Döderlein in

*) Buchhändlerzeitung 1782. S. 688 fgg.

Jena wider unsern Goeze, wenn auch nicht geschikt, doch lebhaft *). Döderlein hatte die Güte, mich zu versichern, daß er ganz mit meiner Bemühung zufrieden sey, und daß er selbst gegen Goeze nichts weiter sagen würde, als was ich gesagt habe.

Noch undankbarer, als dieses Nebengeschäft, war jedoch die Mühe, die ich darauf verwandte, daß ich meine Gedichte für meine Freunde sammelte **). Vielleicht ist in dieser Sammlung auch nicht ein einziges Gedicht. Zum Glük für mich ist sie den Rezensenten entgangen, und auch meine Freunde haben sie längst vergessen.

Zweites Kapitel.

Das Kandidatenexamen.

Ecce nocet vati musa iocosa suo!

Mart.

Aber ein Mann, der nicht mein Freund war, bediente sich dieser Kleinigkeiten, um, wie vormals gegen meine junge Autorschaft ***), so izt gegen mei-

*) Allgemeines Verzeichnis neuer Bücher. Bd. 8. S. 181.

**) Buchhändlerzeitung 1783. S. 105—108.

***) Bd. 3. Kap. 10.

ne bevorstehende Ernennung zum Candidatus Rev. Ministerii, nachdrüklich zu protestiren. Schon war der Termin zum Examen angesezt, und ich mit zwei Landsleuten, von denen einer, als berufener Landprediger gestorben, und der andre es im Hamburgschen Gebiete noch ist, zugelassen worden, als der Hauptpastor zu St. Katharinen mich namentlich verwarf. Als ich auf Zureden des Seniors, D. Winckler, der mir aufs Neue wohlwollte, und sogar, zu einem längern Aufenthalt auf der Universität, das Schabbelsche Stipendium, welches er genossen hatte, mir zuzuwenden suchte, zu Goezen ging, fuhr dieser mit einer Heftigkeit mich an, die er sonst nur in Schriften zu äußern pflegte. Ich glaubte, es würde meine Apologie Döderleins, Strobels, und Melanchthons gelten, die doch noch nicht heraus war, aber es traf meine, wie er sich ausdrükte, höchst anstößigen und leichtfertigen Gedichte. Ich erwiederte, diese seyen ausdrüklich nur für meine Freunde gesammelt und in keiner Buchhandlung zu haben, und sollte ja hie und da eine Stelle, theologisch erwogen, zu leicht befunden werden, so käme mir, Kandidaten, gewis die Entschuldigung des Dichters zu gute: Lasciua est nobis pagina, vita proba est; auch habe ich, um dieselbe bei denen, die mich etwa nicht persönlich kennten, wahr zu machen, einen Anhang geistlicher Lieder beigefügt. Aber mit

dieser

dieser Verantwortung machte ich das Uebel nur ärger. Goeze ließ mich zwar ausreden, doch nur um mir „seine Verwunderung über meine Halsstarrigkeit zu bezeugen, meine arme Seele zu bedauern, und wenn ich, wie er zu Gott hoffe, von den Hamburgischen Kanzeln abgewiesen würde, mich zu beschwören, daß ich eilen möge, um sie, wie einen Brand aus dem Feuer, zu erretten.“ Mit diesem leidigen Troste kam ich zu dem Senior zurük, der mich wieder zu Sturm schikte, nach dessen Garten ich wandern mußte. Dieser verbat sich aber meine Beichte, mit dem Zusaz, er sey auf die Absoluzion nicht begierig, er kenne das Odium theologicum, es sey indelebile. — Wohl habe auch ich es kennen gelernt, wie es nicht blos in geifernden Zeloten, wie es auch in frömmelnden Pflastertretern und süßlichen Schwäzzern sein Wesen hat, deren Füße es um so mehr in Bewegung sezt, je weniger sie den Kopf gebrauchen können. Quod spiratis, quod vocem mittitis, quod formas hominum habetis, indignantur. —

Noch am Mittwoch vor dem, auf den Freitag angesezten, Examen, gab Goeze dem Senior schriftlich zu erkennen, daß er mich, und zwar nicht unverhört, verdamme. Zugleich legte er ein Exemplar meiner ruchlosen Gedichte bei, begleitete „das Lob der Schönen“ mit Anmerkungen, und warf zu „der christlichen Grabschrift auf einen Juden:“

„Er glaubte hier als Jud, und handelte als Christ;
Wer weiß, ob er nicht noch ein Christ im Himmel ist.“

die Frage auf, „ob R. M. eine so offenbare und freventliche Verspottung der, in der heiligen Schrift geoffenbarten, göttlichen Heilsordnung gelassen ansehen, und es mit gutem Gewissen geschehen lassen könne, daß einem solchen Verführer — die Thüre zum Predigtamt geöffnet werde?“ Die Frage ward, ihrer Veranlassung unerwogen, dahin entschieden, daß ich, nach überstandnem Examen, in numerum candidatorum Rev. Minist. rite aufgenommen wurde.

Der Senior konnte, weil er schon sehr schwächlich war, dieser Zeremonie nicht beiwohnen. Auch fürchtete er für seine Gesundheit, und — ich weiß selbst nicht recht, ob für meine, oder Goeze's Ehre, wenn dieser ja auf den Einfall kommen sollte, diesmal im Examen zu erscheinen. Aber er erschien nicht, auch D. Moldenhawer blieb, Alters halber, aus. Und so waren, nur Gerling, Sturm und Rambach zugegen. Von diesen sprach eigentlich nur Rambach Latein. Wenn man dagegen die beiden andern hörte, hatte man Mühe, sich zu erinnern, daß der eine, ein Doktor der Theologie, auch Professor derselben, und der andre, ein Magister, auch Rektor gewesen sey. Ihre Fragen, so wie die Antworten, die sie zum Theil

sich geben mußten, sezten einen wirklich in Verlegenheit, vornämlich die des guten Sturm. Auch in der Dogmatik, die doch, wie man mir vorhergesagt hatte, fast einzig vorgenommen wurde, erhielt kein Artikel, z. B. gleich der de spiritu sancto, eine vollständige Behandlung, und die, so wichtige historia dogmatis, blieb ganz weg. Nur Rambach hängte, mit Beweisprüchen aus dem alten Testament, einige allgemeinere Fragen aus der Kirchengeschichte an. Auch die andern beiden Examinatoren sprangen bald von einer Materie ab, und unterhielten sich nie, auch nur eine Viertelstunde, mit einem Examinanden allein. Kaum hatte der eine eine Frage beantwortet: so ward nicht eben die Frage, die aus dieser Antwort floß, sondern, statt deren, gemeiniglich, eine andre, oft weit hergeholte, dem andern vorgelegt, und von diesem wandte sich die Rede schnell an den Dritten. Man hörte wohl, und sah es auch zum Theil, die Examinatoren hatten sich präparirt, aber auf die Fassung der Kandidaten ward wenig geachtet. Und doch ist es Sache der Humanität, und eben deshalb die erste Sorge eines guten Examinators, diese auf alle Art zu befördern *). Denn es ist wohl nichts leichter, als selbst einen geschikten,

*) Anleitung zur Bildung der öffentlichen Religionslehrer. §. 206 fgg.

zumal bescheidnen, jungen Mann durch andringende Queerfragen zu verwirren. Wirklich hatte dies Kandidatenexamen das, für beide Theile gleich beschämende, Ansehen eines unsokratischen Katechismusverhörs, wenn es sich gleich manchmal, indem es die Subtilitäten einer scholastischen Philosophie und Theologie berührte, zu einem Doktorexamen anließ.

Als wir, ungefähr mit gleicher Ehre, darin bestanden waren, ausser daß mir keine bekannte hebräische Beweisstelle zu Theil geworden war *), mußten wir abtreten, als Kandidaten der Kandidatur. Allein nach einigen Minuten waren wir schon Kandidaten des hochehrwürdigen Ministeriums, oder des Predigtamts, wiefern es auch in Hamburg eine zunftmäßige Verfassung hat, d. h. wir durften nun die Kanzeln in, wie bisher ausser der Stadt besteigen **). Vorher wurden unsre eingereichten

*) 3. Buchs 6. Kapitel.

**) Weiter hat es mit der Hamburgischen Kandidatur nichts auf sich. Rev. Ministerium macht kein Consistorium aus, und hat keine einzige Pfarr- oder Diakonatstelle zu besezzen. Weil aber die ordinirten Stadtprediger Mitglieder des Ministeriums sind: so ist es herkommlich, bei Predigerwahlen den, dazu gemachten, Aufsaz dem Senior zu kommuniziren, und bei der Wahl selbst ihn, oder den Pastor der Hauptkirche, an die oder deren Filial ein Prediger berufen werden soll, vorher zu Rathe zu ziehen. Uebrigens haben die

dogmatischen Probepredigten gemustert. Ausserdem bekamen wir eine gemeinschaftliche Ermahnung zu fernerm Fleiß und theologischem Wandel, und ich eine besondre Erinnerung wegen meiner literarischen Jugendsünde. Sodann las der Vizeſenior ein Formular ab, worin verschiedne Verhaltungsregeln angegeben waren, wie sie dem Rev. Minist. in Absicht auf ihre Kandidaten in alten Zeiten nöthig geschienen haben mogten, z. B. wir sollten keine Bier- und keine übel berüchtigten Häuser, auch (wie man in neuern Zeiten hinzugesezt hatte) keine Schauspiele besuchen, keine reformirte Leichen zu Grabe tragen u. dgl. Hierauf mußten wir den gegenwärtigen Pastoren, als Mandatarien des Ministeriums, mit einem Handschlage obedientiam et reuerentiam geloben, und, welches für das Wichtigste gehalten wurde, die symbolischen Bücher unterschreiben, daß wir nämlich diesen nicht zuwider, sondern gemäs lehren wollten.

Hamburgischen Gemeinen das Patronatsrecht, und sie können, diesem zufolge, sowohl einen fremden oder noch unexaminirten Kandidaten, als einen auswärtigen Prediger berufen. Mag Rev. Min. jenen, wie diesen, hinterher tentiren! Das Kandidatenexamen ist nur zur Sicherstellung des Ministeriums; für die Kandidaten aber, die nicht durch Predigten ihr Brod erwerben oder in Familienkonnexionen sich hinein predigen wollen, von keinem wesentlichen Nuzzen.

Der alte Senior war indessen begierig, wie das Examen mit mir ablaufen würde, denn auch die gegenwärtigen Pastoren, meinte er, wären mir nicht gewogen, worin er sich aber wohl irrte, zum wenigsten muß ich gestehen, daß Keiner mich chikanirte. In der Freude über die glükliche Beendigung desselben, trug er mir gleich eine Mittwochspredigt auf; ich hatte aber schon eine für den nächsten Sonntag, in der alten Waisenhauskirche übernommen. Ich hielt jedoch beide, predigte aber, ausser daß ich des Seniors Stelle, auf sein Verlangen, mehrmals vertrat, nur selten, wie ich denn in den übrigen Hauptkirchen nur einmal (auf Goeze's marmorner Kanzel in der Frühpredigt für den sel. Winkler) und in einigen Nebenkirchen gar nicht geredet habe. Dafür wandte ich immer mehrern Fleiß auf die Ausarbeitung zum Theil nicht gemeiner Materien, z. B. über die bewahrte Unschuld, über die Entwikkelung unsrer Begriffe von Gott (meine beiden ersten Predigten, jene auf dem Lande *), diese in der Stadt gehalten), über die Bewahrung guter Eindrükke. — Mehr weiß ich jedoch, mithin (welches sonst, zunächst für meine jüngern Leser, das Anmerkenswertheste seyn dürfte) von den Fehlern meiner Predigtversuche nichts zu sagen, weil ich sie, und auch alle Amtsvorträge,

*) In den 1788 erschienenen christlichen Predigten die erste, S. 1—26.

des Beifalls ungeachtet, den, mit diesen, schon jene fanden *) längst der Flamme geopfert habe **).

Drittes Kapitel.

Der Informator.

Vt aliquis libenter educationis taedium laboremque suscipiat, non praemiis modo, verum etiam exquisitis adhortationibus, impetrandum est.

Plin.

Noch ehe ich das Hamburgsche Examen bestanden hatte, suchte der sel. Generalsuperintendent Pratje in Stade, mit dem ich, bis wenige Tage vor seinem sanften Ende, fast ununterbrochen korrespondirt habe, mich in das Bremsche zu ziehen, um „ein examen scholasticum" zu erlangen, wodurch ich mir den Weg ins Predigtamt bahnen könne. Auch war eine Hauslehrerstelle in Borstel für mich erledigt. Aber sowohl diesen als jenen Vorschlag lehnte ich, mit der Erinnerung an einen Ausspruch ***) ab, den ich erst seit Kurzem recht bewährt

*) Briefe über Hamburg. S. 176 fgg.

**) Einige Hauptsätze sind in der Vorrede zu den drei Homilien S. VIII. fgg. angeführet.

***) Hoc ipso in loco — scito me esse natum. Quare id est nescio quid, et latet in animo ac sensu meo, quo me plus hic locus fortasse delectat. *Cic.*

gefunden hatte. Ein andrer Antrag, der mir durch einen Hamburgschen Prediger geschah, schien mir einladend genug, um das Innere der Sache zu erkundschaften. In Eppendorf, gerade da, wo ich seit sechs Jahren so manche vergnügte Stunde gehabt hatte, ward von zwei, einander nahe liegenden, Bürgerhäusern ein Hauslehrer gesucht, und die Bedingungen waren so, daß ich sie annehmlich fand, den Umstand abgerechnet, daß der Informator die eine Woche von dem einen und die andre von dem andern Patron sein Mittagsbrod holen möge. Ich ging jedoch zu dem ersten, der seinem Titel zufolge, ein Literatus war, mit meinem Empfehlungsschreiben versehen, durchaus gekleidet, wie damals die Hamburgschen Kandidaten gingen. Gleichwohl ließ man mich auf der Hausflur stehen, und die Knaben kamen und begukten mich. Das werden die Zöglinge seyn, dacht ich. Ich redete sie an, und sie liefen mit Gelächter davon. Nun kam der Vater, sah mir steif und sauer ins Gesicht, und nach den Füßen, und hieß mich dann in die Stube treten. Noch höflich, aber doch etwas verdrießlich, zog ich ein Billet hervor. „Er könne schon denken, fiel er mir ins Wort, ich werde der Kandidat seyn, von dem ihm sein Beichvater in der Stadt gesagt habe.“ Nun wandte er mir den Rükken zu, las flüchtig den Brief, und sagte, indem ich immer noch da stand: „ja, er habe die Stelle nicht allein zu

„vergeben, ich müsse auch zu dem andern Herrn „gehn, und mich bei dem sehen lassen.“ Mein Herr, gab ich, mit einer tiefen Verbeugung, zur Antwort, der andre Herr „wird mich schwerlich „jemals zu sehen bekommen, so wenig als in Zu„kunft Sie.“ Auch zu dem Beichtvater kam ich nicht wieder.

Um meines guten Vaters willen, hätte ich nicht nöthig gehabt, mit meiner Theologie nach Brod zu gehen, aber ich schämte mich doch, dies von seinem Tische zu nehmen, als sey ich noch ein Knabe. Ich suchte also Hausinformazionen, wie sie den Kandidaten, zumal da, wo die Töchter heran wuchseu, gern ertheilt wurden, um nämlich diese zur Konfirmazion vorzubereiten — und ich bekam bald mein Theil. Aber die sogenannten Abendmahlsstunden, bei welchen, auf ausdrükliches Verlangen der Aeltern oder der Beichtväter, der Hamburgsche Katechismus recht ausgenossen werden mußte, waren mir die widerlichsten, und ich hatte, wenn die Glokke schlug, fast dieselbe Empfindung, als wenn ich noch nach Quinta gehen sollte. Wie manches Mädchen mag über die Aengstlichkeit, mit welcher ich vor ihr saß, sich unschuldig gewundert; wie manche auch verkehrt sie ausgelegt haben! Indem ich selbst sie bemerkte, ward ich nur desto verwirrter. So lang ich, bei den zehn Geboten, die Moral abhandelte, war ich noch ziemlich be-

redt, aber wenn es in den christlichen Glauben und die sieben Bitten tiefer hinein ging, verging mir oft Hören und Sehen; nichts als das Trauerbild meiner Schuljugend stand vor mir *). Ich bedauerte die armen Mädchen, die nun bald „zu „Gottes Tisch gehen sollten," und mich selbst. Dazu, dacht ich, mußtest du studiren, um izt, auf eine solche Art, die Zeit zu tödten. — Wenn du dabei nur nicht gar einen moralischen Todtschlag begehst; wenn du die religiöse Gesinnung nur nicht erstickst, die du wekken solltest." Dieser schauerliche Gedanke ward einmal so lebhaft in mir, daß ich zu einem denkenden jungen Frauenzimmer, das zwar nicht an den Katechismus selbst, aber doch an die angehängte Heilsordnung gewiesen war, wie in einer Gewissensangst sagten: „von „dem allen ist auch kein Wort wahr!" Dies Bekenntnis fiel doch so auf, daß man es dem Hausgeistlichen hinterbrachte. „Eben darum, sagte die„ser **) hab ich den Mann in Vorschlag gebracht, „weil ich voraus sah, daß er einmal so sich äußern

*) Drei Homilien S. XXVII fg. S. 42.

**) Bald nachher auch mein sogenannter Beichtvater — der verewigte Archidiakon Flügge — Als ich zum erstenmal zu ihm in den Beichtstuhl kam, sagte er unter andern, mir fremd klingenden, Worten: „welche Wonne, vor Gott hintreten und „sagen zu dürfen: Gott, ich fodere Genug„thuung von dir!" Er sagte das mit bim-

„würde, und hier durfte er es doch thun?“ Von der Zeit an war aber auch der Katechismus abgeschafft; der Prediger unterhielt sich mit meiner Konfirmandin über die Unsterblichkeit der Seele, und ich gab weiter keinen Katechismus – auch keinen Religionsunterricht mehr, als jungen Kindern, deren Gefühle ich dabei blos, leitete, und mit denen ich überhaupt lieber mich beschäftigte, als mit alten.

Hier wird der Ort seyn, den Grad meiner damaligen theologischen Aufklärung zu bezeichnen, um es zu erklären, wie ich von einer so durchgängigen Heterodoxie (um in dem gemeinen, wiewohl sehr unrichtigen, Sprachgebrauche fortzureden) zu einer so völligen Orthodoxie, als zu welcher ich mich in den Jahren 1788 bis 1790 bekannte, übergehen, und von dieser, nach einem zehnjährigen Studium im reifern Mannesalter, dahin kommen konnte, wo ich izt stehe, und — stehen zu bleiben mit Zuversicht hoffe. Diese Veränderung konnte nur langsam und stufenweise erfolgen, jene war leicht und mit einem Sprunge gethan. Leztere ward, nach einem anhaltenden Studium der, zumal kritischen, Philosophie, wodurch ich die Wahrheit des Bakonschen Ausspruchs bewährt fand:

melanstrebendem Aug, aber mich schauderte doch vor der Wonne.

Philosophia, obiter libata, a Deo abducit; penitus hausta, ad eundem reducit, durch ein, ebenfals kritisches, Studium der Religionsurkunden des Christenthums, durch eine, ganz vorurtheilsfreie, historische Interpretazion der Bücher des Neuen Testaments (wovon man das Resultat biblische Theologie nennen mag) vollendet, erstere durch bloße, wiewohl redliche Gegeneinanderhaltung der kirchlichen Dogmatik mit den dogmatischen Aussprüchen Jesus und seiner Apostel bewirkt, wobei, nach meiner damaligen Ueberzeugung, die ich gelegentlich *) auch stark genug ausgedrükt habe, weiter an keinen Ertrag aus der Philosophie, an keinen Gewinn selbst nicht de. praktischen Vernunft, deren Aussagen, nach Kant, ich für blos hinhaltende Versprechungen, für leere Vertröstungen hielt, mithin an gar keine Vernunftreligion, geschweige denn an natürliche Theologie zu denken sey. Natur und Vernunft waren, als Quellen der Religion, für mich versiegt. Dort wollte ich sehen und auch hier begreifen, gleichwohl gab es nur et-

*) z. B. in meinen Predigtentwürfen, noch in meiner ersten Kielischen Einladungsschrift, zur Verwunderung des Rezensenten in der allgemeinen Literaturzeitung. 1793. B. 1. S. 711.

was zu glauben, und für mich gab es das nur auf das Wort Gottes, das, weil ich nicht klar genug in dem Gewissen las, nur in einer heiligen Schrift für mich vorhanden war. Bei allen Zweifeln, die ich schon in früher Jugend *), an der Heiligkeit des Alten Testaments, und bis hieher an der Richtigkeit der Auslegung des Neuen, wornach der kirchliche Lehrbegriff geformt war, unterhielt, welche leztere in dem Maße stärker wurden, in welchem ich die Entstehung dieser Form deutlicher wahrnahm, bei allen diesen Zweifeln, die sich auch während der Periode meines Kirchenglaubens nie ganz verloren — so wenig als ich bei meinem izzigen praktischen Glauben frei bin von theoretischen Zweifeln, die ich auch nicht unterdrükke **), bei allen jenen Zweifeln also, blieb doch die Offenbarung Gottes durch Jesus für mich unläugbare Thatsache. Von einer mittelbaren Offenbarung wußte ich nichts; die Erklärung derselben hielt ich für einen Nothbehelf — folglich glaubte ich Wunder. Und ließ ich gleich nicht alle Wunderhistörchen gelten, die man, wie mich

*) Th. 1. S. 202 fg.

**) Vorlesungen über die Moral Th. 1. S. 186. Anleitung zur Amtsberedsamkeit der öffentlichen Religionslehrer S. 55. 88 fg.

dünkte, zur einen Hälfte in das Neue Testament hinein getragen hatte, indeß ich die andre Hälfte, wie man sagt, natürlich zu erklären wußte, ohne dieser historischen Aufgabe auf den Grund zu sehen: so bezweifelte ich doch das Wunder der Einwirkung Gottes auf Jesus, als den einzigen Menschensohn, nicht, zu welchem der Vater der Welt, als zu seinem Sohne geredet, und durch welchen er ihr sich möglichst, wie nach seinem Willen, so auch nach seinem Sein und Wesen geoffenbart habe. Von diesem Menschen glaubte ich also, er sey, allerdings schon vor seiner Geburt, mit der Gottheit in einer, mir freilich unerklärlichen, Verbindung gestanden, und diese daure, zum Heil der, wie ich nicht leugnen mogte, gefallenen Menschheit, in Ewigkeit fort. Darum sey er auch unser Herr, wiewohl er mir der Menschheit mehr doch als der Gottheit anzugehören, und keinesweges Gott selbst zu seyn schien *). Seine übernatürliche Empfängnis ließ ich dahingestellt seyn, aber seine göttliche Auferweckung und Himmelfahrt nahm ich an, und seiner Wiederkunft zur allgemeinen

*) Man vergleiche hiemit meine Predigt von der Gottheit Jesu, die ich (1786) zu einer Zeit hielt, da ich dem kirchlichen Lehrbegriffe schon weniger abgeneigt war.

Auferstehung und zum Weltgericht *) hielt ich mich versichert. Bei solchen Voraussezzungen war wohl der Uebergang zum rein symbolischen Lehrbegriff, der doch auch seine Modifikazionen hatte, die ich, hie und da, mir vorbehalten durfte **), sehr leicht, und er mußte natürlich erfol-

*) Man sehe, in meinen, noch 1794 herausgegebenen, christlichen Liedern und Gesängen S. 18 fg. das Weltgericht und S. 62. die Zukunft Jesus. Lezteres Stük, welches Herr Kantor Döring in Görlitz in Musik gesezt hat, erlaube ich, eben deshalb, mir abzuschreiben:

Was wird das seyn, wenn in den Wolken schimmert
sein lichter Thron; auf seinen Ruf zertrümmert
die ganze, weite Welt,
mit allem, was sie Prächtiges enthält.
wenn auf den Trümmern nur noch Menschen stehn,
und diesen Untergang der Schöpfung sehn,
und nicht, wie sie befürchten, untergehn;
wenn alle Gräber ihre Todten wieder geben,
und alle Todten wieder leben;
wenn alle Menschen vor dem Menschensohn
versammelt stehn, und er, von Gottes Thron,
im feierlichsten Weltgericht,
nun jedem Einzelnen das Urtheil spricht —
o Gott! — der ich das alles mit erlebe,
o Heiland, hilf, daß ich vor dir nicht bebe!

**) Man sehe in meinen Predigtentwürfen die Abhandlungen fast aller dogmatischen Säzze, vornämlich, der Lehre vom Teufel und seinen

gen, wenn ich nun diesen Lehrbegriff theils genauer mit sich selbst, theils näher mit den eignen Aussprüchen Jesus und seiner Apostel verglich, wiefern ich nämlich hiebei um so mehr auf dogmatische Bestimmtheit hielt, je weniger ich von historischkritischer Interpretazion Gebrauch machte. Aber nach diesem mußte nun auch der völlige Abfall von diesem Lehrtropus, wie von aller positiven Religion, um so gewisser erfolgen, je mehr ich mit meinem Offenbarungsbegriff, als Philosoph, ins Reine kam, und hiemit von den Täuschungen des Wunderglaubens befreiet ward. Um die Offenbarung drehte sich bis dahin meine orthodoxe Heterodoxie (ich dürfte das Wort auch umkehren), wie in einem Zirkel. Blieb der Mittelpunkt im Dunkeln: so mußt ich immerdar in einem trüben Lichte wandeln, und dabei noch von diesem für einen Kezzer, und von jenem für einen Schwärmer angesehen werden. — Noch weiß ich sehr gut, wie ich, schon als der erste Band der ersten Ausgabe meiner Bearbeitung des Neuen Testaments heraus war, einen Brief

Wirkungen (Jahrg. 1. S. 53 fgg. 157 fgg. 245 fgg.) von der Taufe (Jahrg. 2. S. 202 fgg.); vom h. Geist. (S. 210 fg. 218 fgg.) von den Engeln (Jahrg. 2. S. 41 fgg.) u. a. Vergl. die Vorrede zur 1 Ausg. des 2 Jahrg.

Brief von einem angehenden Prediger aufnahm, worin dieser, mit herzlichem Zutrauen, mir erklärte, Bahrdt's Schriften haben ihm den Glauben an die geoffenbarte, und Kant's Schriften den Glauben an die natürliche Religion genommen, und wie ich in der Antwort, die ich gewiß mit vieler Theilnahme schrieb, weil ich noch vor Kurzem ja fast in demselben Falle gewesen war, alles darauf anlegte, den wakkern jungen Mann nicht zu bereden, sondern zu überzeugen, daß er, was er nicht thun zu wollen scheine, doch, um aus diesem Gedränge heraus zu kommen, am Ende thun müsse — seine Vernunft gefangen nehmen unter den Gehorsam des Glaubens. Aehnliche Rathschläge hab ich damals mehrern Personen, die sich schriftlich und mündlich an mich wandten, gegeben, und ich nehme sie hiemit auch nur für diejenigen zurük, die, bei ihrer Vernunftthätigkeit, genug moralische Stärke haben, um der Begierde zu zweifeln um so mehr Schranken zu sezzen, je sinnlicher sich diese anfängt zu äußern. Wer seine Zweifel nicht zu gebrauchen weiß, um seinen moralischen Glauben theils zu beleben, theils selbst zu reinigen, dem kann nicht besser gerathen werden, als daß er aufhöre, zu grübeln, wiefern er doch dadurch sich angefochten und bekümmert findet. Aber gemeiniglich fallen die

Zweifel solcher Leute nicht sowohl ihnen zur Last, als vielmehr andern, welchen sie dieselbe auch zuwälzen möchten, wohl gar in der gewissenlosen Meinung, ihr Gewissen dadurch zu erleichtern. —

Aber ich kehre von dieser Abschweifung, die ich doch, auch diejenigen meiner Leser, die blos um meine Geschichte wissen möchten, nicht zu überschlagen bitte, zu meinem wandernden Informatorleben zurük. Es war wirklich ein betrübter Zustand, worin sich damals mein Geist befand, und selbst der, so angenehme, Aufenthalt im väterlichen Hause ward mir dadurch verleidet. Früh um 7 Uhr ging, den schönen Sommer hindurch, diese tägliche Plage an, und Abends um 8 war sie erst geendigt. Zwischenstunden blieben mir freilich wohl, aber wo war da Muth zum Studiren, wo auch nur Lust zum Lesen? Diese war am Abend mir so völlig vergangen, daß ich mich kümmerlich mit Journalen behalf, als solle ich in Zukunft mein Brod nebenher mit Rezensiren verdienen. Wenn damals, so oft ich erwachte, die Vorstellung meines lästigen und nuzlosen Tagewerks mich beunruhigte: so demüthigt mich izt noch die Erinnerung an die Geistesmarter, die ich, indem ich selbst sie ausstand, denen, die gleichwohl meine Schüler abgeben mußten, zugefügt haben mag, wobei, in so zarter Jugend vornämlich, doch auch ihre Moralität

gelitten haben muß. Aber wenn darunter auch nicht ihre Liebe zu Menschen, wenn auch nur ihre Lust zu gewissen Dingen dabei gelitten hat: so ist doch dieser Verlust für die Folge vielleicht bedeutend genug, um den Antheil, der davon auf meine Rechnung kommt, mit Schmerz zu erwägen. Kaum weiß ich izt, mit genug praktischer Gewisheit, wie viel dazu gehöre, was nämlich alles vermieden werden müsse, wenn man den Kopf eines Kindes, ohne größern Nachtheil selbst des Kopfs, geschweige denn des Herzens, bearbeiten will *). Aber die kleinern Kinder, zu denen ich mich auch ganz freundlich gesellte, freuten sich doch, wenn ich kam, und so darf ich auch wohl hoffen, manche gute Eindrükke zurükgelassen zu haben, die vielleicht noch fortwirken im heiligen Dunkel der sanftern Jugendgefühle.

Nur ich hatte es, wie gesagt, auch mit Erwachsenen zu thun. In der Frühstunde kam ein Apothekerbursche zu mir, und Abends ging ein baldiger Schuhknecht weg. Dieser wollte sich für einen Christen bekennen, und jener, zum Behufe seiner Kunst, Latein lernen. Ich las also mit ihm ein lateinisches Handbuch der Pharmazie, nicht ohne in der Materia medica bei meinem Vater mich

*) Anleitung zur Bildung der öffentlichen Religionslehrer. §. 138 fgg.

Raths zu erholen. In der folgenden Stunde ging ich zu einem jungen Musikus, der sich der deutschen Rechtschreibung und des Stils überhaupt befliß; von diesem zu einem Kaufmannssohne aus Danzig, der, um mit pohlnischen Kaufleuten einmal fertig zu werden, Lateinisch, so zu sagen, wollte sprechen können, und hiernächst zu einem Normann, der, mit Hülfe der lateinischen, die deutsche Sprache erlernen wollte, und der mich, wie ich ihn nur in jener verstand, nach einem Monat aber doch so weit kam, daß er, wenn die deutsche Konstrukzion ihm verborgen blieb, sagte: „ich kann die Sinne „nicht finden.“ Diese Beschäftigung war mir, als eine gemeinschaftliche, die liebste. Aber daneben hatt' ich es anderswo noch mit der lutherschen Religion, mit dem Elementarunterricht in der Geographie, und Nachmittags, zwei Stunden lang, mit dem Kornelius zu thun, wobei ich zum öftern an das: quo quis peccat — erinnert wurde. Glüklicher Weise ward ich um Weihnachten von dieser Last zur Hälfte befreit; für mich ein wahres Christgeschenk!

Viertes Kapitel.

Der Prediger ohne Ordinazion.

Daß aber der Bischoff ordiniret, weihet, anders denn Laien kleidet, mag einen Gleisner und Oehlgözzen machen, macht aber nimmermehr einen Geistlichen.

Luther.

Noch war ich dem Ministerium kein halbes Jahr verwandt gewesen, als durch den Tod des Präzeptor Heerwagen's *) die Nachmittagspredigerstelle auf dem Hamburgerberge erledigt wurde. Ich bewarb mich dadurch um dieselbe, daß ich die Vakanzpredigten übernahm. Gegen Ende des Quartals ward ich von den Juraten der Kirche, mit zwei andern Kandidaten, von denen einer auch Schriftsteller war **), zur Wahl gesezt, und von dem kleinern Kirchenkollegium der Michaelshauptkirche erwählt ***).

*) Th. 1. S. 245 fgg.

**) Gel. Teutschl. 5 Ausg. B. 3. S. 272 fg.

***) Hamburger Relations-Courier 1783. Nr. 202. Hamburgischer Correspondent 1783. Nr. 203. Hamburgische Addreß-Comtoir-Nachrichten. 100 St. 1783.

Der Hamburgerberg steht auswärts im üblen Ruf, den aber eigentlich nur Eine Gasse verdient. Die christliche Gemeine dieser Vorstadt ist nicht nur orthoddx, wie die, von welcher sie ein Filial ausmacht, sondern auch zum Theil fromm. Wenn in dem kleinern Theil, der nicht zu ihr gerechnet werden kann, Sonntags gepfiffen und getanzt wird: so wird in den Häusern, die sich zur Kirche halten, gebetet und gesungen. Wenigstens war es so zu meiner Zeit. Es gab Familien, von denen zum wenigsten der Hausvater keine Predigt versäumte, und die viermal im Jahre zum Abendmal gingen. Ausser diesen ächten Lutheranern und mehrern Reformirten hielten sich auch einige Herrnhuther und andre eifrige Betbrüder, die zu den mancherlei, in Altona *) zerstreuten Sekten gehörten, auf dem Hamburgerberge auf. Die ordentlichen Familien der Lutheraner besuchten die Vormittags- als die Hauptpredigt, und schikten Nachmittags ihr Gesinde zur Kirche, das aber häufig einen andern Weg nahm. Fremde Religionsverwandten sahen nur dann und wann hinein. Dies thaten auch wohl Hamburger und Altonaer auf Spazierwegen, daher im Sommer bei offenen Thüren gepredigt wurde. Die Festtage abgerechnet, die nur Ostern und

*) Bolten's historische Kirchennachrichten von der Stadt Altona, und deren verschiedenen Religionspartheien. B. 2.

Weihnachten sich häuften, so, daß ich einmal in 14 Tagen 7 Predigten hielt, hatte der Nachmittagsprediger wöchentlich nur einmal zu reden, und, weil er nur vozirter, nicht aber ordinirter Prediger war, weiter keine Amtsverrichtungen. Dafür bekam er jährlich 100 Reichsth. mußte aber, wenn er in der Stadt wohnte, und nicht eine halbe Stunde gehen wollte, sich einen Wagen miethen. In meinem lezten Jahre bezahlte diesen die Kirche, ich erhielt auch, schon früher, ein Neujahrsgeschenk von den Geschwornen und einigen Angesehenen, gelegentlich auch Danksagungen aus der Stadt, und ließ meinen Predigtentwurf vor den Kirchthüren und in Hamburg an den gewöhnlichen Orten verkaufen *). Alles dies, zusammengerechnet, erhöhte meine Einnahme von 1 auf 3 bis 400 Rthlr. — für Eine Predigt in der Woche gewiß eine reichliche Vergütung der, darauf verwandten, Zeit. Dadurch ward ich denn auch in den Stand gesezt, die zu einem Theil noch beibehaltenen, Privatinformazionen ganz abzugeben, und genoß einer Muße, wie ich immer sie mir gewünscht hatte, indem sie mir für einen wahren Gelehrten zu gehören schien.

Aber nicht so ruhig, wie meine Lage war, als ich dies Aemtchen einige Jahre bekleidet hatte,

*) Hamb. Corr. 1788. Nr. 192.

gingen mir die ersten Monate in demselben vorüber. Ich trat es am Neujahrstage mit einer, über den gewöhnlichen Text (Gal. 3, 23—29) gehaltenen, Predigt „von dem seligmachenden Glauben an Jesum Christum“ an. Diese *), und die zulezt in der Stadt vorgetragene, Kanzelrede ließ ich, auf Verlangen mehrerer Zuhörer, denen ich eine solche, zum Theil erste, Bitte nicht glaubte abschlagen zu dürfen, drukken, und begleitete beide, um der Leute willen, die schon in der Gemeine ausspreugten, „ich sey nicht recht richtig in „der Lehre,“ mit einer „Vorerinnerung,“ die ich mit Teller's Worten schloß: „kaufe die „Wahrheit, wenn du auf die Universität gehst, „und verkaufe sie nicht, wenn du ein Amt „suchest, und so lange du es verwaltest!“

*) wieder abgedrukt, mit einigen Verbesserungen im Ausdruk und in der Gedankenfolge, in den Predigten nach den besondern Bedürfnissen der Zeit und des Orts. S. 3—46.

Fünftes Kapitel.

Die Inquisizion.

Haec eo commemoro, vt cogitent studiosi, quantum sit periculi, cum his Sycophantis congredi, ac primum quidem vera ac salutaria dicere studeant; deinde luceat in oratione, tanquam in vultu, ingenuitas dicentis, sitque propria et simplex orationis forma, quasi Apelleis est color in tabulis. *Erasm.*

Besser hätte ich freilich gethan, wenn ich in meiner Antrittspredigt nicht von dem Glauben, wie man ihn nicht geglaubt wissen wollte, geredet, und klüger, wenn ich diese Predigt nicht dem Druk übergeben hätte. Aber man machte mir aus der Sache ein doppeltes Verbrechen, einmal daß ich eine solche Predigt gehalten, und dann, daß ich sie, ohne die, dem Senior zustehende, Zensur, herausgegeben habe. Das Leztere erfuhr ich zuerst. Nun wußte ich wohl, daß kein Kandidat, so wenig als ein wirkliches Mitglied des Ministeriums, gesezlich verpflichtet ist, seine, auch theologischen, Schriften, einer Zensur zu unterwerfen, indem diese in Hamburg nicht statt findet (ausgenommen, daß die öffentlichen Zeitungsblätter, weil für ihren Inhalt der Magistrat verantwortlich ist, von einem

Syndikus zensirt werden *); ich wußte aber auch, daß Rev. Minister. eine solche Verabredung wohl einmal unter sich getroffen habe, und erinnerte mich, daß davon, bei meiner Aufnahme in dasselbe, die Rede gewesen sey. Doch glaubte ich, es habe mit diesem guten Rath nicht viel mehr auf sich, als mit der, den Kandidaten gegebenen, Weisung, die Komödie unbesucht, und reformirte Leichen unangerührt zu lassen; wenigstens erhielt ich, wiewohl Hr. Gerling sich namentlich an mich wandte, darüber keine weitere Auskunft. Hätte ich gewußt, daß der damalige Senior, wie nachher sein Nachfolger, hierauf, wie auf einem Vorrechte, bestehe: ich würde auch nicht Miene gemacht haben, als ob ich jenem dasselbe nicht zugestehen wolle, denn Undankbarkeit ist gewiß nie mein Fehler gewesen. Dazu hatt ich erst am dritten Weihnachtstage die Stelle des alten Mannes vertreten, ihn aber, weil seine Kräfte immer mehr abnahmen **), nicht mehr zu sprechen bekommen. Um so weniger wollt ich ihm izt mit meinen Papieren beschwerlich fallen. Sobald ich indeß vernahm, wie bedacht man diese Nachläßigkeit fand, ging ich zu ihm ins Haus, und erklärte gleich die Absicht meines Besuchs. Er verwies mich aber an Hrn. D. Gerling, als welchem er die Seniorsgeschäfte bereits übergeben ha-

*) Braunschweigisches Journal. 1791. St. 4 und 8.

**) Er starb am 4ten April dieses Jahrs.

be. An diesen hielt ich gerathener, erst schriftlich, dann auch persönlich mich zu wenden. Ich that lezteres gleich am folgenden Tage, und erhielt am späten Abend desselben folgendes Billet:

S. P.

Mein wertheſter Herr Candidat!

„Ich bin zwar noch des ernstlichsten Vor„sazzes, Ihr gestriges Schreiben in jedem „vorkommenden Fall, so viel nur möglich ist, „zu Ihrer Entschuldigung wegen der unter„bliebenen Censur zu gebrauchen, und werde „von diesem, Ihnen heute mündlich gegebe„nen Versprechen nicht abweichen. Uebri„gens aber kann ich nicht umhin, seitdem „ich diesen Abend Ihre beyden Predigten in „Ruhe und mit Aufmerksamkeit durchgele„sen habe, Ihnen mein Erstaunen über den „Inhalt der letzten, und meine gegründete „Furcht zu erkennen zu geben, daß die Hal„tung und der Druck dieser Predigt (welche „der Herr Senior zu drucken nimmermehr „erlaubt haben würde) zu seiner Zeit unan„genehme Folgen für Sie nach sich ziehen „wird, wider welche kein rechtschaffener Theo„loge, aesetzt auch, daß er es noch so treu „mit ihrer Ruhe und Wohlfarth meinet, Sie

„schützen kann. Gott verhüte alle ähnliche „Früchte Ihres Fleißes, und erfülle Sie mit „Weisheit und rechtschaffener Liebe zu dem „reinen lautern Evangelio Jesu, welches Sie „zu verkündigen übernommen haben! Unter „diesem, und dann auch dem herzlichen „Wunsch, daß es Ihnen im Zeitlichen recht „sehr wohl seyn und allemal gehen möge, „verharre ich

„Ew. HochEdelgebornen

„W. H. „ergebenster Diener
„den 21sten Januar „Christ. Ludw. Gerling.“
1784.

Sancta simplicitas! rief ich aus, und ging ruhig zu Bette. Noch den Tag vorher hatte ich mehrere drukfertige Schriften *) angekündigt; in einem Tone, den ich wohl etwas hätte herunter stimmen mögen. Aber gewisse Hände, die immer gern unter der Dekke spielen, waren einer Stelle zu nahe gekommen, die meine empfindlichste war, man hatte meinen Vater zu kränken versucht. —

Indem nun Rev. Minister. — auf wessen Antrag weiß ich nicht — wider mich in voller Bewegung war, ruhte, seiner Seits, Goeze nicht. Aus seiner Polterkammer dachte er mir einen Streich zu versezzen, bei dem es mir auch im Zeit-

*) In der Buchhändlerzeitung 1784. Seite 60—63.

lichen nicht recht sehr wohl seyn und gehen möchte. An E. Hochedl. Rath, als meine wirkliche Obrigkeit, wandte er sich mit einer förmlichen Klagschrift. Meine Gedichte für meine Freunde legte der Feind bei, theilte zum Ueberfluß einzelne Stellen aus ihnen, mit Anmerkungen, mit, um seine pflichtmäßige Bitte gewissenhaft zu unterstüzzen, daß ich durch Urtheil und Recht für unfähig zum Dienste der Hamburgschen Kirche erklärt, meiner, erst überkommenen, Function also wieder entledigt, und aus dem Rev. Minist. völlig removirt werden möge. Meines Wissens hat der hochweise Rath auf dieses Goezische Gesuch gar nicht geantwortet, mir wenigstens ist davon auch keine Anzeige geschehen, so wenig wie von den nachmaligen mündlichen Insinuazionen des neuen Seniors. Wohl aber ist mir, auf Veranlassung einer, dem Magistrat gewidmeten, Predigt *) eine goldne Münze durch den damaligen Sekretär, izzigen Senator, D. Schulte, mit einem verbindlichen Schreiben eingehändigt worden.

In dem geistlichen Ministerium war izt nicht mehr von der Unterlassung der Zensur, sondern von der Sünde die Rede, die ich mit der Haltung und dem Druk meiner Glaubenspredigt begangen hatte. Worüber aber erstaunten diese erfahrnen Theologen, den jungen Senior **) an ihrer Spiz-

*) Vom Spiel, nach Aufhebung der Zahlenlotterie.

**) Schon in seinem 29sten Jahre, als er, auch seiner Amtsführung nach, einer der jüngsten Mitglieder des Ministeriums war, ward er zum Aeltesten desselben ernannt.

ze? Darüber vornämlich, daß ich zu dem seligmachenden Glauben an J. C. als wesentliche Stükke desselben gerechnet hatte: 1) „Annehmung Jesu „und seiner Lehre; 2) treue Befolgung derselben, „redliche Auerichtung seines Willens, und 3) Zutrauen auf Gottes Barmherzigkeit um J. C. willen, oder auf sein theures Verdienst.“ Darüber auch, daß ich gesagt hatte: „Soll das Vertrauen „auf Jesum rechter Art seyn: so muß freilich der „Vorsaz, ihm zu gehorchen, schon gefaßt und auch „in würkliche Ausübung von uns gebracht worden „seyn.“ Darüber endlich, daß ich behauptet hatte: „man kann Kenntniß und Ueberzeugung von „der Lehre Jesu und Zuversicht des Herzens zu ihm, „und doch nicht den wahren seligmachenden Glauben an ihn haben,“ und: „man kann der gesegneten Folgen des Glaubens an Jesum einigermaßen theilhaftig werden, ohne gewisse Kenntniß von „ihm und seiner Lehre, oder ohne eigentliche Ueberzeugung von derselben.“ — „Ich begreife „nicht, schrieb mir der sel. D. Schinmeyer in „Lübek, wie man jemals Ihre Rechtgläubigkeit hat „in Zweifel ziehen können,“ aber die Hamburgsche Orthodoxie war von der Lübekschen, wie die Vergleichung zwischen beiden Katechismen lehrt, auch noch sehr verschieden.

In der Passionszeit, ward mir angedeutet, auf Nikolaikirchensaal, also noch bei Lebzeiten des alten Seniors, vor einer Deputazion des Ministeriums zu erscheinen, und ich erschien, weil ich diese Zwistigkeit nicht vergrößern wollte, sondern sie durch

eine bestimmte Erklärung beizulegen hoffte. Mein lieber Pastor hatte sich, wegen der Verbindung, in welcher ich mit ihm stand *), die Ehre dieser Sizzung verbeten. Bis auf den, welcher in seinen Plaz eingerükt war, sind alle die, welche dieselbe ausmachten, schon verewigt. Diese waren nämlich D. Gerling, M. Sturm, Archidiakonus Schröder, Archidiakonus Gericke und Prediger Krohn. Ihrer sechs also saßen hinter einem Tisch, mit grünem Tuch überzogen, als ich, auf ein, mit der Glokke gegebenes, Zeichen hereintrat. Man winkte mir, ihnen gegenüber, mich zu sezzen. Ich hatte blos mein griechisches Testament zu mir gestekt; der Vorsizzer hatte mehrere Bücher aufgeschlagen vor sich. Neben der hebräischen Bibel lagen die symbolischen Bücher, und dem kleinen Corpori delicti zur Seite, der Rakauische Katechismus. Aber nicht blos zum Sozinianer sollt ich gemacht, auch den Katholiken sollt ich ausgeliefert werden, weil ich völlig so dächte, wie sie, im Punkt der guten Werke. Gerling sollte eigentlich das Wort, und Sturm das Protokoll führen, aber auch die andern Beisizzer sprachen, und nicht selten zugleich; nur der, noch lebende, Prediger

*) Ihm und den Vorstehern der Hamburgerbergskirche hatte ich diese Predigt gewidmet, wofür er mir ein ansehnliches Geschenk an Büchern machte. Auch den dritten Jahrgang meiner Predigtentwürfe, mit welchem ich von seiner Gemeine Abschied nahm, widmete ich diesem ehrwürdigen Manne, von dem ich gern noch einmal rede.

sagte kein, mir vernehmliches, Wort. Schröder redete mich an als Beichtvater und führte mich auf meine Konfirmazion zurük; Gericke erinnerte mich daran, daß er das erste Sakrament mir gereicht habe, meinte auch, ich sey blos durch Teller auf Abwege gerathen, und werde sicher mich wieder zurecht finden, wenn ich nur Cleß's Versuch über den neutestamentischen Begriff des Glaubens lese; Krohn dagegen versicherte, es stekke in mir ein pruritus clarescendi. Ernstlich that mir nun Gerling den Antrag, Rev. Minist. verlange von mir öffentlichen Widerruf. Ich erbat mir, auf einen Augenblik, meine Predigt, und las daraus, mit merklicher Gemüthsbewegung, die Stelle (S. 35.) her: „ich bin in meinem Gewissen überzeugt, daß mir die Wahrheit, daß mir die Religion Jesu über alles theuer ist; daß alles das, was ich euch heute vorgetragen habe, und noch in Zukunft vortragen werde, das lautere Wort Gottes, das reine Evangelium Jesu Christi ist; daß ich dies, nach meinen Kräften, ohne menschliche Zusäzze, und ohne alle Rükſicht auf Menschengunst oder Menschenurtheile, die mir da, wo ich die Sache Gottes und Jesu, die Sache meiner eignen ewigen Glükseligkeit zu betreiben habe, sehr gleichgültig seyn müssen, von nun an unter euch zu befördern suchen; daß ich nicht weichen werde, weder zur Rechten noch zur Linken." — Nun wollte sich Sturm ins Mittel schlagen, und eine Erklärung aufsezzen, die ich nur unterschreiben dürfte. Er theilte sie laut mit, und sie klang wie ein

Wider-

Widerruf. Als ich meine Unterschrift verweigerte: so kamen doch alle, nach einem zweistündigen Dispüt, darin überein, ich möge selbst einen Revers ausstellen, aber sogleich, damit diese Zusammenkunft doch nicht gar fruchtlos schiene. Das that ich denn, aber schwerlich, wie Hr. Gerling gleich bemerkte, zur völligen Zufriedenheit Rev. Minist. Indessen wolle man meinen kurzen Aufsaz, wie ungenügend er auch scheine, dem versammelten Ministerium vorlegen, und mir zu seiner Zeit den nöthigen Bescheid ertheilen. Und so gingen wir aus einander. Die Herren sezten sich vermuthlich zu Tische, und ich legte mich zu Bette. Ein Gallenfieber war der Erfolg ihrer vereinten Einwirkung auf mich.

Unterdessen versicherte Goeze in einer, dem Ministerium zugeeigneten, wenn gleich wider Moldenhawer, folglich *) auch wider Sturm und Rambach gerichteten Schrift, das Publikum, „das „Ehrwürdige Ministerium habe erst kürzlich einen „rühmlichen Beweis seines Eifers für die reine Leh„re gegeben, indem (mit diesen Worten wandte er „sich an seine Kollegen) Sie einen, Ihnen satt„sam bekannten, Kandidaten zu einem Widerruf „durch einen förmlichen Revers angehalten haben.“ Dabei machte er jedoch die Anmerkung „noch ist „dieser Widerruf nicht erschienen, und er wird auch „nicht erscheinen, wenn dem Concluso Rev. Mi„nist. nicht der gehörige Nachdruk gegeben wird.“ Schließlich ermahnte er dieselben: daß sie „auch

*) 3ten Buchs 4tes Kapitel.

„auf die mündlichen Predigten dieses Menschen,
„der von Jugend auf Beweise gegeben, daß die
„Begierde, Aergernisse zu geben, und sich auf die
„Art auszuzeichnen, bei ihm die Herrschaft führe,
„ein wachsames Auge haben, und ihn also hindern
„mögten, Seelen zu verderben, für welche Christus
„gestorben sey.“ — Sein früherer Ausfall auf meine Gedichte hatte bei dem Ministerium doch so viel bewirkt, daß mir, als ich eben auf dem Hamburgerberge zur Wahl war, von den Pastoren Gerling und Sturm, in des erstern Hause, eine Bescheinigung vorgelegt wurde, daß namentlich die, in den Gedichten enthaltene, sogenannte „christliche „Grabschrift auf einen Juden“ nicht symbolisch-lutherisch sey, die ich denn auch unterzeichnete.

Mehrere Wochen verstrichen, bis der neue Senior mich fodern ließ, und mir mit der Freundlichkeit, aus welcher er leicht in Hizze verfiel, eröffnete, das Hochehrwürdige Ministerium verlange von mir, als eine bestimmtere Erklärung, eine bündige Abhandlung über den locus classicus von der Rechtfertigung eines armen Sünders vor Gott (Röm. 3, 21 – 28.), und er hoffe zu Gott und zu mir, daß ich, bei näherer Untersuchung dieser sonnenklaren Stelle, der reinen evangelischen Wahrheit nichts vergeben werde. Ich dankte ihm für seine gute Meinung, und suchte diesem Aufsazze, an dessen Ausarbeitung ich sobald ging, als ich mich dazu ruhig genug fand, die mir möglichste Bündigkeit dadurch zu geben, daß ich gleich auf die Verschieden-

heit der dogmatischen Auslegung dieser Hauptstelle führte, und, wie die ältere, so auch die neuere Erklärung mit ihren Gründen anzog, und zulezt das, was beide mit einander gemein haben, als das Resultat dieser Untersuchung, aushob. Wie das Ministerium diese Schrift aufgenommen habe, ist mir nicht bekannt geworden. Aus dem Stillschweigen, mit welchem man seit der Zeit den Streitpunkt umging, erlaubte ich mir zu schliessen, daß ich izt gerechtfertigt erscheine. An ein fremdes Verdienst dacht ich doch dabei nicht; inzwischen hatt ich im Ministerium selbst einen Stellvertreter, der demselben schon bei andern Gelegenheiten genug gethan hatte, so, daß man seine Bürgschaft unbesehens annahm. Dieser Mittler war der, als Superintendent in Lüneburg verstorbene *), Diakonus Winkler, dessen nähere Bekanntschaft die erste angenehme Folge war, die jener ärgerliche Zwist für mich hatte.

Drei Jahre ungefähr bin ich einer von den wenigen, aber desto willkommnern Hausfreunden dieses

*) Gel. Teutschl. 4. Ausg. B. 4. S. 226. 1. Nachtr. S. 704. 5. N. 2te Abth. S. 559. Theol. Annal. 1793. S. 223 fg. Homiletisch-kritische Blätter B. 4. (von Berkhan) S. 188 fg. Schlichtegroll's Nekrolog. Supplem. Lief. 1. Abth. 1. S. 19—33. Der Pastor Laas und der verewigte Rektor Crome in Lüneburg widmeten der Erinnerung an ihn zwei Elegien.

gelehrten und verdienten Mannes *) gewesen. Ich kam oft des Morgens zu ihm, und Abends erst wieder weg. Wir gingen mit einander um, als Gelehrte, und allmählich als Freunde. Unser Gespräch war offen, und unsre Begegnung herzlich. Ich verübelte ihm nie seine derbe Sprache, in welcher er z. B. sagte: „sie hinken doch noch auf beiden Seiten; fest und dreist heraus geredet, denn mit der „Orthodoxie kommen sie nicht über die Elbe," und ich sagte ihm immer bestimmt meine Meinung. Wie ich seinen Rath häufig, als eine Zurechtweisung, annahm: so erbat er sich gelegentlich auch den meinigen. Unerfahrner, aber in Fällen, die nicht meine Verhältnisse betrafen, nicht unbedachtsamer, als er, sucht ich ihn von fremden Einflüssen loszumachen, welchen der, dem Anschein nach, so feste und wirklich heftige Mann zu sehr nachgab. Am liebsten und öftersten sprachen wir doch von wissenschaftlichen Materien, und disputirten so ehrlich, daß einer zulezt nicht selten des andern Meinung ward, oder ihr doch näher trat, wie im Punkt der kritischen Philosophie, in und mit der es ihm, wie mir, immer heller ward. Aus der theologischen führte er mich wieder zurük und tiefer hinein in die klassische Literatur, besonders der Griechen. Als ich ihm meine Idee einer praktischen Bearbeitung des neuen Testaments mittheilte, leitete er

*) 3. Buchs 4. Kapitel. Anleitung zur Amtsberedsamkeit der öffentlichen Religionslehrer. S. 255. Vergl. Allgemeine deutsche Bibliothek. B. 54. S. 339—343.

mich auf die, die ich in einer Schrift: Geist des alten Testaments auszuführen suchte, und munterte zum eignen Studium des leztern mich so liebreich auf, daß er, mit Zuziehung der alten Uebersezzungen, es anfing, mit mir zu lesen. Seinen de Rossi, um dessen ganze Sammlung ich doch wenig gab, hatt er dabei immer zur Seite. Aus allen neuern Kommentatoren wollten wir, zum Behuf dieser Lektüre, einen kritischeu Auszug machen, der die Scholien von Schulz und Schoder weit hinter sich zurük lassen sollte. Aber diese angenehme Beschäftigung dauerte nicht lange (wie er denn, seiner Redlichkeit unbeschadet, wankelmüthig war), und unser Umgang ward, durch fremde Einwirkung, unterbrochen. — Die erste, noch entfernte, Veranlassung gab dazu ein Taubstummer, den ich, auf sein Verlangen, aus meines Vetters Disziplin *) ihm zuführte, und mit dem er nun, noch dazu in Gesellschaft des Professors Jehne, nichts anzufangen wußte. Die mißtrauische Kälte, die er izt gegen mich annahm, würde mich doch nicht von ihm entfernt haben. Aber daß ich bald nachher, gleich den sogenannten Hauptpastoren, Predigtentwürfe wöchentlich herausgab, daß ich selbst, vom unordinirten Nachmittagsprediger, sechster Hauptpastor **)

*) Allgemeine Predigerzeitung 1790. Beilage S. 63 fg. Doch ist die Nachricht selbst nicht von mir, auch nicht die Anzeige im Intelligenzblatt der A. L. Z. 1790. S. 576.

**) Diesen Plaz behauptet der Pastor am Dom, ohne fortzurükken, weil er Lector secundarius

zu werden suchte, und wirklich Doktor der Theologie ward, das brachte ihn wider mich in Hizze, der ich mich nicht aussezzen durfte. — Durch solche Possen (denn was ist ein Hauptpastor- und Doktortitel, zumal heut zu Tage, viel mehr, als eine ernsthafte Posse — gegen den Charakter eines ehrlichen Mannes gehalten?) können hier noch Männerfreundschaften zerrissen werden, aber leicht wird es doch dort seyn, diese wieder anzuknüpfen, da jene mit dem bestäubten Kleide hinwegfallen. In diesem Gedanken verweile ich bei dem verklärten Bilde Winklers mit inniger Rührung. Auch hier würden wir nicht ohne Thränen, abschiednehmend uns genähert haben, wären wir uns nicht so schief aus dem Wege gegangen. Aber er konnte mir meine, wie er glaubte politische, Orthodoxie, die immer mehr auffiel, doch nur weil sie, nach meiner damaligen intellektuellen Fortbildung *), oben lag in meinem Charakter, nicht vergeben, und ich es ihm nicht verzeihen, daß er, wie ich glauben mußte, meine Doktorpromozion in dem Intelligenzblatt der allgemeinen Literaturzeitung **) mit ganz allgemein unliterarischen Anmerkungen begleitet hatte.

theologiae ist. Einen Lector primarius könnte es geben, sobald wieder ein Superintendent eingesezt würde, der dann auch Erster Dompredigter wäre.

*) Kap. 3. dieses Buchs.

**) 1790. S. 1120. 1791. S. 236. Die Berichtigung jener Berichtigungen (1790. S. 1323 fg.) rührt nicht von mir her.

Daß ich, wie dieser freiwillige Korrespondent versicherte, nicht wirklicher Prediger, sondern bloßer Kandidat, und zwar E. E. Ministeriums in Hamburg sey, stritt wirklich, zwar nicht wider den Hamburgschen Staatskalender, auf welchen er sich berief, von dem aber gar nicht die Rede seyn durfte, weil ich mich nie für ein wirkliches oder hinzugefügtes Mitglied des, dort aufgeführten, Ministeriums, nie für einen Diakonus oder gar Pastor ausgegeben hatte, aber es stritt buchstäblich wider den unpartheiischen Hamburgischen Korrespondenten, der doch unter obrigkeitlicher Zensur steht. Sowohl in diesem als auch in den andern Zeitungsblättern stand nicht, mir seyen, als Candidato Rev. Minister., und Namens desselben, die, auf dem Hamburgerberge sonn- und festtäglich zu haltenden, Nachmittagspredigten aufgetragen, sondern ich sey an dieser Paulskirche zum Nachmittagsprediger erwählt worden, und zwar von E. Hochlöbl. kleinen Kirchenkollegio zu St. Michaelis. Und so war ich denn unstreitig Nachmittagsprediger an der Paulskirche auf dem Hamburgerberge, und ich durfte mich auch so nennen und schreiben, ohne mir ein fremdes Prädikat zu arrogiren, wie dies eigentlich die Diakonen thun, die sich Pastoren nennen lassen *). Nicht das Ministerium hatte, durch eine Verabredung, von der mir ertheilten Kandidatur einen gütigen Gebrauch für mich gemacht, sone

*) Th. 1. S. 238.

dern ich war durch eine ordentliche Wahl zum Prediger berufen worden, und als solcher stand ich nicht unter dem Ministerium, in dem es ohnedas nur kollegialische Verbindungen giebt, sondern unter dem Patron und den übrigen Mitgliedern des engern Kollegiums der Michaelshauptkirche. Mir den, mir öffentlich ertheilten, Charakter nehmen wollen, hieß meiner Obrigkeit ihr Patronatsrecht streitig machen. Also hae nugae seria ducunt, wie ich schon anderswo *) bemerkt habe. Es sollte in der Kirche Gottes, zum wenigsten in Hamburg, anders keine Prediger geben, als die durch Menschenhände eingeweiht wären. Prediger wollten die Diakonen und Archidiakonen, und die Pastoren an den Nebenkirchen heissen, gleich denen an den Hauptkirchen. Dabei sollte doch das geistliche Zunftsrecht nicht verlieren, und der, über demselben schwebende, Schatten der geistlichen Obrigkeit nicht weichen. Darum sollte ich, obendrein Schriftsteller, nicht den bescheidnen Titel: Nachmittagsprediger führen, sondern Prädikant, aufs höchste E. E. Minist. Kandidat und ꝛc. heißen, und mein Amt sollte nichts weiter seyn, als eine temporäre Function. Und doch hatte nicht ich mich jenes Titels zuerst öffentlich bedient, der nachmalige Professor und Pastor Meyer in Kiel **) hatte

*) In einem, dem Buche: Jesus und die Vernunft beigelegten, Flugblatte.

**) Vor seiner Hamburgischen Abschieds- und Rendsburgischen Antrittspredigt.

ihn längst vor mir geführt. Meinem Vorweser hatte ihn der Rektor Müller *), und dem sel. Wördenhoff schon für 1736 der Oberküster Witte, selbst E. E. Ministeriums Kandidat **) beigelegt. Auch mein Nachfolger ward öffentlich ***) so genannt. Einmal muß ich dieser leeren Streitigkeit so umständlich erwähnen, weil sie zwischen dem Ministerium und mir bis kurz vor meiner Doktorpromozion fortgedauert hat, und weil darüber sogar im Publikum einzelne partheiische Stimmen, doch kleinlaut ****), sich haben hören lassen.

Hamb. 1768. 4. Eine völlige Abschiedspredigt hat auch dessen Nachfolger, der ebenfals schon verstorbene, Pastor Nicolassen in Balle gehalten, und hernach in einer Sammlung von Predigten drukken lassen.

*) in seinem historischen Beweise ꝛc. S. 58.

**) In seinen zuverläßigen Nachrichten von den evangelisch-lutherischen Predigern und Kirchspielen der Stadt Hamburg.

***) Hamb. Corr. 1790. Nr. 144. Hamb. Adreß-Comt. Nachr. 1790. St. 70. In dem Hamburg. Relations-Courier stand gar „der bisherige Kandidat."

****) Im 1 B der homiletisch-kritischen Blätter, in den Briefen über Hamburg S. 175. und in der allgemeinen deutschen Bibliothek. B. 114. S. 16. und neuen a. d. Bibl. B. 16. S. 42.

Schon glaubt ich allen Zwist beendigt, als der Senior Gerling mir am Abend vor dem Bußtage sagen ließ, ich möchte gleich zu ihm kommen. „Er hatte des Morgens in der Hamburg„schen Zeitung *) gelesen, daß ich wieder etwas ha„be drukken lassen, was er nicht zur Zensur bekom„men, und wobei ich einen Titel angenommen ha„be, welchen Rev. Minister. mir nicht zugestehen „könne, und dessen Führung er, als Senior, mir „hiemit untersagen wolle.“ Es war nichts als ein Bogen geistlicher Lieder, den ich zur Probe herausgab. Eine eben so unbedeutende Schrift, bei deren erstem Heft es sein Bewenden hatte **), die zu gleicher Zeit erschien, nahm er nicht in Anspruch, weil ich auf dem Titelblatte mich nicht genannt hatte. Auch eine Vorrede, die ich, auf Verlangen meines Freundes Röding, zu einem, von diesem fortgesetzten, Erbauungsblatte ***) schrieb,

*) Beylage zu Nr. 148. des Correspondenten. 1784.

**) Verzeichnis aller itztlebenden Hamburgischen Schriftsteller.

***) Allgemeine Literaturzeitung 1785. B. 5. S. 29 fg. Allg. d. Bibl. B. 69. S. 342 fg. Der erste Verfasser war der, als Prediger, nach Amerika gegangene T. Kühl (Gel. Teutschl. 5 A. B. 4. S. 291 fg.). Ein Leipziger Student, J. C. Dase hat dasselbe Leipz. 1789. unter seinem Namen wieder abdrukken lassen. (Allgem.

ließ er weiterhin unbeachtet. Aber nun ging, mit dem Titel- der Zensurstreit wieder an. Ich erklärte, wenn der Herr Senior meine kleinen Schriften, die man hie und da gedrukt verlange, zu einer freundschaftlichen Durchsicht vorher verlange: so sey ich hiezu allerdings erbötig, wenn er aber glaube, daß ich verpflichtet sey, sie ihm, als Zensor, einzureichen: so sey ich wenigstens der Meinung, daß er hierin irre, und könne ihm dies Recht nicht, ohne obrigkeitliche Bewilligung, zugestehen; was aber meinen Titel anlange, so führe ich denselben von dem Amte, das ich zur Zeit verwalte, und lasse eben aus dem Grunde die Kandidatur, als bloße Titulatur, hinweg. Wir stritten hierüber in seinem Vorzimmer so lange, bis wir einander nicht mehr sehen konnten. Zu einer andern Zeit ward eben dieser Streit so lebhaft, daß er mich an die, dem Rev. Minist. gelobte reuerentiam et obedientiam erinnerte, und mich versicherte, „er sey, in der Person eines Se„nioris meine unmittelbare Obrigkeit," mit dem Beifügen, „es würde ja Schade seyn, wenn 23 „Männer nicht einen — jungen Menschen sollten „zu seiner Pflicht zu bringen wissen." Ich erwie-

Predigerzeitung. 1790. S. 56 fg.) Vermuthlich ist es im Ganzen auch dasselbe, welches G. A. Kühl kürzlich unter einem ähnlichen Titel herausgegeben hat.

derte gelassen, „wessen der Schade seyn würde, „das stehe dahin; ich müsse erwarten, was die „Dreiundzwanziger über mich beschließen würden; „auf jeden Fall machten sie die Eine Parthei aus, „und ich die andre; jene Formul habe auch der „Herr Senior bei seinem Eintritt in das Ministe„rium ausgesprochen, und Herr Hauptpastor Goe„ze sey bekanntlich darauf neuerlich verwiesen wor„den, ohne die Antwort schuldig geblieben zu seyn; „Gehorsam sey ich, meines Theils, Niemand an„ders zu leistig willig, als meiner Obrigkeit, wo„für ich in Kirchensachen Niemand anders erkenne, „als E. Hochw. Rath, und E. Hochlöbl. Kolle„gium der Herren Sechsziger. Wenn der Herr „Senior im Ernst entgegengesezter Meinung sey: „so scheine er mir die Hamburgsche Kirchenverfas„sung noch nicht genug zu kennen.“ Hiemit empfahl ich mich ihm für ähnliche Zusammenkünfte auf immer, und weil ich, diesmal wenigstens, ihm nicht länger Rede stehen wollte: so drükte er mir, zum Abschiede, die Hand aufs kräftigste. — Wirksam genug war die Erinnerung an diesen Auftritt, um mich anzutreiben, mein, dort geäußertes, Bekenntnis, der Hauptsache nach vor dem Magistrat zu wiederholen. Dies geschah, als ich demselben die, schon erwähnte, Predigt vom Spiel,

besonders in Zahlenlotterien *), übersandte.

Meiner Gemeine blieb das Gerede von diesen Vorfällen nicht unbekannt, und wenn ich gleich dadurch als Prediger mehr Zulauf, auch aus der Stadt, bekam: so vermehrte sich, mit diesem, ohnedas sehr wandelbaren, Beifall, doch das Vertrauen Einzelner nicht, um das mir es hauptsächlich zu thun war. Vielmehr wurden wieder von hier aus so nachtheilige als falsche Gerüchte verbreitet. So sollte ich am Michaelstage geradezu gepredigt haben, es sey kein Teufel, und man brauche sich davor, so wenig, als vor einem Gespenste zu fürchten. Ein fleißiger Zuhörer meldete mir schriftlich, er habe dies von etlichen in der Gemeine gehöret, die aber meiner Lehrart diesmal so wenig beipflichten könnten, als er. — „Wenn ich, schrieb er, „den Worten 1 Petr. 5 v. 8. nachsinne! Sind „Worte, die uns leicht die Gedanken beibringen, „daß der Teufel allenthalben in der Welt muß um „uns seyn. So wir den Glauben haben, daß Gott „allenthalben mit seinem Geiste um uns ist, uns

*) Allg. Lit. Zeit. 1786. B. 1. S. 503 fg. Allg. deutsche theol. Bibl. B. 7. S. 282 fg. Repertor. der theol Lit. Th 2. S. 118. Niemeyer's Biblioth. für Pred. N. Ausg. Th. 3. S. 368. Ein verbesserter Abdruk derselben findet sich in den christlichen Predigten S. 54—82.

„zu beschüzzen: so sollten wir ja billig den Glauben „haben, daß wir uns vor dem bösen Geiste fürch„ten müssen, wenn wir nicht an Gott glauben. Es „ist wahr, Gott hat solchen Gefallen nicht am „fürchtischen Gehorsam, als an wahrer Liebe, die „aus dem Herzen zu ihm fließt. So zwingt den„noch viele Menschen Liebe zu Gott blos durch die „Furcht des Teufels, und meine Gedanken sind, „sollte kein Teufel nicht seyn: so würde die Liebe „zu Gott noch viel weniger unter uns Menschen „seyn.“ Das Geschrei über den Teufel dauerte, mit der Folgerung: „wenn es keinen Teufel giebt: „so ist auch kein Gott,“ so lange fort, daß ich mich entschließen mußte, darüber eine eigne Predigt zu halten, woran man doch noch nicht genug hatte *).

Um ähnlichen Vorwürfen, insonderheit dem, ich sey kein rechter Buß- und Glaubensprediger, sondern ein bloßer Moralist, der, wie in der Materie, so auch in der Form des Kanzelvortrags mancherlei Neues aufbringe, zu begegnen, und die,

*) Predigtentwürfe Jahrg. 1. S. 53 fgg. S. 157 fgg. S. 245 fgg Der Rezensent in der allg. Literaturzeitung (1789. B. 4. S. 181) bemerkte, ich habe „wahrscheinlich, ausser den an„gegebenen, sehr bekannten, Gründen, noch be„sondere Veranlassungen und Antriebe, so oft über „eine Sache zu predigen, worüber aufgeklärtere „Gemeinen nicht so oft belehrt zu werden be„dürfen.“

immer lauter werdenden, Schwäzzer zum Schweigen zu bringen, theilte ich nicht nur die Dispoſizionen einiger meiner Predigten *) z. B. von der wahren Bekehrung, ſondern auch drei Homilien **) mit, in deren Vorrede ich beides, Inhalt und Art meiner Vorträge, zu rechtfertigen mir ſehr angelegen ſeyn ließ. Zu gleicher Zeit gab ich eine kleine Sammlung chriſtlicher Lieder und Geſänge auf Subſkripzion ***)

*) Annal. lit. 1785. Vol. 11. S. 266 fgg. Geſler's Beil z. d. gemeinn. Betr. 1786. S. 267 fg. A. d. theol. Bibl. B. 7. S. 280 fgg. A. Lit. Z. 1735. B. 3 S. 372. Rep. d. theol. Lit. Th. 1. S. 88 fg.

**) Rep. d. th. Lit. Th. 1. S. 74. A. d. theol. Bibl. B. 7. S. 279 fgg. Annal. lit. 1785. Vol. 11. S. 266 fgg. A. L. Z. 1785. B. 3 S. 372. Dieſer lezte Rezenſent meinte, „es wäre zu bemerken, daß der junge Verf. ſeine Gedanken für ſehr „neu und wichtig, ſich ſelbſt aber für einen Mann „hielte, auf welchen beſonders ſeine Mitbürger und „Mitprediger aufmerkſam achten, den ſie belauren, und in allerlei Argwohn der Paradoxie und „Reformirſucht zu bringen ſuchen.“ Und der Mann wußte um meine Verhältniſſe! In ſeinem eignen Journal fand ich, Anfänger, überall mein Lob. Alſo dies war Schmeichelei. Warum ſagte er, ſtatt deſſen, nicht die Wahrheit mir ins Geſicht?

***) Hamburgiſcher Correſpondent 1785. Nr. 13.

heraus *), die bei der veränderten Gestalt, worin sie nach 9 Jahren erschienen ist **), doch nicht an innrem Gehalt, wenn gleich an Bogenzahl verloren hat.

Jene Verdrieslichkeiten einestheils, und anderntheils die Unterrichtsstunden, deren ich täglich noch einige gab, raubten mir damals Lust und Kraft zum Studiren. In den Gesellschaften, deren Besuch ich nicht ablehnen konnte, fand ich eben auch keine Aufheiterung, denn ich wußte nie, wie hoch der Diskonto stand, behielt ungern, was die Zeitungen Neues brachten, und rührte selten eine Karte an. Mit der Pfeife allein gelassen, meditirt ich dann wohl auf eine Predigt, zu welcher sich mir zuweilen die Materie aufdrang ***). An

*) A. L. Z. 1785. B. 3. S. 372. A. d. th. B. B. 7. S. 280 fgg. Annal. lit. 1785. Vol. 11. S. 267. Rep. d. th. L. Th. 1. S. 99. Niemeyer's Bibl. f. Pred. N. A. Th. 2. S. 484 Heerwagen's Litteraturgeschichte der geistlichen Lieder. Th 2. S. 68 fg.

**) Seiler's gemeinn. Betr. 1794. S. 591 fg. Leipz. gel. Anz. 1795. S. 77.

***) z. B. der hohe Werth einer unverstellten Freundlichkeit (Predigtentw. Jahrg. 1. S. 169 fgg.); das Bild einer guten Hausfrau (eb. S. 249 fgg.); Menschen, welchen der Bauch ihr Gott ist (eb. S. 261 fgg.); Wintersünden in groben Städten (Jahrg. 2. S. 1 fgg.); Sich über die Urtheile der Leute

dem verstorbenen Prokurator Abendroth *) machte ich zufällig eine interessante Bekanntschaft. Aber Belehrung und Unterhaltung gewährte mir der fortgehende Umgang mit meinen wiederkehrenden Jugendfreunden. Zwei von ihnen besonders lebten in einer Familienverbindung, die, wie die meinige, herzlich und fröhlich war, und auf die ich im Voraus mich freute **). An unserm frugalen Tische präsidirte immer die Laune des Hausvaters. O dieses Andenken an häusliche Feierstunden, wie

Leute hinwegsezzen (eb. S. 9 fgg.) vom Nachgeben in die Mode (S. 53 fgg.); die Gastfreiheit (S. 57 fgg.); trauriges Bild von lustigen Gesellschaften (S. 213 fgg.); die Freimüthigkeit (S. 227 fgg.); wider das Vorurtheil: Reichthum sey Glük (Jahrg. 3. S. 17 fgg.); man muß auch Thoren zu ertragen wissen (S. 81 fgg.); Warnung vor feiner Wollust (S 97 fgg.); die Verschiedenheit der Menschen (S. 241 fgg.); die Feinheit im Umgange mit unsern Hausgenossen (S. 277 fgg.); das Glük des Mittelstandes (Jahrg. 4. S. 101 fgg.); die Behutsamkeit im Reden (S. 145 fgg.); die gute Ehe (S. 157 fgg.); die schreklichen Folgen des übertriebenen Aufwandes (S. 177 fgg.). Einige dieser Entwürfe sind in den christlichen Predigten (S. 160 fgg. 433 fgg.) und in den Predigten nach den besondern Bedürfnissen der Zeit und des Orts (S. 47 fgg.) ganz ausgeführt.

*) Allg. deutsche Bibl. B. 71. S. 617.

**) Meine Gedichte ꝛc. S. 95 fgg.

thut es, zumal am Schlusse eines langen polemischen Kapitels, dem Herzen so wohl! Der raschere Puls desselben sage es mir und Euch, die ich meine, daß kein Gruß der Seele, kein Blik der Liebe verloren sey. Gedanken, die nicht zu Worten kommen, Töne, die nur die Seele vernimmt und wiederl giebt, das sind eben die Berührungspunkte der Geister, und diese verschwinden ja nicht mit ihren Umgebungen!

Sechstes Kapitel.

Artium liberalium Magister.

Tunc subit recordatio, quot dies quam frigidis rebus absumsi!

Plin.

Um wenigstens die Titelstreitigkeit zu vermitteln, bewarb ich mich in Helmstädt um die Magisterwürde. Die dortige philosophische Fakultät ertheilte sie mir einstimmig, und der damalige Dekanus und Prorektor der Universität, Herr Professor Wiedeburg, begleitete die Promozion mit einem Programm *), worin meiner auf eine sehr aufmun-

*) An Homerus literas nouerit iisque carmina sua consignauerit? 20 S. 4. Annal. lit. 1786. Vol. II. S. 73—77.

tende Weise gedacht wurde. Ich wollte, meine grösstentheils fertige, Inauguralschrift selbst öffentlich vertheidigen *). Weil sich aber hiezu lange keine Gelegenheit fand, indem der Senior Bedenken trug, als Ephorus, den Katheder des Gymnasiums mir einzuräumen, und, wenn ich deshalb noch nach Helmstädt gereist wäre, es allerdings das Ansehen gehabt hätte, als käme ich post festum: so erschien dieselbe spät, und zwar in Form einer Abhandlung **), deren weitere Fortsezzung auch unterblieb, weil Herr D. Gabler in Altorf dieselbe Materie, die kürzlich auch ein Tübingscher Gelehrter ***) bearbeitet hätte, in genauere Untersuchung nahm ****).

*) Hambargischer Correspondent 1785. N. 205.

**) Hamb. Corresp. 1788. Beyl. zu Nr. 91. Götting. gel. Anz. 1789. S. 925 fg. A. d. Bibl. B. 87. S. 553 fgg. N. Alton. gel. Merc. 1788. S. 203. Th. Annal. 1789. S. 202 fg. A. L. Z. 1789. B. 1. S. 471. Eichhorn's a. Bibl. d. bibl. Lit. B. 5. S. 1010 fg. Gabler's Eichhornsche Urgeschichte. Th. 2. B. 1. S. 25 fg.

***) Diss. historico-exegetica in Geneseos cap. III. praes. G. Ch. Storr, auct. I. G. Gaspar. Tub. 1785. 4.

****) Im 2ten Theile seiner Eichhornschen Urgeschichte, wovon der erste (Altd. und Nürnb.) 1790 herauskam.

Meine alte Liebe zu dem akademischen Leben erwachte izt wieder um so lebhafter, je mehr Muße ich bekam, und je emsiger ich diese auf Gegenstände der gelehrten Theologie verwandte. Daß ich mir Hoffnung machte, nun auch in Helmstädt, vorläufig als Adjunkt der theologischen Fakultät, oder als außerordentlicher Professor, angestellt zu werden, war freilich so thöricht, als vergebens es war, daß ich mittelbar mich darum bemühte, wiewohl der izzige Herr Abt Pott in eben dem Jahre von seiner Repetentenstelle in Göttingen, in lezterer Qualität, nach Helmstädt berufen wurde. Antheil an den, damals auf dieser Universität erscheinenden, literarischen Annalen zu nehmen vergönnte mir Herr D. Henke, ich machte aber von diesem Anerbieten, hauptsächlich aus dem Grunde, noch keinen Gebrauch, weil ich in meinen izzigen Nebenstunden mich erst in der ältern Literatur aller Fächer etwas schärfer umsehen, und in der der theologischen Wissenschaften mich fester sezzen wollte. Bald nachher ging auch Herr Henke von der Direkzion der Annalen ab, und sie erreichten nach zwei Jahren ihr völliges Ende. Der ehrenvollen Auffoderung, der allgemeinen Bibliothek der neuesten deutschen theologischen Literatur, als Mitarbeiter in einigen Fächern, beizutreten, entzog ich mich auch um so lieber, je mehr ich einsehen lernte, daß ich theils zu

früh, theils zu häufig mit der Feder, noch dazu auf eine Art, mich beschäftigt habe, wodurch ich keinem bestimmten Zwekke näher gekommen sey. Vielleicht, daß ich allmählich sie ganz hätte ruhen lassen, wenn mein Schiksaal die Wendung genommen hätte, die ich nur abwarten zu dürfen schien. Zwar exzerpirte und annotirte ich eben damals vieles, aber je fleißiger ich, bald zu diesem bald zu jenem Behufe, sammelte, um so unzeitiger schien es mir zu seyn, von meinen Kollektaneen und Reflexionen irgend einen öffentlichen Gebrauch zu machen. Ich hielt nicht nur manche angefangene Arbeit zurük, sondern unterdrükte auch eine *), schon angekündigte, Anleitung zum Nachdenken über die Wahrheit und Göttlichkeit der Offenbarung J. C. und zur eignen Ueberzeugung von derselben für Unstudirte, besonders für Katechumenen, mit dem Motto Ebr. 13, 9, weil sie mir kein Genüge that, nachdem ich sie vollendet hatte. Auch ein Andachtsbuch für christliche Schiffer und Seefahrer, um dessen Ausarbeitung ich damals **) von einem frommen Mitgliede dieses Standes und meiner Gemeine ersucht ward, und wozu ich fast den nämlichen Plan entworfen hatte,

*) Buchhändlerzeitung 1784. S. 62.

**) Das gelehrte Hamburg. 1 Heft. S. 46.

welchen Herr Pastor Harries bei Kiel *) mit verdientem Beifall ausgeführt hat, ließ ich ungedrukt, weil ich um so mistrauischer gegen meine Kräfte ward, je deutlicher ich bemerkte, wie sehr es mir noch an Erfahrung und an der Kenntnis des Menschen fehle, die nur durch vielseitige Beobachtung in mannigfaltigen Verhältnissen erlangt wird. Wenn ich gleichwohl die vielen Hamburgschen Pressen auch nicht ganz unbeschäftigt ließ: so geschah dies immer auf diese oder jene Veranlassung, der ich entweder lange ausgewichen war, oder die augenbliklich mich anzog, und, im leztern Falle, mich in eine zu rasche Thätigkeit sezte, die ich oft bald nachher zu bereuen anfing. Meinen Freunden und Gönnern, die bald diese bald jene Predigt oder Verse von mir auch noch zu lesen wünschten, übergab ich, doch nur für ein Quartal, den Hauptinhalt meiner Kanzelreden, mit angehängten Liedern **). Ihnen widmete ich auch zunächst eine Predigt von der Gottheit Jesus ***) worüber ich doch auch die Urtheile sachkundiger und vorurtheilsfreier Männer zu erfahren wünschte,

*) Der fromme Seefahrer; ein Handbuch zur vernünftigen Erbauung und nüzlichen Unterhaltung. Flensb. 1792. 8.

**) A. d. th. Bibl. B. 7. S. 280 fg.

***) Geller's gemeinn. Betr. 1786. S. 805 fg. Hamburgischer Correspondent 1786. Nr. 142.

ingleichen eine, am Neujahrstage über Psalm 37, 3—5 gehaltene, Homilie*). Eigne Aufwallung war es, daß ich auch die sogenannte Lottopredigt*) mit Anmerkungen drukken ließ, daß ich meinem verewigten Freunde, Doktor Klefeker **) ein kleines Denkmal sezte, daß ich einen Klagegesang am Grabe unsers Sturms ***) erhub, und daß ich über eine namenlose Schandschrift durch die kopflose Versicherung eines Predigers, ich könne wohl der Verfasser derselben seyn, mir eine Erklärung abnöthigen ließ ****).

Diese, im Kleinen fortgehende, öffentliche Thätigkeit hatte zwar den guten Erfolg, daß sie einigen auswärtigen angesehenen Theologen und Predigern, von welchen ich unter den Verstorbenen nur Schinmeyer und Feddersen nenne, mich bekannter machte, in meiner Vaterstadt schadete, sie mir aber im Ganzen mehr, als sie mir nuzte, weil

*) Th. 1. S. 170.

**) Neuest. Alton. g. Merc. 1788. S. 114 fgg.

***) 3 Buchs 9. und 14 Kapitel.

****) Seiler's gemeinn. Betr. 1787. S. 181 fg. Sturm's Leben und Charakter von Feddersen (Hamb. 1786. gr. 8.) S. 9. 24.

*****) Beilage zu Nr. 39 des Hamburg. Correspondenten 1787.

ich im Ministerium die Majorität einmal wider mich hatte, und manche meiner Aeußerungen, zumal in Vorreden und Anmerkungen, auch nicht dazu geeignet waren, diese auf andre Gedanken zu bringen. In dieser Erbitterung brachten diese Geistlichen es dahin, daß ich bei keiner der, damals häufig sich ereignenden, Vakanzen im Ministerium, in Betracht gezogen, und sogar an der Michaelshauptkirche von dem größern Wahlaufsatze ausgeschlossen wurde, wenn gleich der Pastor Rambach auf meine Anfrage, ob ich zu dem erledigten Diakonat mir Hoffnung machen dürfe, erklärt hatte: petere licet! Herzlich sehnte ich mich damals aus Hamburg hinweg, und würde auch, entweder, der Einladung des dortigen Superintendenten zufolge, nach Lübek, oder, als Magister legens, nach einer Universität mich gewandt haben, hätte nicht das väterliche Haus, und die, darin immer wiederkehrende, Ruhe mich zurükgehalten. Nach Braunschweig wäre ich indessen, sowohl an die Martins- als auch noch an die Magnuskirche, gerne gegangen, aber meine Helmstädtischen Gönner konnten mir keine Wahlpredigt auswirken.

In der Predigt von der Gottheit Jesu sollte man „athanasianische Orthodoxie, so „wie feinen oder groben Arianismus vergeblich su„chen.“ Es sollte nichts darin enthalten seyn, als

„Lehre Jesu und seiner Apostel mit ihren eignen „Worten ausgedrükt.“ Doch gab eben diese Predigt dem Pastor Krohn Gelegenheit zu bemerken, ich sey ein Valentinianer. — Allein, eh ich noch deshalb verantwortlich wurde, erhielt ich wiederholte Einladungen, erst (im März) vor dem Senior, dann (im Mai) vor einer Deputazion des Ministeriums, und zulezt vor dem ganzen versammelten Ministerium zu erscheinen. Dagegen trug ich Rev. Min. schriftlich die Bitte vor, daß dasselbe „mich izt, und in Zukunft mit persönlichen Vor„ladungen, deren Ursach ich nicht einmal wisse, „verschonen und mir dagegen erlauben möge, mich „schriftlich über solche Punkte zu erklären, über „welche Rev. Min. eine mündliche Aus- oder Zu„sage von mir verlange,“ und diese Bitte unterstüzte ich mit vier, wie ich glaubte, triftigen Gründen. Gleichwohl erschien der Unterküster, und zitirte mich auf bevorstehenden Freitag auf Jakobikirchensaal. Ich verbat mir die Ehre ganz bestimmt. Der Freitag kam, und mit ihm der Unterküster. „E. Hochehrw. Ministerium sey allbe„reits meinentwegen versammlet, und ich möchte „nur gleich mitkommen.“ Ich konnte nicht anders als die viele Mühe, die E. Hochehrw. Ministerium sich meinenthalben gebe, bedauern, und sie ersuchen lassen, wenn sie blos deshalb sich versammlet hätten, nur gefälligst wieder aus einander

zu gehen. „Da sizzen wir nun!“ rief Winkler, wie er mir selbst erzählt hat, aus, als mit dem Unterküster diese Bothschaft anlangte. „Was fan„gen wir denn nun an? Schikken wir ein paar „Mann aus unserm Korpus ab, und lassen ihn „holen? — Natürlich wandte sich nun der Senior an den ältesten Bürgermeister, der in Kirchen- wie in Kriegssachen der Erste ist; *) und das thätige Wohlwollen, das dieser bis an sein Ende mir bewiesen hat, verdanke ich diesem Schritte. Ich ward diesem Manne von tiefer Einsicht und festem Charakter, nicht blos nach meiner theologischen Denkart, immer bekannter, und er begegnete mir immer gefälliger, und zulezt mit zuvorkommender Güte. Hätte er nicht gelobt, sich nie weiter, als sein unmittelbarer Einfluß reichte, in eine Hamburgsche Predigerwahl zu mischen, er würde mir das, bald darauf erledigte, Diakonat an der großen Michaelskirche sicher verschafft haben. Als er dasmal seine Absicht nicht erreichte, wollte er mich zum Pastor am Dom und Lektor der Theologie befördern, und zu dem Ende mußte ich Doktor derselben werden, und, welches ich ungern that, von der, mir wiederfahrnen, Ehre gleich öffentlich Ge-

*) Er führt den Titel: Generalissimus, und ersezt den, seit 1593 erledigten Plaz eines Superintendenten.

brauch machen *). Zum Beweise, wie ernstlich mein Gönner bei den, über diese Wahl genau damals erregten, Streitigkeiten sich für mich interessirte, übersandte mir der Generalsuperintendent Pratje in Stade ein, an ihn gerichtetes, Schreiben desselben. Dieser, und noch zwei Briefe, (den leztern, bekam ich, von seinem Krankenlager aus, kurz vor meinem Abgang von Kiel) sind mir ein theures Andenken an das Wohlwollen eines Staatsmanns, das ich blos dadurch erhielt, daß er in meinem freimüthigen Benehmen Wahrheit fand, die mit der Liebe nie unverträglich ist.

Unbehutsamkeit war es, daß ich in der, dem Klagegesange am Grabe Sturms vorangesezten, kurzen Nachricht von seinem Leben, auch seiner, oder vielmehr Goeze's Streitigkeiten mit ihm gedachte, aber doch nicht Unbesonnenheit. Denn theils war diese Erinnerung **) nicht bitter, theils verweilte ich nur, aus Lokalursachen, bei dem leztern Zwist: über die Gewohnheit, Missethäter durch Prediger zur Hinrichtung begleiten zu lassen, und machte auch davon, als einem Mißverständniß, einen leichten Uebergang zu meiner, von aller Polemik abziehenden, Materie. Allein, der Pastor zu St. Johannis, Goeze's Sohn, an den ich, bei der schnellen Abfassung dieser kleinen Schrift kaum gedacht hatte, schrieb dawider einen Bogen, welchen er: „Rettung der Ehre und Unschuld seines „sel. Vaters, Johann Melchior Goezens,

*) 9. Kapitel.

**) 3. Buchs 4. Kapitel.

„gegen gewisse, in einer dieser Tage herausgekom-
„menen Schrift darauf gerichtete, harte und unbil-
„lige Angriffe“ betitelte. Am Ende dieser kindli-
chen Ehrenrettung sagte der unschuldige Verfasser:
„Uebrigens versichere ich den Herrn Thieß, daß ich
„mich weiter mit ihm im geringsten nicht einlassen,
„und, sollte er auch gegen diesen Aufsaz etwas schrei-
„ben, solches des Ansehens nicht würdigen werde.
„Ich hege nicht die geringste Feindschaft gegen ihn,
„sondern wünsche vielmehr von Herzen, daß ihm
„Gott die Augen öffnen, eine heilsame Erkenntniß
„und Bereuung der bisher gegebenen Aergernisse in
„ihm bewirken, und ihn auf den richtigen Weg der
„allein seligmachenden Wahrheit zurükbringen mö-
„ge, damit er die ihm unstreitig verliehenen Talen-
„te in Zukunft besser anwende, so kann noch viel-
„leicht ein für die menschliche Gesellschaft und unsre
„Hamburgische Kirche insonderheit, brauchbarer und
„nüzlicher Mann aus ihm werden.“ Ich beant-
wortete dies, wie das ganze Schriftchen, an eben
dem Tage, da ich es las, mit der Erklärung: „Er
„soll mich nicht erst lehren, was seligmachende
„Wahrheit sey, und was es auf sich habe, der
„menschlichen Gesellschaft, und der Hamburgischen
„Kirche insonderheit nuzbar zu werden; aber er soll
„mir beweisen, daß ich Aergernisse gegeben ha-
„be u. s. w. Es gilt nicht, wenn er kurz vorher
„sagt, er wolle sich nun im geringsten nicht mehr
„mit mir einlassen, und was ich ihm auch antwor-
„ten mögte, des Ansehens nicht würdigen. Sein
„sel. Vater pflegte oft zu sagen, dies sey ein elen-
„der Nothbehelf. — Es schikt sich aber auch ei-

„ne solche Sprache, wie Herr Goeze hier gegen „mich führt, für ihn gar nicht, und am allerwe„nigsten hier, da er gleich darauf die gehässigsten „Beschuldigungen wider mich anhäuft. Ich erkläre „diese geradezu für Verläumdung und Läste„rung, und behaupte von ihm, er habe so lange „ein würkliches Aergerniß gegeben, bis er diese Be„hauptungen und Ausdrükke nicht förmlich wieder „zurük nimmt. — — Noch einmal er beweise „Angesichts seiner und meiner Obrigkeit, die mich „bisher nicht nur geduldet und beschüzt, die mich „auch ihres Beifalls versichert hat, fodre ich ihn „auf; ich überlasse ihm alle meine bisherigen „Schriften und meinen Lebenswandel zur strengsten „Untersuchung. Schweigt er hiezu stille, oder „schreibt er nur wieder etwas in den Tag hinein, „und beweist nichts: so bleibt er ein Verläumder! „— Die Auflage dieser Gegenschrift war in einem „Tage vergriffen; es erschienen noch verschiedne „Brochüren von namenlosen Verfassern *), aber „der junge Goeze war verstummt.

Mit und nach dieser, und der schon erwähnten Erklärung bekam ich in Hamburg immer mehr Luft. Der Unterküster kam nicht wieder, denn der

*) Der Bote aus Eimsküttel. S. 577 fg. 585 fg. — Freimüthige Meinung über den Federkrieg, welcher zwischen dem Hrn. Goeze und dem Hrn. Thieß in diesen Tagen obwaltet. 1786. Unvorgreifliche Gedanken über die Controvers-Schriften des Hrn. Past. Goeze und Hrn. M. Thieß.

Bürgermeisterdiener blieb aus. Als der Bürgermeister dem Senior bedeutet hatte, so viel er von dem Streite E. E. Ministeriums mit mir verstehe, habe ich in der Hauptsache nicht Unrecht, und übrigens sey ich gewiß sehr bereit, in Nebensachen, über theologische Vorstellungsarten, worüber er ohnedas nicht urtheilen könne, mit dem Ministerium und, was die vorgängige Ansicht meiner, etwa zum Druk bestimmten, Schriften betreffe, mit dem Herrn Senior mich freundschaftlich zu vergleichen: so ließ mich dieser durch seinen Bedienten zu sich bitten. Ich nahm die Einladung ohne Bedenken an, fand aber bei dem Senior den Herrn Pastor Rambach, den Pastor Krohn und den Archidiakonus Hasse versammlet. Diesmal kamen die Herren, mir bis zur Thüre entgegen, und entließen mich mit einer, fast kollegialischen, Freundlichkeit. Der sel. Krohn hing mir zwar, wie gesagt, einen verlegnen Kezzertitel an, und der sel. Hasse meinte unter andern, ich führe wohl „eine Judenpatronage" im Sinne, indem ich die Juden ausdrüklich, und auf eine ungewöhnliche Art, in das, meiner Neujahrshomilie beigefügte, Gebet eingeschlossen habe, aber dies ward nur beiläufig erinnert. Der Senior wollte von dem Herrn Bürgermeister doch mit Vergnügen gehört haben, u. s. w. und nach dem Auftrage des Herrn Bürgermeisters sollte u. s. w. Dieser Separatfriede kam in Einer Stunde zu Stande, und ich habe ihn treulich gehalten. Gelegentlich nannte ich mich, wie ich doch auch schon (auf dem Titelblatte der christlichen Lieder) gethan hatte, E. E.

Hamburgischen Ministeriums Kandidat und Nachmittagsprediger. Ein andermal gebrauchte ich blos die leztere, als eine mir rein zustehende, Benennung. Was ich wollte drukken lassen, das schikte ich, wenn nicht unvorhergesehene Hindernisse, bei meinen Predigtentwürfen z. B., eintraten, dem Senior vorher im Manuskript zu, und er sezte nur anfangs sein Vidi darunter, strich aber darin nichts, und sezte auch nichts an den Rand, sondern schrieb, wenn er etwas zu bemerken oder mir anheim zu geben fand, dies auf beigelegte kleine Zetteln *); ver-

*) Z. B. zu dem 1. Jahrg. der Predigtentwürfe. S. 10. „Die jüdischen Priester wollten „nicht für Diener Gottes gehalten seyn, sondern Gott selbst hat sie dafür erkläret. Sie waren es also in einem besondern Verstande, darinn „Christen und christliche Lehrer es nicht sind. „Auch suchten sie nicht durch Opfergebräuche „Gott zu versöhnen, sondern sie brachten die von „Gott vorgeschriebenen Opfer, auch die „Versöhnopfer dar.“ Hinterher bemerkte er: „Dieselben haben bei Einkleidung der Stelle von „den Dienern Gottes im A. B. meinen Wünschen „nicht Genüge gethan. Das galten (in den folgenden Ausgaben steht: angesehen wurden) „sagt nicht, was eigentlich gesagt werden sollte. „Auch schienen die andern Ausdrükke, da ich sie „gedrukt las, nicht genugsame Ehrerbietung gegen den einigen Schöpfer Himmels und der Erden, der der besondere Schuzgott des Volks der „Juden war, zu verrathen.“ — S. 248. „Die „lezten 6 bis 7 Zeilen bitte zu ändern: Welch eine fürchterliche Vorstellung ist nicht das! Dann

übelte es auch gar nicht, wenn manchmal ein Aufsaz oder mehrere Predigtentwürfe ausblieben, wenn

„eine Periode, darinn gesagt wird, daß sie den „Menschen bewegen muß, seine Rettung durch „Christum desto ernstlicher zu suchen, und Phil. „2, 12. Dann wiederum: Traurig (sive schrek„lich) würde jene Vorstellung selbst für den From„men seyn, und immer trauriger werden, je tie„fer er sich in die Ewigkeit hineindenkt, wenn „nicht der Gedanke an seinen Gott, das allervoll„kommenste und allerseligste Wesen ein so sichrer „etc. etc. Das Prädicat allmächtig veranlas„set hier Nebenideen, wozu die Bibel uns nicht „determiniret. Ps. 139, 8 hat David an den Ort „der Verdammten wol nicht besonders gedacht.“ — Jahrg. 2. S. 211. „ad verba: Mehr ist wol „2c. Das müßte Schade seyn. Die Reden und „Handlungen der Propheten, besonders die von „ihnen geschehene Vorherverkündigung künftiger „zufälliger Dinge, vergl. 1 Pet. 1, 11. u. s. w. „beweisen klar das Gegentheil. Ueberhaupt ist „der Unterricht des N. T. vom heil. Geist, bei „allem Dunkeln und Geheimnißvollen dieser Lehre „weit vollständiger, als er hier angegeben ist. „Wie vortreflich wird nicht z. B. 1 Cor. 2 und 12. „von seinen Eigenschaften und Werken geredet? „Am Besten wäre wol eine gänzliche Umar„beitung dieses Textes. NB. Ich bin nur nicht „zu Hause, so daß ich bei meinen Büchern kom„men kann. Sonst wollte ich Sie auf eine vor „circa 12 Jahren herausgekommene Schrift des „Herrn Jacobi aufmerksam machen, darinn er „die Lehre vom heiligen Geist auch zuerst aus dem

wenn sich bei denselben nachmals nur nichts zu erinnern fände. Von seinen ge-

„alten Testament u. s. w. schön auseinander setzet.
„Dessen meine ich mich gewiß zu erinnern, daß sie
„im zweiten Theil eines seiner Bücher befindlich
„ist.“ — Bei Zurükgabe der lateinischen Abhandlung über 1 Mos. 3. „Was Sie mir prin. tim
„von Aufmerksamkeit auf die Sprache geschrieben
„haben, halte ich für ein Compliment und nicht
„für Ernst. Was aber die eigentliche Zensur betrift: so muß ich wegen des Titels und etwani-
„gen Vorberichts, wofern ich nicht noch beides
„zur Durchsicht bekomme, bitten, auf die neulich
„schon gemachte Erinnerung Rükſicht zu nehmen.
„Der Herr Magister haben nicht Ursache, der Benennung R. M. Cand. sich zu schämen, so lange Sie es sind und der lurium Candidatorum genieſſen. (Das war eben die Frage; s. das vorige Kapitel.) Man hat mir einmal im Min. ausdrüklich gesagt, er solle mit dem
„Wort Nachmittagsprediger ꝛc. verbunden werden. Sonst verdiene die letzte Benennung Reflexion. Da war freilich von deutschen Schriften, z. B. Predigten die Rede. Aber ich wollte
„doch bitten, sich auch bei dieser Gelegenheit so
„zu nennen. Oder haben Sie dabei besondere
„Bedenklichkeiten: so lassen Sie alle Titulaturen
„weg (Das geschah denn auch.) Den Vorbe-
„richt zu Ihren Predigten habe ich noch nicht lesen können. Aber man hat mir so etwas von
„dunkeln Stellen bei Vergleichung des Protestantismus, Naturalismus u. s. w. welches mir gar
„nicht behaglich ist. Ueberhaupt widerspricht es

machten Erinnerungen machte ich nach Belieben Gebrauch; auch wurden diese immer seltner. Auf einmal, als ich mit der allgemeinen Predigerzeitung tiefer in die Schriftstellerei hinein gerieth, hörte die Quasizensur auf. Aber da lief auch wieder ein Handbriefchen ein, das doch viel gelinder lautete, als das, welches ich vor Jahren erhalten hatte. Zur Vergleichung mit dem Tone, der darin herrschte *), sez ich auch dieses her:

P. T.

„Ew. HochEdelgebornen

habe ich längst schon über „die Ursachen befragen wollen, warum ich in „so langer Zeit keine Ihrer Schriften zur Censur erhalten habe? Jezt kann ich solches „um so weniger unterlassen, da Rev. Min. „auf diese Veränderung aufmerksam geworden ist, und sie durchaus misbilliget. Ich ersuche demnach, vorerst wenigstens Ihre Texte vor dem Abdruck mir zur Censur einzusenden. In Ansehung des Uebrigen, welches Sie jezt in so großer Menge drucken „lassen, behalte ich mir weitere mündliche „Eröffnungen vor, wenn ich einmal die Ehre „Ihres Besuchs haben werde. Unter herz-

„durchaus der Absicht und dem Gesez (das aber „nicht vorhanden war), wenn dergleichen Theile „einer Schrift der Censur vorenthalten werden.“

*) Laut des vorhergehenden Kapitels.

„licher Anwünschung alles wahren Wohlerge-
„hens verbleibe ich

„Ew. HochEdelgebornen

„V. H. „ergebenster Diener
„den 7ten Junius „Christ. Ludw. Gerling.“
1790.

Vier Wochen nachher war ich Doktor der Theologie und vorläufig frei von aller Ministerialverbindung. Und hiemit war dies Schreiben zur Genüge beantwortet. So viel erhellet aus demselben, wie aus der ganzen Verfahrensart dieses Mannes, der Geist des Seniors Goeze ruhte nicht auf ihm. Ich habe seitdem von ihm nichts weiter gehört, als daß er den Gruß, welchen sein Spezialkollega Klefeker ihm von mir überbrachte, erwiedert hat. Mit diesem Gruße stimme ich gern in das Lob ein, welches dieser verdiente Mann nach seinem, immer zu frühen, Tode über ihn ausgesprochen hat. Unstreitig hat dieser ihn von mehrern und schäzbarern Seiten kennen gelernt, als mir, in so gespannten Verhältnissen, an ihm bemerklich geworden sind. Hat er gegen mich gefehlt: so hat er, das trau ich ihm gerne zu, es aus Ueberzeugung von seiner Befugnis, wo nicht Verbindlichkeit, so zu handeln, gethan. Sein größester Fehler war wohl der, daß er seine Ueberzeugungen nicht berichtigte, und diesen beging er an sich selbst. Meine zunehmende Einsicht hat mir das Geständnis, um welches unser gemeinschaftlicher Freund weiß, nicht erschwert, und

darum leg ich es auch hier ab: jugendliche Unerfahrenheit und Uebereilung ließ mich manches sagen und thun, was ich besser, oder doch klüger verschwiegen und unterlassen hätte. Ich that und schrieb gewiß nie etwas in böser Absicht, aber auch das Gute, was ich that, verdarb ich gemeiniglich durch irgend etwas, das ich sagte, und zwar dem, welchen es galt. Das ich dabei nicht unverträglich war und bin, weiß, wer je mit mir umgegangen ist.

Siebentes Kapitel.

Tod und Liebe.

Habet has vices conditio mortalium, vt aduerſa ex ſecundis, ex aduerſis ſecunda naſcantur.

Plin.

Mein lieber Pastor hat in den sieben Jahren, da ich ihm zur Seite gepredigt habe, nie eine Klage über mich geführt, und ich habe von ihm nichts als Beweise der Liebe erhalten. Ueberall ward ich meines Aemtchens um so froher, je mehr ich die Muße, die es mir gewährte, dazu anwandte, um für und durch dasselbe meine intellektuelle und moralische Bildung zu befördern. Ich bezog, was ich las und was ich schrieb, immer mehr auf Einen, auf den Zwek, den ich durch das Predigtamt erreichen zu müssen glaubte. Ich blikte schärfer in die Welt und tiefer in den Menschen, und zog das Gute her-

vor, das ich, oft im Grunde des Herzens, erblikte. Meine Predigten kamen fast immer aus meinem Innern und wirkten zurük auf mein Leben, dem ich, bei seiner äussern Gleichheit, mehr innre Festigkeit zu geben suchte. Ich betete zu meinem himmlischen Vater im Verborgenen, eh ich den Lehrstuhl betrat, und so oft ich ihn verließ. Wie sanft bewegt, wie froh erschüttert ich da oft war *)! — So, wie meine Erfahrungen sich mehrten, benuzte ich sie für die Kanzel, oft indem ich sie machte **). Bei einem so innigen und immer regern, Antheil an dem Guten, das ich bewirken wollte, konnte ich wohl nicht anders als andringend reden; auch mußte das Predigen mir immer lieber, wenn auch nicht leichter werden. Und mein anfangs kleines und doch unruhiges ***) Auditorium ward immer zahlreicher und stiller. Ich redete fast immer vor denselben Zuhörern, ausserdem vor Christen von ganz verschiednen

*) Anleitung zur Bildung der öffentlichen Religionslehrer. §. 223.

**) Christliche Predigten. S. 27 fg. die Vortheile der Leiden (s. Th. 1. S. 173.) Predigten nach besondern Bedürfnissen ꝛc. S. 324 fgg. Predigtentwürfe. 1. Jahrg. S. 253 fg. Welche Ueberzeugungen sind stark genug, uns bei fehlgeschlagnen Hoffnungen vollkommen zu beruhigen? Jahrg. 2. S. 13 fgg. Ueber den heimlichen Gram. S. 33 fgg. Der Jahresschluß. S. 169 fgg. Die wohlthätigen Folgen einer überstandnen Krankheit. u. a. m.

***) Dispositionen einiger — Predigten. S. 31 fg.

Bekenntnissen, auch vor einer jüdischen Familie, die ich hochachtete, wie sie mich liebte *). Meinen Vater sah ich eben so gern, als er mich hörte **). Ich stand da in voller Jugendkraft, und der tiefe Affekt des Mannes neigte sich, schlummernd, zu den regern Gefühlen des dankbaren Sohns. Meine öffentlichen Zwistigkeiten wurden vergessen, und von häuslichen Sorgen war ich frei. Auf die unterhaltende Arbeit eines ruhigen Tags folgte ein fröhlicher Abend in Gesellschaft meiner Jugendfreunde. —

Aber der Erste von ihnen, mein Vater, starb, nach einem kurzen Krankenlager, ruhig, wie das gute Gewissen den Sterbenden bettet, und sanft, wie wer sich hinlegt, um einmal recht auszuschlafen ***). Ich wehrte dem Ausbruch des Kummers über diesen, eben für mich unersezlichen, Verlust †); desto schärfer nagte er an meiner Lebenskraft. Meine Gesundheit wankte, durchaus erschüttert. Doch mußte ich Schwächere aufrichten. Eine Mutter weinte, mir zur Seite, — auch um ihren Versorger, und eine Schwester — um den Einzigen Freund.

Durch eine Sammlung von Predigten hoffte ich den gedoppelten Zwek zu erreichen, den nun ausschließlich Meinigen, bis ich mehr eigne Kraft ge-

*) Kommunionbuch für aufgeklärte Christen. 3. Ausg. S. 30 fg.

**) Th. 1. S. 170.

***) Th. 1. S. 172 fg.

†) Andachtsbuch für aufgeklärte Christen. Th. 2. S. 208 fg.

wann, einige Unterstüzzung, und mir eine Beschäftigung zu gewähren, die, anhaltend, meinen Gram zerstreute und linderte. Ich kündigte sie auf Pränumerazion an *) und mein, schüchtern gewagter, Versuch gelang über alle Erwartung. Ich konnte 1000 Exemplare auflegen lassen, und ich würde sie alle verkauft haben, wenn um das lezte Hundert nicht ein Zellischer Buchhändler mich betrogen hätte. Ich erfuhr, bei dieser Gelegenheit, daß das Schikſal Menschen mit einander aussöhnt, die, einer Seits, auf eine unversöhnliche Feindschaft anzutragen schienen; daß aber auch die Freundschaft, die auf diesem Wege eingegangen wird, von keiner Dauer ist. Aber ich machte auch durchaus angenehme Erfahrungen und erhielt sehr willkommne Bekanntschaften. Ein ungenannter Menschenfreund, der sich blos P. unterzeichnete, ließ in einer Beilage zu den Hannöverschen Anzeigen die Pränumerazionsanzeige meiner Predigten aus dem Intelligenzblatte der allgemeinen Literaturzeitung ganz abdrukken, und begleitete sie mit einer Einladung, die seinem Herzen so sehr zur Ehre gereichte, als sie das meinige rührte. Ganz unerwartet bekam ich, in Folge dieser Anzeige, von dem Intelligenzkomtoir in Hannover auf einmal 125, und hierauf 34 Rthlr. aus Osnabrük und Haarburg, durch den sel. Bür-

*) Hamburgischer Correspondent. 1787. Nr. 90. 112. Beylage zu Nr. 139 der Hamb. neuen Zeitung. 1787. Intelligenzblatt der A. L. Z. 1787. S. 161.

germeister Röhrs*) 36 Rthlr. und aus Zelle durch den Herrn Prediger Eichhorn 10 Rthlr. Verschiedne Hannöversche Offiziere verschrieben einzelne Exemplare. Auch der verewigte schwedische Hof- und nachmalige Kammerrath Pommer Esche in Stralsund, interessirte sich für diese Predigten eben so thätig, als für die erste, auch noch auf Pränumeration gedrukte, Ausgabe meiner Uebersezzung und Erklärung des Neuen Testaments. Mehrere Briefe empfing ich von fremder, und doch zärtlicher Hand.

Unvermerkt kam ich auch mit gelehrten und berühmten Männern, an die ich mich nicht eben anschliessen wollte, in mehr freundschaftliche als literarische Verbindungen. Auch hier nenne ich nur die Verstorbenen, den Diakonus Dreykorn in Nürnberg, und den Pfarrer Lavater in Zürich. Beide gehörten, nach dem Augpunkte der Berlinischen Monatsschrift, damals zusammen, vor beiden blieb ich darum in einer gewissen scheuen Entfernung stehen. Aber Lavater näherte sich mir

*) Sowohl dieser unbekannte Freund als auch das löbl. Intelligenzkomtoir in Hannover nahmen für ihre Bemühungen auch nicht einmal das bestimmte Freiexemplar. Jener schrieb mir: „Diese „Exemplare hat mein Sohn gesammlet, und ich „danke Gott, daß er in diesem Stükke gerade so, „wie ich, denket. Meinem Nächsten zu dienen, „halte ich für eine meiner heiligsten Pflichten. Bezahlt er mich aber für meinen, ihm geleisteten, „Dienst: so habe ich nicht ihm, sondern mir selbst „gedienet.“

zu väterlich-vertraulich, als daß ich mein Herz, zumal in der matten Stimmung, in welcher es damals war, ihm nicht hätte hingeben sollen. Dafür schenkte er auch mir sein Manuskript für Freunde: das menschliche Herz, mit einem eignen, mir gewidmeten, Titelblatt von seiner Hand, dem eine Zeichnung gegenüber steht, mit der, ebenfalls eignen, Unterschrift:

„Freud an Daseyn, und Licht und Recht,
und Ordnung und Gottheit!“

Seine größern und kleinern Briefe machten allerdings oft starken Eindruk auf mich, der, indem ich sie izt aushebe, mit sanftern Gefühlen wiederkehrt. Mir ist, als berührte ich die Hand, die izt ruht, seitdem Er das Gewand des Staubes abgeschüttelt hat, um, mit einem verklärten Blik, Aussichten in die Ewigkeit zu nehmen. Reliquien sind mir diese nachgebliebenen Züge, um so werther, je mehr ich daran das erkenne, daß vor seinem physiognomischen Sinn ein Bild von mir ihm vorschwebte, das er um so fester hielt, je freier sein Herz sich ergoß. Aber eben auf diese Stellen lege ich die Hand, indem ich den Verehrern dieses, auch von mir hochgeachteten, Mannes *), die izt auch die kleinern Ueberbleibsel seines Geistes sammeln, und bei den momentanen Herzenserleichterungen von Ihm verweilen, die andern vorzeige **).

*) Ueber die Liebe und Ehe. S. 377.

**) Taschenbuch für Theologen auf 1802. S. 1 fgg.

Rührender als alle Lavaterschen Briefe, die sonst die Einwirkung seiner Schriften auf meine damalige theologische, oder vielmehr christliche, Denkart *) verstärkten, war mir das Schreiben

*) Predigtentwürfe 1 Jahrg. S. 81 fgg.: „Wenn nur Christus verkündiget wird!“ Dafür ward mir denn auch die Ehre, in der Bibliothek für die Familie von Oberau? (Zür. 1790. 8.) unter den 25 Schriftstellern zu stehen, denen sie zugeeignet wurde. („Die alle nur ein „Schwacher in Eine Linie stellen, denen nur ein „noch schwächerer nachbeten, kein Christ seinen „Dank, und kein Mensch seine Achtung versagen „kann“) — Man sehe auch die erste Ausgabe meiner durchaus anwendbaren Erklärung des N. T. das sich, nach der Meinung des Rezensenten in der Nürnbergischen gelehrten Zeitung (1791. S. 113 fgg.) durch seine Vignette mit dem Kreuze und dem I. H. S. auch in katholischen Ländern empfehlen konnte, und von dessen 2tem Bande der Hallische Rezensent (1791. S. 440) bemerkte: „Hie und da nähert sich der Herr „Verfasser — wir können es nicht kürzer ausdrükken — „dem Lavaterschen Ton, selbst in der „Sprache,“ dahingegen der Tübingsche (1792. S. 63) erinnerte: „die künstliche Deutung der 12, „29 f. angeführten Mosaischen Stelle und der Ver„such, das ενταλη aus den Worten des einigen „wahren Immanuels (v. 29—31) wegzuerklären S. 152 ff. waren ohne Zweifel Wirkungen „der S. 161 zu stark ausgedrükten Hochachtung „für Immanuel Kant.“ —

eines Mannes, dessen Sohn sich auf einen Abort meiner Gemeine verirrt hatte, und dessen Rettung mir gelang. — Einen Tischlergesellen, den Lavater mir zuschikte, brachte ich doch so weit, daß er in Haarburg zur „Hobelung“ gelangte, aber der armen Predigerwittwe bei Hanau konnt ich nicht helfen. —

In eben der Absicht, in welcher ich Predigten zum Drukke sammelte, theilte ich von jeder, die ich seit Anfang des neuen Kirchenjahrs hielt, vorher den Entwurf auf einem Viertel- oder halben Bogen mit *), und mit einem eben so guten Erfolg. Von jedem wurden mehrere hundert, und von einigen über tausend Abdrükke sogleich verkauft. Doch sind die erstern Jahrgänge dreimal aufgelegt, und nachmals noch in Leipzig nachgedrukt worden. Um diesem schlechten Nachdruk zu begegnen, gab ich zu dem dritten Jahrgange, dessen leztere Entwürfe ich nachlieferte **), als ich schon nicht mehr Prediger war, noch in Kiel einen vierten ***) heraus, den ich selbst für den lezten

*) Beilage zu N. 179. des Hamburg. Correspondenten 1787. zu Nr. 179. der Hamb. neuen Zeitung. 1787.

**) Vom 6ten Sonntage nach Trinitatis an (S. 225—316).

***) Hamb. Corr. 1790. Nr. 188.

erklärte, und eine Auswahl aus den drei vorhergehenden, in Form eines Jahrgangs, der nur aber nicht der fünfte hätte benannt werden sollen *). Ganz ist auch diese Arbeit, wie sie da liegt, nicht mein. Hie und da hat eine fremde Hand, vermuthlich die des Zensors, sich Eingriffe verstattet. Untergeschoben ist mir am ersten Pfingstfeiertage eine halbe Predigt, nebst dem Hauptsatz und der Eintheilung **). Einige der Predigten, deren Entwürfe hier geliefert worden, sind auch einzeln ***), andre, und zum Theil auch jene ****),

*) Theolog. Annalen 1796. Beil. S. 175 fg. 1797. Beil. S. 13 fg.

**) Vergl. mit dem 1 Jahrg. S. 138 fgg. Also war der Hamburgsche Zensor doch nachgiebiger, wie der Leipziger, dessen Orthodoxie dagegen desto freigebiger war.

***) Ueber den Werth des Geldes. Hamb. 1789. Hamb. Corr. 1789. Nr. 136. N. Journ. f. Pred. B. 2. S. 373. Seiler's gem. Betr. 1793. S. 654. Das Lob Gottes und J. C. eb. A. Pred. Z. 1790. S. 198 fg. Von dem ächt christlichen Vertrauen auf Gott. Stade 1790. Ueber 1 Kor. 8, 1. 2. Kiel 1791. Vom tiefsten Verfall der Religion und Sittlichkeit unter einem Volke. Kiel 1794.

****) Ueber den Werth des Geldes in den Pred. ü. bes. Bedürfn. S. 216 fgg. Das Lob Gottes und J. C. eben. S. 289 fgg.

in beiden Sammlungen ganz ausgeführt. Denn zu den christlichen Predigten, die auch im größern Publikum eine bessere Aufnahme fanden *), als ich ihnen glaubte versprechen zu dürfen, kamen bald nachher noch Predigten nach den besondern Bedürfnissen der Zeit und des Orts, die doch hinter jenen zurükblieben **). Charakterisirt sind, mit dieser Aufschrift ***) größtentheils auch die Predigtentwürfe, von denen, wie ich den Kunstrichtern ****) zugebe, einige nach Materie und Form vortreflich,

*) A. d. B. B. 95. S. 378 fgg. N. Alton. gel. Merc. 1788. S. 114 fgg. Hamb. Corr. 1788. Nr. 116. A. L. Z. 1788. B. 3. S. 335 fg. 1791. B. 1. S. 693 fg Götting. g. Anz. 1788. S. 1698. Seiler's gem. Betr. 1788. S. 360-363. Niemeyer's Bibl. für Pred. N. A. Th. 3. S. 316. Schuler's Gesch. d. Pred. Th. 3. S. 194.

**) A. d. B. B. 102. S. 357 fg. Hamburg. n. Z. St. 139. Niemeyer's Bibl. Th. 3. S. 316.

***) Hamb. Correspond. 1787. N. 191.

****) Th. Annal. 1789. S. 488 fg. A. L. Z. 1789. B. 4. S. 180 fg. vergl. N. Pred. Z. 1790. Beil. S. 29 fgg. N. Alton. g. Merc. 1789. S. 1 fgg. Hamb. Corresp. 1789. Nr. 62. Hamb. n. Z. 1790. Beil. zu Nr. 190. A. L. Z. 1795. B. 4. S. 302 fg. Hamb. n. Z. 1791. Nr. 94. Niemeyer's Bibl. Th. 3. S. 292 fg. Schuler's Gesch. Th. 3. S. 299. 285.

andre aber, in diesem oder jenem Betracht, oder in beiden zugleich, vernachläßigt sind, so daß diese Sammlung lange nicht so, wie die der christlichen Predigten, durch Einen Ton und Geist Haltung bekommen hat, wiewohl sich in ihr mehr Eigenthümliches finden mag, als in dieser frühern. Mehr noch würde, mit demselben, meine Lehrgabe (denn von einem Talent zur geistlichen Beredsamkeit möchte ich nicht gern reden *), wenn ichs auch dürfte) sich entwikkelt haben, wären die Bedürfnisse meiner Zuhörer nicht so sehr verschieden gewesen **), und hätt' ich, um nicht meinen Einfluß zu verlieren, mich nicht so gar weit zu ihrem dunklen dogmatischen und schwachen moralischen Gesichtskreis herablassen müssen. Auch diejenigen, deren Leitung ich überhoben zu seyn glaubte, weil sie dem benachbarten Prediger Zeise ***) zuliefen, der gelegentlich auch wider mich eiferte †), wandten sich von diesem oder einem andern Führer, mit einer Gutmüthigkeit wieder an mich, die ich doch nicht zurükweisen konnte, wenn sich auch ein gewisse

*) Anleitung zur Amtsberedsamkeit der öffentlichen Religionslehrer. S. 218.

**) Kommunionbuch für aufgeklärte Christen. S. 31.

***) Schlichtegroll's Nekrolog. auf 1794. S. 110—146.

†) N. Kielische gel. Zeit. 1797. 2 Beil. S. 35.

Sekten- und Bekehrungseifer darin mischte. Ich bekam Zusprüche von Schustern, Leinwebern u. d. gl. die nichts Angelegentlicheres hatten, als mir ihren Seelenzustand zu entdekken, auch wohl nach dem meinigen zu forschen, mit mir in der Schrift zu suchen, oder ihre Zweifel, gleich als Gewissenssachen, mir anzuvertrauen. Ein Zuhörer aus der Stadt, der sonst zu dieser Klasse von Leuten nicht gehören mogte, verwirrte sich immer in den Berkhanschen Predigtentwürfen, so daß er oft mit einer Aengstlichkeit zu mir kam, der ich, auf sein dringendes Verlangen, einmal dadurch abhelfen mußte, daß ich dieselbe Materie, die Berkhan, wie er meinte, ganz schriftwidrig abgehandelt habe, in Untersuchung nahm *), doch ohne mir polemische Rükblikke zu erlauben. Ein andermal wußte doch er Berkhanen schneller zu widerlegen, als ich. Am Sonntage Invokavit hatte jener gepredigt, Jesus habe nicht den Teufel, aber der Teufel freilich ihn gekannt. „Da wäre also der Teufel klü„ger gewesen, als der Sohn Gottes!“ Doch, wenn er auch dies, für den Stand der Erniedrigung wolle gelten lassen: so sey doch der Grund, aus welchem der neue Hauptpastor behauptet habe, was er doch nicht wissen könne, gar zu schwach. „Sonst würde

*) Predigtentw. 2 Jahrg. S. 193 fgg. Ueber den Zustand des Menschen gleich nach seinem

„es für Jesum keine Versuchung gewesen seyn.“ Auf die Art müsse Jesus auch die Pharisäer nicht gekannt haben! Und doch stehe ausdrüklich in der Bibel: „da traten die Pharisäer zu ihm, „und versuchten ihn, und: Jesus sprach: „ihr Heuchler, was versucht ihr mich?“ — Aehnliche Zusprüche von Leuten, die von mir zu wissen verlangten, ob wir Gott in jenem Leben von Angesicht zu Angesicht würden zu sehen bekommen, da Paulus, der eben dies 1 Kor. 13, 12. zu sagen scheine, doch 1 Tim. 6, 16. das Gegentheil versichre; wo die Seele, gleich nach dem Tode des Leibes hinkomme, in welcher Gestalt sie ihn verlasse? u. d. gl. waren mir doch oft lästig, zumal wenn sie über solche Dinge sich gezank hatten, in welchem Falle sie auch nicht ganz friedlich von mir schieden. Zu einer Bekanntschaft mit der Deutschen Bibelübersezzung, vornämlich des neuen Testaments, wie auch mit den Kapiteln und Versen fast aller Sprüche, die meinen Zuhörern zur Lehre und zum Trost gereichen konnten, gelangte ich schon in den ersten Jahren meines Predigtamts, wie sie mir immer gefehlt haben würde, wenn ich nicht eben vor dieser Gemeine aufgetreten wäre. Gleich waren mehrere Bibeln aufgeschlagen, und bald in voller Bewegung. Je mehr Sprüche ich, auch nach Kapiteln und Versen, angeführt hatte, um so schriftmäßiger und erbaulicher hatte ich gepredigt.

predigt. Ich selbst fand allmählich an dieser Beschäftigung Geschmak *). Indem ich überall nach meinen Zuhörern mich möglichst bequemte **), erschien ich vor ihnen gewiß nicht als ein Neuerer †), wiewohl ich der erkannten Wahrheit nie etwas vergab, und darum auch in meiner Weise, für das tägliche Leben, und eingreifend in die Situazionen desselben, zu reden ††), nichts änderte. Unberükksichtigt konnt ich es doch, ohne Leichtsinn und eitle Selbstgefälligkeit, nicht lassen, wenn man mir bogenlange Briefe zuschikte, von welchen ich, um meine Aktenstükke nicht zu sehr zu häufen, hier nur einen im Auszuge mittheilen will:

„Herr Magister Thiels!

„Ehrwürdiger Herr!

„Schon seit 2 Jahren habe ich mich ihrer „Vorträge des Nachmittags bedienet, und ich dan„ke Ihnen für das viele Gute, was ich aus den„selben gezogen habe. Allein verzeihen Sie, wenn „ich Ihnen mein Herz darüber freimüthig eröffne.

*) Vorerinnerung zu der Predigt vom Lobe Gottes und J. C.

**) Anleitung zur Amtsberedsamkeit der öffentlichen Religionslehrer. S. 185 fgg.

†) Predigtentw. 2 Jahrg. S. 69 fgg. Nöthige Vorsicht in Kirchenneuerungen, u. a. m.

††) Vorrede zu den christlichen Predigten S. XII fg.

„Sie sind zum Predigt-Amt erschaffen, die An„lagen Ihrer Seele, die natürlichen Gaben, wo„mit Sie von der Vorsehung begnadigt worden, „sind dem Predigt-Amt überaus angemessen. Und „das Verlangen in Ihnen, andre zu belehren, ist „groß! Sie zergliedern auch viele Dinge in der hei„ligen Schrift, die andre nicht berühren, und suchen „damit Ihre Vorträge angenehm, und Ihren Zu„hörern nutzbar zu machen.

„Allein das allerwichtigste, ja nothwendigste „wird in Ihren Vorträgen vermisset. Nehmlich „Sie weisen uns nicht zu dem Herrn Jesu! Da „doch dieser Ihr Herr es Ihnen zu thun befielet, „wenn Er saget: weiset meine Kinder, das Werk „meiner Hände zu mir! — —

„Es ist nothwendig, daß wir uns zu Jesu „nahen, denn er fordert es ja selbst von uns. — „Es ist unumgänglich nöthig, weil wir sonst nicht „selig werden können. — Wir sollen wiedergeboh„ren werden, damit wir Kindes Natur erlan„gen. — Wir sollen im göttlichen Gerichte gerecht„fertiget werden, um des Verdienstes Jesu willen, „damit wir Kindes Recht erlangen, und von „der Sünde, Schuld, Strafe und Herrschaft der„selben frey werden. Aber, Herr Magister! da „reden Sie ja kein Wort von.“ u. s. w.

Ich zeigte nun „den eigentlichen Unterschied „zwischen dem Wiedergebohrnen und dem Unwie-

„dergebohrnen," aus Röm. 6, 6 *); „was es „heisse, sich zu Jesus nahen," aus Matth. 11, 28—30. **); und: „wie wir vor Gott gerecht „werden," aus Tit. 3, 4—7 †). Bei jeder Gelegenheit aber wiederholte ich die Warnung des Paulus: „so wir muthwillig sündigen, nachdem „wir die Erkenntnis der Wahrheit empfangen haben, haben wir f. thin kein ander Opfer mehr für „die Sünde!" und den Ausdruk des Johannes: „Kindlein, lasset euch Niemand verführen, „wer recht thut, der ist gerecht, gleichwie Er gerecht ist!"

Von einem andern Briefe mit der Ueberschrift: „Theuer und Werthgeschätzter Herr, aber „auch durchs Blut Christi theuer erkaufte Seele „1ten Petri Cap. 1. v. 18. 19." der aus lauter Bibelsprüchen zusammen gesezt war, nahm ich Gelegenheit, mit möglichster Bestimmtheit und Ruhe, zweimal „von der Schwärmerei, besonders in der „Religion" zu reden ††). Der Verfasser des erstern Briefs deutete einige Stellen der leztern Predigt auf sich, und erklärte sich darüber in einem noch längern Schreiben auf eine Art, die mich so

*) Predigtentw. 1 Jahrg. S. 173 fgg.
**) ebend. S. 225—232. am Bußtage.
†) 2 Jahrg. S. 45 fgg.
††) 3 Jahrg. S. 37 fgg. S. 61 fgg.

sehr mit Hochachtung für seinen persönlichen Charakter erfüllte, daß ich nicht umhin konnte, ihm nun diese ausdrüklich zu erkennen zu geben *). Ein früherer Korrespondent, der in einem, etwas verwirrten, Stil mancherlei vortrug, was einen gesunden und hellen Blik verrieth, sezte mich in Erstaunen durch die Nachschrift: „Hätten sie alle meine Gesinnung: so könnten Sie wohl Doktor „Steinbart's Lehre predigen, dessen philosophisches Christenthum mir wohlgefällt, allein solche „Sprache verstehen sie hier nicht.“

Junger Prediger, der du dies lieſest, ich rede nicht aus thörichter Eitelkeit von mir selbst, vielweniger stell ich mich zum Muster auf, aber doch schrieb ich dies und so manches aus meiner Geschichte für dich ab. Suche nicht Beifall, indem du, eilend, zur Kanzel gehst, erwirb ihn dir mit bedächtigem Schritt, die Hand aufs Herz gelegt, dadurch, daß du den Zugang zu dem Herzen deiner Zuhörer suchst. Es kann dir nicht schwer werden, ihn zu finden, wenn du wirklich den Segen deines Amts, und nicht blos das Brod begehrst, das es abwirft. Sieh in deiner Kirche umher, es sind junge und alte Kinder darin voll Unwissenheit und Vorurtheil, aber doch zum Theil voll gu-

*) in einer Nachschrift zu einem der folgenden Entwürfe.

tem Willen. Habe und beweise du Kraft, diesen Willen aus ihnen hervorzurufen und ihn für die nächste schwierige Lage ihres sorgenvollen Lebens, zu unterstüzzen, damit sie hinab gehen gerechtfertigt in ihr Haus. Sie werden es dir Dank wissen, wo nicht früher, mit einem leisen Händedruk auf ihrem Sterbelager. Aber unter freundlichen Gesichtern wirst du aus- und eingehen; Du selbst wirst, mit sanft klopfendem Herzen, es fühlen, daß du zur Kirche gehst. Rede nur immer in einer solchen Gemüthsbewegung, wie sie deine, aufs Neu gesammlete, Fassung nie vermindern wird. Vergiß nur nie, daß die Gemeine nicht um deinetwillen, sondern daß du für sie da bist. Sey denn, auf deiner Kanzel, ganz für sie da, ein Prediger der Liebe, die alles verträgt, alles duldet, und des Glaubens, der nicht zweifelt an dem, das er nicht siehet. Sage nur immer die Wahrheit, wie du sie erkennst, und mit dem Affekt, den sie, in der Zurükführung auf deine Gesinnung, in dir erregt. Erkünstle nur nie das kleinste Gefühl; achte nicht auf dein Aeußeres. Versez dich ganz unter deine Zuhörer, um so völliger, je schwächer sie sind, und vergiß alles, was du, in diesem Augenblik, nicht für sie weißt; verliere dich selbst aus den Augen. Wir, die wir stark sind, sollen der Schwachen Gebrechen tragen, und nicht Gefallen

an uns selber haben! — Ich bin der glükliche Mann nicht geworden, der du seyn kannst, indem du eine Gemeine um dich versammlest. Ich bin izt die Stimme eines Predigers in der Wüste. Möchte, wenn ich der Wahrheit den Weg bereite, meine Stimme zu dir hinüber schallen!

Ich lenke in meine Geschichte ein, und durch eine Erinnerung, die meinem bewegten Herzen zu viel kostet, als daß ich nicht so kurz, wie möglich, von ihr abbrechen sollte. Ist es doch, mit der Thatsache, die sie in sich begreift, der Rosenpfad meines Lebens! Freilich wuchsen diese Rosen mir unter Dornen, aber auf diesen vereinten Pfad schien die Sonne am wolkenlosen Himmel, und am Ende desselben ist sie mir untergegangen! *) Im Abendrothe spielen meine drei Kinder um mich her — Aber ich wollte mich kurz fassen. Ach, der Schmerz macht beredt, wenn er lange genug stumm gewesen ist! — Der Tod meines Vaters bereitete mir ein neues Leben, an dessen Stelle wieder Tod getreten ist. Die Liebe trauerte an seinem Grabe, und kehrte, von der Liebe umarmt, frohlokkend zurük. Verhallt sind nun diese Töne! hinübergeweht vor dem Hauche des Todesengels in das Land des neuen Lebens! Feuchtet das Auge nur, Thränen! daß es dahin offen stehe!

*) Ueber den Tod und das Leben. S. 314.

Meine Predigten und Predigtentwürfe veranlaßten meine erste Reise nach Hadeln *). Ich ward nicht gewählt, aber ich wählte. Meine Stunde war gekommen; zur Stunde zeigte sich das rechte Mädchen. Sie war, seit dem stehenden Augenblik des ersten Begegnens, was sie, seit dem schwebenden Moment des lezten Scheidens ist — meine Braut!

Achtes Kapitel.

Hamburgische literaturzeitung und allgemeine Predigerzeitung.

Fiet Aristarchus.

Hor.

Die Sammlung meiner christlichen Predigten war noch nicht vollendet **), als mir verschiedne Buchhändler, die nun um meine Autorfähigkeit, und — um meine Lage wußten, ganz verschiedne Vorschläge thaten. Der Bücherverleiher Rostok in Hamburg bat zu einer Sammlung von Liedern zur Hausandacht, die ich weder nöthig noch zwek-

*) Ueber den Tod und das Leben. S. 260 fg.

**) Hamb. Corresp. 1787. Beyl. zu Nr. 172. 1788. Beyl. zu Nr. 22.

mäßig finden konnte, um eigne Beiträge und eine namentliche Vorrede *). Die Andreäische Buchhandlung in Frankfurt am Main meinte, ich könne auch wohl „katholische Morgen- und Abend„betrachtungen, in dem Geschmak, wie jene von „Sturm und Tiede im Protestantischen“ schreiben. Sie erbot sich auch zum Verlage des **), von mir angekündigten, christlichen Bibelwerks,

*) A. L. Z. 1789. B. 1. S. 432. N. Alton. g. Merc. 1787. Heerwagen's Litteraturgesch. d. g. L. Th. 2. S. 369. Meiner ausdrüklichen Erklärung ungeachtet, daß ich an dieser Sammlung nicht den geringsten Antheil habe, ward mir doch in der A. d. B. B. 79. S 372 fg der Vorwurf gemacht, ich habe „meine eignen geistli„chen Lieder darunter gemengt, um unter be„rühmten Namen den meinigen mit „glänzen zu lassen.“ Vergl. A. Pred. Z. 1790. S. 57. Was dieser, freilich ungenannte, Herzenskündiger ein Gemengsel nannte, das zeichnete sich, nach dem literarischen Urtheil des Rezensenten in der A. L Z., in dieser Sammlung vortheilhaft aus. Einige dieser neuern Lieder wurden auch in die Auswahl der besten zerstreueten Trostgesänge für Leidende, wozu Fest eine Vorrede schrieb (Leipz. 1789. 8.), aufgenommen.

**) Hamb. Correspond. 1788. Beyl. zu Nr. 115. Intelligenzblatt der A. L. Z. 1738. S. 398 fg.

das sie doch eben so wenig förderte *), als sie die, auch noch verlangte, zweite Ausgabe der christlichen Predigten, meines Wissens **) veranstaltet hat. Der Buchhändler Donatius in Lübek, der diese Predigten und meine lateinische Probeschrift ***, wie auch meine, gewissermaßen nachher ****) zurükgenommene, kleine Schuzschrift für die Privatbeichte †) in Kommission nahm,

*) Hamb. Correſp. 1789. Nr. 38. 60 Beyl. zu Nr. 136. zu Nr 193. Intelligenzbl. d. A. L. Z. 1789. S. 360. A. Pred. Z. 1790. S. 32.

**) Sie ist zwar im 5 Nachtr. zur 4 Ausg. des gel. Teutſchl. S. 421. aber vermuthlich durch das falsche Vorgeben im Meßkatalog, aufgeführt, und daher auch in der 5 Ausg. B. 8. S. 47. wieder weggelassen.

***) 6 Kap. dieses Buchs.

****) Kommunionbuch für aufgeklärte Christen 3 Ausg. S. 47. Anleitung zur Amtsberedſamkeit der öffentlichen Religionslehrer. S. 313 fgg.

†) Hamb. Corr. 1788. Beyl. zu Nr. 97. A. L. Z. 1789. B. 2. S. 615. A. d. B. B. 86. S. 393. Alton. g. Merc. 1788. S. 210. Hall. gel. Zeit. 1789. S. 245 fg. Der sel. Leß urtheilte von dieser Schrift (über christliches Lehramt, S. 166. und Götting. g. Anz. 1789. S. 924 fg.) überaus günstig. Vergl. auch Oemler's Winke für Stadt- und Landprediger. S. 62 fg. Ich betrachte sie darum noch immer mit Vergnügen, weil sie mich in das Studium der Werke Luther's hinein geleitet hat.

zug mir auf, ein deutsches Sprachfehlerbuch, für Niedersachsen, und eine Geschichte von Hamburg, für Mädchen und Jünglinge zu schreiben. Ich übernahm beide Artikel, fand aber bald, daß es zur gehörigen Bearbeitung des leztern mir an äußerm und innerm Stoff fehle. Zwei meiner Freunde, die in solchen Arbeiten zum Theil geübter waren, traten in meinen Plaz *), und ein dritter machte gemeinschaftliche Sache mit mir, um mich meines Versprechens wegen der ersten Schrift zu entbinden. Wir schrieben eine Seite um die andre, und loosten um den Anfang. Das Loos traf mich nicht, dafür lieferte ich den lezten Bogen, der in den paar Abenden, da wir zusammen kamen, nicht fertig wurde. So entstand, bei einem Glase Wein, der, nicht eben zum Besten aufgenommene **), Versuch, unsern jungen Landsleuten, besonders Niedersachsen, die gemeinsten und beträchtlichsten Sprachfehler abzugewöhnen, den man, ich weiß nicht aus welchem Grunde, sogar einem

*) Ich lieferte zu dem Buche nur Eine, literarische Note. Die gänzliche Verschiedenheit der, darin herrschenden, Schreibart (A. L. Z. 1788. B. 3. S. 182 fgg. A. d. B. B. 89. S. 196 fgg.) ist nun wohl sehr begreiflich.

**) A. L. Z. 1788. B. 4. S. 39 fg. A. d. B. B. 87. S. 567. Braunschw. Journ. 1788. S. 503.

Frauenzimmer, hiernächst aber einem Schulmanne, zugeschrieben hat.

Während daß unsrer vier mit zwei schriftstellerischen Kleinigkeiten sich beschäftigten, traten uns zwei Jugendfreunde näher, von denen der eine aus Halle, der andre aus Göttingen angelangt war, und in unsern literarisch-politischen Zusammenkünften reifte schnell ein großer Plan, den wir, erst im Kleinen, auszuführen beschlossen. Mit einer Hamburgischen Literaturzeitung, von der vorläufig wöchentlich nur zwei Stükke, jedes zu einem halben Bogen in 8. erscheinen sollte, wollten wir nicht etwa nur eine neue Rezensionsanstalt eröffnen, sondern der Kritik, die, unsers Dafürhaltens, seit den Briefen, die neueste Literatur betreffend, in dem Gedränge von gelehrten Zeitungen und Bibliotheken aus Deutschland fast verschwunden war, wieder ein Publikum sammeln, indem wir die strengste literarische Justiz auszuüben gemeint waren. Ich zwar bat, auch der Billigkeit nicht zu vergessen, und erinnerte, Namens der Expedizion, die ich auf mich genommen hatte, bescheidentlich an das Sprüchwort: strenge Herren regieren nicht lange, ja zitirte sogar, doch mehr aus Gewohnheit, als im Wahrsagergeist, Sir. 6, 2. 3. aber meine Mitarbeiter, und unter diesen zwei, die ich selbst für die tüchtigsten hielt, hatten das fiat Iustitia! einmal ausgesprochen, und so nahm ich

mein leztes Wort wieder zurük. Der beliebte Plan ward dem Publikum vorgelegt *), und dasselbe in mehrern öffentlichen Blättern auf die Hamburgische Literaturzeitung mehrmals aufmerksam **) gemacht. Nur Einen auswärtigen Gelehrten ersuchte die Expedizion, die ihn schäzte, um seinen Beitritt. Sieben Zensoren also musterten von Hamburg aus die Gelehrtenrepublik. Bücher, die Glük machten, ohn es zu verdienen, wie Bode's Uebersezzung des Thomas Jones, Eberhard's allgemeine Geschichte der Philosophie, Seiler's größres biblisches Erbauungsbuch, Meiners's Grundriß der Theorie und Geschichte der schönen Wissenschaften, u. a. wurden äusserst strenge behandelt. Keine dieser Kritiken ist von mir. Ich habe mehr rezensirt, und am schärfsten vielleicht die, unvollendet gebliebene, Michaelissche Einleitung in die göttlichen Schriften des alten Bundes, aber die Feile kommt der, welche jenen Schriften angelegt wurde, lange nicht bei. Was diese durchaus nicht schien vertragen zu können, ward geradezu in

*) Wiederholt im 1. Stük, S. 1—8.

**) Hamb. Corr. 1787. Nr. 166. 1788. Nr. 54. Beil. zu Nr. 68. Hamb. n. Zeit. 1788. 68. St. Frankfurter Frag- und Anzeigungsnachrichten 1788. Nr. 39. Frankfurter Staats-Ristretto 1788. 74. St. Als in beiden lezten Blättern das Daseyn der Hamburgischen Literaturzeitung angezeigt wurde, war sie schon nicht mehr.

Makulatur geworfen, z. B. „der Konsistorial„rath und Superintendent im alten und neuen Ge„wand," mit dem Beisaz: „ausserhalb Meklen„burg" und die Fortsezzung von Seiler's grö„ßerm biblischen Erbauungsbuch, oder für Nach„druk erklärt, wie Salzmann's Bibliothek für Jünglinge und Mädchen, mit der Bemerkung: „5½ „Seiten Dedikazion an die Zöglinge der Erzie„hungsanstalt sind original." Weder zu dieser noch zu jener Rubrik hab ich sonderlich beigetragen. Einige Verleger wollten Bücher „zur gütigen Be„urtheilung" einschikken, aber das ward ihnen nicht weniger verübelt, als dem „Herrn Baron „Hirschen" sein Schreiben an einen „Hochedel„gebornen Herrn Verfasser der Hamburgischen Lite„raturzeitung" schlimm bekam. Ein Mitarbeiter nahm für Stark in Darmstadt wider Biester in Berlin Parthei, und ein andrer erklärte sich wider den thierischen Magnetismus. Eine gute Aufnahme fand fast Niemand, als der neue Plato. Die Expedizion verhielt sich bei dem allen, und bis ans Ende leidend. Sie büßte eine, für ihren Inhaber, nicht unbeträchtliche, Summe Geldes ein, als mit dem 33sten Stük, den 23sten April die Hamburgische Literaturzeitung völlig verschwand.

Für ihren, vermuthlich erst späterhin *) bekannt gewordenen, Herausgeber war es, in anderm

*) Meusel's Leitfaden zur Geschichte der Gelehrsamkeit. 1. Abth. S. 144.

Betracht doch einiger Ersaz, daß er, bald nachher, verschiedentlich aufgefodert wurde, diesem oder jenem literarischen oder kritischen Institute beizutreten. Einiger Trost war es auch für die leere Expedizion, daß Professor Hassencamp in Rinteln mir im Vertrauen meldete, er habe, um die Annalen der neuesten theologischen Literatur und Kirchengeschichte in Gang zu bringen, über 2000 Briefe abgeschikt †). Die Hamburgische Literaturzeitung hatte, vor ihrer Erscheinung, nicht 20 expedirt. Ein Theil jener beschwerlichen Korrespondenz, z. B. nach Petersburg und London, ging bald durch meine Hände ††). Ich mußte die engländischen Journale anschaffen, die in dem ersten Jahrgang der theologischen Annalen häufig ausgezogen wurden. Mit dem zweiten hörte mein, übrigens ohnehin nicht bedeutender, Antheil an denselben auf. Ich mogte wohl dunkel gedacht haben, es sey besser, wenn ich zu den englischen auch die vielen deutschen Journale und gelehrten Flugblätter, die damals unter meiner Aufsicht zirkulirten, zum Behuf einer eignen Zeitung kommen ließe, die für das große Lesepublikum der Prediger und Kandidaten (Hassencamp warb auch die

†) Und der erste Brief, den ich erhielt, war 6 engeschriebne Seiten lang.

††) Hamb. Corresp. 1788. Beil. zu Nr. 166. Hamb. u. Zeit. 1788. Beil. zu Nr. 166.

Küster und Schulmeister angerechnet wäre. Genug, mir träumte, ich korrigirte das erste Stük einer allgemeinen Predigerzeitung, worin der Plan dieser neuen Zeitschrift umständlich angegeben war. Ich wußte sehr gut um diesen Plan, als ich erwachte, und korrigirte nur schärfer. Im Kurzen war er gedrukt †). Von der Ankündigung wurden wirklich 2000 Exemplare aufgelegt, aber nur in die Buchhandlungen und auf die Postämter verschikt. Weit mehrere Bestellungen ††) gingen ein, wie bei der Literaturzeitung, aber doch nicht genug, um von der, ohnehin nicht sichern, Einnahme alle Auslagen zu bestreiten. Am Ende hatten die mehresten Mitarbeiter das Schikſal, was doppelt den Herausgeber traf, daß Zeit und Mühe nicht gehörig vergolten ward. Die, fleißig eingesandten, Bücher mußten größtentheils die Stelle des Honorars vertreten; verschiedne Mitarbeiter thaten ausserdem auf dasselbe Verzicht. Auf die Einladung des Herausgebers theilten mehrere angesehene Theologen, selbst aus dem katholischen Deutschlande, denselben Rezensionen und Nachrichten mit, unter welchen der Generalsuperintendent D. Prat-

†) Hamb. Corr. 1789. Beil. zu Nr. 173. Nr. 202. 1790. Nr. 5. 26. Intelligenzbl. der A. L. Z. 1789. S. 1095 fg. 1790. S. 162. 547 fgg.

††) Hamb. Corr. 1790. Nr. 46. Beil. zu Nr. 97. Leipz. Zeit. 1790. S. 321 u. f.

je in Stade, der Professor und Superintendent D. Ouvrier in Gießen, und der Pastor, D. Wolf in Oldesloe, bereits verstorben sind. Der sel. Konsistorialrath Plessing in Wernigerode schikte mir von seinem Krankenbette einen Brief, der mich eben so sehr rührte †), als mancher andre, den ich von Genannten und Ungenannten bekam, meine, schon damals sehr reizbaren, Nerven angriff. Zu den erstern gehörte ein Schreiben aus Duisburg, worin mir, als namentlichem Rezensenten, geradezu Schuld gegeben wurde, ich habe das Buch nicht gelesen, und meine Anzeige desselben sey gewissenlos. Nicht der Verfasser desselben behelligte mich mit einer „Antikritik," sondern ein Dritter bekannte sich zu dieser Rüge, und äußerte in derselben selbst eine zarte Gewissenhaftigkeit. Nachdem das Misverständnis gehoben war ††), rief er noch aus: „Ach! „ich wollte nicht gern an Ihrer Stelle seyn. — Wie „leicht kann ein solcher Richter unrecht richten, et„was Gutes hindern. Ich richte mich selber, da„mit ich von dem Herrn nicht gerichtet werde. Das „macht mir genug zu schaffen!" Eine gleiche Spra-

†) Die Schlußworte waren: „Sie haben, als ein „junger Mann die schönste Laufbahn vor sich. Vollenden Sie dieselbe zum Preise unsers gemeinschaftlichen Herrn."

††) Beil. zur A. P. Z. 1. Jahrg. S. 127 fg.

Sprache führte der sel. Hasenkamp, auch in Duisburg, dem gewis die Wahrheit am Herzen lag, und dem, wie heftig er auch Herrn Eichhorn, und hiernächst mir †), zusezte, und wie bitter er von jenem ††) zurükgewiesen ward, ich meine Hochachtung nie habe versagen können †††). Von noch lebenden Gegnern und Freunden der allgemeinen Predigerzeitung schweige ich mit Bedacht. Nur das darf ich wohl sagen, wenn meine nächsten Mitarbeiter den anfänglichen Plan derselben nicht wieder aus den Augen verloren hätten, und dieser von mir selbst nicht aus der Acht gelassen wäre: so würde das Institut den Beifall, welchen es wirklich fand *) in einem höhern Grade verdient, und für eine längere Zeit erhalten haben. So aber trat ich nicht ungern von ihm ab, als ich gegen das Ende seines

†) Ueber Ahnden und Weissagen an den Hrn. D. Thieß, ein Anhang zu den Briefen an Herrn Hofr. Eichhorn. Duisb. 1792. 8. A. L. Z. 1793. B. 2. S. 511. Hamb. Corr. 1792. Nr. 156.

††) Allg. Bibliothek der bibl. Literatur B. 3. S. 746 fg.

†††) Ephemeriden der neuesten theologischen Literatur. B. 1. S. 419 fgg.

*) N. (Greifsw.) crit. Nachr. 1791. S. 118 fg. Tüb. g. A. 1790. S. 590 fg. Hamb. n. Zeit. 1790. Nr. 190. N. Religionsbegeb. 1791. S. 7. Nösselt's Anw. z. Kenntn. d. best. th. Büch. 3. Ausg. S. 13. Keil's system. Verz. 2. A. S. 5.

zweiten Jahrs Hamburg verließ †). Einige Rezensionen von ungenannten Mitarbeitern verdienen gewis Aufmerksamkeit, z. B. von katholischen, die, im 2. Jahrgang (S. 97—115.) beurtheilten, Acta et decreta synodi dioecesanae Pistoriensis, und einige sind wirkliche Kritiken, freilich im Ton der Hamburgischen Literaturzeitung, dem ich vergebens auszuweichen suchte. Die, allerdings herbe, Beurtheilung der Rambachschen kleinen lateinischen Schriften (Jahrg. 2. S. 449—458.), die man, sogar öffentlich ††), mir zuschrieb, hat, wie mehrere andre, scharfe aber gewis nicht ungründliche, Rezensionen mein Freund B. (wie er sich zu unterzeichnen pflegte) geliefert, von dem ich gerade zu der Zeit, da er gestorben ist, die Hoffnung äußerte *), daß er die Predigerzeitung noch beim Leben erhalten werde. Die nähere Verbindung mit ihm und dem Mitherausgeber der Hamburgischen Monatsschrift, die auch nur wenige Monate erlebte, war der eigentlich reine Gewinn, den jenes Unternehmen mir brachte. In die neueste deutsche, theologische und philosophische Literatur leitete es tiefer mich hinein, als ich hätte gehen mögen.

---

†) Hamb. Corr. 1792. Beil. zu Nr. 95.

††) Briefe über Hamburg. S. 178. vergl. meine Antwort S. 28 fg.

*) Th. 1. S. 125.

Neuntes Kapitel.

Predigerwahlen.

De studiis partium et omnibus ciuitatis moribus, si sigillatim aut pro magnitudine parem differere: tempus quam res maturius me deseret.

Sall.

Also nichts von den Kabalen, die in der großen Stadt niedrig genug angesponnen und durchgesezt werden, wenn ein Diener des göttlichen Worts durch Familienkonnexionen zum Altar, oft in gedoppeltem Sinne des Worts, geleitet werden soll. Zwar in den Kirchen wird „Gott, der die Herzen der Menschen in seiner Gewalt hat," drei Sonntage hinter einander gebeten, seiner Kirche den Würdigsten zu schenken, aber am lezten Sonnabend weiß man ungefähr, wer der Wichtigste ist. Solide Geschäfte werden durch Mäkler gefördert, allerdings gehen auch diese zur Kirche wie zum heiligen Abendmahl, aber ihr Tempel ist doch die Börse, und

Iupiter statuit, esse pium, quodcunque iuuaret.

Ginge es nicht so in der Welt her: so wäre es vollends unbegreiflich, daß so oft der geschikte Mann dem ungeschikten weichen und der würdige dem un-

würdigen nachstehen muß. Aber so geht es aller Orten, die Großstädter sind um nichts schlechter, als die Kleinstädter, und selbst die Dorfbewohner, wenn es darauf ankommt, die schmuzzigen Triebfedern des Eigennuzzes von allen Seiten in Bewegung zu sezzen. Das Aergerlichste ist nur dabei, daß man vor- und nachher die Miene annimmt, als gehe alles ehrbar und ordentlich zu, so, daß auch dem gutmüthigen Spötter über diesen heuchlerischen Ernst das Lachen vergeht.

Der stolze, aber ädle Ausspruch jenes Alten †) fiel mir immer wieder bei, und er gefiel mir immer besser, so oft ich von einer erledigten Predigerstelle hörte, zu welcher man sich melden müsse. Büsching, dacht ich weiterhin, hatte keinen so üblen Einfall, als er die Hamburgschen Kandidaten, die ihm in Izehoe vor den Füßen liefen, schwarze Rennthiere nannte. Ich bedauerte den geistlichen Stand um die Achtung, die er noch genoß, wenn ich dies Drängen und Treiben sah, um, mit demselben, zu Brod und zu Ehre zu kommen. Es wollte mir lange nicht in den Sinn mich um den göttlichen Ruf ††) bei Kaufleuten und Krämern, Bekkern und Brauern zu bewerben. Und doch, wollt ich nicht Nachmittagsprediger bis an den Abend meines Lebens blei-

†) Nobis a praeceptoribus traditum est, rogatum, non rogantem, oportere suscipere curam.

Vitruv.

††) Predigtentw. 3. Jahrg. S. 13 fgg.

ben, so mußt ich wohl näher treten, wenn abermal geistliches Brod gebakken wurde. Nach Hadeln ward ich jedoch gerufen †). Zweimal predigte ich, gleich hinter einander, in Otterndorf zur Wahl ††). Das einemal ward ich nicht gewählt, weil ich, wie es schien, nicht gut zu Fuß und ein noch schlechterer Reiter, und — weil ich nicht in dem rechten Wirthshause abgetreten war. Doch hatt ich 21 Stimmen gegen 25. Jene blieben mir zum andernmal, aber mit einem größern Uebergewicht ward ein bejahrter Landprediger, der auf der zweiten Predigerstelle, die er schon im Lande bekleidete, sich nicht nähren konnte, und vormals Schulmeister gewesen war, mit großem Beifall des großen Haufens berufen. Ich habe, nachdem ich diesen Mann einmal predigen gehört, immer behauptet, er sey schwerlich je auf einer Universität gewesen, wenigstens habe er nie studirt, aber die erstere Behauptung nehme ich, noch nach seinem Tode, zurük, seit der studirten Predigt, die Du, mein lieber Meno, im neunzehnten Jahrhundert mit mir angehört hast. —

†) Ueber den Tod und das Leben. S. 261.

††) Das erstemal über das Evangelium: „wir haben die ganze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen.“ Predigten w. Jahrg. 4. S. 197. Das andremal am Erndtefest Jahrg. 1. S. 233 fgg. und Predigten nach den bes. Bed. S. 257 fgg.

Die Otterndorfer Fehlwahl schlug doch †) sehr glüklich für mich aus; nur eine Krankheit zog sie, mit dem, minder günstigen, Vorbothen dieses gewünschten Erfolgs, mir zu, die erst gefährlich zu werden schien, da sie, als körperliches Uebel, gehoben war ††). Mein lieber Doktor, — der nun auch schon todt ist — stand so lange vor meinem Bette, bis er mich heraus gepredigt hatte. Keinem andern hätt ich mich anvertrauen mögen, wiewohl er noch ein junger Arzt war. Nicht nur auf seine Einsicht, auf seine Freundschaft konnt ich mich verlassen, wiewohl man ihn einen Atheisten nannte. Er war es wirklich; wie sein Bruder, in einem gewissen, sokratischen Sinne †††), aber nichts desto weniger, oder vielmehr eben deswegen, ein rechtschaffener, mehr als rechtlicher Mann.

Einen Kandidaten des Predigtamts (dieses, als Innung betrachtet) stellte er in mir her. Als solcher, (nicht aber als Magister) und Nachmittagsprediger ward ich in dem Hamburgischen Korrespondenten *) aufgeführt, als ich, bei dem erle-

†) 7. Kap. dieses Buchs.

††) Hamb. Korresp. 1789. Nr. 80.

†††) Wen diese Aeusserung, und noch mehr der Gegensaz befremdet, der lese, um mich und sich nicht misszuverstehen, in dem Buche über den Tod und das Leben. S. 192 fgg.

*) 1789. Nr. 160.

digten Diakonat der Michaelshauptkirche zur engern Wahl gezogen wurde. Richtig bemerkte der unliterarische Korrespondent der allgemeinen Literaturzeitung †), schon der größere Aufsaz ††) sey von „eben den Herren gemacht worden, welche den „Nachmittagsprediger zu St. Pauli auf dem Hamburgerberge zu ernennen Recht haben.“ Aber unrichtig ließ dieser unpartheiische Korrespondent die, seiner Behauptung ungünstige Bemerkung aus, der Konzipient dieses Aufsazzes, der ihn auch zum Druk befördert, sey der Pastor an der Michaelskirche, der zu der Wahl eines Nachmittagspredigers an der Paulskirche gar nicht konkurrirt. Dieser Pastor gab mir Ephes. 1, 3. 4. zum Text der Probepredigt auf, fand diese *) vortreflich, schlug aber den Wählenden nicht mich, sondern einen Landprediger, der wenigstens äusseres Vermögen hatte, eben auch aus diesem Grunde **), vor, der denn auch so glüklich

†) 5. Kap. dieses Buchs.

††) Hamb. Addreß-Comtoir-Nachrichten. 1789. S. 422.

*) Kap. 7. schon erwähnte, vom Lobe Gottes und J. C.

**) Insofern ist der Korrespondent, der in den theologischen Nachrichten 1800. S. 409. fgg. von meinen leztern Schiksalen einige Nachrichten beigebracht hat, nicht ganz unrecht berichtet. Ein paar kleine Unrichtigkeiten haben sich aber doch mit eingeschlichen. Ich hatte noch nicht das ein und zwanzigste Jahr erreicht, als ich zum

war, gewählt zu werden. Hätte, da die Wählen, den in drei Partheien getheilt waren, nicht die Stimmenmehrheit Einer Parthei sogleich entschieden, sondern hätten alle Partheien sich darüber vereinigt, erst einen, und dann den zweiten aus der Wahl fallen zu lassen †): so würde, nach der, mir sehr wohl bekannten, Stimmung des Kirchenkollegiums, und nach dem Gange des engen Wahlaufsazzes, da jeder Stimmfähige unter 12 Kandidaten für 4 votirte, zu urtheilen, höchst wahrscheinlich ich den Plaz erhalten haben, um welchen ich aber den, der ihn einnahm, um so weniger beneidete, je mehr Mittel er anwandte, ihn zu erhalten, und auf ihm sich zu behaupten. Die geschäftsvolle Lage eines solchen Diakonus fand ich, wie der sel. Archidiakonus Flügge sie mir auch schilderte, schon damals mehr beklagenswerth. Si quem interroges, hodie quid egisti? respondeat: sponsalia aut nuptias frequentaui; ille me ad signandum testamentum, ille in consilium rogauit. Haec, quo die feceris, necessaria eadem, si quotidie seciſſe te reputes, inania videntur, multo magis, quum secesseris.

Kandidaten des Hamburgischen Ministeriums angenommen wurde. Auch ist Hr. Gensler in Kiel nicht geheimer, sondern Titular- wirklicher Kirchenrath.

†) Nach dem von Hermes (Für Eltern und Ehlustige B. 3. S. 374 fgg.) eben damals angegebenen, Plane.

Noch eh dies Hamburgsche Wahlgeschäft vorgenommen wurde, rieth mir der sel. Leß, um die zweite Universitätspredigerstelle in Göttingen, zu welcher sich eben Herr Marezoll gemeldet habe, mich in Hannover schriftlich zu bewerben, und mich auf seine, auch öffentliche, Empfehlung zu berufen. Allein statt der Antwort auf meinen Brief an den Herrn Grosvogt von dem Busche erhielt ich die Nachricht von dessen Tode, und Herr Marezoll war schon ernannt, eh ich Gelegenheit hatte, mein Gesuch zu erneuern. Die Neigung zum Universitätsleben erwachte, bei dieser Aufforderung, in mir aufs Neue, und ward bald von einem Kielschen Bürger, der mit dem Herrn Kirchenrath Geyser in sehr genauer Verbindung stand, wie auch durch meinen Freund und Landsmann, den Professor und Pastor Meyer, auf dortige Universität gelenkt.

Indem ich an dieser Aussicht mich weidete, schien sich in dem Hamburgschen Ministerium eine Hauptthüre für mich zu eröffnen. Der alte würdige Mann, der lange durch sie ein- und ausgegangen war, führte mich selbst zu ihr hinauf, indem er die Montagsbetstunden während der Passionszeit mir übertrug und mich auch sonst †) seine Stelle vertreten ließ. Die Passionsbetrachtungen, zu welchen sich ungewöhnlich viele Zuhörer einfanden, wurden diesen gleich durch den Druk mitgetheilt ††). Das

†) Predigtentw. 3. Jahrg. S. 29 fgg. S. 233 fgg.
††) Hamb. Corresp. 1790. Nr. 28. 58.

Vorzügliche an ihnen ist freilich nur *) der, weiter getriebene, Fehler, daß sie die Einbildungskraft erhizzen und das sittliche Gefühl nicht heben, indem sie ihren Gegenstand von den interessantesten Seiten unbeachtet lassen **).

Weder die Dompredigerstelle, wie sehr sie übrigens meinem Hange zur gelehrten Muße und meiner Neigung zur häuslichen Ruhe entsprach, würde ich als das Ziel meiner Wünsche, das ich, auf welchem, nur geraden, Wege es auch sey, erreichen müsse, betrachtet haben, noch vielleicht je als Schriftsteller vor einem größern, als meinem Kirchenpublikum aufgetreten seyn, hätte nicht die Liebe, die mir jene Ansicht gab, auch zu diesem Schritte mir Muth verliehen ***). Aber kaum war die Otterndorfer Wahl zum zweitenmal fehlgeschlagen: so machte ich eine nähere Anzeige der versprochenen neuen Uebersezzung und durchaus anwendbaren Erklärung des

*) A. L. Z. 1792. B. 1. S. 359 fg. Mon. Ueb. 1791. S. 438 fg. Oberd. a. L. Z. 1791. H. 1. S. 164. A. d. B. B. 114. S. 16 fgg. Hamb. n. Z. 1790. St. 190. Beyl. Erlang. g. Z. 1790. S. 734 fgg. Götting. g. A. 1791. S. 350.

**) Anleitung zur Amtsberedsamkeit der öffentlichen Religionslehrer. S. 272 fgg.

***) Ueber den Tod und das Leben. S. 259 fg.

Neuen Testaments *) bekannt, und nachdem das Hamburgsche Diakonat mir entgangen war, kündigte ich, noch dazu, die Predigerzeitung an. Noch vor dem ersten Bande jenes Werks erschien endlich **) die kleine Abhandlung über die Magier und ihren Stern, die ***), so wie jener †), von billigen Richtern, fast mit zu

*) Hamb. Corr. 1788. Nr. 184. Götting. g. Anz. 1789. S. 925. Hall. g. Z. 1788. S. 831. N. Alton. g. M. 1788. S. 377 fg. Th. Annal. 1789. Beil. S. 69. A. L. Z. 1789. B. 3. S. 79 fg. Kiel. g. Z. 1789. S. 3. N. Journ. f. Pred. B. 1. S. 187—197.

**) 1 Kap. dieses Buchs; Vorrede zu den drei Homilien. S. XLV

***) „Wie viel könnte ein Mann von diesem Fleiß „und diesen Kenntnissen in einem größern Wirkungskreise thun?“ so schloß die Rezension in der Erlang. g. Z. 1790. S. 36. Tübing. g. A. 1790. S. 590 fg. Hall. g. Z. 1709. S. 173 fg. A. L. Z. 1790. B. 2. S. 381 fg. Greifsw. N. crit Nachr. 1790. S. 205 fgg. Eichhorn's Bibl. B. 2. S. 671—80. Oberd. a. L. Z. 1790. H. 2. S. 295 fgg. Hamb. u. Z. 1790. Beil. zu Nr. 145. Hamb. Corr. 1790. Nr. 79. Königsb. krit. Bl. 1790. S. 214 fg. Leipz. g. A. 1790. S. 819 fg. Th. Annal. 1791. S. 151 fgg. Mon. Uebers. d. ges. Lit. 1791. S. 432 fg. A. d. B. B. 98. S. 57 fgg.

†) N. Journ. f. Pr. B. 3. S. 192—202. A. d. B. B. 97. S. 330—341. Hamb. u. Z. 1791.

vieler Nachsicht, aufgenommen wurde. Einige leidenschaftliche Stimmen ließen sich doch *) hinterher hören. Noch kürzlich **) hat hinter dem Vorhange der Anonymität Jemand freimüthig erklärt, der Verfasser habe seine, doch sehr fehlervolle, Uebersezzung mit so vielen Prätensionen angekündigt, daß man daraus gleich habe abnehmen können, daß er die Schwierigkeiten der Arbeit nicht gehörig überlegt hatte. Allerdings lernte er diese, während der Arbeit, immer genauer kennen, aber unbekannt war er doch mit ihnen schon nicht mehr, als er auf die Revision der Uebersezzung, welche

St. 201. Hamb. Corr. 1790. Nr. 79. Hall. g. Z. 1790 S. 465 fgg. Götting. g. A. 1790. S. 1073 fgg. Tübing. g. A. 1790. S. 602 fgg. Greifsw. n. kr. N. 1790. S. 275 fgg. Goth. g. Z. 1790. S. 689 fgg. Erlang. g. Z. 1790. S. 638 fgg. Leipz. g. A. 1790. S. 825 fgg. Frankf. g. A. 1790. S. 831 fgg. Seiler's g. B. 1791. S. 143 fgg. Mon. Uebers. 1791. S. 424 fg. Oberd. a. l. Z. 1791. H. 2. S. 465 fgg. Eichhorn's Bibl. B. 5. S. 1020 fgg. Rössele's Anm. 3 A. S. 196. 4 A. S. 183.

*) Th. Annal. 1790. S. 785 fgg. vergl. A. P. Z. 1792. Beil. S. 17 fgg. Th. Annal. 1791. B. 6 S. 85 fg. 448. Niernb. g. Z. 1791. S. 113 fgg. vergl. A. P. Z. 1791. B. S. 273—288. A. L. Z. 1791. B. 4. S. 17—21. vergl. A. P. Z. 1791. B. 8. S. 337—354.

**) N. d. B. 5 Bnd. 8. 1—28 B. S. 74.

sein Professor in einem Kuvsorium über das neue Testament mittheilte, das [illegible] auf die Vergleichung derselben mit andern, einige Ueberlegung richtete. Es konnte ihm nicht in den Sinn kommen, eine Uebersezzung des neuen Testaments zu liefern, die jeder Rezensent für fehlerfrei erklären müßte (denn eine solche ist nicht denkbar); nur offenbare Fehler, das ist Stellen, in welchen der Uebersezzer den erweislichen Sinn des Originals verfehlt habe, sollten sie nicht enthalten, denn diese würden Mangel an aller Ueberlegung verrathen, sie würden zum Beweise gedient haben, daß der Verfasser nicht wußte, was er vorhatte. — Aber izt hatte er freilich nicht vor, davon zu reden.

Zehntes Kapitel.

SS. Theologiae Doctor.

Ich bin dazu gerufen und gezwungen, daß ich mußte Doktor werden, ohne meinen Dank.

Luther.

Aus solchen Grundfäden wird das Menschenleben gesponnen, voll Plan in seiner Anlage und ein

Werk des Zufalls in seiner Vollendung. Aber wohl dem, dem sein Schiksaal aus der Hand zufällt, die weit mehr giebt, als sie nimmt. Beglükt doch nur das Weib den Mann, um so gewisser, je williger in dem zarten Wesen das Gute dem Schönen sich fügt! Begann doch die Schöpfung in Liebe! In welchen Winkel derselben hätte nicht ihre Hand gereicht? Auch vor dem Kriegsgetümmel ist sie so wenig geflohen, wie vor dem Schulgezänke. Dort theilte sie Ritterbänder, und hier Doktorhüte aus. — Hätte sie mir nicht gelächelt, schwerlich würde ich nach dem größern Hut gegriffen haben, indem ich den kleinen unter'n Arm nahm. Aber das odium theologicum drükte mir jenen, wie vormals diesen, tiefer ins Gesicht.

Ich sollte nicht Hauptpastor in Hamburg werden können, weil ich Nachmittagsprediger auf dem Hamburgerberge nicht hieß, sondern war. Ich sollte nicht Lektor der Theologie seyn dürfen, weil ich Kandidat des Predigtamts nicht war, sondern hieß. Und so mußte ich die höchste Würde in der Gottesgelahrtheit annehmen. Eine höhere gab es doch nicht. Und von dieser mußte es doch erlaubt seyn, zu einer tiefern hinab zu steigen. Aber ich suchte sie nicht lange, diese höchste Würde, die man mit einem vollgedrukten Bogen Papier, praeklitis praeklandis, erhält; die theologische Fakultät in

Gießen kam mir auf halbem Wege entgegen. Der damalige Prorektor, der selbst nicht Doktor, aber ordentlicher Professor der Theologie war, theilte die, ihm fehlende, promouendi facultatem dem Kanzler der Universität mit. Dieser rief den Dekan der theologischen Fakultät zum gebührlichen Promotor auf, und lezterer übergab mir, post exploratas et probatas eruditionis ac virtutis eximiae dotes, summos Doctoratus in SS. Theologia honores et quascunque immunitates, praerogatiuas, iura et priuilegia, iisdem per totum imperium Romanum annexa, ritu et more maiorum. Ich wollte dies kostbare Dokument in das Schmukkästchen meiner Grosmutter legen, und es nicht eher hervorziehen, als bis ich mir den geistlichen Ornat beim Schneider bestellen konnte, damit wir gegenseitig wüßten, woran wir wären, nämlich Rev. Minist. und ich, aber mein Gönner fand dies nicht thunlich und jenes nicht rathsam. Auch ward in der nächstfolgenden Woche fast in allen gelehrten *) und auch in unsern politischen Zeitungen **) von Gießen aus, bald auf

*) Intelligenzbl. der A. L. Z. 1790. S. 778. Hall. g. Z. 1790. S. 528. Frankf. g. A. 1790. S. 405. Th. Annal. 1790. S. 511 fg.

**) Hamb. Correfp. 1790. Nr. 114. Alton. Merc. 1790. S. 1562. Hamb. n. Z. 1790. St. 116.

diese, bald auf jene Art *) gemeldet, mir sey „die höchste Würde in der Gottesgelahrtheit von „dortiger Fürstl. Universität ertheilt worden.“ In den Hamburgschen Zeitungen ward ich überdies bisheriger Nachmittagsprediger genannt. Und so war ich denn, weil dies sich mit der höchsten Würde der obersten Fakultät nicht vertrug, kein nichtordinirter Prediger mehr. „Aber noch immer ein Kandidat, versicherte ein junger Prediger, indem ich kein Amt bekleide, und der Titel, den ich mir habe kommen lassen (als ob von einem Fäßchen Heringe die Rede wäre, erwiederte mein Freund **), in Hamburg weiter keinen Valorem habe.“ Hätte der Mann weniger im Ernst geredet, so würde er vermuthlich besser gewußt haben, wovon die Rede sey. Eben weil dieser Würdetitel oder diese Titelwürde über den Amtstitel erhaben ist, welchen ein Hamburgscher Theolog führen kann,

*) um welcher willen es sich blos dieser aktenmäßigen Anzeige verlohnte.

**) Intelligenzbl. d. A. L. Z. 1790. S. 1324. Dem sel. Hassencamp wurden für seine theologischen Annalen auch einmal solche unliterarische Bemerkungen zugesandt. Anstatt sie aufzunehmen, sandte er zu einer Zeit, da er doch mit mir in keiner freundschaftlichen Verbindung stand — sie mir zum beliebigen Gebrauch zu, und ich erkannte die Hand des Falsarius. —

kann, hat der, im Amte stehende, und nach diesem ranghaltende, Doktor der Theologie in Hamburg keinen Rang, wie dies der M. Ziegra in einer eignen Schrift *) bündig erwiesen hat. — Nun war es mir aber nicht um den Rang, sondern um das Amt zu thun, wozu ich durch jenen wahlfähig ward. Denn daß ich die Ordines nicht hatte, verschlug bei meinem summus gradus nichts zur Protestazion, indem dieser jene Ordines eher giebt als nimmt **). Daß also der Rang vorangehen mußte, und das Amt ihm nicht auf den Fuß nachfolgte, daß ich eine Würde ohne Bürde bekam, daß, wie man dem gegeben, der da hatte, man mir, der nicht hatte, nun auch nahm, was ich hatte, davon stand nichts in meiner Rechnung. Ich zögerte darum mehrere Wochen, eh ich die Nachmittagspredigerstelle, von der ich zu jeder andern, nur nicht Hauptpredigerstelle, im Hamburgschen Mini-

*) Schreiben an den Herrn D. Winkler, von dem Range der Doctorum Theologiae in Hamburg. Hamb. 1758. 8. wieder abgedrukt in seiner „Sammlung von Urkunden, als Grundlage zur „Hamburgischen Kirchenhistorie neuerer Zeiten.“

**) D. Leß hatte erst vor einigen Jahren dem Generalsuperintendent und bisherigen Universitätsprediger Koppe die Ordines ertheilt, die er nie selbst bekommen hatte. Und izt ist Herr D. und Abt Henke auch Superintendent, ohne je Prediger gewesen zu seyn.

steriums übergehen konnte — ein Schritt, der, noch dazu, izt leicht gemacht war, — eh ich, diese, mir eben izt *) recht bequeme, Stelle aufgab. Eine schriftliche Auffoderung meines Gönners, und der Gedanke, daß mein besseres Schiksaal hiemit schon so gut, wie entschieden sey, schlug die Bedenklichkeiten, die ich demselben mündlich eröffnet hatte, völlig nieder. Ich bat um meine Entlassung, und erhielt sie, ebenfalls schriftlich. Als gleich hierauf die erste Vorkehrung zur Dompredigerwahl getroffen werden sollte, fand sich's, die bisher übliche Art, sowohl die Kompetenten zu dieser Stelle, als auch aus ihnen den Besiznehmer zu ernennen, sey streitig; vielleicht komme dies Recht nicht blos dem Strukturarius, Namens des Domkapitels, und dem ersten Bürgermeister, Namens der Stadt, sondern lediglich dem Kapitel, als viritim zu. Kurz vorher hatte sich ein neuer und wichtiger **) Kompetent gefunden, ein Prediger zu Oldenwolde, der in diesem kleinen Dorfe ein er-

*) 4 und 7 Kapitel dieses Buchs.

**) In den homiletisch-kritischen Blättern ward dieser, dem größern Publikum unbekannte, Mann von dem Hamburgschen Korrespondenten (Pastor Berkhan) der wichtigste Kompetent genannt, und sogar versichert, er würde Dompredigter geworden seyn, wenn er nicht so früh gestorben wäre.

heirathetes großes Vermögen nicht wohl anzuwenden wußte. Da nun jene, von dem Syndikus des Domkapitels erregten, Streitigkeiten weder in Stade noch in Hannover beigelegt werden konnten: so ging der Prozeß nach Wezlar. Da liegt er noch; und der Prediger zu Oldenwolde liegt in seiner Kirche begraben.

Eilftes Kapitel.

Uebergang zum akademischen Leben.

In omnibus negotiis prius, quam aggrediare, adhibenda est praeparatio diligens.

Cic.

Unverdrossen arbeitete ich indessen an der Predigerzeitung *) und dem Neuen Testamente **) fort. Erstere verwikkelte mich in eine weitläuftige Korrespondenz, die oft nichts weniger als literarisch war, manchmal aber auch eine lehrreiche Unterhaltung mir gewährte, und manchen guten Rath für mich enthielt. Hätte ich nur Umhersicht genug gebrauchen können, in der Lage, in welcher

*) Hamb. Corr. 1790. Nr. 162. 1791. Nr. 82. Intelligenzbl. d. A. L. Z. 1790. S. 1176.

**) Hamb. Corr. 1791. Nr. 73.

ich einmal war, um die Winke der würdigen Männer, die es so wohl mit mir meinten, besser zu benuzzen. Aber bei manchem Fingerzeig mußt ich doch ausrufen: „guter Freund, tritt von deinem „ganz bequemen, Posten hieher auf meine Stelle, „und nun sieh zurük auf den Weg, den ich gegan„gen bin!“ Meine Korrespondenten sind, ausgenommen den, schon erwähnten, Generalsuperintendent Pratje, den Probst Jochims in Meldorf, den Superintendent Förster, damals Dompredi-ger in Naumburg, den Oberkonsistorialrath, D. Büsching in Berlin u. a. noch am Leben, darum muß ich es hier an Belegen fehlen lassen. Aus Büschings Briefen, der mir bis kurz vor seinem Ende manche väterliche Ermahnung gab, theilte ich gerne Manches mit, welches besonders jungen vielschreibenden Gelehrten, der er ja auch gewesen war, nüzlich seyn dürfte, aber seine zitternde Hand ist mir heute ganz unleserlich. Dafür lege ich hier (mit Erlaubnis des Mannes, der sie mir zum Geschenk machte, und den ich nicht nenne, wie viel sein Name, seit einigen zwanzig Jahren, mir auch gilt) ein paar goldne Aepfel aus einer silbernen Schale hin: „Fahren Sie fort zu arbeiten, wäh„rend Licht und Finsternis kämpfen aber — ich „bin ein alter Mann von — Jahren, und darfs „also sagen (und ich darfs wiederholen, denn „ich bin izt im 40sten Jahre) arbeiten Sie mit

„aller erdenklichen Behutsamkeit! Was man jen„seits des 40sten Lebensjahrs schreibt, das stellt „sich uns, bald hernach, in ein Licht, in welchem „wirs bis dahin nicht sahn. Wohl gewarnt war „dennoch oft in dieser Gefahr.“ — Uns so wohl gewarnt, schwebe ich noch heut in dieser Gefahr. Aber ich denke, wenn wir noch einmal 40 Jahr zurüklegten, diese Gefahr kehrte immer wieder. Ich wenigstens habe noch kein Manuskript weggeschikt, mit dem ich, wenn ichs gedrukt wieder erhielt, so zufrieden gewesen wäre, als ichs noch bei der Revision war, wie häufig ich auch da schon anstieß. Hinter meiner Nachtlampe schien mir, was ich schrieb, so wie ichs dachte und fühlte, oft ganz anders, als es mir vorkam, nun ich selbst mich im Licht des Publikums betrachtete. Aber

nescit vox missa reuerti.

Und es sey, wenn es nur wahr, uns nur als Wahrheit theuer ist, was wir von den Dächern gepredigt haben! Schikt es sich doch in Gesellschaft nicht, daß man einander ins Ohr redet. Sollen wir doch unser Licht nicht unter den Scheffel stellen? Leuchtet es auch nur trübe, es giebt der Augen genug, die hellern Glanz nicht ertragen können.

Viel zu früh war es, daß ich, bei den übrigens gesammelten Materialien, schon damals ein Handbuch der neuesten theologischen Li-

teratur *) ankündigte, denn zu früh war es noch immer, daß ich nach fünf Jahren den ersten Band, in der geschäftsvollen Situazion, worin ich eben war, herausgab. Auch würd' es nicht geschehen seyn, wenn mein neuer Verleger **), zu seinem und meinem Nachtheil, mich nicht so gedrängt hätte. Dafür, daß ich mehrere Werke von Bedeutung zu gleicher Zeit unternahm, hätt' ich immer an kleinen periodischen Schriften den Antheil nehmen mögen, der mir damals, und auch noch in Kiel, zugestanden wurde. Aber ich fürchtete wirklich den Vorhang, hinter welchen die Stifter solcher Koalizionen die herbei Gewinkten riefen. Nicht davor, daß er aufgezogen werden möchte, war mir bange, sondern, deutsch heraus gesagt, ich schämte mich der Mummerei des Aufklärungsgeschäfts und des literarischen Versekspiels, um nicht zu sagen Banditenwesens. Daß ich namentlich an der allgemeinen und neuen allgemeinen deutschen Bibliothek nie mitgearbeitet habe (wie ich denn auch dazu nie aufgefordert bin), vielweniger also der Direkzion derselben, als sie in Kiel zu erscheinen Mine machte, beigetreten bin, darf

*) Hildesheim. Anz. 1790. S 655. Hamb. Corr. 1790 Nr. 170. Intelligenzbl. der A. L. Z. 1790 S. 1171 fgg. Dresdnische Frag- und Anzeigen. 1790. Nr. 52.

**) Hamburg. Corr. 1791. Beil. zu Nr. 48.

ich namentlich Herrn Prediger Flügge, der jenes öffentlich *), und Herrn Prof. F. der dies brieflich vermuthet hat, nun wohl nicht erst versichern. Bei dieser Gelegenheit bemerk ich, daß ich von keiner der, in der Beilage B. aufgeführten, Schriften eigentlicher oder einziger Verfasser bin. Zu mancher hab ich, wie bestimmt sie mir auch zugeschrieben ist, nicht eine Zeile geliefert. Widersprochen hab ich gleichwohl auch solchen „Wahrscheinlichkeiten" nicht, weil ich ein abgesagter Feind aller, insonderheit der literarischen, Klatscherei bin. Ich denke auch: λεγεσιν, ἀ δελεσιν, und: anser interstrepit olores. — Sapientis est, nil nisi culpam praestare.

Von der Ausgabe meines praktischen Kommentars über das Neue Testament wollte mich eine Stimme abhalten, die von dem Berge Zion zu mir ins Thal hernieder fiel. Ein „Johannes Philaleth," durch den sie mir hörbar wurde, redete mich so an: „Wie können Sie eine „bessere Uebersezzung und Erklärung des N. T. zu „liefern sich schmeicheln, da Sie doch jene so sehr „erheben, und eben das Amt des, sich so sehr wi„dersprechenden, Buchstabens führen, das jene „führte? Lesen Sie die wichtige Apostrophe mei„nes persönlichen Herzensfreundes, des verewigten

*) in der schließlichen Einleitung zu seiner unvollendeten Geschichte der theologischen Wissenschaften.

„Hannöverschen Sup. Ziehen, der nichts weni„ger als ein Schwärmer war, in dem ersten Theile „seiner Schrift, und Sie werden überzeugt werden, „daß an dem ganzen eigentlichen Buchstabensinne „und folglich auch an buchstäblichen Erklärungen „der Bibel kein wahres Wort sey, wie auch schon „der größte Kirchenvater und Kezzer, Origenes, „im andern Jahrhundert der christlichen Kirche er„kannte, sondern daß sie keinen andern wahrhaftig „wahren Sinn, außer denen zuläßigen natürlich „buchstäblichen moralischen Wahrheiten, als den „figürlichen und hieroglyphischen habe, den wir in „allen Schriften der uralten memphitischen und „hermetischen Weisen finden," u. s. w. Ich wußte den ehrlichen Mann, der mir zumuthete, sein bogenlanges Sendschreiben, nebst einer befriedigenden Antwort, in dem Hamburgischen Korrespondenten abdrukken zu lassen, nicht besser zufrieden zu stellen, als daß ich ihn *) kurz und gut an Luk. 17, 20. 21. 1 Kor. 4, 20. und 2 Kor. 3, 6. mit Anwendung auf Joh. 5, 39. erinnerte, denn in diesen Sprüchen, dachte ich, fände er noch wohl einen „zuläßigen, natürlich buchstäblichen Sinn." Nun schrieb ich ungestört weiter, und lieferte bald auch den zweiten Band **).

*) Hamb. Corr. 1788. Beyl. zu Nr. 123.

**) Hamb. Corr. 1791. Nr. 85. A. d. B. B. 109. S. 534—542. A. L. Z. 1791. B. 4. S. 17—21.

In Stade, wo ich in der Wilhadikirche eine, hernach, aber äusserst fehlerhaft, gedrukte, Predigt *) hielt, entwarf ich, als ich eben mit der Bibel allein war, einen kleinen christlichen Spruchkatechismus. Gleich auf dem Titelblatte stand: „den Schwachen bin ich worden, als „ein Schwacher," aber die Schwachheit ging doch zu weit **). Auch erholt ich mich von derselben nicht dadurch, daß ich über die biblische und kirchliche Lehrmeinung von Ewigkeit der Höllenstrafen ***) etwas schrieb, was nur für einen, wiewohl sehr fleißig †) gesammelten, lite-

Leipz. g. A. 1791. S. 425 fgg. Th. Ann. 1792. S. 566 fgg. Hall. g Z. 1791. S. 438 fgg. Oberd. a. L. Z. 1791. H. 2 S. 465 fgg. Tüb. g. A. 1792. S. 61 fgg. Mon. Uebers. 1791. S. 510 fgg. N. Journ. f. Pred. B. 4. S. 361 fgg. Hamb. n. Z. 1791. St. 201. Eichhorn's Bibl. B. 5. S. 1020 fgg.

*) Oberd. a. L. Z 1791. H. 1. S. 64. Wirtb. g. A. 1791. S. 212.

**) A. L. Z. 1792. B. 1. S. 24. Oberd. a. L. Z. 1791. H. 1. S. 27 fg. Wirtb. gel. A. 1791. S. 324.

***) Gött. g. A. 1791. S. 893 fgg. vergl. A. P. Z. 1791. Beil. S. 289—293. Leipz. g. A. 1791. S. 126 fg. Th. Annal. 1792. S. 479 fgg. Hamb. n. Z. 1791. St. 94. Beytr. z. gel. Art. d. Hamb. Corr. St. 4. 1791.

†) Döderlein's th. Journ. B. 1. S. 169 fgg. Dess. institutio theol. christ. ed. VI. S. 203. In

rarischen Beitrag zur Geschichte dieses Dogma's gelten konnte. Kräftiger war die Vergleichung, die ich zwischen Semler's lezten und einigen frühern Aeusserungen über religiöse Gegenstände und dessen lezten Lebenstagen und zwischen einigen Aeusserungen Luther's und dessen lezten Lebenstagen anstellte †),

der A. L. Z. 1792. B. 2. S. 489 fg. hatte Jemand die Unart, zu vermuthen, ich habe S. 23. Theodorus Mopsvesta geschrieben und S. 27. Jeromon wohl gar für einen Vornamen gehalten, weil das Punktum (Jeromon. für Jeromonach), welches hier ausgelassen, dort „ad analogiam des „vorher richtig genannten Domitianus Ga„lata" in ein a verwandelt war. Und der Mann wußte um meinen literarischen Fleiß! Wollte man mit den Drukfehlern seiner Gelegenheitsschriften so streng verfahren, wie stünd es um den, ohnedas schon angefochtenen, Ruhm seiner Latinität? — Durch diese und manche andre Rezension, dergleichen auch, seitdem ich die allgemeine Predigerzeitung herausgab, in den Rinteinschen theologischen Annalen vorkam, ward ich veranlaßt, solche Rezensenten (Hamb. Corr. 1792. Nr. 156.) „die mich mehrmals etwas ganz anders haben sagen und denken lassen, als ich geschrieben habe." zu ersuchen, es mit meinen Schriften zu halten, wie sie wollten.

†) Hamb. Corr. 1791. Beil. zu Nr. 74. Oberd. a. L. Z. 1792. H. 1, S. 791 fgg. Braunschw. Journ. 1791. B. 2. S. 463. Hamb. Monatsschr. 1791. April. Deutsch. Mag. 1791. Mai.

und worauf die beiden Semlerschen Gedächtnisschriften von Niemeyer und Wolf mich geleitet hatten. Auf die erstere hatte ich †) schon ein größeres Publikum aufmerksam zu machen gesucht, als mit theologischen Schriften sich abzugeben pflegt.

Bei dem Nebel, der auf der Hamburgschen Domkirche lag, richtete ich meine Blikke unverwandt auf die hohen Schulen Deutschlands, und betrachtete schon fast alles durch ein akademisches Glas. Ich nahm wieder das Studium der Kirchenväter, in Verbindung mit den griechischen und lateinischen Klassikern, sehr ernsthaft vor. Ich las wenig oder nichts Deutsches mehr; ich redete Latein aus und mit meinen Büchern, korrespondirte in der Spra-

Leipz. g. A. 1791. S. 319. Hamb. u. Z. 1791. St. 91. Th. Ann. 1791. S. 443 fg. N. Journ. f. Pred. B. 4. S. 467 fgg. Eichhorn's Bibl. B. 8. S. 882 fg. Crit. Repert. d. th. Lit. 1790—95. B. 1. Abth 1. S. 229 fg. A. d. B. B. 115. S. 494. 503 fg. In die leztere Rezension hat sich der Irthum eingeschlichen, daß das, von Cramer auf Zacharia's Tod verfertigte, und von mir auf Semler angewandte, schöne Lied mir zugeschrieben ist. Ich glaubte nicht, einen solchen Irthum zu veranlassen — Inzwischen sey er hiemit gehoben. Das Lied steht ganz, wie ich es nicht hersezte, nicht blos in Voß's Musenalmanach von 1779. sondern auch in Cramer's sämmtlichen Gedichten.

†) Hamb. Corr. 1791. Nr. 62.

che der Gelehrten, sammelte im Hamburgschen Jungfernstiege Stoff zu Programmen, und wenn ich hinter einem Spieltische stand, Materie zu Disputazionen. Umgang hatte und begehrte ich äußerst wenig, ausser mit meinen noch übrigen Schulfreunden, und dem Pastor Bolten in Altona, dem gelehrtesten Prediger, welchen ich kenne, und — welches viel mehr sagt, dem humansten Manne, von dem ich nie unbelehrt und unerheitert weggegangen bin. An berühmte Universitätsgelehrte appellirte ich nicht, und noch weniger supplizirte ich bei den etwanigen Kuratoren und Visitatoren. Nach Erfurt machte man mir Hofnung, als Professor und Prediger zu kommen, aber, bei den Verbindungen, in welchen ich stand †), hatt ich zu einer so weiten Entfernung wenig Neigung. Auch bekam ich wiederholte Versprechungen, die mir lieber waren.

Zwölftes Kapitel.

Versprechungen.

Nunquam te fallant animi sub vulpe latentes!

Hor.

Da ist schon die Moral, wozu noch die Geschichte? Bei solchen Auftritten ist es immer bes-

†) Kap. 7. dieses Buchs.

ser, man läßt sie, als Episoden, aus seiner Lebensgeschichte ausfallen, und man schaltet, statt sie zu erzählen, ein leeres Blatt ein. Auch hat der Deus ex machina schon dafür gesorgt, daß dieses auf das gegenwärtige Schlußkapitel folgt, um das gehörig von einander zu trennen, dessen Verbindung nie ernstlich gemeint war. — Also statt jener Nichtgeschichte eine Anekdote, als Anhang nicht sowohl zu diesem, als zu dem siebenten Kapitel. Lavater reiste auf seiner lezten berühmten Reise auch durch Kiel. Er beschrieb Tisch und Wände, aber er begrüßte nicht die Wohnung seines „brüderlichen „Freundes," wie er noch vor zwei Jahren mich genannt hatte. Hart vor ihr vorbei fuhr er, als er von Knoop kam, und ich ging auch nicht heraus, ihn zu sehen. Lag ich etwa dem Antichrist in den Armen? Nein, ich schrieb gerade das Buch: Jesus und die Vernunft, aber auch die Theses theologiae dogmaticae ad disceptandum propositae. Eben war die erste Thesis: Deum esse, nullo modo demonstrari potest, meiner Feder entfallen, als das Geschrei: Lavater kommt! um Mittag auch mein stilles Gartenhaus erfüllte! Mit der Erklärung, welche Lavater von dieser, als einer Kantischen Thesis, in Kopenhagen machte, beförderte er den Verfasser der Briefe über die Kantische Philosophie nach Kiel, und ich blieb, wo ich war, als ich — nicht ihn erblikte.

Fünftes Buch.

Der Doktor und Professor.

Hic viuimus ambitiosa
Paupertate omnes.

Juv.

Erstes Kapitel.

Auftritt in Kiel.

Commutato autem genere vitae, omni ratione curandum est, vt id bono consilio feciſſe videamur.

Cic.

In Folge des lezten Kapitels erschien ich in Kiel, nachdem ich um eine dortige Professur der Theologie bei der Höchstpreislichen Königlichen Deutschen Kanzelei in Kopenhagen angehalten hatte. Ich wußte den Weg nicht, und die Karte verleitete mich. Mit meinen Empfehlungsschreiben hätte ich, die Universität vorbei, gerade nach der Hauptstadt (die ich nie gesehen habe) reisen sollen. Indessen lernte ich bei der Gelegenheit Professoren kennen, und

die Ordnung der Universitätsbibliothek betrachten. Unter der Zeit gelangte von der Regierung eine Anfrage an das akademische Konsistorium, meine Ansezzung bei der Universität betreffend. Den Erfolg derselben wartete ich nicht ab; die Besuche, die ich noch zu geben und zu nehmen hatte, schob ich auf; reichte aber, auf jeden Fall, das Verzeichnis meiner, im nächsten Halbenjahre zu haltenden Vorlesungen, bei dem Dekanus der theologischen, wie der philosophischen Fakultät, nach der, von beiden mir ertheilten, Erlaubnis, ein, und schrieb, in deutscher Sprache, wie es hier Sitte geworden war *), ein Programm **), nachdem ich in der Universitäts, oder vielmehr Schloßkirche über 1 Kor. 8, 1. 2. ***) gepredigt hatte.

*) Niemann's Anzeige seiner Wintervorlesung. Alton. 1784. 8. Heinze's Ankündigung der Vorlesungen über des sel. Gesner's primas lineas isagoges in eruditionem vniuersalem. Kiel 1788. 4. Valentiner's paar Worte über das Studium der mathematischen Wissenschaften an die Studirenden, nebst der Anzeige seiner Vorlesungen. Kiel 1797. 4.

**) Ueber den Zwek und die Einrichtung des theologischen Studiums auf Universitäten. A. L. Z. 1793. B. 1. S. 711. Oberd. a. L. Z. 1792. H. 1. S. 323. Hamb. n. Z. 1792. St. 35. Th. Annal. 1792. Beil. S. 68 fgg. Erfurt. g. Z. 1792. S. 206 fg. Crit. Revert. d. th. Lit. 1790—95. B. 1. Abth. 1. S. 61 fg.

***) Ueber die Richtung, die wir unserm Fleiße in Erlernung der Wissenschaf-

Den 24. Oktober sollten die Vorlesungen ihren Anfang nehmen; und zu Anfang des Oktobers, als ich eben von meiner Braut *) nach Hamburg zurükgekehrt war, erhielt ich folgende Anzeige.

„Auf das Gesuch des Doctors Thiesl zu Hamburg, um Ernennung zum Professor der „Theologie bey der Universität zu Kiel, wird „demselben loco Resolutionis angezeigt, daß „ihm, zu Erreichung seines Zwecks keine „Hoffnung gemacht werden könne, er möchte „dann geneigt seyn, den dazu führenden gewöhnlichen Weg einzuschlagen, daß er nemlich einige Zeit, nach den Rechten des Doctorats, zu Kiel als Privatdocent läse und „dadurch sich die Adjunctur zu erwerben und „so weiter fortzuschreiten suchte.

„Königl. deutsche Kanzeley zu Copenhagen „den 1sten Oct. 1791.“

Iacta est alea! dacht ich, pakte meine Bücher und Sachen zusammen, verkaufte das Entbehrlichere, nahm zur Tilgung übernommener und ohne

ten, besonders in Erforschung der Wahrheit, geben müssen. A. L. Z. 1793. B. 2. S. 327 fg. N. J. f. P. B. 5. S. 488. Oberd. a. L. Z. 1792. H. 1. S. 325 fgg. Th. Ann. 1792. Beil. S. 101 fgg. Erf. gel. Zeit. 1792. S. 205.

*) Ueber den Tod und das Leben. S. 273 fg.

ohne Schuld gemachter Schulden von einem Freunde ein, nicht unbeträchtliches, Darlehn in Empfang, und fuhr, mit meiner Mutter und Schwester über Eppendorf, wo wir die lezte Nacht im vaterländischen Gebiet zubrachten, nach Kiel, um einige Zeit als Privatdozent zu lesen, mir die Adjunktur zu erwerben, und so weiter fortzuschreiten.

Zweites Kapitel.

Akademische Beschäftigungen.

Καυχᾶσθαι δὴ οὐ συμφέρει μοι. — Ἐὰν γὰρ θελήσω καυχήσασθαι, οὐκ ἔσομαι ἄφρων, ἀλήθειαν γὰρ ἐρῶ. Φείδομαι δὲ —

Paul.

Aber es hielt schwer, auch nur aus der Stelle zu kommen. Gelegenheit sich öffentlich zu zeigen, so daß man nämlich auch von den Studenten bemerkt wurde, von denen die wenigsten Bücher kannten oder lasen, war auf dieser Universität fast keine, als von der Kanzel, und diese hatte ich zweimal benuzt *). In der Schloßkirche predigten eigentlich nur Studenten; auch von diesen ward sie wenig besucht, und manches Quartal hindurch war sie völ-

*) Kiel. gemeinn. Nachr. 1792. S. 122.

lig verschlossen *). Das große akademische Auditorium ward im Jahre nur ein paarmal geöffnet, zur Feier des Geburtstags Sr. Königl. Majestät und beim Prorektoratswechsel. Bei beiden Gelegenheiten ward blos geredet, das erstemal von dem Professor der Beredsamkeit, und das andremal von den beiden ordentlichen Professoren, welche die Reihe traf, das akademische Zepter abzugeben und zu übernehmen. Disputirt ward in der Regel gar nicht **). Auch keine lateinische Antrittsrede ward gehalten, kein solches Programm geschrieben. Kein angehender Lehrer brauchte sich zu habilitiren. Vor einem neuen Professor ging doch noch der Klang eines Titels her, aber ein Privatdozent blieb, als Privatmann, im Dunkeln, wenn er nicht etwa von Dorfgarten aus ein Kollegium zu Stande brachte.

In der theologischen Fakultät schien gar an kein Fortschreiten zu denken zu seyn. Ein Privatdozent, bei dem man auch Dogmatik, Moral u. s. w. hören könnte, war eine Erscheinung, an die sich so leicht Niemand wagte. Einen Adjunkten hatt es bei derselben nur einmal gegeben, und dieser, der izzige Doktor, Professor und Oberbibliothekar Moldenhauer in Kopenhagen, war zugleich als ausserordentlicher Professor der Philosophie angestellt

*) Gelehrtengeschichte der Universität zu Kiel. Th. 1. S. 161.

**) Th. 1. S. 94.

worden, ward auch bald ausserordentlicher, und ordentlicher Professor der Theologie. Der ordentlichen Professoren derselben waren izt drei, und der ausserordentlichen zwei. Von den leztern war der eine Pastor an der Stadtkirche, und der zweite vormaliger Diakonus an derselben, Direktor und erster Lehrer des Schulmeisterseminariums. Jener las gar nicht, und dieser publice, blos Katechetik und Pastoraltheologie, wobei er privatim im Katechisiren übte. Von den ordentlichen Professoren hatten, in eigentlich theologischen Vorlesungen, nur die beiden ersten Zuhörer. Der Dritte unterrichtete im Hebräischen, und erklärte publice den Brief des Jakobus, (wovon er izt eine Uebersezzung herausgegeben hat), oder Trendelenburgs slavianische Chrestomathie, oder Morus Exzerpte aus griechischen Geschichtschreibern, oder trug die hebräischen Alterthümer vor. Zu dem ältesten Professor liefen die künftigen Holsteinschen, und zu dem zweiten die Schleswigschen Kandidaten. Jener examinirte nämlich damals in Glükstadt, dieser in Schleswig.

Da hing nun mein Lekzionszettel — am schwarzen Brett, mit einem vidit et commendat eines ordentlichen Professors versehen. Die Professoren, die mich einigermaßen angingen, kannte ich größtentheils, von den Studenten nur einen einzigen, der eines Professors Sohn war. Aus Neugierde kamen doch wohl 10 zu meiner ersten öffentlichen

Vorlesung. Statt derselben hielt ich eine lateinische Rede. Nun meldeten sich vier zu einem Privatkollegium und zu dem öffentlichen unterschrieben sich in der Folge immer mehrere. Ich las also im ersten halben Jahre täglich Eine Stunde. Im folgenden wurden mir mehrere Privatstunden abgenöthigt, und ich brachte meine drei Kolleg en zu Stande. Ausserdem fing ich an, über die kritische Philosophie historisch-kritische Vorlesungen zu halten, die ich, nach einem gedrukten Plan *) anderthalb Jahre fortsezte, und bei denen, in der Frühstunde von 6—7 ein achtzigjähriger Greis **) mein beständiger Zuhörer war. Für die übrigen war mehrmals mein Auditorium zu klein. Von da an ward ich durch alle Semester um Privatissimen gebeten; auch Kandidaten, die vor meiner Zeit absolvirt hatten, kamen in der Absicht zu mir, zum rigorosen Examen, dessen Gang sie mir erst beschrei-

*) Mit dem Motto aus Bako: Biuium contemplationis non est dissimile biuio actionis, a veteribus saepe memorato, cuius altera via initio plana et facilis erat, fine autem impervia, altera ingredienti aspera erat et aequabilis; haud secus in contemplationibus, si quis a certis ordiatur, in dubia desinet, sin a dubiis incipiat, eaque aliquandiu patienter toleret, in certis exitum reperiet. Th. Annal. 1794. S. 150 fg.

**) Ephemeriden der neuesten theologischen Literatur. B. 1. S. 499 fgg.

ben mußten, vorbereitet zu werden. Aber unter dieser Anstrengung würde ich haben erliegen müssen, wenn ich länger sie fortgesezt hätte. Nicht blos von den Privatissimen, auch von den Privatkollegien, die, wie jene, viele Zeit und Mühe kosteten, und wenig oder gar nichts einbrachten, mußt ich mich, noch als Professor, fast ganz lossagen (und ich that dies in einem ostensiblen Schreiben an den Dekan meiner Fakultät), bis dahin, daß ich auch nur einige Besoldung erhalten würde.

Indessen habe ich von Michael 1791 bis Ostern 1800 folgende Vorlesungen nicht blos angekündigt, sondern völlig ausgearbeitet und wirklich gehalten.

über die wichtigsten Ereignisse der ältern und mittlern christlichen Kirchengeschichte, in einem freien zusammenhängenden Vortrage;

über die Kenntnis der vornehmsten Bücher in allen Fächern, mit Ausnahme des juristischen und medizinischen, nach Diktaten;

über die dogmatischen Aussprüche Jesus und seiner Schüler, und die Geschichte Jesus, nach meinem lateinischen Kompendium;

über die Homiletik, verbunden mit praktischen Uebungen, mehrmals, zuerst nach Steinbart, dann nach Niemeyer, hierauf nach eignen Säzzen

über die Genesis;

über die Kantische Philosophie, nach dem gedachten Entwurf;

über die evangelischen und epistolischen Perikopen;

über das Evangelium des Matthäus;

über die neueste theologische Literatur, nach meinem Handbuche;

über meinen Entwurf einer Handbibliothek für angehende Theologen;

über meine theses theologiae dogmaticae, ad disceptandum propositae, als Einleitung zu einem lateinischen Disputatorium über die positive Theologie;

über die neuere Geschichte der Religion, der Kirche und der theologischen Wissenschaften, nach meiner Einleitung in dieselbe, wiederholt;

über die Kirchengeschichte des ersten Jahrhunderts, nach einem sorgfältigen Quellenstudium;

über die Literaturgeschichte, nach eignen Paragraphen;

über die Geschichte und Lehre Jesus;

über die Geschichte der Dogmatik, in lateinischer Sprache;

über die Apostelgeschichte;

über die praktische und populäre Moral.

Mit dem Fleiße, der unter den Studirenden [illegible]n war, sind auch diese Vorlesungen besucht wor-

den, von Vielen nur zu Anfang, von Einigen unausgesezt, und mit einer Aufmerksamkeit, die mehr, als Schülerfleiß zu verrathen schien. Nicht wenige meiner Zuhörer stehen schon im Amt; verschiedne haben mir Beweise ihrer fortwährenden Liebe gegeben, die auch durch gute Väter mir bezeugt worden ist, und einige haben sich durch Schriften zu ihrem Vortheil bekannt gemacht. Das Namenverzeichnis derer, die zu meinen Vorlesungen sich unterschrieben haben, hab ich jedesmal an die Höchstpreisl. Königl. Deutsche Kanzelei eingesandt *). Zum Behu-

*) Sandte ich zu gleicher Zeit mehrere Bogen ein: so fand sich immer auf ihnen eine Uebereinstimmung in den Namen. Diese Bemerkung gereichte mir sehr zur Aufmunterung, wogegen die Erfahrung, daß mehrere Theologie Studirende nie in mein Auditorium hineingeblikt haben, mir sehr gleichgültig ward. Man gönne mir, zum Beleg dieser Note, das Vergnügen, in derselben meine lezten Zuhörer (denn die, doch schon im Sommer 1798 angefangenen, Vorlesungen über die Moral wurden im Winter 1799 aufgehoben) nahmhaft zu machen:

1) über die Apostelgeschichte:
L. M. Sievers, aus dem Holsteinschen.
P. Ottensen, aus Kappeln an der Schlei.
J. C. Schmidt, aus dem Husumschen.
P. F. Voß, aus Garding.
G. L. Nissen, aus Tondern.
J. C. Schorer, aus Krempe.
J. H. C. Eggers, aus Altona.
D. C. Höpfner, aus Hamburg.

se dieser 18 Vorlesungen hab ich 6 größere oder kleinere Lehrbücher geschrieben, und 3 angefangen für

M. C. Petersen, aus Kiel.
P. Offermann, aus Ditmarschen.
F. C. Groth, aus Neumünster.
P. D. Jebens, aus Friedrichstadt.
E. A. F. Kiene, aus Kaden.
M. Bolten, aus Schwabstedt im Amte Husum.
J. Bolten, aus Mildstedt.
J. C. Francke, aus Neuendorf
J. S. Niemann, aus Eiderstedt.
H. C. Schumacher, d. R. B. aus Altona.
C. H. P. Larsen, aus Glükstadt.
C. A. Henrichsen, aus Glükstadt.
D. M. H. Mohr, aus der Herrschaft Pinneberg.
P. C. Carstensen, aus dem Tonderschen.
P. Lorenzen, aus dem Tonderschen.
D. Meyer, aus dem Hadernslebenschen.
D. Dirkmann, aus der Grafschaft Ranzau.
A. Andresen, aus dem Flensburgschen.

2) über die neueste Religionsgeschichte:

L. M. Sievers.
P. Ottensen.
J. C. Schmidt.
P. F. Voß.
G. L. Nissen.
J. C. Schorer.
J. H. C. Eggers.
D. C. Höpfner.
M. C. Petersen.
P. F. Outzen, aus Tondern.
J. Hagen, aus Quikborn im Pinnebergschen.
F. C. Schmidt, aus Steinberg.

den Druk zu bearbeiten (eine Anleitung zur Kenntnis der vornehmsten Bücher in allen Theilen der Gelehrsamkeit; ein Entwurf der Geschichte der Wissenschaften und ein Versuch einer kritischen Literaturgeschichte der kritischen Philosophie). Ausser diesen 9 und den in Kiel von mir herausgegebenen, in die Literatur, Bibelexegese, Religionsphilosophie und Asketik einschlagenden, Büchern hab ich gelegentlich zu mehrern Werken gesammlet, zum Theil auch die vorräthigen Materialien bearbeitet und den Plan zu frühern Schriften erweitert (Vergl. die Beilage D.). Zu eignen Uebungen im Reden, Schreiben und vornämlich im Denken hab ich mei-

C. Holst, d. R. Befl. aus Elderstedt.
C. A. Brauneisen, aus Tönning.

3) über die Homiletik:
L. M. Sievers.
P. Ottensen.
J. C. Schmidt.
P. F. Voß.
G. L. Nissen.
P. Offermann.
F. C. Groth.
P. D. Jebens.
E. A. F. Kiene.
M. Bolten.
J. Bolten.
J. C. Francke.
P. F. Outzen.
J. Juhl, aus Tondern.

ne Zuhörer möglichst angehalten oder doch aufgemuntert. Vor der unphilosophischen und unkritischen Nachbeterei der kritischen, wie jeder unkritischen Elementarphilosophie *) hab ich sie bei jeder Gelegenheit gewarnt, nicht minder vor dem neuesten Dogmatismus, als einem abermaligen Streben, zur Alleinherrschaft in der protestantischen Kirche zu gelangen, und vor der liberalen Exegese, die über alle kritischen Instanzen, zur hermeneutischen Gewisheit und historischen Unfehlbarkeit hinausgeht. Akademisch hab ich gelehrt, das αυτος εφα, als eine gedoppelte Beschimpfung, zu vermeiden **). Skeptiker hab ich lieber ziehen wollen, als Schüler, aber Zweifler von reinen moralischen Grundsäzzen, deren Glaube an eine moralische Weltordnung gesichert genug wäre in einem guten Gewissen. Darauf, als auf das Ziel alles redlichen Strebens nach Wissenschaft und Weisheit, hab ich meine jungen Freunde beständig zurük geführt. Auf ihre Sittlichkeit hab ich einzuwirken, ihr moralisches Gefühl hab ich zu erregen und zu heben gesucht, so oft sich mein Vortrag nicht auf Wahnglauben, sondern auf Religion bezog ***). Gelacht hab ich ausserdem auf meinem Katheder, aber nie

*) Anleitung zur Bildung der öffentlichen Religionslehrer. §. 60.

**) Einladungsschrift. S. 18.

***) Vorlesungen über die Moral, zur Beförderung der Moralität.

wo es die Wahrheit, nie wo es den Ernst ihrer Erforschung galt †). Daß ich das einmal ††), als auch der obere Katheder in Bewegung gesezt wurde, im großen Hörsaal als Opponent ohne Heft erschien, verdient keiner Erwähnung, denn einmal war ich nicht geheten, und zweitens kam ich nicht zu Wort, indem gerade die Eßglokke schlug.

Drittes Kapitel.

Beförderungen.

Haec merui sperare?

Prop.

Nachdem ich auf die Weise einige Zeit, als Privatdozent, gelesen und den gewöhnlichen Weg zu einer Professur betreten hatte, suchte ich mir vorläufig die Adjunktur bei der theologischen Fakultät zu erwerben. Ich wandte mich unmittelbar an Se. Königl. Majestät; erhielt aber von der Höchstpreisl. Königl. Deutschen Kanzelei keine Anzeige, loco Resolutionis. Ich schrieb an Se. Hochgräfl. Exzellenz, den Herrn Staatsminister, Grafen von

†) Andachtsbuch für aufgeklärte Christen. Th. 2. S. 194 fg.

††) Th. 1. S. 94.

Bernstorff, dem ich vorzüglich empfohlen zu seyn glaubte, und widmete demselben meine fundamenta theologiae christianae, critico-dogmaticae, und ich erhielt keine Antwort. Wiederholt dedizirte ich ihm, und meinen übrigen hochgebietenden und hochgeneigten Obern die neubearbeitete Ausgabe meines christlichen Bibelwerks, und ich erhielt keine Antwort. Gelegentlich meldete mir der Herr Konferenzrath Schütz den Empfang seines Exemplars auf eine sehr verbindliche Art. Mit dieser beantwortete der Herr Kammerherr, Freiherr von Brockdorff die, bald nach seinem Eintritt in die Höchstpreisl. Königl. Deutsche Kanzelei, von mir an ihn gerichtete Zueignungsschrift unverzüglich. Eben dieser gelehrte Staatsmann versicherte mich seiner Zufriedenheit mit meinen Bemühungen wiederholt.

Unter jenen Umständen richtete ich dann und wann nach andern Universitäten einen Blik, ohne doch, wenn sich mir eine Aussicht eröffnete, diese ängstlich zu verfolgen. Ich gewann eine solche nach Gießen, wo eben eine theologische Professur erledigt war. Der damalige Hessendarmstädtsche Staatsminister, Herr Reichsfreiherr von Gatzert, nahm das kleine akademische Lehrbuch, das ich ihm überreichte, sehr gütig auf. Der damalige Prorektor schrieb mir: „Alles konkurrirt zu Ih-

„rem Vortheil. — Ich hoffe, Sie noch in mei„nem Rektorate aufschwören zu lassen.“ Und nach einigen Monaten — etwas aus Kiel, das ich, wie jeden mittelbaren Angriff, ignorirte. — Allein der Höchstpreisl. Königl. Deutschen Kanzelei in Kopenhagen legte ich izt Einen Brief vor, dem zufolge ich derselben, schon vor meiner Ankunft, recht sehr empfohlen zu seyn glaubte. In Kurzem bekam ich, nach einem vorgängigen Glükwünschungsschreiben des Herrn Professor Heinze, als derzeitigen Prorektors, das Königl. Dänische Naturalisazionspatent, nebst der Abschrift von einem Allerhöchsten-Reskript an das akademische Konsistorium zu Kiel, worin es hieß:

„Wann Wir den aus Hamburg gebürtigen „Doctor der Theologie, Iohann Otto Thies, „der nach eurem Bericht auf dortiger Uni„versität bisher Vorlesungen gehalten, nicht „ohne Beifall geprediget, und einen anstän„digen Lebenswandel geführet, zum Adjunct „der theologischen Fakultät ernannt und ihm „das Indigenatrecht zugestanden haben: so „geben Wir euch solches zur weiteren Be„kanntmachung und Auslieferung des hiebey „angeschlossenen originalen Naturalisations„Patents an denselben, auch sonst erforderli„chen Verfügung zu erkennen“ — den 19ten April 1793.

Da mit dieser Adjunktur nicht, wie vormals, a. der jüngere Herr Hensler bei der philosophischen Fakultät sie bekleidete, einiges Gehalt verknüpft war: so suchte ich, bald weiter fortzuschreiten. Ich schlug der Höchstpreisl. Königl. Deutschen Kanzelei vor, die leere Schloßkirche mir einzuräumen, und mich zum außerordentlichen Professor der Theologie zu ernennen, dem es sonst obliege, die angehenden Kandidaten im Predigen zu üben *), wie dies von dem Direktor des Schulmeisterseminariums im Katechisiren geschehe, aber ich erhielt keine Antwort. Ich bat hierauf schlechtweg um eine außerordentliche theologische Professur, und bekam zur Antwort, daß meinem Gesuche noch zur Zeit nicht Statt gegeben werden könne. Auf meine wiederholte Vorstellung ward ich von der theologischen Fakultät, wegen meiner, zum Disputiren aufgeworfenen, dogmatischen Paradoxen **), vor der Hand abgewiesen. Nach einiger Zeit hielt ich um eine außerordentliche Professur der Philosophie an, und diese ward mir gewährt. Die Königl. Bestallung gelangte unmittelbar an mich. Sie war vom 17ten Jul. 1795 datirt und den 16ten September ward mir angedeutet, sie im Consistorio academico pleno zu produziren. Kraft derselben sollte ich

*) Gelehrtengeschichte der Universität zu Kiel, Th. 1. S. 161.

**) Kap. 12. des 4. und Kap. 7. dieses 5 Buchs.

für meine treu zu leistenden Dienste „an den Vor-
„zügen, Freiheiten und Emolumenten, welche den
„außerordentlichen Professoren bei der Kielischen
„Universität verliehen sind, mit Theil zu nehmen
„haben.“ Das wichtigste Emolument, das auch sämmtlichen außerordentlichen Professoren verliehen war, war unstreitig die Ertheilung eines Gehalts. Bei jedem pflichtmäßigen Berichte, den ich von meinen geleisteten Diensten abstattete, wiederholte ich in Ehrfurcht meine Bitte, daß ich angewiesen werden mögte, hieran mit Theil zu nehmen. Die Universitätsbibliothek war, unter Aufsicht einer, aus drei ordentlichen Professoren (der Theologie, der Medizin und der Philosophie) bestehenden, Kommission zwei außerordentlichen Professoren, als Kustoden, übergeben worden. Sie war noch immer nicht in Ordnung, kein Katalogus von ihr war zu haben, und der zweite Kustos trat von ihr ab. Ich benuzte diese Gelegenheit, um, wenigstens als Kustos, mir ein Professorgehalt auszuwirken, und erhielt auf meine, deshalb an die Höchstpreisl. K. Königl. Deutsche Kanzelei gerichtete, ehrfurchtsvolle Vorstellung, zur Antwort:

„Daß, da es, vor der Hand, der Ansetzung
„eines neuen Gehülfen, bey den Bibliotheks-
„geschäften nicht bedarf, die Kanzeley, den
„rühmlichen Diensteifer des Herrn Profes-
„sors noch zur Zeit nicht benutzen könne, in-

„dessen denselben in gutem Andenken behal-
„ten werde."

— — den 26sten März 1796.

Zu einer Kielischen gelehrten Zeitung hatte die Höchstpreisl. Königl. Deutsche Kanzelei seit mehrern Jahren eine bestimmte Summe jährlich hergegeben. Gleichwohl hatte der lezte Herausgeber *) diese gelehrte Zeitung aufgegeben. In Verbindung mit einigen andern außerordentlichen Professoren und Adjunkten als Mitarbeitern, zu welchen sich auch ein paar ordentliche Professoren mit lebhaften Beifallsbezeugungen gesellten, kündigte ich eine neue Kielische, als eine durchaus vaterländische, nämlich die Schleswig-Holsteinsche Literatur umfassende, gelehrte Zeitung an, und erbat mir hiezu ehrfurchtsvoll die demselben Institut bisher gewährte Unterstüzzung um so mehr, da des wesentliche Emoluments eines Professors mir noch entstehe, und mir ward zu erkennen gegeben:

„daß die gebetene Unterstüzzung — nur als-
„dann Statt finden könne, wenn das Unter-
„nehmen für öffentliches erklärt wird. Da
„aber die Erfahrung bewiesen hat, daß bey
„der großen Menge, der jezt herauskommen-
„den

*) Kordes's Lexikon der jezlebenden Schleswig-Holsteinischen und Eutinischen Schriftsteller. S. 331 fg.

„den gelehrten Zeitungen, einer Universität „die Ausgabe einer eigenen solchen Zeitung „weder einen besondern Vortheil noch Vor„zug gewähren; so wird es des Herrn Pro„fessors Gutfinden lediglich überlassen, ob „Derselbe Sein Vorhaben als ein Privat„unternehmen ausführen wolle.“

— — den 10ten Jan. 1797.

Indessen war die neue Kielische gelehrte Zeitung erschienen *), und sie ist, mit meinem Abgange von der Universität, verschwunden.

Noch einmal wagt' ichs, zur Abfassung einer Gelehrtengeschichte der Universität zu Kiel, um eine Allerhöchste Unterstüzzung und um ein, mir sehr wichtig scheinendes Hülfsmittel von der Königl. Bibliothek zu Kopenhagen **) ehrfurchtsvoll zu bit-

*) Von der es bald in den Götting. gel. Anz. (1797. S. 1872 fgg.) hieß: „Man sah aus der „Ankündigung, daß der Redaktor den Plan und „die Gränzen wohl gefaßt hat. Die gegenwärti„gen Blätter müssen in ihrer eingeschränkten Be„ziehung ihren vielfachen Nuzzen haben; aber „auch für Andere, welche mit der speciellen Litera„tur jener Gegenden bekannt werden wollen.“ Vergl. auch Greifsw. n. crit. Nachr. 1798. S. 303 fg. Beyträge zur Verbesserung des Kirchen- und Schulwesens in prot. Lst. Ländern. B. 2. Heft 1. S. 137—141.

**) Gelehrtengeschichte — Th. 1. S. XXIV fgg.

ten. Lezteres erhielt ich. Ich bat zugleich, sehr dringend bat ich um eine — ordentliche oder ausserordentliche — Professur der Literärgeschichte — nur mit Gehalt. Dieser Theil meiner Bittschrift blieb in dem gnädigen Reskript, das ich erhielt, unbeantwortet.

Endlich erlag ich der, immer härter zusammen stoßenden, Last von Arbeit und Sorge *). Ich ward krank. Meine Gattin starb **). Ich begleitete ihre Hülle zum Grabe ***), und sank zurük aufs Bette. Da — als ich mit Thränen es der Vorsehung klagte, meine Krankheit habe der zärtlichsten Gattin, die ich mehr liebte, als mein Leben, den Tod bereitet †) — da fielen diese Thränen auf ein großes Siegel. Ich erbrachs, und las mit bebender Hand:

„Da die Kanzelei erfahren hat, daß die ökonomische Verlegenheit des Herrn Professor

*) Andachtsbuch Th. 2. S. 104 fg.

**) ebend. S. 105 fgg.

***) Ueber den Tod und das Leben S. 314.

†) Sie hat dies, wie ich hernach erfahren habe, gleich zu Anfang ihrer Krankheit, die schon mit ihrer Entbindung eintrat, mit einer Besorgnis geäußert, die doch immer auf den Gegenstand ihrer Liebe mehr gerichtet war. Auch um seinentwillen fürchtete sie den Tod, wie sie ohne ihn das Leben nicht ertragen würde!

„Thies durch den erfolgten Tod Ihrer Ehe-
„frau jezt sehr vermehret worden, und sie
„davon Anlaß genommen hat, Ihnen eine
„Unterstützung von 150 r. von Ihro Kö-
„nigl. Maytt. zu bewirken; so ist es ihr
„angenehm, dem Herrn Professor diese
„Summe hierneben zuzusenden.“ —

— — den 18ten Aug. 1798.

Mit bebender Hand dankte ich, wie der Höchstpreisl. Königl. Deutschen Kanzelei, so auch dem Hochwürd. akademischen Konsistorium, dessen unmittelbarer Vorstellung ich diese unerwartete Gratifikazion zuschrieb, und das mir auch seine wohlwollende Theilnahme izt einzeln zu beweisen suchte, und bat hier wie dort um ernstliche Verbesserung meiner schuldlos zertrümmerten Glükslage. Die Höchstpreisl. Kanzelei bat ich ehrfurchtevoll um eine bestimmte Professur mit einem fixen Gehalt von nur 300 Thlr, und das Hochw. Konsistorium um dessen Verwendung durch eine fernere Vorstellung an die Höchstpreisl. Kanzelei. Lezteres antwortete mir, und zwar folgendes:

„Je williger das Consistorium den Bemü-
„hungen des Herrn Doctors um die Wissen-
„schaften und dessen rastloser Arbeitsamkeit
„Gerechtigkeit wiederfahren läßt und je inni-
„ger und aufrichtiger es die Verbesserung der

„Lage Desselben wünscht, desto mehr muß „dasselbe bedauren, eine unmittelbare Vor„stellung dieserhalb an Se. Majestät, den Kö„nig, oder an die Hochpreisliche deutsche Kan„lei von sich ablehnen zu müssen.“ u. s. w.

Viertes Kapitel.

Häusliches Leben.

Quid iucundius, quam vxori tam carum esse, vt propter hoc tibi carior fias?

Sen.

Nec aspera terrent! wie oft hab ich, wenn ich sinnend am Ofen saß, diese Inschrift desselben betrachtet! Aber aus der übelsten Laune, die doch am seltensten mir begegnete, ward ich, wie aus einem ängstlichen Traum, herausgerissen, wenn meine Doris näher vor mich hintrat (und sie war immer um mich), mit ihrem klaren, freundlichen Aug, mit ihrer sanften, bittenden Mine, und mit ihrem hellen, hurtigen Ton! Ein Wort von Ihr — und Männerfreundschaft kann nicht solche Worte, wie Thaten, aufbringen, als Weiberliebe, wenn sie ächt ist — ein lautes Wort von Ihr, oder eine stumme Umarmung; und weg war jede Sorge und jede

Unruh! *) Nie kam es mit jener zum Verdruß, nie mit dieser zur Verlegenheit. In unsrer gemeinschaftlichen Wohn- und Studirstube ließ sich keine Grille hören. Ja, der glüklichste Ehemann bin ich gewesen, als ein armer, geplagter Gelehrter, der reichste, zufriedenste Mensch! Wer an meinem Hause vorbei schlich, zog vielleicht die Schultern, wer mit freiem Blik herein trat, fühlte gewiß sich bald erheitert.

An meinem Pult saß Sie, die liebende Geliebte, und arbeitete, wie ich, oder mit mir **). Ich schrieb und sie schwazte, oder ich diktirte und sie schrieb. Wie manches Blatt bewahr ich auf, sorgfältig, wie sie es schrieb. Ein ganzes Buch ging durch ihre Hände in die Drukkerei, und an allen nahm sie innigen Antheil ***). Sie hörte mich, und ich sah sie, wenn ich auf dem Katheder stand †). In ihrem Aug' spiegelte sich mir die Seele der Welt, und an meinem Herzen hing sie, wenn sie in der schönen Natur dem schönen Selbstgenusse sich überließ, Morgens und Abends ††). Meine Briefe entsiegelte sie, und las oder sagte

*) Ueber den Tod und das Leben. S. 281.
**) ebend. S. 302 fg.
***) ebend. S. 301 fgg.
†) ebend. S. 300.
††) ebend. S. 290 fgg.

mir daraus vor, was mir davon zu wissen angenehm oder nüzlich war, immer zur gelegensten Zeit, und ihre Briefe händigte sie mir ein, wenn ich aus dem Kollegium kam. Dann gingen wir in unsern kleinen Garten, und küßten die väterliche Hand. Ueberall horchte und sah sie hin für mich mit der zartesten Diskrezion, damit kein Geschwäz mich beunruhigte, kein widriger Anblik sich mir darstellte. Für sie interessirte mich alles, was ich las und schrieb und dachte; von jedem Buche sah ich hinweg auf ihren Geist, wie er jeden wahren Gedanken aufnahm, jede schöne Empfindung wiedergab; ich las mehr hier als dort *). Rührte sie — an einem dritten Orte — denn ich hatte nur Bücher — das Klavier, oder stimmte sie in mein Morgen- oder Abendlied: so berührte sie, mit ihrem Ton, mein Innerstes — aber genug, denn diese Saiten verhallen nur in Klagetönen!

Als sie ihren Erstgebornen, nach einem harten Kampf, zur Welt brachte, da war ihr erstes Wort mein Name **)! — Mein Name war ihr lezles, das Wort, mit dem sie hinüberging aus der Morgendämmerung ihres jungen Tags zum hellern Licht †). — Laßt mich, meine Freunde! ihr

*) ebend. S. 288. Ueber die Liebe und Ehe. S. 342 fg.

**) Ueber die Liebe und Ehe. S. 299.

†) ebend. S. 372.

hattet sie ja lieber, als mich, — nicht wahr, Mutter, du hattest sie lieber? — Du und ich, sonst Niemand war zugegen, als sie mein Christinchen gebar. Ich nahm das liebe Mädchen in Empfang *), und sah täglich zu, wie das Ebenbild der Mutter sich entwikkelte. Sie theilte diese und jede Freude **), wie das betäubende Schrekken mit mir, als ich das, zu rege Leben vernichtet glaubte †). Uebrigens drang nie ein Mislaut zu meinen Ohren ††). Nie wechselten wir mit dem Gesinde. Das Haus, worin ich zuerst mich eingemiethet hatte, bewohnte ich zulezt, als Eigenthum, bis Ihre Leiche aus einem Zimmer in das andre getragen wurde. Wie gern hätt' ich da vierzig Jahre an Ihrer Seite gelebt, und nur vier wurden uns hier zu Theil und in einer Lage, von der wir mit jedem Jahre, mit jedem Monath hofften, nun werde sie gewiß sich verbessern! Aber unsre Wünsche wurden kaum laut, und so war unsre Lage innerlich ruhig. Ihre Beschränkung fiel uns nicht schwer, und wir vermieden durchaus jede Klage. Kummer sah man Ihr gewiß nicht an, denn sie hatte ihn nicht, wenn ich nicht sorgte. Und ich sorgte nicht, weil sie sich nicht kümmerte. In keiner

*) ebend. S. 299.

**) ebend. S. 309 figg.

†) Andachtsbuch Th. 2. S. 111.

††) ebend. S. 97.

Gesellschaft war sie ohne mich, fast auf keinem Gang ich ohne Sie. Und hielt ein häusliches Geschäft oder mütterliche Zärtlichkeit sie zurük: wie froh ward ich, wenn ich auf dem Rükwege des Hauses Spizzen sah *), sowohl, da wir noch auf dem Lande **), als auch da wir wieder in der Stadt wohnten. Kam ich, in ihrer und unsrer Kinder Gesellschaft ***), oder allein ****) von einer kleinen Reise zurük: wie lachend war mir der Anblik jedes geordneten Zimmers *****)! — An diesen Wänden klebten keine Sorgen, denn hier begegneten sich immer heitre Gesichter und friedliche Stimmen. Drei helle Zimmer, in deren Mitte ich auf einem geräumigen Saal meine Büchersammlung †) aufgestellt hatte, ladeten mich freundlich zur ernsten ††) Arbeit ein, wie unser Gärtchen zur völligen Ruhe †††). Scholasticis! vt hic est, gab ich meinem Freunde, der es einen Blumentopf nannte, zur Antwort, sufficit abunde tantum so-

*) Ueber die Liebe und Ehe S. 346.
**) im Flekken Brunswik vor Kiel. Kap. 12 des 4 Buchs.
***) Ueber den Tod und das Leben S. 282.
****) Ueber die Liebe und Ehe S. 355.
*****) ebend. S. 333.
†) Kordes's Lexikon S. 523.
††) Ueber den Tod und das Leben. S. 300.
†††) ebend. S. 295.

li, vt releuare caput, reficere oculos, reptare per limitem, vnamque ſemitam terere poſſint. Wiewohl ich hier und überall an der, immer neuen, Geſellſchaft meines Weibes, und des, an ihr hängenden, Kinderpaars, genug hatte *): ſo war uns doch der Zuſpruch eines liebenden Herzens, aus der Ferne wie aus der Nachbarſchaft, herzlich willkommen **).

Fünftes Kapitel.

Akademiſcher Umgang.

Nec vero probare ſoleo, id, quod de — accepimus, quos ferunt, ſi quid affirmarent in diſputando, cum ex iis quaereretur, quare ita eſſet, reſpondere ſolitos: ipſe dixit. Ipſe autem erat —

Cic.

Unſer Umgang hatte, wie unſer häusliches Leben, eine Einförmigkeit, die uns nie ermüdete. Mein liebes Weib war nicht für große Geſellſchaften und glänzende Zirkel, und ich habe ſie von Jugend auf geflohen, als die ungeſelligſten Zuſammenkünfte und

*) Ueber den Tod und das Leben. S. 238.

**) ebend. S. 287 fgg. Ueber die Liebe und Ehe. S. 337 fg.

die dunkelsten Gruppen *). An Deiner Seite, mein lieber Jugendfreund, sind wir immer am vergnügtesten gewesen. Ganze Tage haben wir mit einander zugebracht, und unzählige frohe Stunden, vornämlich in den Winterabenden. Keine Neujahrsnacht erleb ich, in der ich nicht mit Dir anklinge. Und erleb ich keine mehr, so klinge Du mit Deinen und meinen Kindern an, und wünsche „Ruh hinab in Deines Freundes stilles Grab.“ Ruhe hab ich gefunden, auch wenn ich mit schwerem Herzen zu Dir kam. Noch ohne ein Wort zu sagen, hattest Du mich getröstet und aufgerichtet.— Herzlicher haben vielleicht nie zwei akademische Lehrer gelacht, auch über das akademische Unwesen, und die gratis anhelantes et trepide concursantes. — Ein Buch könnt ich hier einschalten, aber weg mit der Hand von dem schwarzen Brette.)

Bei einigen Professoren hab ich eine freundschaftliche Aufnahme gefunden, unter andern bei dem verewigten Justizrath Hirschfeld in Düsterbrook und bei dem verstorbenen Etatsrath Kannegießer, der mir sein, wie er sagte, rares Buch de cura piscium und seine Medicina legalis schenkte, noch eh ich ihn gesehen hatte. Einige haben mir bei verschiednen Gelegenheiten nüzlich zu werden gesucht, unter andern der verstorbene

*) Ueber den Tod und das Leben. S. 287 fg.

Professor Kerstens, ebenfals ein Medizíner, der, mir zu Liebe, noch in das akademische Konsistorium sich tragen ließ, und mir auch wohl schriftliche Winke gab, und der verstorbene Professor Mellmann, der mir Geld zu gewissen Zinsen lieh. — Indem ich die Todten nenne, danke ich stillschweigend den Lebenden für jeden Beweis ihrer guten Meinung von mir und meinen Bemühungen um die Wissenschaften, für jede, auch mir gegebne, Zeichen von guter Gesinnung und für jede Aeußerung kollegialischer Liebe. Einige zwar hab ich niemals gesprochen, aber ich glaube gern, daß ich auch ihnen etwas Verbindliches würde zu sagen haben, wenn ich mit ihnen, auch nur in großer Gesellschaft, zusammen käme, und so will ich es denn hiemit vor dem Publikum gethan haben.

Mit Studirenden, die mehr als Studenten waren, hätt' ich gern die nähere Verbindung unterhalten *), die ich einzugehen versuchte, als sich freiwillig einige mir näherten, gleich in dem ersten Winterhalbenjahre. Aber auch dazu waren die Umstände mir nicht günstig, und sie wurden es immer weniger. Ich mußte sogar mich zurük ziehen. — Zwar Konversatoria gab es, an denen auch wohl Dozenten Theil nahmen, aber

*) Anleitung zur Bildung der öffentlichen Religionslehrer. §. 203.

weil sie mir Konservatoria zu seyn schienen, — doch davon ist mit dem Motto dieses Kapitels genug gesagt.

Sechstes Kapitel.

Disputazionen.

Etiam si disputarem, nec suppoderem pedem, nec manum iactarem, nec attollerem vocem, sed ista oratoribus reliquissem.

Sen.

„Wenn du, pflegte mein Vater zu mir zu sagen, „als ich die Anfangsgründe des obern und untern Erkenntnisvermögens einnahm, auf der Universität auch nichts weiter thätest, als disputiren: „so hättest du die Jahre deiner Wanderschaft schon „nicht übel angewandt. Aber ich meine im Ernst „und zum öftern disputiren, d. i. über eine Sache, „die du eben scharf durchdenkst, oder über die du „sonst schon gedacht hast, auch wohl wechselsweise, „pro und contra reden, keinen Einwurf unbeachtet, keine Gegenrede unbeantwortet lassen, und „doch immer bei der Sache bleiben, und im Frieden von deinen Gegnern scheiden, über die du „auch nicht den Sieg davon tragen, sondern mit „denen du dich so angenehm als nüzlich unterhalten „wolltest. Nicht meine ich also, zum Scherz, ein-

„mal für allemal, den untern und obern Katheder „besteigen, und auctor heißen von einer Disputa„zion, die man baar bezahlt hat, als respondens „schweigen, oder mit den Opponenten die Rollen „einstudiren und wechseln; das freilich hieße Geld „und Zeit am übelsten verbrauchen.“ — Mein Vater sagte in diesem Tone noch viel über den Unfug des akademischen Gesellen- und Meisterrechts, wovon ich, weil mir, wie die Sache, so auch die Rede missiel, doch wenig behielt. Was er aber von der Uebung des Scharfsinns beim Disputiren, von der, dazu erforderlichen und dadurch erlangten, Fertigkeit, wo nicht im Lateinsprechen, doch im zusammenhängenden Reden und im folgerechten Denken, von der, dabei nöthigen, Gegenwart des Geistes, von der Aufbietung aller Seelenkräfte u. s. w. sagte, das leuchtete mir mehr ein, und war mir willkommner. Auch ließ er es bei diesen Reden nicht bewenden. Als ich noch ein Knabe war, reizte er mich zum Widerspruch; er widersprach mir, wenn ich ihm beipflichtete, und gab mir Beifall, wenn ich widersprach. In meinen Jünglingsjahren, wenn ich Abends von meinen gymnastischen Uebungen ihm Rechenschaft geben mußte, verwandelte er das Gespräch, wenn es einiges Interesse hatte, fast immer in ein Dispüt, das oft bis in die Nacht hinein dauerte. Anfangs sprach er viel und heftig; je mehr ich dagegen anging, um so sanfter

zog er sich zurük, und wenn ich gleichwohl mich ereiferte: so lachte er — auf eine Art, daß ich mitlachen mußte. Bat ich bei dieser Gelegenheit um Verzeihung: so sagte er wohl, die habe ich nirgends als bei mir selbst zu suchen, falls ich wirklich in Rechthaberei gerathen sey. Denn nichts entehre einen Gelehrten, der ja auf die Wahrheit sein Augenmerk recht ruhig gerichtet haben müsse, mehr, als Eitelkeit und Zanksucht.

Disputazionen, wie ich mit ihm und einem meiner Jugendfreunde, von dem ich immer, noch als Doktor, oft um Mitternacht in dem angenehmsten Dispüt wegging, sie gehalten hatte, dacht ich, nach Helmstädt, in Kiel anzurichten. Aber zu akademischen Quästionen hatten die jungen Prädikanten weder Zeit noch Lust. Mit der Dogmatik, die sie unter dem Arm trugen, mit den Heften, die sie in ihr Kompendium legten, mußt ich das Heil der Wissenschaft versuchen, sollte das Wagstük nicht ganz mislingen.

Siebentes Kapitel.

Theſes theologiae dogmaticae, ad diſceptandum propoſitae.

Et illi aliud iisdem de rebus et ſentiunt et iudicant, et nos contrarias ſaepe cauſas dicimus, non modo vt — contrà me dicat aliquando, aut ego contra — cum alterutri neceſſe ſit falſum dicere, ſed etiam vt vterque noſtrum eadem de re alius aliud defendat.

Cic.

Ich ließ daher einen Bogen drukken, auf welchen gerade *) 95 Theſes gingen. Hieran, dacht ich, haben meine jungen Freunde, um ſie mit mir recht durchzudiſputiren, für Jahr und Tag genug. Weil ich indeſſen, ohne einen Handel damit zu treiben, die Drukkoſten gern wieder heraus haben wollte, und weil ich glaubte, ſolche eigentliche Diſputirſäzze dürften auch wohl andrer Orten mit Nuzzen geleſen und inſonderheit auf Akademien umgetheilt werden: ſo gab ich ſie meinem Verleger, dem Buchhändler Barth in Leipzig in Kommiſſion. Den Geſichtspunkt, aus welchem ich dies mein akademiſches Unternehmen betrachtet wiſſen wollte,

*) Annalen der neueſten theologiſchen Literatur. 1793. S. 702. vergl. Anhang zu Jeſus und die Vernunft. S. 12 fgg.

glaubte ich für diejenigen *), welchen derselbe nicht von selbst in die Augen fallen sollte, nicht bestimmter und kürzer als durch ein Motto aus dem Cicero angeben zu können. Auf die Rükseite des Titelblats sezte ich darum die Worte: De natura Deorum (theologia in vniuersum) tam variae sunt doctissimorum hominum tamque discrepantes sententiae, vt magno argumento sit, causam, id est principium philosophiae, esse inscientiam, prudenterque Academicos a rebus incertis assensionem cohibuisse. Quid enim est, temeritate turpius! Aut quid tam temerarium tamque indignum sapientis grauitate atque constantia, quam aut falsum sentire, aut, quod non satis explorate perceptum sit et cognitum, sine vlla dubitatione defendere!

Kaum hatte ich mein Disputatorium, das ich mit einer lateinischen Rede eröffnete, worin ich den eigentlichen Zwek desselben festsezte, völlig eingerichtet **), als mir der Pedell, unter dem Insiegel

*) Hänlein's und Ammon's neues theologisches Journal. B. 4. S. 88 fg. A. L. Z. 1794. B. 3. S. 455. vergl. Intelligenzbl. d. N. a. d. B. 1794. S. 19. Greifsw. n. crit. R. 1794. S. 87. Leipz. g. A. 1793. S. 612. (1794. S. 16.) Goth. g. Z. 1794. S. 293. 1799. S. 517. Theol. Nachr. 1800. S. 411.

**) Index praelectionum in Academia regia Christiana Albertina — habendarum. Michael 1793. und Ostern 1794.

gel des akademischen Konsistoriums, einen oder vielmehr drei Briefe überbrachte; des buchstäblichen Inhalts:

Nr. 1.

Pro Memoria

„Indem das akademische Konsistorium nicht „ermangelt, dem Herrn Doctor und Adjunct „Thiesl durch den Anschluß den Befehl der „Höchstpreißlichen Königlichen Deutschen „Kanzley bekannt zu machen, so wünschet „dasselbe, durch den Herrn Doctor in den „Stand gesetzt zu werden, auf das forder„samste das verlangte Bedenken abgeben zu „können."

„Kiel, im akademischen Consistorium
den 3ten Jun. 1794.
A. W. Cramer
d. Z. Prorector

M. G. Trede.

Nr. 2.

„Abschrift Eingegangen d. 27. May 1794.

„Das Churfächsische Ministerium hat, wie „die Anschlüsse ergeben, sich darüber beschwe„ret, daß der Doctor der Theologie Thies „Adjunct der Theologischen Facultät in Kiel, „und zwar unter dem falsch angegebenen „Druckort Leipzig, einige sehr verfängliche

„Theses Theologiae dogmaticae heraus-
„gegeben habe, und scheinet auf eine Ahn-
„dung dieses von ihm gewagten Schritts zu
„dringen.

„Da von dem Königlichen Departement
„der auswärtigen Angelegenheiten der Kan-
„zeley die Anstellung der dieserhalben erfor-
„derlichen Untersuchung überlassen worden
„und die Sache hieselbst Aufmerksamkeit er-
„reget hat: so hat die Kanzeley sich darüber,
„nach eingezogener Erklärung und Verant-
„wortung des Doctors Thies, das baldige
„Bedenken des academischen Consistorii zu
„Kiel, bey Zurücksendung der Anlagen, er-
„bitten wollen.“

„Königl. Deutsche Kanzeley zu Copenhagen
„den 24sten May 1794.
„A. P. v. Bernstorff
„A. G. Carstens
„C. L. Schücz F. C. Krüch“

„An
„das academische Consistorium
„zu Kiel“

„Zur Beglaubigung der Abschrift“
„M. G. Trede.“

№ 3.

„Extract
„d'une lettre écrite par Mr. le Baron
de Bülow
„Ministre du Roi ā la Cour de Dresde
ā Son Exc.
„Mr. le Comte de Bernstorff
„datée Dresde le 23 Fevr. 1794.

„Il y a quelque tems, que plusieurs du
„ministère Saxon me parlèrent d'un ou-
„vrage, qu'un certain Thies, pretendu
„Profeſseur en Théologie ā Kiel avoit
„fait imprimer ā Leipzic qui contenant
„des theses dogmatiques dangereuses,
„ils avoient dû le faire confisquer, et
„rendre l'academie responsable de la
„censure negligée. Hier Meſsieurs les
„ministres m'en ont parlé de nouveau,
„et en me remettant l'exemplaire ici
„joint, ils m'ont prevenu, que comē il
„se trouvoit faux que cet ouvra-
„ge ait été imprimé ā Leipzic
„sous la direction du libraire
„Barth, l'université demandoit satisfa-
„ction de l'auteur, ainsi que la regence
„seroit neceſsitée de me remettre sa
„plainte pour que l'envoye ā ma Cour.
„Ne trouvant pas ce Profeſseur Thies
„dans l'almanach, j'ai dit ne pas le con-
„naitre, et ai l'honneur en attendant
„d'en faire ici mon rapport a V. E.

„les Meſsieurs du conseil Electoral „crient beaucoup contre la liberté de la „preſse, et pretendent, que quoique „l'auteur de ces thēses theologiques s'- „excusera sans doute de ce qu'il ne les „a propoſés que comme matiere aux dis- „putations, il seroit toujours très „dangereux, de le permettre aux „jeunes theologiens dans un au- „ditoire public, et ils ſe croyent aſ- „surés que le ministēre de ma Cour ne „souffriroit pas la publicité de pareil „ouvrage auſsitot qu'il parvien droit ā „sa connoiſsance

In Fidem Copiae
M. G. Trede.

ad 1808.

Am folgenden Tage übergab ich dem akademischen Konſiſtorium folgendes

Pro Memoria

Mit Vergnügen leiſt ich der, geſtern an mich ergangenen, Auffoderung Perreuerendi Conſiſtorii gehorſamſt Folge, um ſo mehr, da dieſe auf ausdrüklichem Befehl der Höchſtpreislichen Königlichen Deutſchen Kanzelei ſich gründet. Eine Regierung, die auf die gelehrten Bemühungen, die ein Univerſitätslehrer, als ſolcher, anwendet, eine ſo gnädige Aufmerkſamkeit richtet, daß, wenn dieſe auch von andern, und zum ſcheinbaren Nachtheil des Lehrers, erregt worden iſt, ſie demſelben ſogleich eine genugthuende Erklärung abfodert, kann dieſen Bemühungen, ſofern ſie pflicht-

mäßig verwandt sind; nicht anders als sehr günstig seyn, und muß dem Lehrer, schon dadurch, die wünschenswertheste Aufmunterung gewähren, sofern er, mit einer solchen Erklärung sich, nicht, als hätt er einen, nicht ganz erlaubten, Schritt gewagt, zu entschuldigen meint, sondern sich zu rechtfertigen weiß.

Von dieser Denkart der Höchstpreislichen Königl. Deutschen Kanzelei im voraus unterrichtet, und von der Hofnung begeistert, im Lande der gelehrten Freiheit, die keine Anarchie besorgen läßt, zum Anbau meiner Wissenschaft, nach meinen wenigen Kräften, fröhlich beizutragen, erkühnt ich mich im Jahre 1791 bei der Höchstpreislichen Königl. Deutschen Kanzelei um Ernennung zum Professor der Theologie bei hiesiger Universität ehrerbietigst anzusuchen, und nachdem ich von derselben, unter dem 1. Oktober desselben Jahrs, die gnädige Anweisung erhalten hatte, „den, dazu führenden, gewöhnlichen Weg einzu„schlagen, daß ich nämlich einige Zeit, nach den „Rechten des Doktorats, hieselbst als Privatdocent „läse, und dadurch mir die Adjunktur zu erwer„ben und so weiter fortzuschreiten suchte," trug ich keinen Augenblik Bedenken, dem Wink der weisen Regierung, unter deren Befehl zu stehen ich für Schuz hielt, als freiwilliger Unterthan, pünktlich zu gehorsamen. Von der Zeit an, daß

ich den verdienstvollen und berühmten Lehrern dieser Universität, von denen zum Theil, in meiner Eingezogenheit, ich täglich lerne, mich beigesellt, und seitdem Se. Königl. Majestät, unter dem 19. April vorigen Jahrs, zum Adjunkt der hiesigen theologischen Fakultät mich ernannt, und dadurch Höchstselbst mich berechtigt haben, daß ich in der, mir allergnädigst angewiesenen, Laufbahn weiter fortzuschreiten suche, hab ich es mir zur angelegentlichsten Pflicht gemacht, sowohl durch fleißige, öffentliche und Privatvorlesungen, wovon der Höchstpreisl. Königl. Deutschen Kanzelei ich jedesmal unterthänigen genauen Bericht abgestattet habe, als auch durch Programmen, Kompendien und andre Schriften, die ich ebenfalls pflichtschuldigst eingesandt habe, an meinem Theile den hieselbst Theologie Studirenden so nüzlich zu werden, als ihr Bedürfnis mir dies zu erfodern, und meine Lage es zu verstatten schien.

Lediglich in dieser Absicht hab ich im vorigen Jahre, unter andern, einige Theses publicirt, deren völligen Titel, weil es darauf anzukommen scheint, ich hersezen muß, nämlich

Theſes theologiae dogmaticae, ad diſceptandum propoſitae ab Io. Ottone Thieſſio, Theologiae Doctore et ordinis Theologorum in Academia Chriſtiana Albertina, quae Kilonii eſt, Adiuncto.

Lipsiae, redemtore Ioanne Ambrosio Barth cIoIocexciii.

Aus diesem Titel ergiebt sich schon:

1) daß diese Theses theologiae dogmaticae keine gemeine, gangbare, sondern auffallende, gewagte Theses seyn müssen, weil es theses, ad disceptandum propositae sind. Ueber Säzze, die man für ausgemachte Wahrheiten hält, disputirt, auf wohl eingerichteten hohen Schulen, vernünftiger Weise, Niemand. Man möchte darum auch solche Theses gar anstößig und verfänglich heißen, wenn man, was man freilich nicht sollte, sich dabei Leser dächte, für welche sie nicht geschrieben sind, die zum wenigsten nicht wohl thun, wenn sie mit disputablen Säzzen, über die sie nicht disputiren können, sich abgeben;

2) daß weder ein gewisser Thies, noch auch ein angeblicher Professor der Theologie in Kiel Urheber dieser Theses sey, sondern der Adjunkt der theologischen Fakultät in Kiel, D. Thieß;

3) daß weder Leipzig als Drukort, noch auch der Buchhändler Barth in Leipzig als Drukker dieser Theses fälschlich angegeben sey, sondern lezterer blos als Verkäufer, oder Kommissionär. Redimere heißt nämlich,

wie Anfängern in der lateinischen Sprache aus dem, in Leipzig herausgekommenen, kleinen lateinischen Wörterbuche des Rektors Scheller bekannt ist, etwas gegen einen Profit übernehmen, s. S. 71. und Redemtor, der Etwas übernimmt (in Hofnung eines Vortheils sezt das, ebenfalls in Leipzig erschienene, ausführliche Wörterbuch S. 2374. hinzu).

In dieser Hofnung ist der ehrliche Buchhändler Barth in Leipzig durch das unbegreifliche Schikſal, was diese Theſes in Dresden betroffen hat, diesmal freilich getäuscht worden. Ich nenn es ein unbegreifliches Schikſal, daß diese, zu akademiſchen Diſputirübungen beſtimmten, und darum, wie ich meinte, auch wohl auf einer andern, ſchon von Seiten des Buchhandels illuſtren, Univerſität, auf der bekanntlich viel diſputirt wird, wohl umzutheilenden, auch in den Leipziger gelehrten Anzeigen 1793. S. 612. bereits, aus dem rechten Geſichtspunkt angezeigten und empfohlnen Theſes theologiae dogmaticae in Leipzig und überhaupt in Sachſen bei 5 Rthlr. Strafe jedem Buchhändler von dem Hochwürdigen Kirchenrath in Dresden zu verkaufen, verboten iſt. Bekümmert hat mich eben darum dies Schik-

sal nicht, und ich habe dem Verleger, der mir dies meldete, blos geantwortet, der Hochwürdige Kirchenrath in Dresden scheine kein Freund vom Disputiren zu seyn.

So gleichgültig es mir inzwischen seyn kann, wie eine fremde Regierung meine Bemühungen, die ich als Universitätslehrer für pflicht- und zeitmäßig halte, ansieht, so bemüht muß ich dagegen seyn, jeden Verdacht, der durch einseitige Vorstellung von der Art, die sogar zur namentlichen Anklage sich erheben möchte, meinen vortreflichen Obern wider mich, meine izzigen und künftigen gelehrten Bemühungen, deren Absichten und etwanigen Erfolg beigebracht werden dürfte, von mir abzulehnen. Und diese Bemühung muß, bei der bekannten weisen und guten Denkart meiner Obern, mir gelingen, wenn ich im Stande bin, mich völlig zu rechtfertigen.

Zwar scheint es, als ob in der, wider mich angebrachten, Beschwerde der Grund, auf dem ich diese Rechtfertigung bauen möchte, mir vorläufig entrissen werden solle. Mein erhabner Gegner will mir die Ausflucht sofort benehmen, als seyen jene theses theologiae dogmaticae nicht thetisch von mir aufgestellt, sondern problematisch hingeworfen, und er bedient sich dazu keines geringern Grundes, als: es sey gefährlich, junge Theologen mit dergleichen Paradoxa auch

nur bekannt zu machen: allein so viel ehrerbietige Hochachtung ich, unbekannter Weise, für die anderweitige Einsicht meines erhabnen Gegners habe: so kann ich gleichwohl nicht umhin, diesem diktatorischen Ausspruche kategorisch zu widersprechen, und, sollte er auch von dem Hochwürdigen Kirchenrath in Dresden so buchstäblich gethan seyn, zu bemerken, daß er vermuthlich auf eben einem solchen Misverstande beruhe, als der ist, der zu einer Klage Anlaß gegeben hat, wobei, nach der strengsten Untersuchung befugter, das ist sachverständiger Richter, es an dem Beklagten seyn dürfte, von Satisfaction zu reden. —

Allein, wie ich dieser so gern entsage, als ich jener Untersuchung mich unterwerfe: so nehme ich in dem, was ich eigentlich zu meiner Rechtfertigung zu sagen habe, auf jene unstatthaften Beschwerden nicht weiter Rükſicht. Ich verantworte mich weder vor dem Hochwürdigen Kirchenrath in Dresden, der auch in seiner eignen Sache nicht wird richten wollen, noch vor dem respektablen Churſächsischen Ministerium, vor welches ich mich nicht stellen darf, sondern ich erkläre mich, zur Genugthuung meiner gebietenden Obern über die Sache, die Ihre Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat, so schuldig als willig, so ehrerbietig als freimüthig.

1) Die, von mir herausgegebenen, Theses theologiae dogmaticae enthalten, wie der Rezensent derselben in den Leipziger gelehrten Anzeigen, nur nicht mit genugsamer Bestimmtheit des Ausdruks, richtig bemerkt, einen Inbegriff der neuern Theologie. Kein einziger dieser Sätze ist von mir erfunden. So, wie sie in diesem gedrukten Bogen stehen, stehen sie, zum Theil buchstäblich, in allgemein gelesenen neuern Schriften; oder in diesen werden auch Meinungen geäußert, die denen buchstäblich entgegen stehen, welche hier aufgestellt zu werden scheinen. Für meine Absicht, bei Herausgabe dieser Theses, war das eine gerade so dienlich, als das andre.

2) Meine Absicht war, und ist nämlich noch, solche Sätze, die, wie mir deucht, von kritisirenden und philosophirenden Theologen zu sehr bestritten, oder zu behauptend vorgetragen, und darum von jungen Theologen nur zu bald verworfen oder angenommen, und, unvorsichtiger Weise, als, nun auf einmal erkanntes, Vorurtheil, oder als, neu erfundne, Wahrheit ausgebreitet, und unter den, zu solchen Entdekkungen noch so wenig vorbereiteten, großen Haufen gebracht werden, wieder in die Schule zurükzuführen, und, durch An- und Ausführung dessen, was sich pro und contra

darüber sagen läßt, meinen Zuhörern einleuchtend zu machen, theils, wie es mit diesen neuen Entdekkungen noch eine zweifelhafte Bewandnis habe, theils, wie wenig sie noch berechtigt seyen, diese für ihr wohlerworbnes Eigenthum zu halten und auszugeben, mit einem Worte, der neuen Nachbeterei zu wehren, dieser gefährlichsten Feindin der wahren und wohlthätigen Aufklärung, um so gefährlicher, je mehr sie ihre Freundin zu seyn affektirt.

3) Hiezu halt ich mich überhaupt, und insbesondre in Hinsicht auf die izzige Lage des Studiums der Theologie — verpflichtet. Ich glaube, auch an meinem kleinen Theile, mich bestreben zu müssen, daß über dem, so oder so begränzten und fixirten, Studium der, alten oder neuen, dogmatischen Theologie das freie, fortgehende Studium der heiligen Schrift, besonders N. T. nicht verabsäumt oder gar vereitelt, sondern unsre jungen Theologen bei aller Gelegenheit in dasselbe zurükgeleitet und hineinversezt werden. „So wir „denn haben den Namen und Titel, sagt unser „Luther, daß wir Lehrer der heiligen Schrift „heissen, sollten wir wahrlich gezwungen seyn, dem „Namen nach, die heilige Schrift und keine andre „zu lehren. Wiewohl auch der hochmüthige, aufgeblasene Titel zu viel ist, daß ein Mensch soll sich

„rühmen und krönen lassen einen Lehrer der heili„gen Schrift. Doch wäre es zu dulden, wenn „das Werk den Namen bestätigte. Nun aber, so „Sententiae herrschen" —

4) — Sententiae, oder aufgestellte Meinungen sind darum meine theses theologiae dogmaticae durchaus nicht, sondern von mir, und in der angezeigten Absicht, ad disceptandum propositae. Als Meinungen, die geradezu als Wahrheiten behauptet, oder geradezu als Irrthümer verworfen werden sollen, gehören sie Niemand weniger an, als mir. — Woher ich sie entlehnt, und warum ich sie größtentheils so und nicht anders ausgedrükt habe, weiß jeder Sachkundige. Zum Ueberflusse leg ich ein Exemplar der Theses bei, wo ich bei jedem Sazze, der einer solchen historischen Bestätigung zu bedürfen scheint, nur eine oder zwei der vornehmsten Autoritäten genau angeführt habe, ohne jedoch, was die Meinung anbetrift, mich hinter diese Autoritäten flüchten zu wollen.

Nachdem ich den Gesichtspunkt, aus welchem ich diese Säzze nur will angesehen wissen, und auf den ich schon bei einer andern Gelegenheit (in einer Beilage zu einem, in diesem Jahre bei Barth in Leipzig herausgekommenen Buche S. 13 fgg.) geleitet, angegeben und bezeichnet habe, wird es

mir! leicht seyn, allen, wider die Publizirung solcher, zu Disputirübungen angehender Theologen bestimmten, Säzze gemachten Einwendungen oder vielmehr geäußerten Besorgnissen zu begegnen.

1) „Die Theses sind sehr verfänglich.“ Heißt das so viel, als der Leser kann leicht durch sie eingenommen, leicht zu der Meinung gebracht werden, die in ihnen ausgedrükt ist, so scheint diese Meinung, deren bloße Aeußerung in einer, noch unbewiesenen, Thesis so gefallend ist, vieles für sich zu haben.

2) „Nein, die Theses sind anstößig, ärgerlich, gefährlich.“ Es sey. Die Meinung, von der sich dies sagen ließe, wird ja in der Thesis Preis gegeben. Bestreite sie, wer will. Bekämpfe den Irrthum, wer kann. Dann ist ja der Anstoß vorüber; das Aergernis ist gehoben; die Gefahr ist gedämpft. Wer nur über Gefahr schreit, scheint Gefahr zu fürchten!

3) „Es ist gefährlich, jungen Theologen „im öffentlichen Hörsaal dergleichen Säzze auch nur „bekannt zu machen.“ Lieber, es ist nothwendig; sie zu verschweigen, würde gefährlich seyn. Sie können doch einmal mit solchen Behauptungen unsrer Zeit nicht unbekannt bleiben, und sie müssen es nicht, weil sie sonst hinter ihren gelehrten, zulezt gar hinter ihren un-

gelehrten Zeitgenossen zurük bleiben, und sich und ihren Stand um die Achtung der Vernünftigen bringen würden. So lang es öffentliche Hörsäle giebt, haben junge Theologen auch dergleichen zu hören bekommen. Die, ehemals so beliebte, und izt mit Unrecht so herabgesezte, Polemik giebt lauter Stoff zu solchen Untersuchungen. Disputirübungen von der Art sind auf Universitäten immer angestellt worden, sogar in den finstern Zeiten der Barbarei, in welchen nur sententiae galten, und jeder in verba Magistri schwur, und kein Staatsmann hat sich hierin zum Kampfrichter aufgeworfen, kein Ministerium sich beifallen lassen, den Doktoren der Theologie gewisse theses ihrer Wissenschaft aufzugeben, vielweniger zu untersagen. „Es fällt in die Augen," sagt der Philosoph unsers Zeitalters, (die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft. Vorgestellt von Immanuel Kant. Königsb. 1793. S. 155) „daß diese an öffentlichem Gebrauche ihrer Einsichten und Entdekkungen in diesem Felde „vom weltlichen Arm schlechterdings nicht können „gehindert und an gewisse Glaubenssäzze gebunden werden *), weil sonst Laien die Kleriker

*) Hoc liberiores et solutiores sumus, quod integra nobis est iudicandi potestas, neque vt omnia, quae praescripta et quasi imperata sint, defendamus, necessitate vlla cogimur. Nam ceteri primum ante

„nöthigen würden, in ihre Meinung einzutreten, „die jene doch nur von dieser ihrer Belehrung her „haben. Wenn der Staat nur dafür sorgt, daß „es nicht an gelehrten, und, ihrer Moralität nach, „im guten Rufe stehenden, Männern fehle, deren „Gewissen er diese Besorgung anvertraut: so hat „er alles gethan, was seine Pflicht und Befugnis „mit sich bringen. Diese selbst aber in die Schule „zu führen, und sich mit ihren Streitigkeiten zu be„fassen, die, wenn sie nur nicht von Kanzeln ge„führt werden, das Kirchenpublikum im völligen „Frieden lassen, ist eine Zumuthung, die das „Publikum an ihn nicht ohne Unbescheidenheit thun „kann.“ Der Philosoph sagt hiemit nichts anders, als was Sachsen und Deutschlands großer Reformator, als Urheber des wahren Protestantismus, in seiner Kraftsprache mehrmals gesagt hat: „Sus „Mineruam. Hier lehret das Ei das Huhn, und „Kachel den Töpfer. Kirchen-Meinung ist, was „sie uns aus Gottes Wort fürhält und lehrt, dem „wir sollen folgen, aber hie heißt es, was du und „ich

tenentur adstricti, quam quid esset optimum, iudicare potuerunt. Deinde infirmissimo tempore aetatis, aut obsecuti amico cuidam, aut vna alicuius, quem primum audierunt, oratione capti, de rebus incognitis iudicant, et, ad quamcumque sunt disciplinam, quasi tempestate, delati, tamquam ad sexum, adhaerescunt. Cic. academ. quaest. lib. IV. c. 3.

„ich der Kirchen fürhalten und lehren, ohne Gottes „Wort, dem solle sie folgen, und gehet also daher „der Wagen vor den Rossen, wie sollte solche Fuh„re irren? Siehest du schier die Farbe des Teufels „und seine Mummerei, der unter der Kirchen Na„men und Meinung alle seine Greuel hat einge„führt und gestärkt, als ein ausbündiger Sophist „und Meister in aller Täuscherei und Lügen. Nun „höre weiter, wir wollen ihn noch baß sehen. Da „sie solchen Spruch dermaßen gedeutet hatten, fun„den sie das rechte Loch zur Kirche hinaus, und ka„men auf den sichern, freien Plaz, den sie gern „hätten. — Zum andern, das noch ärger ist, neh„men sie daraus solche Macht und Recht, alle ‚an„dere Christen einzutreiben und zu zwingen, daß „alles, was sie nur erdenken, sagen, lehren und „gebieten wollten, muste recht und für Artikel des „Glaubens von der Kirche gehalten werden, denn „der Kirchen Titel und ihre Meinung erschrekt Je„dermann, weil Niemand gern wider der Kirchen „Meinung thun wollte. Hie wurden wir gute Ge„sellen und güldene Freunde, denn da der große „Damm brach, und Gottes Wort, die rechte Mei„nung der Kirchen, weg war, wie sollte da nicht „einreissen eitel Sündfluth allerlei Menschenleh„re? — Aber, o Herr Gott, wie gar von Herzen „gern wollten wir armen Christen zufrieden seyn „und ganz demüthiglich danken, daß sie der Kirchen

„keinen Nuz noch Dienst erzeigten, wenn sie nur „Herren und Fürsten und faule Bäuche blieben, „lebten und thäten für sich selbst, was sie wollten, „weiheten Winkelpfaffen nach alle ihrem Gefallen, „allein thäten der Kirche nicht Schaden, verstöre„ten Christi Ordnung und Wort nicht, und ließen „doch andre lehren und thun, was der Kirchen „Noth und nuz ist.“

„Von großem Nuzzen, sagt eben dieser Leh„rer der Nachwelt, sind die circulares Disputatio„nes, denn solche Vorbereitung dient dazu vor„nämlich, daß junge Gesellen geübt und versucht „werden, den Sachen, davon man disputirt, fleißi„ger nachzudenken, und zu suchen, wenn man nur „sittig nach der Wahrheit forscht. — Etwan bei „den Alten sind solche Disputationes sehr gemein „gewest, und oft gehalten worden, aber es man„gelte ihnen dazumal an der Materie, wußten's „nicht zu brauchen, verstunden die Händel nicht „recht; wir aber haben Materie gottlob genug — „darum wollen wir solche Disputationes, wills „Gott, wieder anrichten.“

Theses theologiae dogmaticae, ad disceptandum propositae müssen darum in jedem evangelisch-lutherischen, das ist christlichprotestantischen, Lande, und namentlich auf jeder hohen Schule, frei ein- und ausgehen, jede Censur passi-

ren, oder vielmehr gar keiner Censur unterworfen, und keinen Einsprüchen eines weltlichen oder geistlichen Ministeriums ausgesezt seyn, müssen auch von Theologen respektirt werden, die für sich ganz anderer, ja gar der Meinung sind, daß, zum Heil der Seelen, man andrer Meinung seyn müsse, als auf welche der Praeses eines solchen actus disputatorius anwinkt, das ist deren wiederholte Prüfung er zu befördern sucht. „Der Bücher richtende Theo„log kann nämlich entweder als ein solcher ange„stellt seyn, der blos für das Heil der Seelen, oder „auch als ein solcher, der zugleich für das Heil der „Wissenschaften Sorge zu tragen hat; der erste „Richter blos als Geistlicher, der zweite zugleich „als Gelehrter. Dem leztern, als Gliede einer „öffentlichen Anstalt, der (unter dem Namen einer „Universität) alle Wissenschaften zur Kultur und „zur Verwahrung gegen Beeinträchtigungen anver„traut sind, liegt es ob, die Anmaßungen des er„stern auf die Bedingung einzuschränken, daß seine „Censur keine Zerstörung im Felde der Wissenschaf„ten anrichte, und, wenn beide biblische Theologen „sind: so wird dem leztern, als Universitätsgliede, „von derjenigen Fakultät, welcher diese Theologie „abzuhandeln aufgetragen worden, die Obercensur „zukommen; weil, was die erste Angelegenheit (das „Heil der Seele) betrifft, beide einerlei Auftrag „haben, was aber die zweite (das Heil der Wissen-

„schaften) anlangt, der Theolog als Universitätsge-
„lehrter noch eine besondre Function zu verwal-
„ten hat.“

Indem ich diese Erklärung Kant's (Vorrede zur Vorstellung der Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft S. XIV fg.) zur meinigen mache, und die, von der Höchstpreislichen Königl. Kanzelei mir gnädigst abgefoderten Erklärung hiemit schließe, und Perreverendum Consistorium, als einem so respektablen Kollegium, dem alle Wissenschaften zur Kultur und zur Verwahrung gegen Beeinträchtigungen in Sr. Königl. Majestät deutschen Staaten anvertraut sind, zu eben so geneigter Beförderung als richterlicher Entscheidung pflichtschuldigst übergebe, unterhalt ich die gedoppelte angenehme Hoffnung, eine gute Sache anständig geführt zu haben, und, da es nicht sowohl meine, als vielmehr Sache des gelehrten gemeinen Wesens ist, der ich das Wort reden mußte, von sämmtlichen Mitgliedern des Perreverendum Consistorium hierin nachdrüklich unterstüzt, und auch für meine Person der Höchstpreisl. Königl. Deutschen Kanzelei durch ein freies, rühmliches Zeugnis zur fernern Gunst, und Allerhöchsten Königl. Gnade, so fern ich deren würdig bin, und würdiger zu werden mich bestrebe, geneigt empfohlen zu werden. Geschrieben, Kiel, auf der Königl.

Christian Alberts Universität, Kiel, den 6ten Junius 1794.

D. Johann Otto Thieß,
p. t. Adjunkt der theolog. Fakultät.

Das Perreuendum Consistorium gab mir weiter keine Antwort. Von der Höchstpreisl. Königl. Deutschen Kanzelei aber erhielt ich durch dasselbe den Bescheid:

„— Die Kanzeley kann mit der theologi„schen Facultät in Kiel eine solche Abfassung „und Zusammenstellung solcher Thesium „nicht als zwekmäßig billigen.“ — Und: „— Man findet es doch immer zweydeutig, „daß Lipsiae auf dem Titelblat und zwar „an der Stelle, wo sonst gewöhnlich der „Druckort angezeigt wird, gesetzet worden.“ — den 19ten Jul. 1794.

Achtes Kapitel.

Schriftstellerei.

In his vel asperitatibus rerum vel angustiis temporum obsequar studiis nostris, et, quantum mihi vel fraus inimicorum, vel causae amicorum, vel res publica tribuet otii, ad scribendum potissimum conferam.

Cic.

Ich zog mich nun auch vom Katheder, der mir sonst täglich eine sehr zuträgliche Bewegung ver-

schafft hatte, immer tiefer in meine Bibliothek zurük, und saß tagelang hinter meinem Pulte *). Den gelehrten Briefwechsel, der mich nicht wenig gekostet hatte, schränkte ich möglichst ein, den freundschaftlichen erweiterte ich. Diese Korrespondenz und die Ausarbeitung meiner öffentlichen Vorlesungen diente, als Abwechselung, mir zur Erholung bei den vielerlei schriftstellerischen Arbeiten, denen ich, theils aus verstärkter Neigung, theils aus Drang der Umstände, mich unterzog. Neben den **) gedachten Kollegien und ausser den ***) erwähnten kleinern Schriften hab ich in Kiel folgende Bücher bei folgenden Gelegenheiten geschrieben.

Auf eine, den neuesten Zeitbedürfnissen, vornämlich in theologisch-politischer Hinsicht, angemessene, Lutherische Chrestomathie ward ich schon zu denken veranlaßt, als ich die Gelegenheitsschrift über die Privatbeichte entwarf †). In dieser Absicht las ich, nach meiner Weise, die Walchsche Ausgabe der sämmtlichen Werke Luther's durch, strich die merk- und freimüthigsten

*) Ueber den Tod und das Leben. S. 294 fgg.

**) Kap. 2. dieses Buchs.

***) Kap. 1. 2. 3. 7.

†) B. 4. Kap. 8.

Aeusserungen an, notirte dazu hin und wieder treffende Parallel- oder durchaus abweichende Stellen früherer und späterer Schriftsteller, wie sie mir beifielen und brachte diese Auszüge unter gewisse Rubriken, in welchen sie als Lehren und Warnungen für unsere Zeiten erschienen *). Daß nicht Buch und Seitenzahl, woher diese Artikel entlehnt sind, angemerkt worden, ist ein Unterlassungsfehler des Abschreibers. Bei der Revision war es nicht wohl möglich, die gesammleten Stellen einzeln in so kurzer Zeit wiederaufzufinden, als in welcher die Handschrift zum Druk abgeliefert werden mußte. Daß ich in dem, was ich in der Vorrede von Luther's freier Denkart über Verschiedenheit der Dogmen gesagt habe, zu weit gegangen sey, davon hat mich die bloße Versicherung eines Rezensenten **) nicht überzeugt. Freilich muß man bei Luther's Buchstaben, der zu verschiednen Zeiten verschieden lautete, nicht stehen bleiben. —

*) Seiler's gem. Betr. 1792. S. 599 fgg. N. Journ. für Pred. B. 7. S. 236. N. Religionsbegebenheiten 1793. S. 297. N. allg. deutsche Bibl. B. 5. S. 125 fg. Niemeyer's Bibl. für Pred. N. A. Th. 2. S. 387. Crit. Rep. d. th. Lit. 1790—95. B. 1. Abth. 1. S. 216 fg.

**) A. L. Z. 1792. B. 4. S. 632.

Die Fundamenta theologiae christianae critico-dogmaticae *), die ich zu gleicher Zeit zusammen trug, und zu welcher die Einladungsschrift über das Studium der Dogmatik **), als eine Einleitung gehört, sind, als eine leichte Vorarbeit zur Kritik der neutestamentlichen Dogmatik, nirgends richtiger gewürdigt worden, als in der allgemeinen Literaturzeitung ***), von einem andern Rezensenten nämlich, als der gewöhnlich mich zweimal kritisirte. Sie thaten mir, als ich darüber Vorlesungen hielt, um so weniger ein Genüge, je fleißiger ist diese ausarbeitete, und aus dem Grunde habe ich dieselben nie wiederholt.

Die, ebenfals zum Behufe meiner Vorlesungen, zwar nicht flüchtig entworfene, aber doch mangelhafte, Handbibliothek für angehende Theologen †), wünschte ich durch die, mei-

*) Gött. gel. A. 1792. B. 3. S. 1863. Oberd. a. L. Z. 1794. H. 1. S. 817 fgg. N. crit. N. 1794. S. 194. Niemeyer's Bibl. Th. 1. S. 100.

**) Oberd. a. L. Z. 1794. H. 1. S. 817 fgg. N. crit. N. 1794. S. 194. Th. Ann. 1792. S. 827 fg.

***) 1795. B. 4. S. 525—528.

†) N. a. d. B. B. 14. S. 49—58. N. th. J. B. 3. S. 510—522. Tüb. g. A. 1794. S. 584. Ni-

nen beiden Anleitungen, besonders der zur Bildung öffentlichen Religionslehrer, beigefügte Literatur der Vergessenheit übergeben zu haben — bis auf das Register, das meine Gattin verfertigt hat.

Für sie bearbeitete ich zunächst die zweite Ausgabe meines praktischen Kommentars über den Matthäus,*) und hiernächst über den Markus, wie auch das Evangelium des Johannes **). Ihr Beifall, den sie mir wahrlich nicht schenkte, und ein Brief, wie ihn, nach

meyer's Bibl. Th. 1. S. 11. Crit. Rep. d. th. L. 1790—95. B. 1. A. 1. S. 11.

*) N. J. f. P. B. 9. S. 206—219. Gött. g. A. 1795. S. 593. Th. Ann. 1795. S. 276 fgg. Zeit. f. Pr. 1796. S. 171—182. Oberd. a. L. Z. 1795. H. 1. S. 1187—91. Ewald über Predigerbesch. H. 9. S. 293 fgg. N. th. J. B. 4. S. 143 fgg. Eichhorn's Bibl. B. 9. S. 586. N. a. d. B. B. 19. S. 343 fgg. vergl. Theol. Ephem. B. 2. S. 343—347. Nösselt's Anm. Ausg. 4. S. 183. Niemeyer's Bibl. Th. 1 S. 228 fg.

**) N. a. d. B. B. 19. S. 347—357. vergl. Th. Ephem. B. 2. S. 347—364. Eichhorn's Bibl. B. 9. S. 586 fgg. Oberd. a. L. Z. 1795. H. 1. S. 742—752. Th. Ann. 1795. S. 373 fgg. Zeit. f. Pr. 1796. S. 209 fgg. N. J. f. Pr. B. 10. S. 84—90. Gött. g. A. 1795. S. 593 fg. N. crit. N. 1796. S. 206. Ewald üb. Predigerbesch. H. 9. S. 293 fgg.

Erscheinung des Lukas †) der verewigte Hofdiakon Ernesti in Hildburghausen mir schrieb ††), ist mehr werth, als das, noch nach Jahren mir verkümmerte, Rezensentenlob.

Das, früher angefangene, Werk über den Geist des alten Testaments †††) ließ ich liegen, als ich, zur Beschämung der blinden Verehrer eines bösartigen Schwätzers, mit fast leidenschaftlicher Wärme, ein polemisches Buch ††††) schrieb. Hätt ich dafür lieber jenes Werk mit der kritischen Kälte vollendet, auf die es dabei angese-

†) Paulus's n. th. J. B. 7. S. 350—56. Gött. g. A. 1797. S. 502 fgg. Zeit. f. Pr. 1796. S. 171—182. Eichhorn's Bibl. B 9. S. 585 fgg.

††) Ankündigung des Andachtsbuchs im Intelligenzbl. der A. L. Z.

†††) B. 3. Kap. 14.

††††) N. a. d. B. B. 16. S. 40 fgg. N. th. J. B. 4. S. 4 fgg. Erlang. g. Z. 1794. S. 648. Th. Annal. 1794. S. 417 fgg. Leipz. g. A. 1794. S. 241 fgg. N. crit. Nachr. 1794. S. 195 fg. A. L. Z. 1794. B. 3. S. 441 fgg. Seifert's g. B. 1794. Beil. S. 177 fgg. N. Religionsbeg. 1794. S 108 fgg. Henke's Mag. B. 2. St. 3. Oberd. a. L. Z. 1794. H. 1. S. 317 fgg. Erf. g. Z. 1794. S. 253. Goth. g. Z. 1794. S. 861. Z. f. Pr. 1794. S. 387 fg. Niemeyer's Bibl. Th. 2. S. 63. — Th. Ephem. B. 2. S. 229 fgg.

hen war! *) Einer ähnlichen Reizung zum Polemisiren entging ich doch dadurch, daß ich einen Studenten auffoderte, unmündige Spötter — wenigstens zum Schweigen zu bringen **).

Für meine Gattin schrieb ich auch das, mehrmals aufgelegte, Kommunionbuch ***), für sie revidirte ich meine geistlichen Lieder ****); in ihrer Wochenstube bearbeitete ich das Handbuch der Sonn- und Festtagsevangelien *****). Bei dem Handbuche der Lite-

*) Th. Ephem. B. 1. S. 419 fgg.

**) Wochenblatt zum Besten der Armen in Kiel. 13. St. 1796. S. 102.

***) N. a. d. B. B. 16. S. 296 fgg. B. 37. S. 286—289. N. th. J. B. 4. S. 135 fgg. Oberd. a. L. Z. 1794. H. 2. S. 985. 1797. H. 1. S. 27 fg. Th. Ann. 1795. S. 92 fgg. A. L. Z. 1795. B. 1. S. 48. N. J. f. P. B. 9. S. 117 fgg. Z. f. Pr. 1796. S. 135. Tüb. gel. A. 1795. S. 364 fgg. Seller's g. B. 1795. S. 95 fg. Leipz. g. A. 1797. S. 163 fg. Niemeyer's Bibl. Th. 2. S. 439. Nösselt's Anw. 4. A. S. 668. N. Kiel. g. Z. 1798. S. 264.

****) B. 4. Kap. 5.

*****) Oberd. a. L. Z. 1796. H. 2. S. 1188—90. N. a. d. B. B. 29. S. 63—71. Z. f. Pr. 1797. S. 17—22. Erl. g. Z. 1797. S. 102 fgg. N. Leipz. g. A. 1797. S. 164 fg. A. L. Z. 1797. B. 3. S. 489—92. Niemeyer's Bibliothek. Th. 2. S. 421.

ratur der Theologie †) war sie meine andre Hand, und von der Kielischen gelehrten Zeitung besorgte sie die Korrektur mit. Das Andachtsbuch für aufgeklärte Christen ††) ist theils eine Frucht unsrer Andachtsstunden, theils eine Darstellung des moralischen Sinnes, in welchem wir uns gegenseitig stärkten.

†) Eichhorn's Bibl. B. 6. S. 1081—86. Nürnberg g. Z. 1795. S. 473 fgg. N. J. f. Pr. B. 10. S. 194—99. B. 15. S. 185—196. Erl. g. Z. 1795. S. 653 fgg. N. th. J. B. 7. S. 21 fgg. Erf. g. Zeit. 1795. S. 399. 1798. S. 561—65. Oberd. a l. 1795. H. 2. S. 785 fg. Th. Ann. 1796. S. 97—102. 1798. S. 1004 fgg. N crit. N. 1796. S. 208. 1798. S. 304. Goth. g. Z. 1796. S. 638. Würzb gel. A. 1796. B. 1. S. 437—440. N. a. d. B. 4. Anh. zum 1—28. B. S. 1—13. Crit. Rep. d. th. Lit. 1790—95. B. 1. A. 1. S. V. 15 fgg. Niemeyer's Bibl. Th. 1. S. 10 fg. Nösselt's Anw. S. 10.

††) N. Kiel. g. Z. 1797. S. 157 fg. N. th. J. B. 9. S. 208—212. Niemeyer's Bibl. Th. 2. S. 410. Geist d. theol. Lit. v. 1797. S. 154. Bonsen's Beitr. zur Verb. des Kirchen- und Schulwes. B. 2. S. 99—121. N. a. d. B. B. 49. S. 293—332. A. L. Z. 1799. B. 2. S. 513—519. N. J. f. P. B. 17. S. 453—466. N. th. Ann. 1799. S. 3—10. Götting. gel. Anz. 1800. S. 846 fgg.

Noch hab ich, ausser einer Kasualpredigt †) und einem Programm ††), und den beiden lezten Theilen der Predigtentwürfe †††), Ephemeriden der neuesten theologischen Literatur und Kirchengeschichte *), eine Einleitung in die neuere Geschichte der Religion, der Kirche und der theologischen Wissenschaften **) und Sonntagsunterhaltungen für gebildete Religionsfreunde ***) an Ihrer Seite geschrieben.

†) Th. Ann. 1794. Beil. S. 69 fg. N. th. J. B. 4. S. 91 fg. N J. f. P. B. 7 S. 498. Seiler's g. B. 1794. S. 462. Erf. gel. Z. 1794. S. 283. Päd. Bibl. H. 1. S. XIV. H. 2. S. 58—61.

††) N. J. f. Pr. B. 12. S. 335 fg.

†††) B. 4. Kap. 7.

*) Goth. g. Z 1796. S. 883 fg. Beyer's Mag. f. Pred. B. 11. S. 95. Henke's Mag. B. 3. St. 3. N. J. f. P. B. 9. S. 307—11. N. Religionsb. 1795. S. 266—278. Crit. Rep. d. th L. 1790—95. B. 1. A. 1. S. 30.

**) Th. Ann. 1797. S. 705—10. Gött. gel. Anz. 1798. S. 891 fgg. Geist d. th. Lit. von 1797. S. 106. Erl. g. Z. 1798. S. 596. N. cr. N. 1798. S. 304. N. a. d. B. B. 45. S. 279—82. Gabler's n. th. J. B. 1. S. 568—577. A. L. Z. 1800. B. 4. S. 553—58.

***) N. Kiel. g. Z. 1799. S. 30 fgg. A. L. Z. 1799. B. 2. S. 461 fg. Seiler's g. B. 1799. S. 785 bis 89. N. th. Ann. 1798. S. 1189—95. Gabler's n. th. J. B. 2. S. 422—34.

Bei der Gelehrtengeschichte der Universität †) ward ich krank. Nach Ihrem Tode arbeitete ich in Kiel noch von dem neuen Testamente den vierten ††), und von den Vorlesungen über die Moral den ersten Band aus, und erinnerte an die literarischen Verdienste des verewigten Ehlers †††).

---

†) Schlesw. Holst. Bl. 1799. St. 7. S. 116 bis 20. N. a. d. B. B. 53. S. . . Gabler's n. th. J. B. 4. S. 555—73. Schmidt's th. B. B. 4. S. 88 fg. N. th. Ann. 1800. S. 716 fg. Seiler's g. B. 1800. Hell. S. 237 fgg. Erl. g. N. 1800. S. 97—104. N. cr. N. 1800. S. 78 fgg. Leipz. Jahrb. 1800. B. 1. S. 353 fg. Stäudlin's th. B. B. 5. S. 302—10. A. L. Z. 1801. B. 2. S. 692 fg.

††) Eichhorn's Bibliothek. Bd. 10. S. 502 fgg. Schmidt's th. B. B. 4. S. 259—74. Leipz. Journ. 1800. B. 2. S. 465—70. N. th. Ann. 1801. S. 444—48. N. a. d. B. B. 59. S. 209 bis 16. Erl. L. Z. 1801. S. 716 fgg.

†††) Schlesw. Holst. Bl. 1800. Chronik N. 6. S. 46.

Neuntes Kapitel.

Hyperkritische Philosophie.

Haec spinosiora prius vt confitear, me cogunt, quam vt assentiar.

Cic.

Das Studium der kritischen Philosophie, das ich in Hamburg zu verschiednen Zeiten angefangen hatte, beschäftigte mich in den ersten Jahren meines neuen akademischen Lebens angelegentlich. Je mehr es mich anzog, um so mehr suchte ich ihm auch unter den Studirenden, die noch mit Vorurtheil wider dasselbe eingenommen wurden, Freunde zu gewinnen. Aber nicht den Kantianismus, nur den Kritizismus, der ja freilich keiner Schule ausschließend angehört, war ich gemeint zu befördern. Mir selbst war es nie um Kantische Terminologie insonderheit zu thun; sorgfältig achtete ich dagegen auf den Geist dieser, als der, wie es mir vorkam, ächten Philosophie, und ich konnte diese Verehrung gegen den Tiefblik des, nichts als Wahrheit suchenden, Mannes auch da nicht unterdrükken, wo ich an seinem Buchstaben mich stieß. Gefolgt bin ich demselben nur in den Sonntagsunterhaltungen, mit welchen ich einen populären Kommentar über die metaphysi-

schen Anfangsgründe der Sittenlehre liefern, und hierauf die Religionslehre folgen lassen wollte. Diese, doch nicht sklavische, Anhänglichkeit bereitete durch das schärfere Nach- und Selbstdenken, worauf ich geleitet wurde, eben die Abweichung vor, die ich, in praktischer Hinsicht, wie von der Kantischen so auch von der Fichteschen Moral, und deren Prinzip mir neuerlich gestattet habe. Mit der Wissenschaftslehre, auf welcher leztere erbaut ist, mich bekannt zu machen, dazu reizte mich allerdings die Sache selbst, aber freilich auch der Name ihres Urhebers nöthigte dazu gewissermaßen, nicht nur weil mit ihm in dem philosophischen Journal ein mächtiger Ton aufkam, sondern weil auch der berühmte Schriftsteller, der durch den neuen teutschen Merkur den Kantianismus beflügelt hatte, seitdem aber zu einer eignen Theorie des Vorstellungsvermögens gekommen war, förmlich zur Wissenschaftslehre überging. Die Medicina mentis, von welcher dieser Philosoph von Profession izt öffentlich Gebrauch macht, hab ich ebenfalls sogleich verschrieben, nur als eine Universalarznei des, durch Philodoxie zerrütteten, menschlichen Geistes kann ich dieselbe nicht nachrühmen. Aber ich bin auch noch zu keiner Apodiktik gelangt, und sehr weit von dem Maximum entfernt, wiewohl auch mir die gelehrte Welt häufig

fig als keine verkehrte vorkommt, nach dem Standpunkt, auf welchem der alte Paulus, selbst in Athen und Rom, sich befinden mogte — Röm. 1, 22.

Zehntes Kapitel.

Krankheit.

Mors atris circumvolat alis! Hor.

Lasten von Arbeiten, wie sie unter Sorgen sich anhäuften, hatte ich nie mit leichterm Herzen getragen, und darum auch meine Gesundheit nie fester geglaubt, als in den sechs Jahren meiner Ehe. Aber sie wankte doch, dies merkte ich im lezten Frühling an der Niedergeschlagenheit, die mich zum öftern befiel, und mit dem Sommer kam die, den Nerven drohende, Krankheit zum Ausbruch. Mein liebes Weib ging hochschwanger, und wich doch nie von meinem Bette. Jede Wartung, jede Pflege kam mir durch ihre zärtliche Hand. In ihren Augen standen Thränen, so oft sie mir dieselbe reichte. Unsäglich bekümmert war sie, wenn das Fieber länger als gewöhnlich dauerte, oder schneller und stärker wiederkehrte. Ach, sie raubte sich den Schlaf, weil er mich floh; sie versagte sich die Speise, weil ich sie nicht genoß! Dagegen kostete

sie jeden Tropfen, den sie mir eingab — bei dem entschiedensten Widerwillen wider jede Arznei. War sie auf einige Augenblikke abwesend: so kam ihr kleiner Liebling und fragte: wie Vater sich findt? — Wenn ich im Fieberparoxism auffuhr und irre redete: so brachte Ihre Stimme und Ihre Gestalt mich wieder zu mir selbst, oder vielmehr zu Ihr. Denn indem sie um mich jammerte, litt ich unaussprechlich mit ihr. O in diesem Seelenleiden dachte ich — und wie schwarz war der Gedanke! *) nichts als Tod!

Eilftes Kapitel.

Tod.

Tot spes, tot gaudia dies vnus in diuersa conuertit!

Plin.

Ein neues Leben ging vor ihm her; meine Frau ward von einem Mädchen glüklich entbunden. Ich zitterte vor Freude und vor Angst. Dies war am Sonnabend. Am Sonntag befand ich mich sehr übel, und Sie, dem Anschein nach, sich wohl. Und am folgenden Sonntage (denn ich muß hier eine

*) Andachtsbuch. Th. 2. S. 211. Ueber die Liebe und Ehe. S. 360 fg.

Lükke lassen, die ich auch anderswo *) nicht ganz ausgefüllt habe) folgte ich Ihr zum Grabe. — Leider! kehrte ich von ihm wieder um, in ein Leben, das für mich Tod war. Der Anblik meiner Kinder gab mir Thränen wieder. Mit ihnen floh ich, vor der, damals in Kiel wüthenden, Epidemie, zu den Aeltern ihrer Mutter, so bald ich von dem Krankenbett mich aufgerafft hatte, auf das ich zurük gesunken war. In den Plaz der Mutter legte und sezte ich die Tochter, Abends und Morgens. Auf der Hinreise zu meinen geliebten Schwiegeraltern, sezte ich meiner himmlischen Geliebten, am Ufer der Elbe, den ersten Denkstein **) und in ihrem Hause, auf dem Zimmer, wo Sie ihre glükliche Jugend verlebt, wo ich in ihr die Braut und die Gattin geküßt hatte, schrieb ich, wie vormals mit, so izt von Ihr — das Buch über den Tod und das Leben ***), vor dem Ihr wohlgetroffenes Bildnis steht.

---

*) Ueber den Tod und das Leben. S. 310 fgg.

**) Ebendaselbst. S. 318 fgg.

***) A. L. Z. 1799. B. 3. S. 745 fgg. N. a. d. B. B. 52. S. 358—67. N. Kiel. g. Z. 1799. S. 179—185. N. J. f. P. B. 19. S. 72—84. N. d. Lit. f. P. B. 2. S. 271 fgg. Gabler's m. th. J. B. 6. S. 94—97.

Zwölftes Kapitel.

Entlassung.

Nonne ea dissimulare nos
Magis humanum est, quam dare operam, id scire,
qui nos oderit?
Terent.

In diesem Buche *) sagte ich schon: „Hab ich die akademische Laufbahn nicht unwürdig betreten, und werd ich nicht unrühmlich sie verlassen — denn vollenden werde ich sie izt gewis nicht — so ist das immer das Werk des Engels, der mir, beim ersten Eintritt in ein fremdes Land, erschien.“ Wirklich reiste ich mit der Ahndung und dem Vorsaz nach Kiel zurük, diese hohe Schule — bei nächster Gelegenheit — zu verlassen. Ich verkaufte noch in demselben Jahre mein Haus; nur von meiner Bibliothek konnt ich mich nicht trennen. Doch hatt ich schon manchen Theil derselben, z. B. der spekulativen Philosophie, der biblischen Kritik und Exegese, der Dogmatik und Moral, auf deren Geschichte ich gesammelt hatte, und manches wichtige Werk, selbst im Fache der Kirchen- und Literärgeschichte, veräussern, auch meine ganze patristische und philo-

*) S. 270 fg.

logische Sammlung aufgeben müssen, und bei meinem Abschiede von Kiel ließ ich, für zwei Aukzionen, noch anderthalb tausend Bände zurük. — Ausserdem war aber auch nichts mehr da, was mir diesen Abschied sehr erschweren konnte — denn mein Freund ging mit mir zu gleicher Zeit aus Kiel *). Freilich würd ich nicht gegangen seyn, hätte des Königs Majestät mich nicht in Gnaden entlassen **), nämlich mit einer Gratifikazion von 300 Rthlrn., einem jährlichen Wartegelde von 300 Rthlrn. und den Vorrechten und Freiheiten eines Königlichen Professors †).

Was zu dieser Allerhöchsten Resoluzion die erste Veranlassung gegeben haben mag, so daß sie, nach der ersten Aeusserung, nicht füglich zurükgenommen werden konnte? — aufrichtig, ich habe nie darnach gefragt. Zwar im Vorbeigehen hörte ich, früher schon, daß mein Andachtsbuch hie und da Unwillen erregt, und weiterhin, daß ich durch meine freimüthige Beurtheilung der, über die neue Schleswig-Holsteini-

*) N. Kiel. g. Zeit. 1800. S. 65.

**) Hamb. Corresp. 1800. Nr. 34.

†) Erst kurz vorher hatte ich (in dem 1. Th. der Gelehrtengeschichte der Universität zu Kiel) über dies Prädikat, dessen sich Basedow zu bedienen pflegte, eine Verwunderung bezeugt, die nun hinwegfiel, da ich auf den Grund derselben selbst hingestellt wurde.

ſche Kirchenagende herausgekommenen, Schriften*) mir wichtige Feindſchaften zugezogen habe. Aber ich glaubte weder das eine noch das andre, wenigſtens bekümmerte ich mich nicht weiter darum. Die Waffen unſrer Ritterſchaft ſind nicht fleiſchlich, dacht ich mit eben dem Manne, mit welchem ich geſagt hatte: wir können nicht wider die Wahrheit, ſondern für die Wahrheit. Erklärt hatte ſich namentlich †) wider dieſe Beurtheilung doch nur der Landmann Otte ††) und der Kammerherr Hennings †††), und jenes Andachtsbuch hatte ich ausdrüklich für aufgeklärte Chriſten, alſo ſektenfreie Menſchen, beſtimmt.

*) Hamb. Corr. 1798. N. 72. N. th. Annal. 1798. S. 690 fg. 942.

†) Mehr als ein Anonym vielleicht in den Beiträgen zur Verb. des Kirchen- u. Schulweſens. B. 2. S. 465 fg. 350 fgg. 417 fgg. 601 fgg. vergl. N. Kiel. gel. Z. 1799. S. 227. 229. 230. 232. 240 fgg.

††) Freimüthige Aeußerung über die ſogenannte freimüthige Beurtheilung der über die neue Kirchen-Agende erſchienenen Schriften des Herrn Doctors Thieß, von F. W. Otte auf Töſtorff in Angeln. — Schleſw. 1798. 88 S. 8. vergl. N. Kiel. g. Z. 1798. S. 316—18. 1799. S. 234 fg.

†††) Genius der Zeit. B. 14. S. 401 fg. B. 15. S. 406. vergl. N. Kiel. g. Z. 1798. S. 361 fgg. 1799. S. 207.

Als ich von der Höchstpreisl. Königl. Deutschen Kanzlei, als Antwort auf mein abermaliges *) und zwar leztes Gesuch um ein Jahrgehalt von 300 Rthlrn, welches, so viel ich weiß, von dem Perreuendum Consistorium academicum, dem ich dasselbe überreichte, unterstüzt worden ist, die erste Aeußerung jenes Allerhöchsten Willens in einem Restript erhielt, war ich gerade mit der Vollendung meines Kommentars über die Apostelgeschichte beschäftigt. An eben dem Tage schrieb ich die Vorrede. — Noch war mein Schiksaal nicht entschieden, als darüber schon in politischen **) und gelehrten Zeitungen ***), mit und ohne Glossen, Bericht abgestattet wurde, der nicht anders als mangelhaft seyn konnte. An allem, was weiterhin in Journalen †) davon gesagt worden ist, habe ich nicht den geringsten Antheil genommen. Ich

*) vergl. Kap. 3.

**) Hamb. u. Zeit. 1799. St. 202. Polit. Journal 1799. B. 2. S. 1330 fg. Allgem. Zeitung. 1799. B. 4. S. 1606. Nazionalzeitung der Teutschen. 1800. S. 63.

***) N. crit. Nachr. 1800. S. . . Intelligenzbl. d. n. a. d. B. 1800. Nr. 9.

†) Intelligenzbl. d. n. a. d. B. 1800. Nr. 19. Schlesw. Holst. Blätter für Polizei u. Kultur 1800. S. H. Chronik S. 64. Journ. für Pred. B. 38. S. 303. Theol. Nachr. 1800. S. 126 fg. u. a.

beobachtete nicht blos über diesen Punkt ein devotes Schweigen, sondern ich würde auch meine Feder, als Schriftsteller, im Fache der Bibelexegese und der Religionsphilosophie, gänzlich niedergelegt haben, wenn ich nicht auf meine ehrerbietige Vorstellung, in der ich um weitere Auskunft in Ansehung der, mir allergnädigst ertheilten, Winke und um bestimmte Verhaltungsbefehle bat, zur Antwort bekommen hätte, daß ich die allgemeinen gesezlichen Vorschriften zu befolgen habe. — So lang ich, zur Erhaltung meiner Ruhe, und des mir beigelegten jährlichen Wartegeldes, noch einer besondern Leitung meines schriftstellerischen Benehmens zu bedürfen glaubte, sagte ich mich nicht nur von der neuen Kielischen gelehrten Zeitung und der Gelehrtengeschichte der Universität zu Kiel los, sondern ich versprach auch die Fortsezzung meiner Uebersezzung und Erklärung des Neuen Testaments nur bedingungsweise, und gab die Vollendung des Handbuchs zum richtigen Verstande und fruchtbaren Gebrauche der Sonn- und Festtagsevangelien — für Prediger, in dessen drittem Bande über die neuen Schleswig-Holsteinschen Perikopen, im Geiste Luther's *) kommentirt werden sollte, wie die

*) Wenn nämlich dieser, im Geiste des reinen Protestantismus, sagt: „Kirche hin, Kirche her, sie

Ausführung meines anfänglichen Plans *), nach den moralischen, auch Vorlesungen über die Religion und das Christenthum zu liefern, völlig auf **). Seitdem ich aber unbesorgt von der öffentlichen Denkfreiheit, dessen alle Schriftsteller in Se. Königl. Majestt deutschen Staaten, insonderheit die akademischen Lehrer, geniessen, Gebrauch machen darf, hat der vierte Band meiner Bearbeitung des Neuen Testaments sogleich die Presse verlassen. Ich werde also, wenn meine Gesundheit es verstattet, dies Werk sicher, und hoffentlich bald, beendigen. Von dem Handbuche für Prediger erscheint in der nächsten Messe der dritte Theil. Auch die Gelehrtengeschichte der Universität zu Kiel wird, so weit ich die

„sey, wie heilig sie wolle: so muß Christus darum „kein Lügner seyn. — Uns ist gesagt: Einer ist „euer Meister, Christus; ihr aber seyd alle Ge„brüder, darum gelten wir auch alle gleich, und „haben alle nur Ein Recht, denn es will sich in „nicht leiden, daß die, so Gebrüder heissen, und „alle Eine Gemeinschaft haben, einer über dem „andern sey, füraus in geistlichen Sachen.“

*) Intelligenzbl. d. A. L. Z. 1798. S. 1401 fgg. N. J. f. P. B. 16. S. 327. N. th. Ann. 1799. S. 112.

**) Kiel. gel. Z. 1800. S. 73 fgg. Gabler's n. th. J. B. 4. S. 609. A. lit. Anz. 1800. S. 1340 fgg.

Bearbeitung derselben übernommen habe, nächstens die gewünschte Vollständigkeit erhalten *). Die Vorlesungen über die Moral werden ebenfals aus vier Bänden bestehen, und eine noch größere Ausführlichkeit, als ich anfangs ihnen zugedacht hatte, erlangen, indem die Religion und das Christenthum der reinen praktischen Tugendlehre Plaz machen **). — Wie ich über die Religion, insonderheit der Christen, keine Vorlesungen herausgeben werde, weil ich sie nicht gehalten habe — so wird die neue Kielische gelehrte Zeitung, deren Besorgung ich mit dem ersten Quartal des vierten Jahrgangs ***) aufgeben mußte, wie es scheint den Fortgang nicht bekommen, welchen die Kielische akademische Gelehrtengeschichte durch die Bemühungen des Professor Kordes, ersten Kustos der Universitätsbibliothek †) gewinnen dürfte.

Die Studirenden gaben mir in der Neujahrsnacht einen, unter jenen Umständen rührenden, Beweis ihrer Liebe. Meinen bisherigen öf-

*) A. L. A. 1801. S. 552.

**) Vorrede z. d. Vorlesungen über die Moral. B. 1.

***) Alton. Mercurius. 1799. Nr. 200. Hamb. Corr. 1799. Nr. 202. Beil.

†) A. Lit. Anz. 1802.

sentlichen Mitlehrern und akademischen Obern überreichte ich am 15ten März folgendes

Pro Memoria.

Wenn gleich, zufolge der am 23sten Februar *) mir bekannt gemachten, Allerhöchsten Resoluzion vom 14ten die Verbindung aufgehört hat, in welcher ich, bis in das neunte Jahr, mit dem Perreverendum Consistorium gestanden bin: so wird doch, mit dem Andenken an diese glüklichste Periode meines Lebens — in welcher ich nämlich der glüklichste Gatte war — die Achtung, Liebe und Dankbarkeit sich stets in meinem Gemüth erhalten, mit welcher ich dem Perreverendum Consistorium, und insonderheit Einzelnen Mitgliedern desselben, welchen ich näher bekannt zu werden das Glük hatte, zugethan wurde. Ich werde Sie und diese Universität im Kurzen verlassen, aber das Gefühl der Verpflichtung gegen Sie, Verehrungswürdige Männer, die Sie mehrmals und noch kürzlich meinem Schiksaal eine günstige Wendung zu geben suchten, wird mich niemals verlassen.

Das Band, das, ausser diesem, mich sanft an Sie, Verehrungswerthe, knüpfte, betracht ich

*) Das Pro Memoria des akademischen Konsistoriums war am 22sten unterzeichnet, ich erhielt es aber an dem folgenden Sonntage.

ebenfals nicht als zerrissen, denn ich werde — auch als Anachoret — nicht aufhören, der Literatur, der Sie, als Beförderer der gelehrten Freiheit, die größesten Dienste leisten, im Kleinen nüzlich zu werden.

In der angenehmen Hoffnung, daß jede, in Zukunft, wie bisher, gewissenhaft von mir angewandte, Bemühung dieser Art — und dürfte ich auch mit derselben meinen Kopf eine Zeitlang ruhen lassen, um desto mehr meine Hände in Bewegung zu sezzen — der Aufmerksamkeit, welcher Sie dieselben bisher gewürdigt haben, nicht ganz entgehen werde, wage ich es — den Prospekt einer großen literarischen Handarbeit *), wozu ich in meiner veränderten Lage mich angetrieben finde, dem Perreverendum Consistorium zu überreichen.

Dürfte ich in das Denkmaal, welches ich der Deutschen Literatur des scheidenden Jahrhunderts zu errichten unternehme, auch die Namen, die schon mehrmals meinen Fleiß aufgemuntert haben **), als Beförderer dieses Unter-

*) Kiel. gel. Z. 1800. S. 73—85. Intelligenzbl. d. A. L. Z. 1800. S. 401—408. A. lit. Anz. 1300. S. 1340 fgg. 1345—52.

**) Vergl. das Pränumerantenverzeichnis zu der Gelehrtengeschichte der Universität und den Vorlesungen über die Moral.

nehmens, einzeichnen: mit Vergnügen würde ich dasselbe in Zukunft betrachten, als ein Werk, wofür ich schon im voraus eine Belohnung erhielt, die, unter den Umständen, unter welchen sie mir zu Theil wurde, meinem Herzen sehr wohl that.

Das Perreverendum Consistorium ertheilte mir *) hierauf keine offizielle Antwort, allein verschiedne Mitglieder desselben unterzeichneten sich sogleich als Subskribenten auf jenes Werk.

Von der Stadt und Universität nahm ich öffentlich Abschied **), aber in der Nacht fuhr ich mit den Meinigen ab. Die Trennung von einer freundschaftlichen Nachbarschaft und von meinem geliebten Hauswirth und seiner guten Familie ward

*) Cramer über sein Schiksaal.

**) Kiel. Wochenblatt 1800. S. 788. Aus dem „Abschied von Kiel" setze ich nur folgende Strophen hieher:

Ich lernt' als Lehrer — neue Zweifel rangen
Mit altem Glauben — und ich stand
Und sah die Sonne hinter Wolken prangen,
Von ihrem Strahl entbrannt.

Ich sah den Nebel fliehn, die Sonne steigen —
„Heran, ihr Jünglinge, heran!"
Rief ich — der Zuruf war's — seid meine Zeugen! —
Der euch mein Herz gewann.

doch meinem Herzen schwer. Als wir aus der Stadt heraus, und vor dem St. Jürgenskirchhofe vorüber fuhren *), da flossen meine Thränen!

Sechstes Buch.

Der Anachoret.

Nihil audio, quod audisse, nihil dico, quod dixisse poeniteat; nemo apud me quemquam sinistris sermonibus carpit; neminem ipse reprehendo, nisi vnum me, quum parum commode scribo; nulla spe, nullo timore sollicitor, nullis rumoribus inquietor. Mecum tantum et cum libellis loquor.

Plin.

Erstes Kapitel.

Aufenthalt in Itzehoe und in Otterndorf.

Partim studiis, partim desidia fruor, quorum vtrumque ex otio nascitur.

Plin.

Bis so weit geht eigentlich die Geschichte des Mannes, der die Wahrheit wissen wollte **). Ist

*) Ueber den Tod und das Leben. S. 277 fg.

**) B. 2. Kap. 4. B. 3. Kap. 1.

gleich die Darstellung derselben nicht vollendet: so ist doch, was nun folgt, nur Anhang und Beschluß.

Auf dem Wege von Kiel nach Itzehoe, den ich auch mit aus dem Grunde einschlug, weil meine Geliebte ihn oft mit mir gemacht, und gern dort ausgeruht hatte*), begleiteten mich viele gute Wünsche naher und ferner Freunde, bekannter und unbekannter Gönner, die mir ihre Theilnahme an meinem Schiksaal in den kräftigsten Ausdrükken, mündlich und schriftlich, zu erkennen gaben. Hab ich nicht allen geantwortet: so werden diese Aedeldenkenden dies Stillschweigen gewis nicht meinem Herzen zum Vorwurf machen. — Aber entschuldigen muß ich, bei dieser Gelegenheit, mich ausdrüklich bei einigen würdigen Männern und Gelehrten, die theils damals, theils auch schon vorher, nach dem Absterben meiner Gattin, mir, so schäzbare, Beweise ihres Wohlwollens und ihrer Zufriedenheit mit meinen öffentlichen Bemühungen gegeben haben, daß ich zum Theil auch diesen meine Dankbarkeit, wie meine innige Hochachtung gegen ihre, entschiednern, Verdienste bis hieher unbezeugt gelassen habe. Beides, meine Lage und meine Gemüthsstimmung, eine oft noch traurigere, als die andre, haben mich daran verhindert.

*) B. 3. Kap. 13.

Mit meiner gegenwärtigen Lage bin ich allerdings nicht unzufrieden *), um so weniger, je mehr sie meiner Gemüthsstimmung entspricht. Ich lebe unter meinen Kindern und meinen Büchern. Meine Bibliothek erholt sich schneller, als meine Gesundheit von den Anfällen, denen beide bisher ausgesezt gewesen sind. Um lezterer wieder aufzuhelfen, mache ich mit meinen Lieblingen häufig kleine Reisen, und denke, so bald ich mich dazu heiter genug finde, eine größere anzutreten, wozu die Regierung mir bereits im vorigen Jahre Urlaub ertheilt hat. Auf dieser wird es sich entscheiden, ob das Denkmaal der deutschen Literatur des achtzehnten Jahrhunderts durch meine Bemühung zu Stande kommt. Noch kämpfe ich, ungeachtet es mir nicht an Aufmunterung dazu gefehlt hat **), die ich auch noch immer, zum Theil aus entfernten Gegenden, erhalte ***), mit vielen Schwierigkeiten.

*) Th. Nachrichten. 1801. S. 411.

**) Gabler's n. th. J. B. 4. S. 607 fgg. A. lit. Anz. 1800. S. 1761. 1801. S. 42. 552. N. th. Ann. 1800. N. er. Nachr. 1800. S. 256. Flugbl. d. Jahrb. d. n. Lit. 1800. S. 28 fgg.

***) Von mehrern Hauptorten, als Hamburg, Kopenhagen, Berlin, Dresden, Braunschweig, Helmstädt, Halle, Jena — hab ich — noch ganz keine Nachricht.

Izehoe ist noch bis izt mein Wohnort, aber den besten Theil des Jahrs bringe ich in Otterndorf zu. Hier umgiebt mich Liebe, und auch dort begegnet mir Freundschaft. Ich freue mich an der unverkünstelten Natur und erbaue mich in der Kirche. Würdige Männer würdigen mich ihres Umgangs. Den Verfasser des Siegfried von Lindenberg nennt das Publikum mit Achtung, und er gehörte, noch eh ich je ihn gesehen, zu den Wohlthätern meines innern Lebens. Auch meine Gattin, die ihn immer sehen wollte, verdankte ihm manchen süßen Genuß *). Wie viel übrigens Izehoe, diese gewiß vornehme Landstadt, von den großen Fehlern kleiner Städte, die der, doch oft irrende Ritter Zimmermann **) so bitter gerügt hat, an sich haben mag, davon weiß ich nichts zu sagen. Ausser den guten Menschen, die ich darin kenne, machen die Umgebungen des Orts, und vornämlich die Nähe von Otterndorf und Eppendorf ihn mir lieb. In Otterndorf und Osterbruch hab ich schon manches Buch vollendet, kürzlich die Anleitung zur Bildung der öffentlichen Religionslehrer des neunzehnten Jahrhunderts, wie in Eppendorf die zur Amtsberedsamkeit derselben — an meinen Lieblings-

*) Ueber den Tod und das Leben. S. 288.

**) Ueber die Einsamkeit.

orten meine Lieblingsbücher *). Den ersten Theil dieser Geschichte **) hab ich auf der Reise dorthin geschrieben. Das Buch, über die Liebe und Ehe entwarf ich auf einem Spaziergange von Eppendorf nach Altona. Nur abgeschrieben — aus meinem Innern ***) hab ich es in Izehoe, wo ich auch die Feier des neuen Jahrhunderts, mit einer Kirchenandacht begangen habe.

Indem ich hier dies vorlezte Kapitel meiner Geschichte mit einem Uebergang zum lezten beschließen will, bekomm ich eine Einladung nach Kiel. — Ich schikke mich dazu an, wie zu einer Wallfahrt —

Illius ad tumulum fugiam; supplexque sedebo,
Et mea cum muto fata querar cinere.

Alle drei kann ich euch nicht mitnehmen, ihr Angehörigen — mehr doch Ihres Geistes als Ihres Staubes, aber Du, die du an ihrer Brust gelegen, du sollst von Ihrem Grabe Blumen pflükken. Wenn wir zurükgekehrt sind auf diesem, wie auf dem Wege der Auferstehung, dann will ich, unserm Ziele um einen Schritt näher, mich spielend zu dir sezzen, und wenn du auf meinem Schooße einge-

*) S. die Anzeige beider in öffentlichen Blättern.

**) N. th. Ann. 1801. S. 401 fgn.

***) S. VI.

ſchlafen biſt: ſo lege ich ein Blättchen vor mich hin, und ſchreibe ein Taſchenbuch für —

Leztes Kapitel.

Meine Kinder.

Quid dulcius hominum generi a natura datum eſt, quam ſui cuique liberi? Mihi vero, et propter indulgentiam meam, et propter excellens eorum ingenium, vita ſunt mea cariores.

Cic.

Möge der Geiſt eurer Mutter zwiefältig auf euch ruhen, auch auf dir, mein Sohn! dann hab ich mit dieſer lateiniſchen Ueberſchrift nicht zu viel geſagt, weder von euch, noch auch von mir. Hüten werd ich mich gewiß, daß ich ihn nicht austreibe. Ihr habt auch von mir keinen knechtiſchen, ſondern einen kindlichen Geiſt empfangen. — In dieſem Sinne will ich mit euch aufblikken und rufen: abba, lieber Vater! Gottesfurcht ſollt ihr, ſo lang ich euch vorangehe auf dieſem Kirchhof der Natur, ſo wenig bekommen, als Menſchenfurcht. Gehorchen dürft ihr auch mir nicht, denn ich darf euch nicht befehlen, aber lieben werdet ihr mich, wenn ich nicht mehr hier bin,

wie ich euch geliebt habe, als ihr noch nicht hier wart. Wachset nur auf in dieser Liebe, du, mein Sohn, zu einem wirksamen Manne, ihr meine Töchter zu stillen Bräuten; laßt der bessern Natur ihren vollen Lauf, laßt alle eure ädlern Kräfte sich regen und äußern — und ich will einen fröhlichen Zuschauer abgeben. Noch wenn ich zu Grabe gehe, will ich herzlich mich freuen, daß ich euch — nicht erzogen habe, wie man Pflanzen an Krükstökken erzieht. Seid meinenthalben so unartig, daß ihr den Leuten, zumal denen, die euch ins Gesicht lobet — ins Gesicht widersprecht; nur widersprecht nie euch selbst! nur werdet nie untreu — eurem Gewissen! Schärfen will ich, indem ich sanft eure Hand fasse, sittliches Gefühl, wekken nur dadurch euern religiösen Sinn, so, daß es euch unmöglich werden soll, in den groben Sinnengenuß, der, wenn nicht Wollust ihn kizzelt, an dem Erdklumpen von Gold hängt, zu gerathen, oder in den Schlummer des Aberglaubens, der eine Folge, und schon das Vorspiel dieser Berauschung ist, zu versinken! — Aber, sollte ich fallen, eh ihr allein gehen könnt, vorwärts auf diesem Wege, und vorbei den Krümmungen, auf welchen sich die Jugend in leibliche und geistliche Buhlhäuser verliert; sollte ich fallen, eh ihr fest steht — dann strekt Ihr, die ich nicht erst nennen darf, zu meinen, als zu euren

Kindern, eure Arme aus, damit sie euren Kindern an eurem Grabe die Hand reichen und sagen: unsre Väter sind Freunde gewesen! Und ihr, meine Feinde, die ich nicht zu nennen weiß, ich habs euch gesagt, daß ichs sey, der — nicht eurer Person, sondern der Sache, die ihr insgeheim betreibt, öffentlich sich widersezze: suchet ihr denn mich: so lasset diese gehen!

Beilagen.

Hoc quicquid est temporis futilis et caduci, si non datur factis (nam horum materia in aliena manu) nos certe studiis proferamus, et quatenus nobis denegatur, diu viuere: relinquamus aliquid, quo nos vixisse testemur.

Plin.

Beilage A.

Schriften, welche der Verfasser bisher herausgegeben hat, und zwar

I. Schriften, welchen der Verfasser itzt allen Werth abspricht:

1) J. C. Friderici theologische Abhandlung von der wahren und eigentlichen Christlichen Tugend. Aus dem Lateinischen ins Deutsche übersetzt. Hamb. 1779. 66. S. gr. 8.

2) Versuch einer Gelehrtengeschichte von Hamburg nach alphabetischer Ordnung mit kritischen und pragmatischen Bemerkungen. Erster Band. Hamburg 1780. IV. 404 S. gr. 8. Zweiter Band. 320 S. gr. 8.

3) Erstes und letztes Wörtchen zur Vertheidigung des Versuchs einer Gelehrtengeschichte von Hamburg, für die Leser der Beiträge zum Reichspostreuter. Hamburg 1780. 8 S. gr. 8.

4) Vom Geist der Vaterlandsliebe. Eine Rede bei der feierlichen Aufnahme in die Herzögliche deutsche Gesellschaft in Helmstädt. Hamburg 1781. 24 S. gr. 4. Helmstädt 1781. 46 S. gr. 8.

5) Ueber die Einwirkung des Patriotismus in die Kultur der Wissenschaften. Eine Rede im Namen der Herzoglichen deutschen Gesellschaft an ihrem Stiftungsfeste den 20. Junius 1781. im grossern theologischen Hörsaale der Julius Karls Universität gehalten. Helmst. 1781. 56 S. gr. 8.

6) Zur Biographie Hamburgischer Aerzte. Versuch eines Beitrags. Erste Partikel. Helmstädt 1782. Zweite Partikel. 71 S. gr. 8.

7) Commentariorum de rebus literariis Helmstadiensibus Particula I. Series Professorum in Iulia Carolina Ordinariorum, qui ad hanc vsque aetatem publice docuerunt. Viro S. V. Academiae Iuliae Carolinae adhuc Prorectori H. P. C. Henke — d. XXV. Iun. cIↃIↃCCLXXXII. quo summi magistratus academici honores posuerat, consecrata. Helmstadii 20 S. gr. 4.

8) Meine Gedichte für meine Freunde. Hamburg 1783. XVI. 156 S. 8.

9) Zwei Predigten auf Verlangen und mit einer Vorerinnerung herausgegeben. Hamburg 1784. VIII. 32. 41 S. 8.

10) Das gelehrte Hamburg, oder Verzeichnis aller iztlebenden Hamburgischen Schriftsteller, die in Hamburg geboren, oder dahin berufen sind, oder daselbst leben. Erstes Heft, welches das Leben und die Schriften der izt in Hamburg lebenden, theologischen Schriftsteller enthält: J. C. Eberwein, D. K. H. Evers, D. E. Folger, J. P. Gericke, C. L. Gerling, J. M. Goeze, G. H. Häseler, K. D. Hasse, J. G. F. Herz, R. Höpfner, R. Jänisch, B. N. Krohn, J. T. Kühl, A. A. H. Lichtenstein, F. W. Mascho, N. F. Meyer, J. M. Michaelsen, J. H. D. Moldenhawer, J. H. V. Nölting, C. A. Palm, M. F. Pitiscus, J. J. Rambach, A. F. Rosenberg, G. Rüter, J. L. Schlosser, O. C. Schuchmacher, G. P. Schwend, C. C. Sturm, J. O. Thieß, J. L. Wächter, J. O. Wichmann, H. E. Winkler. Hamburg 1784. 52 S. 8.

11) Gesänge und Lieder an den geheiligten Tagen der Christen, in Weihnacht, am Neujahrs- und Karfreitage, in Ostern, Pfingsten und am Bußtage, zur Probe herausgegeben. Hamburg 1784. 16 S. gr. 8.

12) Vorrede zu dem Erbauungsblatt zur Beförderung eines vernünftigen häuslichen Gottesdienstes für alle Stände. Hamb. 1785. VIII. S. 8.

13) Dispositionen einiger seiner im Jahre 1784 und 1785. in der Paulskirche auf dem Hamburgerberge gehaltenen Predigten, zur Probe herausgegeben, und gutdenkenden christlichen Gottesgelehrten und Predigern, zunächst seinem verehrungswürdigsten Lehrer, Hrn. D. und Prof. Henke in Helmstädt zur Beurtheilung ehrerbietigst gewidmet. Hamburg 1785. 51 S. gr. 8.

14) Christliche Lieder und Gesänge. Hamb. 1785. XVI. 968 S. kl. 8.

15) Hauptinhalt seiner von Michael bis Weihnacht 1785. gehaltenen Predigten nebst Schlusversen und Gesängen. Hamburg 16 S. gr. 8.

16) Abgenöthigte Erklärung über eine namenlose Schandschrift. Hamburg 1787. 16 S. 8.

II. Schriften, welche der Verfasser auf ihrem Werth beruhen läßt:

1) De euangelii Matthaei integritate, interpolando non corrupta. Caput I. Praeside H. P. C. Henke a. d. XXV. Sept. cIↃIↃCCLXXXII. in auditorio theologico disput. Helmstadii 32 und 8 S. 4.

2) Behauptung des Satzes: der Sturz des Ansehens Mosis ziehet nicht nothwendig den Sturz des Christenthums nach sich. Vertheidigung des

Hyn. D. und Prof. Döderlein in Jena gegen einen Angrif des Herrn (Haupt-) Past. Goeze in Hamburg von einem warmen Verehrer des Hrn. D. Döderlein und seiner Schriften. Frankfurt und Leipzig (Nürnberg) 1783. 48 S. 8.

3) Drei Homilien. Hamburg 1785. XLVIII. 99 S. kl. 8.

4) Was ist nach den Grundsäzzen der Vernunft und des Christenthums vom Spiel, besonders von Zahlenlotterien zu halten. Eine Predigt, am siebenzehnten Trinitätssonntage gehalten, mit freimüthigen Anmerkungen herausgegeben und den Vätern der Stadt zugeeignet von einem eingebohrnen Hamburgischen Geistlichen. Hamburg 1786. 48 S. 8.

5) Dem Andenken meines verewigten Freundes, des Herrn Johann Klefeker, Doct. d. R. Hamburg 1786. 50 S. kl. 8.

6) Klagegesang am Grabe unsers Sturms den 31. Aug. 1786. Voran steht eine kurze Nachricht von seinem Leben und seinen sämmtlichen Schriften. Hamburg 16 S. gr. 8.

7) Rettung der Ehre und Unschuld seiner selbst, gegen gewisse, in einer dieser Tage herausgekommenen Schrift darauf gerichtete harte und unbillige Angriffe. Hamburg 1786. 24 S. gr. 8.

8) Was lehrt denn die Bibel von der Gottheit Jesu? oder das Bekenntnis der Christen von Jesu Christo, daß er der Herr sey. Eine Predigt am zehnten Trinitätssonntage gehalten. Hamburg 1786. 32 S. gr. 8.

9) Homilie über Pſalm 37, 3—5. Gehalten am Neujahrstage. Hamburg 1787. 36 S. 8.

10) Vorrede zu den Liedern zur Hausandacht. Hamburg 1788. (mit einem neuen Titelbogen) Zweyte Auflage, nebſt Bemerkung der Melodien. Hamburg 1791. 6 S. 8.

11) Hamburgiſche Literaturzeitung. 1—33. Stück. Hamburg 1788. 262 S. 8.

12) Variarum de capite tertio Geneſeos recte explicando ſententiarum ſpecimen I. Lubecae 1788. 18 S. gr. 4.

13) Iſt die Einführung der allgemeinen Beichte oder die Beibehaltung des Beichtſtuhls rathſamer? In beſondrer Hinſicht auf Lokalumſtände unterſucht von einem Hamburgiſchen Geiſtlichen. Hamburg und Lübek 1788. 38 S. 8.

14) Nähere Anzeige der neuen Ueberſezzung und durchaus anwendbaren Erklärung des Neuen Teſtaments. Hamburg 1788. 16 S. 8.

15) Ueber den Werth des Geldes. Gepredigt am dritten Pfingſtfeiertage, und herausgegeben zum Beſten zweier Geldbedürftigen, eines armen Zürchers und einer armen Predigerwittwe bei Hanau. Hamburg 1789. 40 S. gr. 8.

16) Das wahreſte und chriſtlichſte Lob Gottes iſt immer auch das Lob Jeſu Chriſti. Eine Predigt in der großen Michaelskirche zu Hamburg gehalten. Hamburg 1789. X. 44 S. 8.

17) Unſer Herr! in den lezten Tagen ſeines erſten und in den erſten Tagen ſeines andern Menſchenlebens. Ein chriſtliches Andachtsbuch für die Paſ-

sonszeit und Osterfeier, wie auch am Beicht- und Kommuniontage. Hamburg 1790. Neue unveränderte Ausgabe (Neues Titelblatt) Hannover 1794. VIII. 202 S. 8.

18) Kleiner christlicher Spruchkatechismus. Stade 1790. 20 S. 8.

19) Von dem ächt-christlichen Vertrauen auf Gott, über 2 Kor. 3, 4. Eine Predigt am 12ten Sonntage nach Trinitatis in der Wilhadi-Kirche zu Stade gehalten. Stade 1790. 23 S. 8.

20) Allgemeine Predigerzeitung. Erster Jahrgang 1790. Hamburg und Leipzig 834 S. 8. Zweiter Jahrgang 1791. Leipzig 528 und 305 S. 8. Beilage zur allgemeinen Predigerzeitung. Erster Jahrgang 1790. Hamburg und Leipzig. 438 S. 8. 1791. 416 S. 8.

21) Ueber die biblische und kirchliche Lehrmeinung von Ewigkeit der Höllenstrafen. Hamburg 1791. 55 S. 8.

22) Predigt über 1 Kor. 8, 1. 2. am dritten Sonntage nach Trinitatis in der Schloßkirche zu Kiel gehalten. Kiel 1791. 24 S. gr. 8.

23) Ueber den Zwek und die Einrichtung des theologischen Studiums auf Universitäten, nebst Anzeige seiner theologischen öffentlichen und Privatvorlesungen von Michaelis 1791 bis Ostern 1792; sämmtlichen zu Kiel Theologie Studirenden brüderlich gewidmet. Kiel 1791. 20 S. gr. 8.

24) Fundamenta theologiae christianae critico-dogmaticae. Lipliae 1792. 98 S. 8.

25) Ueber das Studium der Dogmatik, besonders auf Universitäten. Leipzig 1792. 39 S. 8.

26) Anzeige und Entwurf seiner öffentlichen Vorlesungen über die Kantische Philosophie. Kiel 1792. 16 S. 8.

27) Entwurf einer Handbibliothek für angehende Theologen, zum Gebrauche seiner Vorlesungen. Altona 1793. XXIV. 248 S. 8.

28) Theses theologiae dogmaticae, ad disceptandum propositae. Lipsiae 1793. 16 S. gr. 8.

29) Predigt vom tiefsten Verfall der Religion und Sittlichkeit unter einem Volke, über das Evangelium am zweiten Weihnachtsfeiertage. Kiel 1794. 31 S. 8.

30) Jesus und die Vernunft. Leipz. 1794. 309 S. 8.

31) Antwort auf die im zehnten der Briefe über Hamburg (Leipzig bei J. S. Heinsius 1794.) aufgestellte Charakteristik der Hamburgischen Geistlichen: Gerling, Rambach, Brake, Berkhan, Willerding und Thieß. Schleswig 1795. 39 S. 8.

32) Ephemeriden der neuesten theologischen Literatur und Kirchengeschichte. Erster Band. Schleswig 1795. 524 S. 8. Zweiter Band. 414 S. 8.

33) Neue Kielische gelehrte Zeitung, oder Annalen der neuesten Schleswig-Holsteinischen Literatur und der neuern Literärgeschichte der Universität zu Kiel. Erster Jahrgang 1797. Kiel VI. 416. 16. 40 S. 8. Zweiter Jahrgang 1798. 416 S. Dritter Jahrgang 1799. 376 und 62 S. Vierter

und lezten Jahrgangs erstes Quartal. 1800. 96 und 8 S. gr. 8.

34) Freimüthige Beurtheilung der über die vom Herrn D. Jakob Georg Christian Adler verfaßte neue Schleswig-Holsteinische Kirchenagende herausgekommenen Schriften, nebst einer Einleitung. Aus dem 14ten bis 20sten Stükke der neuen Kielischen gelehrten Zeitung besonders abgedrukt. Kiel 1798. 54 S. Zweites, und — lezte! — Stük. Aus dem 38sten bis 40sten Stükke. 23 Seit. gr. 8.

35) Entwurf der am ersten Ostertage in der Hauptkirche zu Altona zu haltenden Nachmittagspredigt. Hamburg 1799. 8 S. gr. 8.

36) Martin Ehlers. Eine literarische Skizze. Kiel 1800. 40 S. 8.

37) Denkmaal der Deutschen Literatur des Achtzehnten Iahrhunderts, oder Allgemeines kritisches Lexikon der Schriftsteller und Schriften, welche Deutschland im Achtzehnten Iahrhundert hervorgebracht hat, in chronologischer, szientifischer und alphabetischer Ordnung. Altona 1800. 24 S. gr. 8. (Ankündigung)

38) Abschied von Kiel. Den 12ten Mai 1800. Zum Besten der Armen. Kiel 8 S. gr. 4.

III. Schriften, welchen der Verfasser einigen Werth zugesteht:

1) Christliche Predigten. Hamburg 1788. XL. 456 S. 8.

2) Predigtentwürfe über die an Sonn- und Festtagen gewöhnlichen Abschnitte aus den Briefen der Apostel und einige andere Texte. Erster Jahrgang. Hamburg 1788. XVI. 280 S. gr. 8. Zweite, verbesserte und vermehrte, Ausgabe. 1789. XX. 281 S. gr. 8. Dritte Ausgabe. Hamburg 1792. XXIV. 280 S. gr. 8. Vierte Ausgabe. Leipzig 1794. Zweiter Jahrgang. Hamb. 1789. XVI. 294 S. gr. 8. Zweite, verbesserte und vermehrte, Ausgabe. Hamburg 1790. XVIII. 294 S. gr. 8. Vierte (dritte) Ausgabe. Leipzig 1794. Vierte Ausgabe. Leipzig 1797. gr. 8. Dritter Jahrgang. Hamburg 1790. XVI. 314 S. gr. 8. Vierte (zweite) verbesserte und vermehrte, Ausgabe. Leipzig 1795. XVI. 318 S. gr. 8. Vierter Jahrgang. Leipzig 1794. XVI. 296 S. gr. 8. Fünfter Jahrgang. Leipzig 1796. XVI. 269 S. gr. 8.

3) Ueber die Magier und ihren Stern. Zur Rechtfertigung des Matthäus, zur Beurtheilung seiner Ausleger, und zur Beruhigung für denkende Bibelleser. Hamburg 1790. VI. 117 S. 8. Neue unveränderte Ausgabe (Neues Titelblatt) Leipzig 1794. 8.

4) Predigten nach den besondern Bedürfnissen der Zeit und des Orts. Hamburg 1790. 358 S. 8.

5) Das Neue Testament. Neu übersezt, mit einer durchaus anwendbaren Erklärung. Erster Band: Matthäus. Hamburg 1790. XLVI. 34. 318 S. gr. 8. Zweiter Band: Markus. Hamburg 1791. XIV. 68. 222 S. gr. 8.

6) D. Ioh. Sal. Semler's lezte und einige frühere Aeuſſerungen über religiöſe Gegenſtände und deſſen lezte Lebenstage, verglichen mit einigen Aeuſſerungen D. Martin Luther's und deſſen lezten Lebenstagen. Hamburg 1791. 54 S. gr. 8.

7) D. Martin Luther's Lehren, Räthe und Warnungen für unſere Zeiten. Geſammelt und herausgegeben. Hamburg und Kiel 1792. 12. 276 S. 8.

8) Chriſtliches Kommunionbuch für Aufgeklärtere. Leipzig 1794. 104 S. 8. Zweite, ſehr vermehrte und verbeſſerte, Ausgabe. Mit einem Kupfer. Leipzig und Gera 1796. 184 S. 8.

9) Chriſtliche Lieder und Geſänge. Zweite, ſehr veränderte, Ausgabe. Leipzig 1794. 76 S. 8.

10) Handbuch der neuern, beſonders deutſchen und proteſtantiſchen Literatur der Theologie. Erſter Band. Liegniz und Leipzig 1795. XLVIII. 678 S. gr. 8. Zweiter Band. 1797. XXXX. 694 S. gr. 8.

11) Woher noch immer ſo viele ſchlechte Prediger? Anzeige der in dieſem Winterhalbenjahre zu haltenden öffentlichen Vorleſungen über die Homiletik. Kiel 1795. 16 S. gr. 8.

12) Handbuch zum richtigen Verſtande und fruchtbaren Gebrauche der Sonn- und Feſttagsevangelien des ganzen Jahres für Prediger, nebſt einer Sammlung und zwekmäßigen Bearbeitung neuer evangeliſcher Texte an allen Sonn- und Feſttagen. Erſter Theil. Leipzig und Gera 1796. (auch

unter dem Titel: Die Sonn- und Festtagsevangelien des ganzen Jahres neu übersezt, nebst einer Sammlung und Uebersezzung neuer evangelischer Texte an allen Sonn- und Festtagen) 6 und 179 S. Zweiter Theil. 1796. (auch unter dem Titel: Winke für Prediger zur Benuzzung der Sonn- und Festtags-Evangelien nach den Bedürfnissen jezziger Zeit und zur Auffindung neuer, oder nicht genug bearbeiteter Materien aus ihnen zu Kanzelvorträgen. Zugleich ein Erbauungsbuch für nachdenkende Leser dieser Bibeltexte) 8 und 342 S. Dritter Theil. 1802. 8.

13) Einleitung in die neuere Geschichte der Religion, der Kirche und der theologischen Wissenschaften. Schleswig 1797. VIII. 294 S. 8.

14) Sonntagsunterhaltungen für gebildete Religionsfreunde. Erstes Heft. Berlin 1798. 204 S. kl. 8.

15) Gelehrtengeschichte der Universität zu Kiel. Erster Band. Erster Theil (auch unter dem Titel: Biographische und bibliographische Nachrichten von allen bisherigen Lehrern der Theologie zu Kiel. Erster Theil.) Kiel 1800. XXXVIII. 471 S. Zweiter Theil. 1802. 8.

16) Die Feier des neuen Jahrhunderts. Eine Kirchenandacht. Altona 1801. 46 S. gr. 8.

17) Geschichte seines Lebens und seiner Schriften aus und mit Aktenstükken. Ein Fragment aus der Sitten- und Gelehrtengeschichte des achtzehnten Jahrhunderts. Erster Theil. Mit Einem Kupfer.

Kupfer. Hamburg 1801. XII. 260 S. Zweiter Theil. 1802. 8.

18) Bibliothek für öffentliche Religionslehrer. Des Ersten Bandes Erstes Stük. Leipzig und Gera 1801. 8. (Zehn Stükke machen einen Band aus.)

19) Taschenbuch für Kinder und Aeltern, auf das Jahr 1802. Hamburg 16.

20) Taschenbuch für Theologen, auf das Jahr 1802. Hamburg 16.

IV. Schriften, auf welche der Verfasser einen wirklichen Werth legt:

1) Das Neue Testament, oder die heiligen Bücher der Christen. Neu übersezt, mit einer durchaus anwendbaren Erklärung. Erster Band: Matthäus. Zweite, neu bearbeitete, Ausgabe. (Mit einem Kupfer.) Leipzig und Gera 1794. XLVIII. 440 S. gr. 8. Zweiten Bandes Erste Abtheilung: Markus. Zweite, neu bearbeitete, Ausgabe. Zweiten Bandes Zweite Abtheilung: Lukas. Mit einem Kupfer. 1795. XXIV. 592 S. Dritter Band: Johannes Geschichtsbuch. Mit einem Kupfer. 1794. XVI. 416 S. Vierter Band: Apostelgeschichte. Mit einem Kupfer. 1800. XXXIV. 506 S. gr. 8.

2) Andachtsbuch für aufgeklärte Christen. Erster Theil mit dem Bildniß des Verfassers. Leipzig und Gera 1797. 380 Seit. Zweiter Theil X. 366 Seit. gr. 8.

3) Kommunionbuch für aufgeklärte Christen. Dritte, vermehrte und verbesserte, Ausgabe. Mit einem Kupfer. Leipzig und Gera 1798. XIV. 170 Seit. 8.

4) Ueber den Tod und das Leben. Leipzig und Gera 1799. 320 S. 8.

5) Vorlesungen über die Moral, zur Beförderung der Moralität, für gebildete Leser aus allen Ständen. Erster Theil. Leipzig und Gera 1801. XXXVIII. 304 S. Zweiter Theil. 1802. 8.

6) Ueber die Liebe und Ehe. Leipzig und Gera 1801. X. 462 S. 8.

7) Anleitung zur Amtsberedsamkeit der öffentlichen Religionslehrer des neunzehnten Jahrhunderts. Altona 1801. XX. 344 S. gr. 8.

8) Anleitung zur Bildung der öffentlichen Religionslehrer des neunzehnten Jahrhunderts. Altona 1802. gr. 8.

Beilage B.

Schriften, welche dem Verfasser beigelegt worden sind:

1) Versuch, unsern jungen Landsleuten, besonders Niedersachsen, die gemeinsten und beträchtlichsten Sprachfehler abzugew[illegible]n. Lübek 1788. gr. 8. in Meusel's gel[illegible]utschland. 5. Ausg. B. 8. S. 47 und i[illegible]nen Repertorium der Literatur für 1785— [illegible]. 1. II. 1336.

2) Briefe über Jes. 53. in Eichhorn's allgemeiner Bibliothek der biblischen Literatur S. 919 bis 995. in August i's theologischen Blättern Jahrg. 1. S. 352. vergl. S. 784.

3) Neuer Kirchen- und Ketzeralmanach auf das Jahr 1797 und 1798. ebend. Jahrg. 2. S. 688. (vorher dem Prof. Schmidt in Gießen, vergl. Intelligenzblatt der allgemeinen Literaturzeitung 1797. S. 856, hierauf einem Studenten oder Kandidaten im H. Darmstädtischen, vergl. Annalen der neuesten theologischen Literatur. Jahrg. 9. S. 574.) und in den Annalen ꝛc. J. 9. S. 706. wie auch in Schmidt's allgemeiner Bibliothek der neuesten theologischen Literatur. B. 1. S. 147. und in (dess. s. Theol. Blätter J. 2. S. 688.) Geist der theologischen Literatur des J. 1797. S. 107.

4) „Einige geist- und wizlose Romane," in Schmidt's Bibliothek. B. 1. S. 362.

Beilage C.

Schriften, welche der Verfasser vormals herausgeben wollte:

1) Nachricht von dem Leben und Schriften des Herrn Christoph Christian Sturm's; vergl. Hamburgische neue Zeitung. 127. St. 1778.

2) Versuch einer Gelehrtengeschichte von Hamburg. — Dritter Band; vergl. den 1 und 2. Band.

3) Zur Biographie Hamburgischer Theologen, Pädagogen und Rechtsgelehrten, auch Dichter, Historiker u. s. w. Versuch eines Beitrags ꝛc. vergl. den Beitrag zur Biographie Hamburgischer Aerzte. Partikel 1. S. 7 fg.

4) Zur Biographie Hamburgischer Philosophen; vergl. ebend. Part. 2. S. 46.

5) Das iztlebende gelehrte Hamburg, oder Verzeichnis aller iztlebenden Schriftsteller, die in Hamburg gebohren, oder dahin berufen sind, und ihrer Schriften ꝛc. vergl. Buchhändlerzeitung. 1782. S. 171 fg. und Hamb. n. Z. 45. St. 1782.

6) Commentariorum de rebus literariis Helmstadiensibus Particula II — VI.; vergl. Part. I. Seite 6.

7) Gelehrtengeschichte der Universität zu Helmstädt; vergl. ebend.

8) De euangelii Matthaei integritate, interpolando non corrupta Caput. II.; vergl. Buchhändlerzeitung 1782. S. 689.

9) Anleitung zum Nachdenken über die Wahrheit und Göttlichkeit der Offenbarung J. C. und zur eignen Ueberzeugung von derselben; nebst einer Einleitung in die H. Schrift, besonders in das N. T., für Unstudirte, besonders für Katechumenen. Ebr. 13, 9.; vergl. Buchhändlerz. 1784. S. 62. Das gelehrte Hamburg. Heft 1. S. 46. und Drei Homilien.

10) Das gelehrte Hamburg — 3—4. Heft; vergl. Heft 1. S. 8.

11) Andachtsbuch für christliche Schiffer und Seefahrer; vergl. ebend. S. 46.

12) Predigten; vergl. Drei Homilien. S. VIII. fg. und Dispositionen einiger Predigten. S. II.

13) Variarum de capite tertio Geneseos recte explicando sententiarum Specimen II. III.; vergl. Hamburg. Correspondent 1788. Beylage zu Nr. 91.

14) Sammlung fremder Bemerkungen, Erklärungen, Aufgaben und Zweifel über das N. T. mit einer praktischen Würdigung derselben. Eine Zugabe zu der, durchaus anwendbaren, Erklärung des N. T. für, weiter fragende, Leser, und eine Grundlage zu einem vollständigen gelehrten Kommentar über dasselbe. Tit. 3, 9. vergl. Allgemeine Predigerzeitung. Jahrg. 2. S. 48.

15) Chrestomathia Patristica, vergl. Beyer's allgemeines Magazin für Prediger. B. 6. S. 340 und Neue Kielische gelehrte Zeitung. Jahrgang 2. S. 96.

16) Ueber den Geist des alten Testaments, vergl. Ephemeriden der neuesten theologischen Literatur B. 1. S. 419 fgg. und Vorrede zum 4ten Bande des N. T.

17) Neue Bibliothek kleiner, größtentheils akademischer, Schriften zur Erklärung einzelner Stellen des Neuen Testaments; vergl. N. K. g. Z. eb.

18) Vorlesungen über — die Religion und das Christenthum; vergl. ebend. S. 349 fgg. mit den Vorlesungen über die Moral. Th. 1. S. X.

19) Geschichte der neuern Philosophie, von Leibnitz bis Fichte; vergl. Index scholarum in Academia Regia Christiana-Albertina a die inde 28. Octbr. 1799. — habendarum.

20) Denkmaal der Deutschen Literatur des Achtzehnten Jahrhunderts, oder Allgemeines kritisches Lexikon der Schriftsteller und Schriften, welche Deutschland im Achtzehnten Jahrhundert hervorgebracht hat, in chronologischer, szientifischer und alphabetischer Ordnung; vergl. Allgem. literar. Anzeiger 1800. S. 1340 sgg. 1345—1352. 1761. 1801. S. 42. 552.

21) Ueber die drei ersten Kapitel des ersten Buchs Moses für Eichhorn's allgemeine Bibliothek der biblischen Literatur; vergl. über die Liebe und Ehe. S. 178.

22) Die heiligen Bücher der Juden. Neu übersezt, mit einem kritischen Kommentar; vergl. Gelehrtengeschichte der Universität zu Kiel. Th. 2. bei Hensler's Schriften Nr. 7.

Beilage D.

Schriften, welche der Verfasser noch herauszugeben gedenkt:

1) Das Neue Testament, oder die heiligen Bücher der Christen. Neu übersezt, mit einer durchaus anwendbaren Erklärung. Fünfter Band: Paulus

lus größere Briefe. Sechster Band: Paulus kleinere Briefe. Siebenter Band: Brief an die Hebräer; Briefe des Petrus, Jakobus und Judas. Achter Band: Johannes Briefe und Offenbarung.

2) Das Neue Testament, oder die heiligen Bücher der Christen. Neu übersezt.

3) Handbuch zum richtigen Verstande und fruchtbaren Gebrauche der Sonn- und Festtagsevangelien des ganzen Jahrs für Prediger. Vierter Theil. Neue Dispositionen und Hauptsäzze zu Predigten.

4) Vorlesungen über die Moral, zur Beförderung der Moral, für gebildete Leser aus allen Ständen. Dritter und vierter Theil.

5) Predigten über einige Beförderungsmittel der Tugend und Heiterkeit; vergl. über die Liebe und Ehe. S. 372 fg.

6) Anleitung zur Kenntnis der vornehmsten Büchern in allen Theilen der Gelehrsamkeit; vergl. oben, 5. Buchs 2. Kap.

7) Entwurf der Geschichte der Wissenschaften; verglich. ebend.

8) Ἡ καινὴ διαθήκη. Librorum sacrorum novissima collectio. In vsum scholarum textum recognouit, notis selectis illustrauit, indicemque verborum ac rerum, philologico-historico-criticum adiecit — Tomi II. gr. 8.

9) Jesus. Der Mensch. Mit Kupfern. gr. 8.

Das, mehrmals (vor dem 2ten Bande der ersten Ausgabe des N. T. und vor Beyer's allgemeinem Magazin für Prediger B. 6. St. 3.) in Kupfer, und in Silhouette (vor den neuern theologischen Annalen 1798. B. 2.) gestochene Bildnis ist nie recht gut gerathen. Am besten ist das von Lips vor dem Andachtsbuche, und das von Stöttrup vor dem 1. Theil dieser Geschichte. Aber jenes (nach einer Zeichnung von 1794.) stellt den Verfasser zu jung, und dieses (unmittelbar nach dem Tode seiner Gattin, 1798) zu alt dar.

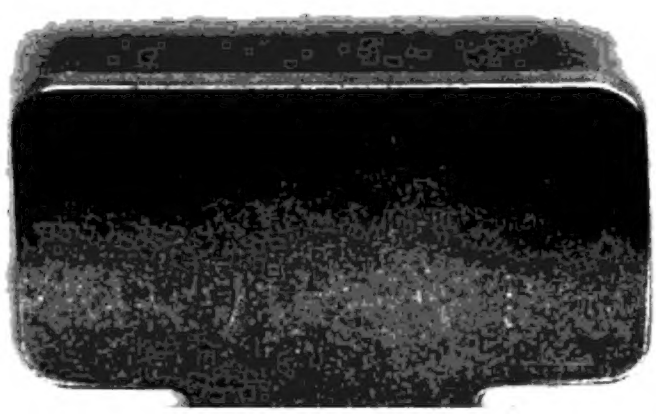
Verbesserungen.

Seite 12. Zeile 12. von oben lies: Schuchmacher S. 16. Z. 13. v. o. l. gaben S. 16. Z. 18. v. o. l. Herrnschmid S. 28 Z. 9. v. u. l. wie den Kezzer S. 28. Z. 3. v. u. ist Ernesti's theol. Bibl. ꝛc. auf die vorhergehende Note *) mitzubringen S. 35. Z. 9. l. einen statt seinen S. 36. Z. 6. v. o. l. satanische st. fanatische S. 36. Z. 15. v. o. l. regten st. regen S. 38. Z. 4. v. o. l. schmükken st. schminkten S. 47. Z. 10 u. 6. v. u. l. görliche st. göttliche S. 50. Z. 11. v. u. l. Schuler's S. 52. Z. 14. 15. v. o. l Schèele S. 52. Z. 17. v. o. l. Riemer und phirri- S. 54. Z. 11. v. u. l. Kirchenpartei S. 56. Z. 9. v. o. l. Vor st. Von S. 58. Z. 4. v. u. l. sind ein paar S. 59. Z. 6. v. o. l. Gefühle st. Geschichte S. 60. Z. 5. v. u. l. glaubte st. glaube S. 60. Z. 2. v. u. l. Geübtern S. 67. Z. 13 v. u. l. die st. der S. 70. Z. 3. v. o. l. Dävel S. 74. Z. 6. v. u. l. sectari S. 82. Z. 1. v. u. l. dessen st. seinen S. 83. Z. 1. v. o. l. Blacyschen S. 89. Z. 9. v. u. l. mich st. nicht S. 90. Z. 8. v. o. l. den st. dem S. 96. Z. 9. v. u. l. lasen st. lesen S. 105. Z. 2. v. u. l. und st. auf S. 109. Z 9. v. u. ist heraus wegzustreichen S. 110. Z. 3. v. u. l. Epiblâme S. 111. Z. 6. v. o. l. diesen st. diesem S. 117. Z. 7. v. u. l. Moller's S. 118. Z. 3. v. u. l. Bugenhagen S. 122. Z. 1. 2. v. u. l. Anleitung zur Bildung der öffentlichen Religionslehrer. §. 56. 233. S. 123. Z. 3. 4. v. u. l. Neue Kielische gelehrte Zeitung 1799. S. 153 fgg. (so daß beide Noten gegen einander ver-

tauſcht werden) S. 125. Z. 10 v. u. l. Bücherſchaz S. 138. Z. 6. v. u. l. μέλει ſt. μέλεν S. 141. Z. 14. v. u. l. fährſt ſt. führſt S. 148. Z. 5. v. o. l. die ſt. der S. 160. Z. 11. v. o. l. glaubte ſt. glaube S. 161. Z. 8. v. u. l. ſolito ſt. ſolido S. 175. Z. 15. v. o. l. die ſt. Die S. 202. Z. 14. v. u. l. ſagte ſt. ſagten S. 235. Z. 4. v. o. l. wünſche ſt. verlange S. 253. Z. 18–21. ſind die „ wegzuſtreichen S. 266. Z. 8. l. 2 ſt. ? S. 275. Z. 9. l. Ausſpruch ſt. Ausdruk S. 313. Z. 1. v. u. l. ed. VI. P. II. S. 331. Z. 2. v. o. l. einemal ſt. einmal S. 333. Z. 3. v. o. l. kam — etwas aus Kiel S. 334. Z. 8. v. o. l. inſonderheit ſt. ſonſt S. 336. Z. 12. v. u. l. das ſt. des S. 336. Z. 11. v. u. l. Emolument S. 336. Z. 6. v. u. l. ein öffentliches S. 338. Z. 1. v. u. l. nicht ertragen haben würde, S. 341. Z. 8. v. u. l. dem ſchönern Selbſtgenuſſe S. 345. Z. 2. v. o. l. poſſit ſt. poſſint S. 354. Z. 6. v. u. l. Schütz ſt. Krück S. 368. Z. 14. v. u. l. Sachſens S. 368. Z. 2. v. u. l. ſaxum ſt. ſexum S. 372. Z. 8. v. o. l. abgefoderte abgefoderten S. 373. Z. 1. v. o. iſt Kiel wegzuſtreichen S. 376. Z. 12. v. o. l. ich ſt. iſt S. 382. Z. 5. v. u. l. Jahrb. ſt. Journ. S. 404. Z. 14. v. u. l. euer ſittliches Gefühl S. 417. Z. 3—5. iſt Nr. 18. wegzuſtreichen S. 418. iſt hinzuzuſezzen: 9) Auserleſene neue Bibliothek für öffentliche Religionslehrer. Erſten Bandes Erſtes bis Zehntes Stük. Altona 1802.

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google